4. Der Lehrwandel Christi.

Vom zweiten bis zum dritten Osterfeste.

9—16. April 780 u. c. 27 aer. vulg.

I. Kapitel.

Festwanderung.

„Hierauf war ein Fest der Juden, und Jesus ging nach Jerusalem hinauf.“ (Joh. II, 5.)

Es ist das Osterfest gemeint. [1]) Der Messias mochte vermöge seiner höheren Stellung alle mosaischen Feste besuchen, insoferne sie zugleich einen welthistorischen Charakter an sich tragen; nur Einem Feste mußte Er entschieden fremd bleiben, da Er principiell wider das specifische Judenthum ankämpfte, und dieß ist das Purim. Dieses charakteristische Nationalfest, welches jene iranische Vesper oder die gewaltsame Ermordung von 75000 Heiden in den Tagen der Günstlingsherrschaft des Mordechai und der Königin-Favoritin Esther im Andenken erhalten sollte und unwillkührlich zu ähnlicher Rachenahme an

1) Troß des in den meisten Handschriften fehlenden Artikels. Sieh meine Chronol. 312 f. Eine neulich gefundene Handschrift hat Joh. V, 1 den Zusatz τῶν ἀζύμων, während Cod. 131 ἡ σκηνοπηγία liest — beides nachträglich. Jos. Ant. XVIII, 5, 3 bezeichnet das Pascha mit ἑορτῆς πατρίου τοῖς Ἰουδαίοις ἐνεστηκυίας. Der Artikel fehlt ebenso Joh. XIX, 14. Apstg. XIII, 10. Cf. Iren. II, 39.

den Feinden Israels bei der nächsten günstigen Gelegenheit aufforderte, stand im direkten Widerspruch mit der Mission des göttlichen Erlösers, welcher als Friedensstifter und Versöhner aller Völker vielmehr Deut. XXXII, 35 zur Geltung brachte: Mein ist die Rache, ich will verzeihen! Dieses ausgelassene jüdische Volksfest, dessen Einführung in den Tagen der Makkabäer auf Widerstand stieß, und das eigentlich die Stelle des Carneval einnahm, verdiente am wenigsten den Namen חַג, Fest, und konnte unmöglich dem Gesetzgeber des neuen Bundes heilig (*ἅγιον*) erscheinen. Da aber obige *ἑορτή* nicht, wie anderwärts, im neuen Testamente als *πεντεκοστή*, *σκηνοπήγιον* oder *ἐγκαίνια* näher bezeichnet ist, so kann schon darum nur das Fest *κατ' ἐξοχήν* oder das Pascha gemeint seyn. Oder sollte der Heiland etwa, vom Feste der Loose heimkehrend, das vier Wochen später fallende Osterfest gar nicht besucht, mithin nur Ein vollständiges Pascha in Jerusalem gefeiert haben?

„Und es geschah, als Er nach Jerusalem reiste, zog Er mitten durch Samaria und Galiläa.“ (Luk. XVII, 11.) Christus schlug die gerade Heerstraße ein, wie gewöhnlich, wenn Er zum Paschafest ging. Es führte aber der nächste Weg von Kapharnaum durch die Ebene Gennesaret nach Magdala und auf das Hochplateau ober Tiberias, jetzt Ard el Hamma genannt, am Tabor vorbei gen Naim und zur Heimath der Sunamitin am Fuße des sogenannten kleinen Hermon. Beide Orte liegen eben eine Tagereise von Kapharnaum. Die nächste Stadt, Jezreel oder Esdrelon, wovon das weite Blachfeld den Namen führte, liegt am Rande eines an 100 F. steil gegen Norden abfallenden Felsen, der vom Gilboegebirge ausläuft. Noch sprudelt aus der Felswand Ain Jezreel, die Quelle, von der I. Sam. XXIX, 1 die Rede ist, versiegt und verliert sich aber in Ain el Meijiteh, dem todten Bache, der früh vertrocknet. Unter den Trümmern der Vorzeit findet sich noch ein quadratischer Thurmbau mit einer ausgedehnten Aussicht, vielleicht der Wächterthurm (II. Kön. IX, 17), oder ein Ruinenrest des alten Königshauses, von dem Jezabel herabgestürzt wurde. Außerdem liegen im freien Felde zahlreiche Basaltsarkophage, zum Theil mit Skulpturen, die einst wohl Königsleichen beherbergten.

Von Jezreel, an der Wasserscheide in Mitte der Ebene, die in sanfter Böschung über hundert Fuß tief nach dem Ghôr sich hinabsenkt, genießt man die Aussicht bis Bethsan und in die Berge von Basan, andererseits bis an den Karmel. Die gepflasterte römische via militaris führte von Bethsan, wo noch Amphitheater, Felsgräber, antike Stein-

särge und die basaltschwarze Akropolis (Tell Beisan) am Bache Dschalud oder Goliaths zu erkennen sind, südwestlich gegen Samaria und Jerusalem, und bildete die Dreieckslinie mit der großen Damaskusstraße, in welche bei der Jordanbrücke (Dschisr Medschamia) auch die Straße von Gerasa her einmündete. Dieser alte Karawanenweg nahm die von Jezreel südlich laufende Straße beim Engpaß von Ginäa oder Ain Gannim, der Gartenquelle, auf, die noch heute die reichste Bewässerung bietet, und dieser Vereinigungspunkt war die erste Station auf samarischem Gebiete.

Schon dreißig Tage vor dem Feste fingen manche an, hinaufzugehen, wie B. Pesach f. 6, 1 bezeugt wird; erst in den letzten Tagen aber wurde es auf allen Straßen lebendig. So mochte der Heiland längere oder kürzere Zeit unterwegs zubringen, um früher oder später in Jerusalem anzulangen.

II. Kapitel.

Die zehn Leprosen.

„Als Jesus nun in einen Flecken hineinging, begegneten Ihm zehn Aussätzige, die von ferne stehen blieben. Diese erhoben ihre Stimme und riefen: Jesu, Meister, erbarme dich unser! Er aber sah sie an, und sprach: So gehet hin und zeiget euch den Priestern. Und es geschah, indem sie hingingen, wurden sie rein. Einer jedoch von ihnen, als er gewahrte, daß er rein geworden, kehrte um, pries Gott mit lauter Stimme, fiel Jesu zu Füßen auf sein Angesicht nieder, und dankte Ihm — und dieser war ein Samariter. Da erwiederte Jesus und sprach: Sind denn nicht zehn rein geworden, wo sind denn die neun? Fand sich also keiner, der zurückgekommen wäre, um Gott die Ehre zu geben, als dieser Ausländer? Dann sprach Er zu ihm: So stehe auf und gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen." (Luk. XVII, 11—19.)

In dieser Geschichte spiegelt sich der Undank des Volkes Gottes gegen die göttlichen Wohlthaten. Das Gegenstück hiezu bildet die Parabel von den zehn Knechten, deren neun dem Herrn ihr anvertrautes Pfund mit Zinsen zurückerstatteten, während Einer es in den Schooß der Erde versenkte. (Luk. XIX, 13.) Der Herr selbst hatte nur Einen Juden unter den Zwölfen, aber der Eine verrieth Ihn. Polybius VI, 56 erzählt: Als Hannibal nach der Schlacht bei Cannä zehn Abgeordnete nach der Tiberstadt sandte, mit dem Erbieten, achttausend

gefangene Römer gegen ein mäßiges Lösegeld in Freiheit zu setzen, der Senat aber diesen Antrag ausschlug, kehrten neun, treu ihrem eidlichen Gelübde, in's punische Lager zurück; nur einer, der noch vor der Abreise unter dem Vorwand, etwas vergessen zu haben, kurz zurückgegangen war, hielt sich des Wortes entbunden. Der Senat aber ließ voll Unwillen über diese meineidige Hinterlist denselben gefesselt zu Hannibal und den übrigen Gefangenen zurückführen.

„Es war in Samaria gesetzlich vorgesehen," schreibt Josephus Ant. IX, 4, 5, „daß wer am Aussatze litt, und an seinem Körper die Unreinigkeit zur Schau trug, außer der Stadt bleiben mußte." So begegnen uns II. Kön. VII, 3 vier Aussätzige, die in's Lager der Syrer gehen und durch die Entdeckung der Flucht des Feindes der Hungersnoth in der Hauptstadt ein schnelles Ende machen. Der Koran bringt Sure XX, 95 die Sage: Samiri, der Verfertiger des goldenen Kalbes, sey von Moses verflucht und wie Kain zur ewigen Wanderung verdammt worden, wobei er, abgeschieden von allen Menschen, stets wie ein Aussätziger zurufe: Rühre mich keiner an! Und in der That ruft der Samariter bis heute jeden Fremden, der ihm nahe tritt, an: la missâs! (nach Edris und Massudi la mesas) berühre mich nicht! Um so auffallender erscheint die Annäherung und Rückkehr des Geheilten zu Christus.

Maimonides führt biath hamikdasch c. 3, 8 an: „Ein Aussätziger, der nach Jerusalem kömmt, verdient Schläge. Kömmt er aber in eine andere (Chelim c. 1, 7 heißt es, in eine nicht ummauerte) Stadt, so wird er nicht geschlagen, wiewohl er kein Recht dahin hat, da gesagt ist, er soll allein wohnen." Die Hütten der Aussätzigen liegen heutzutage am Sionsthore, sechzehn an der Zahl, sind von etwa dreißig dieser Unglücklichen, darunter zwei Drittheile Männer, bewohnt. Außerdem gibt es nur noch zu Nablus, dem alten Sichem, eine Anstalt, wo sich derlei Leidende sammeln. Sie stehen dort unter einem Schech, der ebenfalls lepros ist, und rekrutiren sich aus der Stadt und Umgebung, indem sie ohne Unterschied des Glaubens zusammenwohnen. Schon die Kaiserin Eudokia stiftete ihnen Häuser in der Sionstadt. Während der Frankenherrschaft lag das Leprosenhaus vor dem Lazarusthor zwischen dem heutigen Damaskus- und Jafathor. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bewohnten sie eine Höhle der alten Mauer in der Nähe der Citadelle, wo ihnen Moslem, Christ und Jude auf dreißig Schritte Entfernung das Essen hinstellte. Man gab ihnen vor Alters zufolge Negaim 13, 12 ungesäuertes Brod zu essen, damit

die Schärfe nicht in das Geblüt schlüge; durften sie aber die Synagoge besuchen, so fanden sie dort einen abgesonderten Stand.

Diese Zehn hatten vielleicht von der wunderbaren Heilung jenes Aussätzigen von Jesu Hand vernommen; das flößte ihnen Vertrauen ein, sich an Ihn zu wenden, und Ihn heuer auf der Durchreise zum Feste hier an der Grenze zu erwarten. Wenigstens verlegt die Überlieferung den Vorgang nach Ginäa, dem damals befestigten Grenzorte, der von Kapharnaum aus jedenfalls am zweiten Reisetage erreicht wurde, indem der Herr wahrscheinlich auf galiläischem Gebiete übernachtete und am folgenden Morgen das Land Samaria betrat. Wenn der Heiland spricht: „gehet hin und zeiget euch dem Priester!" so gelten diese Worte auch dem Einen Samariter; denn ihre Vorfahren im Reiche Israel hatten bei ihrer Trennung vom Nationaltempel, da sie noch Jehova als Jahresgott in Stiersgestalt zu Bethel verehrten, doch die äußere Liturgie und theokratische Polizei beibehalten. Auch sie feierten (Os. II, 11) ihre Sabbate, Neumonde und Festversammlungen, Ostern wie Pfingsten, obwohl nach etwas abweichender Berechnung; auch sie brachten ihre täglichen Opfer dar, und entrichteten den Priestern den Zehent. (Am. IV, 4.) Auch sie erwarteten den Messias, aber aus ihrem Stamme, und betrachteten die Religion als einen göttlichen Ehebund; auch sie riefen zwei Zeugen zur Giltigkeit eines Zeugnisses an (IV. Kön. XXI, 4. 10), und beobachteten die Absonderung der Aussätzigen (VII, 3). Dieselbe Förmlichkeit der Reinsprechung galt also auch vor den aaronitischen Priestern der Samariter. Wurde der Aussatz weiß, d. h. blätterte der Grind sich ab, so durfte nach mosaischem Gesetze der Kranke sich zur priesterlichen Visitation vorstellen.

Wir lesen Negaim c. 3, 1: „Nie werden zwei Aussätzige zugleich beschaut, sondern er beschaut den einen und verschließt ihn entweder, d. h. er verweigert ihm die Absolution, oder er erklärt ihn für rein und schickt ihn weg, und dann geht er zu einem zweiten."

Erfolgte die Reinerklärung oder Lossprechung, so hatte der Geheilte nach Lev. XIV, 49 das Opfer der zwei Vögel zu bringen, von welchen der eine am fließenden Wasser geopfert und dann begraben, der andere in dessen Blut getaucht, und, welch schönes Symbol! hierauf frei gelassen wurde, um so im Kleinen gleichsam den Vorgang mit dem Sündenbocke am Versöhnungsfeste zu vergegenwärtigen, und daß mit dem Aussatze, dieser sichtbaren Strafe der Sünde, auch die Schuld hinweggespült und begraben seyn solle. Die zwei Sperlinge kaufte man für ein Aß, wie Christus selber erinnert. (Matth. X, 29.) Der

Aussätzige hielt dabei Cedernholz, Scharlach und Hysop in den Händen, um durch diese Symbole anzudeuten, daß, wäre seine Befleckung roth wie Blut, die Besprengung mit Hyssop ihn rein machen werde. Am achten Tage mußte er, nachdem er seine Kleider gewaschen und die Haare abgeschoren hatte, zwei vollkommene Lämmer, ein junges Schaf und ein Speiseopfer bringen, der Arme aber konnte sich mit einem Ldmm und zwei Turteltauben nebst Speiseopfer loskaufen (Levit. XIV), und durfte fortan auch am Pascha wieder Antheil nehmen. Merkwürdig ist im Evangelium nur indirekt von blutigen Opfern die Rede, so bei den Turteltauben der Gnadenmutter Maria und beim Verkaufe der Rinder und Schafe im Vorhofe, wie beziehungsweise hier von dem Vogelpaar.

Unmittelbar nach der ersten Begegnung sucht der Samarit den Heiland wieder auf; die anderen Neun, obwohl sie ohnedieß, wie Jesus, nach Jerusalem unterwegs waren, fanden weder sogleich, noch später Gelegenheit dazu, und dadurch tritt der Undank der Letzteren nur noch greller hervor. Auffallend frägt der Herr: wurde denn nur dieser Ausländer heil? Gewöhnlich wurden Cuthäer und Fremdlinge (נָכְרִי) bei den Rabbinen unterschieden, und letztere Benennung nur dem Heiden gegeben. So durfte nach B. Avoda sara f. 15, 2. 21, 2 der Jude wohl bei einem Samariter sein Vieh beherbergen und ihm seine Badstube überlassen, nicht aber einem Fremdling. Dieß Wort, auf einen Samariter angewandt, zeigt von der wachsenden Entfremdung zwischen den Juden und ihren Nachbarn in Jesu Tagen. Merkwürdig heißt es Negaim c. 3, 1: „Jeder kann mit dem Aussatz befleckt werden, ausgenommen die Heiden und Fremdlinge oder die Neubekehrten des Thors.“ Es war mithin ein Übel, dem speciell die Juden unterworfen schienen.

Die Wunder des Herrn sind mannigfaltiger Art: organische, wie diese Krankenheilungen; unorganische, wie die Wandlung des Wassers in Wein, die Speisung der Fünftausende; elementare: die Beschwichtigung der Winde und Stillung des Seesturms, das Wandeln auf dem Meere; pneumatologische: die Dämonenaustreibungen; metaphysische: die Todtenerweckungen; endlich messianische: die Auferstehung, Himmelfahrt und Geistessendung. All diese Wunder stehen im genauesten Zusammenhange mit dem Erlösungswerke. Durch Jesus wird die Menschheit vom Aussatze der Sünden geheilt und reingesprochen. „Alles ist schäbig (*σκύβαλον*),“ spricht Paulus (Phil.

III, 8) „außer Christum gewinnen." Wie der Samariter, der im Hingehen von seinem unreinen Wesen heil wird, durch den Glauben an Den, welcher ihn gehen heißt, zum Heilande sich wendet, ohne weiter den Vorschriften und Opfern der Priester zu obliegen, gleich den übrigen Neun: so kehren auch später die damals noch übrigen Apostel, neun an der Zahl, mehr oder weniger aus dem Lande der Gesetzesfreiheit wieder nach Jerusalem zum mosaischen Dienst zurück, während Paulus unmittelbar zum Herrn sich hält.

Die ganze Welt ist mit dem Sündenaussatze behaftet; wie aber der Aussatz durch das Blut Unschuldiger allein geheilt werden soll, so wird durch das Opferblut Christi die Menschheit rein gewaschen.

III. Kapitel.

Feindseligkeit der Samariter.

Der alte Karawanenweg zog über Dothain (Gen. XXXVII, 17. II. Kön. VI, 13), das jüngst 1852 in Dothan nächst Taanach, der altkanaanäischen Königsstadt, wieder aufgefunden wurde. Aber schon Josephus (Ant. XX, 6, 1. bell. II, 12, 3. III, 3, 4) bezeichnet Ginäa als den Knotenpunkt der Straßen, und letzteres gewann in dem Maaße an Bedeutung, als der Verkehr von Samaria sich der östlicher gelegenen neuen Hauptstadt Sichem zuwandte. Vielleicht bog einst die Straße darum westwärts, weil der Thalkessel, in dessen Mitte, halbwegs Ginäa und Sichem, auf hohem Bergkegel sich nunmehr die Veste Sanur erhebt, in Winterszeit sich in einen See von dritthalb Stunden Länge und halb so viel Breite verwandelt. Noch stand um diese Zeit und Jahrhunderte später die alte Königsburg Achabs nebst anderen Zeugen von Samaria's früherer Herrlichkeit. Johannes Hyrkan hatte die Stadt fundamental zerstört, Pompejus sie wieder aufzubauen angefangen, und Gabinius, Roms Feldherr während des Bruderkrieges zwischen Hyrkan und Aristobul, das Werk vollendet und frische Bevölkerung herbeigezogen. Herodes ließ die Stadt mit neuen Mauern und Bollwerken, 20 Stadien oder eine Stunde im Umfange versehen, und durch eine Colonie von 6000 Veteranen bevölkern, baute in ihrer Mitte dem Augustus zu Ehren auf einer viertthalb Stadien weiten Freiung einen Tempel, der an Herrlichkeit mit den Tempeln und Palästen Roms wetteifern sollte, und nannte sie nach ihm Sebaste. Jetzt liegt an der Stelle mitten unter Ruinen, woraus die mittelalterliche Johanneskirche über dem Martyrion des Täufers hervorragt, ein küm-

merliches Dorf, Sebastie, zum Wahrzeichen zeitlicher Vergänglichkeit. Ob und wann der Heiland diese alte Landeshauptstadt besuchte und durch welche Flecken und Dörfer Er ging, ist nicht auszumachen (vgl. Bd. III, 173); die Evangelisten melden nicht die Lokalität der weiterfolgenden Ereignisse.

„Und Jesus sandte Boten vor sich her, um für Ihn eine Herberge zu bestellen. Diese gingen und kamen in eine Stadt der Samariter; sie aber nahmen Ihn nicht auf, weil Er sein Angesicht geradezu nach Jerusalem wandte." [1])

Seitdem im Reiche Israel nach dem Machtgebote seiner Herrscher eine eigene Staatskirche etablirt wurde, hatte sich eine Anfeindung gegen alle jene entsponnen, welche noch immer zum Tempel nach Jerusalem hinaufzogen. Darum stellt bereits Oseas VI, 9 den Vergleich: „Die Priester mit ihrem Anhange sind gleich den Häschern, die da lauern auf die Leute und morden auf dem Wege, der gen Sichem führt" — wozu Hieronymus nach dem Munde seines hebräischen Lehrers die Auslegung fügt: „Die Priester von Bethel, die Wärter des Heiligthums (fanatici) von Bethhaven pflegten in der Zeit des Pascha-, Pfingst- und Hüttenfestes, wenn das Volk durch Sichem oder das heutige Neapolis zum Opfern nach Jerusalem wollte, Räuber auf der Straße zu bestellen, um den Ziehenden aufzupassen, damit diese vielmehr die goldenen Kälber zu Dan und Bethhaven, als Gott in Jerusalem und seinem Tempel anbeten sollten. Wir aber mögen sagen, daß die Häretiker den Weg absperren, auf daß wir von Sichem oder der Werkheiligkeit nie nach Jerusalem, d. h. in die Kirche gelangen mögen."

Ungeachtet der Nothwendigkeit des Grenzverkehres erwachten diese Reibungen immer von neuem, so daß die Festpilger aus Galiläa durch das Samariterland sich förmlich stehlen mußten. So kamen einige Zeit später unter dem Landpfleger Cumanus [2]) die Galiläer und

---

1) Lk. IX, 51 — 53. Wir begegnen dem Ausdruck: „Sein Angesicht wenden," II. Sam. XVII, 11. II. Kön. XII, 17. II. Chron. XXXII, 2. Jerem. XLII, 15.

2) Jos. bell. II, 12, 3. Ant. XX, 6, 1. Mos erat Galilaeis in diebus festis Hierosolyma euntibus per regionem Samariae iter facere. Atque tum ipsis, quum in itinere essent, quidam e vico, cui nomen Ginaea, quae sita est in confiniis Samariae et magni campi praelio congressi multos eorum perimunt. Bell. III, 3, 4. Samariensis regio incipiens a vico

Samariter auf's neue aneinander. Es war nehmlich beim Flecken Ginäa, gelegen in der großen samarischen Ebene, während der Festwanderung vieler Juden ein Galiläer erschlagen worden, worauf das Volk von Galiläa und die Juden von Jerusalem nach Samaria zusammenströmten, und Mord und Brand stifteten.

Als Regel galt H. Avoda sara f. 44, 4: „Wie das Land der Cuthäer sind ihre Wasser, Wohnungen und Wege rein.... Die Cuthäer fragten den R. Abhu: euere Väter pflegten mit uns Gemeinschaft zu halten (haju Misthappekin), warum ihr nicht? Er erwiederte ihnen: euere Väter hatten ihre Werke nicht verderbt, wie ihr." Es fällt bei den nunmehr entgegengesetzten Sitten der Kinder Mosis in der Diaspora auf, daß Juvenal Satyr. XIV, 103 den Vorwurf bringt, die Juden zeigten einem Unbeschnittenen auf seine Anfrage weder den rechten Weg noch einen Brunnen. Noch bitterer, weil sie religiös sich näher stunden, begegneten sich Jude und Chutäer, wenn auch die Umstände mitunter ein freundlicheres Auskommen und gegenseitige Hilfeleistung geboten. [3]) Die Galiläer machten, wie es scheint, nicht selten Umwege, um nicht das feindselige Gebiet der Samariter zu berühren. So ersucht Josephus Flavius, wie er in seiner Lebensgeschichte meldet, einmal seine Freunde in Samaria ausdrücklich, zu bewirken, daß jüdische Gesandte, welche Eile hatten und darum den kürzeren Weg nehmen mußten, ungefährdet durch ihr Gebiet ziehen dürften. Die Samariter haßten Jesum nicht wegen seiner selbst, sondern weil Er auf das Pascha nach Jerusalem ging, und ihnen als Jude erschien. Darum schlägt der Herr, um ihren Vexationen auszuweichen, bei seiner heurigen Heimkehr vom Feste eine andere Straße, nehmlich den Küstenweg ein, und als Er zum letztenmal zum Feste zieht, geschieht es vollends inkognito (Joh. VII, 10), ja nach Matthäus XIX, 1 sogar jenseits des Jordans.

---

in magno campo jacente, nomine Ginaea, desinit in Acrabatenam toparchiam.

3) Vajicra rabba 5. Dixit R. Jodan: Cuthaei sapientes sunt ad mendicandum. Unus ex iis adiit mulierem (sc. Judaeam), et dixit illi: habesne cepam unam? Da mihi. Cum dedisset, dixit: non datur cepa sine frusto panis. Cum dedisset, dixit: non datur cibus sine potu. Ita et edit et bibit.

IV. Kapitel.

Die Donnerkinder.

„Als dieß seine Jünger Jakobus und Johannes sahen, sprachen sie: Herr, sollen wir nicht Feuer vom Himmel rufen, damit es sie verzehre? gleichwie Elias gethan hat. Er aber wandte sich um, verwies es ihnen und sprach: Ihr wisset nicht, weß Geistes Kinder ihr seyd. Der Menschensohn ist nicht gekommen, Seelen zu verderben, sondern selig zu machen. Und sie zogen fort in einen anderen Flecken.“ 1)

Die Wahrnehmung, daß der Menschensohn auf Erden keine Herberge, geschweige eine bleibende Stätte finden solle, mußte auf seine Jünger, die seit dem Tage zu Kana an Jesus den Messias glaubten (Joh. II, 11), einen furchtbaren Eindruck machen, ja sie fühlten die Beleidigung des Meisters um so tiefer, und eiferten um so mehr für seine Ehre vor der Welt, als Er selbst nicht darauf zu achten schien. Mit heiligem Ernste wehrt sich Johannes bei der nächsten Gelegenheit wider den Mißbrauch, den einer außerhalb des Apostelkreises vom Namen Jesu zu Wunderkuren machte; doch schärft auch dort der Herr ihm Duldung ein. Wie kamen aber die beiden Zebedäiden auf den Gedanken, Feuer vom Himmel zu rufen? Die Antwort ergibt sich durch die Örtlichkeit, wie damals, als Jesus im Angesichte von Bethel auf's neue den Himmel offen erklärt, und Gottes Engel auf- und niedersteigen sieht. (Bd. II, 2. S. 190.)

Es war nehmlich in der Gegend, wo Elias (II. Kön. I, 10. 12) über die Häscher des Königs Achasias, als dieser zum Orakel des Beelzebub nach Akkaron in's Philisterland sandte, zweimal Feuer vom Himmel rief, daß es sie verzehrte. So ziehen Gen. XIX die beiden Engel gen Sodom, wo sie allein im Hause Lots Aufnahme finden; als aber die Einwohner ihre Gastherberge bestürmen, da rufen sie Schwefel und Feuer vom Himmel und kehren die Städte um: Sodoma, Gomorrha, Seboim, Adama und Segor, die ganze Gegend, sammt

1) Luk. IX, 54—56. Gen. XLIX, 9 f. empfangen die Söhne Israels, I. Makk. II, 2 f. die Makkabäer von Thieren ihre Beinamen: listige Schlange, reißender Wolf, junger Löwe u. s. w. Aboth Nathan c. 18 ertheilt R. Juda Hannasi verschiedenen Rabbinen mannigfaltige Prädikate.

allen Bewohnern darin und selbst des Bodens Grüne. Christus aber wirkt wohl die Wunder Elias', des Gottesmannes, und erweckt vom Tode zum Leben, wie dieser den Sohn der Wittwe von Sarepta, bei welcher er zu Gaste wohnte; aber Er weiß zuvor, ehe Er den Sinai des neuen Bundes besteigt, daß Gott nicht im Sturme, nicht im Erdbeben noch im Feuer wohne, sondern im sanften Säuseln seine Gnade offenbare. Im alten Bunde werden die, welche einen Propheten verwarfen oder beschimpften, auf's strengste bestraft, und Feuer verzehrt selbst die ungehorsamen Söhne Aarons, Nadab und Abihu. (Lev. X, 1.) Auch Elisa flucht den Kindern Bethels (II. Kön. II, 24) zu ihrem Verderben. Christus aber wirkt durch seine Sanftmuth und Milde, und stiftet allenthalben Friede. Gekommen, nicht die Menschen zu verderben, sondern zu erretten, tritt Er wie das Lamm unter die Wölfe. Die Samariter verweigern Ihm und den Seinen Nachtherberge und Speise; aber das Reich Gottes besteht nicht in Essen und Trinken, wie der Apostel Röm. XIV, 17 schreibt, sondern in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste. Die Frucht dieses Geistes ist nach Gal. V, 22 f. Liebe, Heiterkeit, Friedseligkeit, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Langmuth, Sanftmuth, Glaube, Bescheidenheit, Enthaltsamkeit, Keuschheit. Ein Diener des Herrn soll, nach II. Tim. II, 17 gelassen gegen alle handeln, die der Wahrheit widerstehen, und mit Sanftmuth abwarten, ob ihnen nicht Gott noch Bußfrist gebe, sich zur Wahrheit zu bekehren. „Denn auch wir sind Unweise und Irrende gewesen (Tit. III, 2 f.), bis die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Heilandes, erschien, der uns nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen, sondern nach seiner Barmherzigkeit selig machte durch das Bad der Wiedergeburt und die Erneuerung des heiligen Geistes." Das Christenthum gibt nirgends der Rache, sondern als die Religion der Gnade überall der Versöhnung Raum. Es heiligt nicht den Grundsatz: fiat justitia, pereat mundus! Darum hat der Heiland so wenig über Kapharnaum und Bethsaida, wie über die Stadt der Samariter, die Ihm die Aufnahme verweigerte, Feuer vom Himmel gerufen, mochten sie es auch gleich Sodom und Gomorrha verdienen.

Jenes göttliche Strafgericht, welches die Bewohner des Waldthales erreichte, die den beiden Elohim die Herberge verweigerten und ihnen im Hause des Gastfreundes Gewalt anthun wollten, daß durch Feuer vom Himmel die sündhaften Städte zerstört wurden und ihre Einwohner mit Ausnahme der einzigen Familie des Gerechten umkamen, kehrt in der religiösen Vorstellung fast aller Nationen wieder, und liegt

in zahlreichen Mythen vor. So bewahrten die vorderasiatischen Griechen die Sage: Zeus sey nebst Hermes einst auf die Erde herabgestiegen, das Thun und Treiben der Menschen zu beobachten, und habe umwandelnd in Phrygien ein gastliches Dach gesucht, aber, von allen zurückgewiesen, nur bei dem greisen Ehepaare Philemon und Baucis Aufnahme gefunden, daher er über Stadt und Landschaft den Untergang herabgerufen, daß alle, bis auf das greise Paar, in der Überschwemmung umgekommen. [2]) So Zeus der Wolkensammler, der den Blitz schleudert und beim Sturme auf den Flügeln der Winde einherfährt. Jesus aber, der alle Vorbilder und Ideen verwirklicht, und die Mythologie in ihrem innersten Kerne in die Geschichte einführt, oder ihre verborgene Wahrheit an's Licht gezogen hat, offenbart hier zugleich den Abstand zwischen dem alten und neuen Religionsgebiete; indeß seine Jünger durch ihre Äußerung den Glauben an die Macht des Herrn zeigen, die Jesu einwohne, einen Feuerregen mit glühenden Meteorsteinen herabzurufen, um ein Strafgericht zu vollziehen, zu dem der Untergang der Schweinheerde jener ungastlichen Gadarener nur ein mattes Vorspiel gebildet hätte. Obwohl die Stadt gegen den Heiland und seine Begleiter sich auf's äußerste vergangen, Ihn, wie einst die Bethlehemiten gethan, hinausgestoßen und ausgeschlossen hatte, so hält der Sohn Gottes doch mit dem Bannstrahle zurück, um nicht Seelen zu verderben. Wenn der Herr im alten Bunde wegen fünfzig Gerechten, ja selbst wenn er deren nur vierzig, dreißig, zwanzig oder zehn fände, Sodom zu schonen verspricht, zuletzt aber die Hausgenossen des einzigen Lot vom Verderben errettet, das durch die beiden Racheengel vollstreckt ward: wie sollte er im neuen Bunde nicht ungebeten eines Volkes oder bethörter Städter schonen, wenn auch nur Hoffnung auf Einen Sünder ist, daß er noch zur Buße sich wende!

Christus spricht darum: „Ihr wisset nicht, wessen Geistes Kinder ihr seyd!" und wie Mark. III, 17 gelegentlich beifügt: „Er nannte Jakobus Zebedäi Sohn, und Johannes, Jakobs Bruder, Boanerges, d. i. Donnerkinder." Auch dieß hat direkt auf Samaria Bezug; denn es sind die Gegenbilder der Zebedäiden, Simeon und Levi, die

---

2) Dieselbe Sage geht vom Thuner- und Bodensee und von anderen zahlreichen Orten, die untergegangen seyn sollen, weil sie den Armen Nahrung und Obdach verweigert, und somit Christum selber abgewiesen.

wegen der Kränkung ihrer Schwester Dina racheglühenden Söhne Jakobs, welche nach ihrer mörderischen Unthat wider die Sichemiten (Gen. XXXV. XLIX, 5) vasa iniquitatis bellantia geheißen werden.

Die Griechen und Römer verstanden unter den Donnerkindern die Dioskuren Castor und Pollux, oder wie sie in Messenien hießen, Idas und Lynkeus, auf welche zugleich das elektrische Licht oder St. Elmsfeuer bezogen ward. Im gewissen Sinne waren selbst Romulus und Remus Donnersöhne, weil sie unter Blitz und Donner in's Leben getreten. So dachten die beiden Jünger gleichsam mit dem Wetterstrahl die Hütten der ungastlichen Bewohner in den Grund und Boden hineinzuschlagen. Nicht unpassend wird Johannes in seinem Evangelium mit Platon verglichen; aber der Vergleich bewährt sich noch frappanter darum, daß auch Platon und Demosthenes von Columella [3]) tonantes, „die Donnerer" genannt sind. Ebenso sagte Aristophanes und nach ihm Cicero von Perikles als Redner: er blitze und donnere. Jakobus seinerseits ist ganz der feurigen Natur des Paulus, der auch sein Nachfolger im Apostolate wurde, und dessen Zornmuth selbst durch einen Blitzstrahl vom Himmel in Verbindung mit dem Bathkol (der „Tochter der Stimme") in einen heiligen Eifer für Christus umgewandelt wurde, so daß auch er ein Sohn des Donners zu heißen verdient. [4]) Die Donnerkinder sind es, die durch ihre Mutter Salome beanspruchen, wenn der Herr sein Reich stifte, zu seiner Rechten und Linken sitzen und mit regieren zu dürfen. Johannes insbesondere vernimmt XII, 28 f. im Donnerschlag die Stimme von Oben, wie dieselbe himmlische Stimme schon bei der Taufe und Verklärung erschollen war; und in seinem Ohre tönen die Donner des Gerichtes, von welchem Christus am Ölberge weissagt: wie der Blitz vom Himmel, so wird die Ankunft des Menschensohnes seyn. [5])

---

3) Res rustic. praef. I, 30. Cic. orat. 29. Aristoph. Acharn. 530. I. Makk. II, 50. 54. 58. Elias dum zelat zelum legis. II. Makk. IV, 2. Eph. II, 2.

4) Ezech. XXVII, 6. Tochter der Lärchen, i. e. Kern von Lärchenholz. So heißt der Augapfel „Tochter des Auges", die Pfeile „Söhne des Bogens". Hiob XLI, 20.

5) Alexander den Großen nennt Lukanus

Fulmenque, quod omnes
Percuteret pariter populos

und Bajesid heißt von der Schnelligkeit seines Siegesganges Dschildirun, der

Bedeutsam führt Johannes auch als Evangelist den Blitzträger, den Adler zu seinem Symbole. Und ist es nicht derselbe feurige Charakter, der sich noch im hohen Alter [6]) in der Schilderung der Apokalypse kund gibt, und von der Ausgießung der Schaalen des göttlichen Zornes über die gottlose Stadt, von den Zeichen am Himmel und den Feuerflammen weissagt, die vom Throne Gottes ausgehen und das Heerlager der Gog und Magog verzehren, während das Thier im brennenden See untergeht, der von ewigem Schwefel qualmt (Offb. XIV, 2. XIX, 20. XX, 9); darauf aber die Hütte Gottes bei den Menschen aufgerichtet steht, der „als die Quelle des lebendigen Wassers allen Dürstenden umsonst zu trinken gibt". Es ist unverkennbar derselbe Apostel, der es erlebte, wie der Heiland bei der Durchreise im Samariterlande sich zuerst als Quelle des lebendigen Wassers kund gab, wofür bei der Wiederkehr ihnen jede Aufnahme und selbst ein Trunk Wassers verweigert ward.

Die Gedanken des Erlösers vom Joche des Juden- und Heidenthums sind weltumfassend, also schließt auch hier der Wortsinn eine universelle Bedeutung ein. Was aber heißt Boanerges? [7]) Nerig ist bei den Zabiern der Planet Mars, den die Araber das kleine Mißgeschick nannten. Boanerges, wenn wir es aus בְּנֵי נֵרִיג zusammengezogen betrachten, sind dann die Kinder des Kriegsgottes, dessen Symbol Nergal, der kampflustige Hahn war, des Gottes, den die Cuthäer einst mit nach Samaria gebracht hatten. (II. Kön. XVIII.) Eine griechische Inschrift bei Phanagoria am Bosporus, aus der Zeit Alexan-

---

Wetterstrahl = Sohn des Blitzes oder Donners. Auch Mutter der Ruinen (Om Keis) ist so ein oriental. Redebild.

6) Der Feuereifer ergreift Johannes noch später, als er mit Cerinthus zufällig in einem Badehause zusammentrifft, und sofort den Staub von seinen Füßen schüttelt.

7) בְּנֵי רְגָשָׁא heißt Söhne des Tumultes. Der Syrer liest Benai Regesch, die pers. Vers. Beni Regsch, Hitzköpfe, Brauseköpfe nach der Wurzel רגש. Ps. II, 1. LXIV, 3. רגש heißt eigentlich Tumult. So nennt Homer den Zeus ὑψιβρεμέτην, altifrementem = altitonantem. Jos. XIX, 45 wird der Stadt Bene Berak bei Asdod gedacht; dieser Name bezeichnet eben die Söhne des Blitzes, gleichwie die Kinder Hinnom dem Thale Gehinnom bei Jerusalem den Namen gegeben.

ders M. oder um 350 v. Chr. lautet [8]): „Komysarye, des Gorgippos Tochter, des Pairisades Gattin, weihte den mächtigen Göttern Anerges und Astara." Der Name dieser kabirischen Gottheit ist uns nur hier und im Evangelium erhalten, war aber in Asien eingebürgert, und kein anderer als Baal-Moloch neben Astarte. Zeus Inorgos läßt den goldenen oder feurigen Regen auf die Erde niederfallen. Demnach will Christus sagen: Ihr seyd Kinder des Baal, der Blut fordert und Menschenopfer erheischt; ihr fordert Opfer, wie der schreckliche Chronos, der aber zugleich seine eigenen Kinder verzehrt. Nur fanatischer Zornmuth hieß die Zebedäiden sogleich zu Blitz und Bannstrahl greifen, um die Gegner zu verderben, und gleichsam von der Erde zu vertilgen, wer sich ihnen widersetzte. Es war nicht der reine Eifer des Herrn, der sie, die gebornen Kinder des Friedens, entflammte, und ihre Nachfolger entflammen sollte.

V. Kapitel.

Neuer Jüngerkreis. Anmeldung des Schriftgelehrten.

Im Anfang seines Lehrwandels, d. h. bis Er sein erstes Osterfest zu Jerusalem beging, erwählt der Messias seine Zwölfboten. In's zweite Jahr fällt bereits die Bestellung der übrigen Jüngerschaar, von deren Aussendung zuletzt Lukas X erzählt. Natürlich erfolgte deren Berufung nicht auf einmal. Wenn es Mark. IV, 10 heißt: „Da fragten Ihn diejenigen, welche um Ihn waren, mit den Zwölfen," *οἱ περὶ αὐτὸν σὺν τοῖς δώδεκα*, so ist hier wohl zum erstenmale von dem weiteren Jüngerkreise die Rede, der auch bei der Bergpredigt gegenwärtig ist und sich mit dem Volke befaßt, während die Apostel mit dem Heilande die Höhe herabkommen (Luk. VI, 12. 17), aber nach seinem ersten Vortrage über die Eucharistie wieder auflöst (Joh. VI, 67), worauf der Herr die Treugebliebenen in der Zahl von Siebzig versammelt, und in die Heidenländer umher vorausschickt. Das Evangelium meldet nicht bloß, daß der Heiland auf dieser seiner Festwanderung schon mehr Ansprache fand, als das erstemal, sondern Lukas erzählt in ununterbrochenem Zusammenhang den Anschluß der drei Jünger und dann die Abordnung der Siebzig.

---

8) Münter Relig. d. Babyl. 24. Schwenk Myth. IV, 202, vgl. Movers Phöniz. II, 2, S. 108, liest mit Böckh *ἰσχυρῷ θεῷ Σανεργεῖ καὶ Ἀστάρᾳ*, und sieht darin Nergal, der auch in Athen ein sacerdotium hatte.

„Und es geschah, da sie auf dem Wege hinwandelten, trat ein Schriftgelehrter hinzu, und sprach: Meister, ich will Dir nachfolgen, wohin Du immer gehest. Jesus aber erwiederte ihm: Die Füchse haben ihre Gruben und die Vögel unter dem Himmel ihre Nester; nur der Menschensohn hat nicht, wo Er sein Haupt hinlege." (Matth. VIII, 19. 20. Luk. IX, 57. 58.)

So eben hatte man Ihm einen Winkel zur Nachtruhe abgeschlagen. Sich der Gesellschaft eines berühmten Rabbi anzuschließen, sey es auch nur für eine Strecke Weges, war eine Ehrensache. Galt es doch für Pflicht, sich wo man ging und stund, in's Gesetz zu vertiefen. 1) „Wenn zwei Jünger eines Weisen zusammen eine Reise machen," heißt es Taanith f. 20, 2, „und sie wählen nicht die heilige Schrift zum Gegenstande ihres Gespräches, so verdienen sie den Feuertod, wie II. Kön. II, 11 geschrieben steht." Der Heiland aber will nicht bloß die Disputirsucht des Schriftgelehrten vermeiden, sondern ihm auch den kurzen Weg ersparen, da bei den Mühsalen einer treuen Jüngerschaft an eine Ausdauer bei den wenigsten zu denken war. Die Füchse, spricht Er, haben ihren Bau, die Vögel ihren Schluf, nur der Menschensohn findet kein Asyl. Er macht ihm Vorstellungen, damit ihn das Elend nicht unvorbereitet treffe. Die Ruhelosigkeit seines ganzen Lebenswandels, die Verfolgung und Vertreibung von Stadt und Land, die tägliche Gefahr bis zu

1) Vgl. Midrasch Ruth in Sohar Chadasch f. 61, 1: R. Bon wurde einst, als er eine Reise machte, von einem jungen Manne, der dem Studium des Gesetzes oblag, angeredet: Meister, ist es mir gestattet, dich auf diesem Wege zu begleiten und dir meine Dienste anzubieten? Der Rabbi antwortete: זיל, „geh!" Und so ging der Schüler des Gesetzes hinter ihm her (אבתריה). Als sie nun mit einander des Weges zogen, begegneten ihnen R. Chija, Sohn des Abba, und R. Juda, Sohn des Jose. Diese gingen den Rabbi Bon mit der Frage an: Reisest du ohne Begleiter? Der Gefragte erwiederte: Ich habe einen jungen Menschen zu meinem Gefährten angenommen. R. Chija aber erinnerte: Du darfst dir es als Sünde anrechnen, daß du keinen Mann an deiner Seite hast, mit welchem du über das Gesetz disputiren könntest. Als die Gesellschaft unter dem Schatten eines Baumes sich niedergelassen, commentirte R. Chija die Worte (Sprchw. IV, 18): „Des Gerechten Pfad glänzt wie ein Licht, das da fortgeht und leuchtet bis an den vollen Tag", auf folgende Weise: Wenn Jemand sich auf eine Reise begibt, trage er Fürsorge, daß ein Kundiger des göttlichen Gesetzes ihm Gesellschaft leiste. So handeln die Gerechten, die im Lichte wandeln, denn sie haben das Licht, d. h. das Gesetz immer vor sich. „Bis an den vollen Tag" will sagen: bis die Schechina sich mit ihnen verbindet; denn überall, wo über das Gesetz disputirt wird, ist auch die Schechina.

seiner Gefangennehmung ist damit ausgesprochen. Die Thiere des Waldes und der Lüfte haben Schlupfwinkel für sich und die ihren; nur der Messias besitzt keine Scholle, die Er sein nennen könnte, und verlangt nicht darnach, aber selbst auszuruhen ist dem von seinen Feinden gehetzten Opferlamme nicht gegönnt. Die Gelehrten lieben nicht selten die Hofgunst und zehren dann gemächlich von hohen Titeln und Würden, sind aber auch durch ihr Vergrabenseyn in dialektische Fünde und den Staub der Bücher oft wenig geeignet, praktisch in's Leben einzugreifen und thatkräftig im Weinberge des Herrn zu wirken. Darum wird gleich der erste hier auf die Schwierigkeiten, welche der Anschluß an Christus mit sich bringt, aufmerksam gemacht: Anfeindung und ruhelose Verfolgung, Verweisung von den Lehrstühlen und aus dem Lande werden die selten ausbleibende Folge des festen Entschlusses seyn, die Wissenschaft der Kirche Gottes dienstbar zu machen.

Gleichwohl ist hier nicht ausgesprochen, ob sich der Schriftgelehrte wirklich durch die ihm vorgestellten Gefahren zurückschrecken ließ, oder ob er dem Zuge der Gnade folgte. Als man R. Meir den Umgang mit einem Gesetzesverächter zum Vorwurfe machte, erwiederte er in sprichwörtlicher Weise: „Ich finde einen saftigen Granatapfel, genieße das Innere und werfe die Schaale weg." (Chagiga 15, 1.) Bei Christus war es umgekehrt; denn nicht erst suchte Er von anderen zu gewinnen, sondern selbst in solchen, die verloren und verdorben schienen, regte sich die Sehnsucht, Ihm sich anzuschließen, um Ihn zu genießen.

VI. Kapitel.

Der Todtengräber. Über den Tod des Mosaismus und das lebendige Christenthum.

„Zu einem anderen sprach Er: Folge mir nach! Dieser aber antwortete: Herr, erlaube mir, daß ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. Da erwiederte ihm Jesus: Laß die Todten ihre Todten begraben; du aber gehe hin und verkündige das Reich Gottes." (Matth. VIII, 21. 22. Luk. IX, 59. 60.)

Nach den religiösen Ansichten des Alterthums verunreinigte nichts so sehr, als der Tod; namentlich durften jene, welche dem Priesterthume sich widmeten, nicht mit Todten in Berührung kommen. Die Priester der syrischen Göttin mußten nach Luzian sich reinigen, auch wenn sie einen Todten nur gesehen hatten, und die heutigen Araber

tragen die größte Scheu, einen Todten zu berühren. Der Priester des Jupiter zu Rom durfte keinem Scheiterhaufen nahen, ja nicht einmal eine Trauerflöte hören, und der Tod seiner Frau machte ihn für immer dienstunfähig. Wer immer einem Leichenbegängnisse beigewohnt hatte, mußte nach Festus sich des Sprengwassers und der Räucherung (suffitio) bedienen, um wieder für rein zu gelten; das Sterbehaus selber blieb bis zu dieser Vorkehrung unrein. Dasselbe galt nach Lev. XIX, 13. XXI, 11 bei den Juden, wo darum in Leichenhäusern noch immer das Wassergefäß vor der Thüre steht, wie die Griechen mit solchem Weihbrunn das λούεσθαι ἀπὸ νεκροῦ vornahmen. Beim Volke Israel machte der Tod der Ältern auf ein Jahr zu kirchlichen Funktionen untauglich, der Hohepriester durfte darum nicht einmal dem Leichname seines Vaters oder seiner Mutter sich nahen, und der Nasiräer befleckte sich durch die Betheiligung an der Bestattung der Ältern und Geschwister. Darum durfte gesetzlich weder dieser noch jener Todtenklage anstellen, oder die Begräbniß von Verwandten besorgen. (Num. VI, 7.) Vindicirte der Heiland seinen Jüngern etwa den gleichen Rang? Das Cadischgebet für den Verstorbenen wurde elf Monate fortgesetzt, und der von dem Verstorbenen sonst eingenommene Platz in der Synagoge durfte während des Sterbejahres von keinem anderen ausgefüllt werden.

Schon Solon schreibt vor: es sterbe das Kind, das seines Vaters sich anzunehmen und ihn zu begraben unterläßt. Ähnlich war der Hebräer zur Bestattung der Seinen verpflichtet, wie vor anderen aus dem Beispiele des Abraham und Tobias erhellt. Nach der Zendlehre sowohl wie nach brahmanischem Glauben gilt der Vater für unglücklich, welcher keinen Sohn hinterläßt, der ihm die Ehre der Begräbniß und des jährlichen Todtenopfers erweisen könnte. Auch hier will der Sohn des Vaters Grab bestellen, oder vielmehr selber machen, in der Erwartung, daß der Vater über Nacht sterbe, wie Tob. VIII, 13 das Beispiel gegeben ist. Dazu lesen wir Berac. f. 17, 2: „Wer einen Todten zu bestatten hat, enthalte sich aller Verrichtungen der Andacht, sowie der Ausübung all der Gebote, welche das Gesetz den Gläubigen vorschreibt.“ Megilla f. 3, 2: „Wenn man beabsichtigt, im Gesetze zu lesen, und es ist eine Leiche (von Verwandten) zu bestatten, so geht das letztere Geschäft als wenig Aufschub duldend vor.“

Der Heiland widersagt nicht der Pietät, die man den Seinen im Leben wie im Tode schuldig ist, noch hegt Er Skrupel wegen der Verunreinigung mit der Leiche; sondern den Vater begraben war eine

Redensart, um die Erbschaftsantretung oder Vermögenstheilung zu bezeichnen. Es hieß ihn auf die Pfründe setzen, die Habe ausscheiden, und erst mit dem Raube vom Alten in's neue Lager übergehen. Nichts weniger als die Erfüllung kindlicher Pflicht, sondern daß er erst auf den Tod seines Vaters warten wollte, um dann vielleicht dem Missionsgeschäfte nachzukommen, verweist ihm der Herr. Denn noch lag er nicht auf der Bahre, sonst hätte der Leidtragende sich nicht aus dem Trauerhause entfernen mögen, da als unrein galt, wer mit Todten umging. [1])

Doch wo der Gottmensch spricht, hat die Rede einen tieferen Sinn. Jesus legt weniger Gewicht auf das Begräbniß des Körpers, während z. B. das Thun und Treiben der Ägyptier darin aufging, die Todten zu ehren. Er fordert die Heiligung der Seele, auf daß sie den verklärten Leib nach sich ziehe; gleichwohl ist der Leib im Christenthum als das Saamenkorn angesehen, das zur Auferstehung in die Erde gelegt werden soll. Nicht mit dem Leibesleben hat das Daseyn ein Ende, sondern der bessere Theil, der geistige Mensch erhebt sich erst aus dem Grabe.

Die Schrift meldet nichts von einem Leichenbegängnisse, das die Kinder Israel ihrem Vater Moses veranstalteten, sondern es heißt Deut. XXXIV, 9: „Der Herr begrub ihn im Lande Moab, und niemand hat sein Grab in Erfahrung gebracht bis auf den heutigen Tag." Dafür balsamirten jetzt die Juden so lange am Leichname des Mosaismus ein, und conservirten das Gesetz als eine Mumie, bis sie mit ihm todt wurden und untergingen. Der Mosaismus mochte sich leicht als den Vater der jungen Christuskirche betrachten, und die Jünger des Herrn konnten versucht seyn, denselben mit Sang und Klang bestatten zu wollen, anstatt ihn einfach zu verlassen. Christus aber will nicht die beste Zeit mit Todtengräberei oder mit einer Polemik gegen Erscheinungen in der Geschichte und im Geistesleben hingebracht sehen, die sich überlebt hatten. „Die beste Art, den Irrthum niederzukämpfen, liegt in der Predigt der Wahrheit," wie ein alter Grundsatz lautet; mit bloßer Polemik werden nur die Todten begraben, aber nichts Lebendiges an die Stelle gesetzt. Wo bliebe, wenn

1) Nur wegen hoher Feste und Sabbate, bei Unglücksfällen, z. B. einer Überschwemmung, anderseits größerer Ehren wegen, wenn es Vater oder Mutter galt, wurde die Begräbniß verschoben und verzögert.

man für alle Welt krank seyn oder alle antiquirten Zustände erhalten, und selbst die todtgebornen Kinder auf die Nachwelt bringen wollte, Zeit zu neuen Schöpfungen!

Der Neuberufene will Zeit gewinnen; es ist ihm früh genug, wenn er Gott einmal seine dürren Knochen vorlegen kann. Es ist eine simulirte Collision der Pflichten, unter welcher sich der Entschuldigende gerne von der Nachfolge dispensiren will. Morgen, morgen vielleicht! Die Jesu nachfolgen, bilden die Gemeinde der Lebendigen, die neue, aus dem Grabe der alten erstehende Menschheit. Was suchet ihr den Lebendigen unter den Todten? spricht der Grabengel zu den weinenden Frauen. Jesus ist der Todtenerwecker, an Ihn glauben, heißt leben; wer Ihm folgt, überläßt das Begraben füglich den anderen. Der junge Mann konnte in stiller Trauer dem Vater die letzten Ehren erweisen und dann sich entschließen, wenn es ihm Ernst war; nun aber, falls er den Willen gefaßt, mußte er auch ganz wollen. Was du thun willst, thue bald! Wer nicht sofort der Einladung Folge leistet, darf vielmehr den Todten als den Erweckten beigezählt werden. Das Todte gehört zu dem Todten, das Lebendige zu dem Lebendigen.

Todt, nehmlich geistig todt, hießen jene, welche von den heidnischen Philosophenschulen oder den Mysterien ausgeschlossen blieben, sey es ausgestoßen wurden; bei den Rabbinen solche, die nicht dem Studium der heiligen Schrift oblagen. Schön lautet der Spruch des Arabers:

> Laßt uns der Wissenschaft ergeben seyn beständig,
> Unwissende sind todt, nur Wissende lebendig.

Clemens von Alexandrien (H. Grotius in Matth. VIII, 22) ertheilt den Ausspruch: Die Weisheit der Barbaren nennt diejenigen Todte, die ihre Lehre verläugnen und ihr Gemüth den thierischen Trieben unterwerfen. Origenes rühmt [2]) von der Schule des Pythagoras, daß sie jeden Abtrünnigen als einen Todten behandle, und ihm selbst

2) Cels. III, 51. Pythagoraeorum veneranda schola, mortuos reputans suae doctrinae desertores, illis construebat Cenotaphia; similiter Christiani ut perditos et Deo mortuos lugent eos, qui libidine aut quovis alio crimine dejecti sunt, eos vero quasi e mortuis excitatos ducunt, si eam morum mutationem fecerint, cujus ratio haberi debeat. — Jarchi in Gen. XI, 32. Cf. Schemoth r. f. 123, 1. Hi quatuor reputantur pro mortuis: caecus, leprosus, pauper et ἄτεκνος. Sighart: Albertus Magnus S. 223.

Cenotaphien setze. Diesen Tod nennt Philo de leg. alleg. I, p. 145 den Tod der Seele, die in Lüsten und allerlei Gottlosigkeit begraben liegt. Als Albertus M. über Thomas von Aquin in Paris die Gedächtnißrede hielt, sprach er: „Welches Lob ist es für den Lebenden, wenn er von Todten gepriesen wird." Er setzte in seiner Demuth den Bruder Thomas als lebend, sich als todt voraus. „Ein Sünder wird für todt geachtet," heißt es Zeror hammor f. 6, 2, und „Gottlose sind bei ihrem Leben todt." Die Heiden galten den Juden für die Todten, denn so lesen wir Chetub. f. 3, 2: „Die Völker der Erde haben kein Leben." Hier aber wird der Begriff von Jesus vielmehr auf die Kinder Mosis ausgedehnt, die wirklich der Gefahr unterlagen, durch ewiges Zögern sich selbst zu verlieren, sich selbst zu begraben.

„Der Todte bleibe in seiner Leinwand eingewickelt!" ist ein rabbinischer Satz. (Buxtorf s. v. כרך.) Schon die Gesetzgeber der Alten beschränkten nicht selten die übermäßige Todtenklage; denn sterben ist das Loos, welches allen Menschen gesetzt ist, und worauf jeder gefaßt seyn muß. Kurz aber ist die Spanne der Zeit, die jedem zum Leben und Wirken zugemessen wird, und nicht gestattet soll es dem Sterblichen seyn, über den Hingang theuerer Seelen sich zu todt zu betrüben und vor der Zeit in's Grab zu bringen, als gebe es keine Hoffnung mehr. Unrecht ist es, das Leben sich noch mehr zu verkümmern, das an sich schon kummervoll genug und kaum des Lebens werth ist. Auch die Geschichte hat ihr Recht, jeder soll seinem Berufe leben und thätig eingreifen, um die Plane Gottes mit der Menschheit verwirklichen zu helfen, nicht alle das Leben zur bloßen Vorbereitung auf den Tod machen, und alles liegen und stehen lassen, um sich und der Menschheit abzusterben. Endlich darf jeder Sünder, froh wenn der alte Mensch gestorben ist, vorwärts in die neue Zeit blicken, und wer den Verlurst vergangener Jahre zu bereuen hat, benütze wenigstens die Zeit, die ihm noch zum Leben gegönnt ist, um wohlthätig zu wirken.

Der Vater, der am Sterben lag, bedeutet den Mosaismus; der angehende Jünger die Judaisten, die mit Sehnsucht nach ihrer alten Religion zurückblickten, und statt vorwärts zu gehen und den Acker der Welt mit dem Saamen des Evangeliums zu bestellen, zuletzt als Sekte sich constituirten und völlig zurückblieben. Christus aber erklärt, man könne nicht zugleich Gott und dem Mammon, dem Evangelium und dem Pharisäismus huldigen, und will jenen gesetz-

lichen Ceremoniendienst seinem Schicksale überlassen, soweit derselbe die freie Bewegung des Gläubigen in der thatsächlichen Nachfolge Christi hinderte.

Nach einer Überlieferung bei Clemens Al. (Strom. III, p. 436) war der Jünger, welcher noch vor der Nachfolge seinen Vater begraben wollte, Philippus, der Diakon nehmlich, da der Apostel gleichen Namens längst erwählt war. (Joh. I, 43.) Es befanden sich dann auch Samariter unter den Siebzig, und nicht ohne Grund hätte Philippus zuerst nach Samaria, seiner nachbarlichen Heimath, die Fackel des Evangeliums getragen. Ihm wird die Anhänglichkeit an den Vater, d. h. an den alten Cult zum Vorwurfe gemacht. Wie Petrus wünschte er, der nachmalige Evangelist (Apstg. XXI, 8) dem abgelebten Judenthum den letzten Liebesdienst zu erweisen; er glaubte nicht genug Rücksicht darauf nehmen zu können, und schaute sich wie nach einem sterbenden Vater darnach um, als gelte es, ihn wieder in's Leben zurückzurufen.

VII. Kapitel.

Der Mann am Pfluge und sein Heimweh.

„Es sagte auch einer: Herr, ich will dir nachfolgen, laß mich nur zuvor von den Meinen daheim Abschied nehmen. Jesus aber sprach: wer seine Hand an den Pflug legt und zurückblickt, der taugt nicht in das Reich Gottes.“ [1])

Wie Gott im alten Bunde den Moses von der Heerde Jethro's, Gideon von der Dreschtenne, und Amos von den Hirten von Thekoa abberief, so nimmt der Herr seine neuen Jünger vom Pfluge, sey es vom Schiffe (*πλοῖον*) und von ihrer Berufsbeschäftigung hinweg; und wehe dem, der wieder zu der alten Gewohnheit umzukehren verlangt, und dem die Nachfolge Christi leid zu werden beginnt. Der Herr befiehlt, an's Werk zu gehen, ohne zurückzublicken, um sich den Schritt nach vorwärts nicht gereuen zu lassen. So waren einst Arpa und Ruth, Noëmis beide Schnuren, vom Moabiterlande ausgegangen; doch Heimweh hatte die eine ergriffen, und sie kehrte wieder um,

---

1) Lk. IX, 61. 62. Die äthiop. Version liest: Und ein dritter sprach zu Ihm. Vgl. Pirke Aboth c. 3, 7: R. Simon sagte: Wer unter Weges über Stellen des Gesetzes nachdenkt, und plötzlich seine Blicke auf andere Gegenstände richtet: indem er z. B. die Schönheit eines Baumes rc. bewundert, der handelt nicht anders, als wenn er eigenwillig das Böse über sich heraufbeschworen hätte.

Ruth aber wandte ihr Angesicht nach vorne, wanderte Bethlehem zu und ist so die Stammmutter des Messias geworden.

Im alten Bunde (I. Kön. XIX, 19) stößt Elias auf zwölf Ackermänner, deckt über den einen, Elisa, seinen Mantel, und sogleich folgt ihm der Sohn Saphats, und nachdem ihm Elias die Bitte gewährt, noch einmal Vater und Mutter zu küssen, schlachtet er die Pflugochsen und gibt dem Volke ein Mahl, indem er alles unter sie vertheilt, darauf aber als Diener dem Propheten folgt. Die Propheten pflügten das Feld der alttestamentlichen Kirche und bestellten den Acker. So wird hier dem Neuangeworbenen das Feld seiner Thätigkeit in Aussicht gestellt, als Christus zum Paschafeste hinaufzieht.

Es gehört zum Glauben der alten Welt, daß der Gerettete sich nicht umschauen dürfe. [2]) Durch das Zurückblicken verliert Orpheus seine Eurydice, wie Lot seine Gemahlin Irith. [3]) Christus selbst gebietet den Seinen, wenn das Schicksal Jerusalems sich allen Anzeichen nach erfüllen würde, mitten aus der Stadt zu fliehen, ja über die Dächer wegzueilen, ohne mehr nach Hause zu verlangen. (Matth. XXIV, 16 f. Luk. XXI, 21.) Rückwärts blicken heißt die Aufopferung des Theuersten nicht verschmerzen können, über die Einbuße von Hab und Gut den Kopf, wegen mißlungener Unternehmungen und fehlgeschlagener Hoffnungen den Muth verlieren, sich, was nicht mehr zu ändern ist, zu sehr reuen lassen, statt froh und freudig in die Zukunft zu schauen — anderseits wieder zu viel Rücksicht nehmen. Wer im Amte oder am Pfluge steht, soll und darf nicht immer um und hinter sich sehen, um jedem zu Gefallen zu thun, sondern hat unbekümmert um den Beifall des launischen Zeitgeistes seiner Pflicht zu genügen. Der Heiland will den Seinen gegebenen Falles eine gewisse Rücksichtslosigkeit auf den Gang der zeitlichen Dinge einprägen, wie Paulus schreibt (Phil. III, 13. 14): „Ich vergesse, was hinter mir

---

2) Ovid Metam. X, 51. Ne flectat retro sua lumina, donec Avernas exierit valles. Virg. Eccl. VIII, 102. Ne respexeris. Georg. IV, 485 f. Plin. XVIII, 19. Arator nisi incurvus praevaricatur. Alkmene verbrennt die von Herakles in der Wiege erwürgten Drachen und läßt die Asche durch die Dienerin in den Fluß tragen, verbietet ihr aber, bei der Rückkehr sich umzuschauen.

3) Jalkut Rubeni f. 40, 2 in Gen. XIX, 26: „Und sein Weib blickte hinter sich." Wie ist das zu verstehen? Es bedeutet: hinter die Schechina, und will sagen, Lots Weib weigerte sich, den Willen Gottes zu befolgen.

liegt, und reiche ausgestreckt nach dem, was vor mir liegt. Ich jage nach dem vorgesteckten Ziele, nach dem vorgehaltenen Siegespreise der himmlischen Berufung Gottes in Christo Jesu." Auch soll keiner so sehr am Vaterlande hängen, daß, wenn er daselbst nichts wirken kann, er nicht seine Schritte weiter lenke. Es ist rührend, wenn Elisa im alten Bunde spricht: Laß mich zum Abschied noch einmal Vater und Mutter küssen. Aber Erstaunen erweckt die Selbstaufopferung und Seelengröße eines Apostels, wie Franziskus Xaverius, wenn er auf seiner Missionsreise nach Indien bis auf wenige Stunden nahe an seiner Heimath vorüberkommend, wo seine Mutter noch lebte, um ihr die letzte Trennung von ihrem Sohne nicht allzu schwer fallen zu lassen und auch selber in seinem Berufswandel nicht wankend zu werden, es über sich brachte, sie nicht mehr zu sehen, und nicht mehr im Leben seine Mutter zu küssen! Weder die Thränen der Mutter noch die süßen Schmeichelreden der Schwestern, am wenigsten die Verführungsversuche seiner Brüder konnten den heiligen Thomas von Aquino abhalten, seinem Berufe zu folgen.

VIII. Kapitel.

Die vier Temperamente.

Jesus traut dem jugendlichen Eifer des Schriftgelehrten keine Ausdauer zu. Aber mit jener Eile contrastirt seltsam die Trägheit der beiden Anderen, die noch allerlei Anderes zu thun haben oder sich zu thun machen. Indeß begehrt der Heiland die edelste Erhebung der Seele über alle irdischen Nöthen. Laßt den Todten ihre Todten, spricht Er zu dem Zögernden, und zu dem, der wieder heimkehren will: wirf keinen Blick auf die Kerkerwände dieses Erdenlebens! folget vom Sarge aufblickend dem Zuge des himmlischen Heimwehs, welches dem Seelenleben einwohnt.

Die biblische Geschichte macht uns hier auf charakteristische Weise mit den vier Grundrichtungen des menschlichen Naturells bekannt. In den vier hier aufeinanderfolgenden Szenen treten nehmlich die Repräsentanten des menschlichen Humors oder der Temperamente auf, obwohl die Evangelisten sicherlich keine Ahnung hievon hatten, um es künstlich darauf anzulegen.[1]) Das feurige cholerische ist das seiner

1) Vgl. Fr. Arndt Die vier Temp. zu Lk. IX, 51 f. Mgdb. 1856.

beiden Jünger, die sogleich in Zornmuth entbrannt, Feuer vom Himmel rufen wollen. Das sanguinische, luftige, aber unstäte oder schwindelnde spricht sich in jenem aus, der schnell zur Nachfolge bereit ist, wohin es auch gehe, bis ihn der Herr auf die Schwierigkeiten aufmerksam macht. Dann kömmt der Phlegmatiker mit seiner erdhaften Sinnesweise heran: laß mich erst meinen Vater begraben! Die Entschuldigung wird aber nicht angenommen. Der Vierte endlich mit seiner wehmüthigen Ausrede ist der Melancholiker, er will Abschied nehmen und sich ausweinen, er ist schwermüthig wie das Wasser, das alles ausgleicht, immer zu Thränen gerührt und keiner rechten Erhebung fähig ist. Jesus, der Seelenführer, lehrt dabei die Menschheit nach ihren vier Grundneigungen behandeln.

Die Worte der späteren Bergpredigt: „Wer seinem Bruder zürnt, macht sich des göttlichen Gerichtes schuldig," gelten hier auch den zelotischen Donnerkindern zur Warnung. Der Choleriker ist stolz, herrschsüchtig, leicht beleidigt, heftig mit Ausdauer. Seine Triebfeder ist die Ehre, er will alles selbst bewältigen, aber stets die Umstände eigenmächtig und nach seinem Ermessen modeln, möge es nun biegen oder brechen. Mag die Welt in Trümmer gehen und im Chaos versinken, er vermeint sie besser wieder aufzurichten. Der andere, ein Gelehrter, ist zum Anschlusse bereit und spricht gleichsam mit der Kirche zum Herrn: Jesus, Dir lebe, Dir sterbe ich, Dein bin ich todt und lebendig. Dazu kömmt die Huldigung in der Anrede: Rabbi, Meister! Er will sich Ihm als Schüler fügen und erkennt ohne beleidigten Ehrgeiz seine Überlegenheit an. Er stellt sich die Dinge zu leicht vor, geht zu schnell auf alles ein, und überstürzt oder übereilt sich darum gerne. Er traut sich in seiner Gemüthsaufwallung und Gefühlsüberschwenglichkeit viel zu viel zu. Er ist gutmüthig, aber unbeständig von Natur, es fehlt ihm etwas an Energie des Willens. Der Gelehrte liebt sich in seine sophistischen Fuchsbauten zurückzuziehen und Vogelnester auszuhecken; die Einfalt und Schlichtheit des evangelischen Wandels, das menschliche Leben mit seinen Mühen bleiben ihm, dem Theoretiker, fremd. Nie hat noch Gelehrsamkeit allein zu etwas Großem geführt. Der Dritte nimmt es schwerer: er ist ruhig, bedachtsam und will seine Kindespflicht erfüllen. Er denkt, es hat Zeit; eile mit Weile! Auch das phlegmatische Temperament hat seine Licht- und seine Schattenseite. Er ist der nüchtern Verständige, der Treubeständige, der aber nicht vorwärts kömmt, der zähe Anhänger am Alten, während eine neue Zeit sich gemeldet hat, und alles

um ihn her sich umgestaltet. Er ist der trockene Praktiker, der, in sich selber unentschieden, sich durch die objektiven Verhältnisse bestimmen läßt, aber dabei sich in allerlei legitimen Pedantismus verstrickt. Vor Gallsüchtigkeit kömmt er zu nichts als zu Grübeleien über seine häuslichen Pflichten, auch hängt er an den Gräbern seiner Väter und ist keineswegs wanderlustig. Der Vierte will von Hause Abschied nehmen, noch einmal seine Mutter küssen und in Zähren zerfließen: er ist der poetisch Elegische, der aber, wenn er in die Stille der Einsamkeit sich zurückzieht, die Welt in Gedanken mit sich nimmt. So weit die Kirchthurmspitze sichtbar ist, will er sich fortwagen, oder wenigstens muß er jährlich wieder heimkehren und von Zeit zu Zeit aus seiner Mission abreisen, um zu sehen, ob man seine Verdienste anerkenne, ob nicht einer seiner Lieben gestorben sei, ob die Häuser noch auf dem alten Flecke stehen; auch will er zu Hause begraben werden und sorgt im Testamente für seine Heimführung und seinen Denkstein. Er folgt allenthalben seiner subjektiven Empfindung, übrigens will er lieber Grabesruhe als den alles aufregenden Krieg. Von ihm gilt: wer Vater und Mutter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth — während auf seinen Vorgänger das Wort paßt: Ihr Gelehrten, die ihr so listig auf einander seyd, wie die Füchse, und so diebisch wie die Vögel, wisset: ich sende die Meinen wie Lämmer mitten unter die Wölfe. Der Melancholiker versinkt ganz in Ernst und Traurigkeit, und macht sich das Leben schwer durch seine Schwärmereien. Er trägt den Weltschmerz zur Schau und seufzt in allen Lebenslagen, doch weiß er nie recht wornach. Er will vorwärts, und kann sich von seinen wehmüthigen Idealen nicht loswinden, und bleibt sich darum selten consequent; es gilt von ihm, was I. Joh. II, 19 von den Abgefallenen schreibt: „Sie sind von uns ausgegangen, waren aber nicht von uns, sonst wären sie bei uns geblieben." Er kehrt muthlos um und läßt sich von anderen Gedanken bestimmen, während es Zeit zum Handeln wäre.

Der Choleriker zeigt sich rasch im Entschluß wie in der That; er will energisch vorgehen, und handelt dabei rücksichtslos und ohne alle Schonung; der Sanguiniker nimmt das Leben von der leichten Seite und hält nicht aus; den Phlegmatiker verläßt seine Langsamkeit, sein Spleen und Gleichmuth nie; der Melancholiker ist und bleibt schwermüthig und trübselig. Die beiden ersten sind behend im Empfinden und Handeln, nur mit mehr oder weniger Entschiedenheit und Festigkeit bei der That. Die beiden anderen denken und handeln langsam

und kaltbedächtig. Stürzt der erste ohne weiters andere in's Verderben, stürmt der zweite auf eigene Gefahr unbedacht vorwärts, bis es ihn gereut; so bleibt der dritte lieber dahinten, der vierte aber kehrt vollends wieder um. Der Choleriker liebt rastlose Thätigkeit, er brennt vor innerem Drange, der Sanguiniker dürstet nach Genuß, der Phlegmatiker wandelt träg und verdrießlich in den ausgefahrenen Geleisen des Lebens mit dem hergebrachten steifen Camaschenschritte dahin, der Melancholiker ist nachdenklich und verdüstert. Mancherlei Tugenden wie Untugenden knüpfen sich an diese verschiedenen und meist gemischten Anlagen. Es sind damit die Racenunterschiede selber mehr oder weniger gekennzeichnet; denn der blaßgelbe Mongole ist cholerisch und zerstörungslustig, so weit seine Geschichte reicht. Der Neger ist vorherrschend leichtfertig oder sanguinisch. Der olivenbraune Malaye verhält sich phlegmatisch, die Rothhaut im Westen melancholisch. Der Weiße vereinigt alle Temperamente. Christus aber ist gekommen, die Seelen all der verschiedenen Menschen nicht zu verderben, sondern zu erretten. Unterscheidet man aber nach Religionen, so ist der Perser mit seiner Lichtlehre entschiedener Choleriker, der in seinem Fanatismus allenthalben die Tempel eines fremden Dienstes zerstört. Der Araber ist sanguinischen Naturells und der lebhaftesten Aufregung und Begeisterung fähig. Der Ägypter ist der Todtengräber, der sein ganzes Leben im Todtendienste hinbrachte und sich mit allen Schauern des Grabes umgab. Der Inder endlich ist der Melancholiker, er vertieft sich in seinem Mysticismus in unbestimmte Anschauungen, und zerfließt bei seinem schwärmerischen Seelenleben in's Unendliche. Übertragen wir den Vergleich auf die Hauptvölker der Westwelt, so ist der Grieche sanguinisch und zugleich gelehrt, der Römer mit seinen zerstörenden Eroberungen durchaus heroisch cholerisch, der Deutsche metaphysisch in sich versunken, wie der Inder seinen Gedanken nachlebt, der Slave dagegen phlegmatisch mit einem Anflug von Sklavensinn und Todesschwermuth, wie die Ägyptier.

IX. Kapitel.

Städtelinie. Die Prophetengräber.

Indem der Heiland mitten durch Samaria reiste, führte Ihn der Weg von Sichem am Fuße des Garizim, beim Flecken Tirathaba vorbei, den später Simon der Magier zum Sammelplatze seiner Anhänger machte. Sofort wandte sich die Straße nach Schilo, wo

einst die Stiftshütte gestanden; des alten Namens Gedächtniß haftet an den Trümmern von Seilûn, unfern dem heutigen Dorfe Sindschil, zehn bis zwölf Meilensteine von Sichem. Weiterhin gelangten sie nach dem Flecken Geba oder Gebena; fünf Millien darauf folgte Ophni, „die Rast", nach Josephus Gophna, „der Rebgarten". Alsbald schlägt sich die Pilgerstraße südöstlich nach Bethel, der alten Gottesstadt, welche, zwölf Millien oder gegen fünf Stunden von Jerusalem, bereits im Bezirke Benjamin, doch im Besitze Ephraims lag. Im dreizehnten Jahrhundert zeigte man hier noch das Grab Debora's, der Amme Rebekka's; jetzt sind nur noch die Ruinen von Beitin namhaft. Unterwegs bei Rama, auf der Höhe des Gebirges Ephraim, dem Mallberge Israels, stand die Palme der Debora, unter der die Prophetin zu Gericht gesessen. Am Fuße dieses Berges aber liegt noch heute Bir oder Beeroth (II. Sam. IV, 2), der erste Ort, wo man Judäa betritt, der letzte, wo man es verläßt, bekannt darum als Einkehr Josephs und Mariens, da sie vom Feste zurückpilgernd den zwölfjährigen Jesus im Tempel gelassen hatten. Seit unfürdenklicher Zeit wählen die Pilger diesen Ort zu ihrer Herbergestation. Sodann folgte Rama (er Ram), die Höhenstadt, nur 40 Stadien oder 6 Meilensteine von der Hauptstadt auf waldbewachsenem Berge, mit Najoth, den alten Wohnungen der Prophetenschule. Hier war Samuel geboren, im nahen Mizpa aber begraben. Die Pharisäer hatten allerwärts die Gräber der Propheten erbaut, und die Denkmäler der Gerechten geschmückt, welche von ihren Vätern getödtet worden waren. Endlich hinter Saphat zu Skopus, d. h. Sicht, Lueg, erblickt der Pilger zuerst die Zinnen des in einer Viertelstunde erreichbaren Jerusalems. Bis hieher war einst der Hohepriester Jaddua mit seinem gesammten Clerus Alexander dem Großen entgegengegangen, und hatte, mit der ganzen Würde des Pontifex auftretend, den Eroberer im Namen Jehova's bezwungen. Hier schlugen Cestius von Gibeon (el Dschib), Titus von Gophna (Dschifna) heranrückend, sieben Stadien vor der Stadt ihr Lager. Man nähert sich der heiligen Sion durch das Thal Save oder den Königsgrund mit den berühmten Fürstengräbern, wo Melchisedeck für Abraham einst Brod und Wein geopfert hatte.

Im Frühjahre pflegte man nach Epiphan. haer. XIX, 3 die Schafe und Bäume roth anzustreichen; aber auch die Gräber und Grabsteine wurden im Monate vor Ostern vom 15ten Adar an kurz vor der

großen Festwanderung neu getüncht und mit Abzeichen von Todtengebeinen bekreuzt, damit keiner sich der Gefahr einer Verunreinigung an den Stätten des Todes aussetze.[1]) Die durch die Wassergüsse der letzten Monate etwa weggerissenen oder beschädigten Brücken wurden neu hergestellt, Straßen und Wege erneuert, sowie die Brunnen restaurirt. Auch die Ruheplätze der Propheten waren und sind noch heute in den Ländern des Islam mit ihren weißen Kuppeln schon von ferne kenntlich.

Solche Grabmäler, die dem Heilande von seiner Wanderschaft vorschwebten, waren einmal das des Nahum zu Kapharnaum, dann des Joseph zu Sychar, wozu die Rabbinen noch Ephraim und Manasse, andere, wie auch Hieronymus (epit. Paulae) die Gräber der zwölf Patriarchen gesellen. In Hebron erblickte Christus auf seiner Reise durch das jüdische Land den von Josephus geschilderten Marmorbau über der Ruhestätte der drei Patriarchen und ihrer Frauen, den später eine Kirche, jetzt eine hochberühmte Moschee ersetzt. Die Cippi hebraici gedenken der Höhle Machpela nahe bei Hebron, worin Adam und Eva, Abraham und Sara, Isak und Rebekka, Jakob und Lia begraben seien, mit dem wundervollen Grabgebäude, welches David darüber aufgeführt hatte. Gegenüber auf dem Berge ist das Grabmal Jesse's. Josephus gibt Zeugniß von den Wallfahrten der Juden nach der Grabkapelle des Aaron, dem noch heute mit hebräischen Inschriften geschmückten Weli Nebi Harun auf dem Berge Hor, und dieß wird von den Moslemin nicht minder verehrt als Moses' Grab, welches sie in Ermanglung eines Anhaltspunktes auf dem Gebirge Abarim dießseits des Jordans in Nebi Musa auf dem Dschebel el Foska suchen. Es ist eines der gewöhnlichen Weli, nehmlich die Grabkapelle, welche zur Rechten, wenn man vom todten Meere nach Mar Saba zieht, von hohem Berge herabschimmert, und die Muhammedaner wallfahrten jährlich dahin; indeß stimmen die Juden damit nicht überein, auch scheint man zu anderer Zeit das Grabmal des Ruben darin erblickt zu

1) Schekalim c. 1, 1. Decimo quinto Adar emendant vias et plateas, et collectiones aquarum; praestant, quae publicum spectant et pingunt sepulcra. Gl.: A 15 Adar investigantes, an cujuscunque sepulcri abluta ab imbribus esset dealbatio, restaurarunt eam, ut locus immundus dignosceretur, unde declinarent sacerdotes, comesturi trumam.

haben: Euthymius weiß von der Wüste Ruban nahe am todten Meere.[2])

Das Grabmal Josua's erhob sich (XXIV, 30) zu Thimnat Cheres auf dem Gebirge Ephraim, und dort ruhte nach der Tradition auch sein Vater Nun, sowie Kaleb. Ein Weli Nebi Mischi oder Grab des Propheten Michas findet sich am Libanon im Quellgebiete des el Auwaleh. Mezar Oscha, Grab des Hoseas, heißt ein Weli bei Kadmus an der Nordgrenze Phöniziens, welches in gleich hoher Verehrung bei Christen und Moslemin steht; ebenso ein Grab mit einer anstoßenden Moschee zu es Szalt (Salton). Der Sarg darin ist 36 Fuß lang, drei breit, vierthalb hoch, da nach der Meinung der Muhammedaner alle Vorfahren, zumal die Propheten vor Muhammed Riesen gewesen. So zeigte man im jüdischen Gebirge zu Gabatha nächst Echela auf dem Wege nach Bethgabara das Grabmal Habakuks (Epiphan. de vit. prophet. p. 235), sowie anderseits zu Hukkok in Galiläa (Bd. III, 317). Die Stadt Samaria war stolz auf die Denkmäler Elisa's und Obadja's,[3]) wie Thekoa auf das stattliche Grabmal des Amos, welch letzteres man während der mittelalterlichen Pilgerfahrten auch dem Elias vindicirte. Zahlreich sind besonders die Nebi Yunas: so zu Jenysos bei Raphia an Ägyptens Grenze, wie drei Stunden nördlich von Sidon beim alten Porphyrion, ferner an der Geburtsstätte des Jonas zu Geth Hepher bei Nazaret,[4]) und bei Mosul am Euphrat. Zu Halhul bei Hebron beschreibt schon Ibn Batuta die alte Moschee Weli Nebi Yunas, während die Juden darin das Grab des Propheten Nathan, oder des Gad sehen. (Carmoly Itinéraires p. 242.)

---

2) Nahr und Nebi Rubin mit einem Weli, einer kuppelartigen übertünchten Kapelle, drei Stunden südlich von Joppe, soll das Grabmal eines heiligen Scheik oder des Patriarchen Ruben seyn. Vgl. Bd. II, 2. S. 11. 236. III, 169.

3) Im Dorfe Brehm („auf der Höhe"), vier Stunden südlich von Sofet ist die Ruine eines Gebäudes, welches die Lehrschule des Obadjas heißt. Am Eingange dieser uralten Überreste findet sich eine in Stein gehauene Inschrift, welche lautet: „Staunet nicht ob des Schnee's, der im Nisan fällt, wir haben ihn schon im Siwan gesehen." Orient 1840, Nr. 4. S. 28.

4) Schon Hieronymus Prooem. in Jon. schreibt: Porro Gath in secundo Saphorim miliario, quae hodie appellatur Diocaesarea, euntibus Tiberiadem, haud grandis vicus, ubi et sepulcrum ejus ostenditur.

Wir sehen hieraus, wie sehr die Juden die Asche der Propheten, sowie ihrer größten Rabbinen in Andenken und Ehren hielten. Alle aber überstrahlt das Weli Nebi Samwil auf der Höhe von Mizpa, dessen Namen durch das Grabheiligthum des Propheten Samuel verdrängt ist. In einer Höhle eingeschlossen, zeigt man, wie gewöhnlich, einen großen Holzsarg, mit Seide überzogen, zugleich gilt die Grotte für die Begräbnißstätte seiner Ältern Elkana und Hanna. Im XVI. Jahrhundert zeigte man am Wege von en Nebi Samuel nach Jerusalem unter drei Höhlen eine, worin Haggai und Maleachi begraben liegen sollten. In dieselbe Gegend fällt das Grabmal Simons des Gerechten, dessen Fest die Juden am 33sten Tage nach Ostern begehen, sowie die berühmten Grabkammern der siebzig Richter am Eingange des Thales Josaphat. Ja Josephus Ant. VII, 10, 3 kennt noch die Denksäule Absaloms im Königsthale (Save), zwei Stadien von Jerusalem. Die heutigen Juden glauben, daß Jeremias in der nach ihm benannten Höhle vor dem Damaskusthore nicht bloß seine Klagelieder über das Unglück der Stadt gesungen, sondern neben Baruch daselbst auch seine Grabstätte gefunden habe. Isaias' Grabmal, den König Manasses hatte in Stücke hauen lassen, lag unfern der Wasserleitung unter einer Eiche, wenigstens nach späterer Annahme.[5]) Noch besucht man auf dem Ölberge das bekannte Columbarium, jene seltsam gewundene Grottenanlage mit Schiebgräbern unter dem Namen: die Gruft der Propheten,[6]) dazu das Grab der Prophetin Hulda an der Südwestecke der Gebäulichkeiten der Himmelfahrtskapelle am Ölberg, wo man aus einem viereckigen Vorgemach in eine fünfzehn Fuß tiefe Kammer hinabsteigt, das mit einem alterthümlichen Sarkophag aus einem Stein sammt giebelförmigem Deckel ausgestattet ist. Das Grabmal, welches der Heiland Matth. XXIII, 29, 35 zunächst in's Auge faßt, ist jenes des Martyrs Zacha-

5) Die Tradition blieb sich in dieser Hinsicht nicht gleich; wie es noch mit den muhammedanischen Weli's der Fall ist. So führt das Itiner. Hieros. vom Jahre 333 die beiden monolithischen Monumente des Zacharias und Absalom als Gräber des Isaias und Hiskias auf.

6) Im Jahre 1495 sollten Zacharias und Johannes in den Prophetengräbern begraben liegen. Letztere zeigen ein sehr hohes Alterthum, und sind sorgfältig getüncht, gleich denen in der alten Gräbergruppe am Hinnom. Andere erkannten sie in der Milchgrotte zu Bethlehem. Tobler Bethleh. 238. Topogr. v. Jerus. 572. Denkblätter 686.

rias, nehmlich der untere Monolith, oder das vierte von den großartigen Monumenten im Thale Cedron. [7])

Somit starrt Palästina von Prophetengrabmälern, welche Juden wie Moslemin mit gleichem Eifer zu unterhalten beflissen sind, und noch heute weiß tünchen, um sie schon ferne augenfällig zu machen. Auch Jesu standen diese Gräber der Gerechten vor Augen, an welchen die Heuchelei der Schriftgelehrten und Pharisäer offenbar wurde, die die Propheten mordeten und dann ihnen Monumente setzten. Jesus wandelte daran vorüber, und verglich sie selber mit übertünchten Gräbern (Matth. XXIII, 29), oder mit Todten, die ihre Todten begruben. So leiten seine Worte uns theilweise auf die Pfade seines Erdenwandels; indem Er aber eben auf den Wegen der Propheten einherging, die Er als seine Vorläufer im Alterthume vorausgesandt hatte, kam Er wieder in Jerusalem an.

X. Kapitel.

Der Teich Bethesda.

„Zu Jerusalem aber bei dem Schafthor befindet sich ein Bad, das auf hebräisch Bethesda heißt und fünf bedeckte Gänge hatte. Darin lag eine große Menge Kranker, Blinder, Lahmer und Auszehrender [die das Aufsprudeln des Wassers abwarteten. Denn zu gewissen Zeiten stieg der Engel des Herrn hernieder und bewegte das Wasser, und wer dann zuerst in das Bassin hinabstieg, ward gesund, was er immer für eine Krankheit hatte [1])]." (Joh. V, 1—4.)

Jerusalem wird wie Tyrus durch verborgene Wasserleitungen und zahlreiche Cisternen gespeist, und zählt eine Menge Teiche, so den

7) Nördlich liegt die Kammergruppe Josaphats, dann folgt die 45 Fuß hohe Pyramide Absaloms, darauf die Grabstätte Jakobs. Um 600 n. Chr. wies man am Ölberg das Grab des Jakobus Zebedäi, Kleophas und vieler anderer Heiligen Gräber. Antonin. Placent. XVI.

1) Dieser ganze Satz fehlt in mehreren sehr alten M.S. namentlich BC * 157. cod. reg. 2441. Copt. und in der Metaphrase des Nonnus. Vers 4 von ἄγγελος bis νοσήματι steht nicht im cod. D. 33. Arm. cod. cant. brix. harl. * reg. lat. 2282 * und Paris. in colleg. Ludov. Durch ein beigesetztes Asterisken erklären ihn für verdächtig codd. S. 21. 24. 36. 145. 161. 166. 230. reg. 3423 und 2242. Origenes springt Comm. in Joh. von v. 1 unmittelbar zu v. 5 über. Kuinöl i. l. Das Particip ἔχουσα v. 2 ist für die Vergangenheit zu übersetzen, denn als Johannes dieß schrieb, stand die Säulenhalle längst nicht mehr.

Gihon, jetzt Birket el Mamilla, wovon der ehemalige, nun zur Dreschtenne dienende Sultansteich außer-, und der sogenannte Hiskias- oder nunmehrige Patriarchenteich innerhalb der Stadt die Abflußreserven bilden; dann den Teich Israel, welcher indeß nichts weiter ist, als der alte Festungsgraben an der Seite der Burg Antonia, wovon Strabo XVI, 2 schreibt: „Es war eine auf Felsen gelegene und wohlbewahrte Festung, innen reich an Wasser, außen gänzlich wasserarm, mit einem in Felsen gehauenen, 60 F. tiefen und 250 F. breiten Graben, von den ausgebrochenen Steinen war die Tempelmauer aufgethürmt.“ Diesem Birket Israin, von den Pilgern für den Bethesda angesehen, liegt im Innern ebenso der alte Struthion oder Teich des Seifenkrautes gegenüber, wie außerhalb des Ostthores der Jungfrauenteich (Birket Hammam Sitti Mirjam) vom Schafteiche nördlich liegt. Hiezu kömmt noch der Schlangenteich, östlich zur Seite des Damaskusthores, und der Pilgerteich (Birket el Hidsche) vor dem Herodesthore. Hier kann jedoch von einem Quellteich, und zwar von einer intermittirenden Quelle nicht die Rede seyn; unter allen Gewässern der heiligen Stadt behaupten nur zwei diesen Charakter, nehmlich die Siloa oder nunmehrige Jungfrauenquelle (der Mariabrunn) am Fuße, und die Badequelle es Schefa auf der Höhe des Moria, welche beide unterirdisch im Zusammenhang zu stehen scheinen.

Das Schafthor wurde nach der Rückkehr aus Babel vom Hohenpriester Eliasib und seinen Brüdern erbaut, und eingeweiht vom Thurme Mea bis zum Thurme Hananeel. (Nehem. III.) Es hat unstreitig von dem Schafmarkte in der Nähe den Namen, und scheint dem Ölberge zu gelegen zu haben, von welcher Seite die Beduinen fortwährend Schafe beitreiben. Man glaubt die beiden Mauerwerke noch in den massiven Eckthürmen des heutigen Stephansthores zu erkennen, welches, wie das Thor zu Mykenä, von dem darüber angebrachten Löwenpaare eine Zeitlang den Namen Bab Hotta oder Löwenthor führte. Aber es kann zu Jesu Zeit ebenso eine Tempelpforte im Innern das Schafthor [2]) geheißen haben, wo man die Lämmer zur Opferung hineintrieb.

---

2) Einige Handschriften lesen κολυμβήθρᾳ, also heißt es: „nahe bei dem Schafteiche war der Gesundbrunnen“; oder wenn sich προβατικῇ, wie Schulze will, aus dem Chaldäischen פְּרוֹבַטְיָא = balneae erklärt: „zu Jerusalem bei dem Badeteich befand sich der Heilbrunnen“; so daß kein πύλῃ zu ergänzen wäre.

Was Zacharias XIII. geweissagt: „In jenen Tagen wird sich eine Quelle öffnen für das Haus David und die Bewohner Jerusalems zur Reinigung von ihren Sünden und jeglicher Unlauterkeit", sollte jetzt mittels der Gnadenquelle des Bethesda in Erfüllung gehen. In den Tagen des Messias, so verkündete eine alte Auslegung unter den Juden [3]), werde Gott lebendige Wasser aus Jerusalem aufquellen lassen, die allen Kranken Gesundheit gewähren würden. Der Orient ist ein Land der Wunder, zumal Palästina in jener Zeit. In heißen Ländern knüpft sich aller Segen an das Wasser; namentlich aber sind es die periodischen Quellen, welche von jeher die Aufmerksamkeit erweckten und den Glauben an höhere Einwirkung mit sich brachten. Dahin gehört die Sage vom Sabbatflusse im nördlichen Palästina, wovon Plinius XXXI, 2 schreibt: „In Judäa stehe ein gewisser Fluß an allen Sabbaten stille", während Josephus bell. VII, 5, 1 umgekehrt meldet, sein Bett sey immer sechs Tage trocken gewesen, am siebenten aber von Wasser übergequollen, und Titus selbst habe nach Vollzug des Strafgerichtes an Jerusalem auf seinem Zuge nach Syrien diese Quelle besichtigt. [4]) Der Talmud meldet vom zweiten Verderber Jerusalems in Hadrians Tagen

In anderen Lesearten fehlt ἐπὶ τῇ vollends. Jos. Ant. XV, 3, 3 erwähnt der κολυμβήθραι bei Jericho, worin Herodes seinen Sohn Aristobul beim Bade ertränken ließ.

3) Schemoth r. f. 114, 4. Decem res Deus s. b. renovaturus est temporibus Messiae. Primum illustrabit mundum; secundum aquas viventes Hierosolymis producet omnes aegrotos sanaturus, q. d. Ez. XLVII, 9. cf. Ps. XLVI, 5.

4) Die Muhammedaner lassen den Nehr Sebty oder Siebentagfluß consequent alle Freitag fließen. Es ist Fauwar ed Deir, die Klosterquelle bei Mar Jirjis am Libanon, an welcher die Sage haftet; sie stockt mitunter 20 bis 30 Tage und fließt dann wieder zwei-, bis dreimal die Woche zwei bis drei Stunden lang. Nonnus Dionys. XL, 359 f. schreibt von den Quellen bei Tyrus, „dessen Strömung aus dem Schooß der Erde sich ergießt und in einer Stunde wiederkehrt". So stieg und fiel die Wunderquelle zu Dodona nach Verschiedenheit der Tageszeiten. Seneka nat. quaest. III, 10. Die Quelle Olympias am Alpheus versiegte je um's andere Jahr, und in ihrer Nähe brach Feuer aus der Erde. Paus. Arc. 29, 1. Ein Sabbatfluß in Unteritalien nächst Hippo kömmt im Itin. Anton. p. 105. 110 vor. Plinius gedenkt einer Quelle bei seiner Villa am Comersee, daß sie jetzt sickere, dann mit einmal in vollen Fluß gerathe. Vgl. den Bullenborn bei Paderborn, oder den Jack bei Berchtesgaden, über dessen Sprudel ein Geist gebietet, dem man in's Felsloch hinein zuruft. Bricht aber der Jack einst los, so geht die ganze Landschaft im Wasser unter.

B. Sanh. f. 65, 2: „Turnus Rufus stellte an R. Akiba die Frage: wer beweist, daß dieser Tag der Sabbat ist? Akiba erwiederte: der Sabbatfluß beweist es, ebenso der Pythonische und das Grab des Vaters." Der Sabbatfluß, bemerkt die Glosse, weil er an allen Wochentagen fließt, am Sabbat aber ausbleibt und ruht; der Besessene, weil der Python am Sabbat nicht heraufsteigt; endlich das Grab des Vaters von Turnus Rufus, der verurtheilt und zum Feuer verdammt war, dampfte alle Tage des Jahres Rauch aus, aber am Sabbat haben selbst die Verworfenen in der Hölle Ruhe.

Wenn die Quelle Mirjam am Tiberiassee in Fluß gerieth, und dann ein Kranker sich wusch, erlangte er seine Gesundheit wieder. (Bd. III, 248.) Hohen Ruhm genoß auch die Quelle Elisa, die silberhell aus dem Fuße des Quarantania quillt, und jetzt bei den Arabern der Königsquell (Ain es Sultan) heißt; aber einst als Hungerquelle mit Unfruchtbarkeit und anderer Schädigung die Menschen schlug, bis sie von dem Propheten zum Lohne für die Gastfreundschaft der Palmenstadt auf sein Gebet und seine Libation in eine süße Quelle reichen Segens und weiblicher Fruchtbarkeit für die ganze Gegend sich umgewandelt, so lange sie am Rechten hielten, wie Josephus bell. IV, 8, 3 erzählt.

„Das Land Kanaan," lautete ein alter Spruch Jalkut Rubeni f. 72, 3, „hängt nicht von der Natur ab, sondern von dem Segen oder Fluche, den, je nach Verdienst oder Schuld, der Arm des Allerhöchsten darüber verhängt." Dieß gilt im vollen Maaße vom Borne Bethesda. Das Wort selbst bezeichnet „Heilbronn", kömmt aber nur an dieser Stelle vor. Gleichwohl ist derselbe bis zur Stunde vorhanden, nehmlich in der sogenannten „Heilquelle" (Ain es Schefa). Sie fließt periodisch, wie auch der Brunnen Siloa, dessen Ursprung man schon wegen des gleichen Geschmackes hier in der Tiefe des Tempelfelsens sucht. Westlich 135 F. von der Mauer des Haram oder der alten Tempelarea steigt man auf Treppen zu der von einem Thürmchen überragten Brunnenöffnung empor, von wo das aufgezogene Wasser unmittelbar in das nahe „Heilbad", Hammam es Schefa, abzufließen hat. Der Tempeleingang

---

Burckhardt vernahm auf seinen Reisen I, 48, daß der Hauptzufluß des Leontes, Moi et Audschar, in seiner Quelle wohl acht bis zehnmal des Tages stille stehe und dann wieder aus dem Felsen vorbreche, was bekanntlich nach der Theorie von kommunizirenden Röhren seine Erklärung gewinnt.

von der Nordseite heißt Haram es Schefa; auch liegt noch Hammam es Sultan, das Sultansbad in der Nähe; darum begegnen sich Christus und der Geheilte alsbald darauf im Tempel, an dessen Gebäulichkeiten eben das Bad stieß. Die Brunnentiefe beträgt 65 Fuß unter der Erdoberfläche, 99 aber von der Höhe der Öffnung des Wasserthurmes. Das Wasser ist klar, schmeckt aber gesalzen, und enthält salzsaure Soda, daher es nicht zum Trinken, sondern nur zum Baden dient. Des Morgens heben gewöhnlich zwei Mann die Wassereimer aus der Tiefe, zu deren Füllung ein dritter hinabsteigen muß, und es begreift sich somit allerdings, daß der Gichtbrüchige, der sein Vertrauen auf diesen Gesundbrunnen setzte, niemand fand, der ihn hinabließ. Der Zugang zu diesem einzigen „lebendigen Borne" innerhalb der Mauern Jerusalems ist nur möglich, wenn man an einem Seile durch den oben zwölf Fuß, weiter unten aber nur kaminweiten, quadratischen, von glattem festen Gesteine aufgemauerten Schacht hinabgelassen wird. Auf dem Grunde gelangt man in ein zehn Fuß hohes, von Säulen gestütztes Felsengewölbe mit einem Wasserbehälter, von welchem aus ein in den Fels gehauener, mit der Biegung über 60 Fuß langer und an zwei Fuß breiter Kanal zum Quellbassin selbst leitet. Die Quelle entsprudelt im Südbecken, welches eine Naturhöhle von 6 bis 8 Fuß im Quadrat vorstellt und tiefer liegt, woraus das Wasser in den Kanal geschöpft, erst in das Nordbecken abläuft, aber hier zuweilen nach der Regenzeit über vier Fuß steht, während das untere Gewölbe fast unzugängig ist.[5]) Mit dem Wasser dieser Mineralquelle wird übrigens bis zur Stunde das „Heilbad" auf der Mittagsseite des Brunnens gespeist, das bereits gegen Ende des XV. Jahrhunderts (1495 unter dem Namen Hammam Alaeddin) vorkömmt. Daneben besteht ein zur Zeit leerer Teich Obrat.

Noch tragen sich die Einwohner mit dem festen Glauben, daß, wenn der Badehalter von armen, moslemitischen Pilgern sich für ein Bad bezahlen lasse, das Wasser wunderbarer Weise sich verstopfe, indem ein großer Drache vor der Quelle liege, der, wenn er erwache, das Wasser verschlucke und in seinem Laufe zurückhalte,

---

5) Bei allem Aufwande von Ansehen und Geld gelang es wegen der Eifersucht der Muhammedaner bei der Nähe des Haram nur zwei Reisenden, dem Amerikaner Wolcott 1842, und dem Schweizer T. Tobler 1846, verstohlener Weise bis auf den Grund zu kommen. Vgl. Tobler Denkblätter aus Jerusalem S. 73. 433.

wenn er aber schlafe, ihm wieder seinen Fluß gönne.[6]) Dieses am westlichen Aufgang zum alten salomonischen Heiligthume aus dem Felsen brudelnde, in unterirdischen Gewölben gesammelte und in geheimnißvoller Tiefe zum Borne Siloa abfließende Heilwasser ist die fons perennis aquae, die nach Tacit. hist. V, 12 unter dem Tempelberge sprudelte, wiewohl sie an 60 Fuß seitlich liegt. Auch der Siloa gilt in der Volkssage für einen Drachenbrunnen (cf. Neh. II, 13), und die seit Hieronymus bezeugte, bis auf diesen Tag in bestimmten Intervallen, zwei bis dreimal täglich stärker rieselnde, dann wieder mehr versiegende Quelle Siloa entspricht ganz dem Charakter des temporär aufsprudelnden Bethesda oder heutigen Heilborns Ain es Schefa. Schon Ezechiel XLVII knüpft an dieß heilsame Wasser unter der Schwelle des Tempels, welches gegen Morgen hinausfließen werde, seine große Vision von der Regeneration des Landes.

Eine so wohlthätige Quelle konnte unmöglich ohne Legende bleiben. Daher die Sage vom Niedersteigen des Engels, der die Wasser bewege — oder wie wir füglich ergänzen dürfen: den Drachen zurücktreibe und zwinge, der Quelle wieder ihren Fluß zu lassen. So hat die Phantasie des Volkes die wunderbar sprudelnden Brunnen Bethesda und Siloa, an deren unterirdischem Zusammenhang man zu glauben berechtigt ist, längst mit einander in poetische Verbindung gebracht. Anderseits finden wir auch bei den Rabbinen die Legende von einem Gesundbrunnen vor,[7]) den ein guter Geist als Hort der Quelle bewohnte, so daß, wenn über Nacht das Wasser gestiegen war, am frühen Morgen, wer immer ein Geschwür und Gebresten an sich trug, davon heil ward. Das Alterthum glaubte an gute und böse Quellgeister. Die heißen Sprudel sollten nach jüdischer Volksmeinung von den Thränen der gestürzten Nephilim oder Titanen herrühren; es ist

6) Vgl. Scholz Reise 279. Robinson Paläst. II, 157 f.

7) Vajicra r. 24. Abba Jose cum sederet et aliquid repeteret ad introitum fontis, apparuit ei spiritus, qui habitavit illic, et dixit: nostis bene, quot annos hic habitavi, et vos uxoresque vestrae venistis, et rediistis absque noxa. Jam vero sciatis, quod spiritus malus conatur hic habitare, qui nocumentum inferet hominibus. Dicit illi: quid nobis faciendum? Resp.: ito, et dic oppidanis: Quicunque habet malleum, pessulum, paxillum ferreum, huc accedat crastino mane, et oculos habeat intentos in aquam; et cum viderit turbationem aquae, contundant ferro, et dicant: victoria est nostra; atque inde non recedant, donec videant grumos sanguinis super faciem aquae. Gl.: hoc signo apparebit victum atque interfectum esse spiritum.

der Zorn des Typhon, der sie in der Tiefe auskocht, oder, wie bei der Pharaonsquelle am rothen Meere, der ägyptische König, der da unten im heißen Kessel büßt. Es sind nach hellenischer und nordischer Auffassung die Nayaden und Nixen, Nereiden und Nornen, die in Quellen walten und mannigfachen Segen spenden, oder auch sterbend ihr Blut im Wasser emporsprudeln lassen [8]). Dieselbe lebendige Naturauffassung liegt der Sage vom Niedersteigen des Engels zu Grunde, welche Johannes mit einfließen läßt, weil sie das Vertrauen des Volkes in die Heilsamkeit des Bades beurkundet. Die alexandrinischen Väter verwarfen indeß den Engel von Bethesda, und sehr alte Handschriften, wie wir erörterten, enthalten den ganzen Absatz nicht. An den Gnadenengel der Heilquelle, deren Wasser Kranken half, erinnern übrigens die Engel, welche Taufbecken tragen; und wie jener alte Gnadenbrunnen an der Abendseite des Tempels gelegen, so soll auch der Taufbrunn nach der Regel des christlichen Kirchenbaues seine Stelle in die Richtung gegen Sonnenuntergang haben.

XI. Kapitel.

Heilung des Gichtlahmen.

In Jesu Tagen erhob sich um das Brunnenbassin des Bethesda an der Stelle des heutigen Wasserthurmes ein Gebäude mit fünf Colonnaden, d. h. ein fünffacher Portikus oder eine Stoa, wie der Evangelist schreibt, in deren Hallen die mannigfachen Kranken Aufnahme fanden. Bethesda selbst läßt sich etwa durch Haus der Heilung (בֵּית אַסְוּתָא) oder Stift der Wohlthätigkeit (חִסוּדָא) übersetzen. — Der Araber erklärt es durch Haus der Barmherzigkeit; kurz! es war eine Charité. Hier saßen und lagerten die Leidenden und allerlei Preßhafte umringten die Öffnung, um von Zeit zu Zeit, wenn der Sprudel aufquoll und die Kraft des Herrn gegen-

---

8) Mein Heidenth. I, §. 40. Heilquellen und Hungerbrunnen, Segen- und Todesflüsse f. Wo ein Bächlein aus dem Berge rinnt, da, heißt es in Tyrol, hat sich der Lindwurm herausgefressen. Es ist der Drache Neidhauer, der nach der Edda am Brunnen Hvergelmir liegt und von dem alle Seuchen und das Unglück über Stadt und Land ausgehen. Am Fuße des Calanda bei Chur fließt ein Brünnlein, bei dem sich ehedem die schneeweiße Gestalt der Quelljungfrau blicken ließ; seitdem sie verschwunden, hat die Quelle ihre Kraft verloren, und die Kranken kommen nicht mehr dahin.

wärtig war, offenbar mittels eines Triebwerkes, einer nach dem andern, in's Bett der Heilquelle hinabgelassen zu werden. Im Orient badet man durcheinander, ohne lang das Bassin zu leeren, aus dem ein anderer herausgestiegen ist.

„Nun befand sich auch ein Mann daselbst, der schon 38 Jahre an der Gicht litt. Als Jesus diesen liegen sah, und wußte, daß er schon so lange krank sey, sprach Er zu ihm: Willst du gesund werden? Er aber erwiederte: Herr, ich habe keinen Menschen, der mich, wenn das Wasser aufsprudelt, in den Teich hinabließe; bis aber ich zukomme, ist längst ein anderer vor mir hinein. Da sprach Jesus zu ihm: Steh auf, nimm dein Bett und wandle! Und sogleich war der Mann gesund."

Zwölf Jahre leidet die Frau von Philippi am Blutfluß, 18 Jahre ist das Weib bei Lukas XIII, 11 erkrummt; aber 38 Jahre hier der Gichtlahme an allen Gliedern kontrakt; natürlich meint das Evangelium keineswegs, daß er so lange Zeit an der Quelle gelegen habe. Die Gicht ist ein endemisches Übel der heißen Länder, wo man sich nothdürftig kleidet, und Nachts mitunter im Freien oder auf den Dächern schläft; die alten Ärzte nannten Paralysis aber auch das Aufhören der Nerventhätigkeit in Folge von Schlagflüssen (I. Makk. IX, 55), sowie Abzehrung und die mancherlei rheumatischen Übel. Bei Matth. XI, 5 wird, wie es scheint, derselbe Mann vom Heiland als ein Lahmer bezeichnet, welcher auf sein Wort zu gehen vermochte. „Stehe auf von deiner Krankheit!" war ein jüdischer Glückswunsch (Sabbat f. 110), eine Segensformel, daß es besser gehen möge. Hier aber ist die Wirklichkeit dem entsprechend (cf. Mark. VIII, 34), Jesus befiehlt und es geschieht, Er gebeut und er steht da. So ergeht auch der Ruf in der Zeit: Stehe auf, du geistig Träger! du politisch Lahmer! Wie oft liegt da ein Kranker unregsam, und wartet, bis er gefahrlos in und durch den Strom gelangen möge, jenem Landmanne vergleichbar, von dem Horaz singt:

Rusticus exspectat dum defluat amnis, at ille
Labitur et labetur in omne volubilis aevum.

Aber auf! ruft der Herr, und wandle! Fort mit dem Faulbett und Ruhekissen! Fort mit der Unbeweglichkeit und Gebundenheit! Hoffnungsvoll blickt dort der Kranke, selbst nach so langem Leiden, der Quelle entgegen, welche ihm die Gesundheit geben soll: da erscheint der Arzt, von dem alle Heilung kömmt, und ein Wort von Ihm bewirkt, was vielleicht ein langer Gebrauch des Heilbades nicht gefruchtet

hätte. Er steht nicht bloß wieder auf seinen Füßen und geht, sondern trägt auch all das Seine mit sich.[1])

„Es war aber Sabbat an demselben Tage. Da sagten die Juden zu dem Geheilten: Es ist Sabbat, es ist dir heute nicht erlaubt, dein Bett zu tragen. Er antwortete ihnen: der mich gesund machte, der sprach zu mir: Nimm dein Bett und wandle! Nun frugen sie ihn: Wer ist der Mann, der zu dir sagte: Nimm dein Bett und wandle? Der Geheilte aber wußte nicht, wer der war; denn Jesus war ausgewichen, weil viel Volks an jenem Orte war."

Κράββατος ist kein eigentliches Bett, sondern ein niederer Schemmel, ein Kissen, worauf man z. B. auch bei der Mahlzeit sich niederließ. Der Talmud widmet den Sabbatvorschriften einen eigenen Traktat, und stellt fest f. 6, 1: „Wer am Sabbat etwas von der Gasse in's Haus oder vom Haus in's Freie trägt, so daß es auffällt, verschuldet ein Sündopfer, geschieht es aber vorsätzlich, so verdient er ausgerottet und gesteinigt zu werden." Weiter heißt es c. 18, 1: „Man mag Wanderern zu lieb, oder wenn es an einem Beth Midrasch gebricht, vier bis fünf Bündel Stroh oder Fruchtkisten von ihrem Orte entfernen, in keinem Falle aber einen Schatz" u. s. w., wozu die Glosse bemerkt: Man darf diese Dinge von ihrem Orte entfernen, um Reisenden einen Platz zum Essen und zum Schlafen, Schülern zum Lernen anzuweisen, außerdem thut man am Sabbate nichts. Maimonides erklärt hilc. Sabbat c. 12, 5: „Etwas von einem Orte zum andern herein- oder hinausbringen, galt für eine Arbeit, ja für eine der vornehmsten. 19, 17. Ein größeres oder kleineres Kissen jedoch, wenn sie weich und von geringem Umfange sind, wie Kleider, darf man auch am Sabbat nach Art von Gewanden auf dem Kopfe austragen." Indeß wagt noch heutzutage kein altgläubiger Jude ein Kleid außer am Leibe zu

---

1) Livius berichtet II, 36 den Vorfall mit einem Römer Atinius, welchem Jupiter im Traume die Wiederherstellung der großen Cirkusspiele den Consuln anzubefehlen auftrug. Dieser aber zögerte aus Scheu vor der Obrigkeit, den Auftrag auszurichten, bis ihm sein Sohn starb und das Gesicht sich erneuerte. Auf abermaliges Zaudern befiel ihn zur Strafe eine Krankheit an allen Gliedern, worauf er nach wiederholter Erscheinung und Drohung der zürnenden Gottheit sich endlich in einer Sänfte auf das Forum vor die Consuln tragen ließ, und von hier vor die versammelten Väter in die Kurie gebracht, zur Verwunderung aller seinen Bericht abstattete, nun aber, qui captus omnibus membris delatus in curiam, plötzlich gesund auf seine Füße trat und wieder heimkehrte.

tragen.[2]) An einem Sabbate nahm Ptolomäus Lagi Jerusalem ein, da die Juden an diesem Tage keine Waffen zu tragen wagten, und so hielten sie es noch im Anfang des Befreiungskampfes von den Syrern. Lieber wollten sie unter dem Schwerte der Feinde fallen, als durch Vertheidigung Gefahr laufen, den Sabbat zu verletzen (I. Makk. II, 32. II. Makk. VI, 11), bis sie ihr Verderben und den Fall aller Festungen vor Augen sehend, sich zu wehren wagten. Aber nach Beendigung des Kampfes am Sabbat aus einer mehr als 2000 Schritte betragenden Entfernung zurückzukehren und ihre Waffen dabei zu tragen, erregte Bedenken. Manche legten außerhalb ihres Wohnortes die Waffen nieder, andere wichen vor Ende des Sabbats nicht von der Stelle. (Erubin f. 45, 1.) Noch Josephus berichtet vita 32, er habe, weil der Sabbat bevorstand, sein Kriegsvolk zu Tarichäa entlassen, damit die Bürger nicht der Waffenlärm störte, und ungeachtet der plötzlichen Wendung der Dinge und der ihm selber von der Partei Agrippa's drohenden Gefahr nicht gewagt, die Seinen, da schon der Tag sich neigte und der Abend anbrach, wieder zusammenzurufen, zumal sie des anderen Tages doch nicht die Waffen gehandhabt hätten, lege nos id facere vetante. Auf diesen sabbatlichen Quietismus bezieht sich eben die Mahnung des Herrn: flehet, daß euere Flucht nicht auf den Sabbat nöthig werde. (Matth. XXIV, 20.) Es gab nur Einen Fall, wo ein Bett, oder vielmehr den Kranken sammt seinem Bette selbst am Sabbat zu tragen erlaubt war, nehmlich Rosch haschana I, 9: „Wenn jemand den Neumond gesehen, der selber nicht gehen konnte, lud man ihn auf einen Esel oder trug ihn im Bette; dergestalt entheiligten sie selbst den Sabbat, und gingen hin, das Zeugniß vom Neumond abzulegen," wegen Lev. XXIII, 4. Dafür durften diese Zeugen nach c. 2, 5 „den ganzen Tag nicht über vier Ellen weit von der Stelle; Rabban Gamaliel erlaubte ihnen später 2000 Ellen. Eben diese Erlaubniß ertheilte man Hebammen, Leuten, die eine Feuersbrunst löschen oder jemand vor einem feindlichen Überfalle, aus einer Überschwemmung oder vor Einsturz retten wollten".

So machten die Pharisäer durch ihre skrupulose Auffassung den Menschen zum Gesetzeskrüppel, unfähig, sich zu regen und zu wegen, wie der Gichtkranke, der vor dem Brunnen liegen blieb, ohne daß ihm darin Heilung werden sollte. Indem aber der Heiland ihm

2) Wie die jüngst noch 1856 deßhalb geführten Klagen der Fürther Rabbinen beweisen.

aufhalf und die früher unerträgliche Bürde ihm nunmehr leicht bedünkte, sahen die Juden darin nur eine Gesetzesübertretung, ohne das Wunder Gottes zu gewahren, das doch unmöglich einer Sünde zu lieb gewirkt seyn konnte. So entspinnt sich nun die Collision [3]) zwischen den Juden bei ihrer gesetzmäßigen Unbeholfenheit einerseits, und dem Erlöser von all dem geistlosen Pedantismus der gestrengen Vorschriften anderseits, und die Pharisäer werfen seit dieser Heilung des Gichtbrüchigen einen tödtlichen Haß auf Ihn, weil hier in der That Tod und Leben sich gegensätzlich gegenüberstanden.

„Darnach traf ihn Jesus im Tempel und sprach zu ihm: Sieh, du bist gesund geworden. Sündige nun nicht mehr, damit dir nicht etwas Ärgeres widerfahre! Da ging der Mann hin, und erzählte den Juden, Jesus sey es, der ihn gesund gemacht habe.“ (Joh. V, 5—15.)

Der Heiland findet den Geheilten wieder im Tempel, im Dankgebete für seine Genesung begriffen. Jede solche wunderbare Heilung ist zugleich an die Bedingung einer moralischen Besserung geknüpft; [4]) darum sprach Jesus: sündige nicht mehr! Nur durch die Gnade der geistigen Wiedergeburt blieb der Paralytische geheilt. So widerlegte Christus thatsächlich den Vorwurf dieser Hyprokriten, daß der Mann den Sabbat entheilige; denn in diesem Falle hätte er gesündigt und ihm noch Ärgeres in seiner Krankheit begegnen müssen. Während er aber rüstig aufstand und mit seinem Bettschragen von dannen ging, blieben sie gegen ihre eigenen Folgerungen blind.

XII. Kapitel.

Absicht und Erklärung dieser Wunderhandlung.

Die Geschichte vom Gichtbrüchigen am Teich Bethesda zeigt, was der leidenden Menschheit mit dem pharisäischen Judenthum gedient war. Aus purer Frömmigkeit hatten sie nicht Zeit, all die Jahrhunderte des alten Bundes der gelähmten Menschheit aufzuhelfen und nur soweit beizuspringen, daß sie am Borne des Heiles und der Himmels-

3) Der Fall ist vorgesehen Sanhed. f. 90, 1. Dixit R. Abhu nomine Joannis: si tibi dixerit propheta: transgredere verba legis! audi illum, excepta idololatria.

4) Nedarim f. 41, 1. Dixit R. Chija fil. Abba: nullus aegrotus a morbo sanatur, donec ipsi omnia peccata remissa sint.

gnade sich erlabten. Da stieg der Engel des Bundes hernieder, und brachte Bewegung in die Wässer der Zeit.

Im Leben des Gottmenschen ist nichts zufällig oder nebensachlich, sondern jeder Vorgang ein Ereigniß von weltgeschichtlicher Beziehung und Bedeutung. So stellen hier die 38 Jahre ebenso viele Jahrhunderte dar, in welchen die Menschheit aus eigener Sündenschuld gelähmt und an allen Gliedern krank darniederlag, wie nicht minder die 38jährigen Leiden des Volkes Gottes in der Wüste, bis sie durch den Jordan geführt wurden und in ihm gleichsam die vorbildliche Taufe empfingen, um nach der sich daranschließenden Feier des Osterfestes rechtlich in den Besitz des gelobten Landes gesetzt zu werden.

Die Geschichte der Kirche ist mit den Weltläufen so innig verwachsen, daß Gottes Wort uns über die göttlichen Thaten unmöglich Aufschluß geben kann, ohne uns zugleich den Gang der Geschichte zu erzählen. Der Born Bethesda ist ein Bild der heilkräftigen Bewegung im Verlauf der Zeiten. Nicht jede Aufregung und Erschütterung im Völkerleben ist vom Bösen, oder wenn in der größten Aufwallung der Nationen, in der Völkerwanderung die Wässer höher stiegen, wer wird behaupten, daß diese Bewegung nicht vom guten Geiste hervorgerufen wurde? Damit die eingetretene Morosität und Stagnation, jene sumpfartige Fäulniß, in weiten Reichen ein Ende nehme, mußten alle Länder erschüttert, die Nationen rings herbeigeführt und in den Gesundbrunnen hineingehoben, ja mit Gewalt dem Heilborn der Kirche zugeführt werden, in dem sie Genesung und die Ruhe wieder fanden. Der niedersteigende Engel ist der figürliche Ausdruck für Gottes helfende Gnade; die Bewegung des Wassers sinnbildet die Erregung des heiligen Geistes im Taufbrunnen des neuen Bundes, der alle sündhaften Gebrechen hinwegzunehmen und uns zu neuen Menschen umzuschaffen die Bestimmung hat.

Im Christenthum ist auch erst der rechte Quell der Barmherzigkeit aufgegangen, denn das heidnische Alterthum, zumal die Römerwelt, kannte nicht jene Fülle von Anstalten für Kranke und Altersschwache, nicht die Wohlthat der Lazarethe und Waisenhäuser oder Versorgungsanstalten für Unheilbare und Irre. Die Armenhäuser und Hospitäler zur Aufnahme von Fremden (ξενοδοχεῖα, πτωχοτροφεῖα) sind durch die Christen im römischen Reiche verbreitet worden. Erst als das Römerreich in letzten Zügen lag, in den Tagen Julians, eiferten auch die Heiden, aufgefordert von oben, den Wohlthätigkeits-

sinn ihrer Feinde nachzuahmen.[1]) Diese Segnungen alle dankt die leidende Menschheit dem Geiste der Religion Jesu. Nicht minder finden Barmherzigkeit und Liebe zuerst in der christlichen Skulptur und Malerei ihren Ausdruck; denn die antike Kunst ist kalt und ernst, wie der Marmor, kalt wie des Phidias Zeus gegenüber einem Raphaelischen Christus, oder lasciv, wie Aphrodite im Vergleiche mit der Madonna.

Zum Bethesda, d. h. zur Gnadenwohnung pilgern die kranken Sterblichen, die Stätte umlagernd; endlich hat die Menschheit sich durch die Vorhalle mit den vier bedeckten Säulengängen oder durch die Religion Adams, Noahs, Abrahams und Mosis hindurchgeschleppt, bis nach 38jähriger sklavischer Gebundenheit der Glieder, oder wie die Juden zählen, nach 38 Jahrhunderten, bei der fünften Stoa oder mit der Religion Christi sich der Eingang in die Heilquelle öffnet. Aber nur die vom Engel der Gnade gehoben und gezogen werden, gelangen hinein, da wo der Strom lebendigen Wassers quillt, und ein Born sich öffnet, der in's ewige Leben fließt. Hier mochten die Zeitgenossen von den gesetzlichen Unreinigkeiten sich säubern und die kranken und erstorbenen Glieder in der heilenden Fluth gesund baden, hier in den Quellen des Heilands der geistigen Wiedergeburt theilhaftig werden.

XIII. Kapitel.

Tempelreden wider die fanatischen Juden.

Mächtig wuchs an diesem Osterfeste das Ansehen Jesu unter allem Volke zu Jerusalem, indem Er so wunderbar als der Gesandte des Himmels sich erwies. Die Kraft Gottes war auf die Erde niedergestiegen, und seltsame Zeichen geschahen. Neun Aussätzige waren angelangt, und hatten den Priestern ihre wunderbare Heilung durch sein bloßes Wort auf ihr vorheriges Vertrauen angemeldet. Da begab sich vor ihren Augen die Heilung eines Inkurabeln, an dem seit 38 Jahren alle Heilkräfte der Natur nichts gefruchtet hatten. Das mußte die Augen aller auf den großen Wunderthäter wenden und sie fragen machen: wer ist wohl der, in dem solche Kräfte wirken, und in wessen Namen ist Er gekommen? Hätte Er sich für einen wiedererstandenen Propheten ausgegeben, sie würden Ihm weniger in den

---

1) Epiphan. haer. III, 1. Lasaulx Untergang des Hellenismus 67 f.

Weg gelegt haben; aber seine Erklärung: Er sey der Sohn Gottes! setzte sie in Bestürzung. Ehe sie jedoch auf weitere Gedanken kamen, mußte schon die Verletzung des Sabbats ihren Fanatismus in Bewegung setzen.

„Darum verfolgten die Juden Jesum, und trachteten Ihn schon aus dem Wege zu räumen, weil Er dieß am Sabbate gethan hatte.“ Der Sabbat ist so alt wie die Welt, und unmittelbarer göttlicher Einsetzung, und Christus sollte von der Sabbatruhe dispensiren? Der Talmud spricht Sabbat f. 12, 1: „Am Sabbat tröstet niemand die Kranken oder besucht die Trauernden, nach Beschluß der Schule Schammai's, die Schule Hillels aber hält dieß für erlaubt.“

„Jesus aber erwiederte ihnen: Mein Vater wirket bisher und Ich wirke auch.“ Hatte der Vater im alten Bunde sich geoffenbaret und das Sabbatgebot neben anderen Gesetzen gegeben: so gerieth hiemit die Wirksamkeit des Sohnes nicht in Widerspruch; denn Er und der Vater sind Eins. Der Vater hatte durch den Sohn das Gesetz erlassen; ebenso wirkte jetzt der Sohn im Auftrage des Vaters die Erlösung, und in seinem Namen, erklärt Er hier einfach, geschehe die Aufhebung der alten Bundesvorschriften. Jeder Israelite mochte am Sabbate in seinem Hause sich zu schaffen machen, oder in der Stadt auf- und niedergehen, und sey sie so groß wie Ninive. Gottes Haus aber, sagten die Juden,[1]) sey die ganze Welt, also möge er am Sabbat in ihr sich bewegen und wirken, wie immer. Auch diesen Ausspruch wollte der Heiland heute mit jenen Worten für sich geltend machen. So erklärt Philo leg. alleg. I. p. 32: „Wir haben erklärt, daß Gott nicht aufhöre zu wirken, sondern fortfahre, andere Dinge hervorzubringen, weil er nicht allein der Werkmeister, sondern auch der Vater derselben ist.“ P. 41: „Wie es dem Feuer eigen ist, zu brennen, und dem Schnee, zu kühlen, so ist es Gott eigen zu wirken.“ Jesus spricht hier nachdrücklich die Einheit seines Willens und Wirkens mit der Wirksamkeit und Willensbethätigung des göttlichen Vaters aus.

„Auf das hin trachteten die Juden noch viel mehr, Ihn zu tödten,

1) Schemoth r. 30. Fuit ibi haereticus dicens: verba vestra non sunt, nisi mendacium; nonne dictum est: Deus dicit et facit! Cur ergo non servat Sabbatum? Resp. illi: nequissime, nonne licet homini vagari per atrium suum Sabbato? Affirmavit. Dixerunt ei: Atqui, superiora et inferiora sunt atrium Dei, s. d. Is. VI, 3.

weil Er nicht nur den Sabbat gebrochen, sondern wohl gar Gott seinen Vater genannt, und sich selbst Gott gleich setzte. Jesus antwortete daher, und sprach zu ihnen: Wahrlich! wahrlich! Ich sage euch: der Sohn kann nichts von sich selbst thun, was Er nicht den Vater thun sieht; was aber dieser thut, das thut gleichfalls auch der Sohn. Der Vater hat den Sohn lieb, und gibt Ihm alles ein, was Er thut. Ja er wird Ihm wohl noch größere Werke eingeben, als diese sind, so daß ihr euch erst verwundern werdet. Denn wie der Vater Todte auferweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche Er will. Auch richtet der Vater niemand, sondern hat alles Gericht dem Sohne übergeben; damit sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer aber den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht, der Ihn gesandt hat."

Diese Worte des Herrn erhalten erst ihre volle Bedeutung durch die Beziehung auf Ex. XXXII, 39, wo Jehova spricht: „Ich bin und kein Gott ist neben mir. Ich tödte und mache lebendig;" und I. Sam. II, 6: „Der Herr tödtet und macht lebendig; er fährt in die Hölle und wieder heraus." Unter den auferweckten Todten dürfen wir hier die Heiden verstehen, denn so heißt es Chetub. f. 3, 2: „Die Goi leben nicht," und Sanh. f. 92, 2: „Die verdorrten Gebeine, wovon Ezechiel XXXVII, 2 spricht, sind jene Menschen, bei welchen nicht die Frische des Gesetzes angetroffen wird." Aber nicht nur als Todtenerwecker, auch als Weltrichter kündet Christus sich an, denn Gericht, κρίσις oder κρίμα ist ein Urtheil des Todes, ein Gericht der Verdammung. (Luk. XXIV, 20. II. Petr. II, 11.)

Darauf fährt Er betheuernd fort: „Wahrlich! wahrlich! Ich sage euch: wer mein Wort höret und dem glaubt, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kömmt nicht in's Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Wahrlich! wahrlich! Ich sage euch: es kömmt die Stunde, und sie ist schon jetzt da, wo die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie gehört haben, werden leben. Denn gleichwie der Vater das Leben in sich selber hat, so hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben in sich selbst zu haben. Und er hat Ihm auch Macht gegeben, das Gericht zu halten, weil Er der Menschensohn ist.

Verwundert euch nicht darüber; denn es kömmt die Stunde, wo alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden. Und es werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Böses gethan haben, zur Auf-

erstehung des Gerichtes. Ich kann nichts von mir selbst thun, sondern wie Ich höre, so richte Ich, und mein Gericht ist gerecht; denn Ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. Wenn Ich von mir selbst zeugen würde, so wäre mein Zeugniß nicht wahr. Aber es ist ein anderer, der von mir Zeugniß gibt, und Ich weiß, daß das Zeugniß, welches er von mir gibt, wahr ist.

Ihr habt zu Johannes gesandt, und er hat der Wahrheit Zeugniß gegeben. Ich aber nehme nicht Zeugniß von den Menschen, sondern Ich sage dieß, damit ihr selig werdet. Johannes war eine brennende und eine leuchtende Lampe; ihr aber wolltet euch nur eine Weile an seinem Lichte ergötzen. Ich habe aber ein größeres Zeugniß, als das des Johannes; denn die Werke, die mir der Vater zu vollbringen gegeben hat, diese Werke, die Ich thue, geben Zeugniß von mir, daß mich der Vater gesandt hat.

Auch der Vater selbst, der mich gesandt hat, gab Zeugniß von mir. Ihr aber habt weder seine Stimme jemals gehört, noch seine Gestalt gesehen. Auch habt ihr sein Wort nicht in euch wohnend, weil ihr dem nicht glaubet, den Er gesandt hat. Forschet in der Schrift; denn ihr meinet, in ihr das ewige Leben zu haben: doch eben sie ist es, die von mir Zeugniß gibt. Und dennoch wollt ihr nicht zu mir kommen, um das Leben zu haben."

Einschlägig lautet die Erklärung im Buche Sohar Gen. f. 31, 123: „Wer an jedem Tage ununterbrochen im Gesetze liest, hat Anspruch auf das ewige Leben." Maimon. in Megilla c. 41: „Wer im Buche des Gesetzes zu lesen anfängt, muß also beten: Gelobt sey, der uns vor allen Völkern erwählt und uns sein Gesetz gegeben hat, das Gesetz der Wahrheit, und damit das ewige Leben unter uns gepflanzt hat." Jesus aber fuhr fort:

„Die Ehre vor den Menschen suche Ich nicht; allein Ich kenne euch, daß Ihr keine Liebe Gottes in euch habet. Ich bin im Namen meines Vaters gekommen, und ihr nehmet mich nicht an; käme ein anderer in seinem eigenen Namen, so würdet ihr ihn annehmen! Wie könnet ihr doch glauben, da ihr Ehre von einander nehmet, und die Ehre, die von Gott allein kömmt, nicht suchet!

Glaubet nicht, daß Ich euch beim Vater verklagen werde; es ist schon einer, der euch verklagt, Moses, auf welchen ihr euch verlasset. Denn würdet ihr dem Moses glauben, so würdet ihr auch mir glauben, von mir nehmlich hat er geschrieben. Da ihr aber seinen Schriften

nicht glaubet, wie werdet ihr meinen Worten glauben?" (Joh. V, 16—47.)

So stieg unter den Vorgesetzten der Juden jetzt zum erstenmal der Gedanke auf, den gewaltigen Wundermann unter dem Volke durch Mord aus dem Wege zu räumen, und sie ergriffen zum Beweggrunde, daß Er sich Jehova gleich setze. Der Heiland aber widersprach ihrem Verständnisse seiner Worte nicht; denn Er war wirklich der Sohn Gottes, des Schöpfers Himmels und der Erde, der nur auf's neue jetzt dieselbe Macht im Menschensohne wieder offenbarte. Er wunderte sich nur über die Bethörung der Menschen, die in der Schrift grübelten, und auf den Buchstaben und die Erklärung eines Menschen mehr baueten, als auf das offenbare Zeugniß des Himmels; die damals zu Johannes gesendet, und über seine noch am vorigen Pascha zu Änon bekräftigte Aussage erstaunten, jetzt aber, wo sie die göttliche Bestättigung vor Augen hatten, sich dem Wunder mit verstocktem Herzen widersetzten; die der Stimme des Vaters, welche dort am Jordan erschollen, nicht achteten, und dafür auf die Worte der Schrift sich stützten, welche sie doch nicht verstanden, um seines Abgesandten nicht zu bedürfen; die endlich alles wegen der Ehre Mosis zu thun sich vermaßen, und zum Danke Gottes Ehre schändeten. Das waren Eigenschaften, wie sie leider die Menschen zu allen Zeiten und bis auf unsere Tage herab so sprechend charakterisiren! Aber „wer nach dem Buchstaben richtet, soll auch nach dem Buchstaben gerichtet werden."

In diesen Reden hören wir also aus dem Munde Christi die Mißbilligung und Verwerfung derer, welche sich von dem lebendigen Leibe der Kirche ausschließen, und in der Bibelforschung ihr einziges Heil, die ewige Seligkeit zu haben meinen. In ihr sind uns nur Zeugnisse von dem gegeben, der bleibend gegenwärtig in seiner Kirche lebt: aber wie die Juden damals den todten mißverstandenen Buchstaben anbeteten, während sie den Christus, der vor ihren Augen stand, zu tödten trachteten; so suchen viele Eiferer den historischen Christus, der sich in die Kirche eingelebt hat, und fortwährend in ihr wunderthätig die Geheimnisse der Gottheit offenbart, auch die Kraft aus der Höhe sichtbar werden läßt, zu beseitigen, während sie mit dem Buchstaben Ihm zu dienen glauben! Zugleich führt uns Jesus in der dießjährigen Osterpredigt, deren Inhalt uns sein Begleiter, der Jünger der Liebe,

auf den gegebenen Anlaß hin aufgezeichnet hat, in das Mysterium der Gottheit selber ein.

Also lehrte Jesus unerschrocken im Tempel; Er bekannte sich frei als den Messias von Oben gesandt, als den Sohn des himmlischen Vaters, der jetzt durch Wunder und Zeichen die Ankunft des Reiches Gottes offenbare! Indeß die tödtliche Anfeindung, welche der Heiland durch dieß erste Wunder in Jerusalem seitens der Pharisäer sich zuzog, weil Er den Sabbat, den Gott bei der Schöpfung geheiligt, durch seine offenbare Gottesthat verletzt haben sollte, veranlaßte Ihn, dießmal bald möglichst vom Feste aufzubrechen und nicht länger in der Hauptstadt zu verweilen. Aus seinen Reden am späteren Hüttenfeste Joh. VII, 22 f.: „Moses hat euch die Beschneidung gegeben und ihr beschneidet den Menschen am Sabbat: was zürnet ihr mir also, daß Ich den ganzen Menschen am Sabbat gesund machte,“ erfahren wir zur Genüge, welches ungeheuere Aufsehen diese Heilung des Gichtbrüchigen am Teiche Bethesda verursachte. Hiezu kömmt, daß Christus sich nicht in der Lage fand, das nächstjährige Fest zu besuchen, und noch nach anderthalb Jahren nicht nur wie von einer allen bekannten Thatsache hievon redet, sondern sich noch wegen derselben zu rechtfertigen nöthig hat.

XIV. Kapitel.

Vom zweiten Ostersabbat.

„Es begab sich aber am zweitersten Sabbat, daß Jesus durch ein Saatfeld ging.“ (Luk. VI, 1.)

Am Sabbat in der Osterwoche hatte der Heiland den Gichtkranken gesund gemacht. Acht Tage darauf oder am Schlusse des Festes verläßt Er die Stadt und wandert durch die Fluren, die bereits der Reife entgegengehen. Eigenthümlich ist der Ausdruck: *σάββατον δευτερόπρωτον*. Epiphanius haer. LI erklärt ihn vom zweiten Hauptfeste in der Paschawoche, wo nur der erste und siebente Tag als Festsabbate begangen wurden; Chrysostomus von zwei aufeinanderfolgenden Festtagen, deren erster ein Sabbat war. War der zweite der Neumond, wie I. Sam. XX, 18, so traf in der Synagoge die Lesung der Haphtara: „David ißt von den Schaubroden,“ worauf sich Jesus im Verlaufe dieses Tages bezieht. Der zweiterste Sabbat heißt nach Isidor von Pelusium III, ep. 110 und

Theophylakt der Wochensabbat nach dem vorangehenden Festsabbat, als Sabbat zweiten Ranges. Die fremdländischen Juden feierten den ersten und letzten Festtag als einen Doppelsabbat, um, weil die Samariter die Feuersignale fälschten und der Neumond nicht feststund, den richtigen Tag nicht zu verfehlen. Abgesehen davon mochte man, wie es einen Veadar gab, so auch וראשון einen zweitersten Sabbat zählen. Seder Tephillot [1]) kehrt in der That der Ausdruck ראש וראשין, ἀρχὴ δευτερόπρωτος, zweiterster Anfang sechzehnmal wieder.

Anders Lightfoot. [2]) Wenn der zweite Ostertag auf einen Sabbat fiel, so zählten die Juden in diesem Falle gerade sieben Sabbate bis zum Pfingstfeste, und mochten füglich den ersten nach dem zweiten Ostertage δευτερόπρωτον u. s. w. nennen, d. h. πρῶτον ἀπὸ τῆς δευτέρας ἡμέρας τοῦ πάσχα, der zweiterste Sabbat von den sieben, die zwischen Ostern und Pfingsten fallen. Dieß war dann zugleich von Belang wegen der Samariter, welche (gemäß ihres Sendschreibens an Hottington) die sieben Wochen bis zum Pfingstfeste vom Tage nach dem ersten Sabbat in der Osterwoche rechneten.

Rhenferd erklärt δευτερόπρωτον von dem doppelten Jahresanfange, wonach man die Sabbate zählen mochte. Vom bürgerlichen am 1sten Thisri war πρωτόπρωτον, der erste Sabbat in der ersten Jahreshälfte, πρωτοδεύτερον der zweite; dagegen sey vom kirchlichen Jahresanfang im Nisan der erste Sabbat des zweiten

---

1) P. 180 Venet. Valaeus nov. test. in loc. Joh. Crausius de Sabbato deuteropr. dissert. Jen. 1662. Bengelius Ordo tempp. p. 255 sq. Vgl. Num. XXVIII, 9. 11. Möller dissert. de Sabbato δευτερόπ. führt bereits zehnerlei Auslegungen an.

2) In loc. cf. Rosch haschana f. 22, 2. Scriptura una dicit: »numerabitis 50 dies« Lev. XXIII, 16, altera: num. septem Sabbata. cit. 14. Deut. XVI, 9. Hoc, si dies festi primus incidat in Sabbatum, illud si d. f. p. i. in medium hebdomadis. Raschi commentirt die Worte Lev. XXIII, 15 ab altero die Sabbati mit a crastino Sabbati, i. e. primi diei festi Paschatis. Die Zählung nach dem zweiten Tage, von wo aus noch sieben Wochen bis Pfingsten waren, findet sich gemäß Lev. cit. auch Juchasin f. 36, 1. Omnes mortui sunt, quod se invicem honore non prosequerentur a Paschate usque ad Pentecosten. Est et aliud exemplar, quod id factum dicitur ante Pentecosten diebus 15 et die 33 ab oblatione Omer. Ebenso heißt es Midr. שמואל 5 f. Libris hisce duobus Midraschim finis est impositus die 33 post oblatum Omer.

Halbjahres δευτερόπρωτον, der zweite δευτεροδεύτερον u. s. w. In ähnlicher Weise wurden in der That [3]) die jüdischen Fasttage am Montag (die secundo) und Donnerstag von dem ersten Montage (die secundo primo) einerseits nach dem Pascha, anderseits nach dem Tabernakelfeste gerechnet, und es war dann ἡμέρα δευτεροπρώτη, δευτεροδεύτερα, der erste oder zweite Fastenmontag nach Ostern oder Laubhüttenfeste. Diese Rechnung nach Halbjahren war auch durchgreifend in der Schule; denn auf Ostern und Neujahr (sc. Oktober) fielen die Ferien der hebräischen Jugend, nachdem sie zuvor an den vier Sabbaten der vorhergehenden Monate Adar und Elul vor dem Rektor der Akademie oder dem Gymnasiarchen ihre Examina aus dem Talmud bestanden hatten.

De Voisin [4]) macht geltend, der erste Sabbat im Kirchenjahre sey Ostern selbst gewesen. Der Paschafesttag, die Osterwoche und der siebente Wochentag hießen gleichmäßig Sabbat, das Hauptfest unterschied man eben als den großen Sabbat. Πρῶτον sey die erste Woche, beginnend mit dem Festsabbat; fiel der gewöhnliche Sabbat auf den 16ten Nisan, so war er ein δευτερόπρωτον. Nach de Voisin war es also der 16te Nisan, der zweite Tag nach dem großen Sabbat oder der erste Tag Omer, wo die Juden das Manipel einbrachten, und der zugleich ein Wochensabbat war. Hienach wäre der Herr schon frühe in Jerusalem eingetroffen, und am Sabbat vor Ostern dem Gichtbrüchigen begegnet.

Während diese Annahme uns zunächst an das Paschafest und den noch fortdauernden Aufenthalt in Jerusalem weisen würde, führte die Vermuthung Haneberg's um wenigstens zwei Sabbate über die Osteroktave hinaus. [5]) Der hochwürdige Abt stellt nehmlich fest: δευτέρων

---

3) Orach chajim §. 492. Solent in omnibus hisce regionibus jejunare secundo, quinto et secundo, post festum Paschatis et festum item Tabernaculorum, neque tamen id adeo illico ipso mense Nisan et Tisri etc. (sed mensibus Ijar et Marchesvan.) Et recitant in illis deprecationum formulas, die secundo primo: »Israel populus tuus.« »Deus in Israele«, et cantionem; »Angeli misericordiarum.« Die secundo secundo: »Obruerunt me aquae« etc.

4) In Raim. Martini pugio fidei p. 170 sq. cf. Clemens Strom. 6. Si luna non apparuerit, non celebrant Judaei Sabbatum, quod dicitur primum. de Dieu hält ihn für den Wochensabbat zwischen der Festoktave.

5) Grotius vergleicht δευτέραι δεκάται Tob. I, 6. Den Erstlingszehent gab man von der Gerste, den zweiten vom Waizen, jenen zu Ostern, diesen um

πρωτεύειν bezeichne, den ersten Rang unter sekundären Festen einnehmen. Die Juden hatten nehmlich eine Stufenleiter in ihren Festen, und zwar stiegen sie vom יוֹם טוֹב zu שַׁבָּת und רְגָלִים auf. Das Zusammentreffen eines Wochensabbats mit dem Oster-, Pfingst- oder Hüttenfest ergab die festa duplicia primae classis, mit dem Purim, Chanuka semiduplicia (wie in unseren Breviergebeten), und vielleicht galt dieß auch vom Zusammenfallen des Sabbats mit dem Neumond; dieß gab dann eine Folge von Festen oder Sabbaten zweiten Ranges. Das Jahr zählte 59 Festtage mit besonderen Opfern, darunter sieben mit Einstellung der Arbeit, und zwar der erste und siebente der ungesäuerten Brode, der Pfingsttag, der siebente Neumond, das Versöhnungsfest, der erste und letzte der Hütten; doch schloß nur der Versöhnungstag wie der Sabbat, die Bereitung der Speisen aus.

Halten wir uns an das jüdische Kirchenjahr, welches mit dem 1sten Nisan begann, so gingen hier regelmäßig zwei Sabbate dem Paschafeste voran. *Πρωτόπρωτος*, *πρωτοδεύτερος* mochten die beiden Sabbate von vornherein, *δευτερόπρωτος*, *δευτεροδεύτερος* oder *δευτεροέσχατος* die folgenden Sabbate in und nach der Osterwoche heißen. Aus all dem erhellt die Ungewißheit der richtigen Auslegung, wenn gleich mit Maldonat die Beziehung einerseits auf den Wochen-, andererseits auf den Festsabbat einleuchtet.[6] Erklärt man, wie Isidor auf die Anfrage eines Diakon that, es vom Tage der Darbringung der Primitien (Lev. XXIII, 11) oder dem 16ten Nisan, wo in feierlicher Prozession unter Voranführung eines Stieres vom Ölberg herein die Erstlingsgarbe zum Feste eingebracht wurde: so macht die Erzählung des Evangelisten gleichwohl nicht den Eindruck, als ob der Heiland mit seinen Jüngern etwa dem Schnitt der Manipel beigewohnt habe. Josephus schreibt: „Am zweiten Tag der ungesäuerten Brode, welches ist der sechzehnte, bringen sie die Feldfrüchte ein, ... und darnach erst

---

Pfingsten. Hieron. in Ezech. XL sagt, *δευτεροδεκάτας* habe man den Zehenten geheißen, den die Leviten den Priestern zuwiesen. Derselbe hält *δευτερόπρωτον* für den Sabbat, welcher Pfingsten, der zweiten Festzeit voranging, und glaubt, ein anderer dieses Namens sey der Sabbat vor Ostern oder Laubhütten gewesen. Bucher's Deutung für *δευτεροπροτέρῳ* auf den zweiten Sabbat vor Ostern verfrüht die Gerstenreife. Vgl. übrigens Mth. V, 24 u. Bd. I, 1. S. 145.

6) Luther übersetzt ebenfalls vieldeutig Aftersabbat. Aller Schwierigkeit überhebt uns freilich Wilke, indem er das *ἅπαξ λεγόμενον* durch Einschaltung der Randglosse *δευτέρῳ* zu dem früher im Texte bestehenden *πρώτῳ* erklärt.

ist es erlaubt, sammt und sonders die Lese zu beginnen." Das Abschneiden der ersten Gerstengarbe erfolgte in der Regel schon in der Nacht vom 15ten auf 16ten Nisan, und zwar auf einem Felde im Süden Jerusalems; im Nothfall behalf man sich anderwärts. (Maimon. Themid. c. 7.) In der betreffenden Nacht zogen drei Schnitter, jeder mit Korb und Sichel versehen, dahin aus, und viel Volk mit ihnen. Die Pflichtgarbe wurde im Vorhof gedroschen, geworfelt und gereinigt, dann in einem Sieb über das Feuer gehalten, gemahlen, und daraus das feinste Mehl wie zu den Speiseopfern genommen.

Im Jahre 780 u. c. 27 aer. vulg. trat der Frühlingsneumond, der das Pascha bestimmte, am 25sten März, der nächste Vollmond am 9ten April ein. Der erste Nisan nach der Phase begann somit am Abende des 25sten März, der 15te mit Sonnenuntergang am 9ten April, wo man sofort das Osterlamm aß; dieser aber war ein Mittwoch. Am 22sten Nisan = 16ten April ging die Festoktave zu Ende. Um diese Zeit aber stunden die Ähren bereits vollreif auf den Gerstenfeldern. Der Ausdruck *δευτερόπρωτος* scheint jedenfalls mit der Curialrechnung zusammenzuhängen, so wie bei uns die Evangelien-Verlesung nach Septuagesima, Ostern und Pfingsten bestimmt ist. Ereignete sich die Heilung des Gichtbrüchigen am Sabbat vor der Paschawoche, so war dieß der 5te April = 10te Nisan, und der Tag nach der Einbringung der Erstlingsgarbe, d. h. der Sabbat in der Osterwoche, der erste nach dem großen Festsabbat, oder der 12te April = 17te Nisan träfe mit dem *δευτερόπρωτον* zusammen; geschah es aber vielmehr nach Verlauf der Festtage, daß Jesus und die Apostel hungernd durch ein Saatfeld gingen, so wäre der zweiterste gleich dem zweiten Sabbat nach Ostern, also der 19te April = 24ste Nisan 780 u. c. 27 aer. vulg. gewesen. Es genüge zu wissen, daß man es nicht bestimmter wissen kann.

XV. Kapitel.

Der Gang durch ein Saatfeld.

Also: „am zweiten Sabbat nach dem ersten Jahresfeste ging Jesus durch ein Saatfeld, seine Jünger aber waren hungrig und fingen an, Ähren abzustreifen, zerrieben sie mit den Händen und aßen sie."

Es waren Gerstenähren, die sie auflasen; denn der Waizen reifte erst einen Monat später, und Korn wurde, wie es scheint, wenig

gebaut. Anfangs Mai trifft man in der Ebene Saron die Leute vollauf mit der Gerstenärnte beschäftigt, die Garben werden auf Kameele und Esel geladen. Schaaren von Ährenleserinen verbreiten sich über die Äcker. Lerchen durchschwirren dann trillernd die Luft. Es war am Sabbate nicht erlaubt, weiter als 2000 Schritte nach einer beliebigen Himmelsgegend sich zu ergehen; wer weiß jedoch, ob der Erlöser von Sünde und Tod und von der Strenge der Sabbatbeobachtung sich an diese Vorschrift band? Vielleicht war Er in der Richtung von Ain Karim, dem ungemein fruchtbaren Thale von San Giovanni unterwegs. Vor dem Frühgebete pflegten die Juden keine Speise zu sich zu nehmen, manchmal sogar nicht vor Vesperzeit; doch gerade der Sabbat machte darin eine Ausnahme. Er war der Festtag für die ganze Woche, und es galt sogar für Pflicht und verdienstlich, an ihm durch eine dreimalige reichliche Mahlzeit sich gütlich zu thun. (B. Sabbat f. 118, 1.) So schreibt Maimonides in Sabbat c. 30: „Eigentlich soll man am Sabbat dreimal essen und alle dazu anhalten, ja selbst die Armen, die vom Almosen leben, sollen dieß thun; denn wer dreimal am Sabbat speist, wird frei von den Leiden des Messias, vom Gerichte der Hölle und vom Kriege der Gog und Magog.“ (Cf. Kimchi in Is. LVIII, 13.) Daß der Heiland und die Apostel sogar an diesem Tage Hunger litten, ist ein Beweis von der großen Dürftigkeit des Menschensohnes und seiner nächsten Nachfolger.

Das Gesetz Deut. XXIII, 25 bestimmt: „Wenn du in die Saat deines Nachbars gehst, so magst du mit der Hand Ähren pflücken, aber mit der Sichel sollst du nicht darüber her seyn.“ Von der Nachlese zur Schnitterzeit meldet das Buch Ruth; eben das galt von den Trauben zur Lesezeit und vom Obste beim Einheimsen der Baumfrüchte, wo es mehr oder weniger unter den Augen des Eigenthümers geschah. Noch immer pflegen die Araber, wenn sie hungrig durch die Felder gehen, das Ährenpflücken als selbstverstandenes Recht zu betrachten. Es ist dieß ein alter Gebrauch,[1]) der keine Einwendung erfährt; und für eine freie Gabe Gottes gilt, was dem Hungrigen in die Hand wächst. Man sammelt Waizenstängel mit nicht schnittreifen Ähren am Wege und röstet sie in Bündelchen am Feuer, so daß sie

---

1) So sagten die Araber zu Robinson, dem dieser Anblick namentlich in der Wüste von Juda, an der Abendseite des todten Meeres, öfter zu Theil wurde. Paläst. II, 419. 430. Zweite Reise 515.

gut genießbar sind. Nach pharisäischer Skrupulosität aber entschuldigte der Hunger nicht das Ausraufen auch nur eines einzigen Kornes in zwei Fällen: einmal, wenn das Getreide chodesch oder heilig, d. h. die Erstlinge davon Gott noch nicht dargebracht waren; sodann wenn es Sabbat war.

Auch in der griechisch-römischen Welt war die Festbegehung eine ernste, ohne daß jedoch der ganze Mensch im unbeholfenen Dienste der Götter auf- oder vielmehr unterging. In Rom durften der rex sacrificulus und flamen dialis an Feiertagen nicht einmal eine Arbeit verrichten sehen; darum gingen Herolde ihnen voraus, welche die Leute ermahnten, bis die Priester vorüber wären, von ihrem Handwerke abzustehen. Ovid gibt Fasti I, 70 die Worte bei Eröffnung eines römischen Festtages: „Der festliche Tag ist erschienen, habet Acht auf Gedanken und Worte, sprecht günstige Worte am günstigen Tag. Kein Zank belästige die Ohren, ferne sey leidenschaftlicher Hader, verspare dein Geschäft, boshafte Zunge. Mit balsamischem Duft steige die Flamme vom Altar empor. In reine fleckenlose Kleider gehüllt, wie es der Feier ziemt, wallet zu den Heiligthümern." Kein Weheruf, kein Mißton durfte beim Feste vorkommen, darum rief der Herold wiederholt: hoc age! habet Acht! Kein Alltagsgeschäft war erlaubt, man mußte eine unwillkührliche Vornahme mittels eines Opfers wieder gut machen, für eine muthwillige Übertretung gab es keine Sühne. Nur zum Gottesdienste gehörige Verrichtungen durften vor sich gehen, eine Ausnahme bildeten allein Werke der Noth, z. B. die Einbringung der Feldfrüchte bei drohender Gefahr ihres Verderbens.

Das mosaische Gesetz Ex. XVI, 23 verbietet, am Sabbate Feuer anzuzünden; man mußte voraus kochen und backen, und am Tage selbst bis nach Sonnenuntergang mit kalter Speise vorlieb nehmen. Num. XV, 31 f. ist das Sammeln von Holz bei Todesstrafe untersagt; ebenso Nehem. X, 31. XIII, 18 jeder Handel und Wandel, da hiedurch die Väter den Zorn Gottes herabgerufen, und das Exil sammt der Zerstörung Jerusalems verwirkt hätten. Auf Grund der Worte maneat unusquisque apud semetipsum (Ex. XVI, 29) wurde die Sabbatruhe bis zum Verbot der Reisen ausgedehnt, wie Jos. Ant. XIII, 8, 4 wörtlich bezeugt: „Denn bei uns ist weder an Sabbaten noch an Festtagen zu reisen erlaubt." Der Traktat Beza handelt vom Ei, das an einem Festtage gelegt worden, ob man es auch am selben Tage essen dürfe? Der große Kanonist Maimonides verbietet solches. Am liebsten hätten die Pharisäer den Hühnern auch das Eierlegen als Sabbatarbeit verboten,

wie die Essäer sich am Sabbat die Verrichtung der Nothdurft versagten. Die Sabbatruhe, bemerkt Philo vit. Mos. II, 657, soll sich nicht bloß auf die Menschen, Knechte wie Freie, und auf die Thiere, sondern auch auf die Bäume und Gewächse erstrecken, und gesetzlich sey es nicht erlaubt, eine Pflanze, einen Zweig oder auch nur ein Blatt abzuschneiden.

Die Schule Schammai's verbot schon vor Eintritt des Sabbats alle Arbeit, die erst am Sabbat ihr Ende erreichen würde, z. B. etwas zum Weichwerden, zur Annahme einer Farbe zu bringen, Netze zum Fangen auszuwerfen, ja etwas einem Nichtjuden zum Forttragen oder in die Arbeit zu geben. (Sabb. f. 12, 2.) Ebenso am Sabbat in der Synagoge Almosen zu vertheilen, Ehegelöbnisse zu vermitteln, Kinder zum Unterricht zu geben, Trauernde und Kranke zu besuchen. (Tosiphta 10.)

Bei dem Reichthum an Berichten über die Fortdauer der Sabbatjahre und Jubelcykeln [2]) kann es nicht befremden, in Josephus Ant. XIV, 10, 6 eines römischen Ediktes gedacht zu finden, welches lautet: „C. Cäsar, zum andernmal Imperator, hat beschlossen, daß der Tribut wegen der Stadt Jerusalem alljährlich abzuliefern sey, ausgenommen im siebenten Jahre, welches sie das Sabbatjahr nennen, weil es gebräuchlich ist, in ihm weder die Baumfrüchte zu lesen noch die Aussaat zu bestellen." Es war heuer kein Sabbatjahr, wie 781 u. c., aber auch das hätte die Apostel nicht entschuldigt, wenn sie unter den Augen des Herrn die aufgeschossenen Ähren von der vorjährigen Saat, also was Gott freiwillig wachsen ließ, pflückten. Die Bigotterie mißgönnte sogar den Armen, am Sabbate Wurzeln und Kräuter auf den Feldern zur Nahrung zu sammeln, wie dieß dort zu Lande von dem hungrigen Volke im Frühjahre noch regelmäßig geschieht. Der Talmud selbst zählt unter die Übertretungen des Sabbatgesetzes, welche, wenn sie mit Vorsatz verübt wurden, sogar die Todesstrafe nach sich zogen, im Ganzen 39 strafbare Hauptarbeiten auf, als: „säen, pflügen, ärnten, Garben binden, dreschen, sieben, mahlen, kneten, backen, spinnen, weben, einen Knoten machen oder auflösen, einen Buchstaben schreiben oder auslöschen" u. s. w., wofür Maimonides einige andere angibt. Selbst Spielen mit Nüssen und Mandeln, auf einen Baum

---

2) Vgl. den Jahresbericht des jüdisch-theolog. Seminars zu Breslau 1857 von Dr. Zuckermann. Vgl. oben Bd. III, Kap. LXXII.

steigen, reiten u. dgl. war untersagt. Diese heißen primitive Verbote, als abgeleitete aber werden angeführt: Graben, welches Geschäft man dem Ackern gegenüberstellt, sodann das Abrupfen der Ähren, welches als ein geringer Grad von Ärnten betrachtet ward.

Schon die Septuaginta mildern den Ausdruck Exod. XII, 16: „es soll kein Werk an demselben verrichtet werden!" durch den Beisatz: außer was zum Nothbedarf des Lebens gehört. Hier zeigten sich die Pharisäer also noch viel heiliger, als das Gesetz selbst; darum konnten sie Jesu nichts antworten. Schon Tertullian und Hieronymus anerkennen, daß das Gesetz ihnen allerdings erlaubte, was *πάσῃ ψυχῇ*, zum Leben und dessen Erhaltung erforderlich war.

Die Gewissenhaftigkeit der Pharisäer ging über alle Vorstellung, und stand kaum hinter dem Religionseifer indischer Gesetzesheiliger zurück, die, um nicht in Gottes Weltordnung einzugreifen, sich lieber vom Ungeziefer aufzehren lassen und zu Grunde gehen wollen. Selbst Steinigung war in diesem Falle auf das Ährenausraufen gesetzt. Maimonides erklärt [3]): „Wer am Sabbat Getreide ärntet, sey es auch nur so viel als eine Feige ausmacht, verfällt in die Schuld; Ähren ausreißen ist eine Art Ärnte, wer daher etwas vom Stängel bricht, versündigt sich, als ob er einärntete." Doch nicht zufrieden damit, warf die pharisäische Hypokrisie die hochwichtige Frage auf: ob es erlaubt und nicht eine Art des Kochens sey, Ähren, die in vollem Safte wären, durch Reiben zwischen den Händen ihrer Hülsen zu entledigen und dadurch zu erhitzen! Nur „wer am Vorabende des Sabbats Kornähren zerreibt," heißt es, „mag sie des anderen Morgens aus einer Hand in die andere schütten und essen." [4]) Darum

---

3) In Sabbat c. 7 und 8: Opera, per quae reus fit homo lapidationis, atque excisionis, si ex praesumtione ea faciat; sacrificia autem pro peccato, si ex ignorantia, sunt vel primitiva, vel derivativa. Qui Sabbato frumentum metit ad quantitatem ficus, reus est: vellere spicas est species messionis; et quicunque aliquid decerpit a germinatione sua, reus est perinde ac si meteret. Lightfoot in Mth. XII, 2.

4) Ihre übergroße Ängstlichkeit gerade im Punkte des sabbatlichen Ährenlesens beweisen die vielen Erörterungen hierüber Beza f. 13, 2. Qui fricat spicas tritici, sufflat super manum et edit; si autem sufflavit et in sinum recondidit, reus est. R. Eleazar dixit: sic et Sabbato. Adajoth 2, 6. Tria dixit R. Ismael (licita esse), at ei non concessit R. Akiba: allium, omphax et

„Als dieß die Pharisäer sahen, sprachen sie zu Ihm: Siehe, deine Jünger thun, was am Sabbat nicht erlaubt ist. Er aber erwiederte: Habt ihr nicht gelesen, was David gethan hat, da ihn und seine Begleiter hungerte? Wie er zur Zeit des Hohenpriesters Abiathar in das Haus Gottes hineinging, die Schaubrode nahm und aß, und auch seinen Gefährten davon mittheilte; die doch weder er noch seine Begleiter, sondern allein die Priester essen durften? Oder habt ihr nicht im Gesetze gelesen, daß die Priester am Sabbat im Tempel den Sabbat entheiligen und doch schuldlos sind? Ich sage euch aber: Hier ist einer, der größer ist als der Tempel! Doch wenn ihr wüßtet, was das heiße: Barmherzigkeit will Ich und kein Opfer! ihr würdet die Unschuldigen nicht verdammt haben. So aber sage Ich euch: Der Menschensohn ist auch Herr über den Sabbat." (Luk. VI, 1—5. Matth. XII, 1—8.)

Es waren Landrabbinen, die Jesum nachfolgten und seine Wege ausspionirten. Der Heiland weckt ihre Erinnerung an die Gesetzesvorlesungen in den Synagogen. Sonst waren gewöhnlich Flurwächter aufgestellt, um die Felder gegen Vögel, Wild und Diebe vor der Ärnte zu schützen. (Jer. IV, 17.) Offenbar war es nicht mehr vor dem Festsabbat, wo dem Herrn zuerst das Webeopfer dargebracht und dadurch die Saat geweiht war: sonst hätte dieß den Pharisäern zu einem anderen gegründeteren Tadel Anlaß gegeben. Der Sohn Davids beruft sich zu seiner Rechtfertigung auf das Beispiel seines Vaters, der in der Zeit der Verfolgung, da ihn hungerte, von den zwölf Schaubroden aß, die man fort und fort alle Freitage erneuerte und vor Gottes Angesicht darstellte — damals, als ganz andere Hohepriester auf dem Stuhle saßen.

Die Rabbinen führen David also zu den Priestern redend ein: „Gib es mir, damit wir nicht Hungers sterben, denn Lebensgefahr verdrängt den Sabbat." (Laniado Keli Jakar f. 227, v.) David that dieß, als er vor Saul auf der Flucht war. Auch der Messias war, von den Pharisäern tödtlich gehaßt und verfolgt, mehr oder weniger vor den Nachstellungen seiner Feinde flüchtig. Und hierauf

---

spicae, quas quis confregerit, dum adhuc dies erat. Nam R. Ismael dicit: perficiat postquam advesperavit; at R. Akiba: ne perficiat. Maimon.: quando scil. spicas confregerit die Veneris circa vesperam, et Sabbatum inierit, postquam illa confregit. Sed decisio est secundum R. Ismaelem.

bemerken die Rabbinen Midbar rabba seder parascha 23: „Unsere Lehrer halten es für den, der von Heiden oder Dieben verfolgt ward, für erlaubt, den Sabbat zur Erhaltung seines Lebens zu entweihen. Denn so lesen wir von David, daß er, als Saul ihn zu tödten suchte, flüchtete und entrann.“ Daß dieß am Sabbat geschah, schließen sie aus I. Sam. XXI, 6: da man eben frische Schaubrode aufgestellt hatte. Die Schau- oder besser Schichtbrode wurden nehmlich auf jeden Sabbat ohne Sauerteig frisch bereitet, und mit Weihrauch und Salz bestreut, auf einem tragbaren Tische im Heiligthum in zwei gleichen Reihen je sechs übereinander zwischen goldene Stäbe gelegt. Zwar wollen Kimchi und R. Gerasa das Brod des Dankopfers verstehen. Aus B. Menacoth f. 95, 2 erhellt jedoch, daß es nach der herrschenden Meinung der Schule die Schaubrode waren, wie es Christus hier erklärt. Ebenso heißt es Jalkut Rubeni f. 127, 2: „Als David nichts anderes vorfand wie Schaubrode, sagte er zum Priester: so gib mir von diesem, damit mich nicht der Hunger tödte, denn wo Lebensgefahr eintritt, darf die Strenge des Sabbats unbeachtet bleiben.“ Ferner Tanchuma f. 76, 1: „Wenn feindliche Krieger oder Räuber uns verfolgen, ist es in diesem Falle gestattet, die Sabbatruhe aufzugeben? Unsere Rabbinen erlauben es, indem sie auf das Beispiel Davids sich beziehen, welcher vor Saul flüchtete.“ (I. Sam. XIX. 12.) David ging in die Stiftshütte zu Nob, und aß, was nur den Priestern gebührte. Doch der gesalbte König steht dem Priesterthum näher, in der christlichen Kirche dem Diakon gleich. Und war nicht Christus König, Priester und Prophet? Mit Grund beruft sich der Heiland weiter auf das Beispiel der Priester im Tempel. An jedem Sabbate mußten die Priester gemäß Num. XXVIII, 9 f. zwei Lämmer zum Brandopfer bringen, sie also schlachten, die Häute abziehen, die Eingeweide waschen, die Opfer sowie das Holz herbeitragen und in Stücke zerhacken, auf den Altar legen und das Feuer anzünden — all das, ohne gesetzlich den Sabbat zu entheiligen, wie es Menacoth f. 77, 2 heißt: „Das Schlachten vertreibt den Sabbat.“ c. 2, 3: „Was am Sabbat zu thun unerlaubt ist, gilt im Heiligthum für erlaubt.“ H. Sabbat f. 17, 1: „Die Verrichtungen beim Opferdienste gelten für keine Arbeit.“ Rosch hasch. f. 21, 2: „Als noch der Tempel stand, wurden von den Priestern alle zum Opferdienst erforderlichen Arbeiten verrichtet, ohne daß man sie der Sabbatschändung anklagen konnte.“ Noch Maimonides wiederholt den rabbinischen Kanon: „Im Tempel ist kein Sabbat,“ oder wörtlich in Pesach. 1: „Im Tempel galt kein Verbot rücksichtlich des

Sabbats.“ Darum konnte man am Sabbat das Osterlamm tödten, das Blut sprengen und das Fett verbrennen.

Im vorstehenden Beispiele ist aber nicht von einer gewöhnlichen priesterlichen Licenz die Rede, sondern von der Darreichung des Hohenpriesters, der vermöge göttlicher Eingebung handelte. Abiathar ist der berühmtere Name unter den Juden, und wird vor allen genannt, weil unter ihm die Urim und Thumim besonders oft befragt wurden.[5]) R. Isaak Chizuk Emuna 2. c. 28 beschuldigt den Markus II, 26 wegen des Namens Abiathar eines Irrthums, und während Matthäus und Lukas den Namen weglassen, corrigirt die persische Version: „unter Abimelech (Ahimelech!) dem Hohenpriester.“ In einer alten Handschrift des Beza ist die ganze Stelle ausgeblieben. Dagegen gilt das Wort Siphra f. 17, 2: „Der Sohn eines Hohenpriesters, der von seinem Vater an desselben Stelle abgesandt wird, steh' wird ein Hoherpriester genannt.“

Die alttestamentliche Stelle bemerkt zunächst nur, daß David von den Schaubroden gegessen; hier aber handelt es sich nicht so fast um den Sohn Davids, denn Christus hatte nicht von den Ähren gekostet, sondern nur seine Begleiter. Darum fügt der Herr hinzu, daß die Schaubrode auch seinen Gefährten geboten wurden, und schließt sodann: Der Sabbat ist um des Menschen willen da! Er selbst aber war der Menschensohn und Herr über den Sabbat. Pirke Elieser c. 50 befindet sich eine Parallelstelle: Esther trug dem Mordechai auf, daß er ein dreitägiges Fasten den Juden anrathe. Dieser schützte als Hinderniß vor, daß am dritten Tag das Passafest sey. Esther erinnerte hierauf: Da du das Haupt des Synedriums bist, so steht es dir zu, die Widerspenstigen mit der Frage zu besiegen: Wozu soll das Passa nützen, wenn keine Israeliten mehr am Leben sind?

Jedes Gesetz ist um des Menschen willen da, und soll dem Menschen zum Segen, nicht aber zum Fluche ausgelegt werden. Die es anders anwenden, verfallen leicht dem Pharisäismus. Ein vorzügliches Recht behauptet das Leben als solches, wie hier im gegebenen Falle; das abstrakte Gesetz soll sich wesentlich nach diesem richten; denn was

---

5) B. Sanhed. f. 16, 2. Achitophel h. e. consiliarius, Benajah, h. e. Synedrium, Abiathar h. e. Urim et Thummim. Also mag der Name auch hier im geistigen Sinne stehen.

im Widerspruche mit dem Leben eines Volkes oder seiner Bestandtheile steht, ist grundsätzlich verfehlt. Indeß gibt es kein noch so vortreffliches Gesetz in Kirche und Staat, das nicht durch die Pharisäer aller Zeiten in der Anwendung in's Gegentheil verkehrt würde. So erging es auch dem Sabbat, dessen Feier schon in Osea's Tagen II, 11 Jehova ein Gräuel war, daher er durch den Mund des Propheten spricht: Ich will ein Ende machen mit den Feierlichkeiten, den Neumonden, Sabbaten und all ihren Festzeiten.

XVI. Kapitel.

Johannes am Hoflager des Herodes.

Im Vorjahre hatte der Heiland nach dem jüdischen Oberlande sich gewendet und in den dortigen Bergstädten gepredigt und getauft, bis es den Parteigängern unter den Juden gelungen, Eifersucht und Anfeindung zwischen den Anhängern Johannis und Jesu zu stiften und Ihn zum Rückzuge zu bewegen. Dießmal kam Christus nicht wieder in die Nähe des Täufers, obwohl „Johannes noch nicht in's Gefängniß geworfen war", sey es, um einen abermals feindseligen Zusammenstoß mit seinen Jüngern zu verhüten, oder vielmehr, weil der Bußprediger anderwärts seine Mission erfüllte. So nehmlich schreibt der Evangelist, indem er auf den Grund der späteren Verhaftung zurückblickt:

„Herodes hatte die Herodias, die Frau seines Bruders Philippus, zur Ehe genommen: Johannes hielt dem Herodes vor: es ist dir nicht erlaubt, das Weib deines Bruders zu haben. Deßwegen strebte ihm Herodias nach dem Leben und wollte ihn tödten, brachte es aber nicht dahin; denn Herodes hatte Ehrfurcht vor Johannes, weil er ihn als einen gerechten und heiligen Mann kannte. Er nahm ihn in Schutz, folgte ihm in vielen Stücken, was er von ihm hörte und er hörte ihn gerne." (Matth. XIV, 4. Mark. VI, 17—20.)

Es ist nicht anzunehmen, daß der Vierfürst zum Propheten an den Jordan herabgekommen, auch wenn er in seiner nahen Residenz Betharan oder Livias vorübergehend weilte, und der Täufer wieder im Jordan taufte (vgl. Joh. X, 41). Der Bußprediger verfügte sich vielmehr persönlich an den Hof, um Antipas sein Unrecht vorzuhalten, so wie sein Vorbild, Elias, gegen Achab und die Sidonierin

Jezabel aufgetreten war. Christus hatte im Vorjahr gegen den königlichen Hofstaat geeifert, ohne den Fürsten näher zu bezeichnen. So auch sprach der strenge Prophet nicht vor den Augen alles Volkes seine Rüge gegen Herodes aus, auf daß ihm nicht Unruherregung und Aufruhrstiftung zum Vorwurfe gemacht werden möchte, sondern er trat unerschrocken als der mit höherer Weihe ausgerüstete Sittenrichter dem Vierfürsten unter die Augen, und hielt ihm seinen ehebrecherischen Wandel vor. Herodes aber zeigte sich aalglatt, und überbot sich an Höflichkeit und feinem Tone. Er hatte Wohlgefallen an den Reden des Täufers, erklärt der Evangelist, d. h. er zeigte recht den Bildungsfirniß, der wie grüner Schimmel die moralische Verwesung überkleidet, wie sein Vetter, der jüngere Agrippa, später zu Paulus äußert: „Fast überredest du mich, ein Christ zu werden." (Apstg. XXVI, 28.) Je höher die Menschen stehen, desto weniger ist häufig auf ihre Worte oder Versprechen zu geben. Über diese Klasse vornehm Gebildeter ruft schon Isaias V, 20: „Wehe denen, die Böses gut und Gutes böse heißen, die aus Finsterem Licht und aus Licht Finsterniß machen, die Sauer in Süß und Süß in Sauer umdeuten."

Aber, erklärt Luk. III, 19, nicht bloß wegen seiner Bigamie, sondern auch wegen all der anderen Schlechtigkeiten, welche der Vierfürst Herodes verübt hatte, wurde er von Johannes bestraft. Achab war den Androhungen des Propheten nur durch die demüthigendste Erniedrigung entgangen; ebenso hoffte der Vierfürst durch seine Herablassung den Täufer zu bestechen, und mit seinem Fürstenrange sich zu decken, um wenigstens eine stillschweigende Billigung für seine Ehe zu erlangen. Damit sie nicht mehr als Buhlin oder Ehebrecherin vor dem Volke gelte, sollte er, wenn nicht den Bund sanktioniren, doch als ob es nicht mehr zu ändern sey, wie ein fait accompli bestehen lassen. Darum bekannte der Fürst sich gerne schuldig, wie alle derlei würdelosen Menschen, die ihre Fehligkeit im Munde führen, aber nicht den festen Willen, noch die Kraft besitzen, sich zu ändern, und jenes Hauptärgerniß, geschweige all die anderen Übel abzustellen.

Indeß blieb der Täufer unerbittlich auf seiner Forderung bestehen, erst müsse das Ärgerniß aufgehoben und die Ehebrecherin entfernt werden, und wurde gewiß mit dem Versprechen dessen entlassen.

Der Talmud selbst erklärt Cherithut c. 1, 1: „Das Gesetz spricht von 36 Todsünden; darunter gehört der unerlaubte Umgang mit der

Gattin seines Bruders." Gemäß Levit. XVIII, 14. 16 bestand für Antipas sogar ein doppeltes Ehehinderniß, einmal weil Herodias seines Bruders Weib, und zugleich des Aristobulus, eines anderen seiner Brüder Tochter war. Das mosaische Verbot bestand übrigens nur bei Lebzeiten des Bruders; denn nach dem Tode war es unter Umständen geboten, mit der Schwägerin eine Leviratsehe abzuschließen, um dem Verstorbenen Erben zu erwecken. Doch auch dieser Fall war hier nicht gegeben, denn Herodias hatte von ihrem ersten Gatten, der aber noch lebte, eine Tochter. Natürlich schwieg die ganze hoffähige Umgebung des Vierfürsten zu diesem Ärgernisse des vierfürstlichen Sohnes, wie zu den zahllosen Eheskandalen des Vaters Herodes; aber derselbe Gott, der den Propheten Nathan wegen der Bethsabe an David, den Elias an Achab und Jezabel sandte, um ihnen Gottes Strafgericht anzukündigen, erweckte nun den Eremiten Johannes, den wiedererstandenen Elias; und wie Davids Sünde durch eine Volkspest, Achabs Schuld persönlich gestraft ward, so erfüllte sich Johannes' Drohung durch die darauf folgende Niederlage der vierfürstlichen Heeresmacht und Antipas' endlichen Thronsturz.

Schön bemerkt Chrysostomus hom. 49 in Matth. XIV: „Johannes hält ihm seine Sünde vor, aber er thut es mit Mäßigung, indem er neben der Freimüthigkeit auch die Sanftmuth nicht verläugnet." Indeß sollte derselbe Kirchenvater bei der Beobachtung derselben Sanftmuth und Freimüthigkeit dem Schicksale des Täufers nicht entgehen, indem er gerade wegen einer Predigt von der wüthenden Herodias, welche die Kaiserin Eudoxia auf sich bezog, in die Verbannung geschickt ward, um im Elende zu sterben. Ein dritter Johannes ist einer seiner Nachfolger auf dem Patriarchenstuhle zu Constantinopel: Ignatius der Heilige, der den Cäsar Bardas wegen der Verstoßung seiner Gemahlin und seines Lebens mit der Schwiegertochter mit dem Kirchenbann belegte, und dafür in ein grausames Exil wandern mußte. (855—867.)

Johannes gab das unvergängliche Beispiel, daß ein Bußprediger bei Gefahr seines Lebens auch zu den Lastern der Fürsten nicht schweigen dürfe; denn die Moral anerkennt kein Privilegium, und alle Predigt fruchtet nichts, wenn der Zorneifer bloß gegen den armen geplagten Mann gerichtet ist. Durch alle Jahrhunderte herab zieht sich die Schaar der standhaften Glaubensbekenner, welche vor die Mächtigen dieser Welt getreten und ihnen das Wort des Täufers zugerufen: es

ist dir nicht erlaubt! Unsterblich lebt in der Kirche das Geschlecht derjenigen fort, welche muthvoll vor aller Welt der Wahrheit Zeugniß gegeben, welche aus der Verbannung und aus den Gefängnissen heraus, ja noch im Angesichte des Todes ihre apostolische Stimme erhoben, nach dem Worte Js. LVIII, 1: „Rufe und höre nicht auf zu rufen, gleich einer Posaune erhebe deine Stimme." So lesen wir, wie der heilige Hilarius vor dem arianischen Kaiser Constantius die Sprache des entschiedensten Freimuths redet, wie Ambrosius dem Unterfangen der Mächtigen mit den Worten entgegentritt: es ist dir nicht erlaubt! als die Kaiserin Justina für die Arianer in Mailand eine Kirche begehrte. Und als selbst ihr Sohn Valentinian II. das Begehren unterstützte und den Bischof in den kaiserlichen Palast und vor den Staatsrath berief, im Falle der Weigerung aber ihn mit Marter und Tod bedrohte, da ließ der Heilige dem jungen Kaiser sagen: „Was hast du mit einer Ehebrecherin zu thun? denn eine Ehebrecherin ist diejenige Gemeinde, welche durch keine rechtmäßige Ehe mit Christus verbunden ist." [1])

XVII. Kapitel.

Sitten der Zeit.

„Es ist dir nicht erlaubt!" spricht der Prophet von Hebron, indem er dem Machthaber von Galiläa und Peräa persönlich gegenübertritt, und sein zügelloses Weib von ihm zu entfernen bemüht ist. Welch eine Vermessenheit! Eine solche Rüge war dem Herodes und der damaligen Welt neu und unerhört. Wohin mußte es mit der Stellung der Fürsten kommen, wenn sie nicht als die eigentlichen Gesetzgeber über eben dieß Gesetz, also auch über die Moralpflichten erhaben waren? Hatten doch jüngst in Cäsars Tagen Männer von Stand darauf angetragen, dem Diktator solle erlaubt seyn, die Frauen aller Römer für die seinen anzusehen.

Welch ein Leben führte nur allein die Familie der Cäsaren Angesichts der ganzen römischen Welt! Julius Cäsar mußte bei seinem gallischen Triumphzuge den Spottgesang der Legionen in die Ohren hören: „Männer, verwahret euere Weiber, wir führen euch den kahlen

---

1) Gams Joh. d. Täufer S. 38 f.

Ehebrecher zu!" Desgleichen wurde er öffentlich gehöhnt, weil er, jetzt Sieger, früher bald unter- bald obgelegen. Augustus, der zuvor seinem Oheim als Weichling gedient, und, wie es hieß, zum Danke dafür adoptirt worden war, nahm von Tiberius' Vater die sich der Mutterschaft erfreuende Livia zur Frau, und blieb noch im höheren Alter der Gewohnheit des Ehebruchs treu, ja ließ sich zum Theil durch seine eigene Gemahlin das Harem bestellen. Dio erzählt LVI, 43, daß ihm die Römer in Sänften ihre Frauen zuschicken mußten. Sueton Oct. 68 f. erwähnt noch schlimmere Dinge, wie der Nachahmung des Gastmahles der Olympier. Seine Tochter und Enkelin Julia übertrafen sich selbst in raffinirter Sinnlichkeit, ja das Cäsarenkind trieb die Frechheit so weit, daß sie des Morgens auf offenem Marktplatze so viele Kronen und Kränze an die Statue der Venus hängen ließ, als Jünglinge Roms in nächtlicher Schande mit ihr zu thun gehabt. Beide wurden als notorische Ehebrecherinen auf benachbarte Inseln verbannt, wo Tiberius seine Gemahlin, die nach Verabschiedung seiner rechtmäßigen Frau ihm angetraute ältere Julia, Gattin dreier Männer, des Hungertodes sterben ließ. Junia Calvina wurde um dieselbe Zeit wegen Blutschande exilirt. Tiberius seinerseits verließ Rom, um Capri zum Sitze seiner geheimen Lüste zu machen, wo er auserwählte Mädchen aus allen Gegenden, die ihn auch unverhüllt bei Tisch bedienen mußten, Lotterbuben und Erfinder unnatürlicher Wohllüste in dreifacher Reihe verbunden wechselweise unter seinen Augen sich schänden ließ, um durch diesen Anblick seine erloschenen Begierden wieder anzufachen. Sein Schlafkabinet ließ er auf mannigfache Art mit wohllüstigen Gemälden und kleinen Bildsäulen nebst Dichtersprüchen darunter ausschmücken, auch in Wäldern und Hainen der Üppigkeit geweihte Plätze anlegen, und in den Höhlen und Felsengrotten junge Leute beiderlei Geschlechts als Pane und Nymphen verkleidet unzüchtige Dinge treiben — andere Vorgänge, schreibt Sueton 44, lassen sich gar nicht erzählen. Weil es wider das Herkommen war, Jungfrauen zu erdrosseln, mußte unter seiner Regierung der Henker sie erst entehren und dann erwürgen.

Caligula errichtete in seinem kaiserlichen Palast ein öffentliches Freudenhaus, ließ die Namen der Besucher aufschreiben, und es gereichte allen, deren Name oft in den darüber geführten Tagebüchern vorkam, zur besonderen Empfehlung, weil man in ihnen patriotische Gönner des kaiserlichen Schatzes sah. (Sueton Cal. 25. 36. 41.) So oft er vornehme Römer mit ihren Frauen zu Gaste lud, nöthigte er

seine Tischgenossinen wie Sklavinen zur Prüfung und Auswahl für seine Lust an ihm vorüberzugehen, hob ihnen das Gesicht in die Höhe, wenn sie aus Scham erröthend es niederschlugen, und ließ die, welche Gunst in seinen Augen fanden, während der Mahlzeit abrufen; waren sie ihm zu Willen gewesen, so lobte oder tadelte er öffentlich alle Vorzüge oder Gebrechen, die er an der einen oder anderen entdeckt habe. Einigen schickte er in Abwesenheit ihrer Männer die Ehescheidung zu, und ließ darüber die Protokolle aufnehmen. Dabei war es ihm nicht genug, all seine Schwestern geschändet zu haben, oder durch seine Sklaven vor seinen Blicken überwältigen zu lassen, sondern er entriß die ihm liebste darunter, Drusilla, ihrem Gatten, um öffentlich mit ihr wie mit seiner Gemahlin zu leben, natürlich mit dem Vorbehalt, auch alle übrigen Römerinen als seine Conkubinen zu mißbrauchen. Derselbe Cajus verstieß die Livia Orestilla wenige Tage nach der Vermählung mit ihr, verbannte sie später, und entriß sodann die Lollia Paulina ihrem Gatten, um sie ebenso schnell wieder heimzuschicken, ja nachträglich selbst ermorden zu lassen. Claudius warf das nackte Kind, das er für die Frucht des Ehebruchs der Kaiserin hielt, ihr vor die Schwelle; wogegen Messalina ihren kaiserlichen Gemahl öffentlich verließ, um sich den Ritter Silius beizulegen. Die Schandthaten von Kaiserinen, wie Agrippina, Poppäa, Sabina und Faustina, die es allen Männern an Sittenlosigkeit zuvorthaten, sind ohnedieß weltberüchtigt, und verstoßen wider alles menschliche Gefühl.

Wenn es so im Hause der Cäsaren aussah, wo blieb da noch eine Spur der alten Heiligkeit der Ehe beim Volke auf der weiten römischen Erde? Wer hier Moral predigte, mußte als ein Feind der Gesellschaft erscheinen, seine Vorwürfe konnten als Angriffe gegen den Hof des Kaisers selber betrachtet werden, mit dessen Beispiel sich alle untergeordneten Machthaber, also auch der galiläische Vierfürst deckte. Herodes Antipas lebte doch nur mit der entführten Frau seines noch lebenden Bruders — und nun wagte es ein Mann, der nicht einmal hoffähig war, ihm zu sagen: es ist dir nicht erlaubt!

Seit dem zweiten punischen Kriege nahmen in Rom die Scheidungen zu. C. Sulpicius verstieß seine Frau, weil sie unverschleiert über die Gasse gegangen; Q. Antistius Vetus die seine, weil sie vor aller Augen mit einem Freigelassenen geredet; P. Sempronius Sophus die seinige, weil sie ohne sein Wissen in's Theater geeilt war; Ämilius Paulus ohne alle Angabe eines Grundes. Cicero

verstieß seine erste Gemahlin, um eine reichere zu nehmen, schied sich aber auch von der zweiten, weil sie ihm nicht genug über den Tod seiner Tochter trauerte. Der sittenstrenge Cato entließ seine erste Frau Atilia, nachdem sie ihm zwei Kinder geboren, und überließ seine zweite Marcia seinem Freunde Hortensius, um sie nach dessen Tode zum zweitenmale sich beizulegen. (Plut. Cato min. VII, 57.) Pompejus verabschiedete die Antistia, um in Sulla's Verwandtschaft zu heiraten, worauf dessen Stieftochter Mucia, obgleich sie ihrem Gatten Glabrio noch ihr Kind nicht geboren, diesem abgenommen ward, um jenem zu eigen zu werden. Derselbe Pompejus verstieß die Mucia wieder, um Cäsars Tochter Julia sich zu vermählen. — Das Vergehen des Adulteriums wurde nur den Frauen angerechnet, die dagegen die Ausschweifungen der Männer sich gefallen lassen mußten: nur die Verführung der Frau eines andern war für den Mann straffällig.

Wer wird behaupten, daß sich in Griechenland und Rom, selbst in den verdorbensten Zeiten, nicht noch Frauen fanden, welche als Wächterinen guter Sitte die Männer nöthigten, sie zu ehren? diese Ehrfurcht jedoch, die ausnahmsweise einzelnen gebührte, kann das traurige Urtheil über die allgemeine Stellung der Frauen im Alterthum nicht entkräften. Der Ansicht der Philosophen und Gesetzgeber zufolge war die Ehe nicht ein Band der Seelen, sondern nur im Interesse des Staates geschlossen, um die Gesellschaft fortzuerhalten, und hatte darum keinen moralischen Werth für die Individuen. Lykurg hatte durch ein berüchtigtes Gesetz verordnet, daß ein Greis, welcher eine junge und schöne Frau habe, dieselbe jüngeren und stärkeren Männern überlassen müsse, und daß der Bürger, welcher Kinder wünsche, ohne eine Ehe einzugehen, einen anderen Mann ersuchen dürfe, ihm während einiger Zeit seine Rechte abzutreten.[1]) Unter ehelicher Liebe verstand selbst Plato nur die sinnliche, und er schloß auch niedrigere Freuden nicht aus. (Cic. Tusc. quaest. IV, 34.) Daß die von ihm für die vollkommene Republik vorgeschlagene Gemeinschaft der Frauen wie der Güter chimärisch und dem Zwecke jeder menschlichen Gesellschaft entgegen sey, hat bereits Aristoteles pol. II. p. 515 mit klarem Verstande erkannt.

In dem altrömischen Rechte war eine der allgemeinsten Arten der Ehe die durch Kauf, per coëmptionem. Außerdem gab es eine

---

1) Xenoph. de rep. Laced. I, 6. C. Schmidt die bürg. Gesellsch. und ihre Umgestaltung durch das Christenthum. Lpz. 1857.

mehr feierliche, von religiösen Gebräuchen begleitete Ehe per confarreationem; eine dritte, einfachere und kürzere war die Ehe per usum oder vermöge des natürlichen Zusammenlebens. Nicht ungewöhnlich war zudem der Frauentausch. Wie der Spartaner konnte der Römer seine Frau einem anderen überlassen. Später gab es Beispiele eines förmlichen Handels, der für die Handelnden noch schändlicher war, als für die unglücklichen Frauen, welche Gegenstand desselben wurden. Die Mitgift allein machte die legitime Gattin aus; die Vermögenlosen waren gleichsam nur als Beischläferinen betrachtet. Bei den Griechen scheint mit Ausnahme der ältesten Zeiten der Republik, wo sie von einigen Lasten befreit waren, selten eine Frau Wittwe geblieben zu seyn; sie war in dieser traurigen und verlassenen Stellung mehr verachtet als beklagt, und wenn sie arm war, gar nicht berücksichtigt. Inzwischen gab es besondere Tempel, wohin die Wittwen sich begaben, um Diana zu bitten, ihnen zum zweitenmal Männer zu verschaffen. (Pausan. X, 38, 6.) Die Strafen gegen die Ehelosigkeit sind scheinbar eine der sonderbarsten Thatsachen des Alterthums, die aber nur von der Rathlosigkeit der damaligen Regierungen Zeugniß gibt, wie der moralischen Verwesung zu steuern sey.

In mehreren Staaten Griechenlands, besonders in Sparta, gab es gesetzliche Bestimmungen gegen die Unverheirateten. In Rom fand man sich für dieß Verbrechen mit einer Geldbuße ab. (Val. Max. II, 9.) Augustus wollte nehmlich die Männer durch allerlei Privilegien zur Ehe veranlassen; während die Ehelosen (wie nicht minder die Ehegatten, welche in einem gewissen Alter weder Kinder hatten, noch annehmen wollten) Steuern und anderweitigen Nachtheil tragen mußten. (Aul. Gell. I, 6.) So schien es unter den obwaltenden Umständen eine angemessene Verordnung, daß kein lediger Mann eine Magistratur einthun konnte. Nun aber kam es vor, daß der Bewerber um ein Amt sich zu dem Zwecke vorher eine Frau nahm, nach Erlangung der Provinz aber sie sofort wieder fortschickte. (Suet. Tib. 35.) Dio führt 56, 1 an, daß unter Roms erstem Kaiser die Zahl der ehelosen Bürger in Rom jene der Verheirateten weit übertraf. Ein Gesetz bewilligte dem Vater von drei Kindern Freiheit von allen Staatslasten. Indeß selbst viele römische Kaiser starben kinderlos und keiner hinterließ eine zahlreiche Familie. Martial erbittet sich II, 91 f. in einem Gedichte an Domitian das „Recht der drei Kinder", und gibt dann im nächsten Epigramme seiner Gattin den Abschied, weil er sie nun nicht mehr brauche. „Wöchnerinen gibt es kaum noch in den höheren Ständen," äußert Juvenal Sat. VI, 592.

Im Zeitalter des Augustus läuft nicht das gemeine Volk allein in das Lupanar, wo ein gemeiner, verruchter Leno ihm seine Sklavinen und oft seine eigenen Töchter überläßt; sondern auch der reiche Patrizier und der Senator verlieren sich in solche Höhlen. Es waren daselbst Tänzerinen, Mimen, Flötenspielerinen oder Harfenmädchen zu finden, die zuweilen auf eigene Rechnung lebten, und das Vermögen junger Römer zerrütteten; auch fanden sich schamlose Dichter genug, die eine Lesbia, Delia, Cynthia besangen. Schon Sallust Catil. 13 erwähnt mit Schmerz diese Auflösung der alten republikanischen Sitten. Aphrodite hatte hunderte von Tempeln, die eheliche Liebe und Treue nicht einen, noch weniger erhoben ihr die Dichter einen solchen. Während des Kaiserthums lebten die durch ihre Tugend ausgezeichnetsten Männer, die Vespasiane, die Mark Aurele öffentlich mit Conkubinen.

Der Ehebruch selbst wurde nur als ein Eingriff in die Rechte und das Eigenthum des fremden Mannes angesehen. Selbst die Frauen und Töchter des hohen Adels, nehmlich vom Senatoren- und Ritterstande, begehrten das Privilegium der Schande, d. h. als erklärte Dirnen unter polizeilichem Schutze ein ehrloses Leben fortführen zu dürfen, so daß unter Tiberius ein Senatsbeschluß dahin erging, daß kein Frauenzimmer sich in die Listen der öffentlichen privilegirten Buhlerinen aufnehmen lassen, und für Geld preisgeben dürfe, deren Ahne, Vater oder Ehemann römischer Ritter gewesen. Damals hatte eben Vistilia, eine Dame aus prätorischer Familie, ihre öffentliche Feilheit bei den Ädilen angezeigt, ohne daß ihr Mann sofort einschritt. (Tacit. annal. II, 85. Suet. Tib. 35.)

Unter Augustus schon findet man in den freien Familien keine jungen Mädchen mehr, die sich dem früherhin so sehr gesuchten Priesterthume der Vesta weihten; man mußte die Vestalinen aus dem Kreise der Freigelassenen ergänzen, und um ihre Zahl zu vervollständigen, erhöhte zugleich Tiberius ihr Gehalt und schuf neue Ehrenbezeugungen für sie. (Sueton Octav. 31. Tacit. Ann. IV, 16.) Im Jahre 83 n. Chr. werden drei Vestalinen, zwei Schwestern Ocellata und die Varonilla von Domitian als Pontif. m. wegen Incestes zum Tode verurtheilt, nachdem Vespasian und Titus über solche Schwächen geschwiegen; 89 oder 90 wird selbst die Ober-Vestalin Cornelia lebendig eingegraben. (Euseb. in ann. cit. Dio LXVII, 3.)

Die natürliche Folge dieser Grundsätze war die Abnahme des sittlichen Gefühls eben bei dem Geschlechte, dessen Schicksal inniger mit dem Glücke der Gesellschaft zusammenhängt, als das heidnische Alterthum es

vermuthete. Die Zeiten waren vorbei, in welchen die weniger verdorbenen Römer ihren Frauen und Töchtern die Philosophen und Dichter Griechenlands zu lesen verboten, aus Furcht, daß sie sich derselben weniger bedienen möchten, die Weisheit daraus zu lernen, als um darin Lehren der Schamlosigkeit zu suchen. (Seneka consol. ad Helviam c. 16.) Wenig Ehen blieben rein (Tacit. Annal. III, 34), eine keusche Gattin ward als eine „Erscheinung" betrachtet, rara avis in terris, wie Juvenal Sat. VI, 161 sagt.

Es ist ebenso widerwärtig, die Sittenzustände der Heidenwelt beim Untergang ihrer altväterlichen Religionen aufzudecken, als Leichen auszugraben; und nur die Pflicht zur Überzeugung der Menschen dieser Zeit, daß die Welt durch den Nazarener moralisch umgewandelt worden, nöthiget zur Darstellung der vollen und ungeschminkten Wahrheit. Aus diesem Pfuhle des Verderbens konnte die Gesellschaft einzig durch das Christenthum gerettet werden.

So stand es also um die Sittlichkeit der Regenten wie der Unterthanen in jener ganzen Zeit, als der Vorläufer Christi als unerwarteter Hofprediger auftrat, und dem Frauenräuber Herodes Antipas erklärte: Es ist dir nicht erlaubt!

XVIII. Kapitel.

Wanderung Jesu im Küstenlande.

Nach dem vorjährigen Osterfeste hatte der Heiland durch Samaria seinen Rückweg nach Galiläa angetreten. Dießmal blieb Ihm die Heimkehr in gerader Richtung versperrt, da schon auf der Herreise die Feindseligkeit der Samariter Ihn anfangs keine Herberge finden ließ. Im nächstfolgenden Jahre aber fand sich der Messias geradezu in der Unmöglichkeit, das Osterfest zu begehen, wollte Er nicht jetzt schon das Opfer seiner Feinde werden. Als Er jedoch nach der anfänglichen Weigerung später auf das Hüttenfest sich begab, geschah es, indem Er unter Voraussendung seiner Jünger allein und ungekannt sich auf den Weg machte, ja nach der Andeutung bei Matth. XIX, 1 sogar auf dem Umwege jenseits des Jordan sich Judäa näherte, und Er kehrte nach Galiläa nie mehr wieder. Zum erstenmale spricht es das Evangelium bei diesem zweiten Festbesuche aus, daß die Juden bereits nachdrücklich darauf sannen, Ihn aus dem Wege zu räumen. Wollte Er nicht vor der Zeit seinen Gegnern sich in die Hände spielen, so mußte

Er unter diesen Umständen schnell Jerusalem verlassen und einen anderen Heimweg einschlagen. Hier aber blieb Ihm wenig Spielraum, es sey denn, daß Er in das jüdische Flachland gegen Abend hinabstieg und die noch nicht betretene Küstenstraße verfolgte. Wohin Er sich auch wenden mochte, wir sehen, daß Kundschafter Ihn begleiten und all sein Thun belauern, ja daß die Pharisäer selbst Boten an die Schulen sandten (wie später, vgl. Apstg. IX, 2. XVII, 13. XXVI, 11. 12.), um in voraus vor dem Sabbatschänder zu warnen. Der Zusammenhang und die Aufeinanderfolge der nun folgenden Wundersabbate ist augenfällig: dann aber kann der Heiland nicht in der Richtung des nachbarlichen Samaria das Judenland oder vielmehr die Umgegend von Jerusalem gegen die Nordseite durchzogen haben; denn hier endete das Gebiet schon vier Stunden vor den Thoren der Sionstadt an den Grenzen der Chutäer; auch würde es dann schließlich heißen, Er sey durch Samaria nach Galiläa zurückgekehrt. Nicht im Samariterlande konnte Er diese Zeichen wirken; denn dorthin konnten die Pharisäer von Jerusalem nicht folgen, und in Mitte der Schismatiker hätten seine Werke, die Er im direkten Gegensatz gegen den jüdischen Pharisäismus verrichtete, Ziel und Bedeutung verloren. Es war ja nicht mehr der rechte Boden der mosaischen Religion. Somit führt uns die nähere Betrachtung immer wieder nach dem Küstenlande hinab.

Die Evangelisten lassen uns über Zeit und Ort der messianischen Wirksamkeit nur zu oft in Ungewißheit, und es geht nicht wohl an, die Lücken mit Vermuthungen auszufüllen. So liegt auf dem Wege nach Anathot, eine leichte Stunde von Jerusalem gegen Norden, Isawieh, ein alter Flecken mit etwa 30 Feuerheerden, der seinen Namen von Isa oder Jesus herleitet, ohne daß wir den Grund und Anlaß dieser Benennung anzugeben wüßten. Hatte Jesus in der dortigen Höhle zuweilen übernachtet? Wieder hat sich selbst in den Talmud [1]) die Nachricht verirrt, Jesus sey gesteiniget worden, und zwar zu Lud oder Lydda, während das Evangelium (Joh. X, 31) nur von einem Steinigungsversuche zu Jerusalem redet. Die Strafe

1) Sieh im vorigen Bd. S. 325 not. 2. Am jüngsten Tage wird nach der Meinung der Muhammedaner Jesus, der Sohn Mariens, zu Lud (Lydda), wo der heil. Georg begraben liegt, den Antichrist tödten, und von der heil. Stadt drei Steine nehmen: der erste Wurf trifft den Feind Gottes zwischen die Augen, der zweite streckt ihn tödtlich zu Boden, und Jesus wird die Juden schlagen, bis die Steine und Bäume ausrufen: o ihr Ungläubigen! u. s. f. Tobler, Denkblätter aus Jerus. 588

der Steinigung war (vgl. oben S. 40. 57. Joh. X, 31.) auf die Sabbatverletzung und Gotteslästerung gesetzt; Paulus büßt auf diese Weise auch die Heilung des Lahmen zu Lystra (Apstg. XIV, 18), und kömmt wunderbar mit dem Leben davon. Die von Ramla behaupten, Jesus sey auf der Flucht in ihr Gebiet gekommen, verstehen darunter aber wohl irrthümlich die Flucht nach Ägypten. Während der Heiland im Vorjahre mit allem Nachdrucke die Gleichstellung der Juden und Heiden verkündete, sehen wir Ihn nun mit gleichem Ernste die Schranken der Sabbatfeier niederwerfen und aller Welt es einschärfen, daß das Gesetz sekundäre Bedeutung und nur dazu Geltung habe, das Gute zu fördern und das Recht zu schützen, nie aber zum Gegentheil mißbraucht und mißdeutet werden dürfe.

Somit stieg also jetzt der Heiland über Bethhakkerem oder Bethhoron, sey es über Haramathaim (Arimathia) nach Modin, Emmaus (Nikopolis) und Lydda hinab. Wir lesen H. Scheviith f. 38, 4: „Von Bethoron bis Emmaus ist das Gebirge, von Emmaus bis Lydda die Fläche, von Lydda bis zur See das Thal.“ Auf diesem Wege gelangte der Sohn Israel in das palästinische Gosen (Jos. IX, 1. XI, 16) oder die Küstenebene, welche südlich von Bethgibrin und Gaza bis Joppe die Sephela, nördlich die große Sarona hieß, in den Blumengarten Palästina's, dessen weiße und rothe Rosen die Bibel an allen Orten preist. Sephela ist wörtlich die Niederung, und das phönizische Hispalis oder Sevilla. Die paradiesische Sarona aber mit ihrem Anemonenteppich erstreckte sich über Capharsaba oder Antipatris und Bethar aufwärts bis wo der Höhenzug des Karmel diesen Seestrich von der Ebene Hadadremmon und dem anstoßenden Galiläa trennt. Die von Joppe wollen wissen, daß der Heiland auch bei ihnen gewesen sey, und die Apostel im dortigen Meere ihre Netze ausgeworfen hätten, [2]) während die Einwohner von Kaipha am Karmel sogar das Wunder mit Petrus und dem reichen Fischzug in ihren Seebusen verlegen, wie schon Cassian, der Zeitgenosse des Clemens von Alex., erwähnt, und noch zuletzt Quaresmius erinnert.

In Joppe wies man Jahrhunderte fort das Zeichen des Jonas,

2) In Joppe wies man lange den sog. Petersstein, bei welchem Petrus mit Andreas gefischt haben soll. Es war ein auf Armbrust=Schußweite vom Lande im Meere hervorragender Fels, von dem die Pilger Stücke abschlugen; die Stelle der Fischerhütte aber soll die Herberge der Pilger einnehmen, und hier Petrus den Ring in's Meer geworfen haben; vgl. die Berichte bei Tobler Jerus. II, 629.

von welchem Christus Matth. XIV, 4 spricht, nehmlich riesige Gebeine, angeblich von dem Fische, in dessen Bauch der Prophet drei Tage sein symbolisches Grab gefunden, während Plin. V, 14 sie von der Ceto der Andromeda herleitet. Von Kaipha, seinem Geburtsorte aber, führte der derzeitige Hohepriester Joseph seinen Beinamen Kaiphas, dessen Bekanntschaft mit dem Jünger der Liebe von diesem selbst Joh. XVIII, 15 bezeugt wird. Daß der Evangelist Johannes, der sich doch im Gefolge Christi befand, des heurigen Rückganges vom Feste nicht gedenkt, ist bei seiner Geschichtsdarstellung nicht auffallend, denn er befolgt die Eigenthümlichkeit, nur überall Ein Wunderfaktum, wie hier die Sabbatheilung am Bethesda als charakteristisch aufzuführen, im übrigen aber seine Vorgänger vorauszusetzen. Die Pharisäer werfen Christo spöttisch vor, Er habe mit dem Gott von Akkaron Bekanntschaft gemacht und selbst den Beelzebub im Leibe. Sie verlangen ein Zeichen am Himmel, wie Josua X, 12 zwischen Gibeon und Ajalon Sonne und Mond zum Stillstehen gebracht haben sollte. Jesus aber verweist sie vielmehr auf Joppe, wo Jonas eingeschifft war und man noch die Rippen des Seeungeheuers zeigte. Ein Zeichen in der Tiefe wolle er ihnen geben.

So wenig auch sonst die Landessagen in Palästina von Bedeutung erscheinen, werden diese zufälligen, aber allseitigen Hinweisungen doch ziemlich augenfällig durch den Zusammenhang der heiligen Geschichte unterstützt. Der Heiland wollte ebenso dem Volke in Ober- und Niederjudäa, wie in Ober- und Niedergaliläa das Wort vom Reiche verkünden,[3]) und es auch dem Lande jenseits des Jordan nicht vorenthalten. Der Schauplatz des urkundlich bezeugten messianischen Wandels erstreckt sich vom untern Jordan und dem todten Meere in der Gegend von Machärus bis Ephron und Gadara, und noch nördlicher bis Paneas am Fuße des Hermon, dießseits aber von der Gegend von Hebron bis in's Gebiet von Tyrus und Sidon — und Er sollte das Flachland von Judäa umgangen haben? Das jüdische Hochland vom Lotsee bis zum Meere im Westen, mit Einschluß der ganzen Tiefebene der Philistim, faßt nicht zwei Tagereisen in der Breite: wie sollte Jesus nicht auch die Städte Arimathäa, Emmaus, Lydda, Janoa, Bethschemes, Thimnath, Jabne oder Jamnia, Joppe und Gazara in den

3) Cf. Samuel rabba I, 1. Elkana cum adduceret Israelitas Siluntem, non ivit eadem via anno sequente, qua iverat anno praeterito, sed quotannis alia, ut audiret Israel et ascenderet Siluntem.

Umkreis seiner Thätigkeit gezogen haben? Wenn der Herr in nächster Frist seine Apostel aussendet mit den Worten: Gehet nicht zu den Heiden und in die Städte der Samariter, sondern zu den verlornen Schafen Israels. (Matth. X, 5. 23.) Ihr werdet mit den Städten Israels nicht fertig werden, bis der Menschensohn kömmt — so weist Er sie eben an, nach Judäa hinaufzugehen, wo sie zum Theil früher unter seinen Augen getauft und Ihm nachwandelnd seine Wunderthaten geschaut hatten. Petrus besucht wohl auf demselben Wege, den der Herr gegangen, von Jerusalem aus die bereits bestehenden Gemeinden in der Sarona, zu Lydda, Joppe und Cäsarea. Apstg. IX, 35 f. Cäsarea Stratonsthurm, Skythopolis, Cäsarea Philippi gehören zu den ältesten Bisthümern, die sich wohl auf Christi Anwesenheit selbst zurückdatiren. Es ist mit Grund anzunehmen, daß der Herr sie persönlich heimgesucht und die Gemeinden daselbst gegründet hatte.

Auf diese Weise scheint der Heiland der Gefahr, welche Ihm von den Juden nicht weniger, als dem Täufer von Seite des Herodes Antipas drohte, nachdem die Myriaden der Festpilger sich zerstreuten, in der That nur entgangen zu seyn, indem Er seine Schritte nach dem entlegeneren Weststriche des Landes wendete. Er war aber am Sabbat durch ein Saatfeld gegangen.

XIX. Kapitel.

Die Wundersabbate. Der Handlahme.

„An einem anderen Sabbate traf es sich, als Jesus von da weiter ging, kam Er wieder in eine Synagoge, und lehrte. Daselbst war ein Mann, dessen rechte Hand verdorrt war."

An Sabbaten tritt Christus in den Orten auf, wo sich Synagogen befanden, so zuerst in Nazaret, darnach wieder am Sabbat in Kapharnaum und sofort in den Städten und Flecken der Umgegend. Jetzt, nachdem Er Jerusalem verlassen zur Zeit, da die Gerstenärnte bereits im Gange war, kömmt beim Besuche des sabbatlichen Gottesdienstes Ihm ein Verwundeter vor. Seine Rechte war eingeschwunden und zum dürren Gelenke vertrocknet, ähnlich wie wir von König Jeroboam in Israel I. Kön. XIII, 4 lesen, daß seine Hand gelähmt und taub ward, als er sie räuchernd über den Götzenaltar zu Bethel ausstreckte. Der Aufzeichnung im Evangelium der Nazaräer und Ebioniten zufolge, die auf gutem Grunde fußen mag, war der hier in Rede stehende seines Gewerkes ein Steinmetz oder

Maurer (caementarius), hatte also wahrscheinlich bei dieser harten Arbeit, sey es bei der Beschäftigung am Tempelbau oder den benachbarten Werken, wie jene, über welche nachträglich der Thurm der Wasserleitung einstürzte (Luk. XIII, 4), Schaden genommen, sich die Hand gequetscht, oder bis zur Unbrauchbarkeit verrenkt, und wer weiß, wie lange schon, steif und verstaucht. Hieronymus, der sich darauf bezieht, sieht hierin ein Bild des Judenthums — das auch in sich saft- und kraftlos, zu jeder guten Wirksamkeit untüchtig geworden war, am Tempel Gottes weiter fortzubauen!

„Da lauerten nun die Schriftgelehrten und Pharisäer auf Ihn, ob Er ihn am Sabbate heilen würde, um Ihn verklagen zu können. Und sie stellten die Frage an Ihn, und sprachen: Ist es auch erlaubt, am Sabbate zu heilen?"[1]) Sie konnten sich nicht mehr halten, um erst abzuwarten, was Er vornehmen würde, darum legten sie selbst geflissentlich die Aufforderung Ihm nahe, auf daß sie nach dem Wunsche ihrer Vorgesetzten zu Jerusalem eine neue Anklage wider Ihn fänden. War doch sogar die Erlaubniß, die Kranken am Sabbate zu trösten, zwischen den Schulen Hillels und Schammai's in Frage gestellt Sabbat f. 12, 1, wie sollten sie nicht über die Erlaubniß zur Heilung Ihn um seine Meinung befragen!

„Drei Dinge durfte man am Sabbate verrichten," versichert R. Ismael ben Jose B. Joma f. 84, 1: „zur Ader lassen, wenn man nicht harnen konnte; Schweinsleber dem zum Essen bieten, der von einem tollen Hunde gebissen war, und ein Mundübel mit Specereien behandeln. Allein die Weisen versichern, daß hierin nichts sey, was zur Heilkunst gehöre." Tanchuma f. 9, 2: „Lebensgefahr bricht den Sabbat, so sagen unsere Weisen, ebenso die Beschneidung und ihre Heilung. Aber R. Akiba thut den Ausspruch: was am Sabbatabend geschehen kann, verdrängt den Sabbat nicht." Noch Maimonides erklärt in Sabbat c. 12, 1: „Am Sabbate mögen die Kranken sich der Arznei enthalten; wer etwa mit Schmerz an den Lenden behaftet ist, reibe sich an der kranken Stelle nicht mit Öl und Essig; mit Öl allein mag er es allenfalls thun, soferne es nicht Rosenöl ist. Der mit Zahnweh Geplagte nehme nicht Essig in den Mund, um ihn dann wieder auszuspucken, verschlucken aber mag er ihn. c. 18, 3. Lebensgefahr bricht den Sabbat. Wenn ein Kranker in Gefahr ist, so darf

---

1) Mth. XII, 10. θεραπεύω einen Kranken behandeln, der Therapie unterwerfen.

man für ihn Feuer anzünden, schlachten, backen und kochen, ebenso bei zweifelhafter Gefahr, wenn der eine Arzt es für kritisch erklärt, der andere nicht. c. 21, 24: Wenn jemand einen bösen Hals bekam, so durfte er zwar etwas Öl hinunterschlucken, doch sich nicht damit gurgeln. Auch durfte man am Sabbat keinen Mastix kauen, noch die Zähne der Gesundheit halber mit Spezereien reiben; um indeß einen guten Geschmack in den Mund zu bekommen, war es erlaubt" — und was dieser sabbatlichen Casuistik mehr ist.

„Er aber durchschaute ihre Gedanken und sprach zu dem Manne, der die verdorrte Hand hatte: Steh auf und stelle dich in die Mitte! Da stand der Mann auf und stellte sich hin."

Der Morgenländer pflegt nehmlich mehr, als bei uns üblich ist, zu sitzen, selbst Feuerarbeiter und Schildwachen machen hievon keine Ausnahme. Wie war aber einem ganzen Volke auf die Beine zu helfen, und eine Nation, die bei solcher pharisäischen Erziehung förmlich verkrüppelte, wie sollte sie ihre Selbständigkeit behaupten und des Gängelbandes je entbehren lernen?

„Zu den andern aber sprach Jesus: Ich frage euch: ist es erlaubt, am Sabbate Gutes zu thun, oder Böses? ein Leben zu retten oder zu Grunde gehen zu lassen? [2]) Zürnend sah Er sie nun alle rund umher an, betrübt zugleich über die Verhärtung ihres Herzens, dann sprach Er zu dem Manne: Strecke deine Hand aus! Dieser streckte sie aus, und die Hand war wieder hergestellt und so gesund, wie die andere."

Den Heiland wandelt ein gerechter Eifer an, der aber alsbald dem Mitleide Platz macht. Darum erklärt der Apostel Hebr. IV, 15: „Wir haben keinen Hohenpriester, der mit unseren Schwachheiten nicht Mitleid haben könnte, sondern einen, der in allen Stücken, so wie wir, versucht worden, aber ohne Sünde." Waren die Pharisäer noch zu bessern, so mußte die wiederholt ihnen angebotene Gnade bei der Augenfälligkeit des Wunders die Bekehrung bewirken. In der That geschah hier noch mehr als eine sympathetische Heilung, wiewohl untergeordnete Störungen im menschlichen Organismus durch bloße Berührung mit der Hand zu heben, zuweilen eine angestammte Gabe ist. [3])

---

2) Mk. II, 4 eine Seele zu retten „oder zu verderben", wie die lat. syr. arab. und pers. Version hier und Lk. VI, 9 liest, d. h. verderben zu lassen.

3) Über die Heilung von Blinden und Lahmen und Dämonenaustreibung durch „heidnische Wunderthäter" sieh mein Heidenth. III, 241 f.

Der Herr heißt den Leidenden absichtlich in die Mitte treten, damit alle Augenzeugen dessen wären, was Er durch sein göttliches Wort verrichtete. Jetzt war der Lebensgeber zugegen, den Mann zu retten, dem sie alle nicht helfen konnten: und Er sollte, um ihre rigoristischen Satzungen zu beglaubigen, die Hilfe vertagen, ein gutes Werk auf morgen verschieben? Darum spricht Er vom Stumpfsinne ihres Herzens [4]) im Vergleich zum verknöcherten und verknorpelten Zustande der Hand des Mannes. Seit Adam die Hand nach der verbotenen Frucht ausgestreckt, ist sie lahm zu guten Werken. Athanas, Theophylakt und Beda deuten das Wort des Herrn auf die Nothwendigkeit, die Hand zum Gebete auszustrecken.

„Sie aber blieben Ihm die Antwort schuldig! Da entgegnete Er ihnen, und sprach: Wer ist der Mann unter euch, der, wenn er ein einziges Schaf hat, und es fiele ihm am Sabbate in eine Grube, nicht darnach langt, und es herauszieht? Um wie viel besser ist aber ein Mensch, als ein Schaf? Also ist es auch erlaubt, am Sabbate Gutes zu thun? Und Er sagte zu ihnen: Der Menschensohn ist auch Herr des Sabbats."

Trefflich ist die Erklärung R. Davids in Jos. VI: „Sieben Tage zog die Arche des Herrn um Jericho, vom ersten bis zum siebenten. Darum sagen unsere Lehrer, gesegnet sey ihr Gedächtniß! da Jericho an einem Sabbat eingenommen war, obwohl es galt zu morden und zu brennen, so hat der, welcher den Sabbat befohlen, auch die Entweihung desselben befohlen, wie Er denn auch am Sabbat die Brandopfer darbringen hieß." Bei Christus aber galt es jetzt nicht zu zerstören, sondern zu erbauen.

„Hierüber kamen sie ganz von Sinnen und beredeten sich mit einander, was sie Jesu anthun wollten. Jesus aber gebrauchte dieß Gleichniß von ihnen, und sprach: Lasset sie, sie sind blind und die Führer der Blinden. Wenn aber ein Blinder dem anderen den Weg weiset, so stürzen beide in die Grube." [5])

Cheriloth c. 3, 7 geschieht der Fleischbänke von Emmaus Erwähnung. Vielleicht lag es darum dem Heilande näher, vom Schafe zu

4) Mk. III, 5. Πώρωσις bezeichnet, was callus, eine verhärtete Haut oder dicke Schwiele, welche die Empfindung abstumpft, die Verwandlung der weichen Theile in Steinhärte, also Staarblindheit, oder vielmehr Verstockung.

5) Lk. VI, 6—11. 39. Mk. III, 1—5. Mth. XII, 9—13. Im Cod. Cantabrig. steht Lk. VI, 5 hinter 10.

reden, unter der Grube aber, worein die Blinden stürzen, ist wohl an eine Cisterne zu denken. Die Frage, was dann anzufangen sey, wenn am Sabbat ein Thier in den Brunnen falle, finden wir auch im Talmud [6]) erörtert. So heißt es Bava Kama f. 46, 1: „Fällt ein Hausthier am Sabbat in einen Brunnen, so untersuche man, ob es Schaden gelitten, in welchem Falle man es tödtet, im günstigeren soll man es am Leben lassen und herausnehmen." Man möge es tödten, wie der eine meint, oder ihm Futter reichen und Streu schaffen, damit es nicht umkomme, ziehe es aber erst nach dem Sabbat heraus, oder endlich man dürfe ihm soweit helfen, daß es von selbst herauskommen möge. Ebenso hatten sie besondere Vorschriften, inwieferne man einem Thiere, das an einem Feiertage Junge werfe, beistehen dürfe. [7]) Es dient dieß zum wiederholten augenscheinlichen Beweise, daß Christus immer aus dem Leben sprach. Er konnte sie auch auf Js. LVIII, 13 verweisen, wo der Prophet spricht: „Du sollst den Sabbat deine Freude nennen." Sie aber erlaubten nur, am Tage des Herrn sich mit Essen und Trinken zu erfreuen. Eine interessante Bemerkung enthält der Talmud über diese Wunder Jesu. Es heißt nehmlich Sabbat f. 104: „Wer sich, um Wunder zu thun, am Sabbate Wunden in sein Fleisch gräbt, ist straffällig. Auf dieß wandte R. Eliezer ein: Hat nicht der Sohn der Stada auf solche Weise seine Zauberkraft aus Ägypten geholt? Darauf sprachen die Weisen: Stille davon, ein solches Beispiel führt man nicht an."

---

6) H. Jom tob. f. 62, 1. Tenere admodum curandum est de bonis Israelitae. Si bestia atque ejus foetus incidant in foveam die festo, R. Lazar dicit: Priorem elevet eo fine, ut occidat; alteri autem pabulum ministret, in isto loco ne moriatur. R. Josua dicit, elevet priorem eo fine, ut occidat, quamvis non occidat; elevet etiam alteram, quamvis in animo non sit, eam occidere. Maimon. in Sabbat c. 25. Si bestia incidat in foveam aut in stagnum aquarum, alimenta ei in isthoc loco ministret (possessor), si possit; sin minus, pannos et stramenta afferat, et bestiam suffulciat; unde si possit ascendere, ascendat etc.

7) Beza f. 46, 1. Primogenitam bestiam, quae incidat in foveam, inspiciat Mumcheh (sc. probatus), et si sit in ea labes, extrahat et occidat, si non, non occidat. Sabbat f. 18, 3. Non obstetricantur bestiae foetum nitenti die festo, sed auxiliantur ei. Quomodo? Sustinent foetum, ne decidat in terram, vinum afferunt et insufflant ei in nares; praebent ei ubera, confricant sale alvum matris, et lactabit foetum.

XX. Kapitel.

Die krüppelhafte Frau.

„An einem weiteren Sabbat lehrte Er abermals in einer der Synagogen, und siehe! da war ein Weib, das schon achtzehn Jahre einem Krankheitsgeiste unterlag. Sie war nehmlich zusammengekrümmt und konnte sich durchaus nicht aufrichten.“

Jesus lehrt in einer der Synagogen: es war also eine der grösseren Städte, wo mehrere Synagogen sich befanden. So zählte Jerusalem nach B. Chetub. f. 105, 1 deren 394, ja zufolge Echa rabbati f. 37, 4 sogar 480 Bethäuser. Krankheit und leibliches Siechthum führen den Menschen am ehesten zur Einkehr in Gott, und so sehen wir auch hier die Leidende zum Gebete ihre Zuflucht nehmen. Sie war keineswegs besessen, sondern, will der Berichterstatter sagen, das Leiden ihr angethan. Nach zoroastrischem Glauben bringen die Kharfesters Krankheiten, die Diw's aber schweifen auf Leichenhöfen (Dakmes). Der Glaube an Inkantationen war nicht bloß dem jüdischen Volke eigen: Wir finden ihn bei Herodot VI, 84, Äschylus Theb. 1002. Choeph. 564, Sophokles Ajax 243, Euripides Phoenis. 895. Bach. 298, bei Hippokrates in seiner Schrift über die heilige Krankheit; und nach Christi Tagen vorzüglich bei Luzian *φιλοψ.* 16 und im Leben des Apollonius bei Philostratus III, 37. IV, 20. 25 beurkundet. Aristophanes spricht Plut. II. sc. 3 von *κακοδαιμονᾷν*. Auch die Rabbinen unterscheiden zwischen einem unreinen und einem bösen Geiste; cf. Sanhed. f. 65, 2. „Ein unreiner Geist weilt auf Leichenhöfen.“ Erubin f. 42, 2. „Welchen die Bosheit der Heiden, oder (רוח רעה) ein böser Geist verführt, daß er den Sabbatweg überschreitet. Gl. Ein böser Geist ist ein Dämon, welcher einzieht in eines Menschen Leib und seinen Verstand verwirrt. Andere erklären es durch einen bösen Geist, welcher Krankheit über den Menschen bringt (רוח חולי רעה).“ Darum schreibt der Evangelist *ἀσθενεία*, nicht *ἀκαθαρσία* (vgl. Offenb. XVI, 13 f.). Christus heilt (Matth. IV, 23) alle Krankheit und Plage, die Deut. XXVIII, 61 als göttliche Strafe verhängt erscheinen; auch nennt Er hier die unglückliche Frau ausdrücklich vom Satan gebunden. Der Teufel ist es, der mit Gottes Zulassung den Hiob peinigt, und ebenso hier das Weib, das bereits achtzehn Jahre geplagt und durch bösen Zauber verkrümmt war, wie dergleichen Unwesen, der stockblinden Aufklärung zum Trotze, mitunter noch verübt wird, so daß sie weder Hand noch Fuß

ausstrecken konnte, wie es die pers. Version faßt. Gerade in neuerer Zeit wird der Glaube an die evangelische Dämonologie durch verwandte Vorgänge wieder zu Ehren gebracht.

„Als Jesus sie erblickte, rief Er ihr zu und sprach zu ihr: Weib sey frei von deiner Krankheit. Dazu legte Er ihr die Hände auf und augenblicklich richtete sie sich empor und pries Gott!"

Bei dieser ihrer Gebundenheit „rief Jesus ihr zu", προςεφώνησε, nicht „Er rief sie zu sich", da sie sich ja nicht regen und rühren konnte, und offenbar sich in die Synagoge hatte tragen lassen müssen, wo sie Trost und Hilfe bei Gott suchte. Und sie bricht in den Lobpreis Gottes aus, ohne zu ahnen, wer vor ihr stehe. So freut sich die Menschheit, nachdem sie so lange Zeit vom bösen Feinde geknebelt und in Banden gehalten war, durch Christus wieder aufgerichtet worden zu seyn. Das krumme Weib, das einen Geist der Schwäche hat, repräsentirt die Heidenwelt, der trotz ihres Orakeldienstes mit dem Heilgott Asklepios σωτήρ nicht geholfen war, bis sie im Glauben an den wahren Heiland Aufhilfe und Rettung fand.

„Der Synagogenvorsteher aber fing an, entrüstet, daß Jesus am Sabbate heilte, zum Volke zu reden: Sechs Tage sind, an welchen man arbeiten soll, an diesen kommet und lasset euch heilen, aber nicht am Sabbattage."

Es gab, wie wir wissen, drei Oberste oder Vorstände an jeder Synagoge. Man hat daher Luk. XIII, 14 zu verstehen: einer der Synagogenvorsteher; es war eben nur der eine zugegen. Er wandte sich nicht direkt an Christus, Ihn einen Sabbatschänder zu heißen, darum spricht auch der Herr nach der Vulgata allgemein: ihr Heuchler. Aus dem Manne redet ganz das Vorurtheil der Juden von damals; welche, wo noch ein Aufschub möglich war, die Krankenheilung am Feiertage unbedingt untersagte, und nur bei offenbarer Todesgefahr eine Ausnahme zuließ. Selbst wer irgendwie verschüttet worden war, durfte nur soweit ausgegraben werden, daß er nicht erstickte. [1])

1) Joma f. 85, 1. Mischna: Dixit R. Matthias fil. Charasch: qui dolet gutture suo, injiciunt ei in os pharmacum in Sabbato, quia periclitatur circa vitam. Omne autem periculum animae pellit Sabbatum. Is, super quo cecidit cumulus glumae, si dubium est, sitne ipse ibi nec ne, sitne vivus an mortuus, gentilis an Israelita, tamen aperiunt super eo cumulum. Si invenerint eum vivum, aperiunt, sin mortuum, relinquunt eum. Gemara. Tradunt: quousque explorant, num adhuc vivat nec ne? Usque ad nasum ejus. Alii dicunt, usque ad cor etc.

„Da antwortete ihm der Herr und sprach: Heuchler! Löset nicht jeder von euch am Sabbate seinen Ochsen oder Esel von der Krippe und führt ihn zur Tränke? Und diese Tochter Abrahams, die der Satan, ach! schon achtzehn Jahre gebunden hielt, sollte man am Sabbate nicht von diesen Banden erlösen dürfen? Und Er sprach weiter zu ihnen: Der Sabbat ist um des Menschen willen da, nicht der Mensch um des Sabbats willen."

Die Pharisäer lehrten: Der Mensch habe sich nach dem Gesetze zu richten, und dieß selbst sey unverbesserlich und unveränderlich. Dagegen Christus: Die Gesetzgebung habe sich nach dem Menschen zu richten und der Mensch sey nicht um des Gesetzesbuchstabens da, keine Maschine zur Verrichtung gewisser Vorschriften. Christus stellt zugleich das höchste Ideal des Menschen zur Darnachachtung auf. Die Pharisäer heuchelten Eifer für die Ehre Gottes und des Gesetzes, während ihre sittliche Gesinnung dem nicht entsprach. Darum nennt sie der Herr wiederholt (Matth. XXIII, 13 f.) Hypokriten. Höher stellt der Heiland die kümmerlich verkrüppelte Frau in der Synagoge. Auch B. Chetubbot f. 7, 2. und Tzeror hammor f. 109, 1 finden wir die jüdischen Weiber als Töchter Abrahams ausgezeichnet. Hier steht das Wort von einer treuen Dienerin Jehova's, die in den Fußstapfen des Glaubens wandelte. Schon in seiner Rede über die allwaltende Vorsehung spricht der Herr aus: der Mensch sey mehr werth, als ein Thier des Feldes oder ein Sperling in Gottes freier Luft. Im Dekalog und Deut. XXVIII, 31 werden Ochs und Esel als die beiden größeren Hausthiere neben einander gestellt, und Exod. XX, 17. XXIII, 4. 12 besonderer Pflege empfohlen. „Wohl euch," spricht Js. XXXII, 20, „die ihr an allen Wassern säet, wo die Füße des Ochsen und Esel darauf treten." Die Gesetzeslehrer erlaubten, daß man am Sabbat Esel und junge Kühe aus dem Stalle führen, zum Wasser leiten und nicht allein tränken, sondern auch Ketten und Stricke darin waschen dürfe. [2]) Ja nach Beza c. 5, 7 mochte man selbst ein Gefäß mit Wasser anfüllen und in den Trog für das Vieh ausgießen. Demselben Grundsatze huldigten die heidnischen Priester. [3]) Paulus geht in den Ge-

2) Sabbat. c. 5, 1 f. 18, 2. B. f. 51, 2 f. Piske Tosephot art. 226 f. Bartenora in Sabb. 5, 1.

3) Makrob. I, 16; cf. 7. Salubri fluvio mersare oves fas et jura permittunt. Virgil Georg. I, 268:

danken des Herrn ein, wenn er erklärt I. Kor. IX, 9: Im Gesetze Mosis steht geschrieben: „Du sollst dem Ochsen, der drischt, das Maul nicht verkörben.“ Sorgt denn Gott bloß für die Ochsen, oder spricht Er das vielmehr um unsertwillen?

„Und als Er dieß sagte, waren all seine Widersacher beschämt, das ganze Volk aber freute sich über all die herrlichen Thaten, die durch Ihn geschahen.“ (Luk. XIII, 10 — 17. Mark. II, 27.)

In diesem Quartale wurde an den Sabbaten in den Synagogen das dritte Buch Mosis vorgelesen, welches häufig von der Sabbatfeier handelt.[4]) Daher hatte Jesus um so mehr Anlaß, in der Kraft des Herrn, die mit Ihm war, das Gesetz über die Heiligung des Sabbats auszulegen. Das Volk und unter diesem die Kranken, kamen hauptsächlich am Feiertage zusammen, wo der eigentliche Gottesdienst in der Synagoge stattfand, und sie den Heiland lehrend zugegen wußten, wie hier das krumme Weib, das wohl eigens deßhalb sich hergeschleppt hatte. Darum fand sich Christus in seiner messianischen Wirksamkeit vornehmlich auf den Sabbat angewiesen, und die evangelische Erzählung beschränkt sich meistens auf diese Begebenheiten.

Jesus wählte aber mit Vorliebe diesen Tag zu seinem Thun, weil auf seine Feier die ganze Gottesdienerei des mosaischen Bundes mit allen derzeitigen pharisäischen Äußerlichkeiten und Vorurtheilen, der heidnische Aberglaube und jüdische Partikularismus, den zu bekämpfen Er in die Welt gekommen war, sich concentrirte. Christus, als der Gründer der einzig wahren und allgemeinen Gottesverehrung, die auf innerer Anbetung und persönlicher Heiligung beruht, aber darum nach der zweifachen Natur des Menschen in religiösen Handlungen und formalen Cultusgebräuchen sich zu äußern nie ermangeln wird, mußte jetzt zugleich mit der Abrogation des mosaischen Sabbats die christliche Sonntagsfeier vorbereiten, dessen Erwählung eigentlich schon die Umkehr aller alten Religionsverhält-

---

Quippe etiam festis quaedam exercere diebus
Fas et jura sinunt. Rivos deducere nulla
Religio vetuit, segeti praetendere sepem,
Insidias avibus moliri, incendere vepres,
Balantemque gregem fluvio mersare salubri.

4) 3. B. Lev. VI, 12. VIII, 33. XVI, 29. XXIII, 38. Vgl. Bengel Harmonie der vier Evangelisten p. 188. Tüb. 1736.

nisse ausdrückte. Denn wie der Sabbat der letzte Tag der Woche ist, so war das alte Bundesvolk darauf hingewiesen, am Schlusse einer großen Weltwoche der Feier der Ankunft des Gesalbten entgegen zu sehen: jetzt aber begann eine neue Zeit, und weil mit der Welterlösung alles von vorne anhub, sollte auch der erste Tag der Woche, bisher der Sonne geweiht, fürder als dies Domini begangen, aber nicht die jüdische Sabbatfeier nachgeahmt werden. Wer mit puritanischem Eifer alle Festfreude benimmt, alle Lebensfreiheit untergräbt, macht das Volk an sich selber irre, finster und stockblind, und bereitet ihm nur eine Gelegenheit mehr, in die Grube zu stürzen.

XXI. Kapitel.

Heilung eines Wassersüchtigen.

„Und es geschah, als Jesus in das Haus eines vornehmen Pharisäers kam, um bei ihm das Sabbatmahl einzunehmen [1]): da lauerten sie Ihm auf. Und sieh! es war ein Mann zugegen, der wassersüchtig war. Da nahm Jesus das Wort, fragte die Gesetzesgelehrten und Pharisäer und sprach: Ist es erlaubt, am Sabbate zu heilen? Sie schwiegen. Jesus aber nahm ihn zu Handen, heilte ihn, und hieß ihn fortgehen. Dann wandte Er sich wieder zu ihnen, und sprach: Wer von euch, dem ein Esel oder Ochs in einen Brunnen gefallen, würde ihn nicht alsogleich am Sabbattage herausziehen? Und sie konnten Ihm darauf keine Sylbe erwidern." [2])

Wie zu anderen Zeiten die Bureaukratie des Staates, so war in Jesu Tagen die kirchliche Bureaukratie bis zum Äußersten ausgebildet. Über die alltäglichsten Verrichtungen des Lebens und was sich unter vernünftigen Menschen von selbst versteht, bestanden tausenderlei Vorschriften, Maßregeln und Einschränkungen. Lesen wir doch Erubin f. 20, 2 selbst von der Viehtränke: „Es ist nicht nur am

1) Wörtlich: Brod zu essen, d. h. aber, eine Mahlzeit zu halten, die am Sabbate immer etwas reichlicher ausfiel. Lk. XIV, 1. 15; vgl. II. Sam. IX, 7. 10. XII, 17. 20. Sprüchw. IX, 5.

2) Lk. XIV, 1—6. Verschiedene Handschriften lesen hier statt ὄνος vielmehr υἱός, was wirklich wegen des Wiederholungsfalles XIII, 15 paßt; auch stimmt hiezu Bava Kama 5, 6. „Wenn Ochs oder Esel, Sohn oder Tochter, Knecht oder Magd in einen Brunnen fällt."

Sabbat gestattet, das Vieh zur Tränke zu führen, man darf auch selbst das Wasser für den Bedarf des Thieres schöpfen; nur soll das Wasser nicht vor das Thier hingestellt werden, sondern man warte ab, ob es hinzutrete, und von selbst trinke."

Der Brunnen steht in symbolischer Wechselbeziehung zur Wassersucht. Damals wie heute sammelten sich Kranke an wohlthätigen Quellen, so der Gichtbrüchige am Teiche Bethesda, der Blinde wird an den Teich Siloa gewiesen, vom Wasser der Cisterne zu Ramla, deren Erbauung die Landeseinwohner nach Gewohnheit der Kaiserin Helena zuschreiben, besteht der Glaube, daß es als heilsam gegen die Wassersucht sich bewähre, weil die Wurzel des Tamarindenbaumes in demselben wuchs. [3]) Wahrscheinlich haben wir den Wassersüchtigen eben in dieser Gegend zu suchen.

Das Gesetz Ex. XXI, 33 stellt den speciellen Fall auf: „So jemand eine Grube gräbt und sie nicht zudeckt, und fällt ein Ochse oder Esel hinein, so soll der Herr der Grube das Geld dem andern erstatten, dieser aber das Aas empfangen."

Der Grundsatz Sabbat f. 35, 2, wenn ein Lastthier am Sabbat in einen Brunnen fiele, dürfe man ihm heraushelfen — galt auch vom heidnischen Standpunkte, ja in den Pontifikalbüchern des Numa steht gerade dasselbe Beispiel, daß man einen in den Tränkbrunnen gefallenen Ochsen auch am Feiertage herausziehen dürfe.

Zwar konnte die absichtliche Unterbrechung eines Ruhetages nach dem Ausspruche des Pontifex Skävola gar nicht gesühnt werden; dagegen erklärten andere Rechtsgelehrte, daß man am Festtage alles thun dürfe, dessen Unterlassung Schaden brächte. Es sey also kein Bruch der Ferien, wenn der Hausvater einen Ochsen, der in eine Grube gefallen sey, mit Mühe herausziehe; und wer einen geborstenen Balken stütze, um sein Haus vor augenblicklichem Einsturze zu bewahren, sey es auch an den Calenden oder Idus, begehe keine Sünde und verletze die angesagten Ferien nicht.

Der Ochs, der im Pfluge geht, bezeichnet den werkthätigen Mann, wie der Esel den Lastträger, der den Geschäften des täglichen Lebens fast erliegt. (Genes. XLIX, 14.) Der Arbeitsame geht in seinem Geschäfte die ganze Woche hindurch fast unter, und versinkt, indem er seine Nahrungsquelle zu erschöpfen sucht; darum muß er gerade am Sabbate aus dem Brunnen gezogen, und durch den Hirten und Lehrer

3) Tobler, Topogr. v. Jerus. II, 798.

auf den wahren Weg und sein höheres Ziel aufmerksam gemacht werden, damit er seinen Herrn erkenne, und in Erfüllung gehe, was Js. I, 3 geschrieben steht. [4])

XXII. Kapitel.

Zusammenhang und Bedeutung dieser Wunderthaten.

Auf dem Hinwege zum Feste wird der Anmeldung und Berufung mehrerer Jünger gedacht, welche vom Heilande sich angezogen fühlten, aber als Männer von verschiedener Richtung des Geistes und Temperamentes nicht im Stande zu seyn schienen, sich vor allem selber zu überwinden, um nicht in der Nachfolge beirrt zu werden. Auf dem Rückwege begegnen Ihm körperlich Verkrüppelte und Verwachsene, auch werden Ihm mannigfache Fallstricke gelegt und durch die unbeholfene Gesetzesauslegung sein göttliches Messiasamt erschwert. Wir können die drei hier nach einander Geheilten mit den dort Behandelten vergleichen, und den handlahmen Handwerker dem gar zu behenden Gesetzesgelehrten, das an der Krücke hinschleichende einseitige Weib dem Todtengräber, den Wassersüchtigen aber jenem thränenreichen Muttersohne gegenüberstellen, der sich erst noch beim Abschiede von den Seinen ausweinen will.

Es ist nicht schwer, den inneren Zusammenhang zwischen den göttlichen Thaten des Heilandes und dem, was sich an Lehren daran knüpft, auch hier nachzuweisen. Christus beginnt dieses Festjahr mit dem Wunder am Bethesda, dessen Wasser gleichwohl dem Gichtbrüchigen nicht zum Gebrauche seiner Glieder verhalf. Der Mann mit der verrenkten Hand, das Weib mit den verkrümmten und verkümmerten Füßen, dann der Wassersüchtige sind ebenso viele Lebenserscheinungen der gottesdienstlichen Nation, die immer in der Synagoge sich einfand

---

4) Nach christlichen Moralbegriffen können unaufschiebbare Geschäfte, wobei Gefahr auf Verzug ist, auch am Festtage vorgenommen werden, so z. B. wenn das Heu oder die Ärnte in's Wasser fällt oder von Gewitterregen verschwemmt und zerstört zu werden droht, mag auch an einem Sonntage nach dem Dienste Gottes zu Felde gefahren, also Ochs und Esel eingespannt werden. Wenn aber der moderne Culturstaat das Volk bloß zu brauchbaren Zug- und Lastthieren abrichtet, um das Schaarwerk des zeitlichen Lebens zu verrichten: wie soll ihm Heil und Heilung werden und er sich aus der Versunkenheit erheben?

und gleichwohl zu allem Guten lahmhändig, schleppfüßig und wie an allen Gliedern contrakt sich finden ließ, endlich ihr wassersüchtiges Reinigungswesen war nur ein Beweis mehr, daß kein gesundes Leben am ganzen Körper der Nation zu finden sey. Der Handlahme, die körperlich Verwachsene und der Mann mit dem aufgedunsenen Leibe: sie alle sind Bilder der geistigen Erlahmung, Verkrüppelung und Verwachsenheit, in welcher sich das auserwählte Volk zur Zeit befand.

Clemens von Alex. knüpft hieran Strom. V, 8. p. 678 die Betrachtung: Eine Grube gräbt oft der menschliche Vorwitz, der Stolz unfruchtbarer wissenschaftlicher Erkenntniß dem Glauben, daß der einfältig Gläubige hineinfällt und verschmachtet, wenn ihm nicht höhere Gnadenhilfe wieder heraushilft. Ebenso gereichte Israel der thörichte Hochmuth auf seine Auserwählung zum Falle, indem es den Abgrund des Verderbens nicht gewahrte, in den es rannte.

Führen wir die Andeutung des Kirchenvaters näher aus, und die bildliche Rede des Heilandes auf einen bestimmten Ausdruck zurück, so sind der Ochs und Esel, die thierische Sippe des Heilandes, wie ein Minnesänger sich ausdrückt, eben die Stammeszeichen von Samaria und Judäa; beide hatten ihres Herrn und Führers vergessen, beide Völker verstrickten sich in die Fesseln des Buchstabendienstes, und fielen so, anstatt zu dem Brunnen des Heiles zu gelangen, in die selbstgegrabenen Cisternen, die kein Wasser enthielten. Indeß war der Heiland bemüht, sie am Sabbate, oder vielmehr im Gnaden- und Jubeljahr der Erlösung (Luk. IV, 19) herauszuziehen; sie aber zeigten sich der Freiheit nicht werth und zürnten noch dem Erretter, der sich für sie opferte. Sie waren blind und gingen so im vollendeten Kirchenmechanismus unter.

Der ganze Welttheil Asien ist in solche pharisäische Religionsschlappheit versunken, und so lange er darin verharrt, unfähig, die Geschichte fortzuführen, während das christliche Europa herrscht, Afrika aber als gottvergessen vom historischen Wege beiseite liegt.

XXIII. Kapitel.

Reisegesellschaft Jesu. Die begleitenden Frauen.

„Und Er zog weiter durch Städte und Flecken, lehrte in den Synagogen und predigte das Evangelium vom Reiche Gottes. Und

Er heilte alle Krankheiten und alle Gebrechen, und die Zwölfe (zogen) mit Ihm, sowie auch einige Frauen, darunter Maria von Magdala, von welcher sieben Teufel ausgefahren waren, Johanna, das Weib Chuza's, des Verwalters Herodis, Susanna und einige andere, die Ihn auch mit ihrem Vermögen unterstützten." (Luk. VIII, 1—3. Matth. IX, 35.)

Matthäus XXVII, 55 fügt noch gegen den Schluß seines Evangeliums bei der Kreuzigung bei: „Es waren auch viele Frauen zugegen, welche Jesu aus Galiläa gefolgt waren, und Ihn mit ihrem Vermögen unterstützten. Zu diesen zählten Maria Magdalena, Maria Jakobus und Jose's Mutter, sowie die Mutter der Söhne des Zebedäus."

Wie schon Hieronymus [1]) bemerkt, war es bei den Juden nicht ungewöhnlich, daß gottselige Matronen den Unterhalt der Lehrer aus ihrem Vermögen bestritten. In dieser Lage waren Johanna, Susanna und auch Magdalena, deren Wohlhabenheit schon aus dem kostbaren Alabastergefäße sich ergeben dürfte. Mehrere alte Handschriften (IV bei Beza, V bei Stephanus) lesen Luk. VIII, 3 einfach *αἵτινες διεκόνουν αὐτῷ*, „die ihm dienten". Sie reihten sich somit in die Ordnung der ersten christlichen Diakonissen. Zweifelsohne machten diese vermöglichen Frauen die Rückreise vom Feste im Gefolge des Heilandes auf Maulthieren mit. [2]) In ihren Schleier gehüllt, der bei den Hebräerinen ein wesentlicher Theil des Anzuges war, [3]) und den sie noch über dem Hauptüberwurf nach der Sitte des Morgenlandes trugen, schlossen sie sich dem Zuge Jesu an: außer den bei Lukas genannten also noch Salome, die Mutter der beiden Zebedäiden; Maria Klopas, die Mutter dreier anderer Apostel, seiner Brüder,

---

1) In Mth. XXVII, 55; cf. Lightfoot in Mth. X, 10, p. 315. Bd. II, 2. S. 259.

2) Über die langsame Eile, im Morgenlande zu reisen vgl. II, 1. S. 70 not.

3) Chetubboth f. 72, 1. Ne prodeat foemina discooperto capite. Fundatur hoc Num. V, 18: »Sacerdos cooperiet caput ejus.« Traditio scholae R. Ismaelis, quod hinc monentur filiae Israelis, ne prodeant non velato capite. Maimon. in Ischoth c. 24. Mulier transgreditur legem Judaicam: si in plateam exeat vel in vestibulum apertum capite non cooperto, et non sit super eam velum, sicut super omnes foeminas, etiamsi capilli obvolvantur peplo. Bava Kama f. 90, 2. Quidam caput foeminae denudavit in platea. Venit ea questum coram R. Akiba, et hominem mulctavit 400. Zuzaeis.

der Alphäiden, und wohl auch die verwandten nazarenischen Schwestern Jesu (Mark. VI, 3. XV, 41. Matth. XII, 50.), von denen nicht einmal die bestimmten Namen auf uns gekommen sind, obwohl sie apokryph Esther und Thamar hießen. Sie bildeten die weibliche Siebenzahl in der Nachfolge Christi. Wenn aber Luk. VIII, 3 schreibt: „es geschah in der Folge", so will er uns damit zu verstehen geben, daß diese Begleitung sich nicht schon von Anfang an Jesus anschloß. Es zeigt von der Hochherzigkeit der Gesinnung dieser Frauen, daß ihre Gefolgschaft dann erst ständig wurde, als der Heiland selbst in seiner Heimat kaum mehr eine Stätte seines Bleibens fand.

XXIV. Kapitel.

Der Rentmeister Chuza.

Das Evangelium gibt uns keinen Aufschluß, wer die Susanna war, die dem Gefolge Jesu sich anschloß und Ihn und seine Apostel mit ihrem Vermögen unterstützen half; wohl aber nennt es Johanna die Frau des Chuza, eines herodischen Vorgesetzten (ἐπιτρόπου). Später (Apstg. XIII.) treffen wir selbst den Milchbruder des Vierfürsten Antipas, Menahem, aus hoher Familie unter der Zahl der Jünger.

Choze oder Chuza war ein edomitischer Name, ja es übrigt noch ein altes Geschlechtsregister, worin die Namen Herodes und Chuza neben einander vorkommen, denn auch der alte Judenkönig war ein Idumäer von Geburt. [1]) Wir lesen zugleich von anderen Idumäern, die durch Herodes emporkamen, so von Costobar, des Königs Trabanten, der aus der Priesterfamilie des Gottes Choze stammend zum

1) Massecheth Sopherim c. 13, 6. Rabh Joseph interpretatus est verba Esth. III, 1: Posthac extulit rex Ahasverus Hamanem Hammadathaeum Agagaeum, ben Chuzae, ben Aphletus, ben Dios, ben Diosot, ben Paros, ben Nidan, ben Baalcan, ben Antimaros, ben Haros, ben Herodus, ben Sagar, ben Nagar, ben Parmasta, ben Vajezetha, ben Amalech, concubinae Eliphaz, primogeniti Esau. Cf. Targum Esth. c. 5. Jos. Ant. XV, 1, 1. 7, 9 sq. Erat Costobarus natu Idumaeus, ejus regionis facile primus dignitate, de genere sacerdotum Coze, quem Deum existimant Idumaei. Hunc Herodes, regnum adeptus, Idumaeae Gazaeque constituit. Die Herodianer Costobar und Saul verlassen beim Ausbruch des jüdischen Krieges Jerusalem bell. II, 20, 1. 3; vgl. Bd. VI die Herodianer mit ihrer Frage wegen der Zinsmünze. Brucker Die h. Schrift in Luc. VIII, 3.

Stadtpräfekten von Gaza erhoben worden war. Die Frau des Chuza war eine Dame vom Hofgesinde des Herodes, und offenbar einem Manne von Amt und Ansehen vermählt. Wir lesen nehmlich B. Taanith f. 22, 1 von R. Brocka dem Chuziten, „denn er war vom Hause Chuzai." B. Nedarim f. 22, 1 geschieht zweier Söhne Chuzais Erwähnung mit dem Bemerken, daß sie Juden waren.

Juchasin f. 75, 1 wird von Abini gesagt, er sey vom Geschlechte Chuzai oder der Chuziten. Chuzai war *ἐπίτροπος*, procurator, d. i. Schatzmeister, Rentenverwalter Herodes des Vierfürsten. Die äthiopische Übersetzung sagt „Bevollmächtigter". *'Επίτροπος* heißt in der Parabel Matth. XX, 8 der Verwalter, Pfleger oder Aufseher, welcher die Winzerleute ausbezahlt. Diese Stelle bekleidete Joseph im Hause Putiphars. (Targum Gen. XLIX, 4.) Das Wort ist von den Rabbinen in ihre Schriften aufgenommen worden, wie folgende Beispiele beweisen. Bereschith r. VI, f. 7, 2. R. Acha erzählte ein Gleichniß: Ein König hatte zwei Verwalter (שני אפוטרופין *δύω ἐπιτρόπους*), den einen setzte er über die Stadt, den andern über die ganze Provinz 2c. Shemoth r. XXXI, f. 129, 3 wird Obadjah אפוטרופים של אחאב i. e. Hausverwalter oder Haushofmeister Achabs genannt. Der Targum Jeruschalmi gibt die Stelle Gen. XXXIX, 4: ויפקידהו על ביתו durch folgende Umschreibung wieder: ומני יתיה אפוטרופים „er bestimmte ihn zum *ἐπίτροπος*." Targum Esther II, 3 steht: Und der König entbot אפיטרופין über alle Provinzen seines Reiches. Succa f. 27, 2 vernehmen wir noch: „Es fragte der Epitropos des Königs Agrippa den R. Eliesser: Da ich nicht gewohnt bin, mehr als Eine Mahlzeit des Tages einzunehmen, kann ich wohl von den vierzehn Mahlzeiten während der sieben Tage des Hüttenfestes Dispense erhalten?" — Hiezu stimmt die Bemerkung, daß Johanna Jesum und seine Jünger mit ihrem Vermögen unterstützte; daß sie, eine Frau von Stand, nun aber Wittwe war, bezeugt der Umstand ihrer Nachfolge Christi bis zu seinem Tode. Luk. XXIV, 10.

XXV. Kapitel.

Verhaftung des Täufers.

Inzwischen hatte der Anhang Johannis, in welchem das Volk seinen natürlichen Fürsprecher erkannte, sich noch gemehrt, so zwar, daß, wie Josephus schreibt, Herodes Antipas sogar politischen Abfall fürchten mußte, wenn der Prophet nur das Signal dazu

gegeben hätte. Leicht konnten all die Heuchler und Schmeichler in seiner Umgebung, deren Sitten wohl nicht minderes Ärgerniß gaben, ihn versichern, daß seine landesfürstliche Autorität durch diesen Fanatiker fortwährend auf's tiefste verletzt werde. Diese gegründete Besorgniß, als wiegle er das Volk auf, war aber nur eine politische Erfindung der Höflinge, um den lauten Redner mit besserem Fuge auf die Festung zu schleppen.

Der Elias des neuen Bundes hatte in Herodes und dessen Eheweib auch einen neuen Achab und eine neue Jezabel zu bekämpfen, und wie Jezabel dem Thesbiten, hatte Herodias dem Täufer schon tausendmal geschworen: So und so möge Gott mich strafen, wenn ich nicht morgen zu dieser Stunde dich nach Jenseits befördert habe! Herodes selbst konnte ihm die Demüthigung nicht verzeihen, welche der Prophet bereitet hatte. Angespornt durch die unversöhnliche Rachgier seines Kebsweibes, um deren Stellung und Ehre es sich handelte, dachte er ihn zu opfern. Einmal endlich kam der Tag, wo er es über sich gewann, von Pilatus dessen Auslieferung zu erlangen, gleich als gelte es einen eigenen Unterthan und Verbrecher auf fremdem Boden zu verfolgen und zu verhaften — und es war um ihn geschehen.

Die Taufe Johannes hatte nur eine vorbereitende Giltigkeit, und war als solche noch dem alten Bunde angehörig: darum mußten alle, die von Johannes zu Jesus übertraten, sich noch einmal taufen lassen. (Apstg. XIX, 5.) Jetzt, da das neue Testament feierlich eröffnet war, mochte der hinwegfallen, der den alten Bund zu besiegeln gekommen war, und mit der Ankündigung der neuen die alte Zeit beschlossen hatte: — er fiel aber durch die Ränke eines Weibes. Sey es, daß der Prophet nach wie vor am Jordan taufte, oder vielmehr, den drohenden Sturm voraussehend, nach Änon sich zurückgezogen hatte, und hier auf fremdem Boden ausgeliefert ward (παρεδόθη): er wurde nach der festen Grenzburg Machärus abgeführt, um dort zu sterben.

Christus selber bezeugt Mark. IX, 10. 12: „Die Pharisäer und Schriftgelehrten erkannten den neuen Elias nicht an, sondern verfuhren mit ihm nach ihrer Willkür." Auch sie hatten also ihren Antheil an dem Attentate gegen den Täufer. Sie vermochten zwar nicht den Pilatus zum Einschreiten gegen den neuen Propheten zu bestimmen, wie er auch gegen Jesus nicht vorgehen wollte; aber er ist bereit, ihn, wie nachmals den Nazarener, an Herodes auszuliefern. Dort wird er

vor Gericht gestellt, und wiederholt seine Strafrede unter den Augen des Machthabers.

„Herodes hatte nehmlich ausgesandt, den Johannes ergreifen, in Fesseln legen und der Herodias zulieb in's Gefängniß werfen lassen." (Mark. VI, 17. Matth. XIV, 3.)

So harrte jetzt der Täufer, nur von wenigen seiner Jünger getröstet, deren Zutritt der Vierfürst aus Rücksichten seiner persönlichen Verehrung für ihn gestattete, in Schwebe zwischen Tod und Leben seines weiteren Schicksals im Kerker. Damit erfüllte sich das Wort des Herrn, da Er sprach (Joh. V, 35.): „Johannes war eine brennende und leuchtende Lampe: ihr aber wolltet euch nur eine Weile an seinem Lichte erlustigen." Dieß ereignete sich etwa im Mai des Jahres 780 u. c. 27 aer. vulg.

XXVI. Kapitel.

Mörderischer Anschlag der Pharisäer und Herodianer wider Christus; sein Rückzug nach Galiläa.

„Die Pharisäer aber gingen hinaus und hielten sofort mit den Herodianern Rath wider Ihn, wie sie Ihn aus dem Wege räumen könnten. Weil aber Jesus dieß wußte, entfernte Er sich von da; aber es folgten Ihm ganze Haufen, und Er heilte alle darunter, befahl ihnen jedoch, daß sie Ihn nicht offenbar machen sollten. So erfüllte sich, was durch den Propheten Isaias verkündet wurde, wenn er spricht: Sieh! mein Knecht, den ich auserwählt habe, mein Geliebter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Meinen Geist will ich auf Ihn legen, und Er wird das Gericht den Völkern verkündigen. Er wird weder zanken noch schreien; niemand wird auf der Gasse seine Stimme hören. Ein zerknicktes Rohr wird Er nicht vollends zerbrechen, und einen glimmenden Docht nicht auslöschen, bis Er das Gericht zum Siege ausgeführt haben wird. Und die Nationen werden auf seinen Namen hoffen." [1])

Schon im vorigen Jahre waren die Pharisäer Ursache, daß Jesus Judäa verlassen mußte, denn sie ereiferten sich, weil Er mehr Jünger an sich zog, als Johannes; seitdem aber hatte ihre Zorngalle giftige Anschläge ausgebrütet, daß sie Ihm selbst nach dem Leben trachteten.

---

1) Mk. III, 6. Mth. XII, 14—21. Targum Is. XLII, 1. Ecce servus meus. Kimchi. Is est rex Messias.

Was uns hier besonders empört, ist die Verletzung des Gastrechtes, indem die Pharisäer zu verschiedenen Malen, jetzt zu Jerusalem, zu Kapharnaum und hier wieder in einer Stadt von Judäa Ihn collegialisch zu Tische laden, und anfangs sich eine Ehre daraus machen, mit dem berühmten galiläischen Rabbi als ihrem Gaste zu verkehren, jetzt aber in der böslichen Absicht Ihm freundlich sich nähern und Ihn in ihre Häuser aufnehmen, um wegen des angeschuldigten Verbrechens der offenen Sabbatentheiligung Gewißheit und verstärkte Beweise wider Ihn zu erlangen. Sie führten Ihn absichtlich in Versuchung, und ließen einen oder den anderen Kranken kommen, in der Absicht, Ihn zugleich als falschen Wunderthäter zu entlarven. Jesus aber durchschaute und strafte sie in ihrem Gewissen, oder verhärtete sie, wie Er den Pharao bei den Wundern Mosis verhärtet hatte, d. h. Er ließ die Verstocktheit ihres Herzens gewähren. So hatte Er auch den Iskarioth von Anfang herein durchschaut, und im Herzen der Samaritin gelesen. Er vernichtete sie moralisch durch seine populären Argumente, so daß sie vor Beschämung und Wuth außer sich kamen, indem sie Ihm kein Wort entgegensetzen konnten; daneben ließ Er keine Gelegenheit, Gutes zu thun, vorübergehen.

Wir erstaunen übrigens, welche Macht Christus bei seinem ruhigen, leidenschaftslosen Walten ohne alle tumultuarische Aufregung über die Gemüther übte. Kaum hatte Er jetzt, beide Festzeiten zusammengerechnet, im Ganzen einige Monate seit dem Beginne seines Lehramtes in Judäa zugebracht, und schon geriethen die Fürsten und Weisen des Judenthums, die Herolde des Gesetzes und Hüter der heiligen Traditionen, in Todesschrecken um ihre ganze Autorität, und mußten trachten, wie sie Ihn auf irgend eine Weise aus dem Wege räumen möchten. Aber die Wölfe im Schafpelz wußten schon jetzt sich nicht anders zu rathen, als wenn sie die Sache in's Politische zögen; darum steckten sie sich, wie der Evangelist berichtet, bereits hinter die Hofpartei, die Herodianer, schloßen mit ihnen ab, und drückten über ihr freigeisterisches Glaubensbekenntniß bei all ihrer Bigotterie gerne die Augen zu, wenn diese nur zum Verderben des Einen, der ihrem Einflusse und ihrer hergebrachten Heiligkeit so gefährlich schien, ihnen behilflich wären.

Der Rath, welchen der Herr später seinen Aposteln ertheilte: wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere! stützt sich hier auf sein eigenes Beispiel. Er glich bereits einem gehetzten

Reh, und was Er bei diesem Festgange seinem neuberufenen Jünger vorhielt: „Die Füchse haben ihren Bau und die Vögel des Himmels ihren Schlupfwinkel, nur der Menschensohn darf nirgends sein Haupt hinlegen," trat jetzt mehr und mehr zu Tage. Er konnte mit Recht sagen: Vermis sum et non homo, opprobrium hominum et abjectio plebis! Ps. XXI, 7. Denn Er, der Größte unter den Sterblichen, hatte alle kleinlichen Menschen gegen sich; sie alle suchten an Ihm sich zu reiben, und traten Ihn gleichsam mit Füßen.

Es ist dieß die zweite Collision, in welche der Heiland mit den Herodianern gerieth. Bereits im Vorjahre, da Er in Oberjudäa in der Nähe des Täufers sich bewegte, hatte Er sich vor allem Volke wider das üppige Leben und den über den Staat eines Vierfürsten gehenden königlichen Prunk am Hofe des Herodes erklärt. Kurz vor dem dritten Osterfeste sehen wir denselben Fürsten von Christus als heimtückischen Fuchs gebrandmarkt, indem er neben den versteckten Wölfen, den Pharisäern, hinterlistig Anstalt traf, um des verhaßten Propheten vielleicht schon auf dem Wege nach Jerusalem habhaft zu werden.

„Nachdem aber Jesus vernahm, Johannes sey überliefert worden, zog Er sich nach Galiläa zurück." (Mark. I, 14. Matth. IV, 12.)

Der Gesalbte des Herrn weicht den Verfolgern aus, die ihre Hand auch nach Ihm ausstrecken. Niemand soll unnütz sein Leben hinopfern, noch den Gegner durch freiwillige Anerbietung reizen und in Versuchung führen, eine Unthat mehr zu begehen; vielmehr ist es Pflicht, ihm Anlaß und Gelegenheit zu entziehen, sich noch weiter zu versündigen. Dieß gebietet selbst die Feindesliebe. Darum hat die Kirche gegen jene, welche ohne Noth das Martyrthum suchten, von jeher Bedenken geäußert. Nur wenn es gilt, öffentlich, vor der Obrigkeit und aller Welt Zeugniß für die Wahrheit abzulegen, für ein heiliges Recht, für eine Idee einzustehen, nur wenn man für einen theuren Preis sein Leben verwerthen mag, ist das Martyrium geboten. Schon Origenes und Chrysostomus in Matth. tragen kein Bedenken, die rasche Entfernung des Herrn nach Galiläa für ein Flüchten zu erklären und ziehen hieraus die Lehre, daß man nicht blindlings sich in Gefahr begeben, sondern ihr ausweichen und sich dem drohenden Unwetter entziehen müsse, wenn die Hinopferung zwecklos wäre.

XXVII. Kapitel.

Handhabung der pharisäischen Reinigungen.

„Als sie aber wieder nach Hause (nehmlich nach Kapharnaum, seiner *ἰδία πόλις*, Matth. IX, 1) gekommen waren, da schaarten sich so viele Leute um sie,[1]) daß sie nicht einmal essen konnten. Während Er aber redete, bat Ihn ein Pharisäer, daß Er bei ihm zu Mittag speisen möchte. Und Er ging hinein und legte sich zu Tisch. Der Pharisäer aber verwunderte sich, als er bemerkte, daß Er sich vor dem Essen nicht gewaschen hätte. Und es versammelten sich bei Ihm die Pharisäer und einige Schriftgelehrte, die von Jerusalem kamen. Da sie nun einige seiner Jünger mit gemeinen, d. h. mit ungewaschenen[2]) Händen essen sahen, tadelten sie dieselben. Denn die Pharisäer und alle Juden halten fest an der mündlichen Übergabe der Alten: sie essen nicht, ohne daß sie sich die Hände bis zum Knöchel[3]) gewaschen haben. Auch wenn sie vom Markte heimkommen, essen sie nicht, bevor sie sich gewaschen. Und so gibt es noch viele andere Dinge, die sie zu halten angenommen haben, als: Reinigung der Trinkgeschirre, der Krüge,[4]) der ehernen Geschirre und der Tischladen. Daher fragten Ihn die Pharisäer und Schriftgelehrten, und sprachen: Warum

---

1) So lesen wir im Sohar I. p. 274, wie in Caphar Hanania die ganze Stadt sich um Rabbi Juda versammeln wollte, um seinen Lehrvortrag zu hören — er dagegen nur die zehn Gesetzesgelehrten vor sich ließ.

2) Mit unreinen Händen (בידים מסאבות) erklärt auch Bartenora in Cholin c. 2, 5 durch: ohne die Hände gewaschen zu haben. Vgl. Apstg. X, 14. 28. Röm. XIV, 14. Hebr. X, 29. Der Ausdruck *βαπτίζεσθαι*, taufen, sc. die Hände, entspricht der Feierlichkeit der Handlung.

3) *Ἐὰν μὴ πυγμῇ νίψων.* Mk. VII, 3. Hieronymus übersetzt dafür crebro, wie der Syrer; er las also *πυκνῶς* oder *πυκνῇ* nach Erasmus' Meinung. Wetstein dagegen hält dieß für das Maaß der erforderlichen Flüssigkeit. Cf. Ex. XXX, 18 etc. Beracoth f. 25, 2. Cholin 107, 1. Jadaim 1, 1. Quartarius aquae ($\frac{1}{4}$ log = $1\frac{1}{2}$ Schaalen) destinatus est manibus pro uno homine. Sabbat f. 82. Dixit R. Chasda: lavanti mihi, quanta caperent pugilli mei aqua, dederunt coelitus plenos pugillos felicitatis.

4) *Ξέστης*, sextarius, das Viertel eines Choinix; cf. Volusius de asse: Amphora (vas pedis quadrati) urnas II, modios III, congios (*χοεῖς*) VIII, sextarios XLVIII, heminas XCVI, quartarios CXCII, cyathos DLXXVI (tenet). Wetstein in Marc. VII, 4.

übertreten deine Jünger die Überlieferung der Alten, und essen das Brod, ohne zuvor ihre Hände zu waschen?" (Mark. III, 20. VII, 1—5. Matth. XV, 1. 2. Luk. XI, 37. 38.)

Früher hatten die Schüler der Pharisäer mit den Johannesjüngern an Jesu und den Seinen überhaupt getadelt, daß sie nicht viel mehr fasteten: jetzt gereichte ihnen das Essen ohne das ceremoniöse Bespülen der Hände zum Ärgerniß. Es machten sich aber nicht bloß die Jünger dieser Unterlassung schuldig, sondern der Heiland selber; denn Luk. XI, 37. 38, der die Scene an den Mittagstisch eines Pharisäers versetzt, der Ihn während solcher Gespräche zu sich eingehen hieß, gibt an: „Der Pharisäer aber verwunderte sich, als er bemerkte, daß Er sich vor dem Essen nicht gewaschen hatte."

Die Juden pflegten sich alle vor wie nach der Mahlzeit die Fingerspitzen zu netzen, damals wie noch heutzutage. In derlei Reinigungen und gehäuften Ritualverrichtungen bestand der gesammte alte Religionsdienst. Dieß gründet sich nehmlich bei den verschiedenen Völkern auf die Idee, daß alles, was mit dem Menschen zusammenhängt, unrein sey und beflecke. Die levitische Unreinheit ging von der Natur aus auf den Menschen über, und pflanzte sich in der Körperwelt fort. Christus trägt die Lehre von der geistigen Unreinheit vor; die Juden sprachen von reinen und unreinen Thieren und Speisen, Häusern, Kleidern und Gefäßen. Daher die Nothwendigkeit der fortgesetzten Reinigungen, welche indeß mehr physischer Art waren. Die jüdischen Reinigungsgesetze haben die größte Ähnlichkeit mit jenen der Inder;[5]) wie auch der Ägypter, die sich ebenfalls bei Tische von Fremden abschloßen und nur koschere Speisen genoßen. Sünde hieß dem Pharisäer, wie noch dem Brahmanen, eine unterlassene Ceremonie. In den Gesetzen des Manu V, 138 ist das Waschen vor dem Essen wie vor der Andacht vorgeschrieben. Noch heutzutage hält der Hindu seine Speise sammt Geschirr für verunreinigt, wenn ein vorübergehender Ungläubiger auch nur seinen Schatten darauf geworfen hat, und beginnt dann seine Reinigungen. Ganz dieselben ängstlichen Vorschrifteleien in Betreff der Waschungen lesen wir bei den Persern. Schrecklicheres konnte einem Parsi nicht begegnen, als die Berührung eines Todten. Fünfzehnmal mußte er sich sofort waschen, ebenso oft mit Erde abreiben, dann erst von dem Nächsten, der ihm begegnete, noch eigens reinigen lassen. (Vendid. VIII, 271.) Ihr Reinigungsmittel besteht bekanntlich in

5) Bohlen das alte Indien II, 269.

Ochsenurin mit Wasser im Verein mit Gebetformeln und Verwünschungen. (Euseb. praep. evgl. p. 275 f.) Die ägyptischen Priester wuschen sich auf ähnliche Weise zweimal (nach Porphyrius dreimal) des Tages und zweimal des Nachts, sowie sie sich auch der Beschneidung und Tonsur unterwarfen, wie noch auf Skulpturen und Gemälden sichtbar wird; das Volk selbst aber enthielt sich eigens darum des Reisens, weil es sonst zahlreichen Verunreinigungen sich ausgesetzt hätte. Es ist ein uraltes Erbe religiöser Überlieferung, wenn der Moslem täglich zu den fünf Gebetzeiten seine fünf Waschungen vornimmt, wenn der Araber in der Wüste beim Mangel einer Quelle sich mit Sand reibt, oder wo er irgend kann, sich wäscht, und dann das nothdürftige Wasser austrinkt. 6) Was die griechisch-römische Welt betrifft, so begegnen wir den Lustrationen vor der Mahlzeit schon bei Homer Od. I, 136; auch erzählte man sich von Menschen, die mit ungewaschenen Händen zum Altare des Zeus getreten und vom Blitze getödtet worden seyen. Gefäße mit Sprengwasser befanden sich ebenso am Eingange der Tempel wie der Synagogen.

Wie es die Juden mit ihren Waschungen hielten, zeigt das Beispiel Erubin f. 21, 2: „Als R. Akiba im Gefängnisse schmachtete, brachte der Kerkermeister ihm eines Tages weniger Wasser, als er sonst zur Speise auf seinen Antheil erhielt. Der Rabbi verlangte mehr Wasser, um sich vor der Mahlzeit die Hände waschen zu können. Jener fragte verwundert: Wie? du hast nicht einmal hinreichendes Wasser, um deinen Durst zu stillen, willst du mit dem Wenigen noch die Hände waschen? Der Rabbi entschuldigte sich: Wie soll ich in einem so bedenklichen Falle mich verhalten? Ist es doch besser gethan, ich sterbe vor Durst, als daß ich ein Gebot verletze, worauf der geistige Tod (d. h. Verlust des ewigen Lebens) erfolgt?"

Das Buch Sohar spricht dieß zur Genüge Gen. f. 60, 2 aus: „Wer seine Hände zu waschen verschmäht, verdient dießseits und jenseits gestraft zu werden. Num. f. 100, 3: Der müsse aus der Welt ausgerottet werden; denn darin besteht das Geheimniß der zehn Gebote. Deut. f. 107, 2: Der sey des Todes schuldig." „Wer die Waschungen unterlasse, sey einem Heiden gleich zu achten," lesen wir Bemidbar r. f. 228, 4. Die Mischna handelt tr. Toharot eigens von den Reinigungen und verschiedenen Arten der Unreinigkeit bei Menschen, Thieren

6) Man kann dieß in Jerusalem z. B. bei der Wache am Sionsthore oft täglich beobachten.

und Eßwaaren ꝛc. Dazu heißt es Sabbat f. 62, 1: „Drei Sünden ziehen Verarmung nach sich, darunter zählt die Geringachtung des Händewaschens. B. Sota f. 4, 2 erklärt R. Jose: wer Brod ißt, ohne seine Hände zu waschen, ist, als ob er einer Dirne beiwohnte; und R. Serika versetzt nach dem Munde des R. Elieser: wer die Waschung vernachläßigt, verdient von der Welt vertilgt zu werden. R. Chija ben Ase spricht dem Raf nach: wer sich vorher (vor dem Essen) wäscht, muß die Hände aufwärts halten, wer nachher, sie senken. Ferner ist Tradition: wer die Hände wäscht, muß sie so heben, daß das Wasser nicht über das Gelenke hinaus fließe, damit die Hände nicht abermals befleckt werden.“ Das spätere Schylchan Aruch zählt nicht weniger als 26 Vorschriften allein über das Händewaschen am Morgen. Lieber, meint der Talmud [7]), sollte man vier Meilen Weges bis zu einem Wasser gehen, als im Punkte des Händenetzens eine Versäumniß sich zu Schulden kommen lassen. Tanchuma f. 73, 2 geht so weit, zu äußern: „Wer nach eingenommener Mahlzeit die Hände nicht wäscht, vergeht sich ebenso sehr, als ob er einen Menschen umbrächte.“ Der böse Geist Schibta sitzt auf ungewaschenen Händen und auf dem Brode. (Joma f. 77, 2. Gl.) „Die Dämonen,“ heißt es, [8]) „haben Gewalt, denjenigen zu schaden, welche ihre Hände ungewaschen lassen. Berac. 8, 2. f. Die Schule Schammai will, man solle die Hände zuerst waschen, und hernach den Segensbecher einschenken. Die Schule Hillel will das Gegentheil. Jene bestimmt, wenn man die Hände mit dem Handtuche abgetrocknet hat, soll man dasselbe auf den Tisch legen, diese, daß man es auf das Kissen lege. Jene sagt, man müsse nach dem Essen das Speisezimmer erst auskehren, hernach die Hände waschen; diese verordnet das Umgekehrte.“ Die Verhandlungen

---

7) Calla f. 58, 3. Ad placentam et ad manus lotionem tenetur quivis usque ad quatuor milliaria ambulare. Traditum est, lotionem ante cibum pro libitu, a cibo esse de jure. Ante cibum vero, non item a cibo preces quaedam recitandae sunt. R. Jacob bar R. Isaac dixit: An dicis, eum, qui lavat, debere preces recitare, et tamen lotionem arbitrio relinquis? Dicunt, teneri quatuor milliaria ire ad lavandum manus, et tamen rem arbitrariam esse affirmas? Danz de bapt. proselyt. Jud.

8) B. Taanith f. 20, 2. Res Shibtae est. Gl. Shibta ex daemonibus est, qui iis nocent, qui non lavant manus ante cibum. Und Aruch s. v. Shibta est spiritus malus, qui manibus hominum insidet noctu; et si quis cibum suum tangat illotis manibus, cibo isti insidet iste spiritus, et ab eo est periculum. Midr. Mischle 9, 2.

der hohen Schule über das Händewaschen waren eben in Jesu Tagen lebhaft im Gange; denn H. Sabbat f. 3, 4 lesen wir, daß seine Zeitgenossen Hillel und Schammai, die in achtzehn Punkten variirten, in Betreff der Händewaschung Beschluß gefaßt, mit der eigenthümlichen Nebenbemerkung: „Wer im Lande Israel wohnhaft die gemeine Speise in Reinigkeit esse, die heilige Sprache rede, und Morgens wie Abends die Gebetsriemen abbete, dürfe der künftigen Seligkeit oder des Mitessens im Reiche Gottes so viel als gewiß seyn.“ Übrigens sagte man sprüchwörtlich, daß die Streitigkeiten beider Schulen bei so hochwichtigen Gegenständen selbst Elias nicht hätte schlichten können. B. Gittin f. 61, 1 lesen wir: „Wer ist einer vom Volke der Erde (עם הארץ, vom gemeinen Haufen)? Wer seine gewöhnliche Speise nicht in Reinigkeit genießt.“ Man unterschied gerade hieran die Pharisäer, daß sie אוכלי הילהן בטהרה „ihre tägliche Speise in Reinigkeit aßen.“ Elieser ben Chanak wurde in den Bann gethan, weil er die Tradition von der Reinigung der Hände verschmähte, und als er im Banne starb, ließ das Sanhedrin einen Stein auf seinen Sarg legen, zum Zeichen der verdienten Steinigung noch nach dem Tode. (B. Berac. 19, 1.)

So war das Gebot Lev. XV, 2, wer ein Aas oder sonst etwas Unreines anrühre, werde selber unrein, durch die Schriftgelehrten verpallisadirt. Wenn die Pharisäer nur die Kleider des gemeinen Volkes angerührt hatten, hielten sie sich ebenso für unrein, als ob sie einen Speichelflüssigen berührten, und mußten sich untertauchen. [9]) Daher schreibt Mark. VII, 4 *βαπτίσωνται*. Wirklich machten sie dabei denselben Unterschied, wie er bei der Taufe zwischen Aufguß und Untertauchen besteht. Die Juden unterscheiden nehmlich das Händewaschen (נטילת ידים *νίπτω*) vom Eintauchen der Hände (טבילת ידים *βάπτω*). Ersteres wird zur Pflicht gemacht, wenn man sich zur Mahlzeit setzt, das andere, wenn man Opferspeisen genießt. Maimon. hilcot Berac. c. 7, 1: „Wenn man zur Mahlzeit geht, wäscht zuerst der Vornehmste unter allen seine Hände, alsdann treten sie ein und setzen sich auf die Lagerpolster nieder.“ — Hilc. thephil. c. 15 heißt es: „Keiner sollte den Segen sprechen, wenn er nicht gewaschen war.“ Aruch spricht: „Ein Pharisäer ist, wer sich von aller Unreinigkeit, von unsauberer

9) Maimon. in Chagiga c. 2, 6. in Toharoth c. 4, 12. Midras s. conculcatio Pharisaeis est, quod aliorum vestes forte tangentes pollutos se existiment, haud secus, ac si tetigissent conculcationem seminiflui, et necesse habent, ut lavent se immergendo.

Speise, von den Weltleuten absondert, die nicht so genaue Gewissenhaftigkeit beim Genuß einer Speise vorkehren." Doch eben diese Pharisäer bildeten noch eine förmliche Stufenleiter der Heiligkeit des enthaltsamen Lebens aus. (Chagiga f. 18, 1.) Wenn jemand gemeine Speise (Cholin oder Erlaubtes) genießen wollte, mußte er die Hände waschen, ebenso beim Genusse von Zehntgaben und Opferbroden (Thruma); bei heiligen Opfertheilen mußte man sie untertauchen, zum Sprengen des Entsündigungswassers bedurfte es eines Tauchbades, wenn auch nur die Hände unrein waren. Wer nur untertauchte, um Cholin zu genießen, hatte noch nicht das Recht, Zehnt zu verkosten; wer es um des Zehnt willen that, war noch vom Thruma ausgeschlossen, und wer um diese, durfte noch nicht Heiliges essen, noch wer um letzteres, das Entsündigungswasser berühren. Das Höhere dagegen bewirkte Gestattung des Minderheiligen. Die Kleider eines Amhaarez oder Menschen vom gemeinen Haufen verunreinigten den Parusch, die des Parusch den Zehntesser, die des letzteren den Opferesser, die des Opferessers den, der das Entsündigungswasser sprengte. So gab es verschiedene Rangstufen der Reinheit, zu jedem Grad war eine besondere Aufnahme, Unterricht und Probezeit erforderlich, beim untersten 30 Tage, beim höchsten, der übrigens wenigen zu Theil wurde, zwölf Monate. (Bechor f. 30, 1.) Im unteren Grade trug der Chaber oder Genosse der Weihe beim Speisen eine Schürze zum Abtrocknen der Hände, beim obersten ein vollständiges Ordenskleid, wie dieß bei den Essäern der Fall war. [10])

Schon Isaias bricht über die vielen Reinigungen den Stab, indem er ausruft I, 16 f.: „Waschet euch, daß ihr rein werdet; thut eure bösen Gedanken aus meinen Augen, höret auf, übel, und fanget einmal an, Gutes zu thun, trachtet nach Gerechtigkeit, helfet den Unterdrückten, schaffet den Waisen Recht und nehmt euch der Wittwen an." Sollte Der, welcher dem Propheten die Worte in den Mund gelegt hatte, jetzt anders reden, da Er in Person erschien?

XXVIII. Kapitel.

Abschaffung des jüdischen Ceremoniendienstes.

„Der Herr aber sprach zu ihm: Ihr Pharisäer reiniget wohl das Äußere von Becher und Schüssel, euer Inneres aber ist von Raub

10) Jost Geschichte des Judenthums I, 204 f.

und Bosheit erfüllt. Ihr Thoren, hat nicht der, welcher das Auswendige gemacht hat, auch das Inwendige gemacht? Gebet lieber von dem, was drinnen ist, Almosen, und sieh, alles ist euch rein." [1])

Almosen geben bezeichnet der Jude mit זכה, reinigen, weil durch Verschenkung des Überflüssigen gleichsam der „unreine" Mammon aufhöre, unrein zu seyn, und der Fluch von ihm hinweggenommen wird, wie auch der Moslem dafürhält. Darum konnte der Heiland sprechen Luk. XI, 41: „Gebet von dem, was drinnen ist, Almosen, und sieh, alles ist rein." [2]) Christi Wort bezieht sich ebenso auf die Reinigungsgebräuche der Heiden, die bei der Häufigkeit und Leichtigkeit der Befleckungen zu endlosen Vornahmen führten, und gewiß ebenso äußerlich, d. h. von moralischer Reinheit oder Unreinheit unabhängig waren. Herodot meldet II, 37 von den Ägyptern: „Die ehernen Becher, woraus sie trinken, spülen sie jeden Tag aus, und zwar nicht bloß dieser oder jener, sondern alle." Wir lesen zur Erläuterung Pesach f. 17, 2: „Alle Gefäße, welche hohl sind, werden, wenn etwas Unreines hineinfällt, auch auf der Außenseite unrein seyn; hingegen wenn nur die Außenseite von dem verunreinigenden Gegenstand berührt wurde, ist die Innenseite nicht unrein." Sabbat f. 118: „Man spült die Schüsseln, woraus man ißt, des Abends, um zu essen am Morgen, des Morgens, um zu essen am Mittag, Mittags, um zum Mincha zu essen. Nach dem Mincha wäscht man sie nicht wieder ab, wohl aber die Becher, Flaschen und Schläuche, und so geht es den ganzen Tag fort." Der ganze Traktat Mikvaoth handelt von den Reinigungsregeln bei Schüsseln, Bechern, Töpfen, Kupfergefäßen und anderen Geschirren, die der Reinigung unterlagen. Maimonides erklärt hilc. Ummaza c. 11, 11: „Wenn eine Festzeit geendigt ist, waschen sie alle Gefäße im Heiligthum, weil das gemeine Volk dieselben am Feste anrührte." Mark. VII, 4 werden neben den Tischlehnen oder Bettstellen kupferne Gefäße insbesondere genannt, weil irdene, wenn sie verunreinigt waren, zerbrochen werden mußten. [3]) Zudem daß man zwischen

---

1) Lk. XI, 39—41. Der das Äußere gemacht hat, ποιέω = κοσμέω oder עשה in der Bedeutung schön machen, vollenden Deut. XXI, 12. II. Sam. XIX, 25, wie wir sagen: das Zimmer machen.

2) Vajicra r. f. 174, 2. R. Jonathan und Resch Bakisch gingen hinab, sich in den Bädern von Tiberias zu baden; da begegnete ihnen irgend ein armer Mann und sprach: Gebt mir ein Almosen. Sie sagten zu ihm: wenn wir wieder kommen, wollen wir dir ein Almosen geben. (זכיין בך.)

3) Maimon. Mikvaoth c. 1, 3. c. 11. Lotio atque immersio manuum erat a

Netila und Tebila oder Eintauchens in das Wasser, mersio, und Waschens mittels Aufgusses, lotio, unterschied, bestanden noch eigene Vorschriften, wie viel Flüssigkeit das Reinigungsgefäß halten müsse, daß man nicht in demselben Wasser die Hände netzen und die Gefäße spülen dürfe, ob fließendes Gewässer oder Schöpfwasser aus Geschirren giltig sey u. s. w.

Es handelte sich um die traditionelle Überspannung des Ceremoniengesetzes, der Speise- und Reinigungsgesetze wie der Gelübdevorschriften. Reinheit in Gedanken, Worten und Werken fordert schon Zoroasters Gesetz. Plato thut legg. IV, p. 716 den Ausspruch: „Nur der reinen Seele des Tugendhaften gebühre, die Götter mit Opfern zu verehren, von einem Befleckten nähmen sie keine Gaben an;" und die Inschrift auf dem Tempel zu Epidavros Porphyr. abstin. II, 19. verlangte, daß die, welche das Heiligthum beträten, die erforderliche Reinheit in heilige Gesinnung setzten.

Auch dem mosaischen Volke sollte die äußere Reinigung hauptsächlich ein Sinnbild der nöthigen inneren Lauterkeit seyn. Aber den Juden wie Heiden war über der unaufhörlichen leiblichen Verrichtung der Geist und das Wesen abhanden gekommen. Man hörte in den öffentlichen Vorträgen der Rabbinen wenig von der Liebe Gottes, desto mehr von der Mesusa oder dem Zettel an den Thürpfosten, worauf die Worte Deut. VI, 4. 5 geschrieben standen; wenig vom Gebete, desto mehr von dem Gebetsriemen; nichts vom Wesen der Opfer, desto mehr aber von der Qualität der Opferthiere.

Man denke sich dieß steife, hölzerne Ceremoniel von einem ganzen, dazu abgerichteten Volke geübt, und man wird die gedankenlose Stumpfheit und den maschinenmäßigen Lebensgang der für jede geistige Auffassung abgestorbenen Zeitgenossen Christi ermessen. Wo sollte da noch Zeit und Sinn für ein eigentlich gutes Werk bleiben? Der leere Formalismus zehrte alle Realität auf, und die Religion Mosis, deren Lehren für sich mehr Autorität in Anspruch nahmen, als für die Worte des Gesetzes, ging so in bigottem Aberglauben unter. Die complete Bevor-

---

scribis. Manus, quae opus habuerunt tebila non tinxerunt nisi loco idoneo, ubi sc. congregabantur 40 seae aquarum. Non in loco, ubi tinxit quis vascula, tingere licuit manus; at vero manus, quae opus habent netila tantum, si tingant eos in congregatione aquarum, mundae sunt, sive tinxerint in aquis haustis, s. in vasculis, s. in pavimento. Manus non mundificant (quoad lotionem), donec effundantur aquae super manus e vasculo, nam non lavant manus nisi e vasculo.

mundung ließ keine vernünftige Regung irgendwie aufkommen, und die Zöglinge dieser Schule brachten als wahre Sündenmartyrer ihr halbes Leben mit Klagen über ihre Fehlerhaftigkeit hin; daß sie aber dafür etwas Rechtschaffenes gethan, war nicht in Erfahrung zu bringen. Sie trösteten sich, das Beßte zu wollen, und verhinderten damit alles Gute. Sie thaten lieber nichts Gutes, um ja nicht in Gefahr zu kommen, bei irgend welchem Unternehmen eine Übertretung zu begehen oder unrein zu werden. Der Pharisäer gleicht jenem Fakir, der als Krüppel weder Hand noch Fuß bewegen kann, noch ein Auge hat, und deßhalb Gott lobt, weil er nun doch nicht sündigen könne. Sie ahnten nicht, daß der Mensch auch eine positive Bestimmung auf der Welt habe, und es nicht genug ist, bloß nicht zu sündigen. Ihre Frömmigkeit war mehr passiv; denn sie hatten wohl Geduld, zu leiden, aber nicht zu schaffen und zu wirken. Thue etwas, spricht der Psalmist. Gewiß dachten einige vernünftiger, denn eine solche Überspannung des Glaubens fordert jederzeit zum Unglauben und Widerspruche heraus; aber dieser war vollauf in den Sadducäern gesetzt, die nicht den Einfluß auf das Volk gewannen, wie die Pharisäer, und selbst vom Dogma abwichen.

Nach Nevech Schalom l. 9, 19 war es einem Propheten erlaubt, vom Ceremoniengesetze abzuweichen, ja es zu verändern — um wie viel mehr dem Messias! Selig preist der Herr die, welche ihre Hände nicht bloß rein waschen, sondern rein bewahren vor fremdem Gute und in allen ihren Handlungen, besonders aber, die reinen Herzens sind.

Indeß verdammt der Talmud [4]) Jesum zum siedenden Koth in der Hölle; denn das war die Strafe, welche die Pharisäer auf die Übertretung ihrer Vorschriften setzten.

XXIX. Kapitel.

Tischreden mit den Pharisäern und Gesetzeslehrern über die Schrift und Überlieferung.

Abermals sehen wir die Wächter der pharisäischen Tradition und die Gesetzesdoktoren von Jerusalem herabkommen, um das Thun des

4) Gittin f. 57, 1. Erubin f. 21, 2. Raba sermonem argutum habuit: fili mi, monitus esto per verba scribarum plus, quam verbis legis, quia in verbis legis est praeceptum affirmativum et negativum, verba scribarum autem quod adtinet, omnis, qui transgreditur ea, reus est mortis. . . . Omnis, qui subsannat verba Sapientum, judicatur in excremento ferventi.

großen Lehrers in Galiläa zu beobachten, und seinen immer weiteren Wirkungskreis wo möglich einzuschränken. Sie fordern Ihn zu Disputationen heraus, und hoffen Ihn mit ihren talmudischen Clauseln zu überwinden, oder durch Verleumdungen, wenn irgend, Angesichts des Volkes Ihn herabzusetzen, zumal der große Täufer jetzt auf die Seite geschafft war.

„Nach solchen Reden fingen die Pharisäer und Schriftgelehrten an, Ihm heftig zuzusetzen, und Ihn mit mancherlei Fragen zu bestürmen; denn sie stellten Ihm nach, und suchten was immer aus seinem Munde aufzufangen, um Ihn anklagen zu können." (Luk. XI, 53. 54.)

Sie suchten etwas zu erhaschen, ἀποστοματίζειν, oder aus seinem Munde zu entlocken; sie legten Ihm verfängliche Gegenstände vor, um Ihn zu bewegen, sich näher herauszulassen. Aristoteles elench. I, 3 gebraucht das Wort von den Gelehrten, welche τὰ ἀποστοματιζόμενα, was aus dem Munde (ihrer Lehrer) stammt, d. h. die Überlieferung von Mund zu Munde lehren. Jene aber fragten nicht dem Worte aus Gottes Munde nach, um sich nach der höchsten Autorität zu richten, sondern um jede unbehute Äußerung auszubeuten und angeberisch zu mißdeuten.

„Jesus aber antwortete und sprach: Ihr Heuchler! Treffend hat der Prophet Isaias von euch geweissagt, wenn er spricht: »Mit den Lippen nur ehret mich dieß Volk, sein Herz aber ist weit von mir entfernt. Vergeblich ehren sie mich, denn ihre Lehren sind nur Menschenlehren und Menschensatzungen. Ihr nehmlich verlasset die Gebote Gottes und haltet euch an menschlichen Institutionen, wie die Reinigung von Krügen und Bechern, und vieles andere dergleichen thut ihr.«" [1]).

Über den Ursprung des mündlichen Gesetzes geben die Meister vom hohen Lehrstuhle in Israel folgenden Aufschluß. Pirke Aboth c. 1: „Moses empfing das Gesetz vom Sinai und übergab es dem Josua,

---

1) Mk. VII, 6—8. Mth. XV, 7—9. Καλῶς, schön, herrlich, hat Isaias von euch, d. h. von eures Gleichen zu seiner Zeit gesagt, steht Mk. VII, 6 u. 9 offenbar in ironischem Sinne. Der Ausdruck: „vergebens" findet sich nicht bei Is. XXIX, 13, wohl aber: dieß Volk nähert sich mir mit seinem Munde, und statt: „ehret ihr mich" liest der Hebräer: habt ihr Furcht vor mir, wobei der Targum erklärt: „Ihre Furcht vor mir richtet sich nach den Geboten der Menschen."

Josua überlieferte es den (70) Ältesten, diese den Propheten, die Propheten den Männern der großen Synagoge. Letztere stellten den Grundsatz auf: langsam in allen Entscheidungen zu seyn, viele Schüler heranzuziehen, und einen Zaun zum Schutze des Gesetzes aufzurichten.“ Die menschliche Sprache in ihrer jetzigen Zerrissenheit und Corruption reicht nicht aus, Gottes Wort schriftlich so festzustellen, daß es einer weiteren mündlichen Erläuterung nicht mehr bedürfte. Darum hat der Jude wie Moslem seine Mischna oder Sunna, der altgläubige Christ seine kirchliche Tradition, der kirchlich Getrennte seine symbolischen Bücher neben den heiligen Schriften der Offenbarung. Das Buch Sohar Ex. f. 46, 1 spricht von dem mündlichen Gesetze als Schlüssel des geschriebenen. Die Rabbinen unterscheiden thora schebaal peh, das mündliche Gesetz oder die Tradition, und torah schebichthah, das geschriebene mosaische Gesetz. Kabbala heißt „Überlieferung“, und zwar die höchste, geheime Tradition; wogegen Masora die formelle Schriftlehre, Talmud „die Lehre“, der Inhalt der Lehre, Haggadoth die Erzählungen und Legenden, Halachoth die moralischen Vorschriften. Vor R. Jehuda dem Heiligen wurden die Sentenzen der Rabbinen nur mündlich in den Schulen fortgepflanzt. Er selbst als Nasi berief sich auf Ps. CXIX, 126: „Es ist Zeit, daß der Herr dazu thue; sie haben dein Gesetz zerrissen“ — zur Rechtfertigung, um die Mischna als authentische Auslegung des Gesetzes endlich niederzuschreiben.

Nicht ihre Überlieferungen als solche tadelt der Herr, sondern daß sie mit allerlei Menschensatzungen Gottes Gebot durchkreuzten und dieses jenen unterordneten, wie selbst der Talmud einräumt Sevachim f. 101, 1: „Die Weisen geben ihren Aussprüchen noch größeres Gewicht, als den Worten der heiligen Schrift.“ Als ein Beispiel dieser Selbstüberschätzung mag H. Beracoth f. 3, 2 dienen: „Die Worte der Schriftgelehrten sind annehmlicher als die Worte des Gesetzes; denn diese sind schwer oder leicht, jene nur leicht. Wer da sagt, man brauche keine Phylakterien, und die Gesetzesbestimmung übertritt, ist weniger schuld, als der sagt, es gebe fünf Tosaphat und zu den Worten der Schriftlehrer etwas beifügt. Der Prophet und Älteste, wem gleichen sie? Zwei Männern vom Gesinde, die ein König in eine Provinz sendet. Von dem einen schreibt er: wenn er euch kein Zeichen von mir mitbringt, so glaubet ihm nicht; vom andern: glaubet ihm auch ohne weiteres Zeugniß. So heißt es vom Propheten: Er wird euch ein Zeichen oder Wunder bieten; von den Ältesten aber: Er wird euch nach dem Gesetze unterrichten.“ Wieder lesen wir im

Traktate Maccoth f. 22, 2: „O wie thöricht sind die meisten Menschen, daß sie die Weisungen des göttlichen Gesetzes befolgen, die Satzungen der Rabbinen aber nicht! Im Gesetze steht von 40 Streichen, die Rabbinen dagegen haben die Zahl um eins verkürzt.“ Um nehmlich nicht zufällig durch Überzählen einen Streich über die gesetzlichen 40 Schläge zu thun, setzten sie die Zahl auf 39 herab; und um nicht zu wenig Festtage zu begehen, feierten sie das Pascha, Hütten- und Tempelweihfest acht volle Tage statt der früheren sieben.

Die Wächter des Mosaismus machten ihr mündliches Gesetz vielmehr zum Bollwerk, daß niemand mehr bis zur Erfüllung der einfachen Gebote Gottes durchdringen konnte. Darum nennt sie der Herr bei aller Gesetzesbeflissenheit Heuchler. Heuchler sind all jene, die die Gesetzesnummern formell erledigen, und weil sie den Buchstaben der Paragraphe erfüllten, dann sich im Gewissen ob ihrer Pflichterfüllung trösten.

XXX. Kapitel.

Öffentliche Erklärung wider scheinheilige Gelübde.

„Jesus fuhr fort: Gar fein hebet ihr Gottes Gebot auf, um dafür eure Übergaben zu halten. Warum übertretet denn ihr das göttliche Gebot eurer Überlieferung wegen? Denn Gott hat ausdrücklich befohlen und Moses spricht: Du sollst deinen Vater und deine Mutter in Ehren halten! und: Wer Vater oder Mutter flucht, der soll des Todes sterben. Ihr aber saget: Wenn einer zum Vater oder zur Mutter spricht: Mein Eid, was dir zukäme, das will ich lieber zum Tempel vermachen! — so braucht er seinen Vater oder seine Mutter nicht weiter in Ehren zu halten. So hebet ihr ja mit eurem Talmud Gottes Gebot auf! Und dergleichen thut ihr noch vieles.“ (Mark. VII, 9—13. Matth. XV, 3—6.)

Der Heiland macht den Pharisäern, die sich so viel auf äußere Reinigung zu gut thaten, ihre moralische Unlauterkeit, ihre Befleckung durch falsche Gelübde u. s. w. zum Vorwurfe, wobei sie mit der mißbräuchlichen Votivformel etwas von gemeinem Gebrauche ausschloßen. *Κορβᾶν, δῶρον* [1]) heißt hier: „Das soll der Tempel haben, es sey ge-

---

1) Sevachim f. 7, 2. „Rabba sprach: ein Ganzopfer nennt man Doron; denn dieß ist kein Schuldopfer, sondern wird erst dann dargebracht, wenn die Buße

weihtes Gut — was du dir von mir zu Nutzen begehrst!" Die Juden meinten nehmlich: wenn man nur etwas zum Tempel vermache, baue man sich eine Stufe in den Himmel, auch wenn darüber Vater und Mutter darben oder verhungern müßten. B. Chetub. f. 49. Hier. c. 4, 8 ist vorgeschrieben, daß der Vater gesetzlich gehalten sey, seine Kinder zu ernähren, und zwar Knaben bis zum 12ten Jahre, Mädchen bis zur Verheiratung. Eine spätere Verordnung desselben Synedriums zu Uscha Moëd Katon 3, 1. B. 17, 1 bestimmte, daß, wenn ein Vater seinem Sohne bei Lebzeiten das ganze Vermögen abgetreten habe, dieser seine Ältern zu erhalten verpflichtet sey. Diesen natürlichen Verpflichtungen sich zu entziehen, mußten aber nach Jesu Wort Schankungen zum Tempel als Vorwand dienen. Der ganze Traktat Nedarim handelt von solchen, mehr oder weniger unüberlegten Gelöbnissen und der plausiblen Weise, dieselben rückgängig zu machen. So heißt es Mischna c. 2, 5: „Gelobt jemand bei Cherem (unter einem Fluche) und sagt hernach, er habe darunter nur cherem, das Netz gemeint, womit man im Meere fischt; oder bei Korban, und sagt, er habe an ein Geschenk der Könige gedacht; sprach er aus: sieh ich verlobe azmi (mich selbst) zu einem Korban, und erklärt: ich habe nur gelobt bei meinem „Bein“, welches ich zu dem Ende (zu Hause) liegen lasse; deßgleichen wenn jemand sagt: Konam, was ich von meinem Weibe mir zu Nutzen machen kann — und will es von seinem vorigen verstoßenen Weibe verstanden wissen — in all diesen Fällen braucht er die Dispense der Schriftgelehrten nicht erst einzuholen." c. 4, 4 f.: „Wenn jemand gelobt, dem anderen keinen Nutzen zu schaffen, so darf er denselben, wenn er erkrankt, zwar besuchen, aber nicht sitzen, sondern er muß stehen bleiben; er darf mit ihm an einem Tische essen, aber nicht aus Einer Schüssel. Wenn jemand den Genuß von einem anderen verlobt, so darf er ihm nichts lehnen, noch von ihm entlehnen, ihm nicht borgen, noch von ihm borgen, ihm nichts verkaufen, noch von ihm kaufen. Wenn jemand vom andern seine Kuh zum Ackern entlehnen

---

dem Sünder schon Vergebung seiner Schuld bewirkt hat. Der Zweck dieses Opfers ist also nur, sich der Gottheit günstig zu machen, darum heißt es ein Geschenk, eine freiwillige Gabe." Die Rabbinen unterscheiden נדרי הקדש (vota consecrationis), worunter solche Gegenstände begriffen werden, die man der Gottheit weiht; andere sind נדרי איסור (vota prohibitionis), i. e. wenn Jemand sich den Genuß von Nahrungsmitteln oder andern Dingen eine gewisse Zeit versagt. Die Bedeutung von Korban hat im Islam das Wort Wakf.

will, dieser aber spricht: sie ist nicht müßig! und jener entgegnet: Mein Acker sey Conam, wenn ich mit ihr ackere in Ewigkeit! so ist ihm verboten, selber damit zu ackern, wenn er sonst zu ackern pflegt, andere aber dürfen damit sein Feld beackern; pflegt er nicht selbst, so dürfen auch andere nicht." 5, 4: „Spricht Einer: über mir und dir sey Cherem (Versagung), so sind beide gebunden."

Eine Schenkung, heißt es c. 5, 6, hat nur dann Werth und Bedeutung, wenn sie unmittelbar in Besitz des Tempels übergehen, oder zu Korban werden kann. Wird aber eine Bedingung daran geknüpft, z. B. setzt Jemand einen Dritten zum Erben ein, doch so, daß er seinen Vater abzupfründen habe, wo also jene Möglichkeit ausgeschlossen bleibt — dieß sey für kein Geschenk zu halten. Es wird ein Fall erzählt, wo ein Sohn in Bethchoron wirklich durch ein Gelübde seinen Vater von jedem Antheil oder Vortheil ausgeschlossen hatte; da vermachte der Vater ihm einen Garten nebst Tisch zu seiner Hochzeitaussteuer, doch unter der Bedingung, daß auch er, der Vater, sich mit an den Tisch zum Mittagsmahl setzen dürfe. R. Elieser spricht c. 9, 1: „Man eröffne jemand eine Thüre (daß er seinem Gelübde entschlüpfe) um der Ehre seines Vaters oder seiner Mutter willen. Die Weisen aber gestatten es nicht." R. Zadok äußert: „Wenn Eliesers Meinung Geltung hätte, müßte man auch jedem um der Ehre Gottes willen sein Gelübde erlassen; dann würde man aber wegen gar keiner Gelübde mehr die Weisen befragen. Doch stimmen die Weisen in der Sache zwischen Sohn und Ältern allein mit R. Elieser überein." Schließlich heißt es c. 11, 4: Eine Frau könne Vater und Mutter, Bruder und Schwager übergehen, und ihr Besitzthum durch Konam weihen, oder dem Tempel vermachen; nur ihrem Manne dürfe sie nichts wegschenken, es sey denn, was sie überflüssig mit ihrer Hand verdiene — damit er nicht die Ehe scheide. Die Gemara wiederholt Nedarim f. 64, 1: „R. Elieser sprach: Wenn jemand im Begriffe ist, etwas zu geloben, erinnere man ihn zuvor an das Gebot, Vater und Mutter zu ehren. Die Weisen aber verwehren dieß (וחכמים אוסרין); denn, sagt R. Zadok, bevor das Gebot, Vater und Mutter zu ehren, in Erinnerung gebracht wird, ist an die Verehrung Gottes zu ermahnen." Nach Maimon. Nedarim c. 3, 1 war ein Jude, auch wenn er ein Gelübde gethan, das wider ein bestehendes Gebot stritt, zur Heilighaltung desselben verpflichtet. Meila c. 4, 9 f.: „Wenn jemand zu seinem Nächsten spricht: Mein Brod soll dir heilig seyn, und es ihm nachher gleichwohl schenkt, so begeht der Empfänger der Gabe die

Sünde Meila, dem Geber aber erwächst aus dem Brode kein Verbot." Wieder: „Wenn ein Jude die Schuld seines Debitoren für Korban erklärte, mußte dieser ohne weiters bezahlen." Der Geschichtschreiber Josephus spricht Ant. IV, 4, 4. von den Nazaräern, daß sie sich selbst Korban Gottes hießen, und fügt bei: Δῶρον δὲ τοῦτο σημαίνει, ähnlich wie Mark. VII, 11. Sie gaben sich Gott zu eigen, und machten mit ihrer Person, wie andere mit ihren Gütern Jehova ein Geschenk. Christus aber erklärt: einem Legat an die Kirche gehe Vater und Mutter vor.[2]) Wer Pflichten gegen die Ältern zu erfüllen habe, möge kein heiligeres Ziel erkennen, um sich dafür zu opfern, und vollends verliere ein Weihgeschenk an den Tempel, das man erst unter Fluch und Unsegen vom beklagten Schuldner erpressen müsse, in Gottes Augen allen Werth. Wie könnt ihr glauben, will Christus sagen, durch euren Werkdienst, eure Scheinheiligkeit und äußerliche Reinigkeit dem himmlischen Vater wohlgefällig zu seyn, da euer Inneres, euer Herz ein Abgrund von Unsauberkeit ist und ihr nicht einmal eure Pflichten gegen den leiblichen Vater erfüllt; ja vor übergroßer Sorgfalt, mehr zu thun, als geboten, und mehr zu unterlassen, als verboten ist, nicht einmal die zehn Gebote Gottes erfüllt. Von den Geldkisten im Tempel für die Korbanopfer ist[3]) ausdrücklich die Rede; aus ihnen wurden dem Verräther Judas auch die dreißig Silberlinge ausbezahlt, also mit dem heiligen Gelde ohne Scheu das größte Verbrechen honorirt. Wenn die Frömmigkeit sich übernimmt, bekömmt der Teufel wieder sein Recht. Wo sich die Tugend erbricht, setzt sich das Laster zu Tisch.

---

2) Die Vulgata gibt die Fassung: „Es ist nur ein Gnadenbrod (nicht Pflichtgabe!), was du von mir zur Pfründe erhältst." Munus est, quodcunque ex me tibi proderit Mth. XV, 5. Corban, quodcunque ex me tibi profuerit. Mc. VII, 11. Gar keinen Sinn bietet die deutsche Übersetzung: „Die Tempelgabe, die von mir kömmt, wird dir wohl auch zum Nutzen gereichen!" Der Vater, Gatte und Hausherr konnte die Gelübde der Tochter, Frau und Magd zu nichte machen nach Num. XXX, 6. 9. 12. Vgl. Maimon. de cult. div. tr. 9. c. 4, 9. Sit mihi Corban ista massa panis. Vgl. Raim. Martini pugio fidei p. 170 abs. de Voisin. Über Conam = Corban Wetstein in Mth. XV, 5. Bd. III, 225.

3) Schekalim c. 6, 1. Tredecim cistae Corbanicae, tredecim mensae, tredecim adorationes erant in templo. Joma f. 64, 1. Tres cistae erant, unaquaeque continens tres Seas, in quibus evacuant Corbanam, et iis inscriptum erat א. ב. ג. Vgl. Mth. XXVII, 6. Jos. Ant. XVIII, 3, 2.

XXXI. Kapitel.

Aufhebung der levitischen Speisegesetze. Einrede Petri.

„Hierauf rief Er das Volk herbei und sprach zu ihnen: Höret mich alle und fasset es wohl. Nicht was zum Munde eingeht, und von Außen in den Menschen kömmt, kann ihn verunreinigen, sondern was vom Munde ausgeht, verunreiniget den Menschen."

Christus, der wie Adam im Paradiese, Noah in der Arche und Orpheus in der Wildniß die Thiere friedfertig um sich versammelte, und dem dieselben nach den apokryphen Berichten schon bei der Flucht der heiligen Familie nach Ägypten zutraulich nahten, wie es von vielen Heiligen und Heidenbekehrern die Legende meldet, hebt auch den strengen Unterschied zwischen den reinen und unreinen Thieren auf (vgl. Apstg. X, 12.), und eröffnet hiemit sowohl die Polemik gegen die levitischen Speisegesetze, als wider den mannigfaltigen, von Juden wie Heiden festgehaltenen Aberglauben über physische und moralische Verunreinigung im Umgang mit den Geschöpfen. Während es aber noch Zeror hammor f. 142, 1 heißt: „Verbotene Speisen sind unrein und machen Leib und Seele unrein," lesen wir bereits Ikkurim f. 79, 2: „Was verbietet, auf das göttliche Gesetz der Zukunft uns zu beziehen, welches mehrfach das Verbotene erlaubt? Das ist die Meinung einer großen Anzahl unserer Rabbinen, welche im Tanchuma Ps. CXLVI, 6 erklären: Gott macht erlaubt, was verboten war. Beresch. r. in Gen. XLI, 1: Es steht geschrieben (Ps. CXLVI, 7.): „Der Herr löst das Gebundene", nehmlich jegliches Geschöpf, das für unrein gilt in dieser Welt, wird der Herr rein erklären in der künftigen." Das war die Aufgabe des Messias, und siehe da! Jesus erklärt jetzt vielmehr die Menschen für unrein. Wie der Arzt die Zunge beschaut, um die Unreinigkeit oder den Krankheitsstoff im Innern zu erkennen, so schließt der Herr von der schmutzigen Rede auf ein garstiges Gemüth und boshaftes Herz.

„Als Er nun vom Volke weg nach Hause ging, traten seine Jünger zu Ihm und sagten: Weißt Du auch, daß sich die Pharisäer über die Worte geärgert haben, die sie hörten? Er aber antwortete und sprach: Lasset sie, sie sind Blinde und Führer der Blinden. Wenn aber ein Blinder dem andern den Weg weist, so stürzen beide in die Grube."

Das Gleichniß vom blinden Anführer ist, wenn man will, geschichtlich gegeben. Wegen der Errichtung eines Theaters in, sowie

eines Amphitheaters bei Jerusalem, und der Einführung heidnischer Spiele und Thierkämpfe entspann sich nehmlich gegen König Herodes eine Verschwörung von zehn Männern unter Anführung eines Blinden (des geblendeten Baba ben Bota; vgl. Bd. II, 1. S. 91), die sich mißlingenden Falls dem Tode weihten und ihn auch muthig erlitten, wie Josephus Ant. XV, 8, 3 meldet. Dieß ist vielleicht der blinde Führer, von welchem Christus spricht. Oder Er umschreibt einfach den Satz: Quem Deus perdere vult prius dementat.

„Nun fiel Ihm Petrus in die Rede und sagte zu Ihm: Erkläre uns dieß Gleichniß. Jesus aber sprach zu ihnen: So seid denn auch ihr noch so unverständig? Sehet ihr denn nicht ein, daß alles, was von außen in den Menschen kömmt, ihn nicht unrein machen kann, denn es geht ja nicht in sein Herz, sondern gelangt nur in den Magen, und nimmt seinen natürlichen Ausgang, der alle Speisen abführt. Was aber, setzte Er hinzu, vom Munde ausgeht, das kömmt aus dem Herzen und macht den Menschen unrein.“ 1)

Petrus ist es, der hier wieder an der Spitze der Apostel das Wort nimmt, und ihm, dem bedächtigen Anhänger des Mosaismus, wird endlich Apstg. X, 10 f. auch zu Joppe, wo der Sage nach zusammen die reinen und unreinen Thiere aus Noa's Arche gegangen, die bezügliche Vision zu Theil, um ihn zugleich über die Aufhebung des Unterschiedes zwischen reinen und unreinen Stämmen aufzuklären.

XXXII. Kapitel.

Über die inneren Laster des bösen Auges und Herzens.

„Denn von Innen, aus dem Herzen des Menschen kommen die bösen Gedanken, Ehebrüche, Hurerei, Mordthaten, Diebstähle, falsche Zeugnisse, Geiz, Bosheit, Betrug, Schamlosigkeit, neidisches Auge, Lästerungen, Hoffart und Thorheit. All dieß Böse kömmt von Innen heraus, und das verunreiniget den Menschen; aber mit ungewaschenen Händen essen, macht den Menschen nicht unrein. Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ (Mark. VII, 16. 21—23. Matth. XV, 19. 20.)

Das menschliche Herz erklärt der Heiland hier für das Gefäß der

---

1) Mth. XV, 10—12. 14—18. Mk. VII, 14. 15. 17—20. „Und das ist die Sünde des Todes,“ fügt die pers. Version Mk. VII, 15 bei.

Gottlosigkeit, vas iniquitatis, und für verkehrt die Handlungen, die bloß im Herzen wurzeln, indem Er zweimal sieben Laster darin nachweist. Des Menschen Herz ist von Jugend auf zum Bösen geneigt, spricht der Psalmist (CIII, 14.); nichts erscheint unzuverläßiger, launischer und wankelmüthiger. Die Ägypter sahen im Herzen den Sitz der Seele, und merkwürdig finden wir auf Papyrusrollen das Todtengericht durch eine Wage dargestellt, in deren einer Schaale ein herzähnliches Gefäß liegt, offenbar um die bösen Handlungen zu bezeichnen, während in der andern eine kleine, gefiederte Figur wohl die guten Werke repräsentirt. Die Seele kniet in betender Stellung davor, ihres Schicksals gewärtig, ob die Tugenden oder Laster den Ausschlag geben; ober dem Wagebalken sitzt der hundsköpfige Anubis, Wagemeister aber ist der Wolf, der Genius des alles verschlingenden Amenthes, der Gerichtsengel des Todtenrichters Osiris. [1])

Das böse Auge, *ὀφθαλμὸς πονηρὸς*, von welchem hier noch einmal die Rede ist, [2]) spielt im Aberglauben und Zauberwesen aller Völker eine Rolle. Der Glaube daran ist, vom fernen Indien bis nach Amerika, über die ganze Erde verbreitet. Die Hindus fürchten sich von Alters her vor dem bösen Blick, weil dadurch die Manneskraft gelähmt werde. Man heftet darum dem Bräutigam geheimnißvolle Ringe an, und schwingt ein Stück Leinwand ihm dreimal um das Haupt, oder ein Gefäß mit röthlichem Wasser dreimal um die Eheleute, bevor sie in ihr Haus einziehen. (Sonnerat I, 66.) Die Perser schreiben das böse, scheele, neidische Auge dem Ahriman zu. Die Morgenländer insgesammt quälen sich mit Besorgniß für ihre Kinder, und die Neger in Sennaar haben ganz unglaubliche Vorstellungen von der Kraft des bösen Blickes; ebenso kennen die Bewohner von Sudan aein el hassid, den Blick des Auges. Nach arabischer Tradition soll Muhammed, der bekanntlich an Epilepsie litt, oder „mit

---

1) Horapollo I, 7. II, 4. *Ἡ δὲ καρδία κατ' Αἰγυπτίους ψυχῆς περιβόλος· Ἀνθρώπου καρδία φάρυγγος ἠρτημένη ἀγαθοῦ ἀνθρώπου στόμα σημαίνει.* Vgl. Nork Pop. Myth. VII, 113.

2) Vgl. im vorigen Bd. S. 84. 181. Vom bösen oder mißgünstigen Auge ist Sprüchw. XXIII, 6 und Sirach XIV, 3 f., vom hohen oder stolzen Auge Ps. CI, 5. Sprüchw. VI, 17, vom hoffärtigen Js. V, 15 die Rede. H. Sanhed. f. 18, 3. Abierunt quam plurimi e schola Rabbi (Judae sancti) Lyddam, ut ibi intercalarent, sed occurrit ipsis oculus malus, et omnes simul mortui sunt.

dem Engel rang", und in diesem Zustande der Entzückung die Offenbarung seiner Suren empfing, wegen des bösen Auges behandelt worden seyn, da er in Mekka war; man nannte ihn besessen, und eine Beschwörerin nahm es auf sich, ihn zu heilen. Plinius VII, 2 erzählt, es gebe in Afrika Familien von Beschreiern, welche Bäume vertrocknen und kleine Kinder sterben machen könnten, ja man traue ganzen Völkerschaften, wie den Triballen und Illyriern, zu, daß Leute unter ihnen durch den zürnenden Blick behexen und tödten, und namentlich Erwachsene durchbohren könnten. Von derlei Frauen in Skythien erzählt Apollonides, man nannte sie Bithyen. Nach Phylarchos Bericht trug in Pontus das Geschlecht der Thibier nebst vielen anderen das Kennzeichen der zweifachen Pupille in dem einen, und das Bild eines Pferdes im andern Auge. Daß Weiber mit doppelter Pupille durch bloßen Blick Schaden stifteten, behauptet selbst Cicero. Auch meint Plinius XXII, 2, daß zum bösen Blicke eine besondere Farbe des Auges gehöre. Plutarch Sympos. I, 7 nennt dieß giftige, zauberhafte Basiliskenauge *ὀφθαλμὸς βάσκανος*, Horaz I. ep. 4, 37 obliquus oculus, die Scheelsucht (fascinatio). Die Griechen halten das Anheften von Knoblauch oder wenigstens das Reden von der Pflanze für ein Gegenmittel. Niemand wagt darum in Ägypten und Griechenland ein Kind freundlich anzublicken oder gar seiner Schönheit wegen zu loben, und geschieht es, so spuckt man vor ihm aus, oder fängt an, darüber zu schelten, in dem Wahne, den neidischen Dämon sonst aufmerksam zu machen, daß er den Kleinen verunstalte oder den Ältern durch den Tod entreiße.

Im heutigen Italien wendet man die Kraft des mal d'occhio durch ein Amulet, durch Bespeien und Lästern eines aus Neid gelobten Kindes, und durch den Segensspruch: Di gratia non gli diate mal d'occhio. „Wolle Gott, daß dein böses Auge ihm nicht schade!" Die Spanier nennen den bösen Blick mal de ojo, die Portugiesen olho mao, die Britten evil eye, und einen damit Begabten evileyed, und diesem üblen Auge schreibt der Irländer ungewöhnliche Macht zu. Bei den Deutschen gelten nicht bloß Kinder für verneidet oder versehen, sondern man spricht auch, das böse Auge sey beim Vieh gewesen, sowie Virgil ecl. III, 103 singt:

Nescio quis teneros oculus mihi fascinat agnos.

Auf Island heißt der böse Blick Illt auga oder eyga. Der Serbe fürchtet sich nicht wenig davor; der Ungar kennt das Szemely meg verni, „mit den Augen schlagen". In der Türkei hängt man den

Kindern blaue Korallen dagegen an den Hals, auch wohl Fetzen von Zeug, und hält dem Bräutigam zwei kreuzweis gelegte Säbel über den Kopf. Die Creolinen im spanischen Amerika tragen kleine geweihte Hände von Feigenholz mit aufrecht stehenden Daumen gegen den bösen Blick am Halse (also gleich den Neapolitanerinen eine Art Phallen), und fürchten sich, aufmerksam angesehen zu werden.

Auf dieses böse Auge, womit die Begabten nicht bloß kleineres Gethier tödten, sondern Gras und Kräuter im Garten welken und Bäume in ihrer Blüthe absterben machen können, nimmt der Heiland, der später den Feigenbaum verwünscht, hier auffallend Bezug. Bei den Worten: das ärgerliche Auge ausreißen, ist von eben dem bösen Auge die Rede. II. Petr. II, 14 spricht von Augen voll Ehebruchs und unersättlicher Lüsternheit. Trumoth c. 4, 3 lesen wir: „Ein gutes Auge gab einen vierzigsten, ein mittelmäßiges den fünfzigsten, ein böses den sechzigsten Theil."

Ein böses Auge verräth den Verbrecher, und es spiegelt sich im Blick der Grund des Herzens. So war schon Kain, der Brudermörder, kenntlich, indem Gott ein Zeichen an ihm machte. Der düstere, stiere Blick läßt ebenso die Verzweiflung erkennen, wie aus dem seelenvollen Auge die Unschuld hervorleuchtet. Aber auch das schiefe Urtheil läßt auf ein verkehrtes Herz schließen, und eine verdorbene Gesinnung und corrupte Phantasie verläugnen sich nicht in den mündlichen Äußerungen. So stund es eben um die grollenden Pharisäer, welche den Heiland mit wahrhaften Argusaugen verfolgten.

Die Jünger verwundern sich, daß vor dem Gesetze mit einmal die gesammte Tradition oder Übergabe verschwinden solle, die ihnen doch von großer Ehrwürdigkeit erschienen. Der Herr aber nennt sie unverständig, daß sie die ganze Heiligkeit in die formelle Satzung, die Reinheit in den Gegenstand und die äußere Beobachtung, und nicht vielmehr in die Gesinnung setzten; als ob man auch unwissend sich versündigen und verunreinigen könne, wie die Juden meinten. Nicht die verbotene Frucht an sich mache den Menschen böse; nicht der Genuß der Speise allein brachte Adam das Verderben: wohl aber der Ungehorsam, der nicht zum Munde eingeht, sondern aus dem Herzen kömmt, und allein die böse Absicht, welche in der Übertretung der Kirchengebote obwaltet, macht unrein. Nicht alle traditionellen Satzungen also sollten aufgehoben, sondern nur nicht in der formellen Äußerlichkeit beobachtet werden, daß der Geist des Gesetzes darüber verloren gehe.

XXXIII. Kapitel.

Erklärung der Giltigkeit des alten Testamentes bis zum letzten Jota.

„Darauf redete Jesus zum Volke und zu seinen Jüngern: Auf Moses Stuhle sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer: darum haltet und thut alles, was sie euch sagen. Richtet euch aber nicht nach ihren Werken; denn sie schreiben wohl vor, thun aber selbst nicht darnach."

Mit dem Stuhle Mosis scheint zunächst auf den hohen hölzernen Stuhl angespielt zu seyn, den Esra, in welchem die Juden einen zweiten Moses erblicken (Chronol. 273 f.), in Mitte der Gesetzeslehrer als oberste Lehrkanzel errichtet hatte. (Nehem. VIII, 4.) Auf solchen Stühlen trugen auch die Rabbinen vor. Daß sie aber ihre Lehre nicht durch ihr Leben bekräftigten, klagt selbst der Talmud Chagiga f. 14, 2. „Einige wissen das Gesetz auszulegen, aber nicht zu erfüllen; andere befleißen sich, dem Gesetze nachzuleben, aber minder lobenswerth ist ihr Lehrvortrag; doch du, R. Elieser, befriedigest sowohl als Lehrer des Gesetzes, wie durch Erfüllung desselben." Pirke Aboth c. 1, 17 bemerkt: „Es kömmt weniger auf die gute Auslegung des Gesetzes, als auf dessen Ausübung an." Debarim r. f. 251: „Unsere Weisen entkräften selbst ihre Worte, wenn ein Lehrer des Gesetzes in der Schule gegen die Wucherer eifert und selber auf Zinsen leiht. Er tadelt, daß andere plündern, und stiehlt selber." Aber der göttliche Lehrer fuhr fort:

„Glaubet doch nicht, Ich sey gekommen, das Gesetz oder die Propheten aufzuheben. Nicht sie aufzuheben bin Ich gekommen, sondern sie zu erfüllen. Denn wahrlich! Ich sage euch: Eher werden Himmel und Erde vergehen, bevor ein Jota oder Strichlein vom Gesetze unerfüllt bliebe. Alles muß geschehen. Wer das ganze Gesetz hält, und nur in einem sündiget, der macht sich gegen alle schuldig. Ja, wer nur eines von diesen geringsten Geboten auflösen, und die Menschen darnach lehren wird, der wird im Himmelreich der Geringste seyn; wer sie dagegen selbst vollbringt und andere vollbringen heißt, der wird im Himmelreiche groß seyn. Aber, Ich sage euch: wenn eure Gerechtigkeit nicht größer seyn wird, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in's Him-

melreich eingehen." (Matth. V, 17—20. XXIII, 2. 3. Luk. XVI, 17. Jak. II, 10.)

„Die ganze Welt," erklärt H. Pea f. 15, 4, „wiegt nicht so viel, als ein Wort des Gesetzes." Und wieder steht geschrieben Vajicra r. f. 160, 3: „Wären alle Völker der Erde versammelt, um Ein Wort des Gesetzes auszurotten, sie würden es nicht vermögen. Dieß mag man aus Salomons Beispiel lernen, der einen Buchstaben aus dem Gesetze wegzunehmen suchte, nehmlich das Jot. Da ging das Deuteronomium zu Gott und sprach: „O Herr, in mich hast du dein Gesetz niedergeschrieben; aber Salomo, indem er mehrere Weiber genommen, hebt das Jot aus dem Worte נשים XVII, 17 auf." Hierauf versetzte der heilige und benedeite Gott: Salomo wird vergehen und hunderte [1]) seines Gleichen, aber das Jot wird in Ewigkeit nicht von dir genommen werden." — „Wenn man einem Unbeschnittenen auch nur ein Jota des Gesetzes mittheilt, ist es, als ob man die Welt zerstöre," spricht der Sohar oder das Buch der Geheimnisse (rasaja). Das Jota bezeichnet ja dem Hebräer das unaussprechliche „Jehova", den geheimnißvollen Namen Gottes, auf welchen sich das ganze Gesetz reducirt. Es ist der kleinste, und doch der wichtigste Buchstabe in der heiligen

1) H. Sanhed. f. 20, 3 steht tausend. 107, 1. „Gott sprach: Der Buchstabe Jot (י) klagte vor mir, daß Ich ihn aus dem Namen Sarai (שרי) exstirpirte, als Ich der Frau des Abraham ihren Namen in Sara umgeändert hatte. Als aber Josua (יהושע) zur Welt kam, ward das Jot in seinem Namen angebracht." Schemoth r. 108, 2: „Kein Buchstabe des Gesetzes wird jemals verwischt werden." Beresch. r. 97, 1: „R. Josua sagte: Das Jot, welches Gott von dem Namen Sarai getrennt hatte, wurde getheilt, die eine Hälfte der Sara gelassen, die andere Hälfte wurde dem Abram, als er seinen Namen in Abraham änderte, zugetheilt. (Dieß ist so zu verstehen: י, welcher Buchstabe die Zahl 10 bedeutet, wurde in zwei ה getheilt; denn letzterer Buchstabe bedeutet 5.) R. Simon, Sohn Jochai's, sagte: Das Jot, welches Gott aus dem Namen Sarai getilgt hatte, klagte deßhalb vor dem Throne des Allmächtigen, wie folgt: Herr der Welt! hast du mich darum nicht werth befunden, in dem Namen der frommen Sara zu prangen, weil ich von allen Buchstaben der kleinste bin? Darauf beschwichtigte Gott: Bis jetzt mußtest du dich bescheiden, in dem Namen eines Weibes enthalten zu seyn, und überdieß von allen Buchstaben den letzten Platz einzunehmen; nun setze Ich dich in eines Mannes Namen, und zwar sollst du von allen Buchstaben der erste seyn (יהושע). Darum hatte Moses den Namen Hosea in Josua verändert." (Num. XIII, 17.) Über die Geringfügigkeit des י vgl. Midr. Tillim in Ps. CXIV. — und gleichwohl ist es der bezeichnende Buchstabe im Namen Jehova.

Schrift; darum heißt es: Himmel und Erde werden vergehen, aber das Jota wird ewig bestehen!

Die Talmudisten unterscheiden sorgfältig zwischen den großen und kleinen Geboten. B. Jebamoth f. 47, 1 ist gesagt: „Die Proselyten lehrt man einige von den leichten, und einige von den schweren oder wichtigen Geboten.“ B. Chagiga f. 15, 2: „Wer ist der Schreiber Jes. XXXIII, 18, der die leichten und schweren Dinge im Gesetze wiegt?“ H. Berac. f. 3, 2: „Es ist eine Überlieferung von R. Ismael: Es findet sich in den Worten des Gesetzes Einschränkung und Verbot neben unbeschränkter Freiheit; es sind in demselben leichte und schwere Dinge: aber die Worte der Schriftgelehrten sind alle schwer. . . . Die Worte der Schriftgelehrten gehen über die Worte der Propheten.“

Maccoth f. 23, 2: „R. Simlai thut den Ausspruch: Anfangs hatte Gott bei der Gesetzgebung auf Sinai durch Moses die Zahl der Gebote und Verbote auf 613 ausgedehnt, nehmlich 248 Gebote nach der Zahl der menschlichen Glieder, und 365 Verbote nach der Zahl der Jahrestage. [2])“ Jene Zahl liegt auch im Worte תורה. Was ein Strichlein des Gesetzes sey, erläutert Tanchuma f. 1, 1: „Es steht geschrieben: לא תחללו את שם קדשי, »Du sollst meinen Namen nicht entweihen.« Wer aber das ח in ein ה verändern wollte, würde die Welt zerstören (weil dann ein entgegengesetzter Sinn bewirkt würde לא תהללו, »Ihr sollt nicht preisen meinen Namen«). Es steht geschrieben: אין קדוש כיהוה »Es ist nichts Heiliges außer Gott;« wer aber das כ in ein ב verändern wollte, würde die Welt zerstören (denn es entstünde dann ein entgegengesetzter Sinn: »Es ist nichts Heiliges an Gott«). Es steht geschrieben: יהוה אלהנו יהוה אחד, »Unser Gott ist ein einziger;« wer aber das ד in ר verändern wollte, würde die Welt zerstören (denn man erhielte dann den Sinn: »Unser Gott ist ein fremder Gott«). Darauf bezieht sich die H. Sabbat f. 10, 4 ausgesprochene Sentenz: היה דלת ועשאו ריש ריש ועשאו דלת חייב, »Wer ein ד in ein ר oder ein ר in ein ד umändert, ist einer Sünde schuldig.«“ [3])

---

2) Die Aufzählung all dieser Verbote und Gebote in Beer's Gesch. der Juden. I, 246. 255 f. Wetstein in Jacob. II, 10.

3) So wird durch Ansatz eines Strichleins aus Rodanim — Dodanim. Man hieß auch ein Städtchen wegen seiner Kleinheit spottweise das Jot (Taanith f. 21, 2), und die Redensart: „Aus einem Jot sehe ich eine ganze Stadt

Die Rabbinen kommen nicht darüber in's Reine, ob, wer in Einem sündige, gegen das ganze Gesetz sich vergehe, oder wer in Einem Punkte gehorsam sey, dasselbe Verdienst habe, wie wenn er das Ganze gehalten hätte? So heißt es Sabbat f. 70, 2: „Wer alles vollbringt, aber Eines unterläßt, verfehlt sich ebenso wider das Ganze, als wider das Einzelne." Dagegen Midr. Mischle f. 1: „Wer Ein Gebot hält, thut, als hätte er das ganze Gesetz gehalten." Jesus stellt die Liebe als den Inbegriff aller Gesetze auf, ohne welche weder das ganze Gesetz, noch ein vereinzeltes Gebot einen Werth habe. Nicht Gesetzlosigkeit, sondern Gesetzlichkeit soll die Religion Jesu für alle Zukunft begründen.

„Denn wenn ihr also thut," sprach der Herr, „und ob ihr auch als Busenfreunde um mich versammelt seyd, wenn ihr meine Vorschriften nicht vollziehet, so würde Ich euch verwerfen, und sagen: Hinweg von mir, ihr Lasterhaften! wo seyd ihr her? Ich kenne euch nicht! Laßt uns darum allem verkehrten Wesen feind seyn, und dagegen streiten!" 4)

XXXIV. Kapitel.

Über die Abrogation des Mosaismus und aller antiquirten Religionen.

Bemerkenswerth ist das Gedächtniß des Talmud, denn die Stelle Matth. V, 18 wird B. Sabbat f. 116, 2 also angeführt: „Ich Aven (Unreinigkeit d. h. Christus) bin gekommen, nicht um vom Gesetze Mosis etwas abzuthun, sondern noch zum Gesetze Mosis hinzuzuthun." Ebenso lesen wir Sabbat f. 116 als Antwort auf die Frage über die fernere Giltigkeit des Gesetzes nach der Erscheinung des Messias: „Ein gewisser Philosoph, der in Rabban Gamaliels Gesellschaft war, sprach zu ihnen: Nicht bin ich gekommen, etwas zu verringern am Gesetze Moses, noch auch etwas zu vermehren." Die Christen heißen in den Talmudschriften häufig Philosophen.

Dieß ist der Satz, worauf sich die Judenchristen von Anfang her stützten, wie schon aus der Bezugnahme des Jakobus in seiner

---

hervorgehen" (Kidushin f. 16, 2) käme dem lat. Sprichwort: res parvae crescunt nahe.

4) Aussprüche des Heilandes nach Clemens Rom. ad Corinth. §. 4. Barnabas epist. cathol. §. 4.

Epistel, welche die Antwort auf den Hebräerbrief bildet, hervorgeht. Die Inhaber des Stuhles Mosis in Jesu Tagen hielten fest, das mosaische Gesetz müsse unverbrüchlich bleiben, daran werde auch der Messias nichts ändern; den Unterschied werde nur die Wiederherstellung des Reiches Israel oder die alsdann beginnende Herrschaft der Juden über die Heiden bilden. Also das Gesetz bis zum letzten Tüpfchen, bis zu den Schrift- und Sinnzeichen (טעמים Beracoth f. 62, 2) oder diakritischen Punkten und Accenten, wie sie Hieronymus nennt: das ganze Gesetz und nichts als das Gesetz begehrten die Pharisäer, und dieß war es eben, was sie von Christus trennt. Wie kann also der Heiland selber gesprochen haben: Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, nicht ein Tüpfchen oder Strichlein vom Gesetze soll wegfallen?

Allerdings erfüllt Jesus das Gesetz und die Propheten, die noachischen, abrahamitischen und mosaischen Institutionen und all die alttestamentlichen rituellen und ceremoniellen Vorschriften, ja selbst die mythologischen Vorbilder bis in's Einzelnste und Kleinste. Er unterwirft sich der Beschneidung: aber damit ist der Bund der Beschneidung zum Abschlusse gekommen. Er vollzieht nach Satzung der Synagoge mit zwölf Jahren die Wallfahrt nach Jerusalem: aber bei seinem ersten Auftreten mit dreißig Jahren erklärt Er, auf den Trümmern dieses Tempels ein anderes Heiligthum gründen zu wollen, und Er tritt zuletzt aus seinen Pforten mit der Verkündung: kein Stein werde auf dem anderen bleiben. Er treibt die Händler und Käufer sammt den verkäuflichen Opferthieren aus den Vorhöfen, und spricht unverhohlen die Abschaffung des ganzen blutigen mosaischen Opferdienstes aus. Im Gespräche mit der Samaritin weissagt Er, Jerusalem werde aufhören, das Centralheiligthum zu bleiben, und in aller Welt Gott giltig angebetet werden — und Christus sollte erklärt haben, die Religion Mosis müsse bis zum letzten Buchstaben fortbestehen — während sie doch nur eine vorläufige und vorbereitende Bedeutung hatte, und eine Zuchtschule des auserwählten Volkes war!

Der Mosaismus in seinem ursprünglichen Wesen, so wie nach Esra's Reform, war eine Scheidewand zwischen Juden und Heiden und den abtrünnigen Samaritern. Christus reißt diese Scheidewand nieder, und kehrt ebenso bei den Sichemiten ein, wie Er mit dem heidnischen Hauptmann umgeht und in dessen Hause zuspricht. Er verwirft eben hier den Glauben an die Verunreinigung durch den Genuß von gewissen, bis dahin verbotenen Thieren; ja Er spricht

schon am Tische bei Matthäus die Aufhebung der absonderlichen Speisegesetze aus, womit das Verbot des Connubiums zwischen Juden und Goi, und die Isolirung der Begräbnißstätten von selber fiel. Er abrogirt die Sabbatfeier im Sinne der Hochkirche zu Jerusalem, Er derogirt die ceremoniellen Lustrationen vor und nach Tisch, oder ihre Reinigungsvorschriften nach dem levitischen Rituale. Er trägt die Tephillim, tadelt aber die Pharisäer, daß sie dieselben zu sehr zur Schau trügen. Er bindet sich selber, um andere zu entbinden, gibt dem Gesetze Mosis Macht über sich, aber nicht ferner über andere: ja Er wird das Opfer dieses Gesetzes und besiegelt es mit seinem Tode, doch so, daß es von Stund an keine Giltigkeit mehr behalte. Er erfüllt bis zum letzten Jota vor allen die Weissagungen der Propheten durch seine Geburt in Bethlehem, wie Er durch die Flucht nach Ägypten in die Fußstapfen des auserwählten Volkes tritt, und so bis zu seinem Tode — aber diese Propheten selber stehen auf einem Standpunkte, der den mosaischen weit überragt. Er ertheilt sittliche Normen, die sich auf das jenseitige Leben beziehen, und legt auf Vorschriften wenig Werth, die nur auf das zeitliche Daseyn oder auf Erwartungen abzielten, wo seit der Stunde der Erfüllung und dem Eintritte des Heiles nichts mehr zu erwarten, einzuleiten oder anzudeuten war.

Der Welterlöser hat die Welt nicht bloß vom alten Schrecken des Heidenthums, sondern auch vom mosaischen Dienste erlöst, und spricht es mit klaren Worten aus: „Das Gesetz und die Propheten reichen bis auf Johannes, von da an wird das Evangelium des Reiches Gottes verkündet, und jeder dringt mit Gewalt hinein." (Luk. VI, 16.)

Also die Beschneidung und den Sabbat, den Tempel und mosaischen Opferdienst, das Buch Levitikus und den rituellen Theil des Numeri und Deuteronomium, kurz die ganze exceptionelle und privilegirte Stellung des bis dahin auserwählten oder eigentlichen Ausnahmsvolkes hebt Christus auf. Er ist sich dessen im vollen Umfange bewußt, und seine Mission besteht eben darin, den alten Bund aufzuheben, und durch Abrogation seiner bloß temporären Satzungen für antiquirt zu erklären, den neuen aber an dessen Stelle zu setzen. Diese Auslegung geben schon die Apostel, indem sie Röm. XIII, 8. Gal. V, 14. Jak. II, 8 mit und in dem Heilande Matth. XXII, 40 das Gesetz durch das Gebot der Liebe erfüllt sehen. Paulus ins-

besondere spricht Röm. VII, 4 f.: „Ihr seyd mit dem Leibe Christi dem Gesetze abgestorben, um mit dem Auferstandenen einem neuen anzugehören. . . . da wir durch den Tod von den Banden des Gesetzes los sind, um Gott zu dienen im neuen Wesen des Geistes, und nicht im alten des Buchstabens. II. Kor. III, 11: Das Gesetz mit all seiner Herrlichkeit ist aufgehoben, und wir Gal. IV, 5. 9 in Folge der Erlösung an Kindesstatt angenommen worden, nicht aber, um neuerdings zu den dürftigen Anfangsgründen zurückzukehren.“ Der Weltapostel bricht darum selbst in Jubel aus, und ruft Gal. V, 1: „So bestehet denn in der Freiheit, die euch Christus erworben, und lasset euch das Joch der Knechtschaft nicht wieder aufbürden!“ Ephes. II, 14. 15: „Jesus hat die trennende Scheidewand niedergerissen und das Gesetz mit seinen Geboten und Vorschriften aufgehoben.“ Vgl. Kol. II, 14. Hebr. VII, 12. 18. IX, 9 f.: „Denn wenn das Priesterthum verändert wird, muß nothwendig auch das Gesetz sich ändern. Das vorige Gesetz aber ward aufgehoben, weil es schwach und unnütz war und nur den Schatten der künftigen Dinge enthielt, nicht aber das Wesen.“ Selbst der Name Evangelium bezieht sich mit auf die frohe Botschaft der Erlösung vom harten Joche des Mosaismus, welches Christus bis zum Tode getragen, um uns dafür sein sanftes Joch aufzuladen. All jene Opferspeisen und Getränke, jene mannigfachen äußerlichen Waschungen und Gebräuche sollten nur bis auf die Zeit gelten, wo eine bessere Einrichtung Platz griff. Denn, so erklärt Joh. I, 17, „das Gesetz wurde durch Moses gegeben, Gnade und Wahrheit ist uns durch Jesum Christum geworden“ — also waltete im Mosaismus nicht die Gnade, noch enthielt er die fertige Wahrheit. Aber der Mosaismus ist damit nicht fundamental oder von vorneherein aufgehoben; denn der Bau desselben hat seine Stellung in der Weltgeschichte, und behauptet sie jetzt noch als Ruine. Nicht quoad praeteritum will der Herr die Giltigkeit des mosaischen Gesetzes aufheben, sondern es vielmehr bis zum letzten Jota erfüllen und für die Erfüllung all der darin enthaltenen Prophezien in den Tod gehen; darum ist auch die alttestamentliche heilige Schrift für die Christen nicht abgeschafft — selbst der Name „Altes Testament“ wäre sonst unpassend: wohl aber ist die Giltigkeit der gesetzlichen Vorschriften, des Opfer- und Ceremoniendienstes durch Christus für alle Zukunft aufgehoben — nicht der symbolisch-dogmatische, sondern der rituelle oder praktische Theil. Christus verwirft nicht das Moralgesetz, sondern steigert es in seiner

Bergpredigt. Das Christenthum tritt nicht ohne Wurzel und historische Voraussetzung in die Welt; es will keineswegs seine Grundlage zerstören, aber auch nicht das vorbereitende Werk schon für Ziel und Zweck der Offenbarung oder die Fülle der Religion gelten lassen. Vor allem dachte der Heiland nicht mit tobender Gewalt die mosaischen Institutionen abzuthun, aus Scheu vor der Zuchtlosigkeit, die jedes tumultuarische Vorgehen im Gefolge zu haben pflegt. Mit Gewaltthätigkeit wird in der Regel auch das Beßte zerstört, und da die Leidenschaften bald fessellos walten, mehr Böses als Gutes gestiftet; aber was Gott eingesetzt hatte, sollte nur durch ein Gottesurtheil fallen. Vielmehr wollte Er die den Seinen abzunehmende Last selbst noch tragen, und das mosaische Gesetz für seine Person noch erfüllen, um seinen Gläubigen das Beispiel freiwilligen Gehorsams zu geben. Wer da herrschen will, muß selber wissen, was dienen heißt.

Der Mosaismus ist das Gerüst, mittels dessen die Kirche gebaut ward; ist der Bau fertig, so wird das Gerüste beseitigt. Christus geht in seinen Aussprüchen, so oft Er über Schulfragen um Entscheidung angegangen wird, nie auf die Meinung der pharisäischen Akademie, die Ihm gleichgiltig bleibt, sondern allzeit auf die Quelle der Gesetzgebung zurück, so in Betreff der Ehescheidung. Er ist nicht gekommen, das Alte, auch nur vorbildlich Wahre, im Judenthume wie im Heidenthume aufzuheben, sondern zu erfüllen. In Ihm heben sich die Gegensätze des partikularen und territorialen Mosaismus und der universellen mythologischen Religionen auf, sowie die Differenzen zwischen den Wegen des Paulus und des Jakobus, wie sich dergleichen auch nach Sokrates in den Schulen des Plato und Aristoteles, und in der Scholastik zwischen Nominalismus und Realismus ergaben. Gegenüber dem exklusiven Pharisäismus proklamirt Jesus die Gleichstellung aller Völker, wie Paulus der große Apostel die bloß ideelle und nominelle Bedeutung des mosaischen Cultus und der alttestamentlichen Disciplinen verkündet, denen die Realität bis auf Christus fehlte, wie noch mehr den Opfern der Griechen. Himmel und Erde, obwohl von Gottes Hand, werden vergehen, warum nicht die formalen Einrichtungen des alten Gesetzes? nur der Geist, der sie diktirte, Gottes Geist, der allzeit jung bleibt und alles verjüngt, wenn die Welt und Menschheit altert, das Alpha, Jota und Omega, oder Anfang, Mitte und Ende alles Seyenden, der Logos, in dem alle Buchstaben der zeitlichen und räumlichen Offenbarung sich vereinigen, wird ewig bestehen.

Die Juden theilten die heilige Schrift (Tenach) ein in die Thora oder die Bücher Mosis, in die Nebiim oder Propheten, und in die Chetubim oder Psalmen und die übrigen kanonischen Schriften.[1]) Dibre Kaballa, Wort der Überlieferung ist dem Talmud alles, was nicht zur Thora gehört. „Worte des Gesetzes“ aber bezeichnen im engsten Sinne den Dekalog oder das Gesetz der zehn Tafeln, das Moses vom Sinai brachte und Josua in Steinschrift auf dem Ebal wieder aufrichtete. (Deut. XXVII, 3 f.) Diesen Fundamentalcodex will der Herr nicht aufheben, vielmehr heißt Er, indem Er namentlich auf die Mißachtung des vierten Gebotes der Korbansatzung wegen hindeutet, an diese in letzter Instanz sich halten. Der Rath aber, sich nach den guten Lehren, nicht aber nach den Werken der Kirchenhäupter in Israel zu richten, schließt das bitterste Urtheil der Verwerfung in sich, das je über eine hohe Behörde ergangen.

XXXV. Kapitel.

Zehnfaches Wehe über die Schriftgelehrten und Pharisäer.

„Da traten seine Jünger zu Ihm und sprachen: Weißt Du, daß sich die Pharisäer geärgert haben, als sie diese Worte hörten? Da aber das ganze Volk zuhorchte, begann Jesus zu seinen Jüngern:

Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer! ihr Heuchler, die ihr wohl den Becher und die Schüssel von außen reiniget: euer Inwendiges aber ist voll Raub und Mord. Du blinder Pharisäer! reinige zuerst das Innere des Bechers und der Schüssel, damit auch das Äußere rein werde.

Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer! ihr Heuchler, die ihr Krausemünze, Raute, Anis und Kümmel und jedes Kräutlein verzehntet; das Wichtigere des Gesetzes aber, die Gerechtigkeit und Liebe Gottes, die Barmherzigkeit und den Glauben vernachläßiget. Dieses sollt ihr thun, und jenes nicht unterlassen. Ihr blinden Wegeweiser, die ihr Mücken seihet, aber das Kameel verschlucket.

Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer! ihr Heuchler, die ihr die Häuser der Wittwen verprasset, und zum Scheine

---

[1]) Über den Gegensatz von Gesetz und Hagiographen Wetstein in Luc. XXIV, 44.

lange Gebete hersaget. Darum wird ein um so schwereres Gericht über euch kommen.

Wehe euch, ihr blinden Wegweiser, die ihr saget: Wenn jemand beim Tempel schwört, so gilt das nichts; wer aber beim Gold des Tempels schwört, der ist an seinen Schwur gebunden. Ihr Thoren und Blinden! was ist mehr? das Gold, oder der Tempel, der das Gold heiliget? Und wenn jemand beim Altare schwört, das hat nichts zu bedeuten; wer aber beim Opfer schwört, das darauf liegt, der ist an seinen Schwur gebunden. Ihr Thoren und Blinden! was ist mehr, die Gabe, oder der Altar, der die Gabe heiliget? Wer also beim Altare schwört, der legt seinen Schwur ab beim Altare und bei allem, was auf demselben liegt. Wer aber beim Tempel schwört, der schwört beim Tempel und bei dem, der darin wohnt. Und wer bei dem Himmel schwört, der schwört bei dem Throne Gottes und bei dem, der darauf sitzt.

Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer! die ihr gerne in langen Kleidern einhergehet, breite Denkzettel und große Säume an den Kleidern traget, die ihr tiefe Ehrenbezeugungen auf dem Markte und den Vorsitz in den Synagogen liebet, die ihr die ersten Plätze bei Gastmählern suchet, und euch von den Leuten gerne Meister! Meister! grüßen lasset.

Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer! ihr Heuchler, die ihr den Schlüssel der Erkenntniß an euch gerissen habt, und den Leuten das Himmelreich vor den Augen zuschließet. Ihr selbst gehet nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hinein.

Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer! ihr Heuchler, die ihr zu Wasser und zu Lande umherziehet, um einen zu eurem Glaubensgenossen zu machen, und wenn er es geworden, so machet ihr ihn zum Kind der Hölle, das noch einmal so arg ist, als ihr.

Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer! ihr Heuchler, die ihr die Gräber der Propheten erbauet, und selbst übertünchten Gräbern gleichet, welche von außen zwar schön in die Augen fallen, inwendig aber mit Todtengebeinen und allerlei Unrath angefüllt sind. Gerade so erscheinet auch ihr von außen zwar gerecht vor den Menschen, inwendig aber seyd ihr voll Heuchelei und Ungerechtigkeit.

Wehe euch, die ihr gleich den verborgenen Gräbern seyd, an welchen die Leute hinwandeln, ohne es zu wissen! —

Da nahm einer der Schriftgelehrten das Wort, und sprach zu ihm: Meister! mit diesen Reden schmähest du auch uns! — Vorher hatten nehmlich bloß die Pharisäer sich beschwert! — Er aber antwortete: Ja wehe euch Schriftgelehrten, die ihr den Menschen unerträgliche Bürden aufbindet, und doch selber die Last mit keinem Finger berühret! Ihr Schlangen und Natternbrut! wie wollet ihr dem Gerichte der Hölle entfliehen!" [1])

So rief der Herr an diesem Tage zehnfaches Weh über die Häupter der Pharisäer und Gesetzesgelehrten herab. Diese zehn Wehe entsprechen den zehn Geboten des Dekaloges. Der Heiland wollte die Ironie der pharisäischen Gesetzesbeobachtung dadurch an's Licht stellen; zugleich schliessen sich daran die Malediktionen der Bergpredigt, wo Christus das wahre Gebot der Moral auslegt. [2])

XXXVI. Kapitel.

Über den jüdischen Seelenschacher oder die Wuth der Glaubensbekehrungen.

Das eine Wehe ergeht über ihre sträfliche Proselytenmacherei. Die Rabbinen beriefen sich dabei auf ihren Vater Abraham, der ihnen durch sein Beispiel den Sporn dazu gegeben haben sollte; denn von ihm heißt es Gen. XII, 5: „Abram und sein Weib Sarai und sein Neffe Lot zogen aus mit allen Seelen, die sie erzeugt hatten in Haran." Hiezu erklärt Beresch. r. f. 24: „R. Eliesér, Sohn des Simra, sagte: Wenn alle Menschen der bewohnten Erde vereint sich anstrengen wollten, um nur eine Fliege zu erschaffen, sie vermöchten es nicht, ihr eine Seele einzuhauchen, und dennoch lautet hier der Text: »Alle Seelen, die sie gemacht hatten.« Folglich kann nur von Proselyten hier die Rede seyn, welche

1) Mk. XII, 38 — 40. Mth. XXIII, 1 — 7. 13 — 28. 33. Lk. XI, 42 — 46. 52 — 54. XII, 1. XX, 45 — 47.

2) „Weil die Ägypter die zehn Gebote nicht gehalten," sagt Augustin serm. 8 de decem plagis, „wurden sie mit den zehn Plagen heimgesucht." Auch den zwölf Verwünschungen (אָרוּר) über das ungetreue Israel Deut. XXVII. mag man hier die οὐαὶ über die Pharisäer, von Origenes die sieben (?) ταλανισμοί genannt, entsprechend finden.

aus dem Heidenthume zum wahren Glauben bekehrt worden waren. Waren es aber Proselyten, warum gebraucht die Schrift den Ausdruck אשר עשו, „die gemacht worden"? Daraus schließen wir, daß, wer einen Heiden zum wahren Glauben bekehrt, nichts Geringeres bewirkt, als hätte er einem Menschen das Leben gegeben. Warum aber steht der Pluralis עשו statt עשה? Um anzudeuten, sagte R. Hunna, daß Abraham sich mit der Bekehrung seines männlichen Dienstpersonals, Sara aber mit jener des weiblichen Gesindes sich befaßt habe."

Der Vorwurf der Proselytenjägerei traf zunächst die Hillelisten; denn Schammai fluchte allen Proselyten, und die älteren Juden nannten sie nur die Räude Israels, welche bloß aus Liebe zu den schönen Töchtern Israels überträten. [1]) Der Talmud Jebamoth f. 47, 2 erklärt: „Die Proselyten sind für Israel so lästig, wie der Schorf nach Js. XIV." H. Kiduschin f. 65, 2 formulirt die Motive des Proselytismus: es geschehe der Übertritt einmal aus Liebe, indem ein Mann oder eine Frau eine Ehe zu schließen beabsichtigten; oder wegen des königlichen Tisches (wie bei den Idumäern am Hofe der Herodier). Es gebe Estherproselyten, die das damalige Schicksal der Heiden fürchteten, wovon im Römerkriege Metilius ein Beispiel lieferte; oder Löwenproselyten, die es aus purem Aberglauben thäten.

Die Juden unterscheiden bekanntlich Proselyten der Pforte und der Gerechtigkeit. B. Avoda sara f. 64, 2: „Wer ist ein Proselyt der Pforte? Der vor drei Zeugen der Abgötterei absagt. R. Meir und die Weisen sagen: wer die sieben Gebote der Söhne Noahs annimmt" u. s. w. Ein Judengenosse der Gerechtigkeit heißt dagegen Sohar Ex. f. 36, 1, wer sich der Beschneidung und den übrigen feierlichen Geboten des Gesetzes unterwirft, oder wie B. Jebamoth f. 47, 1. 2 steht: wer Beschneidung, Taufe und Opfer annimmt; und von solchen ist hier die Rede. Zwar wird hiebei erwähnt, daß diese Proselyten Israel zur Last seyen; wie der Aussatz. Gleichwohl galt es nach Beresch. r. f. 39 für eine hochverdienstliche That, jemand zum Judengenossen zu machen. Die Juden selbst gestehen, daß der „maaß-

1) Midr. Coheleth r. Historia de muliere, quae accessit ad R. Eliezerem, ut proselyta fieret, dicens ipsi: Rabbi, propinquum me fac. R. Eliezer autem eam rejecit. Ivit ergo ad R. Josuam, qui illam recepit. Hinc discipuli ejus dixerunt: R. Eliezer eam removit, tu vero eam propinquam facis?

lose Aberglaube der Römer und ihre überspannte Vorliebe für fremde Culte" mit die Schuld am Übertritte zum Judenthume war. „Wie sich die entarteten und entnervten Römer zu dem Isistempel drängten, so mögen sie auch die Synagogen aufgesucht haben, um Orakel über ihre Zukunft zu erfahren. Man hielt in Rom die Juden für gute Traumdeuter, und die sittenlosen römischen Frauen suchten die jüdischen Bettler auf, um sich von ihnen wahrsagen zu lassen." [2])

Juvenal ergießt seinen Spott über die Römer wegen ihrer Hinneigung zu jüdischen Bräuchen Satyr. XIV, 96 f.:

„Wird den Kindern zum Loos ein Vater, der Sabbate feiert,
Bald dann werden sie nur verehren Himmel und Wolken,
Meiden des Schweines Genuß, als gelt' es Menschen zu essen.
Weil schon der Vater es mied, bald legen sie ab auch die Vorhaut.
Roms uraltes Gesetz gewöhnt überhaupt zu verachten,
Lernen sie nun der Juden Gesetz und halten es ängstlich:
Wie einst Moses gelehrt in einem mystischen Buche,
Glaubensverwandten allein die rechten Wege zu weisen,
Und zum lebendigen Quell nur Beschnittene freundlich zu führen.
Schuld ist der Vater allein; den siebenten Tag nur der Trägheit
Weihend, scheut er sogar das Kleinste der Lebensgeschäfte."

Daß die Juden unter den Römern nicht wenige Proselyten machten, und deßhalb nicht geringe Aufregung hervoriefen, bezeugen fast alle zeitgenossischen Autoren. [3])

Eine erbauliche Geschichte von ihrer Missionsthätigkeit liefert selbst Josephus, noch dazu aus jenen Tagen, und es ist nicht unmöglich, daß der Heiland hierauf anspielt. Er meldet nehmlich Ant. XVIII, 3, 5, wie ein jüdischer Vagabund, der, in allem nichtswürdig und verkommen, wegen seiner gesetzlichen Vergehen flüchten mußte, nach Rom kam, und hier sich als einen Lehrer des mosaischen Gesetzes bekennend, in Verbindung mit drei ähnlichen Genossen eine edle römische Dame, Fulvia, in den Schooß des Mosaismus aufnahm; als sie aber auf ihr Zureden zu einer Schankung von Gold und Purpur an den Tempel von Jerusalem sich bewegen ließ, dieselbe unterschlugen, und dreist genug dann die Zumuthung auf's neue an sie stellten. Als Tiberius durch ihren Gemahl Saturninus, der sich des kaiserlichen

2) Graetz Gesch. d. Juden IV, 123.

3) Horaz Satyr. XIV, 142. Juven. VI, 541. Tacit. Ann. V, 2 f. Diod. ecl. 20. Strabo XIV, 760 f.

Wohlwollens erfreute, den Vorfall in Erfahrung brachte, nahm er hievon Anlaß, die sämmtlichen Juden aus Rom zu verbannen, worauf die Consuln 4000 davon unter die Soldaten steckten und nach der Insel Sardinien schickten, die Mehrzahl aber, die sich nicht zum Kriegsdienste hergeben wollte, anderweitig empfindlich zur Strafe zog. — Von einer Proselytin, Veruccia, wird erzählt, sie habe mit ihrem ganzen Gefolge das Judenthum angenommen; weil aber einige ihrer Sklaven die Proselytentaufe früher empfiengen, erklärte sie R. Gamaliel für frei und ihr Anrecht an dieselben erloschen (ein Beispiel, das die vornehmen Christen der ersten Kirche freiwillig gaben). Rosch hasch. 17, 2 hält dieselbe mit R. Gamaliel ein Gespräch über die Widersprüche in der Schrift. Von einer Proselytin Paulla Veturia besagt ihr Grabstein in Rom, daß sie mit 70 Jahren sich zum Mosaismus bekehrt und unter dem Namen Sara noch 17 Jahre darin gelebt habe. Sie heißt die Mutter der Synagogen von Campus und Volumnia, die sie mithin erbaute. — Ein jüdischer Kaufmann Hanania machte den Izat, Sohn des Königes Monbaz von Adiabene, zum Proselyten, während seine Mutter Helena von einem jüdischen Gelehrten unterrichtet ward. Die Frage über die Nothwendigkeit der Beschneidung führte zu ernsten Erörterungen, bis Izat auf Zureden eines galiläischen Rabbi Eleazar sich derselben unterzog, ohne daß die gefürchteten Folgen eintraten. Helena hatte ein Besitzthum in Lydda und einen schönen Palast nebst Grabmal in Jerusalem. Mitunter zeichneten sich diese Proselyten durch noch vehementeren Gesetzeseifer aus; wenigstens versichert Justin,[4]) daß sie nicht bloß die Lehre Christi nicht annähmen, sondern sie noch zweimal mehr lästerten, als geborene Juden.

Ungeachtet ihrer Vertreibung unter Tiberius erlangten die Juden durch ihre Geldmacht wieder Zutritt in Rom, bis Claudius sie abermals verjagte, wobei die Christen in Mitleidenschaft gezogen wurden. Domitian erließ ein Gesetz wider die jüdischen Proselyten; dafür zwangen sie während ihres Aufruhrs in den Tagen Hadrians, nach dem Zeugnisse desselben Justin, die Christen in ihrer Nähe durch Mißhandlungen zum Übertritte. Zuletzt noch, wie Spartian

---

4) Trypho 122. Proselyti non modo non credunt, sed etiam duplo vos superant, blasphemias in nomen Christi evomendis; ac nos, qui in eum credimus, et occidere et excruciare volunt: in omnibus enim assimilari vobis conantur.

meldet, verbot Sept. Severus bei schwerer Strafe den jüdischen Proselytismus. Es wird vorher erzählt, der Senat habe dem Sohn des Severus, Caracalla, einen Triumph über die Juden zuerkannt, weil der Vater auch durch seine Thaten in Syrien sich ausgezeichnet gehabt. Dieß weist auf die von Severus mit Gewalt unterdrückte Empörung der Juden zurück, von welcher Eusebius im Chronikon zum Jahre 199 (bei Hieronymus) Nachricht gibt.

Kinder der Hölle verdienen jene Seelenschacherer sowohl als solche Proselyten zu heißen, die ohne bestimmte Überzeugung übertreten, und darum nachträglich von Gewissensbissen gefoltert werden. Ebenso die Proselyten der Staatsgewalt oder der Bibelgesellschaften, die vom zeitlichen Vortheil bestochen ihren Glauben abschwören, und sich jedem, der sie bezahlt, auch dem Teufel verschreiben würden. Wider die Pharisäer spricht Christus insbesondere das Maledikt, weil sie eben mit aller Macht, die ihnen zu Gebote stund, die Anhänger des Messiasreiches im Lande Galiläa von Ihm abtrünnig zu machen die Mission übernommen hatten! Damit versündigten sie sich beidesmal wider das erste Gebot: Du sollst den wahren Gott, und zwar wahrhaftig anbeten!

XXXVII. Kapitel.

Über den Judeneid und dessen Ausflüchte.

Ein anderes Wehe schleudert der Herr wider ihre meineidigen Vorbehalte, die Er auch in der Bergpredigt verdammt. Es war ihre Sünde wider das zweite Gebot: Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen! und zugleich wider das achte: Du sollst nicht falsches Zeugniß geben! Diese reservatio mentalis ist bei den Betheuerungen der Juden so hergebracht, daß die Gesetzgebungen nicht weniger Länder dagegen Vorkehr getroffen haben, und den Sohn Israels nur bedingungsweise zum Eide lassen. Über die von Christus als Auswege bezeichneten verschiedenen Eide lesen wir übrigens auch Schebuoth 4, 13: „Wenn jemand sagt, ich trage euch bei meinem Eide auf, ich binde euch eidlich, so sind sie schuldig. Spricht er aber: „bei Himmel und Erde!“ so sind sie frei. „Bei den Namen Adonai, Jehova, Schadai, Zebaoth“! machen sie sich schuldig, und so bei allen Beinamen Gottes.“ B. Kidduschin f. 71, 1: „R. Jochanan spricht: Der Eid beim Tempel steht

in unseren Händen, was aber soll ich thun? Gl. Es gibt einen Eid beim Tempel Jehova's, daß es in unserer Macht steht, die Ungerechtigkeit der Geschlechter im Lande Israel anzuzeigen." Chetub. c. 2, 9. Juchasin f. 56, 1: „R. Zacharia ben Hakatzab spricht: Bei dieser Wohnung (dem h. Hause)! ihre Hand war nicht von meiner abgekehrt seit der Zeit, da die Heiden nach Jerusalem kamen, bis sie wieder hinausgingen. Jarchi i. l. Dieß ist ein Eid." Ein weiteres Beispiel bietet Nedarim c. 1, 3: „Wenn jemand sagt: gleich dem Altar, dem Tempel und Jerusalem gelobe ich dieß oder das zu thun, so gilt es, auch wenn das Wort Corban nicht gebraucht ist. B. f. 11, 1. Wer sagt: bei Jerusalem, sagt nichts. Tosaphot in c. 1 wenn er nicht zugleich seinen Blick nach dieser Stadt wendet. Eccha rabbathi f. 54, 1. Der eine sprach zum andern: schwöre mir, daß du mich nicht entdecken willst; und er schwur ihm. Wobei schwur er? spricht R. Jose bar Chanina: bei dem innersten Altare. Midr. Cohel. f. 28, 1. Wobei ließ Nebukadnezar den Zedekia schwören? R. Jose spricht: beim Bunde; der Rabbi sagt: beim Altare. Sevachim f. 83, 1. Der Altar heiligt die Gegenstände, welche auf denselben gebracht werden. Sanhed. c. 3, 2. Wenn jemand seinem Freunde mit einem Eide verpflichtet ist und zu ihm sagt: gelobe mir beim Leben deines Hauptes! so spricht R. Meir, er darf ihn widerrufen, aber die Weisen sagen, er darf es nicht." [1])

Wenn die Athener die bekannte Stelle des Euripides: „Die Zunge schwur, die Seele dachte nicht an den Eid," auszischten, wiewohl sie nicht im Namen des Dichters, sondern im Charakter des Helden gesprochen war, so widersagten sie damit einer Sophistik, der die Juden nur zu gerne huldigten (vgl. oben S. 106). Daß die Juden gerne falsch schwören, wußten auch die Heiden, darum rügt schon Martial epigr. XI. ep. 94. den Judeneid beim Tempel, den man einem Beschnittenen doch nicht glauben dürfe:

> Illud me cruciat, Solymis quod natus in ipsis
> Paedicat puerum, verpe, poëta, meum.
> Ecce negas, jurasque mihi per templa tonantis,
> Non credo, jura, verpe, per Anchialum.

---

1) B. Berac. f. 3, 1. 55, 1. Per coelum! res ita se habet. Taanith f. 18, 1. Ein Schwur beim Tempelgold Lightfoot in Mth. V, 34. Buxtorf s. v. שמים. Sieh Jugendg. Jesu S. 132 not. II, 2. S. 305 not. 2. und IV. Kap. LX.

XXXVIII. Kapitel.

Wider die äußere Frömmigkeit mittels Denkzetteln und Gebetsdecken.

Weiter straft der Heiland mit einem Weheruf das anstößige Erscheinen in der Synagoge, wodurch die Pharisäer aller Zeiten mehr den Sabbat entheiligen, als wenn sie auf das dritte Gebot des Gesetzes, den Sabbat zu heiligen, völlig verzichteten. Sie liebten den Vorsitz in der Synagoge, um ja vor der ganzen Versammlung in strahlender Andacht sich sehen lassen zu können. Die langen Kleider waren nach Bava Bathra f. 57 so beschaffen, daß man ja das Fleisch am Knöchel nicht sehen konnte. Eben darum machten sie auch ihre Gedenkzettel mächtig breit. Diese Gebetsriemen mit den in Kapseln befindlichen Bibelsprüchen tragen sie sowohl um die Stirne (tephillin schel rosch), als um die Hand gewunden (t. schel jad). [1]) Das Gebot Ex. XIII, 9. 16 lautet: „Es soll dir ein Zeichen an deiner Hand, ein Denkzettel vor den Augen seyn, auf daß des Herrn Gesetz in deinem Munde sey" — und Deut. XI, 18: „Nehmet diese Worte zu Herzen und Gemüth, bindet sie zum Zeichen an die Hände, und setzet sie euch vor Augen." Dieß beobachteten die Pharisäer so figürlich, daß alle Welt sich überzeugen konnte, wie sie sich an's Gesetz banden. Sie hießen diese Riemen Thephillim, Phylakterien, Warnungstafeln, die vor Übertretung behüteten, oder weil sie als Schutzmittel und Amulete dienen sollten, wie Hieronymus [2]) anführt, der von ähnlichen Denkzetteln auch bei den Babyloniern, Persern und Indern weiß. Nach Arnobius II, 32 glaubten sich die Heiden durch angehängte Phylakterien gegen Schlangenbisse zu schützen, während die Araber ihre Kameele damit wider den bösen Blick behüten. Der

---

1) Talith sind die Gebetsdecken oder Bußsäcke, womit sie sich in den Synagogen umhängen, Tephillim die ledernen Gebetsriemen, die man zuweilen selbst noch in Gräbern vorfindet. Diesen Namen führen sie, weil sie von Kalbleder bereitet werden; es sind zwei lange Schnüre, an deren jeder ein Pergamentröllchen in einem Kästchen von demselben Leder befestigt ist, eines berührt die Stirne, das andere die linke Hand. Über die Zizith sieh im vorigen Bd. S. 305 f.

2) In Mth. XXIII, 5. Pittaciola illa Decalogi phylacteria vocabant, quod, quicunque habuisset ea, quasi ad custodiam et munimentum sui haberet, non intelligentibus Pharisaeis, quod haec in corde portanda sint, non in corpore.

Talmud Beracoth f. 2, 4 empfiehlt sie, „um durch sie die bösen Geister zu verjagen". Es ist für die Rüge des Heilandes bedeutsam, daß schon im Targum Cantic. VIII, 3 ein Jude redend eingeführt wird: „Ich bin vor allen Völkern auserwählt, weil ich meine Stirnbänder an mein Haupt und an meine linke Hand binde, und mein Pergament an die Seite von Thür und Thor festmache, wobei ein dritter Theil auf mein Bett kömmt, so daß die bösen Geister mir keinen Schaden thun können."

Die vier Gesetzesabschnitte, welche auf die Denkzettel geschrieben waren, sind Ex. XIII, 2—11 und 11—17; Levit. VI, 4—10 und Deut. XI, 13—22. „Wer so die Gebetsriemen anzieht," heißt es Mechilta f. 17, 2, begeht eine ebenso fromme Handlung, als forschte er im Gesetze." In der That hielten sich die Juden an die Worte Deut. VI, 3: „Binde sie an deinen Hals und schreibe sie auf die Tafel deines Herzens!" so buchstäblich, daß sie die eine Hälfte als Denkzettel auf einem ledernen Flecke ihren Kindern vom dreizehnten Jahre an auf die Stirne über den Augen festbanden, die andere aber in vier Abtheilungen, auf Pergament geschrieben, an der Innenseite des linken Armes zunächst dem Herzen befestigten. (Maim. hilcoth Tephillin c. 1, 1 f.) Sie trugen dabei zugleich die Säume oder Bordüren am Mantel so breit, die Quasten so lang als möglich, um auf den Umfang ihrer Frömmigkeit schließen zu lassen. B. Nedarim f. 25, 1. Schebuoth 29, 1 und Menac. 43, 2 wird der, welcher das Gebot der Kleidersäume bricht, des Todes schuldig erachtet, und noch Maimonides hilc. Zizith c. 3, 12 macht alle anderen Gebote davon abhängig.

Trefflich bemerkt Pabst Cölestin zu Luk. XX, 46: Ein Cleriker solle sich im Gegensatze zu den Pharisäern auszeichnen doctrina, non veste, conversatione, non habitu, mentis puritate, non cultu. Die Pharisäer legten dagegen mehr Werth auf den sinnlichen, als auf den übersinnlichen Theil der Religion, und nahmen mit der Schaale statt des Kernes vorlieb. Diese vollendete Äußerlichkeit hatte selbst die Sadducäer wider die Heuchler aufgebracht, über welche Jesus hier die Geißel schwingt. Wenn daher die Pharisäer mit ihren Gebetsriemen, die sie um Hände, Arme und Stirne wanden, sich auf das Gebot Deut. VI, 8 beriefen, so erklärten jene, dieß sey so wenig wörtlich zu nehmen, als wenn es in den Sprichwörtern III, 3 (VI, 21. VII, 3.) heiße: „Laß Frömmigkeit und Wahrheit niemals von deiner Seite. Hänge sie wie ein Halsgeschmeide um, und schreibe sie in die Tafel deines Herzens!"

XXXIX. Kapitel.

Gegen die pharisäische Erbschleicherei.

Ein viertes Weh trifft die Meister auf dem Stuhle Mosis, weil sie die Häuser der Wittwen und Waisen verpraßten, [1]) die sie als Corban oder Tempelgut sich aneigneten. Die Pharisäer ließen sich von andern unterhalten, ohne selber einen Finger zu regen, und da ihnen besonders die Weiber gewogen waren, war es ihnen ein Leichtes, auf Schleichwegen Vermächtnisse zu ihrem Vortheile zu erschwindeln. H. Sota f. 19, 1 zählt unter die Übel, welche von den Pharisäern kommen, daß sie mit den Weisen Rath pflegen, wie die Wittwen um ihre Subsistenzmittel geprellt würden. Ein Rabbi, Namens Schobthai, hatte das Vermögen einer Wittwe zersplittert (בהדא ארמלתא דרבי שובתי הוות מבובוה בניכסיא); als nun die Waisen den R. Eliefer fragten, was hier zu thun sey? schalt er sie aus, daß sie dem Gerichte keine Anzeige gemacht. Der Schriftgelehrte aber ertheilte ihnen den Rath, sich zu stellen, als wollten sie ihre Güter veräußern; die Wittwe, dieß bemerkend, würde alsdann Almosen fordern, und sich dadurch der Ansprüche auf Beköstigung verlustig machen. Die Waisen befolgten jenen Rath. Am nächsten Abend kam die Wittwe zu R. Eliefer, und dieser sagte von ihr: Wahrlich, die Plage der Pharisäer ist auch über dieses Weib gekommen. — Noch heutzutage ist halb Jerusalem Wakf oder Tempelgut. Dadurch verschuldeten sie mit die Sünde gegen das vierte Gebot, du sollst Vater und Mutter ehren, sowie gegen das siebente, du sollst nicht stehlen. Eine spätere Verordnung des Synedriums zu Uscha beschränkte die maßlosen Schenkungen zu guten Zwecken auf ein Fünftel des Vermögens, und als R. Jsbab seine ganze Habe den Armen schenken wollte, hinderte ihn R. Akiba daran unter Hinweisung auf jene Verordnung. [2])

---

1) Mth. XXIII, 14. Ihr verzehret die Häuser der Wittwen. So lesen wir bei Homer Od. II, 237 von den Freiern der Penelope: *Κατέδουσι βιαίως οἶκον Ὀδυσσῆος*: sie zehren mit Gewalt das Hauswesen des Odysseus auf. Aristoph. Vesp. 1115. *ἡμῶν τοῦ φόρου γόνον κατεσθίουσιν;* Equit. 258 *τὰ κοῖνα πρὶν λαχεῖν κατεσθίεις.* Sieh oben Kap. XXX.

2) Sabbat. 15, 2. Graetz Gesch. d. Juden IV, 154.

Mit großer Weisheit mäßigten die Kirchenväter und Bischöfe der ersten Zeit den übertriebenen Liebeseifer der Einen, leiteten den verirrten Stiftungstrieb der Anderen zurecht, und traten der falschen Anwendung des Prinzipes der Brüderlichkeit entgegen. Man warf unter anderem dem heiligen Augustinus vor, daß er die Annahme mehrerer für seine Gemeinde vortheilhaften Vermächtnisse verweigert habe. Da gab er als Grund an, daß sie von Vätern kämen, welche mit Unrecht ihre Kinder enterbt hätten, und erklärte, daß er die Annahme solcher Vermächtnisse allzeit verweigern würde. Bischof Aurelius von Karthago zeigte dasselbe Zartgefühl, da ein Bürger dieser Stadt, welcher keine Kinder mehr zu bekommen hoffte, sein ganzes Eigenthum der Kirche geschenkt, und sich nur die Nutznießung vorbehalten hatte. Als er aber nun Vater geworden, gab ihm Aurelius seine Schenkung zurück, die, wie Augustinus sagt, wohl nach menschlichem Rechte in Kraft bestand, nicht aber nach göttlichem. Chrysostomus mußte die bisweilen unbedachtsame Freigebigkeit der Olympias zügeln, und sie ermahnen, den Armen nur nach Maßgabe des Bedürfnisses derselben zu spenden, damit sie eine um so größere Zahl unterstützen könne. Nimmt man an, daß die meisten Schenkungen an die Kirche zugleich Liebesgaben an die Armen waren, so ist diese resignirte Handlungsweise um so mehr bemerkenswerth; einem späteren Grundsatze: Die Stola kann nichts verlieren! ward dadurch nicht nur vergeben, sondern die Anhäufung des ungerechten Mammons, der nur die weltliche Gewalt zu Raubangriffen gegen die Kirche verlockt, in Voraus abgewiesen. Diese Beispiele aus den ersten Jahrhunderten sind aber lehrreich und folgewichtig für alle Zeit, wie denn überhaupt in der Weltgeschichte kaum etwas mehr Bewunderung erregt, als die Weisheit derer, die mitten unter den Stürmen, Strudeln und Klippen des untergehenden römischen Reiches, des alten Heidenthums und der Barbarei der Völkerwanderung am Steuerruder der Kirche saßen. [3])

---

3) Vgl. Chastel Hist. Studien über den Einfluß der christl. Barmherzigkeit in den ersten sechs Jahrh. Hamb. 1854.

XL. Kapitel.

Über die Sucht nach monumentaler Unsterblichkeit und die herumwandelnden übertünchten Gräber.

Weiter rügt Jesus an den Pharisäern und Schriftlehrern, daß sie großen Männern der Vorzeit Monumente errichteten oder restaurirten, natürlich um ihre Namen als Fundatoren beifügen zu können; gleichzeitig aber die Propheten ihrer Zeit (nehmlich Johannes und Christus) auf den Tod verfolgten und anderen Fallgruben bereiteten.[1]) Zwar erklärt der Talmud H. Schekalim f. 47, 1, daß man für Gerechte keine Denkzeichen aufrichte, weil ihre Worte Gedenkzeichen für sie bilden. Doch das war und blieb Sentenz. Wir haben der zum Theile noch vorhandenen Prophetengräber Kap. IX. gelegentlich der dießjährigen Festreise gedacht. Sie bauten die Gräber der Propheten, und bethätigten fort und fort den Ausspruch Caracalla's nach der Ermordung seines Bruders Geta: Sit divus dumne sit vivus. Indem sie aber mit ihrer Casuistik anderen Gruben zum Falle bereiteten, machten sie sich nicht nur eines geistigen Todtschlages schuldig, sondern betheiligten sich auch wirklich an der Hinrichtung der Gerechten, übertraten also das fünfte Gebot.

Gott hat den Menschen innerlich und äußerlich geschmückt oder zu einem Mikrokosmos geschaffen, wie Christus andeutet: das menschliche Herz soll sein Tempel seyn; die Pharisäer aber machten eine Mördergrube daraus. Mit ihrem seelenlosen Thun und Treiben glichen sie selber übertünchten Gräbern, die schon von ferne sichtbar waren, und denen man ausweichen sollte. Die Juden pflegten regelmäßig vor Ostern die Gräber neu zu tünchen. Wir lesen deßhalb Maaser sheni c. 5, 1: „Einen Weinberg vor dem vierten Jahre zeichnen sie mit Klumpen Erde, einen Unbeschnittenen mit Sand, und die Gräber mit Kalkanstrich. Hier. cit. Bezeichnet man nicht die Gräber vor dem Monat Adar? Ja, unter der Voraussetzung, daß die Farbe abge-

---

1) Die Propheten, die im Leben nach Brod gehen, bekommen nach dem Tode einen Stein. Zur Vergeltung, daß man die Verdienste großer Männer im Leben vergessen, trinkt man ihre Gesundheit, wenn sie im Grabe ruhen. Es ist derselbe Pharisäismus, wenn man in anderen Tagen ehrwürdige Alterthümer demolirt, die hervorragenden Werke einer besseren Zeit dem Erdboden gleich macht, an deren Stelle aber Monographien und Inschriften treten läßt, was hier einst gestanden habe.

streift ist. Weßhalb geschieht dieß? Um sie dem Leprosen gleich zu halten, welcher ruft: Unrein! unrein! Ebenso ruft es dir hier Unreinheit zu, damit du nicht nahe kommest. R. Ila führt im Namen des R. Samuel bar Nachman Ez. XXXIX, 15 an, wo von diesen Todtenmalen die Rede ist. Man zeichnet sie mit aufgelöstem Kalk — wie die Glosse beifügt, in Form von Gebeinen!" (Vgl. Jarchi in Moëd Katon c. 4, 2.) Ebenso äußert Maimonides hilc. Tumoth c. 8, 9: „Wer ein Grab, einen todten Körper, oder etwas von einem Todten findet, was verunreinigen kann, ist verpflichtet, ein Zeichen dabei zu setzen, daß es nicht andern zum Anstoß gereiche, und an den Zwischentagen eines Festes gehen sie vom Synedrium aus, die Gräber zu zeichnen." Auch die Weli oder Grabtempel der Muhammedaner, sowie ihre Denksteine findet man überall sorgfältig mit Kalk geweißt, damit sie dem Pilger augenfällig seyen.

Während Ezech. XXII, 28 bereits von der lügenhaften Tünche falscher Propheten, und Matth. XXIII, 27 von übertünchten Gräbern die Rede ist, heißen die Pharisäer bei Luk. XI, 44 Gräber, die nicht offenbar sind, d. h. wo das äußere Zeichen der inneren Unreinigkeit ausgegangen ist, und daher jeder, der sie für heilig hielt, durch ihre Nähe befleckt werden mußte. Indeß ist der Ausdruck „übertünchte Gräber" für sie um so bezeichnender, weil sie ihr Antlitz der Faste wegen bleichten, um ihre unnahbare Heiligkeit, ihr Leben der Abtödtung recht sichtbar zu machen. Auch Aussätzige, deren Haut mitunter weiß und wie übertüncht erschien, hieß man wandelnde Gräber. Das ist aber der Charakter der Pharisäer aller Zeiten, daß sie hervorragende Erscheinungen auf den Tod hassen, nach deren Tod aber sich ihrer Geburtsorte rühmen und sie vergöttern, indem sie ihnen oder vielmehr sich selber zu Ehren Denkmäler erbauen. H. Sota f. 22, 2 werden die Scheinheiligen Geschminkte oder Übertünchte (צבועין) genannt. Auf dem Sterbebette spricht noch König Jannäus zu seiner Gattin: „Besorge nichts von den Pharisäern, hüte dich aber vor den Geschminkten, welche sich wie Pharisäer geberden."[2]) Innerer

---

2) Quorum opera sunt sicut opera Zimri, attamen exspectant mercedem Pinchasi. Gl. Homines picti sunt, quorum externa forma non respondet naturae eorum. Colorati sunt quoad extra, at interius eorum non est sicut exterius, eorumque opera mala sunt sicut opera Zimri; ad mercedem Pinchasi requirunt, hominibus dicentes, ut se honorent veluti Pinchasum. Diese Warnung vor den Gefärbten erinnert an die Parteinamen

Modergeruch bei äußerem Culturfirniß ergreift aber auch ganze Staaten, wo dann jedem rechtlichen Manne der Fallstrick bereitet wird. In dieser Welt macht der Mantel häufig den Mann, das Amt dessen Werth aus; aber welch' eine Enttäuschung, wenn einst die Masken fallen; und wenn die Gräber ihre Todten herausgeben, werden die Auferweckten der ihnen gesetzten Grabinschrift entsprechen?

XLI. Kapitel.

Vom Gesetzesformalismus und der Überlast bindender Vorschriften.

Der nächste Weheruf berührt den Vorwurf des Tages, die äußeren Waschungen und Reinigungen. „Ihr reiniget das Äußere des Bechers und der Schüssel!" Hier wird der Leib mit einem Gefäße verglichen, wie von Paulus II. Kor. IV, 7 mit einem irdenen Topfe, den der Schöpfer nach Willkür formt und zerbricht. Mit diesem Bilde aus der allgemeinen religiösen Symbolik [1]) fällt Christus ein verwerfendes Urtheil über ihre Erfüllung des sechsten Gebotes, welches die Unlauterkeit in Gedanken wie in Werken verbietet.

Die nachfolgende Vermaledeiung betrifft ihre heillose Verdammungssucht, daß sie die Schlüssel der Erkenntniß sich anmaßten, andern ein unleidliches Joch aufhalsten, und wenn sie gegen ihre leeren Formalitäten sich sträubten, ihnen das Himmelreich vor den Augen zuschloßen, oder sie, wie hier den Heiland, vor der Welt als Kinder der Hölle verschrieen, also falsches Zeugniß ablegten. Die Überlieferungen heißen sprichwörtlich Sota f. 20 מכות פרושים oder Plagen der Pharisäer. Der Herr meint weniger, daß sie selber diese Last nicht trügen: sie seufzten ja unter dieser Bürde — sondern daß sie, wenn sie andere unter ihrer ceremoniellen Marter fast erliegen sähen, ihnen nicht mit einem Finger Erleichterung oder Enthebung anböten. Die höchste Überspannung und Übertreibung wird namentlich dem Schammai zur Last gelegt, und seine Anhänger scheinen hier dem Herrn gegenüber zu stehen. An jedem Tipflein oder Häckelchen der Schrift hängen ganze Berge von Lehren, sagten die Rab-

---

der Cirkuskämpfer in Byzanz, die Blauen, Grünen, Rothen, wie die Bezeichnungen noch gang und gäbe sind.

1) Ps. II, 9. Offb. II, 27. I. Petr. III, 7.; vgl. Wolf Zeitschr. für deutsche Myth. III, 86 f.

binen. Gleichwohl fehlte ihnen das *γνῶϑι σεαυτόν*. Persius Sat. III, 23 klagt über den Mangel der Selbsterkenntniß:

Strebt kein einziger doch, kein einziger dich zu ergründen,
Aber die Last auf dem Rücken der voraus Schreitenden seh'n wir.

Ebenso spricht Petrus Apstg. XV, 10 noch zu den Judenchristen: „Warum versuchet ihr Gott, indem ihr den Jüngern ein Joch auf den Nacken legt, das weder unsere Väter, noch wir zu tragen vermochten?"

XLII. Kapitel.

Vom Mückenseihen und Elephantenverschlucken.

Das neunte Gebot verbietet, des Nächsten Hausfrau, Ochs, Esel u. s. w. zu begehren. Die Pharisäer hielten es fast einem Morde gleich, am Sabbat ein Insekt umzubringen, ertödteten aber den Geist und vergifteten anderen durch die Last ihrer Vorschriften das Leben, ja machten sie förmlich zu Lastthieren und Zugstieren des Gesetzes in ihrem Dienste. Sie zitterten, eine Mücke zu verschlucken oder an einer Fliege zu ersticken, wie der Herr in seiner göttlichen Ironie rügt, verdauten aber Elephanten und Kameele. Diese engbrüstigen jüdischen Hierarchen wagten mitunter kaum den Athem an sich zu ziehen, rissen aber daneben doch das Vermögen der Wittwen an sich, indem sie, immer die Armuth des Gotteshauses festhaltend, mit ihren evangelischen Räthen anderen auftrugen, sich der Reichthümer zu entschlagen. Sie waren so gierig auf der einen Seite, und verzogen dagegen den Mund, wenn es zum Gebete kam. Diese Rüge (Matth. XXIII, 14) findet sich nebenbei durch die Erwähnung begründet Berac. f. 13, 2: „Wer beim Krischma die letzte Sylbe möglichst hinauszieht, dessen Leben wird verlängert werden."

Weil Levit. XI, 41 ein kriechendes Thier zu essen verboten ist, erklären die Rabbinen B. Avoda sara f. 26, 2: „Wer eine Fliege verschluckt, ist einem Abtrünnigen gleich, der seinen Gottesdienst verlassen." Die Pharisäer brachten ihr Leben mit der Sorge hin, ja sich nicht zu verunreinigen, namentlich nichts Todtes zu berühren; da aber im Getränke doch vielleicht eine todte Mücke unbeachtet sich finden konnte, seihten sie dieses durch, um moralisch sicher zu gehen. Unter *κώνωψ* ist zunächst die Weinmücke zu verstehen, welche sich an den Spund des Fasses setzt. Bei der Unzahl Mücken in den heißen Klimaten können die Flüssigkeiten nicht sorgfältig genug zugedeckt werden.

Indem aber die Pharisäer besorgt waren, keine Mücke umkommen zu lassen, noch auch hinabzutrinken, also ja nicht unschuldiges Blut zu vergießen, hatten sie keinen Vorzug vor den Heiden, z. B. den Ägyptern oder den Indern, welchen eine Kuh zu schlachten ein grösseres Verbrechen ist, als einen Menschen zu tödten.

So wandelt der indische Sanjasi, d. h. der alles verlassen hat, der Brahmane auf der vierten oder höchsten Stufe, mit Vorsicht auf der Erde, um ja keine Creatur zu verletzen, und seiht selbst das Wasser zum Trinken durch ein Tuch, um kein Insekt zu verschlucken — unkundig dessen, daß der Mensch mit jedem Athemholen tausende von Thieren tödtet und im Ausathmen wieder von sich stößt. Die Geschichte von Kaschmira meldet von einem frommen Könige Asoka, der sich ein Gewissen daraus machte, eine Mücke zu tödten, indeß er seine 99 Brüder umbringen ließ, um die Herrschaft sich zu sichern. Dieß Beispiel erinnert an die pharisäische Superstition. Der indische Ascet läßt sich von Ungeziefer den Leib anfressen und ansaugen, und glaubt damit ein gutes Werk zu thun. Vielleicht gingen auch diese jüdischen Heiligen so weit in der Abtödtung, daß sie Mücken säugten; jedenfalls erläutert sich Jesu Äußerung durch das kostbare pharisäische Axiom H. Sabbat f. 3, 2: „Wer am Sabbat auch nur eine L... tödtet, ist, als hätte er ein Kameel umgebracht.“ [1])

Mückenseihen oder Mückensäugen, wie man will, ist es, wenn der Mensch wegen Kleinigkeiten sich ängstigt, ja Gott und der Welt zürnt, weil er nicht von Natur aus heilig geschaffen ist, und voll Skrupulosität seines Heiles pflegt; dann aber dem inneren Grimme plötzlich freien Lauf lassend in's Gegentheil umschlägt, sich von der Kirche trennt und andere mit in den Strudel fortreißt. Das Mückenseihen gilt auch von den Vorurtheilen, wenn eine getrennte Confession das, was in der Kirche rein menschlich ist und immer seyn wird, groß aufzieht, indeß sie in eigener Sache Elephanten schlucken. [2])
Auch der Zeitgeist verlegt sich auf diese pharisäische Mückenseiherei,

---

1) Auf jüdischen Münzen unter Tiberius kömmt der lituus als Symbol der Augurwürde, und das Opfergefäß, capeduncula, zur Bezeichnung seines Pontifikates vor, obwohl die Juden ihn unmöglich als Pontifex anerkennen durften. Doch das Geld zog sie an, und so verschluckten sie den Elephanten, während sie gegen die Fahnen der Legionen mit seinem Brustbilde förmlichen Aufruhr erhoben.

2) ...f. die Redensart Berac. f. 63, 1: Er überhüpft Jahre, zählt aber Monate.

indem er die öffentliche Meinung bestimmt, Gefahren für das allgemeine Wohl von Seite der Kirche oder einem auswärtigen geistlichen Obern zu wittern, während man gleichzeitig Elephanten und Kameele verschluckt, gefährliche Logen, neue Religionsgesellschaften, welche die Religion nur zum Aushängschild politischer Umsturzpläne gebrauchen, durchschlüpfen läßt, und den Aberglauben wider den Glauben in Schutz nimmt.

XLIII. Kapitel.

Über die Werkheiligkeit bei der Zehentabführung.

Das schließliche Wehe endlich trifft ihre Scheinheiligkeit, da ihr zartes Gewissen sie nöthigte, selbst von Scherbenpflanzen den Zehent zu entrichten. Die Vorschriften über diese kleinliche Frömmigkeit lesen wir noch jetzt im Talmud, [1] zugleich neben ihrer Weise der Verwendung desselben. So begehrten sie offenbar ihres Nächsten Gut; denn indem sie solchen Zehent entrichteten, stellten sie die gleiche Anforderung an andere: und wer waren die Nutznießer dieser Gaben, als sie selber und ihre Standesgenossen? Von der Kornfrucht forderten sie sogar ein volles Fünftel für die Priester (oblatio magna), vom Reste den Zehent für die Leviten (decima prima), wieder vom Reste den Zehent für Jerusalem (decima secunda); endlich aber hatten die Leviten selber ihren Zehent noch zu verzehnten (decima decimae). Eigene Verordnungen sicherten die Verzehntung seitens der Verkäufer oder Käufer; wo diese Versicherung nicht gegeben oder nicht angenommen ward, mußte der letzte Eigenthümer von Landesfrüchten oder zubereiteten Erzeugnissen, wie Brod, Wein und Öl, noch den Antheil des Heiligen absondern. Verzehntete Produkte hießen geordnete, Methukkan, jene, von welchen der nachträgliche Zehent noch nicht abgesondert war, Cholin oder erlaubte, und Demoi, d. i. Volksvorrath, was noch in Zweifel stand. Drei Schriftgelehrte (Chaberim) entschieden, wie weit man der Aussage Glauben

---

1) Oketsim c. 3, 4. שבת est de genere herbarum, et decimatur tam quoad semen, quam quoad herbam. Rambam i. l. Comeditur crudum post cibum, et non coquendum est; dum ergo non coquitur, subit decimationem. B. Avoda sara f. 7, 2. Gl. שבת lingua Romana est Anethum, et decimatur, sive colligatur viride, sive maturum. כמון, Cyminum decimatur. Demai c. 2, 1. Lightfoot in Mth. XXIII, 23. Jost Gesch. d. Judenth. I, 202 und oben S. 52 not.

schenken dürfe, und zweifelhafte Früchte als pflichtige Landeserzeugnisse oder als unpflichtige ausländische zu betrachten habe, wie weit die Einkäufe, die nicht zum Essen bestimmt waren, ohne Verzehntung verwendet werden durften, und ähnliche Gewissensfragen. Doch die Pharisäer waren kleinlich genug, selbst von Scherbenpflanzen den Zehent zu berechnen.

Die Krausemünze, die ihren griechischen Namen ἡδύοσμον vom angenehmen Geruche hat, wurde eben deßhalb von den Juden gern auf den Boden ihrer Synagogen gestreut. (Jarchi in Oketzim c. 10, 2.) Sie gehört zu den Kräutern, die (nach Scheviith c. 7, 1.) dem Gesetze des siebenten Jahres unterworfen, und zufolge Demai f. 22, 3 verzehntet wurden. Der Äthioper übersetzt Ysop, der ebenfalls der Verzehntung unterlag. (Maaseroth c. 3, 9.) Anis oder Tille, unterlag sowohl nach Saame als nach Kraut, Blume und Stängel dem Zehent. (H. Maaseroth f. 51, 2.) Weinraute wird Oketsim c. 1, 2 für zehentbar erklärt, nach Scheviith c. 9, 1 jedoch ausgenommen. Kümmel, dessen Js. XXVIII, 25. 27 gedenkt, ward nebst Feigen, Datteln, Johannisbrod, ägyptischen Feigen und Reis verzehntet, und nach Trumoth c. 10, 4 unter den Erstlingen geopfert. Grünes und Gartenkraut unterlag nach B. Joma f. 83, 2 der Verzehntung, gleich dem Korne. *Κύμινον* ist hier nicht unser gemeiner Kümmel, sondern cuminum sativum nach Linné, welche Pflanze in Kleinasien, Syrien und Ägypten zu Hause ist, und durch ein stärkeres Arom und ihre mehr bitteren Saamenkörner ausgezeichnet den Alten zur Würze der Speisen diente. Plin. IX, 8, 47. Der Zehent ist übrigens eine so natürliche Abgabe, daß er auch im persischen Sonnenkult (Zendav. III, p. 226) sowie im Dienste des Herakles und Apollo und sonst in der Heidenwelt vorkömmt; aber bis zu solcher Kleinlichkeit hatten es die klassischen Völker nie gebracht. [2])

Das also war die Gesetzesfrömmigkeit des damaligen Judenthums, die der Messias vom Grunde aus verwirft: das ihre Beobachtung der zehn Gebote, daß sie sich mit ihrer striktesten Observanz noch mehr versündigten, als ob sie kein Gesetz gehabt hätten! Das war die Werkheiligkeit des Mosaismus, die noch der Hebräerbrief bekämpft! — Eine heillose Bethörung, die nur durch die Verrücktheit einer ganzen Zeit einigermaßen an Unbegreiflichkeit verliert, ließ in den späteren Glaubensstürmen diese pharisäischen Gesetzeswerke mit

---

2) Vgl. Bd. III. S. 348; mein Heidenth. Index s. v. Zehent.

den guten Werken überhaupt verwechseln, und mit dem Grunddogma, daß der Glaube und die prädestinirende Gnade allein zur Seligkeit führe, die guten Werke für überflüssig, wo nicht selbst für verdammlich und für verwerflich erklären.

XLIV. Kapitel.

Zur Charakteristik der Pharisäer.

Der Pharisäismus ist nicht eine Häresie im gewöhnlichen Sinne, nicht ein Abfall vom Gesetze, sondern übertriebener und über die Zeit hinaus fortgesetzter Religionseifer, kurz das bis zum Aberglauben bigotte Judenthum. Die Pharisäer waren mosaischer als Moses selbst; sie übertrieben nicht bloß die Vorschriften des Gesetzes, sondern sie trieben den Geist und das Leben aus, und es blieb ihnen statt Fleisch und Blut nur mehr das Skelett davon. Während Moses auf den Propheten hingewiesen hatte, der kommen solle, um alles zu erneuern, setzten die Pharisäer den Messias unter Moses herab, insofern derselbe nur das mosaische Werk weiter auszudehnen und die Heiden zu unterwerfen haben sollte. Sie übersahen die biblische Typologie und vindicirten dem Gesetze eine ewige Dauer. Die Pharisäer waren die jüdischen Orthodoxen und werden schon von Josephus mit den rigoristischen Stoikern im Gegensatze zu den laxen Herodianern, diesen Epikuräern, gesetzt. Sie waren Hypokriten, überspannte Heilige und formelle Andächtler, nicht Heuchler in unserem Sinne, denn sie gingen für ihre Überzeugung auch in den Tod, so unter den Seleuciden wie unter den Asmonäern und Herodianern, wo ihrer gleich zu vielen Tausenden auf einmal ihrem Eifer und Einflusse oder der Verdächtigung der Volksaufwieglung zum Opfer fielen. (Bd. II, 1. S. 140. 153.) Josephus nennt die Pharisäer unfreundlich im Umgang, macht ihnen lieblose Härte in Bezug auf Bestrafung, und lästige Disputirsucht (Ant. XVIII, 1, 4.) zum Vorwurfe, die sie Jesu gegenüber fort und fort bethätigten. Ihre sophistische Consequenzmacherei leuchtet aus den Evangelien ein, ihr abstoßendes Wesen tritt noch mehr in der Apostelgeschichte hervor. Durch die pharisäische Sabbatheiligung, Gebet und Fasten, Eid und Gelübde, Nächstenliebe und Proselytenmacherei ihre haarsträubende Skrupelhaftigkeit und hoffärtige Demuth sieht der Herr die wahre Ethik oder die Gesetze der höheren Sittlichkeit illudirt. Ihre Reinigkeitsgesetze verführten

sie zu lieblosen Handlungen und Urtheilen, z. B. daß Jesus mit Zöllnern, wie Matthäus, Zachäus, und Sünderinen, wie Magdalena, umging; und die Selbstheiligkeit erlaubte ihnen nicht, andere zu bessern.

Der Name Pharisäer stammt nicht von פָּרַשׁ, in der Bedeutung auslegen, explicare, um die Gesetzeserklärer, die Ausleger der Tradition zu bezeichnen; noch von פָּרַס, vergelten, etwa weil sie, den Sadducäern gegenüber, an eine Vergeltung glaubten; denn dieß widerspricht der Schreibung — sondern von פָּרַשׁ, parteien, ausscheiden, oder פָּרַן, absondern, und bezeichnet mithin die Sonderlinge, weil sie aus Scheu vor körperlicher Verunreinigung sich ganz von dem Umgange der übrigen Menschen absonderten. Wer aber meint, daß er heilig ist, ist es schon nicht mehr, geschweige der, welcher aus seiner Frömmigkeit ein Gewerbe macht. Wie Horaz, der Hofpoet des Augustus, in einer Anwandlung heidnischen Hochmuthes singt: Odi profanum vulgus et arceo! so hielten die Pharisäer in zunehmender Engherzigkeit sich nicht bloß von den unbeschnittenen Goi und den Chutäern, sondern selbst vor anderen Juden, die nicht so heilig waren, ferne, und stützten sich dabei auf Esra's Gebot,[1]) von den Unreinen sich ferne zu halten. Stoicidae nannten die Römer diese falschen Tugendprediger, deren Religiosität ohne Sittlichkeit, deren Glaube ohne Moral und werkthätige Liebe war. Hatte Sokrates den gesunden Menschenverstand gegen die Spitzfindigkeiten der Sophisten verwahrt, so lebte Christus im Ankampf gegen jene falsche Heiligkeit und Gesetzesfrömmelei, die in ihrer Vollkommenheit gar keines Erlösers mehr bedurften. Die Pharisäer tödteten den Geist des Gesetzes durch den Buchstaben. Christus dagegen rettet den Geist der Schrift, die, in menschliche Sprache gefaßt, sich nicht selber legitimiren konnte.

Die Pharisäer trieben die Frommthuerei als Profession, ließen andere für ihr Zeitliches sorgen, die sie dann zum Dank dafür verdammten. Sie vergaßen, daß nicht die ganze Welt ihren Satzungen folgen oder in ihren Orden treten konnte, ohne daß die Weltordnung

---

1) In der Pesikta bei Ugolino T. XVI. p. 143 wird Kedoschim, die Heiligen, geradezu durch Peruschim, Pharisäer, übersetzt. פרוש separatus, abstinens, i. e. vitae sanctitate, cultu et moribus ab aliis distinctus.

aufhören mußte. Sie brauchten sich um das Weltliche nicht zu kümmern, wußten aber ebenso wenig ein eigentliches Geistesleben zu entwickeln: gleich als ob die reine Gemüthsüberschwänglichkeit einen Vorzug hätte vor der exclusiven Verstandesausbildung, und nicht jede für sich allein einseitig wäre, und nicht eine der andern zur Ergänzung bedürfte!

Von einer Pflege hellenischer Wissenschaft war bei ihnen naturgemäß nicht die Rede; sie verwünschten auch die Dolmetschung der Septuaginta, wodurch die Heiden in ihre heiligen Schriften eingeweiht wurden. Der freien Wissenschaft mußte erst das Christenthum Bahn brechen. Ihre ganze Theologie beschränkte sich auf Casuistik; vielleicht ist es auch ein Wort aus ihrer Schule I. Kor. VIII, 1: „Das Wissen blähe auf" — wodurch gewiß nicht in Abrede gestellt werden soll, daß wahres Studium und Vertiefung in's unendliche Gebiet des Geistes auch demüthig werden läßt, indeß nicht selten gerade die Unwissenheit hoffährtig macht. Alles kam darauf an, daß nur ihre Autorität blindlings Anerkennung fand. Daher finden wir in der Bibel immer den Unterschied zwischen Schriftgelehrten und Pharisäern hervorgehoben, indem zwar viele von den ersteren auch das letztere, aber die Priester insbesondere regelmäßig wohl Pharisäer, keineswegs jedoch Schriftgelehrte waren. Ja, es bestand sogar ein Gesetz, daß, im Falle unter den Priestern keine Rechtsverständigen sich fänden, das ganze Synedrium aus Ältesten Israels bestehen könne, und wenn selbst der Hohepriester der Schrift unkundig sey, ein anderer für ihn auslegen müsse. Daher gab es denn auch Pharisäerinen, ungeachtet die jüdischen Frauen sich gar nicht mit dem Gesetze beschäftigen durften, und es für eine große Entweihung galt, wenn sie in der Schrift zu lesen vorwitzig genug waren; so daß sich damals schwerlich eine gelehrte Jüdin fand. [2])

In diesen Pharisäern tritt das religiöse Siechthum, wie in den Herodianern das irreligiöse Verderben der ganzen Zeit hervor. Wie diese aller guten Sitten, so hatten jene alles gesunden

---

2) Sota 21, 2. Gl. Matrona quaedam quaesivit a R. Eleazaro: quare peccante Aarone in confectione vituli aurei plectitur populus triplici genere mortis? Resp. ille: ne docta sit mulier, nisi quoad colum. Dixit ei Hircanus filius ejus: si respondetur ei verbum unum e lege, detrahet a nobis trecentos coros decimales annuatim. Cui ille: in ignem eant illi potius, quam tradantur verba Legis foeminis. Bd. III. S. 125.

Menschenverstandes sich rein begeben, und es in ihrer Tugendübung dahin gebracht, daß sie Mittel und Zweck derselben ganz verwechselten, und über der Außenseite des Gesetzes das Ziel der Religion vollends übersahen. Besser läßt sich begreiflich ihr verkehrtes Wesen nicht schildern, als sie Christus in seinem zehnfachen Weheruf für alle Zeiten charakterisirt, indem Er zuerst sie als die Urheber der religiösen Fäulniß und Verblendung seiner Zeitgenossen, damit sie Ihm, dem wahren Lichte, nicht folgten, verwünschte, und dann in Folge dessen auch seinen Fluch über die fünf Städte, ja zuletzt über den Tempel selbst aussprach.

Wenn es Aufgabe der Religion ist, den Menschen zu Gott aufzurichten, ihn von Leidenschaften zu reinigen, und zu einem selbstständigen, vernünftig freien und tugendhaften Geschöpfe heranzuziehen, im Gegensatze zum Thiere, das dem bloßen Instinkte folgt und immer des Treibers bedarf: so drückten die Pharisäer ihn vielmehr zu Boden, machten ihn zum Krüppel ihrer Vorschriften, und schufen freiwillig Krücken auf Krücken, ja richteten noch zehnfache Pallisaden um den Zaun des Gesetzes auf, so daß die wenigsten mehr bis zum Geiste desselben durchzudringen vermochten. Indem sie die Schrift in ihrer ängstlichen Pedanterie beim Buchstaben faßten, und um ja nicht zu wenig zu thun, und jedem Gebote bis in's kleinste nachzukommen, selbst die geringfügigsten Lebenshandlungen mit gesetzlichen Fesseln belegten, mit dem Zwange ihrer religiösen Restriktionen alle Glieder lahm schnürten und alle Lebensadern unterbanden: mußte unter dem Quark von Verpflichtungen nothwendig auch jeder gute Keim ersticken, und der Mensch, statt im Wahren und Guten fortzuschreiten, gar nie zur Erkenntniß seines höheren Berufes gelangen. Statt ihn sittlich zu befreien, machten sie einen Sklaven aus ihm, und nahmen jede Regung und Bewegung unter ihre kleingeistige Administration, nicht damit das Gesetz den ganzen Menschen durchdrang, sondern weil bei ihnen alles in ceremoniellem Kamaschen- und Paradedienste erstarb. Das Volk glich unter den Stricken dieser geistlichen, wie jetzt unter der weltlichen Bureaukratie dem alten Laokoon mit seinen Söhnen, die von Schlangen umwunden keiner Bewegung und Regung mehr fähig blieben, und unrettbar ihrem Untergange verfielen. Als Codex für all diese religiöse Gebundenheit liegt uns der Talmud vor Augen: und an den Werth dieser abgemessenen Verrichtungen, womit sie Gott als Marionetten eine Komödie vorspielten, hatten sie ihre ganze Seligkeit geknüpft! So bildeten sie in ihrer Erziehung keinen

nachhaltigen Charakter aus, vielmehr feindselig jeder selbstständigen Entwicklung entgegentretend, werden sie es sicher nicht unterlassen haben, dem Knaben Jesus bei seinem ersten Hervortreten im Tempel einzuschärfen, der Vernunft ja nichts Gutes zuzutrauen, sondern sie ganz und gar zu verachten, von ihrem hergebrachten Gange nicht abzuweichen, und sich, als einzig nothwendigen Weg, um zur Tugend und Seligkeit zu gelangen, ihre Regeln auszuersehen.

Schon bei ihrem ersten Zusammentreffen mit Christus nach seiner Taufe warfen sie Ihm vor, warum Er seine Jünger nicht zum Fasten und Kasteien abrichte, wie doch selbst der Täufer gethan? Sie wußten und begriffen nicht, daß, wenn diese, oft auch bloß zum Scheine vor dem Volke angestellten systematischen Abstinenzen und ihre alttestamentlich vorschulende Ascese mit unausgesetzten Büßungen und leiblichen Mortifikationen die Vollendung und den Culminationspunkt der Religiosität bildeten, in diesem Falle die indischen Gymnosophisten und sog. Heiligen (σεμνοί), ihre Yogi und Saniasis, Fakire und Styliten, oder die Hierogrammaten der Ägypter u. s. f. es ungleich weiter gebracht hatten, als es ihnen je auf dieser Bahn gelingen mochte. [3])

Was ist fürwahr ohne die Liebe Gottes alle Ascese und Kasteiung im Vergleich mit dem Leben eines Hindubüßers, des Brahmanen, der im Glauben an die Seelenwanderung sich durch die gründlichste Peinigung und Selbstabtödtung des Leibeslebens entschlagen will, als Einsiedler (muni) in Wäldern lebt, sich in Ameisenhaufen legt, in Dornen wälzt, zwischen vier Feuern sitzt und als fünftes die glühende Sonne über dem Haupte hat, Jahre lang auf einem Fuße, oder bloß auf den Fußzehen, auf einem Steine steht, seinen Arm so lange in die Höhe hält, bis er erstarrt und verdorrt, eine Wallfahrt von hundert Meilen am Boden kriechend zurücklegt, sich einen Hacken in den Rücken schlagen und so in der Luft schaukeln läßt, von Fleischessen, Fischen, Erbsen, Salz und Öl sich enthält, täglich seine religiösen Waschungen und Bäder vornimmt, und an Gebetschnüren die zahlreichen Namen Gottes herzählt, bis alles Irdische an ihm verzehrt

3) Vgl. Görres asiat. Myth. 115. 170. 343. Schlegel äußert mit Recht: Die ascetische Lebensweise der uns bekannten Büßer ist doch nur ein schwaches Abbild der schon vor Jahrtausenden bestandenen Büßungen und Entsagungen, wodurch man am Himalayagebirge höhere Heiligkeit zu erlangen hoffte.

ist, und nachdem er so allen Ernstes für seine eigenen und fremden Sünden wie für die Vergehungen in einem früheren Leben Buße gethan zu haben glaubt, der Tod ihn zur erhofften Vereinigung mit Gott führt. So aß auch mancher ägyptische Priester sein Leben lang kein Fleisch, um ja alles Fleischeslebens sich zu enthalten, versagte sich selbst das Brod an heiligen Tagen, und hielt das Salz für unrein und typhonisch. Die fanatischen Pharisäer hatten bei dem Übermaaße ihrer Verrichtungen nicht Zeit, zu denken, daß andere vielleicht ohne diese die Absicht des Gesetzgebers erreichen und zum Ziele ihrer Selbstbeherrschung gelangen mochten, und daß all ihre Abtödtungen für nichts seyen, wenn sie demungeachtet in ihrer leidenschaftlichen und bösartigen Gesinnung beharrten, und ihre Feindseligkeit und Gehässigkeit, Ungeduld und Widerwärtigkeit, Geiz und Rachgier nach wie vor nicht ablegten.

Ihrer moralischen Engherzigkeit und ihrem bigotten Eifer erschien selbst Christus nicht tugendhaft genug; darum rügten sie ohne weiters bei Gelegenheit einer anderen Mahlzeit an Ihm, daß Er mit seinen Jüngern nicht vor und nach dem Essen sich wasche, d. h. nicht ihre religiösen vierundzwanzig Waschungen täglich mitmachte. Immer schärften sie andern die Pflicht zu beten ein; sie selbst aber thaten kaum einen Schritt zum Heiligthume, ohne sich dafür bezahlen zu lassen. Sie hatten nach Beracoth 7 selbst den winzigsten Ausdruck im Gebete, die Art und Weise des Absetzens, und die Zahl und Folge der Segenssprüche zum Gegenstande religiöser Streitfragen gemacht. So mußte jeder die fünfzehn Prädikate des göttlichen Lobes beim täglichen Morgengebete in Einem Athemzuge hersagen, wenn es verdienstlich seyn sollte, wie die Juden noch mitunter in ihren Synagogen thun — aber selbst in ihrer Andacht verläugneten sie ihr böses, unedles Herz und ihren anmaßenden Stolz nicht, wie wir aus dem Gleichnisse vom Pharisäer ersehen, der mit kläglicher Geberde die Arme zum sündhaften Gebete ausspannt, und dabei verachtend auf den armen Zöllner hinter sich blickt. Ganz von der Heiligkeit und unumgänglichen Nothwendigkeit ihrer sabbatlichen und sonstigen Andachtsverrichtungen eingenommen, und ihre Liebe zu Gott mit der Lieblosigkeit gegen ihre Mitmenschen beginnend, behielten sie keine Hand mehr für eine sittliche Werkthätigkeit frei. So moralisirten diese Skrupulanten in einem fort, und lehrten, man könne gar nicht genug thun, und es sey besser, zu viel, als zu wenig Glaubenswerke zu verrichten: aber sie kannten

das Eine höchste Gebot, welches alle anderen Verhaltungsregeln in sich schließt, sie kannten die Liebe nicht. Mitleidlos geht darum der Pharisäer mit Hast an dem Schwerverwundeten auf dem Wege nach Jericho vorüber: er hätte sich ja an ihm verunreinigen können, und überdem seine rabbinische Gebetsstunde versäumt. Er mußte noch eilen, denn an Ruinen und über Orten, wo möglicher Weise ein Leichnam lag, oder sonst etwas von den tausend Dingen, die in Gottes Schöpfung unrein waren, hätte er sich selbst entweiht. Mochte ihnen Christus nun immerhin sagen: Wenn ihr betet, so machet nicht viele Worte! — sie machten selbst die kurzen Gebete zu langen, indem sie dieselben tausendmal mechanisch hersagten, und besonders in Umschreibungen und synonymen Ausdrücken ganz unerschöpflich waren, als wenn der Vater im Himmel ihr Begehren und ihre Bedürfnisse nicht verstünde, wie schon Jesus Sirach VII, 15 rügt. Vergessend, daß Herrendienst für Gottesdienst hingehe, und jede Pflichterfüllung und Berufstreue nach dem Willen des Höchsten zur gottesdienstlichen Handlung und zum verdienstlichen Gebete werde, widmeten manche nicht weniger als neun Andachtsstunden täglich dem Tempel, und machten eben so viele Worte unnütz in der Kirche, wie man in unserm schreibseligen Jahrhunderte Buchstaben auf Buchstaben in den Kanzleien macht. Noch mehr! Wenn die Donatisten auf jener Kirchensynode zu Karthago in Gegenwart des heiligen Augustinus und der übrigen katholischen Bischöfe standen, und sich darob entschuldigten mit der Vorschrift des Psalmisten I, 1: „Du sollst in der Versammlung der Gottlosen nicht sitzen": so hatten sie darin die Pharisäer längst zu ihren Vorgängern gehabt, welche mit derselben Bibelkunst aus den Worten des Psalmisten I, 1: „Selig sind, die in deinem Hause sitzen!" und wieder: „Die Gerechten loben deinen Namen, und sitzen aufrecht vor deinem Angesichte" — die Pflicht ableiteten, eine Stunde vor und eine Stunde nach den täglichen Gebetsstunden, Morgens, Mittags und Abends, also dreimal des Tages, im Ganzen sechs Stunden im Tempel zu sitzen. [4])

---

4) H. Berac. f. 8. 2. Qui stat orans, necesse habet, ut prius sedeat, q. d.: „Beati, qui sedent in domo tua." Bab. f. 32, 2. Religiosi antiquiores soliti sunt per horam morari (ante preces) unde hoc? Dicit R. Josua ben Levi: tenetur etiam orans morari post preces ad spatium horae, s. d. „Justi laudabunt nomen tuum, sedebunt recti ante faciem tuam."

Wie es dann zu anderen Zeiten herkömmlich ist, äußere Ehrenzeichen an die Brust zu hängen, zur Ostentation dessen, was der Mensch an innerem Werthe besitzen soll, so pflegten die Pharisäer ihre mit den Geboten beschriebenen Gebetsriemen sich um Stirne und Arme zu winden, um ja vor jedermann ihre Frömmigkeit sehen zu lassen, wie strenge sie sich an das Gesetz hielten, und wie „bindend" sie sich's vor Augen legten. Ja, sie maßen diesen Phylakterien, wie die Heiden ihren Amuleten oder Talismanen, noch die wundersamsten palliativen Kräfte und hohen Weihen zu, nicht bedenkend, daß alles in der Natur erst vom Menschen aus seinen Werth erhalte, und daß er selbst die Krone der Schöpfung sey. Zugleich glaubten sie ihre Betmäntel mit Quasten (Num. XV, 38.), wofür jetzt die Juden Skapuliere auf bloßem Leibe tragen, nicht groß und breit genug umhängen zu können, daher sie auch wegen dieses ihres geschnürten Aufzuges den Tadel des Erlösers erfahren mußten. Ja, wenn nicht der Gesetzgeber weislich mit dem Verbote vorgesorgt hätte, irgend ein Bild oder dergleichen im Tempel anzubringen: sie würden ihre Synagogen zweifelsohne ebenso mit allen möglichen Schnörkeln, Zöpfen und Zierrathen ganz unausstehlich behangen haben, wie ihre eigene Person.

Gewohnt, ihre Heiligkeit vom Volke nach dem Kleide, ihren Verstand nach dem Stande beurtheilt zu sehen, wußten sie alles auf die Außenseite zu wenden, während sie innerlich sich vorbehielten, zu seyn, wie sie wollten. Wenn sie unter Posaunenschall wirklich Wohlthaten spendeten, konnten sie gewiß darauf rechnen, daß gutmüthige Leute es ihnen bald zehnfach wieder erstatteten. Deßwegen lesen wir im Evangelium eigens aufgezeichnet, daß der Heiland, den Seinen zum Vorbilde, sich nicht bewegen ließ, in eine Erbschaftsangelegenheit sich einzumischen. Namentlich war es, wie Josephus Ant. XVII, 2, 4 meldet, das gefühlvolle Frauengeschlecht, bei dem sie sich einzunisten und, obgleich sonst der Welt so abgestorben, nach Maaßgabe deren Verstandes, nothwendig zu machen wußten. Freilich geschah dieß nur, wie der Talmud gar naiv vom Sohne Gamaliels bemerkt,[5]) um an der Betrachtung der weiblichen Schönheit zum Lobe Gottes gestimmt zu werden, oder dabei ihre Reflexionen über die Vergänglichkeit der menschlichen Dinge anzustellen, auch weil sie ihre schönen Seelen liebten und vor Gefahren behüten wollten. Hätte ein anderer sich solches

---

5) H. Berac. f. 12, 3. Rabban Simeon oblectabatur, formosas mulieres aspicere, ut conspecta earum venustate ad Deum laudandum moveretur.

unterfangen, sie würden ohne Aufhören über gefährliche Sittenlosigkeit und Ehebrüche geeifert haben: so aber gaben sie ihrem Nächsten in einem fort zu bedenken, wie es Matth. XXIII, 3 heißt: sich mehr an ihre Worte, als an ihre Werke zu halten.

Aber nicht zufrieden damit, sich in den Haushalt anderer und die geringfügigsten Familienangelegenheiten zu mischen, und den ehelichen Frieden, wie der jüdische Geschichtschreiber erwähnt, selbst unter den höchsten Familien zu stören: herzlos, wie sie waren, rissen sie, ohne darum bessere Menschen zu bilden, die Weiber von den Männern, die Kinder von ihren Ältern, und brachten diese zur Verzweiflung, während sie jenen als Proselyten ihres Ordens, deren höheren Beruf sie einzig nach ihrem Vermögen ermaßen, mit den glänzendsten Vorspiegelungen den Himmel verkauften, sobald sie aber in ihren Händen waren, sie in Wahrheit, wie Christus spricht, zu Kindern der Hölle machten. Wenn auch Maleachi IV, 6 von dem kommenden Elias die Erwartung ausspricht: „er werde die Herzen der Ältern zu ihren Kindern, und die der Kinder zu ihren Ältern wenden" — sie machten es sich vielmehr zur religiösen Aufgabe, dieselben von einander zu entfernen; denn der Zweck rechtfertigte bei ihnen jedes Unrecht, und von Religionswegen war ihnen alles erlaubt. Typisch bedeuten die Kinder die Heiden, die Ältern aber die Juden, welche ihnen Erzieher seyn sollten: aber hier waren es nach Apstg. XV, 5 gerade die Pharisäer, welche durch unbeugsames Festhalten am Gebot der Beschneidung die Heiden vom Christenthume ausschließen, und so die Ausbreitung desselben zur Weltreligion hintertreiben wollten. Ihr Sinn ging nur auf deren unbedingte Unterwerfung; und in gleichem Geiste nahmen sie die Verantwortung für so viele Seelen, die sich ihnen auf Treue und Glauben zur Leitung hingaben, und deren Selbstständigkeit sie auf nichts reducirten, um sie wie gefangen in ihre sittliche Verwesung hineinzuziehen, mit der empörendsten Gleichgiltigkeit auf ihr Gewissen, ja sie meinten noch wie viele Verdienste sich gesammelt zu haben, wenn sie auch andere zur müßigen Frömmelei abrichteten, sie auf Winkelgebete und pietistisches Muckerwesen anwiesen, und so, dem religiösen Gemeinleben entfremdet, zu unnützen Gliedern der menschlichen Gesellschaft machten, die sich um so starrer auf einzelne Punkte warfen, als sie das große Ganze der Religion nicht zu fassen vermochten. Verhaßt waren den Juden deßhalb besonders jene Pharisäerinen, welche sie auch mit dem besondern Namen Zallanith oder Betschwestern, Zauberinen

und Hexen [6]) beehrten; und diese waren es namentlich, die in ihrem wüthenden Eifer den heiligen Paulus und Barnabas von Antiochien vertrieben. (Apstg. XIII, 50.)

Während schon die Israeliten als das gotterwählte priesterliche Volk den Heiden gegenüber gleichsam das abgeschlossene Mysterium im alten Bunde bewahrten, behaupteten die Pharisäer noch ihre besondere Auserwählung und Abschließung in Mitte der Judenwelt, und richteten darnach ihre Begriffe von Verdienst und Gnade ein, berücksichteten aber nicht, daß es eben so verkehrt war, ihre separaten Regeln auf die Welt anwenden, und diese darnach messen und schulen zu wollen, als wenn sie ihrerseits die Welt mit in den Orden hinübergenommen hätten. Zwar ist es gewiß, daß viele einer höheren Führung empfänglich sind, die man ihrem besonderen Berufe nicht entfremden soll; auch gilt es von einer großen Mehrheit, daß man ihr die Stütze nicht nehmen darf, weil sie ohne dieselbe nicht fortkommen und sich nicht selbstständig erheben kann: sie aber wollten überall gebieten, und hielten es für ihre wohlgefällige Aufgabe, anderen das Gängelband des abgeschmacktesten Gehorsams aufzudringen.

So arbeiteten die Pharisäer in allem darauf hin, den Menschen lebendig todt zu machen, als habe er damit den Endzweck seiner Schöpfung schon erreicht, und als diene das Leben zu nichts weiter, als zur Vorbereitung auf das Sterben. Darum zogen sie sich, ihr letztes Ende bedenkend, wie ein feiger Soldat, der aus Furcht vor dem Tode in der Schlacht sich erschießt, aus dem Leben zurück, starben ihrer Pflicht ab, und wurden, nach Christi Wort, wie wandelnde und verborgene Gräber; nicht gedenkend, daß man wirken müsse, so lange es Tag ist, und die Nacht des Todes, wo niemand mehr wirken kann, uns frühe genug kömmt. Sie übersahen, wie gewöhnlich, daß der Sterbliche nicht bloß die Pflichten des gefallenen Adam, sondern, unabhängig von Sünde und Tod, auch die Aufgabe des Menschen vor dem Falle überkommen habe, nehmlich die Geschichte des Reiches Gottes auf Erden durchzuführen; und daß die Tugenden und Verdienste des gestandenen Menschen eine ungleich höhere Heiligkeit bedingen. Sie lebten der Meinung, wenn man nur nichts Böses nach ihrem Sinne thue, dann habe man seine Bestimmung schon erreicht — als sey jeder

---

6) Sota c. 3, 4. R. Josua dicit: Religiosus stultus, improbus astutus, foemina Pharisaea seu abstinens ac illisio Pharisaeorum perdunt mundum. Lightfoot in Mth. III, 7.

bloß für sich, nicht auch für den Nebenmenschen in der Welt; dessen aber versahen sie sich nicht entfernt, daß Einer in dem Grade seine eigene Seligkeit verdiene, wie er auch das Heil anderer wirkt. Mit ihrer ewigen Sündenmacherei ließen sie nur frommen Müßiggang aufkommen, erkannten aber bei ihren Tugendseufzern nicht, daß es nur Eine Sünde gebe, nehmlich den bösen Willen. Hatten sie doch allein auf den Sabbat nicht weniger als neununddreißig Todsünden festgesetzt, deren man sich allein durch die Vornahme von Beschäftigungen wie irgend schuldig machen sollte;[7]) durch das aber, was damit zusammenhing, war überhaupt alles Thun, ja selbst die wohlthätigste Beschäftigung als sündhaft ausgeschlossen, nur das Beten etwa abgerechnet. Ja es gab Juden, welche von der Stelle, wo sie die Sabbatdämmerung überraschte, keinen Schritt wichen, um sicher keiner Übertretung sich schuldig zu machen, bis sie die Nacht des folgenden Tages wieder erlöste. Sie überlegten schwerlich, daß, wenn ihre Satzungen je zur Katholizität oder allgemeinen Geltung erhoben würden, und jeder nach ihrer Anweisung ein Optimist seyn, und das ganze Jahr zu heiligen Feiertagen erhoben werden wollte, der Gang der Welt selbst stille stehen müßte, wie wir noch an dem Beispiele alter starrgläubiger Juden sehen, welche für gewisse Zeiten regelmäßig zu Gemeindegliedern ganz untauglich sind.

Demungeachtet verketzerten sie in ihrer Unduldsamkeit und lieblosen Härte, die sie auch auf alle ihre Anbefohlenen übertrugen, jeden, wer nicht gleich diesen ohne Selbstbesinnung als willenloses Geschöpf ihnen zur sklavischen Leitung sich unterwarf, ihren süßen Räthen folgte, und ihrem Traktätleinwesen sich anschloß; namentlich konnten sie die Tugenden des bürgerlichen Lebens auf Kosten ihrer Ordensheiligkeit nicht genug herabsetzen, damit ihren Verdiensten dadurch kein Eintrag geschähe. Tugend waren ihnen ihre Ordensregeln, und wer diesen sorgfältig nachkam, hatte Anwartschaft darauf, ein Heiliger zu werden. Sie verwechselten eben ihre gutgemeinten Räthe mit den nöthigeren Standespflichten, und achteten es nicht, daß sie oft nur sich und anderen zur Plage lebten, und häufig dahinstarben, ohne für die Welt einiges gethan, ohne der Menschheit irgendwie genützt zu haben, und überhaupt für etwas gewesen zu seyn; nur schürten sie dafür denen, welche Jahr aus Jahr ein getreu ihrer Pflicht oblagen, welche für sie arbeiteten, und von deren Blutschweiße sie lebten, die Hölle heiß. Sie

7) H. Sabbat f. 9, 4 sq. Jost Gesch. der Israeliten III, 139.

schmähten auf die Weltmenschen und predigten, den Weltfreuden zu entsagen, ohne je die Leiden der Welt und all die Mühsale des zeitlichen Lebens kennen gelernt und überwunden zu haben, ohne eine Ahnung, daß in den Stürmen der Welt unerschüttert zu stehen, im weltlichen Berufe mit Geduld und Standhaftigkeit bis zum Ende ausharren, mehr Kraft erfordert, als auszuweichen und sich von den Mitmenschen auf sich selber zurückzuziehen. Es war gut für sie, daß sie viele Zeit beteten, weil sie inzwischen nicht Haß und Unheil stifteten. Dagegen entschädigten sie sich nachträglich, indem sie außerhalb des Tempels ihren boshaften Launen und Leidenschaften gegen den Nächsten die Zügel schießen ließen. Sie ihrerseits suchten die Religion in einem Privilegium von allen weltlichen Pflichten, und das nannten sie Weltverachtung! sie erwarben ihr Heil für Nichts und wieder Nichts von kleinlichen Beobachtungen, in deren Masse sie ihren ganzen Himmel setzten: dem armen Am haarez oder Weltmenschen dagegen „schloßen sie das Himmelreich vor den Augen zu", wie Christus spricht, und er durfte ohne sie seiner Verdammung gewiß seyn, er mochte thun, so viel er wollte. Hätte es aber jemand gewagt, ihre Heiligkeit und großen Verdienste in Zweifel zu ziehen: er hätte sich an Gott selber versündigt! Dennoch konnten sie auf die Gunst des Volkes, besonders den Mächtigen gegenüber, pochen, weil diesem alles daran lag, sich der Gnade des Himmels bei ihnen zu versichern, wie der jüdische Geschichtschreiber a. a. O. bemerkt. Dann schalten sie in einem fort in neidischer Nebenbuhlerei wider die höheren Stände und ihre ungleichen Vorzüge, und versahen sich in ihrer pöbelmäßigen Gesinnung dessen nicht, daß mancher vom Adel vermöge angeborner Seelengröße und persönlicher Würde noch höher im Leben zu stehen verdiente, als ihn Gott schon durch die Geburt gestellt.

Solchen unausstehlichen Splitterrichtern war schon jede angeborne Herzensgüte, jede gleichsam zur anderen Natur gewordene Rechtlichkeit und anspruchlose Tugendübung ohne Erpichtseyn auf das Gesetz und ihren Schulpedantismus ein Gräuel, obgleich das Gesetz nach Paulus' Wort nur Sünder machte. Darum hatte Antigonus von Socho und seine Schüler, im Gegensatze zu ihnen, gelehrt: man müsse die Tugend um ihrer selbst willen liebgewinnen und ausüben, keineswegs aber aus Furcht vor der Strafe, noch in Rücksicht auf die darauf gesetzte Belohnung im jenseitigen Leben, welchen Ausspruch indeß die Sadducäer später mißdeutend für sich benützten, um die Unsterblichkeit überhaupt zu läugnen.

So überluden sie andere mit unerträglichen Bürden, und zwangen dem Volke einen freudenlosen Zustand auf, indem sie selbst die unschuldigste Erholung und Erheiterung als sündhaft aus dem Leben bannten. Bedeutungsvoll steht darum die Hochzeit zu Kana am Eingange der evangelischen Geschichte, weil die Religiosen der Zeit, misanthrop und widerwärtig gegen jedermann, allen von Religionswegen das Daseyn verbitterten, und den Menschen zu einem dumpfen, brütenden Trübsinn verurtheilten, ferne von dem Gedanken, daß ein heiteres Gemüth, ein fröhlicher Aufblick zum Himmel Gott das angenehmste Opfer sey, und das Volk dann nothwendig demoralisirt werde, ja die gepreßte Brust zuletzt mit Gewalt sich Luft mache, wenn man durch immer noch vermehrte Einschränkungen es zu bessern meint, und die Grenzen des Erlaubten über alle Gebühr und Vernunft verengert. Deßwegen begehrte der Heiland bei jedem Zusammenstoße mit jenen Rigoristen über ihre Satzungen, besonders was ihre sabbatlichen Engbrüstigkeiten betraf, sich hinwegzusetzen, und das ganze Volk horchte Ihm mit Beifall und Verwunderung zu; ja es bildete sich die Legende, wie Jesus in seiner Jugend einst mit anderen Knaben spielend von Lehm Vögel gemacht, als Er aber darüber von einem bigotten Juden wegen Sabbatentheiligung heftig angelassen wurde, denselben im Nu Leben eingehaucht habe, daß sie unter fröhlichem Gesange zum Lobe des himmlischen Vaters von dannen flogen, andeutend: der Sabbat und jede heilige Zeit werde nicht durch schuldlose Freuden entweiht.

Davon wollten die Pharisäer nichts wissen; sie ließen keinen Ablaß, d. h. keine zeitweise Befreiung von den Werken des Gesetzes oder von dem Mitmachen der gottesdienstlichen Übungen gelten, wie ihn die Kirche einräumt, wenn man die Unterlassung durch Tugenden der Nächstenliebe, Werke der Wohlthätigkeit u. s. w. ersetzt — noch räumten sie in ihrer unnachsichtlichen Strenge, die sich, ungeachtet der Fürsprache Christi, besonders gegen Magdalena und die bußfertigen Zöllner und Sünder in seinem Gefolge äußerte, einen Ablaß der Sündenstrafen, weder hienieden, noch für jenseits ein; sondern sie nahmen gerade umgekehrt ihre Cultusvorschriften für das allein unumgänglich Nothwendige, und für den Erlaßbrief von sonstigen guten Werken, als ob es sich bei ihren Ablässen und ceremoniellen Beobachtungen um das ewige Seelenheil handelte! Sie kannten keine Barmherzigkeit und waren unversöhnlich, daß sich Jesus der kranken Seelen annahm; denn sie selbst grüßten nicht einmal, auch wenn

gegrüßt wurden, und gaben niemand ein gutes Wort, auch wenn sie ihn dadurch hätten bessern oder ihm einen Fehltritt ersparen können. Sie glaubten ihnen vielmehr zur Abbuße offen ihre Verachtung bezeugen zu dürfen. Lieber provocirten sie noch, daß andere sich an ihnen vergehen und versündigen sollten, damit sie sich ein Martyrium erwürben; ja, sie meinten sich dadurch Verdienste zu sammeln, wenn sie anderen in gesuchter Weise Anlaß zum Ärgernisse gaben, und wichen einer solchen Gelegenheit nie aus. Demüthig waren sie, wie etwa ein Bettler demüthig und herablassend seyn kann, suchten aber ihren Stolz gerade in ihrer Selbsterniedrigung. Sie wußten es nur zu gut, und sündigten darauf, daß sie bei jedem übeln Anlasse doch immer brav blieben und ihre Entschuldigung und Rechtfertigung finden würden, eben weil man in ihnen die Vertreter der religiösen Idee sah: aber man hatte Mühe, über der niederschlagenden Wirklichkeit diesen Gedanken nicht aufzugeben, und Perlen zu sehen, wo nur Sand sich zeigte.

So waren sie allerdings wieder zu Kindern geworden, aber in ganz anderem Verstande, als Christus es von den Seinen verlangte; denn sie hatten sich in eine religiöse Unbeholfenheit verwickelt, daß Sokrates seine Hebammenkunst vergeblich in Anwendung gebracht hätte, um einen gesunden Menschen zu Tage zu fördern. Sie priesen nicht, wie der Erlöser, die Einfalt, sondern die Einfältigkeit selig. Darum sehen wir Jesum in unaufhörlichem Gegensatze, nicht so fast wider die Irreligion der Sadducäer, die gar nicht an ein Jenseits dachten, als gegen die Afterreligiosität der Pharisäer begriffen, und wir verstehen seinen ganzen Lehrwandel kaum, wenn wir nicht das Wesen dieser Sekte kennen lernen. Machten sie das Leben zu einer Marter, so tröstete Er hingegen: Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht. Machten sie aus dem Menschen eine sklavische Maschine, so sprach Er: Die Wahrheit wird euch frei machen. Glaubten sie, man könne nicht genug Werke des Gesetzes verrichten, so mußte Er sie wiederholt auf die Gebote des Dekaloges verweisen, mit der Verheißung der Seligkeit für den redlichen Vollbringer. Aber Er begnügte sich nicht damit, diesen auserwählten Seelen die übrigen Juden etwa gleichzustellen, wie Er die Heiden den Kindern Gottes gleichstellte, sondern Er gab Einem bekehrten Sünder bei seinem Vater im Himmel den Vorzug vor

neunundneunzig solchen Heiligen, die keiner Besserung weiter empfänglich waren.

So waren die Pharisäer im engsten und strengsten Sinne beschaffen, und so finden wir sie im Talmud wie im Evangelium geschildert. Darum hielten ihnen auch ihre Gegner, die Sadducäer, welche sie fortwährend wegen ihrer Heiligkeit verspotteten, beständig die Worte aus dem Prediger Salomo's VII, 16 vor Augen: „Sey nicht allzu fromm!" aber nach dem Grundsatze: Omnis sanctus pertinax, die Heiligkeit ist eigensinnig, war ihnen unmöglich beizukommen. Vor allem gelangten sie in ihrer Unduldsamkeit nie zu der Einsicht:

> Wer nicht geirrt hat, hat nicht gestrebt,
> Wer nicht gelitten, hat auch nicht gelebt,
> Wer nie geweint hat, hat wohl nie gelacht,
> Wer nie gezweifelt, hat schwerlich gedacht.

Indeß bleibt diese Schilderung doch nur einseitig wahr, wenn man nicht gleichmäßig ihre wahren Verdienste hervorhebt, die sie sich namentlich um die unverfälschte Bewahrung der heiligen Schriften und ihre traditionelle Erklärung erwarben, nachdem die mosaischen Bücher unter dem ersten Tempel schon so weit in Vergessenheit gerathen waren, daß, als sie unter König Josias (II. Kön. XXII, 8) wieder in Vorschein kamen, fast kein Mensch mehr von ihrem früheren Daseyn wußte, daher die kirchlichen Gegner dieß zum Vorwand der Behauptung nehmen, als sey der Pentateuch damals erst von den Priestern zusammengeschmiedet worden. Pharisäer waren auch Hillel und Gamaliel, ja selbst der heilige Paulus, aber freilich von anderem Schlage, als der große Haufe; darum hatte schon der weise Hillel unter seinen Sprüchen die folgenden erlassen[8]): „Wozu bin ich da, wenn ich nicht auch für andere lebe? Der Unwissende ist nicht fromm! Je mehr Kenntnisse, desto mehr Leben; wer sich aber nicht belehrt, verdient sein Leben nicht. Wo es an Männern fehlt, strebe du ein Mann zu seyn; wer aber mit dem Gesetze Gewerbe treibt, der fahre dahin!"

Überspannte Heiligkeit also und abgesagte Skrupulosität war der Grundzug der Pharisäer, keineswegs aber Heuchelei. Heuchelei stiftet keine Sekte, und Heuchler waren verhältnißmäßig die Sadducäer weit mehr, weil sie ihr Glaubensbekenntniß vor dem Volke gar nicht merken lassen durften. Die Pharisäer aber verbanden mit ihrer Hypokrisie

---

8) Jost Gesch. der Israeliten III, 116 f.

häufig die beßte Meinung, sie wollten es nur recht gewissenhaft machen, um ja nichts zu versäumen und sich möglichst viele Stufen in den Himmel zu bauen. Und so ist die pharisäische Unnatur überhaupt einem großen Theile der Menschen angeboren. Sie faßten die Idee völlig passiv und in positiv abgeschlossener Objektivität auf, und gaben sich ihr gefangen, ohne sich dieselbe verständig anzueignen: so mußten sie alle Selbstständigkeit aufopfern, und die Freiheit und Energie der menschlichen Kräfte verläugnen, bis das ganze Leben in einem spröden Gesetzesfatalismus und Prädestinationsglauben erstarrte, ohne den geringsten Fortschritt in der religiösen Erkenntniß zu erlauben. Das waren die Pharisäer. Ihnen gegenüber trieben die Sadducäer die menschliche Freiheit auf die äußerste Spitze; ihre Subjektivität setzte sich über Gnade und Vorsehung und alle Schranken der Einheit hinweg, und amortisirte im eigentlichen Sinne die objektive Idee, so daß außer ihrer Persönlichkeit nichts Feststehendes mehr übrig blieb, und alles in grenzenlose Leerheit zerfloß. War jenen Orthodoxen der Mensch nur wegen des Gesetzhaltens und um des Sabbats willen da, so brauchten diese das Gesetz gar nicht. Damit standen die beiden Extreme schroff und unversöhnlich sich gegenüber.

Der Geist dieses Pharisäerthums in seiner Engherzigkeit war es, der dem Christenthum am meisten im Wege stand, und darum vom Erlöser vor allem bekämpft werden mußte. Natürlich taucht derselbe auch in der christlichen Kirche auf und wird zu allen Zeiten und in allen Landen sich verschiedentlich wieder geltend machen, so lange es beschränkte Menschen gibt. Hieronymus geißelt diese Richtung in seinen Tagen; seitdem ist aber die morgenländische Christenheit fast völlig dieser Entartung verfallen, und die Macht des Evangeliums selbst scheint daselbst seine Wirkung auf den inneren Menschen eingebüßt zu haben, oder außer den Verrichtungen im Hause Gottes ihm nichts von einem Christen anzukleben, — daher der Untergang der dortigen Nationen und die überwiegende Gewohnheit des heidnischen Aberglaubens entschieden ist. Aber nicht nur in der Religion ist Äußerlichkeit oder blinder Pharisäismus gegeben; die formale Gesetzerfüllung greift noch vielmehr im Rechtsstaate Platz. Die Pharisäer übten eben die kirchliche Bureaukratie, und ertödteten durch ihre Einschränkungen und die Zuvielregiererei alles gesunde Leben. Die Welt weiß aber noch mehr vom Pharisäismus in der Kanzlei und im gesellschaftlichen Leben zu reden. Die beßten Gesetze können durch unbeholfene, kleinliche Auslegung und Anwendung in's

Gegentheil verkehrt werden, so daß die blinde Gesetzlichkeit mitunter größeren Schaden stiftet, als völliger Mangel an Vorschriften. Der Buchstabendienst ist, wie einst im religiösen Gebiete, nun vielmehr im staatlichen herrschend geworden. Wann wird aber die Menschheit von dem weltlichen Pharisäismus erlöst werden, wobei systematisch der Geist des Gesetzes ertödtet wird, und zum Schrecken der Welt der Zündstoff für stets neue Revolutionen sich ansammelt? Wann wird hier der Erlöser erscheinen, um das verkehrte Geschlecht von dem nichtigen Treiben und Schreiben abwendig und auf das aufmerksam zu machen, was allein noth thut?

„Nirgend wie in Jerusalem sind noch heutzutage Religion und Moral zwei scharf geschiedene Begriffe; jene ist die Sklavin äußerer Formen geworden, und Moral heißt: nichts thun, sinnlich genießen und möglichst viel erbetteln." So erklärt in unmittelbarer Beziehung auf seine jüdischen Stammesgenossen noch der jüngste Jerusalempilger. (Frankl Nach Jerus. 1858. II, 185.)

XLV. Kapitel.

Vom Joche des Gesetzes und dessen Erleichterung durch Christus.

„Zu derselben Zeit fing Jesus an und sprach: Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, und Ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir; denn Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig: so werdet ihr Ruhe für euere Seelen finden. Denn mein Joch ist sanft und meine Bürde ist leicht." (Matth. XI, 25. 28—30.)

„Kommet zu mir alle, die ihr niedergeschlagen und betrübten Herzens seyd," war ein Trauerspruch bei jüdischen Begräbnissen. Der Trauernde sucht Trost und Mitgefühl bei solchen, welche selber Leiden und Trübsal erfahren haben. So ladet Jesus, ergriffen vom Anblick des menschlichen Elendes, selber erliegend unter dem Fluche des alten Gesetzes und der freiwillig übernommenen Sündenlast des ganzen Geschlechtes, Thren. I, 12 zu sich ein: „Ihr alle, die ihr hier vorübergehet, sehet, ob ein Schmerz ist, wie der meine!" Er, der als das Lamm Gottes die Sünden der Welt am Holze des Fluches trug und tilgte, hat damit auch den alten Dienst mit all seinem Drucke zu Grabe getragen. Er hat den Fluch hinweggenommen, unter welchem sowohl das mosaische Volk, als auch die übrige Menschheit seufzte. Schon Isaias IX, 4 ruft prophetisch aus: „Du hast das Joch ihrer Last, hast die Ruthe ihrer Schulter und den Stecken ihres Treibers zerbrochen." Vgl. Sanhedrin f. 94, 2: „Thut nicht wie die Vorfahren, welche sich das Joch des Gesetzes leicht machten; ihre Nachkommen hingegen haben das Joch des Gesetzes sich schwer gemacht."

Der Ausdruck Joch oder Zuchtruthe des Gesetzes war dem Judenvolke von jeher gemeinverständlich. So wirft Jeremias II, 20 Israel vor: „Du hast immerdar dein Joch zerbrochen und deine Bande gesprengt, sprechend: ich will nicht unterwürfig seyn" — aber, erklärt er in seinen Klageliedern III, 27: „Es ist dem Menschen heilsam, von Jugend auf das Joch zu tragen." Auch bei den Talmudisten ist nichts gewöhnlicher, als der Ausdruck עוֹל הַתּוֹרָה, Joch des Gesetzes, und עוֹל מִצְוֹת, Joch der Gebote — nehmlich des Pharisäerthums. Außerdem ist noch von einem Joch Gottes, Joch des Himmelreiches und Joch des Glaubens bei ihnen die Rede. So lesen wir Beracoth f. 13, 1: „Warum steht im Krischma der Abschnitt: »Höre Israel«! dem andern: »Wenn ihr meinen Geboten gehorchet« voran? Damit der Mensch das Joch des Himmels (עוֹל הַשָּׁמַיִם) zuerst aufnehme und hernach das Joch der Gebote." Schemoth r. 30. f. 127, 2: „Weil die zehn Stämme sich geweigert, das Joch Gottes anzunehmen, wurden sie von Sanherib in Gefangenschaft geführt." Midrasch Ruth in Sohar chadasch f. 64, 1. in Gen. XXI, 14: „Wir schließen hieraus, daß der Erzvater die Hagar auf das Joch des Glaubens verwies." Mechilta in Jalkut Rubeni f. 167, 4: „Als die Israeliten am Sinai standen, hatten sie einstimmig beschlossen, das Joch des himmlischen Reiches auf sich zu nehmen." Sohar II, 262 ist von den Segnungen die Rede, welche daraus hervorgehen, wenn man das Joch des Himmelreiches auf sich nehme. Ferner [1]): „Dem Herrn dienen mit Furcht und Zittern heißt das Joch des Himmelreiches tragen; in Num. XV, 2. Capht. f. 58, 2: Nehmet das Joch des h. Königreichs auf euch." Dieß wird Beracoth c. 2, 2 von dem Joche der Gebote unterschieden und gesagt: ein Mensch müsse erst das Joch des Himmelreiches und darnach das Joch der Gebote auf sich nehmen, d. h. erst den Glauben bekennen, dann das Ceremoniengesetz erfüllen, welches Paulus Gal. V, 1 ein Joch der Knechtschaft nennt.

Äußerlich in ihrem ganzen Wesen, betrachteten die Juden die Tephillim oder Riemen, welche sie sich um Haupt und Arme banden, als die Stricke zu diesem Joche, womit Gott die Israeliten an sich binden wolle — wie dieß an vielen Stellen ausgesprochen ist. „Wie schön ist dieses Volk," heißt es z. B. im Targum schir (c. 1. v. 9. 10.),

1) Sohar Lev. f. 53. Servire domino in tremore est jugum regni coelorum. Pirke Aboth c. 2. Dixit R. Nechonias ben Hakana: qui recipit in se jugum legis, ab es tollitur jugum regni et jugum viae terrae; quicunque autem abjicit, decernitur de eo, ut ferat jugum regni et viae terrae. c. 3, 5. Echa rabbati f. 56, 3. Zeror hammor f. 39, 3. Wetstein in Matth. XI, 29. Nork Rabbin. Quellen und Parallelen S. 68.

„das Volk, dem die Worte des Gesetzes gegeben sind, und diese Worte sind wie Zäume an ihren Backen, daß sie nicht vom guten Wege abweichen, wie nicht abweicht das Pferd, an dessen Gebiß der Zaum ist. Wie schön ist ihr Nacken, zu tragen das Joch meiner Gebote, und es soll auf ihnen seyn, wie das Joch auf dem Nacken des Stieres, welcher pflügt auf dem Acker, und nähret sich selbst und seinen Herrn." So trägt der Jude noch seine Jochbinden an Stirne und Hals, während der Christ sich mit dem Kreuze bezeichnet, zur Erinnerung, daß der Heiland ein schwereres Joch auf sich geladen, um ihm seine Last abzunehmen.

Die Pharisäer haben den Menschen zu allen Zeiten unerträgliche Bürden auferlegt, ohne sie mit einem Finger der drückenden Last zu überheben und die Überbürdung zu erleichtern. So hatten die zu Jesu Zeit das Volk zum Lastesel ihrer unausstehlichen kleinlichen Vorschriften gemacht, wogegen Christus sich so energisch erklärte. (S. 124. 136 f.) Er verspricht uns jenes Gesetz der Furcht abzunehmen, und ein leichtes und liebliches (*ἐλαφρόν*), zugleich aber nutzbares Joch (*χρηστόν*) aufzulegen; oder wie Petrus auf der ersten Kirchenversammlung zu Jerusalem Apstg. XV, 10 f. in Betreff der Beschneidung erklärt: „Warum versuchet ihr Gott, und leget auf den Nacken der Jünger ein Joch, das weder unsere Väter noch wir zu ertragen vermochten? Wir glauben vielmehr durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden."

Christus selbst erklärt übrigens die Religion für ein Joch, mithin religiöse Ungebundenheit für Irreligiosität. Schon der Name Religion bezeichnet ein Band oder einen Verband sowohl geistiger als sittlicher und gesellschaftlicher Art. Alle Gesetzgebung in Kirche und Staat und in der bürgerlichen Gesellschaft unterjocht und bindet den menschlichen Willen oder schränkt die Freiheit des Einzelnen ein, damit alle neben einander bestehen können. Darum heißt das Gesetz im Magyarischen jog, das Joch, während es der Römer lex, von ligare, binden, genannt. Das Gesetz ist ein Zügel (*ζυγός*) wider die bösen Leidenschaften und unbändige Willkür, daher Augustinus ausruft: O felix necessitas, quae ad meliora compellit! Der göttliche Erlöser hat uns der mosaischen Werkheiligkeit und pharisäischen Gesetzesfrömmelei, aber nicht der Pflicht der guten Werke enthoben. Darum darf man das Christenthum weder als schrankenlose Freiheit, noch auch so auffassen, daß man Gott gleichsam zum Pharisäer macht, und im Dienste seiner heiligen Religion durch eine zwecklose Hinmarterung bei innerem Trotz und Hochmuth den Beweis liefern möchte, als habe er den Menschen unerträgliche Bürden auferlegt.

XLVI. Kapitel.
Der Taubstumme.

„Da führte man einen Taubstummen Ihm vor, der besessen war, und bat Ihn, daß Er demselben die Hände auflegen möchte. Und Er nahm ihn vom Volke beiseite, legte ihm seine Finger in die Ohren, und berührte seine Zunge mit Speichel, blickte gen Himmel, seufzte und sprach zu ihm: Ephphata, d. h. thue dich auf! Und sogleich öffneten sich seine Ohren, das Band seiner Zunge war gelöst, und er redete deutlich."

Markus VII, 32—37 nennt den Mann *κωφὸν μογιλάλον*, einen Tauben, der schwer redete, also das Gehör verloren, die Sprache aber als Stotterer zur Noth behalten hatte (cf. Trumoth c. 1, 2). Die Lösung erfolgt augenblicklich auf das Wort Ephphata, das auch Gittin c. 2, 36 und zwar von einem Blinden steht, der sein Gesicht wieder erhielt. „Offen" bildet überhaupt den Gegensatz zu taub. (H. Jebamoth c. 14, 10. B. 114, 2.) Wegen mangelhafter Pflege steht im Oriente nicht bloß das durchschnittliche Lebensalter weit niedriger, als im christlichen Occidente, sondern es gibt auch mehr Leidende aller Art.

Wie der Heiland seine Gnadenwirkung hier beim Taubstummen am galiläischen Meere, dann beim Blindgebornen zu Jerusalem Joh. IX an ein äußeres Medium, den Speichel als Lebenssaft bindet, rein oder mit Erdenstaub vermengt, so knüpft sich auch in den Sakramenten und Sakramentalien die geistige Kraft an eine Materie. Hätte Christus dieß am Sabbate gethan, so würden die Juden Ihm zweifelsohne die bittersten Vorwürfe gemacht haben; denn es heißt Sanhed. f. 101, 1: „Einem Gottesläugner wird gleich geachtet, wer eine Wunde mit seinem Speichel anfeuchtet." Der Heiland that hier aber ein doppeltes Wunder; denn der Mensch hörte für's erste, und verstand die Rede, gewann aber auch den vollen Gebrauch seiner Zunge.

„So trieb Er den Teufel aus, der stumm war. (Luk. XI, 14.) Da erschracken die Leute, daß der Teufel ausgetrieben war, und der Stumme redete; und sie sprachen: So etwas hat man in Israel noch nie gesehen. Zwar gebot Er ihnen nun, daß sie es niemand sagen sollten: aber je mehr Er es ihnen verbot, desto mehr breiteten sie es aus. Und sie verwunderten sich sehr, und sprachen: Er hat alles wohl gethan. Die Tauben hat Er hörend und die Stummen redend gemacht." (Matth. IX, 32. 33.)

Charakteristisch schließt sich die Geschichte mit dem Taubstummen an die laute Verkündung und Vertheidigung des Wortes der Wahrheit an gegenüber den Pharisäern. Das Wunder ist eben bedeutsam für den Moment, da Jesus seinen Feinden erklärt hatte, wie sie Gott

mit ihren bildlichen Zeichen und religiösen sieben Sachen nur Gaukelei vormachten, ohne daß sie auf sein Gebot hörten und die Stimme der wahren Gottesverehrung erhoben. Taubstumm ist meist die halbe Welt; darum muß besonders der Klerus, der reden soll, muthig zu Christus sich begeben, und sich die Zunge lösen, oder wie Isaias mit glühender Kohle berühren lassen. Taub heißt, wer nicht hört auf den Logos und nicht gehorcht Gottes Wort, das einem Saamen gleicht, der im Herzensgrunde aufgeht, während die Welt nur taubes Korn zu bieten vermag. So sollte bald auch denen, deren Ohr noch nie Gottes Gesetz vernommen, deren Mund noch nie sein Lob wahrhaft verkündet hatte, das Band hinweggenommen werden, daß sie das Wort des Evangeliums vernahmen, ihre Zunge redend wurde, und der böse Feind von ihnen wich. Wir wissen, daß die Zeitgenossen Jesu alle Krankheiten dämonischen Einflüssen zuschrieben. Was in den Ländern des Islam die Santos sind, und bei uns bis auf die jüngsten Tage herab „betrübte Personen" hießen, die melancholisch in sich gekehrt ihrem Trübsinne nachhängen und mit den Leuten keines Umgangs pflegen, wo sie sich aber blicken lassen, für geisterhaft angesehen werden: all diese galten damals für besessen. Was wir eine schlimme Anlage, ein böses Temperament nennen, war ihnen daher ein böser Geist: darum faßten sie einen Melancholicus, Hypochondricus oder Chondriacus, Cholericus oder Cordiacus, wahnsinnigen Zorn und Tobsucht u. s. f. ohne weiteres als verschiedene Species unter den Gattungsbegriff Daemonicus zusammen. Entgingen doch die gesammten Frauen im Gefolge Christi der Nachrede nicht, daß sie von Krankheiten und bösen Geistern behaftet gewesen seyen (Luk. VIII, 2), so wenig, wie Jesus selbst.

„Vom bösen Geiste," heißt es Erubin 3, 4, „nennt man jedes Übel, das nicht von Menschenhand, sondern von einer anderweitigen Ursache herrührt." Maimonides erklärt Sabbat 2, 5: „Sie nennen einen bösen Geist alle Arten von Krankheiten, die in's Gebiet der Melancholie einschlagen, wozu unter andern gehört, daß der Leidende entweicht und seine bessere Natur verläugnet, wenn er ein Licht sieht, oder in menschliche Gesellschaft kömmt; wogegen seine Seele zur Zeit des Paroxismus im Dunkel und in der Einöde sich aufheitert und sich zur Ruhe gibt."

Viele Besessene treten in der That im Leben des Gottmenschen auf, weil der Dämon dem Gottessohne gegenüber sich nicht verläugnen konnte, und der Böse gründlich entlarvt werden mußte: so der in der

Synagoge von Kapharnaum, der zu Gadara und jener am Fuße des Tabor, wie auch die junge Syrophönizierin. Wenn aber die Evangelisten uns das besondere Laster oder Gebrechen namhaft machen, wie bei dem Weibe in der Synagoge ihre körperliche Verwachsenheit, bei dem Blinden (Matth. XII, 22) und hier bei dem Taubstummen ihre Zustände, so hängt dieser Vorwurf eben mit der Volksmeinung und dem Sprachgebrauche zusammen. Dieß weitere Vorurtheil, ganz in's jüdische Leben eingelebt, konnte nicht mit Einem Male sich heben, sondern die Heilung mußte der Zeit überlassen bleiben. Darum begnügte sich der göttliche Restaurator des Menschengeschlechtes, seine Zeitgenossen hier mitunter auf die absurden Folgerungen aufmerksam zu machen.

Ephphata! thue dich auf! spricht der Logos von Anbeginn. Thue dich auf, Schooß des Vaters, und entlasse den Sohn deiner ewigen Liebe, um die Welt zu dir zurückzuführen! Thue dich auf, Himmel, thaue nieder den Gerechten! Thue dich auf, Born der göttlichen Gnade, zur Erquickung der Menschen! Thue dich auf, Tempel des heiligen Geistes, Leib der Jungfrau, auf daß der Eingeborne zur Welt komme! Thue dich auf, menschliches Herz, um den Sohn des Himmels zu empfangen! Thut euch auf, meine Wunden, um das Blut der Versöhnung für die geliebten Kinder des ewigen Vaters zu vergießen! Thut euch auf, ihr Pforten der Seele, den König der Herrlichkeit aufzunehmen! Thue dich auf, geistiges Auge, dein ewiges Heil einzusehen! Thue dich auf, menschliches Ohr, die beseligende Lehre zu vernehmen! Thut euch auf, verstockte Sinne des unbußfertigen Sünders! Thue dich auf, versiegelter Brunnen der Taufe, die Unreinigkeit abzuwaschen! Thue dich auf, Thüre der Buße, auf daß der Heiland eingehe und der sterblichen Hülle Heil widerfahre!

XLVII. Kapitel.

Vom Beelzebul.

„Als nun die Pharisäer und Schriftgelehrten, die von Jerusalem gekommen waren, dieß hörten, sprachen einige von ihnen: Er hat den Beelzebul und treibt die Teufel durch den Obersten der Dämonen aus." (Mark. III, 22. Matth. IX, 34. Luk. XI, 15.)

Beelzebul ist einer der vielen phönizisch-kanaanäischen Baalim, wider die schon Elias stritt. Sein Name בַּעַל זְבוּל bedeutet Gott

des Kothes, weil er wie der gestürzte Drache Python (πύθω, puleo) dem irdischen Tod und der Verwesung vorstand; [1]) auch war er gleich diesem Orakelgott, und hatte seinen Sitz zu Akaron oder Ekron in der philistäischen Pentapolis, wohin auch der abergläubische König Achazias in einer Krankheit seine Boten um Rath sandte. (II. Kön. I, 2.) Offenbar ist der Gott Achor [2]) in Cyrene derselbe, und vielleicht dürfen wir selbst den Acheron für den phönizischen Todtengott vindiciren. Das Volk nannte ihn aber auch Beelzebub, Fliegengott, בַּעַל זְבוּב, wie Hieronymus in der Vulgata den Namen aufnimmt, und erkannte in ihm den Obersten der Teufel.

Es ist Ahriman, der Schöpfer der Karfesters, d. h. der Fliegen, Motten und Insekten, oder all des Ungeziefers und Geschmeißes, das von Fäulniß und Verwesung lebt, welcher nach dem Zendavesta III, p. 66 selber als Fliege die Welt durchstreift, und als unreiner Geist an unreinen Orten wohnt. Im Gegensatze dazu schildert dasselbe persische Religionsbuch II, 226 die Heimat der Seligen: „wo weder Nacht noch Fäulniß ist, des Todes Frucht;" auch heißt es p. 304: „Im goldenen Zeitalter wird Fäulniß und Tod nicht mehr seyn." An Zeus selbst lautet die Ansprache im Vers des Pampho bei Gregor von Nazianz in Julian. orat. III, 104: *Ζεῦ κύδιστε, μέγιστε θεῶν, εὐλύμενε κόπρῳ* (vgl. Philostr. heroic. II, 19); und der römische Jupiter heißt Deus stercutius und muscatius, wie es eine Mephitis und Cloacina gab, nicht etwa, weil er den Unrath liebte, sondern als Patron gegen die schädliche Ausdünstung.

Beelzebub, der Fliegenbaal, ist mit Einem Worte der Pestgott, der die Seuche schickt und davon befreit, wie Apollo und Diana zugleich den Pestpfeil senden und das Übel heben und heilen; daher jener als Smintheus oder Mäusegott von den Mysiern mit Mäusefesten geehrt ward, indem er Tod und Pest, als deren Symbol die Maus auf den Altar gestellt ward, schickte und entfernte. So sendet Beelzebub die Pestfliege aus, jene stechende Bremse der Kuh Io, deren Erscheinen im Oriente die Seuche verkündet, und deren Stich die

1) Habak. III, 11 steht sebul in der Bedeutung Wohnung, himmlische Station; der Jude wendet es auch auf Götzentempel an, und nennt einen Götzendiener Mezabbel, gleichsam der sich mit Koth befaßt. Koth bedeutet in der Traumsprache Geld. Pluto ist der Schatzgott, aber sein Gold = lutum; vgl. limus, Unrath, λοῖμος, Pest. Bochart hieroz. II, 4. c. 9. Mein Heidenth. II, 129.

2) Plin. X, 28. Achores Deus tutelaris contra muscas apud Cyrenaicos.

Thiere in Wuth versetzt. Ist es doch auch eine gelbe, sonst nicht auftretende Fliegenart, die den „gelben Schelm“, die gefürchtete Viehseuche auf den Alpen begleitet, und das Übel von Rind zu Rind überträgt; sogar der asiatischen Brechruhr soll eine Unzahl kleiner Fliegen vorangegangen seyn. [3]) Die strafende Gottheit läßt sich aber auch bewegen, dem Übel zu wehren; und Apollo selbst trägt den Beinamen ἀλεξικακός, der Abwehrer des Übels. „Darum flehen,“ wie Plinius X, 27 (al. XXXIX f.) meldet, „die Anwohner des Berges Casius zu ihrem Jupiter um die Ankunft gewisser Vögel, der s. g. Seleuciden, wenn Heuschrecken ihre Felder verwüsten, und die Eleer rufen ihren Gott Myiagros (μυίαγρος) an, wenn die Menge der Fliegen ihnen Verderben droht; sobald aber diesem Gotte geopfert ist, kommen die Fliegen auf der Stelle um. In Rom kommen weder Fliegen noch Hunde in den Herkulestempel auf dem Rindermarkte.“ Von der Stechfliege hieß der Gott auch Myiodes (XXIX, 6), und wie man in Elis und Athen dem „Mückenjäger“ opferte, um von der Fliegenpein befreit zu werden, so wurde der Mückenabwehrer Zeus

3) Die Tsetsefliege in Südafrika ist so gefährlich, daß vier dieser kleinen Thiere genügen, mit ihrem Biß einen Ochsen zu tödten. Vgl. die Plage Ägyptens Js. VII, 18. Die Wallachen bezeichnen den von St. Georg erschlagenen Drachen in seiner Verwesung, oder den Teufel als Urheber der Columbaczer Fliege, deren Stachel selbst Pferde und Rinder tödtet. Wie Ahriman nimmt auch Loki im Mythus der Skalda die Gestalt der Fliege (Fluga) an, und will darin die schöne Freya, die Urheberin alles Lebens betrügen; als Fliege dringt er durch's Schlüsselloch in's Innere der Gemächer. (Snorri 131. 356.) Nach Paul Warnefrieds Erzählung VI, 6 setzt sich der Teufel als Fliege an's Fenster, und es wird ihm so ein Bein abgehauen. In Mährchen wird er als Fliege in ein Glas gebannt. Es ist Ganfluga oder Gandfluga, die Zauberfliege, die, wenn man sie an's Ohr hält, verborgene Dinge entdeckt und durch ihr Summen vor Gefahren warnt. Die Acta Bened. sect. I. p. 238 reden von einem ausgetriebenen Dämon, der in Fliegengestalt aus der Nase des Besessenen hervorkam. Vgl. Die dämonische Fliege. Görres Mystik IV, 187 f. Der Lauterfresser, ein Zauberer in Tyrol, verwandelt sich in eine Fliege. Panzer Beitr. z. deutschen Myth. II, 112. Im Sängerkrieg auf der Wartburg kömmt zur Sprache: Aristoteles habe den Meergeist Klestron in Fliegengestalt in den Rubin eines Ringes gebannt, womit Virgil später zauberte. Auch heißt es vom Zauberer Virgilius, er habe eine Fliege von Erz oder Gold in der Größe eines Frosches besessen, welche alle Fliegen zu Neapel aufzehrte und darauf in einem Thurme verwahrt wurde. Zugleich verdankt ihm die Stadt, wie Augsburg dem heiligen Ulrich, das Schlachthaus, worin keine Fliege vorkam.

ἀπομυῖος zu Olympia und Aliphera in Arkadien verehrt.[4]) Auch Herakles führte letzteren Titel, angeblich, weil man in seinem Culte die Fliegen fortjagte, oder vielmehr, weil er bei einem Stieropfer zu Ehren des Zeus in Elis die Fliegen über den Alpheus vertrieb, und so den Cult des Fliegengottes begründete. Auch Zeus wehrte die Fliegen von Altären und Tempeln ab, was bei den vielen Fleischopfern allerdings nothwendig war. Dasselbe traute man dem Beelzebub zu. In Aktium feierte man jährlich im Tempel Apollo's der Fliegen wegen ein Fest. (Älian X, 23.) Er gleicht dann dem lettischen Fliegengott Mussn birbiks. Jerusalem nahm dieß als eines seiner zehn Stadtvorrechte in Anspruch, daß im Tempel auf Moria troß der zahllosen Schlachtungen doch nie ein Fleisch in Fäulniß überging, noch auch eine Fliege im Schlachthause sich zeigte. (Pirke Aboth c. 5, 5.)

Der Herr des Lebens wird von den Pharisäern für ein Werkzeug des Todtengottes, seine Weissagungen für Orakel des Beelzebub ausgegeben, Er somit für einen Pythonikus erklärt, und von dem verwegenen Geschlecht in die Reihe der Gaukler und Zauberer herabgesetzt, die ihre magischen Künste wirklich als Blendwerk der Hölle dem Einflusse der finsteren Mächte zur Bethörung der Menschen verdankten. So wenig konnten die Zeitgenossen die augenfälligen Wunder Christi in Abrede stellen; denn die Erklärung durch nahe oder in die Ferne wirkenden Magnetismus blieb erst einer späteren Zeit vorbehalten. Dabei machten die Pharisäer dem Volke vor, Jesus habe bereits in Ägypten die magischen Künste erlernt, oder durch einen Einschnitt in sein Fleisch den Schemhamphorasch oder wunderkräftigen Gottesnamen, welcher aus 12, oder 42, ja nach andern aus 72 Buchstaben besteht, aus dem Heiligthume entfremdet, wie im Talmud[5]) und dem Lästerbuche Toldos Jeschu bis auf unsere Tage zu lesen ist. Schon Arnobius adv. gent. I. p. 36 gedenkt dieser jüdischen Lästerung mit den Worten: „Vielleicht werden wir noch andere solch schimpfliche und kindische Reden finden, z. B. daß Er ein Zauberer gewesen, daß Er

---

4) Pausan. V. Clem. protrept. p. 24. Ἀπομυίῳ Διῒ θύουσιν Ἠλεῖοι, Ῥωμαῖοι δὲ Ἀπομυίῳ Ἡρακλεῖ. Solin. I, 2. Hercules Myagrum deum dicitur imprecatus etc.

5) Sabbat f. 104, 2. Nonne ben Stadae magiam induxit ex Aegypto insectione in carnem facta. Vgl. Bd. III, 325. Eisenmenger Entdecktes Judenth. I, 150 f.

all diese Dinge durch Geheimkünste verübt, und aus den Tempeln der Ägyptier fremde Wissenschaft und die Namen mächtiger Engel gestohlen."

XLVIII. Kapitel.

Über die schwarze und weiße Magie und den Finger Gottes.

„Jesus aber, der ihre Gedanken wußte, rief sie zusammen und redete in Gleichnissen zu ihnen: Wie kann ein Satan den andern austreiben? Ein jedes Reich, das in sich selbst uneins ist, wird zerstört, und wenn ein Haus mit sich selbst uneins ist, so kann es nicht bestehen, sondern fällt zusammen. Wenn nun ein Satan den andern austreibt, so ist er ja mit sich selbst uneins, und wenn er gegen sich selbst rebellirt und sich entzweit, so hat es ein Ende mit ihm; denn wie könnte sein Reich bestehen? Und doch saget ihr: Ich treibe die Teufel durch Beelzebul aus! Wenn aber Ich die Teufel durch Beelzebul austreibe, durch wen treiben sie dann eure Jünger aus? Diese werden also eure Richter seyn. Wenn Ich die Teufel aber durch den Finger Gottes austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen." (Matth. XII, 25—28. Mark. III, 23—26. Luk. XI, 17—20.)

Wie I. Kön. XX, 35. II. Kön. II, 5 f. IV, 38. VI, 1 von den Kindern der Propheten die Rede ist, um die Schule zu bezeichnen, so sind hier *οἱ υἱοὶ ὑμῶν* nicht Kinder oder Söhne, wie die deutsche Bibel liest, sondern die Schüler der Pharisäer genannt. Der Chaldäer bemerkt zur ersten Stelle תַּלְמִידֵי נְבִיָּא. Beziehungsweise lesen wir auch Vajicra r. f. 177, 3: „Js. VIII, 18 spricht: »Hier bin ich und die Kinder, die mir der Herr gegeben.« Waren sie seine Kinder oder vielmehr seine Schüler? Hieraus schließen wir, daß der Jünger eines Lehrers sein Sohn genannt werde."

Auch die gestürzten Engel führen mit dem phönizischen Chronos noch immer den Namen El, der Starke, wie in Sammael, Typhoel oder Teufel. Darum heißt es hier: „Wenn ein Starkgewaffneter seinen Hof (oder wie im Englischen: seinen Palast) bewacht." Es ist von den Exorcismen die Rede, welche die Pharisäer oder Johannesjünger in Jesu Namen vornahmen. Der Heiland spricht dabei ein gewichtiges Wort aus, das für alle Zeiten seine traurige Wahrheit

erfährt: „Regnum in se divisum destruitur.“ [1]) Dieß gilt ebenso von Spaltungen in der Kirche, wie im Staate und Familienleben. Wo der Unfriede gedeiht und die Spaltung sich mehrt, ist nicht der Geist Gottes im Spiele, sondern der böse Geist ist es, der Kirche und Reich zerrüttet und durch religiöse und politische Parteiungen ganze Nationen dem Untergange nahe bringt.

In den Reden Jesu ist kein Wort zufällig, darum schließt auch der Ausdruck „Finger Gottes“ einen tiefen Sinn in sich. Die Hand ist der Träger der magnetischen Kraft, der Finger das magische Organ zur Vermittlung eines geistigen Rapportes. Mit Überlegung läßt Michel Angelo im Deckengemälde der sixtinischen Kapelle durch die magische Kraft, welche dem ausgestreckten Finger des Allmächtigen entströmt, den Adam belebt werden. Aller Segensübertrag, alle Weihespende, wie die Versetzung in den Zustand des Hellsehens beruht auf der Auflegung der Hände, und daß die Berührung mittels des Zeigefingers für besonders heilkräftig von Alters her galt, bezeigt dessen Benennung medicus. Das ist Gottes Finger, rufen die ägyptischen Magier Exod. VIII, 19 bei den Wundern, welche Moses mit dem Stabe in seiner Rechten verrichtete. R. Mosche erklärt im Sepher haschem: „Dieser Finger ist einer von den fünfen an der Hand, und zwar derjenige, der durch die Kraft Gottes wirkt.“ Die Hand des Herrn kömmt über die Propheten, wenn sie göttliche Gesichte offenbaren sollen. (Ezech. I, 3. III, 22. XXXIII, 22. XXXVII, 1. 22. XL.) Herakles als Fingergott und die Daktylen auf Creta mögen als Heilgottheiten ihren Namen tragen, und der Umstand, daß man Hände von Erz mit ausgestreckten Fingern und Emblemen des Serapis und der Isis, also Votivbilder dieser Heilgottheiten gefunden hat, berechtigt zu der Annahme, daß in ihren Tempeln magnetische Heilungen vermöge der uns näher bekannten Manipulation vorgenommen wurden.

---

1) Concordia res parvae crescunt, discordia maximae dilabuntur. — Grotius in Matth. XII, 25 citirt aus Sophokles:

Ἀναρχίας γὰρ μεῖζον οὐκ ἔστιν κακὸν
Αὕτη πόλεις τ' ὄλλυσιν, ἥδ' ἀναστάτους
Οἴκους τίθησιν.

Ebenso müßte zu anderer Zeit des Teufels Reich in sich gespalten seyn, wenn Voltaire's Saame gegen die Genossen eines ganzen kirchlichen Ordens den Vorwurf des Königsmordes erhebt, und diese Incrimination von Seite der bitterſten Feinde von Staat und Kirche wahr wäre.

Solche mittels des tellurischen Magnetismus sind zweideutiger Natur; wenn aber den Pharisäern bekannt war, daß derlei Heilungen kraft des Zauberfingers vom Verdachte dämonischen Einflusses nicht frei bleiben, so setzt ihnen Jesus mit Recht hier den Finger Gottes entgegen, der ja auch bei Moses wirksam war. Der aus den Wolken gestreckte Finger ist das Sinnbild des Eingreifens einer höheren Macht in die Schicksale der Welt. Der Ausdruck ist unter den Kirchenvätern namentlich dem heiligen Augustinus geläufig. [2])

Die hochweisen Rathsherren, die, wie schon zu Anfang der messianischen Thätigkeit Christi, nun abermals von Jerusalem gekommen waren, um sein Thun zu beobachten und Ihm beim Volke zu schaden, fingen sich jetzt in ihren Schlingen, indem sie dem Heilande die Praxis in der schwarzen Magie zuschrieben, [3]) während sie selbst die weiße mitunter mit Erfolg übten. Christus jedoch ist der wahre Geisterkönig, und wird auch von seinen Feinden der Teufelsbanner gescholten; aber nicht mittels natürlicher Magie, noch weniger durch die schwarzen Künste Beelzebuls, sondern durch den Finger Gottes wirkt Er mächtig.

Der Herr wendet jene Anschuldigung gerade wider die Schüler dieser Pharisäer, weil sie in direktem Widerspruche mit den alten Prophetenschulen des Elias standen. Wirklich erzählt Josephus Ant. VIII, 2, 5 von solchen jüdischen Exorcisten zu seiner Zeit: wie unter andern einer dieser magischen Beschwörer, Eleazar mit Namen, den unser Geschichtschreiber selber kannte, unter den Augen des Kaisers Vespasian, seiner Söhne und des ganzen römischen Heeres, ähnlich jenen ägyptischen Magiern im Angesichte Pharao's und Mosis, auffallende Proben seiner Schwarzkunst ablegte, den Pythonischen einen Ring mit der verschlossenen Zauberwurzel unter die Nase hielt, worauf diese Menschen umsanken, der Teufel aber auf Befehl in ein daneben stehendes Gefäß Wasser fuhr, es umstürzte, und was derlei Gaukelspiele mehr waren. Es ist

2) Tertull. Marcion IV, 26. Digitum Dei virtutem creatoris. Cyprian de spir. s. Opp. 144. Hic est spiritus s. quem Magi in Aegypto tertii signi ostensione convicti . . . Dei digitum appellarunt. Montfaucon Ant. expl. II. Nork Popul. Myth. VII, 187 f. Über „die Hand Gottes" Menzel Symb. I, 368.

3) Justin Tryph. c. 69. *Οἱ δὲ καὶ ταῦτα ὁρῶντες γινόμενα, φαντασίαν μαγικὴν γίνεσθαι ἔλεγον, καὶ γὰρ μάγον εἶναι αὐτὸν ἐτόλμων λέγειν καὶ λαόπλανον.*

dabei zugleich von s. g. salomonischen Sprüchen und Zauberbüchern die Rede.

Jesus spricht, man möge den Teufel doch nicht für so unpolitisch halten, seines Vortheils nicht besser wahrzunehmen, und sich selbst auf vielseitigen Wegen entgegenzuarbeiten. Auch gedenkt das Evangelium, daß Jesus sich hier wieder als der Herzenskundige bewährte. Das war gewiß ein schlagendes Argument; doch was kümmerte es die Pharisäer, sich in Widersprüche zu verwickeln, wenn es nur gelang, das Volk durch alle möglichen Vorspiegelungen im Glauben an diesen Messias irre zu machen. Jetzt aber begann Er ihre und ihrer Jünger Wirksamkeit mit allen Folgen recht in's Licht zu setzen.

XLIX. Kapitel.

Kennzeichen des guten und bösen Geistes oder der rechten und schlechten Reform.

„Und Jesus sprach: Wenn ein Starker und Bewaffneter sein Haus bewacht, so ist das Seinige in Sicherheit. Oder wie kann jemand in das Haus eines Starken eindringen, und ihm seinen Hausrath nehmen, wenn er nicht zuvor den Starken bindet? Erst dann mag er sein Haus ausrauben. Kömmt aber ein Stärkerer über ihn, als er ist, und überwindet ihn, so nimmt er ihm seine ganze Waffenrüstung, auf die er sich verließ, und vertheilt seine Beute. Wenn aber der unreine Geist von einem Menschen ausgefahren ist, so fährt er über die Haide, und sucht Ruhe. Weil er sie jedoch nicht findet, so spricht er: Ich will wieder in mein Haus zurückkehren, das ich verlassen habe. Kömmt er nun dahin und findet es geleert, ausgekehrt und geziert: so geht er hin, und nimmt noch sieben andere Geister in Gesellschaft, die ärger sind, als er, und sie fahren ein und ergreifen Wohnung. Und so werden die letzten Dinge eines solchen Menschen ärger, als die ersten. Ebenso wird es auch diesem argen Geschlechte ergehen.“ (Matth. XII, 43—45. Luk. XI, 21. 22. 24—26.)

Der Teufel ist ein Parasyt, der durch Verdrängung des göttlichen Antheils im Menschen Platz zu gewinnen sucht, der wie ein Polyp sich in's Fleisch legt und nach der ersten gelungenen Invasion sich immer weiter einwühlt, um sich im Besitz zu behaupten. Hier gilt das Wort Beresch. r. 22 f. 4. in Gen. IV, 7: „Die Sünde lagert vor der Thüre.“ R. Isaak erklärt: „Anfangs ist die Sünde einem Wanderer

gleich, der vor der Thüre harrt und um Einlaß bittet; gewährt man ihr, so tritt sie an die Stelle des Wirthes und wohnt selbst im Hause; daher hüte man sich, sie aufzunehmen."

Den Herrn dieser Welt zu stürzen, war der Sohn Gottes herabgekommen. Er hatte ihn in der Wüste besiegt, und führt uns alle befreit von der finsteren Gewalt des Abgrundes auf die Wege des Heiles. Wenn aber der böse Feind den Geist Gottes wieder verdrängt, und die begnadigte Seele neuerdings auf die Straße des Verderbens geräth, dann hält die Hölle sie mit siebenfachen Banden fest, daß sie ihr nicht mehr entrinne. Der Heiland spricht hier in Einer Bilderreihe die erhabensten Wahrheiten aus. Wenn der böse Geist des Irrthums, wenn geistige Verblendung oder moralische Verkommenheit wie immer überhand nehmen, dann mag mit der Waffenrüstung des Glaubens dem Verderben bei Zeit noch Einhalt gethan werden, und der Wahrheit muß die Lüge weichen. Wird aber von Unbefugten der Exorcismus gegen die Gesellschaft angewandt, dann ruft er leicht Geister wach, die, wenn einmal citirt, sich nicht wieder abberufen lassen. Wer findet alsdann das Wort, die entfesselten Dämonen zu bannen, die Ruhe wieder herzustellen, und dem reißenden Unheile zu wehren? Wo die Halbheit an die Stelle tritt, wo Unberufene sich darum annehmen, die Welt zu verbessern oder Kirche und Staat zu reformiren, da werden die letzten Dinge schlimmer, als die ersten: Abyssus abyssum invocat! Alsdann wird vielmehr eine Revolution aller Verhältnisse eintreten, und statt einer Erneuerung und Kräftigung des Geistes die Spaltung siebenfach hervortreten, sowie das Licht der Sonne in der Trübung des Dunstkreises siebenfach sich bricht. Dann gewinnt der Geist der Negation, der Teufel, welcher umgeht, wie ein brüllender Löwe, die Obhand, und leider weist die Geschichte nach, wie oft der mißlungene Versuch einer gewaltthätigen Besserung die Spaltung im religiösen, politischen und socialen Gebiete vergrößert, und der übermächtig gewordene Dämon des Verderbens die Völker verwirrt und verschlungen hat.

So ergeht es zumal mit jenen, welche die priesterliche Weihe empfangen oder die kanonischen Gelübde zu einem höheren Leben abgelegt haben, und der sieben Gaben des heiligen Geistes theilhaftig geworden. Ihrer Pflicht abtrünnig, sind sie ganz in Satans Hand gegeben, und eilen auf abschüssigem Pfade mit Riesen-

schritten um so unaufhaltsamer ihrem Verhängnisse zu, je mehr sie zuvor an Gnade verscherzt haben. Wenn Mönche zu Satanen und Nonnen zu Hexen werden, dann öffnet die Hölle ihre sieben Pforten, um sich ihrer Adepten zu versichern. Alle sieben Laster und Todsünden erhalten verstärkte Macht über sie, weil sie ihrem höheren Berufe untreu geworden.

Mit Machtworten liefert der Hebräerbrief VI, 4—6. X, 26. 27 zu diesem Texte den Commentar: „Es ist unmöglich, diejenigen, welche einmal erleuchtet waren, die himmlische Gnade gekostet haben, und des heiligen Geistes theilhaftig geworden, zudem noch die Güte des Wortes Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt empfunden haben, und doch abgefallen sind, wieder zur Sinnesänderung zu erwecken, da sie den Sohn Gottes für sich selbst auf ein neues kreuzigen und verspotten. Denn wenn wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit erlangt haben, so ist uns kein Opfer mehr für die Sünde übrig, sondern es wartet unser ein schreckliches Gericht, und eine Feuerswuth, die die Widersacher verzehren wird." Wenn aber solche Menschen auch noch andere nach sich reformiren wollen, so kehren statt des einen Teufels, den sie austreiben mochten, alsbald sieben andere in das Haus ein. [1])

Zunächst kehrt Christus seine Worte wider die Pharisäer, daß sie, selber der blinden Naturmacht dienstbar, durch ihre Anrufungen einen Teufel hinaus, und sieben andere hineintrieben, sohin das Unwesen verschlimmerten. Judäa selbst war zur Zeit vom bösen Feinde besessen, denn es hatte Gott seine Wohnung aufgekündet. Die Obsession ging nun in eine völlige Possession über, das grimme Zornesfeuer und die rasende Hitze, die von jeher im Charakter dieses Volkes brannte, entzündete sich zur äußersten Heftigkeit. Nun wurde die Heidenwelt wider sie losgelassen, ein Stärkerer kam über sie, die Römer nahmen ihnen ihre Waffenrüstung ab, auf die sie sich verließen, und vertheilten die Beute, ganz Judäa wurde um-

---

1) Denselben Gedanken führt Luther in seiner Hauspostille (2te Predigt auf den I. Sonntag im Advent. Jena 1565.) mit derben Worten aus: „Es wird die Welt aus dieser lehr nur je lenger, je ärger. Jetzt sind die Leute mit sieben Teufeln besessen, da sie zuvor mit einem Teufel besessen waren. Der Teufel fährt jetzt mit Haufen in die leute, daß sie nu under dem hellen liecht des Evangelii sind geitziger, listiger, forteilischer, unbarmherziger, unzüchtiger, frecher vnd ärger dann zuvor unter dem Babsttumb."

gekehrt, und das unreine Volk hinausgetrieben in alle Länder; denn so hatte es dieß arge Geschlecht verdient. Wir sehen, alle Worte Christi sind Prophezieen im höheren Sinne; denn sie schließen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und das Schicksal ganzer Nationen in sich.

Neben diesen universalhistorischen Beziehungen haben wir hier zugleich ein Stück Dämonologie vor uns, indem den sieben guten Geistern sieben böse gegenübertreten. Nach der persischen Geisterlehre ist Ahriman von sechs Diw's seines Gelichters umgeben, sie heißen in den älteren Zendbüchern: Aschmoge, Eghetesch (der Dew des Winters), Boschasp, Astuiad, Tarik, Davesch, während im Bundehesch Ahriman, Akuman, Ander, Savel, Tarmad, Tarik und Zaredsch neben einander genannt werden. Die Brahmanen stellen ihre Asuras unter die Herrschaft Mahasuras, des obersten der Teufel, und geben ihnen die Wüste Kobi und das Hochland Asien oder das obere Tibet zum Aufenthalte, von wo aus sie die Welt durchstreifen, um von den Menschen und ihren Reichen Besitz zu ergreifen. Nebstdem wird im persischen Schöpfungsbuche Eschem als der mächtigste der Diw mit sieben Kräften zur Zerrüttung der Geschöpfe ausgestattet: wie es scheint Aschmedai oder Asmodi, der im Talmud Gittin f. 68, 1 der König der Schedim heißt, und Tob. VI, 15 die sieben Männer der Sara zu Rhages nach einander tödtet. Celsus spricht bei Origenes von sieben Teufelsfürsten, welche die Ophiten folgendermaßen beschreiben: Der erste hat die Gestalt eines Löwen, der andere eines Ochsen, der dritte die einer Schlange, der vierte jene des Adlers. Der fünfte trägt das Gesicht eines Bären, der sechste eines Hundes, der siebente endlich eines Esels. Die Targumisten nennen Sammael den obersten Verderber; derselbe heißt im Sohar Deut. f. 120, 3 der Höchste oder König der Teufel, das Haupt aller Satanim. Es ist der Giftgeist, die alte Schlange,[2] und weil Nachasch, Schlange, wie Satan nach der Gematria oder Buchstabenzahl 359 ausmacht, zugleich der Satan mit Auszeichnung gemeint. So nennt ihn Debarim rabba f. 247, 2 das Oberhaupt aller Teufel, Emek hamelech f. 83, 2 den „König der Engel des Verderbens". Es ist der Fürst des Abgrunds, Belial, der den

---

2) Das Buch Henoch VII, 9. LXXXVI, 6 nennt den Obersten der Teufel Samjaza, und Gadrel den Verführer der Eva; das Buch der Jubiläen c. 48 den Oberteufel Mastema, der an die lybische Gottheit Mastiman, den „Sohn des Himmels" erinnert. Kleuker Anhang zum Zendavesta I, 1. S. 147 f.

Gegensatz zu Adam Cadmon, dem Prinzip der guten Wesen, bildet, indem aus Belial die bösen Geister emaniren. Ja II. Kor. VI, 15 steht ihm, dem „Taugenichts", Christus selbst gegenüber, der wahre Menschensohn.

Der Teufel durchirrt dürre Orte: als Wüste wird aber auch bisweilen die Heidenwelt bezeichnet. (Jſ. XXXV, 1. XLI, 18. 19. XLII, 11.) Indeß wie Ahriman in den Steppen Turans hauſ't, und Typhon in den Sandwüsten Afrika's, so nennt R. Bechai in leg. f. 180, 4 den Satan Zar hamidbar, Fürst der Wüste, und R. Menahem in leg. f. 143, 3 erklärt, daß der Bock Asasel darum in die Wüste geschickt wurde, weil öde Orte der Wohnsitz der Dämonen seyen. Raphael bindet den Teufel in der Wüste Oberägyptens. (Tob. VIII, 3.) An der Grenze der Einöde erscheint Jesu der Versucher.

Von den Geistern der Wüste meldet schon Jſ. XIII, 21. XXXIV, 14. Die Araber nennen diese Ghul, und lassen die Wüste von unsichtbaren weiblichen Dämonen bewohnt seyn, welche zurückgebliebene Reisende entführen und in ihren Umarmungen wie Vampyre aussaugen. Wie die Luftspiegelungen Täuschungen für das Auge enthalten, so sind es seltsame, geisterhafte Stimmen in den Lüften, welche namentlich in den orientalischen Wüsten sich kundgeben, und zahlreiche Sagen vom Verlocken der Reisenden nach sich ziehen, so daß man des Abends betet, um sich davor zu sichern. Es ist das Geschrei des Gespenstes Ghul, das in den hochgelegenen Salzwüsten Persiens den Wanderer verführt und mit Klauen zerfleischt. Auf einer Sumpfinsel zwischen dem kaspischen und Aral-See hört man gegen Einbruch der Nacht oft Hundegebell und andere Thierstimmen nebst Vogelgeschrei, so daß die Menschen die Insel als Aufenthalt böser Geister meiden. Von derlei unheimlichen Tönen aus der Höhe wissen besonders die Einwohner auf Ceylon zu erzählen: sie nennen es die Stimme des Dämonenvogels. Furchtbares, nie gehörtes Geheul mit entsetzlichen Detonationen durchdringt in den Gebirgen daselbst die Lüfte; man glaubt Geisterstimmen oder Menschenlärm, bald Lachen, bald Spotten, jetzt fern, jetzt ganz in der Nähe, nun von oben, dann gleich wieder von unten zu vernehmen. Reisende der älteren wie neueren Zeit haben dieß besonders bei Nacht und zur Winterszeit beobachtet. Das Volk glaubt, der Tumult rühre von gebannten Geistern her. Einmal scheint Hundegekläff aus den gegenüberliegenden Bergen hervorzubrechen, bald ist es ein Ruf, ein Schrei, bald Gesang ähnlich, und die fürchterliche Stimme läuft so geschwind von

einem Orte zum andern fort, daß weder Wind noch Vogel solche Schnelligkeit besitzt. In wenig Minuten hört man sie Viertel Meilen weit von einander. Der Wiederhall des benachbarten Gebirges wiederholt die unheimliche Stimme, daß selbst den herzhaftesten Mann ein panischer Schrecken ergreift; Menschen wie Thiere zittern, und die ganze dortige Bevölkerung glaubt, der Teufel sey es, der bei Nacht dieß grausenerregende Geschrei verursache. Dieses Hallo in den Lüften hallt ebenso in der Wüste Kobi wieder, wie schon Marko Polo berichtet. Reisende, die hinter ihren Karawanen zurückgeblieben, hören Pferdegetrampel, Wiehern, oder von entgegengesetzten Seiten Namen rufen, und verirren sich so. Eine riesige Felsenmasse im Lande der schwarzen Tuaregs, der Nachbarn von Fezzan in Westafrika heißt Kasr Dschanun oder Palast der Dschinn; denn hier sollen sich die Geister der Wüste aus der Entfernung von vielen tausend Meilen versammeln. Ungeheure Schätze sollen da vergraben liegen, doch niemand wagt sich dahin. Von ähnlichem Geistertumult spricht man am Orinoko, wo man häufig Schüsse wie von Böllern hört, und in Hochschottland, wo auch die Geisterseher (spikers) heimisch sind: es ist die bei uns s. g. wilde Jagd.[3]) All das erklärt zugleich die Worte Pauli, wenn er Eph. VI, 12 spricht: Wir haben auch zu kämpfen wider die bösen Geister in der Luft.

Juden wie Heiden versuchten, die in der Nachtseite der Natur sich ergebenden Erscheinungen zu bewältigen und der in's Menschenleben störend eingreifenden bösen Geisterwelt Meister zu werden, wenn auch mit zweifelhaftem Erfolge;[4]) daher die Äußerung des Menschensohnes: Durch wen treiben eure Jünger den Satan aus?

L. Kapitel.

Von der Sünde wider den heiligen Geist.

Jesus aber fuhr fort und sprach: „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut."

---

3) Vgl. Görres Mystik III, 343. Nork Mythol. d. Volkssagen 22 f. S. Bd. III, 286.

4) Bemidbar r. 19 f. 238. Tanchuma f. 70, 1. R. Jochanan ben Saccai dixit proselyto: num aliquando a spiritu maligno obsessus fuisti? Ille negavit. Rabbi pergit: vidistine hominem obsessum? Affirmanti Rabbi ait: quid vero facitis illi? Gentilis resp.: Adhibemus herbas, et fumum sub eo excitamus, aquas deinde inspergimus, et spiritus aufugit. Subjunxit Rabbi: Vos menstruum in obsessum stillatis, et spiritus aufugit.

Vor Gott gilt kein juste milieu, und niemand kann zugleich zwei Herren dienen, sondern wer nicht für Christus sich erklärt, zählt zu seinen Widersachern. Cicero spricht pro Ligar. II: „Es gelte dieß dein Wort: daß wir alle für Gegner hielten, die nicht mit uns seyen, daß du aber alle für die Deinigen haltest, die nicht wider dich wären." Nach Sueton Nero 2. führte Nero den Ausspruch im Munde: „Für Feinde seyen alle anzusehen, die keiner Partei angehörten." Wenn dieß schon im menschlichen Leben gilt, um wie viel mehr muß der Indifferentismus oder die religiöse Gleichgiltigkeit vom Reiche Gottes ausschließen? Christus verlangt, daß die Seinen entschieden Partei nehmen, und nicht in falschen Zwischenstellungen sich bewegen; jene Vermittler, welche warm und kalt aus Einem Munde blasen, die weder rechts noch links sich anschließen, sondern für sich selbst Partei machen, und so die Sammlung der Getreuen verhindern, gelten ihm für abgesagte Feinde. Wer die gute Sache vor Augen hat, aber der Gnade widersteht, und seine bessere Überzeugung niederkämpft, wird für unverbesserlich gehalten.

„Darum sage Ich euch: Alle Sünden und alle Lästerungen, welche die Menschen wider die Menschenkinder ausstoßen, werden ihnen vergeben; auch wer wider den Menschensohn redet, dem kann es verziehen werden; wer aber den heiligen Geist lästert, wird keine Vergebung erhalten, weder in dieser noch in der zukünftigen Welt, sondern macht sich der ewigen Strafe schuldig. Sie hatten nehmlich gesagt, Er habe einen unreinen Geist." (Mark. III, 28—30. Matth. IX, 34. XII, 30—32. Luk. XI, 23. XII, 10.)

Plato de leg. IV. p. 832 E. vertheidigt den Satz: „Schwere Strafe liegt auf eitlen und flüchtigen Worten; denn es ist die göttliche Nemesis gesetzt, auf solche Dinge zu achten." Auch Cicero de fato p. 310 erklärt: „Die Philosophen nennen ein eitles Wort so beschaffen, daß, wenn wir uns darnach richten, nichts zum Dienste Gottes oder zu einer Tugendhandlung und einem Liebeswerke herauskömmt." Die schwersten Vergehen aber heißt der Ormuzddiener Mithrassünden, und versteht darunter solche, die gegen die Gottheit selbst, nicht aus Leidenschaft und im Affekte, nicht aus Mangel an Überlegung, sondern in Bezug auf den Verstand in absichtlicher Verläugnung der besseren Erkenntniß begangen werden, z. B. wenn jemand sein gegebenes Wort bricht, seine Hand darauf gibt und doch seine Zusage nicht hält, seinen Arbeitsviehstand vernachläßigt und nicht gehörig pflegt, seinem Wohlthäter nicht vergilt, seinen Lehrer unbezahlt läßt, und ganzen

Dörfern oder den Feldarbeitern den schuldigen Lohn verweigert. Diese sechs Punkte finden wir im Vendidad Fargard IV namentlich aufgeführt.

Der Lästerer Jehova's verwirkt das zeitliche Daseyn, die Sünde wider den heiligen Geist reicht über das Grab hinaus, und wird weder vor dem irdischen noch vor dem himmlischen Tribunal oder dem Gerichte Gottes Vergebung finden. Wir begegnen dem Ausdruck auch Sepher chasidim num. 234: „Ein Kranker sagte zu seinem Sohne: Reiche mir Wasser und Speise, wo nicht, so werde ich dir's nie vergeben, weder in dieser, noch in der künftigen Welt." [1]) Sie konnten die Großthaten und Wundergnaden Jesu nicht läugnen, da schrieben sie seine Werke dem bösen Feinde zu, gleich ob dieser der Förderer des Guten und Gott der Vater alles Bösen wäre. Mußten sie nicht dem göttlichen Strafurtheile anheimfallen, da sie den Geist Gottes, der solche Wunder der Menschenliebe wirkte, für den Geist des Abgrundes erklärten, Ihn, dem die Gewalt gegeben war, Dämonische zu befreien, selbst für besessen erklärten, ja der göttlichen Wahrheit böswillig widerstanden, und in der Unbußfertigkeit ihres Herzens vorsätzlich verharrend, aller sieben Sünden wider den heiligen Geist sich schuldig machten? Darum wird über sie die Sentenz der Verwerfung und vielfältiger Wehefluch ausgesprochen.

Während selbst Blinde Ihn als Messias anrufen und die Volksmenge seine Wirksamkeit als etwas Unerhörtes anstaunt, steigert sich der Widerspruch der Pharisäer bis zur Lästerung des in Ihm wirkenden Geistes. Dieser Sünde macht sich schuldig, wer gegen seine Überzeugung ein Credo unterschreibt, und um einen zeitlichen Vortheil zu erlangen, der erkannten Wahrheit widerspricht. Die Weltgeschichte zeigt uns einen ununterbrochenen Kampf des heiligmachenden Geistes in der Menschheit mit dem bestialischen Geiste. Von Fehlern bleibt keiner frei, und Vergebung mag finden, wer immer guten Willens ist; doch dem ewigen Verderben verfällt, wer in absichtlicher Verhärtung der Hölle das Altarfeuer, Gott hingegen die zurückgebliebene Asche darbringt. Der Wahnsinn selbst oder die unwillkürliche Trübung der Seele ist ein weit geringeres Unglück, als die bewußte Verblendung

---

1) Cf. En Israel in rosch hasch. c. 1. Sunt qui postquam in Gehenna poenas dederunt, digni sunt vita aeterna. De iis loquitur Ps. CXVI. Dilexi etc. Scriptum est enim v. 3. Circumdederunt me dolores mortis; deinde v. 6. attenuatus sum et me servabit. H. Berac. Omnes loquacitates s. verba otiosa mala sunt. Ps. XLIX, 6.

gegen die Wahrheit. Bei welch immer einer Gotteslästerung mußte der Jude, der sie mit anhörte, sein Kleid zerreißen, das dann nicht mehr genäht werden durfte, zum Zeichen, daß dieß Verbrechen nie wieder gut zu machen sey. Hier aber zerreißt schließlich der Hohepriester sein Gewand, als sich Christus für Gottes Sohn erklärt, und vollendet so das Verbrechen der Lästerung des heiligen Geistes.

LI. Kapitel.

Gleichniß vom Baume und seinen Früchten.

„Und Jesus fuhr fort: Ihr Natterngezücht! wie könnet ihr Gutes reden, da ihr gottlos seyd? Denn wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über. Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Sammelt man denn Weintrauben von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Kann eine Salzquelle süßes Wasser geben? Oder kann auch nur der Feigenbaum Trauben, oder der Weinstock Feigen tragen? Und quillt aus Einer Quelle zugleich süßes und bitteres Wasser? Also liest man nicht Feigen vom Dornbusch, noch herbstet man von der Hecke Trauben; sondern an der Frucht unterscheidet man den Baum. Wie es nun keinen guten Baum gibt, der schlechte Früchte bringt, noch einen schlechten Baum, der gute Früchte bringt; so bringt der gute Mensch aus dem guten Schatze seines Herzens Gutes, der schlechte dagegen aus dem bösen Schatze seines Herzens Böses hervor. Ich aber sage euch: Die Menschen werden am Tage des Gerichtes über ein jedes arge Wort Rechenschaft geben müssen. Denn nach deinen Worten wirst du gerechtfertigt, und nach deinen Worten wirst du verdammt werden.“ (Matth. VII, 16—20. XII, 34—37. Luk. VI, 43—45. Jak. III, 11. 12.)

So lenkte der Schluß seiner Rede wieder auf ihren Anfang zurück, wie wir auch in den Vorträgen jenes Mannes wahrnehmen, den das heidnische Alterthum den Weisesten nannte. Die Gleißner begehren gewaschene Hände, und behielten ihren unreinen Mund!

Der Heiland straft hier die Pharisäer mit dem Worte: Natterngezücht! das schon der Täufer am Jordan ihnen in's Angesicht geschleudert hatte. Sie hatten ihr Herz nach Jesu Wort (Bd. III, 220) zwischen Jehova und dem Mammon, zwischen dem guten und bösen Geiste getheilt. Doch aus der Fülle des Herzens redet der Mund, und

er fließt hier von Bosheit über; oder wie es Sepher Rasiel Hagadol f. 10, 1 heißt: „Die Zunge zieht alle Geheimnisse des Herzens, so gute wie böse Gedanken an's Tageslicht.“ 1) Der Arzt beschaut sie aber auch, um die Krankheit des Leibes zu erproben.

Aus der Frucht erkennt man den Baum, und vom Baume den Boden, oder wie es Berac. f. 48, 1 heißt: „An den Kürbißstängeln erkennt man schon, welche Frucht er tragen wird.“ Ursprünglich trug die Erde nur Lotos, spricht der Koran; in Folge der Sünde aber ist sie verwildert und trägt nun ohne weiters Dornen. Der Gerechte ist ein Baum, gepflanzt an frischen Wassern, spricht der Psalmist, und bringt mithin gute Früchte; aber der Baum des Pharisäismus bringt wie jener Feigenbaum am Ölberg nur Blätter; auch ist der Baum der Erkenntniß nicht zugleich der des Lebens. Doch das Wort des Herrn greift tiefer. So spricht Oseas IX, 10: „Ich fand Israel in der Wüste wie Trauben, und sah eure Väter wie die Erstlinge am Feigenbaum; darnach aber wandten sie sich ab zu Baal Peor.“ Auffallend führt auch Plutarch 2) das Axiom an: „Der Weinstock trägt keine Feigen und vom Ölbaum liest man keine Trauben.“ Liest man auch Trauben von Disteln? d. h. kann man von schlechten Lehrern gute Lehrfrüchte erwarten, darf man von seelenlosen Menschen in Staat und Kirche beseligende Tugenden und ein heilsames Regiment gewärtigen? Ähnlich spricht Jeremias XIII, 23: „Kann ein Mohr seine Haut ändern, oder ein Panther seine Flecken? Wie kann man von euch Gutes verlangen, da ihr des Bösen gewohnt seyd?“

Wo der Acker Gottes und der Weinberg des Herrn verwahrlost sind, werden statt Ähren und Reben nur Disteln und Dornen wachsen. So wenig ein Baum zugleich vorzügliche und grundschlechte Früchte bringen kann, ebenso wenig wird ein durch und durch gottloses Gemüth gottgefällige Äußerungen vorbringen. Nur durch ein Wunder wandelte Elisa die bittere Quelle in einen Brunnen süßen Wassers um. Dagegen gibt

---

1) H. Grotius führt aus Menander an: Ἀνδρὸς χαρακτὴρ ἐκ λόγου γνωρίζεται. Quinctilian XI, 1. Profert enim mores plerumque oratio et animi secreta detegit. Nec sine causa Graeci prodiderunt, ut vivat quemque etiam dicere.

2) De tranqu. anim. p. 472. Τὴν ἄμπελον σῦκα φέρειν οὐκ ἀξιοῦμεν, οὐδὲ τὴν ἐλαίαν βότρυς. Epigr. de calamo agresti:

Ἐκ γὰρ ἐμεῖο
Οὐ σῦκ', οὐ μῆλον φύεται, οὐ σταφυλή.

das Gift, das aus dem Munde eines Menschen kömmt, von seinem bösartigen Inneren Zeugniß, wie hier bei den Pharisäern. Der Ausdruck: „Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt oder verdammt," ist von der Gerichtsprache hergenommen; denn B. Sanh. f. 30, 1 spricht Risch Lakisch: „Einen so Beschaffenen rechtfertigen, einen andern verdammen sie. R. Eliezer spricht: Nach ihren Worten werden sie gerechtfertigt. Gl. Nach Anhörung der Mißhelligkeit nehmlich, die zwischen ihnen (ihren Thaten) und ihren Worten ist." Ein jüdisches Krankengebet lautet B. Joma f. 86, 1: „Herr, unser Gott, ist es dein Wohlgefallen, so hilf mir zur vollkommenen Gesundheit; muß ich aber sterben, so laß mich zur Vergebung, Lossprechung und Versöhnung aller Sünden, Ungerechtigkeiten und Übertretungen abscheiden; verleih mir meinen Antheil im Paradiese, und rechtfertige mich in der zukünftigen Welt, welche den Gerechten vorbehalten ist." B. Taanith f. 8, 1: „Einen jeden, der sich selber hienieden rechtfertigt, rechtfertigen sie oben (im Himmel)."

LII. Kapitel.

Das seligpreisende Weib.

„Und es geschah, da Er dieß sagte, erhob ein Weib aus dem Volke die Stimme und rief Ihm zu: Selig der Leib, der dich getragen und die Brüste, die du gesogen! Er aber sprach: Ja selig vielmehr, die Gottes Wort hören und beobachten." (Luk. XI, 27. 28.)

Die Rabbinen mögen noch so großen Haß gegen Christus im Herzen tragen, so bieten doch ihre Schriften die meisten Aufschlüsse zur Erläuterung der Evangelien. Aus diesen ihren Traditionen können wir im Leben Jesu alles bis in's Kleinste nachrechnen, ja für jeden einzelnen Ausdruck aus den Volksumständen und der Sittengeschichte seiner Zeit Rechenschaft geben. So liefert der Talmud auch den Nachweis, wie diese Art des Segenswunsches den Juden überhaupt geläufig war. Wir lesen nehmlich Chagiga f. 14, 1: „R. Jose sprach: Selig seyen diejenigen, welche euch geboren, selig meine Augen, die dieß gesehen haben!" (Vgl. Luk. II, 30.) Pirke Avoth c. 2, 8: „R. Josua ben Chanania, der Jünger des R. Jochanan ben Sakkai, sprach: Gesegnet ist diejenige, die ihn getragen." Schemoth r. 45. f. 139, 4 in Ex. XXXIII, 8. (Und es trat ein Jeglicher in seiner Hütte Thür und sah ihm nach): „Was sagten sie? R. Isaak beantwortete diese Frage

wie folgt: Wer ihn sah, mußte unwillkürlich ausrufen: Gepriesen ist das Weib, das ihn geboren!" (אשרי ילדתו.) Und umgekehrt H. Chelaim f. 27, 2. Beresch. r. f. 5, 1: „Verflucht seyen die Brüste, die ihn gesäugt haben." Tanchuma f. 83, 4: „Verflucht mögen die Brüste seyn, welche dem Lasterhaften die erste Nahrung reichten." Historisch merkwürdig ist auch die Äußerung, welche Ausonius von der Mutter des Augustus [1]) anführt: „Vor allen andern wird man mich als Weib doch glücklich preisen, ob ich nun einen Gott oder einen Menschen geboren habe."

Ein zehnfaches Weh hatte der Herr eben über die Häupter des Volkes gerufen; ein einziges Wort der Seligkeit wird hier nachträglich hinzugesprochen. Dagegen eröffnet Christus alsbald seine Bergpredigt mit der Verkündung von neun weiteren Seligkeiten, denen vier Wehe nachfolgen. Für das lebende Geschlecht hielt der alte Fluch, der unter Josua's Vorsitz zwischen dem Ebal und Garizim vom Volke zuerst beschworen worden war, dem Segen immerhin das Gleichgewicht, ja der Unsegen brach vollends herein, da sie noch in den letzten Stunden des Erlösers riefen: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder! Selbst das „Selig!" welches die uns unbekannte Frau im Munde führt, ward zum Fluche an der lebenden Generation, als der Gottessohn, sein Kreuz zur Hinrichtung schleppend, über die weinenden Frauen der Hauptstadt ausrief: „Ihr Töchter Jerusalems! weinet nicht über mich, sondern vielmehr über euch und eure Kinder. Denn sieh! es werden Tage kommen, wo sie rufen werden: Selig die Unfruchtbaren, und die Leiber, welche nicht geboren, und die Brüste, welche nicht gesäugt haben!" (Luk. XXIII, 28 f.)

LIII. Kapitel.

Dritte Heimsuchung seitens der Mutter Jesu in Kapharnaum.

Das Weib hatte ihre preisende Stimme mit Frohlocken erhoben, weil sie Jesu Mutter eben nahe kommen sah. Als der Herr aus Nazaret flüchten mußte, war Maria Ihm nach Kapharnaum gefolgt,

---

1) 7. Ante omnes alias felix tamen hoc ego dicar,
Sive deum peperi foemina, sive virum.

hatte sich jedoch wieder in ihren alten Wohnort zurückgezogen. Von dort aus besuchte sie auch heuer, wie in den Vorjahren, ihren göttlichen Sohn nach seiner Rückkehr aus Judäa, da sie nicht ferner auf das Osterfest nach Jerusalem hinaufging. (Bd. II, 2. S. 245. III, 193.)

Das Evangelium Luk. I, 42. 48 führt Elisabet als das erste seligpreisende Weib auf, indem sie, als die Gnadenvolle auf die Botschaft des Engels sie im jüdischen Gebirge heimsuchte, dieselbe mit den Worten begrüßte: „Gebenedeit bist du unter den Weibern und gesegnet die Frucht deines Leibes" — worauf Maria erwiederte: „Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter." Ein ähnlicher Ausruf ist hier dem Weibe und mit ihr der ganzen Christenheit nahe gelegt, die seitdem fort und fort beide Segenssprüche als Gebetsformeln wiederholt. [1]) Die Benediktion hängt nicht an dem einfachen Glauben, daß Jesus Mariä Sohn, sondern daß der Sohn Gottes im Schooße der Jungfrau menschlichen Leib angenommen hat. Von diesem leiblichen Segensspruche nimmt der Heiland darum Anlaß, auf die geistige Zeugung überzugehen, deren geheimnißvolles Symbol das Ohr ist. Der Glaube kömmt aus dem Gehör, und er ist es, der die höhere Geburt erwirkt. [2])

Daß der Heiland vierthalb Jahre in Galiläa und Judäa gewirkt, erhellt auch aus dem Leben seiner Mutter, soweit es in den Evangelien vorliegt; denn im ersten Jahre nach der Vertreibung aus Nazaret folgt sie ihrem Sohne nach Kapharnaum nach, bleibt jedoch nur wenige Tage; im andern besucht sie Ihn, da Er nach dem Osterfeste nicht nach Nazaret gekommen, im Bewußtseyn, daß kein Prophet in seiner Vaterstadt angenehm sey. Jesus aber spricht bei dieser Gelegenheit: Wer ist meine Mutter, wer mein Bruder? Im dritten Jahre kömmt sie abermals hinab, Ihn zu sehen, und erweckt so den Ausruf der ungenannten Matrone. Darnach kehrt Jesus in seine Heimat zurück, und geht von hier aus zum Hüttenfeste hinauf. Am vierten Pascha endlich erscheint die Gnadenvolle selber in Jerusalem, um in zärtlicher Besorgniß für ihren Eingebornen wo möglich das Schicksal ihres Sohnes

---

1) Die pharisäische Frömmigkeit, welche gerne mit Geistesunzucht sich paart, läßt es in unseren Tagen häufig nicht mehr zu, daß dieser Segensspruch in's Ave Mariagebet eingeschlossen werde, weil er, wie der entkleidete Christus am Kreuze — Ärgerniß gebe. Wie die Juden dieß Segenswort in Fluch verkehrten, siehe Bd. II, 1. S. 113 not. 2.

2) Jugendgesch. S. 44; mein Heidenth. Index s. v. Ohr.

zu theilen. Maria war deßhalb nicht bloß dem Volke von Nazaret, sondern ebenso den Einwohnern Kapharnaums bekannt, und es hat die Äußerung der letzteren, welche Joh. VI, 42. 60 als Augen- und Ohrenzeuge berichtet, Jesum den Sohn Josephs und zugleich dessen Vater und Mutter zu kennen, aus diesem Grunde nichts Überraschendes.

LIV. Kapitel.

Christus und die Ekstase.

Das Weib aus dem Volke bricht bei der Annäherung der Mutter in den begeisterten Zuruf aus, während die Pharisäer lästern, Jesus habe einen unreinen Geist. (Mark. III, 30.)

„Da nun dieß die Seinen hörten, gingen sie hin, Ihn zu halten, denn sie sprachen: Er ist von Sinnen! oder: Er ist außer sich!" [1])

Christus von Sinnen? und das muthen seine eigenen Angehörigen Ihm zu! Wie sollen wir das verstehen? — Es ist der Zustand der Ekstase gemeint, wo die Seele dem Zuge des Höheren folgt, und bei der Aufhebung des Weltbewußtseyns die Steigerung des Gottesbewußtseyns erhöht wird. Der so Entzückte wird dann in der Regel seiner Umgebung ebenso unverständlich, wie ihm ganz das Auge für sie verschlossen bleibt. Wie die Seele das Band zwischen oben und unten, zwischen Leiblichkeit und Geistigkeit ist, so besteht auch ein Rapport dieser mittleren Region nach aufwärts und nach der guten, wie nach abwärts oder der bösen Seite zu. Es gibt ein tellurisches Verzücktseyn: das ist jener magnetische Schlaf, in den z. B. die Pythia auf dem Dreifuße zu Delphi durch die Einflüsse der aus der Tiefe der Grotte aufsteigenden Dämpfe versetzt, mit Entbindung des Nervengeistes von dem ihn an die Materie fesselnden Nerv ihrer körperlichen Befangenheit enthoben und schauend geworden, im Centrum der Dinge zeitlich wie räumlich Nahes und Fernes ersah und offenbarte. Dieß ist jene gefährliche Anregung des Erdengeistes, die bis zur infernalen Besessenheit sich steigern kann, was die Pharisäer eben: „den

---

1) Mk. III, 21. Die arab. Version nimmt an, bei dem Volksgedränge habe sich der Ruf ergeben, Jesus werde ohnmächtig; darum dachten die Seinen Ihn zu halten, daß Er nicht sinke, κρατῆσαι, wie es Mth. IX, 25 von Christus in Bezug auf die Tochter des Jairus heißt, ἐκράτησε τῆς χειρὸς αὐτῆς.

Beelzebul haben" nannten; daher das Heidenthum in seinem innersten Grunde dämonisch war, und von den Aposteln und christlichen Glaubenspredigern durchweg als die Religion des Satans, oder der Bund mit dem Gotte dieser Welt betrachtet und bekämpft wurde.

Es gibt aber auch eine himmlische Besitznahme, und diese war in der Person des Erlösers bleibend eingetreten. In Ihm war die begnadigte Menschheit mit dem Logos aus Gott persönlich verbunden: was Wunder, wenn zu Zeiten die menschliche Natur von der inwohnenden göttlichen überwältigt, und sein Geist zum Throne seiner Herrlichkeit entrückt wurde, wo der Vater mit der ewigen Weisheit unnahbare, unbegreifliche Geheimnisse redete, und dem Sohne Offenbarungen ertheilte, in welche einzudringen selbst die Engel gelüstete? Das waren jene Augenblicke des Entzückens, wo der, dessen Lust es ist, zu wandeln unter den Menschenkindern, in leiblicher Hingebung hienieden jener Herrlichkeit der göttlichen Wesensmittheilung oder Selbstoffenbarung genoß, die Er vom Anbeginn beim Vater hatte, und die das Geheimniß der Trinität ausmacht, zu welcher seine Menschheit nach der Auffahrt auch leiblich erhoben werden sollte! Was Wunder also, wenn wir im Leben dessen der Ekstase begegnen, in dem die menschliche Natur mit der göttlichen seit der Inkarnation in beständiger Gemeinschaft, oder bei der Erhöhung des menschlichen Lebens in Ihm, in beständiger Ekstase sich verbunden fand? Ihm, der unser ewiger Mittler und aller christlichen Ekstase Grund und Mittelpunkt ist, war sie seine andere Natur, wenn man je dieß Wort gebrauchen darf; und ihr Hervortreten in seinem Leben erscheint als eine solche Naturnothwendigkeit.

Im Zustande dieser himmlischen Ekstase hatte Maria des Engels Verkündigung vernommen, und den ewigen Logos sowohl empfangen, als zur Welt geboren. Im ekstatischen Schlafe lag Adam, da Gott aus seiner Rippe die Eva bildete, und von Abraham meldet Gen. XLIII, 10 diesen Zustand beim Eintritt in's gelobte Land. So bildet der Allmächtige auch den Leib des zweiten Adam und fördert ihn zur Geburt. Selbst die Apokryphe spricht das Erstaunen der Madonna aus, da sie ihren Erstgebornen auf der Erde liegen sieht. Im Zustande der Ekstase hatte Jesus die Taufe empfangen, und ward Er „vom Geiste in die

Wüste geführt". Dieß deutet Hieronymus (Bd. II, 2. S. 116. 118) auf einen mystischen Vorgang, wobei das Gesetz der Schwerkraft momentan für seinen Körper aufgehoben schien, wie bei Habakuk, da er vom Wege von Bethlehem gen Babel, und von Philippus, da er zufolge Apstg. VIII, 37 vom Tauforte des Kämmerlings „durch den Geist des Herrn hinweggerückt und in Asdod wieder gefunden ward". Im höchsten Grade gilt dieß bekanntlich von Henoch, von dem es Gen. V, 24 heißt: „weil sein Wandel mit Gott war, nahm ihn Gott hinweg, und er ward nicht mehr gesehen" — sowie von Elias, dessen Jünger bei seiner Hinwegnahme II. Kön. II, 16 die Besorgniß äußern: „Vielleicht hat ihn der Geist des Herrn genommen, und auf einen der Berge oder in irgend ein Thal geworfen." Aber obwohl der menschliche Wille Christi bei seiner vollkommenen Conformität mit dem göttlichen in seiner Freiheit nie behindert war, so widerspricht es doch dem Begriffe der Versuchung, daß auch sie als solche ein Vorgang in der Ekstase gewesen, da das gänzliche Aufgegangenseyn und die Unifikation aller Lebens- und Willenskräfte, ja ihre Gefangennehmung unter einer höheren Bedingung hier das Nahen des Versuchers zu einer augenfälligen Illusion gemacht hätte.

Die Verklärung auf Tabor endlich ist der Culminationspunkt aller Ekstase. Wenn aber Christus, nachdem Er nach der wunderbaren Speisung der Fünftausende auf Bergeshöhen gebetet, plötzlich auf dem Meere wandelt, und dann in's Schiff aufgenommen mit einem Male landet, sowie Elias und Elisa über das Wasser des Jordan gegangen; oder wenn Er auf der Felsenzinne zu Nazaret, wie später in den Vorhöfen des Tempels, plötzlich aus der Mitte seiner Verfolger verschwindet, und anderwärts hin versetzt von den Umstehenden nicht mehr gesehen wird; wenn Er den Jüngern nach Emmaus unvorhergesehen auf dem Wege begegnet, und eben so unversehens wieder verschwindet; ja wenn Er durch verschlossene Thüren geht, plötzlich zu Jerusalem, und wieder am See Gennesaret, und zur letzten Versammlung auf dem heiligen Berge sich zeigt: was ist es anders, als der Zustand der Ekstase, wo die Leiblichkeit, der Träger der Gottheit, von dem einwohnenden Geiste gehoben, hingeführt wird, wohin Er will?

Das war der Zustand, den seine Mutter und seine Vettern, die Alphäiden (daß Jakobus der Jüngere darunter war, ersehen wir aus seiner Epistel II, 10. III, 11. 12) mit jenem Worte, ὅτι ἐξέστη,

an Jesus bezeichnen wollten, als sie auf den Ruf der Pharisäer: „Er hat den Beelzebul!“ Ihn „außer sich“ glaubten. Und Er war nicht hinfällig geworden; etwa wie der Prophet von Mekka, der in dieser Lage die Offenbarung seiner Suren empfing, sondern wie die beiden großen Mystiker der Vorzeit, seine Vorbilder, zum öfteren selbst leiblich erhoben und vom Geiste örtlich entrückt. Hieran dachten sie, als sie Ihn halten, *κρατῆσαι*, oder aus der Mitte seiner Dränger befreien wollten. Maria aber, die Gottesmutter, welche die Kirche selber als rosa mystica verehrt, an diese Gesichte von seiner Jugend auf gewöhnt, überlegte all diese Erscheinungen in ihrem Herzen. (Vgl. Luk. II, 19. 33. 51.)

Dieser außerordentliche Zustand war den Juden von damals keineswegs so völlig fremd, daß wir nicht wenigstens beiläufige Kunde davon erhielten. So lesen wir Bava Bathra f. 10, 3: „Joseph, der Sohn Josua's, fiel während einer Krankheit in Ekstase. Auf die von seinem Vater an ihn gerichtete Frage, was er in diesem Seelenzustande wahrgenommen, versetzte der Kranke: Eine verkehrte Welt, das Oberste zu unterst, und das Unterste nach oben gekehrt. Wahrlich — belehrte der Greis — du hast die Zeit des Messias schon im Geiste gesehen!“

Ἐξέστη kann nach Gen. XLV, 26 heißen: er ist ohnmächtig, oder außer sich vor Bewegung. (Jos. II, 11. Js. VII, 2.) Hieronymus überträgt es durch in furorem versus est, als sey Jesus vor Eifer für die Ehre Gottes wie außer Sich gerathen. Bezöge man es auf *ὄχλος*, so bekäme freilich die ganze Stelle einen anderen Sinn, nämlich: Da kam das Volk wieder zusammen, so daß sie kaum ihr Brod zu essen vermochten, und als die, welche bei Ihm waren, dieß hörten, gingen sie hinaus (*ἐξῆλθον*), um darüber Herr zu werden (*κρατῆσαι αὐτόν* sc. *ὄχλον*, die lärmende Menge auf- oder festzuhalten). Denn, so sprechen sie: es ist von Sinnen! — dasselbe Volk nehmlich, es geberdet sich unsinnig. Eines solchen Gedränges wird auch Mark. II, 4 gedacht. Entscheidend ist dagegen schon die Fassung der Vulgata, daß nicht von einem unsinnigen Überfall durch die Massen während der Essenszeit die Rede seyn kann. Hieher gehört vielleicht auch der Vorwurf Joh. VII, 20. VIII, 48. X, 20: „Er hat den Teufel, Er ist unsinnig, warum höret ihr Ihn an?“ Auch am Hüttenfeste nehmlich wird Jesus für besessen erklärt; denn es waltete offenbar ein übermenschlicher Geist in Ihm, wie auch die anerkennen mußten, welche nicht an seine Gottheit glaubten. Noch kurz vor seiner Flucht aus Jerusalem äußern sie, Er sey von einem bösen Geiste beseelt und außer Sinnen. Die Juden nannten den

Geist des Wahnsinnes Thesasith (Kimchi Sepher Schoraschim rad. תזה.) So wurde dem heiligen Paulus, der Gal. VI, 17 von sich selbst schreiben konnte: „Ich trage die Malzeichen des Herrn Jesu an meinem Leibe!" von König Agrippa Apstg. XXVI, 24 zugemuthet: „Du bist von Sinnen; das viele Studium macht dich wahnsinnig." (Vgl. II. Kön. IX, 11.) Übrigens spricht der Weltapostel zwar II. Kor. V, 13: „Gehen wir zu weit (εἴτε ἐξέστημεν), so geschieht es um Gottes willen." — Aber gerade die drei großen Apostel, Petrus zu Joppe Apstg. XI, 10, Paulus zu Antiochia II. Kor. XII und Johannes auf Pathmos Offb. I, 10, verfallen in den Zustand des wirklichen Verzücktseyns, der für den inkarnirten Gottessohn normal, für den gewöhnlichen Menschen aber außerordentlich erscheint.

Während man bei Sokrates sein δαιμόνιον für eine höhere Eingebung oder durch göttliche Schickung ihm zugetheilte innere Stimme nimmt, die ihn oft veranlaßte, daß er still in sich versank und Tag und Nacht unbeweglich in seiner Stellung blieb, ja mitunter selbst plötzlich auf dem Wege im Gange inne hielt, oder mitten in der Rede schwieg — machte diese innere Offenbarung Gottes bei Christus seine andere Natur und Wesenheit aus. Ihm wohnte das Wort Gottes ja wesenhaft ein, Er erfreute sich der unmittelbaren göttlichen Ansprache, und sein ganzes Leben folgte diesem Impulse. [1])

Das völlig unbegreifliche Wesen Christi schien die Annahme zu rechtfertigen, daß Er nicht Herr seines Wesens sey, sondern eine andere Macht in Ihm wirke, entweder der Herr dieser Welt, oder Gott, der Naturgeist oder der heilige Geist — außer diesen war keine weitere Annahme möglich.

LV. Kapitel.

Der Jüngling von Naim.

„Und es geschah in der Folge, da ging Er in eine Stadt, die Naim hieß, und seine Jünger und viel Volk begleiteten Ihn."

Der Name Nain bezeichnet Anger oder Weide, und ist der syrische Plural für נָאוֹת. Die Rabbinen aber erklären es aus derselben Wurzel, wie Noëma und Kephar Naum als „die Schöne", wegen

1) Joh. II, 4. VII, 6. XIII, 1. XVII, 1. Lk. IX, 51. Lasaulx Sokrates 18 f.

ihrer anmuthigen Lage am Fuße des kleinen Hermon. Zwischen hier und dem Tabor breitet sich nach Westen hinab das Thal Esdrelon oder Hadadremmon aus, dessen Rosen und Hyacinthen gleichsam vom Blute der Erschlagenen sich färbten, indem im Laufe der Zeiten Assyrer und Ägypter, Skythen und Perser, Philistäer und Israeliten, Römer, Byzantiner und Araber, Kreuzfahrer, Türken und Drusen, und neuerdings die Franzosen auf diesem Felde die blutigsten Schlachten geschlagen. [1]) Naim war gleich Dabaritta eine alte Levitenstadt, gelegen im Stamme Issachar, [2]) unweit dem Zauberorte Endor, wo man noch heute die Hexengrotte zeigt, und zunächst dem Scheidepunkte, wo die Quellen einestheils dem Jordan, anderseits dem Kison zufließen, der die Thalebene in ihrer ganzen Länge bis in's Meer durchströmt.

Also durchschritt der Todtenerwecker das Feld der Vernichtung. Ob der Heiland den Weg durch die Sarona oder über Skythopolis durch die sog. Pforte des Paradieses hin- und zurückgenommen, wer kann es wissen? Naim, eine Tagereise von Kapharnaum entfernt, ist heutzutage nur noch ein armseliges Dorf von acht bis neun elenden Hütten.

---

1) Wenige Gegenden der Erde, ausgenommen etwa die Ebenen der Lombardei, die von Belgien und um Leipzig, dürften so viel Blutvergießen gesehen haben, als Nazaret im Umkreise von zehn Meilen. Josua's Schlacht am Merom, Baraks und Debora's am Kison, Gideons im Blachfeld Jesreel, Josias' bei Megiddo, die Kämpfe am Tabor und bei Tarichäa unter Vespasian, Saladins Sieg bei Hattin, Bonaparte's bei Sunam; dazu die Niederlage des Pharao Necho bei Megiddo oder Harmageddon, die Eroberungen von Tyrus durch Nebukadnezar und Alexander M., die Kämpfe um Jean d'Akre in den Kreuzzügen wie unter Napoleon, dessen nördlichstes Nachtlager Nazaret war, endlich jüngst unter Ibrahim Pascha und den alliirten Engländern und Östreichern — das ganze blutige Kriegstheater umgibt den Ort, wo der Fürst des Friedens geboren ist. Hier in der Ebene Jesreel, bei Nain, an der Wasserscheide des Cison und des Flusses, der gen Bethsean läuft, fiel unter Barcocheba eine mörderische Schlacht mit den Römern vor. Graetz Gesch. d. Juden IV, 172.

2) Bereschith r. 98. f. 86, 1. »Issachar est asinus ossium«: Gen. XLIX, 14 loquitur de ejus terra. Nam sicut asinus est declivis hinc et declivis illinc, et altus in medio: sic in Issacharitide est convallis hinc et convallis illinc, et montanum istinc, cubans inter duos terminos. Hi sunt duae convalles, vallis Pislan et vallis Jezreel. Et vidit requiem, quod bona: haec est Tinaam; et terram, quod pulchra: haec est Naim. Vgl. Naëma Hiob II, 11. Naiyim am Orontes. Ritter Erdk. XVII. 1, 839. Josephus schreibt Naïs wie Kaïs.

„Als Er nun nahe an das Stadtthor kam, siehe! da trug man einen Todten heraus, den einzigen Sohn einer Wittwe; und das Volk der Stadt ging zur Leiche.“

Die Begräbnißplätze lagen nicht zu nahe an den Städten, wenn auch die Entfernung auf einen Sabbatweg nicht immer eingehalten werden mochte. Ein Kind unter einem Monate trug man im Schooße, ein älteres in einem Kästchen unter dem Arme; ein einjähriges im Sarge auf der Schulter, ein dreijähriges und was darüber auf der Bahre hinaus. (Kiddushin f. 80, 2.) Die Leichenträger werden im Oriente nicht bezahlt, sondern jeder drängt sich hinzu, um dem Todten die letzte Ehre zu erweisen und sein Grab mit Steinen zuzudecken. Ein Theil der Klagegesellschaft ging vor, der andere hinter der Bahre (Berac. c. 3, 1); einem Todten aber zur letzten Ruhestätte zu folgen, galt für ein Werk der Barmherzigkeit: darum sollte „zu der Zeit, wo ein Todter, und war es auch nur vom gemeinen Volke einer, begraben wurde, die Arbeit ruhen“. (Piske Tosaphot Megilla art. 106.) B. Moëd Katon heißt es f. 27, 1: „Ehemals trugen die Reichen ihre Todten auf einem Bette, Dargasch, das nicht von Gurten und Stricken gemacht war, und das Bett des Glückes hieß, die Armen aber auf einem Bette Kelicah, das wie ein eisernes Horn beschaffen war, worauf man den Leichnam festband, daß er nicht herabfiel. Den Namen trug dieses, weil es wie ein Vogelbauer geformt war (nach der Leseart Kelibah nehmlich; vgl. Jer. V, 27), und die Armen wurden beschämt. Darum ward befohlen, daß alle um der Armen willen ihre Todten auf einer Kelicah tragen mußten.“ Träger der Bahre (נושאי המטה) waren wegen der weiten Entfernung der Gräber mehrere, die sich ablösten. Martial bezeugt dieß Hinaustragen der Todten mit dem bekannten:

Invidiosa tibi quam sit lectica requiris?
Non debes ferri mortuus hexaphoro.

„Als aber der Herr die Mutter sah, war Er von Mitleid über sie gerührt, und redete ihr zu: Weine nicht! trat dann zur Bahre hinzu, rührte sie an, die Träger standen.“

Da man im Oriente die Leichen durchweg frei und offen zu Grabe trägt, und ohne Schrein oder Sargdeckel den Leib in ein Gewand gehüllt oder in linnene Tücher genäht, das Gesicht aber mit einem Schweißtuche bedeckt und den Kopf allenfalls mit einer Capota überzogen, in die Erde legt, so hat die Annäherung zur Leiche keine

Schwierigkeit. Auch in christlichen Ländern werden auf diese Weise noch Kinder und jugendliche Personen in offenen Särgen hinausgetragen. [3])

„Und Er sprach: Jüngling, Ich sage dir, steh' auf! Da setzte der Todte sich auf, und begann zu reden: und Er gab ihn seiner Mutter zurück."

Wie aus der anderen Welt zurückgekehrt oder von der tiefsten Ohnmacht erwacht, was mochte er anders reden, als: wie ist mir? wo bin ich?

„Ein Schauder überlief alle; dann aber priesen sie Gott, und sprachen: Ein großer Prophet ist unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk in Gnaden angesehen. Und der Ruf davon breitete sich aus in ganz Judäa und allen umliegenden Ländern." (Luk. VII, 11—17.)

Drei Personen sind nach dem Zeugnisse der Schrift vor Christus vom Tode zum neuen Leben erstanden: der Sohn der Wittwe zu Sarepta, erweckt von Elias; der Sohn der Sunamitin durch Elisa, und der Kriegsmann, der aus Elisa's Grab wieder lebend auf die Füße steht. Drei andere ruft der Messias in's Leben zurück. Bei Ihm ist die Todtenerweckung aber immer zugleich ein Sinnbild der geistigen Wiederbelebung und Auferstehung.

---

3) Nach Solons Gesetz sollten die Männer vor, die Frauen nach der Bahre gehen, aber außer den Verwandten nur sechzigjährige Matronen sich betheiligen. Plut. Sol. XII, 21. Noch heutzutage gehen im Oriente die Frauen mit zu Grabe, und wiederholen den Gang drei Tage hinter einander in Prozession, um über den Todten zu jammern. Die Sitte des Todtentanzes, einst über die halbe Erde verbreitet, und bis zum Anfange unseres Jahrhunderts noch in einigen Gegenden Deutschlands (z. B. in Sachsenhausen) üblich, hat sich in Palästina bis zu dieser Stunde nicht bloß unter den Muhammedanern, sondern ebenso unter den christlichen Einwohnern erhalten. Am Tage der Beerdigung, wenigstens bei jüngeren Leuten, versammeln sich die Frauen am Grabe zum Wehegeheul und Tanze, was sich an mehreren Tagen des Monats wiederholt, und auf die wehmüthige Exhortation der Führerin unter dem Recitativ der Klägerinen ausgeführt wird, wie ich selber in Schefa Amar, halbwegs Nazaret und Ako, und Alban Stolz in Nazaret Zeuge dieser alterthümlichen Sitte war; auch tanzen ihn noch die Siluaner im Thale Josaphat.

LVI. Kapitel.

Außerbiblische Beglaubigung.

Hier begegnet uns eine wunderliche Frage aus dem Munde von Freigeistern: Wie, wenn Christus wirklich Verstorbene wieder zum Leben erweckte, wäre Er nicht statt zum Wundersmann vielmehr zum Übelthäter an ihnen geworden, indem Er die Seelen aus dem seligen Jenseits wieder in dieß Thal des Jammers, in den leidigen Körper zurückgerufen hätte? Also wäre eine Todtenerweckung, anstatt eine Wohlthat, geradezu eine Qual und Strafe für die Hingeschiedenen: und schon darum müsse die Möglichkeit einer solchen Handlung philosophisch geläugnet werden!

Das Alterthum betrachtete die Abgeschiedenheit der Todten als einen Zustand der reinen Passivität, wo die Seele, losgerissen von allem, in Ungewißheit ihres Schicksals harrt. Als Gnade vor Gott preist der Volksmund ein hohes Alter, wo der Mensch zwar wieder zum Kinde, aber auch reifer zur Kindschaft Gottes wird. Christus selbst läßt ahnen, wie von jenseits gar viele wieder in's Leben zurückbegehren möchten, gleich dem reichen Prasser, um es besser anzuwenden. Und sollte die Erweckung nicht selbst für Lazarus noch eine Gnade zur Erlangung einer höheren Stufe der Gerechtigkeit gewesen seyn — um wie viel mehr bei diesem Jüngling, der nun erst anfing, im Leben zu wirken!

Aber eine würdigere Betrachtung dringt sich uns statt dessen auf. Wenn der Menschensohn dort ein zwölfjähriges Mädchen, hier einen Jüngling von den Todten plötzlich wieder zum Leben erweckte, mußten diese nicht als die lebendigen Zeugen der Gotteskraft des Messias noch lange unter ihren Zeitgenossen wandelnd die Aufmerksamkeit der ganzen Zeit so weit in Anspruch nehmen, daß wir von dem Daseyn und Überleben all der Vielen, welche Jesu Wunderkraft an sich erfahren, später nothwendig noch einige Kunde bekommen sollten? Allerdings könnte uns das Gegentheil nicht befremden; sondern bei der darauffolgenden Zerstörung Jerusalems, die das ganze Gedächtniß des Geschlechtes mit in Vergessenheit begrub, gewiß erklärlich scheinen! Gleichwohl übrigen histo-

rische Berichte, welche den mächtigen Eindruck bezeugen, den diese durch Jesu Hand und Wort Geheilten und Wiederbelebten schon durch ihre bloße Existenz noch langehin zur Bekehrung ihrer Mitmenschen machten. So hat noch im siebenzehnten Jahrhundert in einem griechischen Kloster sich abschriftlich das Fragment einer Apologie vorgefunden, welche Quadratus *εὐαγγελιστής*, d. h. ein Glaubensbote aus der apostolischen Zeit, zur Vertheidigung des Christenthums gegen die Heiden an Kaiser Hadrian richtete, und aus welcher der getreue Eusebius [1]) mit dreimaliger Hinweisung darauf folgendes Zeugniß für die Wunderwerke Jesu anführt:

„Die Thaten unseres Heilandes waren durchgehends augenfällig, weil sie wahrhaft sich ereigneten; denn die Geheilten und vom Tode Erweckten waren nicht nur sichtbar, als sie geheilt wurden und wieder auflebten, sondern die ganze Folgezeit ihres Lebens hindurch, nicht allein, so lange unser Heiland auf Erden wandelte, sondern sie waren auch nach seinem Hingange noch eine lange Zeit gegenwärtig, so zwar, **daß einige von ihnen noch bis auf unsere Tage am Leben geblieben sind.**"

Auch Hieronymus Catal. Scriptorum c. 19 nimmt hievon Notiz. Quadratus war ein unmittelbarer Apostelschüler, wie Eusebius in seiner Chronik zum zehnten Jahre des Kaisers Hadrian wiederholt versichert, und gleich Agab, Judas und Silas, Ammias von Philadelphia und den weissagenden Töchtern des Philippus, neben welchen ihn Eusebius mehrmals aufführt, mit der Sehergabe von Oben ausgerüstet; ja er führte nach dem Zeugnisse unseres Geschichtschreibers gleich diesem Diakon selbst den Namen eines Evangelisten, indem er, an keine einzelne Gemeinde geknüpft, als Verkünder der Thatsachen des Evangeliums wirkte. Als solcher lebte dieser Prophet nach den Tagen der Zerstörung Jerusalems noch unter Hadrian, also zu Anfang des zweiten Jahrhunderts; und wenn er nun selber einige kannte, und nach dem Zeugnisse der ganzen Zeit noch am Leben wußte, an welchen der Erlöser seine Wundermacht geübt, so müssen diese, selbst wenn sie damals im Jugendalter standen, bis zu seinen Tagen ein Alter von achtzig bis neunzig Jahren erreicht haben. Vielleicht war eben der Jüngling

1) Hist. III, 37. IV, 3. V, 17. Tholuck Glaubwürdigkeit d. ev. Gesch. 69.

von Naim mit unter diesen fortlebenden Zeugen der irdischen Herrlichkeit Christi. [2])

Ein ähnliches Zeugniß erholen wir indeß schon aus dem Munde Pauli, welcher I. Kor. XV, 6 meldet, daß zu der Zeit, wo er dieß schreibe, nehmlich fünfundzwanzig Jahre nach dem Hingange des Herrn, noch viele von jenen fünfhundert Brüdern, welchen Jesus auf einmal auf jenem Berge in Galiläa erschienen, am Leben, viele aber auch schon entschlafen seyen. Auch Lukas I, 2 kannte und sprach noch manchen dieser Augenzeugen, als er sein Evangelium schrieb, und zwar um die Zeit der Zerstörung Jerusalems.

LVII. Kapitel.

Auswanderung nach Phönizien.

Der Herr des Lebens ward von den Pharisäern als Verbündeter des Beelzebul verschrieen, als hätten an Ihm die Mächte des Todes und der Unterwelt einen Genossen gefunden. Da antwortet Er durch die Gottesthat einer Todtenerweckung, und manifestirt so seine Abkunft und Herrlichkeit. Der Weltheiland hatte schon im Beginne seines Lehrwandels sich mit Elias, dem unabläßig verfolgten Propheten, verglichen, welcher zu einer Zeit, wo das Wort Gottes und das Brod des Lebens theuer war, nach dem sidonischen Sarepta auswanderte, und dort bei einer armen Wittwe Unterkunft fand, die im Pirke Elieser c. 33 sogar für die Mutter des Jonas erklärt wird. Wie dieser sein Vorläufer fand auch Er nur wenig Gerechte in Israel; wie der Thesbite erweckte Er zum Leben den einzigen Sohn einer Wittwe, und die Flucht führt Ihn nicht bloß nach Ägypten, sondern auch nach Phönizien oder gen Sarepta der „Schmelzhütte" hinab. Gleich dem Sohne Isai's wechselt der Sohn Davids öfter seinen Aufenthalt. Wie jener nach Gath zu den Heiden entweicht, so Christus nach Tyrus; beide flüchten wiederholt in die Wüste, jener sucht in Engadi, dieser in Ephraim ein Asyl; beiden schließt sich ein Gefolge von Getreuen und später mehr oder weniger zuverläßige Volkshaufen an.

---

2) Die Legende nennt den Jünger von Naim Maternus, ersten Bischof von Köln und Tongern.

Die Evangelisten bringen den Rückzug Jesu nach dem tyrosidonischen Gebiete in Verbindung mit den Nachstellungen der Pharisäer wegen seiner Unterlassung der ceremoniellen Reinigungen u. s. w. Tyrus und Sidon ist die geographische Bezeichnung für Phönizien. Jesus nimmt seine Zuflucht auf heidnisches Gebiet, nicht um in den dortigen Städten sich sehen zu lassen, sondern um verborgen zu bleiben. Dieser Hinabgang gewinnt jedoch ein neues Motiv, weil Jesus regelmäßig den Schauplatz seiner auffallendsten Wunder — und das war gewiß die neue Todtenerweckung! verließ, ja selbst den Geheilten Schweigen auferlegte, indem Er nicht wegen des Aufsehens vor der Welt und des Beifalls der Menge seine göttlichen Thaten vollbrachte.

„Von da machte Jesus sich auf und zog mit seinen Jüngern hinweg in die Meteore von Tyrus und Sidon." (Mark. VII, 24. Matth. XV, 21.)

Diese *ὅρια Τύρου* finden wir Avoda sara f. 34, 2 mit אִייְדֵי דְצוֹר bezeichnet. Damit ist jedoch keineswegs gesagt, daß Jesus bloß den Grenzstrich oder die nächsten Berge von Phönizien berührte, sondern es gilt, wenigstens nachdem Er erkannt und entdeckt ward, dasselbe, was von Paulus Bericht Gal. I, 21 über seine Reise nach Syrien und Cilicien: *Ἔπειτα ἦλθον εἰς τὰ κλίματά τῆς Συρίας καὶ τῆς Κιλικίας* — obwohl er auf diesem Zuge gewiß die Städte nicht umging. Noch das Buch Num. XIII, 30 findet die Kanaaniter am Meere und um den Jordan; zur Zeit aber stunden sie mit dem Gebiete der Jordanquellen und dem See Gennesaret wenigstens noch immer in lebhaftem Verkehre. Das alte Kanaan oder palästinische Niederland am Meerstrich hin erstreckte sich bis Laodicea (Ladikiah) in Syrien, und hat von der Palme (*φοῖνιξ*) den Namen Phönizien erhalten, wie der alte Peloponnes vom Maulbeerbaume (*μαῦρος*) Morea heißt. Der Palmzweig findet sich nicht bloß auf den tyrisch-sidonischen und aradischen Münzen, sondern zugleich auf den makkabäischen und jüdisch-römischen als Symbol Judäa's. Wenn aber der Heiland auch nur auf den Karmel sich zurückzog, so befand Er sich schon im Gebiete von Tyrus; denn dieser früher galiläische Bezirk gehörte nach Josephus Versicherung bell. III, 3, 1 zu seiner Zeit den Tyriern, die wegen des Fanges der Purpurschnecke schon in ältester Zeit Dor gegründet und den Küstenhandel ausschließlich im Besitze hatten. Schon Salomo hatte hier unten am Belus Chabul, ein Gebiet von 20 oder 22 Städten, für geliefertes

[illegible] Zeugen der irdischen Herr- [illegible]

[illegible] schon aus dem Munde [illegible] daß zu der Zeit, wo er dieß [illegible] Jahre nach dem Hingange des Herrn [illegible] Brüdern, welchen Jesus [illegible] Galiläa erschienen, am Leben, viele aber [illegible] kannte und sprach noch [illegible] Evangelium schrieb, und zwar [illegible] Jerusalems.

[illegible] Kapitel.

[illegible] nach Phönizien.

Der Herr des Lebens ward von den Pharisäern als Verbündeter des [illegible] verschrieen, als hätten an Ihm die Mächte des Todes und der Unterwelt einen Genossen gefunden. Da antwortet Er durch die [illegible] einer Todtenerweckung, und manifestirt so seine Abkunft und Herrlichkeit. Der Welterlöser hatte schon im Beginne seines Lehramtes sich mit Elias, dem unablässig verfolgten Propheten, verglichen, welcher zu einer Zeit, wo das Wort Gottes und das Brod des Lebens theuer war, nach dem sidonischen Sarepta auswanderte, und dort bei einer armen Wittwe Unterkunft fand, die in [illegible] sogar für die Mutter des Jonas erklärt wird. Wie dieser sein Vorläufer fand auch Er nur wenig Gerechte in Israel; wie der Thesbite erweckte Er zum Leben den einzigen Sohn einer Wittwe, und die Flucht führt Ihn nicht bloß nach Ägypten, sondern auch nach Phönizien oder gen Sarepta der „Schmelzhütte" hinab. Gleich dem Sohne Isai's wechselt der Sohn Davids öfter seinen Aufenthalt. Wie jener nach Gath zu den Heiden entweicht, so Christus nach Tyrus; beide flüchten wiederholt in die Wüste, jener sucht in Engaddi, dieser in Ephraim ein Asyl; beiden schließt [illegible] Gefolge von Getreuen und später mehr oder wenig[illegible] Volkshaufen an.

2) Die Legende nennt den Jünger von Naim Matern[illegible] und Tongern.

Die Evangelisten bringen den Rückzug Jesu nach dem tyrosido-
chen Gebiete in Verbindung mit den Nachstellungen der Pharisäer
gen seiner Unterlassung der ceremoniellen Reinigungen u. s. w.
yrus und Sidon ist die geographische Bezeichnung für Phönizien.
sus nimmt seine Zuflucht auf heidnisches Gebiet, nicht um in den
rtigen Städten sich sehen zu lassen, sondern um verborgen zu bleiben.
ieser Hinabgang gewinnt jedoch ein neues Motiv, weil Jesus regel-
äßig den Schauplatz seiner auffallendsten Wunder — und das war
wiß die neue Todtenerweckung! verließ, ja selbst den Geheilten
chweigen auferlegte, indem Er nicht wegen des Aufsehens vor der
elt und des Beifalls der Menge seine göttlichen Thaten vollbrachte.

„Von da machte Jesus sich auf und zog mit seinen Jüngern hin-
eg in die Meteore von Tyrus und Sidon.“ (Mark. VII, 24.
atth. XV, 21.)

Diese *ὅρια Τύρου* finden wir Avoda sara f. 34, 2 mit איידי
רצו bezeichnet. Damit ist jedoch keineswegs gesagt, daß Jesus bloß
en Grenzstrich oder die nächsten Berge von Phönizien berührte, sondern
s gilt, wenigstens nachdem Er erkannt und entdeckt ward, dasselbe,
as von Paulus Bericht Gal. I, 21 über seine Reise nach Syrien und
ilicien: *Ἔπειτα ἦλθον εἰς τὰ κλίματα τῆς Συρίας καὶ τῆς Κιλικίας*
— obwohl er auf diesem Zuge gewiß die Städte nicht umging. Noch
das Buch Num. XIII, 30 findet die Kanaaniter am Meere und um den
Jordan; zur Zeit aber stunden sie mit dem Gebiete der Jordanquellen
und dem See Gennesaret wenigstens noch immer in lebhaftem Verkehre.
Das alte Kanaan oder palästinische Niederland am Meerstrich hin er-
streckte sich bis Laodicea (Ladikiah) in Syrien, und hat von der Palme
(φοῖνιξ) den Namen **Phönizien** erhalten, wie der alte Peloponnes vom
Maulbeerbaume (*μαῦρος*) Morea heißt. Der Palmzweig findet sich
nicht bloß auf den tyrisch-sidonischen und aradischen Münzen, sondern
zugleic[illegible]uf den makkabäischen und jüdisch-römischen als Symbol
Jud[illegible] Wenn aber der Heiland auch nur auf den Karmel sich zu-
r[illegible] befand Er sich sch[illegible]iete von Tyrus; denn dieser
[illegible]iläische Bezirk a[illegible]sephus Versicherung bell. III,
[illegible]einer Zeit den [illegible] des Fanges der Purpur-
[illegible]chon in älte[illegible] den Küstenhandel aus-
[illegible]h im B[illegible] hatte hier unten am
[illegible]Schab[illegible], für gelieferte

LVI. Kapitel.

Außerbiblische Beglaubigung.

Hier begegnet uns eine wunderliche Frage aus dem Munde von Freigeistern: Wie, wenn Christus wirklich Verstorbene wieder zum Leben erweckte, wäre Er nicht statt zum Wundersmann vielmehr zum Übelthäter an ihnen geworden, indem Er die Seelen aus dem seligen Jenseits wieder in dieß Thal des Jammers, in den leidigen Körper zurückgerufen hätte? Also wäre eine Todtenerweckung, anstatt eine Wohlthat, geradezu eine Qual und Strafe für die Hingeschiedenen: und schon darum müsse die Möglichkeit einer solchen Handlung philosophisch geläugnet werden!

Das Alterthum betrachtete die Abgeschiedenheit der Todten als einen Zustand der reinen Passivität, wo die Seele, losgerissen von allem, in Ungewißheit ihres Schicksals harrt. Als Gnade vor Gott preist der Volksmund ein hohes Alter, wo der Mensch zwar wieder zum Kinde, aber auch reifer zur Kindschaft Gottes wird. Christus selbst läßt ahnen, wie von jenseits gar viele wieder in's Leben zurückbegehren möchten, gleich dem reichen Prasser, um es besser anzuwenden. Und sollte die Erweckung nicht selbst für Lazarus noch eine Gnade zur Erlangung einer höheren Stufe der Gerechtigkeit gewesen seyn — um wie viel mehr bei diesem Jüngling, der nun erst anfing, im Leben zu wirken!

Aber eine würdigere Betrachtung dringt sich uns statt dessen auf. Wenn der Menschensohn dort ein zwölfjähriges Mädchen, hier einen Jüngling von den Todten plötzlich wieder zum Leben erweckte, mußten diese nicht als die lebendigen Zeugen der Gotteskraft des Messias noch lange unter ihren Zeitgenossen wandelnd die Aufmerksamkeit der ganzen Zeit so weit in Anspruch nehmen, daß wir von dem Daseyn und Überleben all der Vielen, welche Jesu Wunderkraft an sich erfahren, später nothwendig noch einige Kunde bekommen sollten? Allerdings könnte uns das Gegentheil nicht befremden; sondern bei der darauffolgenden Zerstörung [Jerus]alems, die das ganze Gedächtniß des Geschlechtes mit in Ver[gessenheit] begrub, gewiß erklärlich scheinen! Gleichwohl übrigen histo-

rische Berichte, welche den mächtigen Eindruck bezeugen, den diese durch Jesu Hand und Wort Geheilten und Wiederbelebten schon durch ihre bloße Existenz noch langehin zur Bekehrung ihrer Mitmenschen machten. So hat noch im siebenzehnten Jahrhundert in einem griechischen Kloster sich abschriftlich das Fragment einer Apologie vorgefunden, welche Quadratus εὐαγγελιστής, d. h. ein Glaubensbote aus der apostolischen Zeit, zur Vertheidigung des Christenthums gegen die Heiden an Kaiser Hadrian richtete, und aus welcher der getreue Eusebius [1]) mit dreimaliger Hinweisung darauf folgendes Zeugniß für die Wunderwerke Jesu anführt:

„Die Thaten unseres Heilandes waren durchgehends augenfällig, weil sie wahrhaft sich ereigneten; denn die Geheilten und vom Tode Erweckten waren nicht nur sichtbar, als sie geheilt wurden und wieder auflebten, sondern die ganze Folgezeit ihres Lebens hindurch, nicht allein, so lange unser Heiland auf Erden wandelte, sondern sie waren auch nach seinem Hingange noch eine lange Zeit gegenwärtig, so zwar, **daß einige von ihnen noch bis auf unsere Tage am Leben geblieben sind.**"

Auch Hieronymus Catal. Scriptorum c. 19 nimmt hievon Notiz. Quadratus war ein unmittelbarer Apostelschüler, wie Eusebius in seiner Chronik zum zehnten Jahre des Kaisers Hadrian wiederholt versichert, und gleich Agab, Judas und Silas, Ammias von Philadelphia und den weissagenden Töchtern des Philippus, neben welchen ihn Eusebius mehrmals aufführt, mit der Sehergabe von Oben ausgerüstet; ja er führte nach dem Zeugnisse unseres Geschichtschreibers gleich diesem Diakon selbst den Namen eines Evangelisten, indem er, an keine einzelne Gemeinde geknüpft, als Verkünder der Thatsachen des Evangeliums wirkte. Als solcher lebte dieser Prophet nach den Tagen der Zerstörung Jerusalems noch unter Hadrian, also zu Anfang des zweiten Jahrhunderts; und wenn er nun selber einige kannte, und nach dem Zeugnisse der ganzen Zeit noch am Leben wußte, an welchen der Erlöser seine Wundermacht geübt, so müssen diese, selbst wenn sie damals im Jugendalter standen, bis zu seinen Tagen ein Alter von achtzig bis neunzig Jahren erreicht haben. Vielleicht war eben der Jüngling

1) Hist. III, 37. IV, 3. V, 17. Tholuck Glaubwürdigkeit d. ev. Gesch. 69.

Gold, Cedern und Tannenholz an Hiram abgetreten; dasselbe Chabolo oder Zabulon,[1]) welches dem Beherrscher von Tyrus damals zu dem bekannten Wortspiele Anlaß gab, war aber um diese Zeit der Grenzort, und liegt ein paar Stunden vor Akko (dem phönizischen Ankona). Nordwärts endete Galiläa beim tyrischen Dorfe Beka, wovon Cölesyrien noch jetzt Bekaa, „das Thal" heißt.

Die Bevölkerung der gegenseitigen Grenzlande war von Alters her gemischt, einestheils weil Tyrosydonier bis Laïs und Kades hereinwohnten, anderntheils weil die Kinder Aser mitten unter den Kanaanäern lebten (Richt. I, 32), aber nach ursprünglicher Bestimmung ganz im Seegebiet ihren Stammesantheil erwerben sollten. Von Asers Stamm ist die Prophetin Anna (Luk. II, 36); auch ihm sollte jetzt die Gegenwart des Messias zu Theil werden. Issachar heißt Gen. XLIX, 14. 15 „ein knochiger Esel, der seinen Nacken zum Lasttragen beugt, und zum dienstbaren Frohnknecht wird". Dieß bestättigt ein phönizisches Sprichwort in Aristophanes Vögeln V. 505: „Der Kukuk ruft, auf! Beschnittene, in's Feld!" was sich schon aus Ägypten herschreiben sollte, und sich nach den Scholien auf das Dienstverhältniß bezog, das die Grenzjuden als Schnitter mit ihren Nachbarn eingegangen hatten. Nach dem Zeugnisse der Propheten Amos I, 9. Joel IV, 6. 8 erhielten nehmlich viele Israeliten bei den Kanaanäern Landbesitz gegen gewisse Leistungen. Dieselben Grenzer verdienten ihr Brod auch an der Seeküste, und trieben allerlei Geschäfte. Issachars Stammgebiet erstreckte sich von Phönizien bis an den Jordan, und wurde von der lebhaften Karavanenstraße durchschnitten, auf der die Nabatäer ihre Waaren aus dem peträischen Arabien nach Phönizien führten. (Strabo XVI, 4, 21.) Wie Syrien oder das östlich angrenzende Damascenergebiet waren auch einige Landstriche von Phönizien den Juden erlaubt, d. h. zugängig und bewohnbar,[2]) und vielfache Gemeinden bestanden daselbst. So ging denn der Heiland hier wieder den zerstreuten Schafen in der benachbarten Diaspora nach, ohne eigentlich unter die Heiden zu gehen, was die Juden zu Jerusalem bei der feindseligen Haltung der Synagoge aller-

---

1) Jos. XIX, 27. I. Kön. IX, 11. II. Chron. VIII, 2. Lightfoot chorogr. in Marc. VI.

2) H. Demai f. 22, 4. Istae urbes prohibentur ἐν τῷ ὁρίῳ: Tsur, Shezeth et Bezeth etc. Et istae urbes permittuntur ἐν τῷ ὁρίῳ: Nebi, Tsur (Tyrus), Tsijar (sc. quoad decimas).

dings von Ihm erwarteten. (Joh. VII, 35.) Wenn aber Jesus später auf Seitenpfaden und Nebenwegen in Galiläa herumwandelte, und nicht nach Judäa sich wagte, weil die Juden Ihn umzubringen trachteten (Joh. VII, 1), so gab ihm jetzt die kürzlich erfolgte Gefangennehmung des Täufers Anlaß genug, seinem Landesherrn Herodes auszuweichen, und darum selbst außer Landes zu gehen, um sich in der Nähe zu halten, bis der drohende Sturm vorüber wäre.

Die gewöhnliche Querroute aus Phönizien an das galiläische Meer geht von Tzur über Kana durch den Wadi Aschur nach Tibnin, Bint Dschebail und el Dschisch oder Gischala nach Safed. Verfolgt man den Weg vom See Tiberias in der Richtung von Safed nach Gischala aufwärts, so erreicht man zwischen Maron und Yaron (sechs Wegstunden vor Akko) die Wasserscheide nach dem Mittelmeere. Nahe bei Yaron liegt, ähnlich dem Denkmal des Hiram bei Tyrus, ein Monolith von 10 F. Länge bei 5 F. Höhe und Breite, an den vier Enden auf vier Steinblöcken ruhend. Der Weg führt im waldigen Thalgrund des Wadi Tineh oder el Schana bis zu der wilden Felsschlucht von „Abu Hiram", eine Stunde vor Tyrus, wo er über Beit Elia in der Nähe des berühmten Quellbassins in die Küstenstraße einmündet. Letzteres Grabmal ist ein ungeheurer Sarkophag von Kalkstein, 12 F. lang, halb so hoch und breit, mit einem 3 F. dicken Deckel. Altarähnlich ruht er auf drei kolossalen Steinpfeilern mit einem Piedestal von 15′ L., 10′ B. und H. Die Sage macht Kabr Hairam oder Hirom zum Grabe der Könige von Tyrus. Weiter hin liegt das tyrische Kana; zum Unterschiede vom galiläischen so genannt, wird es Jos. XIX, 18 zum Stamme Asser gezählt und bildet heute noch ein großes Dorf. Dieß ist vom galiläischen Meere aus der einschlägigste Weg, den der Heiland erwählen mochte, als Er nach den Grenzbergen von Syrophönizien sich zurückzog. Die Reise von Genesaret bis zum phönizischen Seestrande mit Einschluß der beiden Städte und wieder zurück beträgt dann eine Strecke von etwa fünfzig Meilen. „Meteore von Tyrus und Sidon" können zunächst die südwestlichen Vorberge des Libanongebirges heißen, auf welchem noch die Maroniten als die Reste der alten Syrer ihre Sitze behaupten.[3])

3) Die Maroniten lesen die Messe nach altsyrischer Liturgie, dem Volke unverständlich, nur das Evangelium arabisch; ihre syrische Schrift selbst heißen sie Karschuny. Ritter Erdk. XVII, 1. S. 776. 784. Die Frauen tragen, wie in Erinnerung an die gehörnte Astarte, noch das goldene Tanturhorn.

LVIII. Kapitel.

Das kanaanäische Weib.

„Da ging Jesus in ein Haus hinein, wollte es aber niemand wissen lassen. Er konnte jedoch nicht verborgen bleiben. Denn sieh, ein kananäisches Weib, das aus derselben Gegend kam,[1]) nehmlich eine Heidin aus Syrophönizien, deren Tochter einen unreinen Geist hatte, schrie Ihm nach, da sie von Ihm hörte, und sprach: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! meine Tochter wird jämmerlich von einem bösen Geiste geplagt."

Zum erstenmale erhebt sich hier im Evangelium der Ruf: Kyrie Eleison! in das alle Gläubigen mit der Kirche seitdem einstimmen. Dieses Gebet ist nicht ein speziell christliches, sondern schon die Heiden flehten mit: Herr, erbarme dich! Herr eile mir zu helfen! zur Gottheit;[2]) nur in der Richtung zu Jesus ist diese Gebetsformel neu, und indem das syrophönizische Weib so zu Ihm betet, bekennt sie unwillkürlich dessen hohe, göttliche Sendung. Aber was wußte denn eine

---

1) Das von jenen Grenzen ausging. Die äthiopische Version liest: „kam aus den Bergen davon"; die persische: „kam schleunig aus einer Ecke", und fügt hinzu: „sie war aus dem phönizischen Syrien von Emisa"; die arab. Mk. VII: „ihre Abkunft war von Ghaur", die äthiopische: „sie war die Frau eines syrophönizischen Mannes". Indem Mk. VII, 26 schreibt: „ein Griechenweib von Geburt aus Syrophönizien", Mth. XV, 22 dagegen eine Kanaanäerin, folgt jener dem Sprachgebrauche der Septuaginta, Mth. dagegen dem hebr. Text des a. T.; denn wenn Exod. VI, 14 im Hebr. steht: „von Saul, dem Sohne einer Kananitin", so liest die LXX: *Σαοῦλ ὁ ἐκ τῆς φοινίσσης.* Ebenso werden Gen. XLVI, 10 und Exod. XXXVI, 35 „die Grenzen des Landes Kanaan" durch die 70 Dolmetscher mit *μέρος τῆς φοινίκης* erklärt. Jos. VI, 12 steht im Grundtexte: „Sie aßen von den Früchten des Landes Kanaan"; in griechischer Version dagegen *ἐκαρπίσαντο τὴν χώραν τῆς φοινίκης.* Der weitere Name Syrophönizien aber hängt damit zusammen, wie Plin. V, 10 sagt: Syria circumfundi Phoenicen. Man unterschied Syrophönizier und Libyphönizier, daher Horaz singt: Et uterque Poenus serviat uni.

2) Arrian dissert. Epict. II. c. 7. p. 186. *Νῦν δὲ τρέμοντες τὸ ὀρνιθάριον κρατοῦμεν καὶ τὸν θεὸν ἐπικαλούμενοι δεόμεθα αὐτοῦ: κύριε ἐλέησον, ἐπίτρεψόν μοι ἐξελθεῖν.* Lk. XVII, 13. XVIII, 38 f. Beten doch selbst die Tscheremissen und Tschuwaschen, wenn es donnert: Juma sirlaga, tora sirlag! Gott erbarme! (Grimm Myth. 24.)

Kanaanäerin vom Sohne Davids? Hat ihr hier nicht der Evangelist eine unmögliche Äußerung in den Mund gelegt? und wie ward der Name Jesus ihr offenbar, der doch nicht bei ihr, sondern in einem fremden Hause einkehrte, und wie es scheint, eben ein Versteck suchte, wo Er verborgen bleiben konnte? So scheint es; und doch ist eben dieß ein Beweis des dämonischen Zustandes ihrer Tochter, indem der ihr inwohnende Geist die Nähe des Furchtbaren fühlte, und aus ihr redend Ihn offenbar machte: worauf die Mutter Ihm nacheilte.

„Doch Jesus antwortete ihr nicht ein Wort. Sie aber bat Ihn, daß Er den Teufel aus ihrer Tochter austreiben möchte. Da traten seine Jünger zu Ihm, legten Fürsprache ein, und sagten: Willfahre ihr doch, denn sie schreit uns immer nach! Jesus aber erwiederte und sprach: Ich bin nur zu den verlornen Schafen des Hauses Israel gesandt. Da kam sie näher, ging sogleich hinein, warf sich Ihm zu Füßen und sprach: Herr, hilf mir doch! Er aber antwortete und sprach: Laß zuerst die Kinder satt werden; denn es ist nicht billig, den Kindern das Brod zu nehmen und es den Hunden vorzuwerfen."

Merkwürdig weist der Talmud dieselbe Äußerung nach. Bava Bathra f. 8, 2: „Als einst eine Hungersnoth im Lande herrschte, öffnete R. Jehuda der Heilige die Vorrathskammern, um Getreide den Dürftigen zu verabreichen, doch waren Unkundige des Gesetzes von dieser Begünstigung ausgeschlossen. Ein Mann, Namens Jonathan, Sohn Amrams, machte sich gewaltsam Bahn zu R. Jehuda und forderte ungestüm seinen Antheil. Der Rabbi fragte, ob ihm denn die Bedingung unbekannt geblieben, unter welcher man auf die Theilnahme an jener Wohlthat Anspruch erhalte? Da versetzte der Zudringliche in bittendem Tone: Gut, so speise mich wie einen Hund, der von den Abfällen der Mahlzeit gefüttert wird. Einer solchen Bitte konnte R. Jehuda nicht widerstehen."

Aus der Gegenüberstellung der Hunde und Schafe scheint sich zu ergeben, daß Christus und die Apostel an einer Schäferhütte vorübergingen; oder waren sie in der Nähe einer Stadt, wo der Heiland vor der Zudringlichkeit des Ihm nachrufenden Weibes sich eben in ein Haus zurückzog? Die Hunde sind im Oriente wolfsartig, mit spitzen Köpfen und Ohren, dabei äußerst wüthig auf die Fremden. Je intoleranter die Menschen, desto bestialischer scheinen daselbst die Thiere. Beim Eintritte in ein palästinisches Dorf wird der Reisende regel-

mäßig vom Gebell aller Hunde empfangen und wieder hinausbegleitet. Das aushaltige Hundegebell am frühen Morgen scheint das Krähen der Hähne ersetzen zu wollen, und macht den Eindruck, als ob ganze Ortschaften allein von Hunden bewohnt wären, die zudem von gleicher bissiger Race in thierischen Corporationen fortleben. Daher spricht schon der Psalmist LVIII, 15: „Des Abends laß sie heulen wie Hunde, und in der Stadt umherlaufen." Im Morgenlande laufen die Hunde allenthalben wild und herrenlos umher, und halten sich in den Städten mit dem nächsten Beßten, der sich dann nothgedrungen mit ihnen abfinden muß, vor andern zu Constantinopel. Die Straßen von Damaskus sind voll solcher brodloser Hunde, die des Nachts ganze Stadtviertel alarmiren. Sie bellen jeden fremdländisch Gekleideten an, wobei sie übrigens schon am Geruche den Ausländer vom Eingebornen unterscheiden.[3]) Man nimmt diese Thiere nicht in's Haus auf, sondern läßt sie familienweise auf den Gassen sich lagern, wo sie meist vom Aase sich nähren, und eben deßhalb wohl gelitten sind, da sie mit den Kadavern aufräumen.

Kein Hund durfte sich finden auf Delos, der heiligen Insel Apollo's, und noch sind von Medina, der Prophetenstadt, alle Hunde ausgeschlossen. Der Name Hund durfte vor dem flamen dialis nicht einmal genannt werden, insbesondere aber im römischen Heraklestempel sich keiner blicken lassen. (Plut. qu. r. 90. 111.) Hund ist dem Morgenländer ein Scheltwort zur Bezeichnung des Fremdlings und Feindes. So haben schon die alten Perser ihre nördlichen Turanier mit dem Namen sek, Hund, belegt, oder Saken gescholten. Ebenso nennt der Türke die Ungläubigen Hunde. Kaiser Heinrich läßt den Ungarn bei der Tributforderung einen räudigen Hund anbieten. Ebenso Herzog Bernhard von Sachsen dem Slavenfürsten Mestiboi gegen Ende des X. Jahrhunderts, als dieser seine Tochter begehrt. Noch Helmold schreibt I, 16: Saxonum voce Sclavi canes vocantur. Die Juden verstanden darunter charakteristisch die Goim,[4]) als hün-

---

3) Die christlichen Missionäre in China werden trotz der Landestracht regelmäßig von den Hunden gewittert und verfolgt, wie der Lazarist Huc meldet. Übrigens hat auch jedes Land seinen eigenen Geruch. Palästina kam mir vor, als rieche es nach Ziegeln, auch gewährt das Land den bräunlichen, rothen, ausgebrannten Anblick wie die Umgebung einer Ziegelbrennerei; während Ägypten mit seinen Dörfern auf dem angeschwemmten Nildamm wie nach Kohlenmeilern riecht.

4) Ps. XXII, 17. Midrasch Tillim f. 6, 3. Nationes mundi canibus assi-

dische Menschen, weil sie nehmlich allen Göttern nachliefen. War doch in Syrophönizien die Unzucht im Dienste der gehörnten Astarte geradezu hergebracht, indem die Jungfrauen sich als Cedeschen ihr zu Ehren öffentlich preisgeben mußten. Die kanaanäische Tochter in ihrer Besessenheit repräsentirt uns den Zustand des Landes. Der Pentateuch Deut. XXIII, 19 enthält das Verbot: „Du sollst weder den Lohn einer Buhlerin, noch den Preis für einen Hund im Hause Jehova's opfern." Von den Heiden haben die fanatischen Juden denselben Namen in der Folge treulich auf die Christen übertragen. Sie selbst betrachteten sich als die Schafe, welche fortwährend von jenen Hunden verfolgt und ringsum eingeschlossen würden. Jesus selbst gebrauchte dieß harte Wort nur, um die Kanaanäerin zu prüfen.

„Sie aber flehte Ihn an, den Teufel von ihrer Tochter auszutreiben, und erwiederte: Ei ja doch,[5]) Herr! auch die Hündlein unter dem Tische essen von den Brosamen der Kinder, die von den Tischen ihrer Herren fallen! Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß! Um dieses Wortes willen geh hin, es geschehe dir nach deinem Verlangen. Der Teufel ist von deiner Tochter ausgefahren. Und von derselben Stunde an war ihre Tochter gesund; denn als sie nach Hause kam, fand sie dieselbe vom Teufel befreit und ruhig auf dem Bette liegen." (Mark. VII, 24—30. Matth. XV, 22—28.)

Die Hebräer sahen sich nicht ohne Grund für die Herren gegenüber den Nationen der Welt an. Sie waren von Jehova reichlich bedacht, und wohnten im Lande, das von Milch und Honig floß; sie waren aber am meisten auf ihr geistiges Besitzthum stolz, indem ihnen die Heiden gleichsam wie Bettler gegenüber standen, die von dem Abfall ihrer Tafel, von den zerstreuten Brosamen der göttlichen Wahrheit lebten. Das reichte zur Noth zur Fristung des irdischen Lebens hin, auch die Kanaanäerin wagt scheu und schüchtern nur um solche Brosamen zu bitten: der Heiland aber

---

milantur. Pirke R. Elieser: Qui comedit cum idololatra, similis est comedenti cum cane — uterque est incircumcisus. Jarchi in Ex. XXII, 31. Mth. VII, 6. Offb. XXII, 15. Eisenmenger I, 713 f.

5) *Ναί*, נָא, daß doch, oder: ich bitte, Herr, wie Gen. XVIII, 30. 32 Abraham die Engel bittet. XIX, 7. Num. XII, 13. Philem. 20. *Ναὶ πρὸς τῶν θεῶν*, wie es Aristoph. num. act. 25. v. 176 heißt: Ich bitte dich bei allen Göttern.

spendet, gerührt von den Bitten der heidnischen Mutter, die Fülle des Heiles, Auferweckung und Genesung, so wie Er denn auch die Heidenwelt einlädt, an den Tisch des Herrn zu kommen. Hunde hießen nach Theophylakt i. l. die Heiden, weil sie ein unreines Leben führten und sich des Blutes der Götzenopfer nicht enthielten. Nun aber sind es die Juden, die ihren Antheil an der Tafel verscherzten, und denen von den Goim das sero venientibus ossa im Leben verdolmetscht werden sollte. Die Worte gelten sogar im allernächsten Verstande, da gar oft ein armes Weib um den Abfall von der Mahlzeit der Hunde an den Tafeln übermüthiger Großen froh wäre. [6])

Das Brod bezeichnet die Nahrung des höheren Lebens, die heilspendende Himmelsspeise, die der Heiland ihr nicht vorenthalten will.

Schön lautet ein altrabbinisches Gleichniß Sohar Ex. f. 63, 1. 2. Zeror hammor f. 147, 4: „Ein König richtet für die Kinder seines Hauses ein Mittagmahl zu. Wenn sie seinen Willen thun, essen sie dieselbe Speise mit dem Könige und er gibt den Hunden die Knochen abzunagen; wenn nicht, so gehört die Speise den Hunden und ihnen die Knochen. So auch, wenn die Israeliten den Willen des Herrn thun, essen sie an der Königstafel, die Mahlzeit ist für sie verordnet und sie geben von selbst die Knochen den Hunden; wenn nicht, sieh! so ist die Mahlzeit für die Hunde und für sie die Knochen. . ." „Du bereitest eine Tafel für mich," das ist die Mahlzeit des Königs, „in Gegenwart meiner Feinde", diese sind die Hunde, die unter dem Tische liegen, und ihren Theil an den Knochen erhalten.

Das arme kanaanäische Weib, das sich, wie der bettelhafte Lazarus, der sich zu den Hunden niederkauert, gern mit den Brosamen begnügte, die von dem Tische der Herren fielen, spricht zugleich damit das traurige Schicksal der Frauen des Orients aus, die von den Tischen der Herren verbannt oft ein Hundeleben zu führen verurtheilt sind. Die Tafel versammelte die Herren, die Frauen aber mochten sich mit dem Abfalle begnügen.

---

6) Daß Vornehme schon im höchsten Alterthume Hündlein zum Vergnügen fütterten, beweist das Beispiel des Patroklus Il. XXIII, 173, welcher deren neun hatte.

LIX. Kapitel.

Rückwanderung durch das Gebiet der zehn Städte.

Daß eine weibliche Person besessen seyn möge, bedarf keiner Begründung mehr in einer Zeit, wo so viele dieses Geschlechtes als Medien des Geisterklopfens und Tischrückens, der Psychographie oder des Hellredens, kurz als Organe all des ganzen modernen Geisterspuks und dämonischer Inkubation figuriren, wo überhaupt der Aberglaube aus dem Gebiete der Fiktion wieder in die Wirklichkeit getreten ist. Meine Tochter ist böse besessen, *κακῶς δαιμονίζεται*, ruft die bekümmerte Mutter — ein eigenthümlicher Ausdruck, aber charakteristisch darum, weil die Heiden auch an gute Besitzungen, nehmlich durch den Agathodämon, glaubten.

Bekannt ist der Genius des Sokrates, dessen Eingebungen sein gutes Gewissen ausmachten (Plato Apol. 31); bekannt der Geist, der dem Cassius nach der Schlacht bei Aktium sich als sein Kakodämon ankündete, der auch dem Brutus erklärte: Bei Philippi sehen wir uns wieder![1]) Jesus heilt die Besessene, wie den Sohn des Basilikos, sofort aus der Ferne.

In den Clementinen[2]) finden wir die glaubensvolle Kanaanäerin Justa, ihre Tochter aber Berenice geheißen, mit dem Beifügen, als sie Proselytin des Heilandes geworden, habe ihr Mann sie sammt dem Kinde verstoßen. Auch wird ihnen zum Heimatorte Sarepta gegeben, welches eben im Grenzgebiete von Tyrus und Sidon lag (I. Kön. XVII, 9), zunächst aber unter Sidon stund. Nach einer mittelalterlichen Annahme hat Christus auch am Orte der Wasserleitung von

---

1) Val. Max. I, 7, 7. Plut. Brut. 36. Horaz ep. II, 2, 187 nennt diesen Doppelgenius vultu mutabilis, albus et ater. Servius aber bemerkt in Aen. VI, 743: »Quisque suos patimur Manis.« Cum nascimur, duos genios sortimur, unus hortatur ad bona, alter depravat ad mala. Vgl. den Unbekannten, dessen nächtliche Erscheinung dem Zwingli die Bedeutung der Einsetzungsworte eingab, wobei er schreibt: Monitor ille ater an albus fuerit, nihil memini.

2) Hom. II, 19. *Ἰούστα τις ἐν ἡμῖν ἐστιν Συροφοίνισσα . . . ἧς τὸ θυγάτριον ἀπὸ χαλεπῆς νόσου συνείχετο.* III, 73. *Παρὰ τῇ Χανανίτιδι Βερνίκῃ Ἰούστης θυγατρί.* XX. *Αὐτή οὖν, τὴν νόμιμον ἀναδεξαμένη πολιτείαν, ὑπο του ἰδίου ἀνδρός . . . . μετὰ τῆς ἰαθείσης θυγατρὸς ἰδίων οἴκων ἐκβέβληται.*

Tyrus gepredigt, wo beim altheidnischen Feste des Wassergusses zum Andenken an den Ablauf der Fluth noch heute alles Volk der Umgegend sich versammelt. Vor dem Ostthore von Sidon erbaute die Folgezeit zum Gedächtnisse der Wunderthat Christi eine Kapelle, die in einem Garten befindlich und jetzt in eine Moschee umgewandelt bei den Muhammedanern das Grab einer Heiligen, Zalusa, bei den Franken la Cananaea heißt. Die Maroniten haben auf den östlichen Hügeln vor der Stadt eine Kirche Deir Mar Elyas, welche sie für den Ruheplatz des Messias (ein palästinisches Herrgottsruhe) ausgeben, wo Jesus sich setzte, als Er gen Sidon kam, und früher auch der Prophet Elias seinen Sitz gehabt habe.[3])

Tzur oder Tyrus, „der Felsen" im Meere, und Sidon, die Fischerstadt, angeblich von Belus erbaut, gehören zu den ältesten Weltstädten am mittelländischen Meere, wie schon Is. XXIII, 7 dieses ihres Ruhmes gedenkt. Selbst das Volk, welches Israel mit der Schärfe des Schwertes austilgen sollte, überwindet hier der Sohn Davids mit den geistigen Waffen des Glaubens und Gebetes — so groß ist der Unterschied zwischen Christenthum und Mosaismus. In Tyrus lebten übrigens auch Juden genug, auf welche der Heiland wirken mochte. Paulus findet dort eine Gemeinde vor und bleibt bei ihr sieben Tage. (Apstg. XXI, 3.) Die Gräber von Sidon sollen auch die Leichname des Propheten Zephanias, des Bezaleel, der den Tabernakel erbaute, und des Zabulon (Salm?), der Noa's Enkel gewesen, einschließen — so lautet die jüdische Überlieferung.

Jesus muß in diesem „Niederlande" große Freudigkeit für die Aufnahme des Heiles gefunden haben, da Er nach seiner Rückkehr spricht: „Wehe dir Coracin, wehe dir Bethsaida! Wären in Tyrus und Sidon die Wunder geschehen, wie unter euch, längst hätten sie in Sack und Asche Buße gethan." (Matth. XI, 21.) Neuerdings erfüllte sich jetzt das Wort: „Zabulon und Nephtali, das Land am Meere und jenseits des Jordan, das Galiläa der Heiden sah ein großes Licht." (Matth. IV, 15 f.)

„Jesus verließ nun das Gebiet von Tyrus wieder, und kam durch Sidon an das galiläische Meer, innerhalb des Bezirkes der zehn

3) Diese reizende Stätte, mitten im Obstgarten von Syrien, hatte eine Zeit lang die Königin der Wüste, Lady Stanhope, zu ihrem Sommersitze erwählt; vgl. mein Heidenth. I, 226.

Städte." [4]) Zum Gebiete von Tyrus gehörte namentlich das obige Großkana oder Kana Tzur und Cades oder Cedasa der Tyrier, wohl das heutige Cadeisa, an der Südseite des Leontes, dem galiläischen Cades Nephtali gegenüber gelegen. Von Sidon aus, wo am Fuße des Libanon, dessen Ausläufer einst der Berg Elias hieß, auch noch das Dorf Kab Elias mit einem alten Heidentempel auf der Höhe an den Propheten erinnert, führt die Straße am rechten Ufer des Bostrenus hinauf nach Dschezzin; von hier in acht Stunden mittels der natürlichen Felsbrücke (Dschisr Kuweh) über den Leontes [5]), und sofort über steiles Gebirg zwischen Oliven und Rebgeländen hindurch nach Hasbeia oder dem alten Baal Hermon an den Jordanquellen, weiter dann nach Dan oder zur nächsten der zehn Städte, Paneas.

Das altsidonische Laisch oder Leschem, als hebräische Colonie Dan oder Danjaan genannt, lag an der großen Heer- und Handelsstraße, die von Phönizien über Damaskus nach den Euphratländern führte. Hier liefen die verschiedenen Linien wie in eine Masche zusammen. Ein Zweig führte von Dan in vier römischen Meilen nach Tyrus, ein anderer nach Sidon, die Hauptrichtung nach Süden. Die Kriegsheere vom Euphrat her folgten diesem Zuge, und berührten in Dan zuerst das israelitische Gebiet, ebenso Abraham; [6]) darum befand sich hier das Centralheiligthum der nördlichen israelitischen Stämme, die aber später zum Judenthume zurückkehrten.

Die Dekapolis, welche im Evangelium wiederholt als Schauplatz des Wandels unsers göttlichen Erlösers bezeichnet wird, umfaßte, wie der Name sagt, zehn Freistädte mit ihrem Gebiete. Im Grunde

---

4) Mk. VII, 31. Die äthiopische Version liest: „und da Er von Tyrus herauskam, ging Er durch Sidon," der Araber: „Er kam bis in die Mitte der Grenzen der Dekapolis".

5) Die Jordanquellen und der mittlere Stromlauf des Litany sind nur durch Merdsch Ayun, die „Bergwiese der Quellen", eine keine Stunde breite Bergwand, geschieden. Thomson biblioth. sac. 1846. III, 206 urtheilt: „Das Thal von Bekaa (Cölesyrien) war einst ein großer Gebirgssee. Dieselbe Erderschütterung, welche das todte Meer einstürzen ließ, mochte auch dem Thal von Bekaa (Bika hebr. = Thalebene) erst seinen Durchbruch gegen Westen zum Mittelmeere durch die tiefen Felsspalten sprengen, statt sie direkt südwärts zum todten Meere ablaufen zu lassen."

6) Gen. XIV, 14. 15. XLIX, 17. Jer. VIII, 16. Euseb. onom. *Δὰν, οὕτω καλουμένη κώμη Πανεάδος ἀπὸ σημείων τεσσάρων κατὰ τὴν ὁδὸν ἐπὶ Τύρον.*

waren es lauter Orte, zu deren Besitz die Juden nach ihrer Rückkehr aus der Gefangenschaft nicht wieder gelangen konnten, und die sohin, obwohl im Bereiche von Palästina gelegen, den Heiden verblieben, eine besondere Municipalverfassung bewahrten und unter einander im politischen Verbande standen, deßhalb aber auch den Juden stets ein Dorn im Auge waren. Von solchen Städten, die in Mitte des gelobten Landes ihre Immunität behaupteten, lesen wir schon Richt. I, 27 f. Dieß galt selbst von Jerusalem bis auf die Tage Davids, von andern bis auf die Römerzeit herab; doch waren sie tributbar. So konnte Zipporis oder Sepphoris von den Leviten nicht eingenommen werden, denen es zugewiesen war, und selbst unter dem zweiten Tempel scheint es sich frei gestellt zu haben; denn „nur den Sepphoriten erlaubte Josephus (vit. 18. 32) ihre Mauer selbst zu bauen, weil er sah, daß sie reich genug waren und freiwillig zum Kriege rüsteten.“ Sie aber schützten sich vielmehr gegen die Juden und ergaben sich den Römern, so daß die Galiläer die Stadt darum zerstörten.

Josephus [7]) macht uns übrigens mit den Städten der syrischen Dekapolis bekannt, indem er erzählt, wie beim ersten Ausbruche des jüdischen Krieges die Juden sich wüthend über die Städte der heidnischen Syrer herwarfen, und sie mit Feuer und Schwert verwüsteten, nämlich: Philadelphia, Sebonis, Gerasa, Pella, [8]) Skythopolis, Gadara, Hippos und Gamala. Es

---

7) Bell. II, 18, 1. Ant. XIII, 15, 4; cf. XVII, 11, 4. H. Demai f. 22, 3. Rabbi solvit Bethseanem, Caesaream, Beth Gubrin et Caphar Zemach a decimis. Jarchi i. l. Nam omnia ista loca erant paria Bethseani, quam subjugarunt Israelitae ascendentes ex Aegypto, at non subjugarunt ascendentes e Babylone. Lightfoot Chorogr. c. VII. in Marc. Echa rabbathi f. 72, 4. Jussit Deus Jacobum, cingi hostibus suis, uti Chalamis vicina erat Nave, Castra Cepharae, Susitha Tiberiadi, Jericho Noarae, Lud Ono. Gl.: In Chalamis habitarunt hostes Israelis, et in Nave, quae ei vicina fuit, habitarunt Judaei, atque isti hos afflixerunt. Reland Palaest. 525. 702. Ritter Erdk. XIV, 1121.

8) Jetzt Tabakat Fahil, d. i. Terrasse des Fahil. Der Name Pella erinnert an die macedonische Stadt und wurde als Heidenstadt von Alex. Jannäus zerstört. Stephanus Byz. schreibt *Πέλλα πόλις κοίλης Συρίας ἡ Βοῦτις λεγομένη.* Strabo XVI, 2, 10 erzählt, daß auch Apamea am Orontes manchmal Pella hieß. Alex. Severus, der zuerst versöhnlich gegen die Christen auftrat, war in Arca Cäsarea in Syrien, Philipp der Araber, der für einen geheimen Christen gilt, aus Bostra in Thrachonitis gebürtig, und der Sohn eines berühmten Räubers.

ist dasselbe Pella, in dessen Umfang die Christen vor dem Untergange Jerusalems ein Asyl suchten. Außerdem bezeichnen die Rabbinen noch mit dem obigen Charakter Caphar Zemach an der cölesyrischen Grenze, Beth Gubrin oder Gabara, die „Männerstadt", vierzig Stadien von Jotapata, neben Zipporis und Tiberias eine der Hauptstädte von Galiläa; endlich Caphar Carnaim in der Landschaft Basan, eine ächte Heidenstadt, die wegen ihres einst berühmten Tempels der phönizischen Mondgöttin Astaroth Carnaim (Tell Aschterah) die „Stadt der Hörner", oder nach der syrischen Derketo II. Makk. XII, 26 Carnion Atargation hieß. Es ist klar, daß auch mehr als zehn Städte zur Dekapolis zählen konnten; namentlich führt Abila (Abil), eine alte Stadt bei Gadara, in einer Inschrift zu Palmyra den Zunamen „in der Dekapolis". (Ἀγαϑαγγελος Ἀβιληνος της Δεκαπολεως.) Plinius V, 16 äußert mit Recht, daß man über den Umfang der dekapolitanischen Landschaft nicht einig sey, und zählt dazu Damaskus, Opoton, Philadelphia, Raphana, Skythopolis, Gadara, Hippo, Dion, Pella, Gerasa und Kanatha. Die syrische Dekapolis hatte noch im III. und IV. Jahrhunderte blühende Städte, die noch in Ruinen den Ruhm ihrer alten Pracht und Herrlichkeit anschaulich machen. Dieses reiche Städtegebiet in Basan, oder die Provinzen Ituräa, Trachon und Hauran, welche mit zur Tetrarchie des Philippus gehörten, waren es jetzt, die der Heiland mit seiner Gegenwart begnadigte, und deren Einwohner Ihn zuletzt selbst zum Könige ausrufen wollten.

LX. Kapitel.

Große Volksversammlung jenseits des galiläischen Meeres.

„Als Jesus von da weiter zog, kam Er an das galiläische Meer, stieg auf einen Berg, und setzte sich daselbst nieder. Und es folgte Ihm eine ganze Masse Volkes von Galiläa und dem Lande jenseits des Jordan. Auch aus der Umgegend von Tyrus und Sidon war eine große Menge, nachdem sie von seinen Thaten gehört hatten, zu Ihm gestoßen." (Matth. V, 1; vgl. XV, 29. Mark. III, 7. 8. Luk. IV, 17.)

Der Heiland steigt die ungenannte Bergkuppe hinan; denn Er wählt mit Vorliebe die Höhen zu Orten seiner Offenbarung, um den

Gegensatz zwischen Oben und Unten sichtbar werden zu lassen. Beim Anblick der Berge ergreift uns der Zug zur Höhe, jenes unnennbare Heimweh, worin das Seelenleben sich kund gibt, und die Ahnung einer höheren, ewigen Heimat sich ausspricht. Immer steht die Bergwelt als Signatur des Erhabenen und Freien, im Gegensatze zum Abgründlichen, Flachen, Platten und Gemeinen da. Gott wandelt auf lichten Bergen: die Dämonen dagegen hausen in der Tiefe und in dunklen Schluchten. Dort wehen reine Lüfte: hier der Odem des Grabes.[1]) Um den Besitz des heiligen Berges stritt sich Athene, die göttliche Weisheit und Tochter des ewigen Vaters, mit dem Gott der Tiefe, um die erwählte Höhe zur Akropole ihres Heiligthums zu erheben. Auf dem Berge im Rücken von Kapharnaum unterrichtet Jesus seine Jünger im Gebete, auf Bergeshöhen tritt Er als der Lehrer der Völker auf. Er lehrt öffentlich, wie Er auch vor dem Richterstuhle des Kaiphas Joh. XVIII, 20 dieß bekennt, damit alle Welt das Zeugniß der Wahrheit vernehme. Überhaupt war es Sitte der alten Schulen, unter freiem Himmel Vorträge zu halten. So zeigt man auf Chios noch die „Schule des Homer" am Bergesrande, Angesichts des majestätischen Meeres und der nahen Küste von Smyrna, wo im Kreisrunde der Felsenstuhl des alten Sängers sich erhebt. Wer kennt nicht ebenso „Dantes Sitz", jenen Fels am Ufer des Tolmino, den die Hirten bei Aquileja als den Ort zeigen, wo der größte Dichter der Christenheit die Leiden seiner Verbannung durchdachte. Eine solche Stätte ist es, von der aus der Herr seine Predigt an die Volksmassen hält, die sich aus den umliegenden Ländern auf drei Tage weite Entfernung zu Ihm versammelt. Nach der Auffassung des Heliand eröffnet der Gottkönig auf dem Malberg ein großes Volksting oder ein Mayfeld; die zwölf weisen Männer stehen um Ihn, sinnend und schweigend und mit Ernst auf seine Worte gespannt, was der Völkerherr den Leuten verkündigen werde. Es sitzt der Landeshirte gegenüber seinen Mannen, und blickt sie lange milden Herzens an; endlich öffnet Er den Mund und weiset dem Volke das Recht, Er urtheilt über Gut und Bös, über Recht und Unrecht nach alter Gewohnheit und neuer Satzung — es ist ein Vorspiel des jüngsten Gerichtes. Es sammelt sich die Menge vor dem Stuhle des Königs der Könige, der im Himmel seinen Thron hat und die Erde zum

---

1) In den Bergen, spricht W. Menzel, liegt eine ewige Protestation gegen die allgemeine Gleichmacherei.

Schemmel seiner Füße macht, und harret seiner Ansprache. Schon bei der Bergpredigt, noch mehr aber am Pfingstfeste ging die Weissagung Gen. XLIX, 10 in Erfüllung, daß sich zu dem Helden, der den Stab und das Zepter von Juda führt, alle Völker versammeln sollten. Ἔθνη bezeichnen die seit Alexanders Heerzug und den darauf folgenden Städtegründungen und Colonisationen angesiedelten Hellenen.

Der Ort der Bergpredigt ist nach dem Zeugnisse des Evangeliums in der Nähe des galiläischen Meeres, und zwar im jenseitigen Lande (πέραν Matth. VIII, 18), im Gebiete der zehn Städte, etwa um Gamala zu suchen, das mit seinem festen Castell den Namen Kameelstadt führte, weil es auf Hügel hingebaut die Gestalt eines ruhenden Kameeles hatte. Dieses Gamala oder Gaulon [2]) war der Hauptort der Provinz Gaulonitis und lag Tiberias gerade gegenüber.

LXI. Kapitel.

Bergpredigt. Die neun Seligkeiten.

„Jesus aber setzte sich, seine Jünger traten zu Ihm, und Er öffnete seinen Mund, erhob seine Augen auf seine Jünger, lehrte sie und sprach:

Selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich.

Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.

Selig sind die Trauernden; denn sie werden getröstet werden.

Selig sind, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden gesättiget werden.

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Selig sind, die eines reinen Herzens sind; denn sie werden Gott anschauen.

Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.

Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden; denn ihrer ist das Himmelreich.

---

2) Golan in Basan, von Moses zum Asyl für Todtschläger bestimmt. Deut. IV, 43. Jos. XX, 8.

Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen lästern und verfolgen, hassen und ausstoßen, euren Namen ächten und alles Böse wider euch lügen, um meiner, des Menschensohnes willen.

Freuet euch und frohlocket; denn groß ist euer Lohn im Himmel. Denn so haben ihre Väter den Propheten, die vor euch waren, auch gethan, und sie verfolgt!

Aber Wehe euch, ihr Reichen; denn ihr habt euern Trost dahin!

Wehe euch, ihr Gesättigten; denn ihr werdet hungern!

Wehe euch, die ihr jetzt lachet; denn ihr werdet trauern und weinen!

Wehe euch, wenn euch die Menschen loben; denn so haben eure Väter den falschen Propheten gethan." (Matth. V, 1—12. Luk. VI, 20—26.)

Im alten Bunde ist Segen und Fluch fast durchweg an das Erdenleben geknüpft. So heißt es Deut. XXVIII, 12 von Israel: „Wenn du gehorsam bist den Geboten Gottes, so wird der Herr seinen Schatz aufthun. Du wirst andern Völkern leihen, selber aber von niemand borgen." Dagegen preist jetzt der Heiland selig die Armen im Geiste; den Armen, spricht Er, wird das Evangelium verkündet, sowie schon Is. LXI, 1 geheißen wird, den Armen und die zerknirschten Herzens seyen, zu predigen. Ihre Seligkeit beruht im Glauben an ein besseres Erbe im Jenseits. Die leibliche Glückseligkeit, vergängliche Genüsse und zeitliche Wohlfahrt sind ihnen nicht gegönnt; wehe darum jenen, welche ihnen die Hoffnung nehmen. Trefflich in der That singt schon der alte Menander: *Ἀεὶ νομίζονϑ' οἱ πένητες τῶν ϑεῶν.* Der Armen im Geiste ist auch Sprüchw. XVI, 19. XXIX, 23. Is. LVII, 15. LXVI, 2 gedacht, und Pirke Aboth c. 4, 4 lesen wir: „Sey schephal ruach gegen alle Menschen; wer niedrig im Geiste ist, verdient Ehre und der heilige Geist wird auf ihm ruhen."

Die Seligkeit der Armen ist eine geistige, keine leibliche, auf irdisches Wohlergehen basirte. Arm im Geiste mögen all diejenigen heißen, welche Weniges zu wissen sich bescheiden, aber ihres Reichthums selig werden, indem sie das Rechte und Zweckmäßige erkennen. Schon Herakleitos spricht aus: „Vielwissen macht den Geist nicht weise" — und was Origenes adv. Cels. als seinen weitern Satz anführt: „Menschliches Gemüth hat keine Erkenntniß, göttliches

aber hat sie." Insbesondere aber erklärt Sokrates apolog. c. 9: „daß die menschliche Weisheit nur sehr wenig oder gar nichts werth sey, und der weiseste der, welcher einsehe, daß er eigentlich gar nichts wisse." Die griechische Philosophie kulminirt in dieser erhabenen Selbstironie, Sokrates ist der Philosoph der wissenschaftlichen Demuth. Das Christenthum lehrt, daß der Mensch nicht bloß nichts Rechtes wisse, sondern auch nichts Gutes an ihm sey. Für den athenischen Weisen war der Mensch bloß unwissend; Christus findet ihn sündhaft. Sokrates demüthigt die, welche wissen oder zu wissen glauben; die christliche Weisheit dagegen alle, die da sind! Sokrates hebt die Subjektivität des alten Wissens auf; Christus negirt alles frühere Leben. Von Adam bis Moses herrschte der Tod, spricht der Apostel. Die griechische Philosophie sah ihre Sehnsucht in der Offenbarung des Christenthums erfüllt, und der Platonismus ging darin auf. Christus erschafft eine neue Erde und einen neuen Himmel, Er bekräftigt die Lehre von der Sünde und stiftet zugleich die Erlösung, Er ist der Grundquell des neuen Lebens, wie das Prinzip aller wahren Weisheit. Der Anfang der Weisheit ist die Furcht Gottes. Nicht die, welche arm an Geist sind, werden vor andern selig gepriesen, sondern die Armen im Geiste, d. h. die in Einfalt des Geistes ohne Dünkel und Selbstgefühl den höheren Gütern obliegen. Arm bedeutet niedrig im Geiste, wie es Tanchuma f. 84, 4 heißt: „Das Gesetz ist nicht bei den Hochmüthigen, sondern bei den Zerknirschten im Gemüthe."

Hier ist Armuth im Sinne Tauler's genommen, der damit die Zurückgezogenheit von der Mannigfaltigkeit zur Einheit und Einfachheit, die Sammlung des Geistes aus der Zerstreuung des Lebens, die beschauliche Eingezogenheit im Gegensatze zur Confusion der Wissenschaften versteht. [1])

---

1) Als Augustinus von dem heiligen Einsiedler Antonius gehört, und über die Lebensart so vieler großmüthigen Verächter der Welt nachdachte, wurde er so gerührt, daß er in diese einem jeden Studirenden merkwürdigen Worte ausbrach: „Was ist das? was thun wir? Unwissende entreißen uns den Himmel, und wir, mit allen unsern Kenntnissen, leben nach den Begierden des Fleisches! Sollten wir uns wohl schämen, ihnen zu folgen?" „Wie glücklich seyd ihr Gelehrten," sagte der fromme und einfältige Laienbruder Ägidius zu dem hochgelehrten Bonaventura, „daß ihr bei euern großen Talenten und Einsichten euch Gott recht gefällig zu machen wisset!" Der heilige Lehrer erwiederte: „Wie glücklich seyd ihr unwissenden Leute, daß ihr Gott zu lieben wisset; denn durch die Liebe nur gefällt man Ihm!" „Wie?" sagte Ägidius weiter,

Mit dieser demüthigen Erkenntniß schrieb **Thomas von Kempis** sein Buch von der Nachfolge Christi. In diesem Geiste verfaßte ein **Nikolaus von Kusa** seine Schrift de docta ignorantia, **Erasmus von Rotterdam** sein enchiridion stultitiae. In diesem Sinne nennen sich zur Zeit selbst lehrende Orden fréres ignorants. Der materielle Reichthum ist nur zu oft mit einer geistigen Hungerleiderei gepaart, indem der üppige Lebensgenuß und die Einbildung auf welch immer eine Erziehung gegen jede höhere Erkenntniß gleichgiltig werden läßt — wogegen der Arme und Ungebildete sich selig fühlt im Geiste. **Man nehme dem Armen das Himmelreich, und er wird sich aus Rache dafür am Erdenreiche vergreifen.** Zu den Armen im Geiste zählen all die Tausende von ungekannten und ungenannten edlen Menschen, Gelehrte, Baumeister und andere, die um Gotteslohn für Mit- und Nachwelt wirkten, und in seliger Freude Genüge daran hatten, daß ihre Namen auf Erden verborgen blieben, die aber dafür im Himmel angeschrieben seyn mögen.

Zum andern werden die **Sanftmüthigen** selig gepriesen: sie sollen das Land erben, d. h. **das Erbe der Verheißung einthun.**[2]) Unter dem Lande ist zunächst Palästina oder Kanaan, das gelobte, d. h. verheißene Land, gemeint. So spricht Is. LX, 21: „Dein Volk soll aus lauter Gerechten bestehen, und sie werden das Erdreich ewiglich besitzen, als ein Zweig meiner Pflanzung." Auch Ezech. XXXVII, 25 verkündet: „Sie sollen wieder im Lande wohnen, das ich meinem Knechte Jakob gegeben, darin eure Väter ihre Wohnung aufgeschlagen haben; sie und ihre Kinder sollen darin wohnen immerdar, und mein Knecht David soll ewiglich ihr Fürst seyn." Mit Feuer und Schwert hatte Israel das heilige Land erobert, und noch träumten viele von der Ausrottung aller Heiden, wie die Stämme unter Josua die alten Einwohner schlechterdings austilgen wollten. Auch als sie zum anderenmale eingezogen, hatten sie sich mit den Waffen in der Hand ihre heilige Stätte erbauen müssen. Jetzt erklärt der Herr: in der Sanftmuth liege die Stärke und die Eroberung.

„ein unwissender Mensch sollte Gott so sehr lieben und Ihm so gefallen können, als ein Gelehrter?" „Ja," war die Antwort des Heiligen, „so gut, als der größte Gottesgelehrte." Der gute Bruder wußte sich vor Freude nicht zu fassen, und lief zu der Klosterpforte, um allen ungelehrten einfältigen Leuten sein und ihr Glück bekannt zu machen.

2) *Κληρονομεῖν*, eigentlich durch's Loos theilen, wie die zwölf Stämme gethan.

Was der Psalmist XXXVII, 8 f. 22. 29. 34 ausgesprochen, soll in Erfüllung gehen: „Laß ab vom Zorne; denn die Bösen werden ausgerottet, die aber des Herrn harren, werden das Land erben. Die Armseligen werden die Landschaft gewinnen, und lustwandeln in grossem Frieden. Die Gottlosen ziehen das Schwert und spannen den Bogen, daß sie fällen den Elenden und Armen, und schlachten die Frommen; aber der Gottlosen Arm wird zerbrochen, und das Gut der Frommen bleiben für und für. Der Gerechte ist barmherzig und milde; seine Gesegneten erben das Land, aber seine Verfluchten werden ausgerottet. Die Gerechten erben das Land und bleiben für immer darin. Harre des Herrn und bewahre seinen Weg, so wird Er dich erhören, daß du das Land erbest, und du wirst erleben, wie die Gottlosen ausgerottet werden.“ Mit Recht heißt es Piske Tosaphot Jebamoth art. 196: „Weisheit, Furcht und Sanftmuth stehen in hohen Ehren, aber die Sanftmuth ist die größte unter allen. Laß jemand immer sanftmüthig seyn, wie Hillel, und nicht hochfahrend, wie Schammai.“ — Dem Trotzigen widersteht Gott, dem Demüthigen gibt Er seine Gnade. Außer dem Evangelium indeß gibt es keine wahre Sanftmuth und Demuth.

Selig preist der Herr sodann die Trauernden und Weinenden in diesem Thale der Zähren; und noch beim Abschiede vor seinem Leiden spricht Er zu seinen Jüngern Joh. XVI, 20: „Ihr werdet trauern, aber eure Trauer wird in Freude verwandelt werden.“ Ein ungemeiner Trost liegt im geduldigen Ertragen von Leid und Trübsal, und wohl der Gabe der Thränen, denn in ihnen löst sich der Schmerz auf. In der willigen Übernahme des Leidens findet gleichsam eine Abrechnung mit dem ewigen Richter statt, und in Folge dessen tritt die innere Beruhigung, ja ein Vorgefühl der Wonne der Seligen ein. „Die in Thränen aussäen, werden mit Jubel ärnten.“ Ps. CXXVI, 5. Das Wort gilt den Hungrigen, wie dem armen Lazarus und dem verlorenen Sohne; den Weinenden und Ausgestoßenen, d. h. den damaligen Heiden.

Selig heißen ferner jene, die nach Gerechtigkeit dürstend die Abrechnung dem Himmel anheimstellen, anstatt Gewalt zu üben. Dem Dulder winkt am Ziele die Palme, und Gnadentrost erfüllt ihn ganz und gar; wer selber Recht übt, wird Recht erlangen, dagegen wer nach Rache dürstet, nur die Rache herausfordern.

Selig heißen ferner die Barmherzigen und die Friedfertigen. Hierüber äußert der Talmud Sabbat f. 151, 2: „Wer Barm-

herzigkeit gegen seine Mitgeschöpfe zeigt, dessen wird sich auch der Herr erbarmen; wer nicht, dem wird auch Gott nicht gnädig seyn." Pea c. 1, 1: „Dieß sind die Dinge, deren Frucht ein Mensch schon in dieser Welt genießt, und wofür ihm sein Theil in der künftigen Welt bleibt: Vater und Mutter ehren, gern mittheilen, und Friede zwischen einem Manne und seinem Nächsten machen." B. Sanhed. f. 6, 2: „Moses pflegte zu sagen, daß die Gerechten einen Berg durchbrechen, Aaron aber liebte den Frieden, strebte ihm nach und stiftete ihn zwischen einem Manne und seinem Nächsten, wie sich Mal. II, 6 findet." Pirke Aboth c. 1, 12: „Sey einer von Aarons Jüngern, welcher den Frieden liebte." (Vgl. Kap. LXXXIX.)

Selig, die reinen Herzens befunden werden! Nicht jene Reinheit der Hände, worauf die Pharisäer Gewicht legten, sondern die Herzensreinigkeit mache zum Kinde Gottes, versichert der Heiland. „Wer wird auf den Berg des Herrn gehen," frägt der Psalmist XXIV, 3. 4. Antwort: „Der unschuldige Hände hat und reinen Herzens ist, der nicht Lust hat zu loser Lehre, noch fälschlich schwört!" Dieselbe Einsicht vindicirt Bava metzia f. 44, 1 der Schule Schammai: „Nicht bloß eine begangene Sünde, sondern auch schon der unreine Gedanke macht verantwortlich vor Gott." Midr. Ruth in Sohar chad. f. 62, 3: „R. Nechonia ben Hakkana sagte zu den Weisen: Meine Söhne, ich schwöre euch bei meinem Leben, daß vor Gott kein Opfer wohlgefälliger ist, als die Darbringung des Herzens."

Wer dann um des Namens Jesu willen geächtet oder wegen seiner Rechtlichkeit in dieser heillosen Welt zurückgesetzt und verfolgt werde, dem sey das Himmelreich gewiß. So verkündet der Herr später seinen Jüngern, sie würden wegen des Namens Jesu von den Weltmenschen gehaßt und verfolgt werden. Selig, deren Namen im Himmel, und nicht bloß auf Grabsteinen angeschrieben sind. Der Ehrgeiz, hienieden sagen zu dürfen: non omnis moriar! wird unendlich überwogen durch den für ungerechte zeitliche Verkennung verdienten höheren Lohn. Der Talmud spricht Sabbat f. 88, 2: „Diejenigen, welche verfolgt werden und nicht den Haß erwiedern, sie sind in der Schrift gemeint: Also müssen umkommen, Herr! alle deine Feinde; die ihn aber lieb haben, müssen seyn, wie die Sonne aufgeht in ihrer Macht." (Richt. V, 31.) H. Pea f. 21, 1: „Als R. Lazar, der Almosengeber der Synagoge, einst nach Hause kam und fragte: was es Neues gebe? antwortete man ihm: Es kamen einige und aßen und tranken und schmähten über dich. Gut, sprach er, also wird ein reicher

Lohn uns werden." Aboth Nathan c. 5: „Gottesfurcht sey euch niemals fremd, denn dann wird doppelter Lohn dafür im Himmel werden."

Aber zu dieser neunfachen Verheißung der Seligkeit gesellt sich schließlich der Fluch über die, welche entgegengesetzt handeln, vor allen über die Reichen, die sich, wie es später vom reichen Jünglinge heißt, mit der Last ihres Reichthums den Weg zum Himmel versperren. Auch die Religiosen sind von diesem Unsegen nicht ausgenommen, wenn von ihnen das Wort gilt: Religio peperit divitias, sed filia devorabit matrem. Wehe den Gesättigten, den Gastronomen, die in Saus und Braus leben und dem hungernden Lazarus wie einem Hunde die Thüre weisen oder des Lazaretbewohners uneingedenk sind: ihr Schicksal wird das des reichen Prassers seyn. Wehe den lachenden Erben zeitlicher Güter, welchen bei aller zeitlichen Wohlfahrt erst im Moment des Todes der Ernst des Lebens nahe tritt: ihre Freude wird sich in Trauer wandeln. Wehe denen, die um jeden Preis nach Menschenlob buhlen und um Popularität haschen; jenen Charakterlosen, die sich nach allen Winden drehen. Sie sind schlimme Wetteranzeiger, falsche Propheten, die bei jeder Wendung der Dinge die Sprache und Farbe wechseln, während der wahre Seher wie ein Fels im Sturme nicht wankt, und Angriff und Verfolgung über sich ergehen läßt, unbekümmert um die leidige Erfahrung: Obsequium amicos, veritas odium parit. Weise handelte Phocion, indem er jedesmal, wenn er in der Versammlung durch seine Reden den Beifall des Volkes geärntet hatte, seine Freunde anging, ihm vielmehr zu sagen, wie und was er gefehlt — gleich als hätte er ein Vorgefühl der Worte gehabt: Wehe euch, wenn euch die Menge lobhudelt!

Dieser erste Theil der Bergpredigt rechtfertigt in der That den Vorwurf, den man heutzutage dem Christenthume macht: eine Anweisung von der Erde an den Himmel zu seyn. Hienieden findet sich keine wahre Gerechtigkeit, keine gleiche Austheilung der Güter, nicht Friede und Freiheit, die diesen Namen verdienten. Dießseits tritt nicht ebenmäßig die Belohnung der Guten und Züchtigung der Bösen ein, was das Räthsel der alten Welt bildete, und schon Hiob in Verwunderung setzte; in jener Welt dagegen wird die Ausgleichung statt haben, und Lohn und Strafe jedem nach Verdienst zugemessen werden.

Es sind dieß goldene Sprüche, die wie jene der sieben Weisen Griechenlands gefaßt zu werden verdienen. Wie die Strafen der Ver-

dammten nach den sieben Todsünden sich in sieben Stufen theilen, so entsprechen die Seligkeiten im Himmel den sieben Werken der Barmherzigkeit auf einem Bilde des jüngsten Gerichts von Bernhard von Orley.

Nun aber geht der Heiland nach einer wahrscheinlichen Pause zum zweiten Theile seiner Predigt über.

LXII. Kapitel.

Über den Unterschied des alten und neuen Gesetzes.

„Jesus stieg nun mit den erwählten Zwölfen den Berg herab und trat auf flaches Feld; es befand sich daselbst die Schaar seiner Jünger und eine große Menge Volkes aus ganz Judäa, von Jerusalem und Idumäa und von der Meeresküste. Sie hatten von seinen Thaten vernommen und waren gekommen, um Ihn zu hören und von ihren Krankheiten geheilt zu werden. Und Er lehrte sie und sprach: Glaubet nicht, Ich sey gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzuheben, sondern sie zu erfüllen."

Passend heißt es im Buche Cosri 1, 83: „Wer zu den bestehenden Gesetzen gleichmäßig neue hinzufügt, hat darum die ersteren nicht aufgehoben. So hat auch Moses die aus Noa's Zeit stammenden Gesetze nicht aufgehoben, sondern nur zu denselben noch hinzugethan." Und Er begann:

„Ihr habt gehört, zu den Alten ist gesagt worden: Du sollst nicht tödten; und wer tödtet, verfällt dem Gerichte. Ich aber sage euch: Jeder, wer über seinen Bruder erzürnt, macht sich des Gerichtes schuldig; wer zu seinem Bruder sagt: Raka! wird vor den Hohenrath gezogen. Wer aber zu seinem Bruder spricht: du Narr! macht sich des höllischen Feuers schuldig.

Ihr habt gehört, euren Vätern ist gesagt worden: Du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: Wer ein Weib nur lüstern anblickt, hat schon im Herzen mit ihr die Ehe gebrochen.

Euch ist gelehrt worden: Wer sein Weib entläßt, gebe ihr einen Scheidebrief. Ich aber sage euch: Wer sich von seinem Weibe scheidet, ausgenommen im Falle des Ehebruches, der macht sie zur Ehebrecherin, und wer die vom Manne Geschiedene heiratet, der bricht die Ehe.

Ihr habt ferner gehört, daß euren Vätern gesagt wurde: Du sollst nicht falsch schwören, sondern dem Herrn deine Eidschwüre

halten. Ich aber sage euch, ihr sollt gar nicht schwören, weder: beim Himmel! denn er ist Gottes Thron, noch: bei der Erde! denn sie ist der Schemmel seiner Füße, noch: bei Jerusalem! denn sie ist die Stadt des großen Königs. Auch bei deinem eigenen Haupte sollst du nicht schwören; denn du kannst ja nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz machen. Sondern eure Rede sey: Ja, ja! Nein! nein! und was darüber ist, ist vom Argen.

Ihr wißt, es ist gesagt worden: Aug' um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch: Widersetzt euch dem Bösen nicht, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, so halte ihm auch die linke hin. Und will jemand vor Gericht mit dir streiten, und dir den Rock nehmen, so verwehre ihm auch den Mantel nicht. Zwingt dich jemand, eine Meile weit mitzugehen, so gehe zwei mit ihm. Gib jedem, der dich bittet, und wende dich nicht weg von dem, der von dir entlehnen will. Wer dir aber das Deine nimmt, dem fordere es nicht ab.

Ihr habt vernommen, wie gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben, deinen Feind magst du hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet die, die euch fluchen, thut Gutes denen, die euch hassen, und betet für die, welche euch verleumden und verfolgen; damit ihr Kinder eures himmlischen Vaters seyd, der seine Sonne über Gute und Böse aufgehen, und über Ungerechte wie Gerechte regnen läßt. Alles also, was ihr wünschet, daß euch die Leute thun, sollt ihr auch ihnen thun; denn das ist der Inhalt des Gesetzes und der Propheten. Wenn ihr nehmlich nur die liebet, welche euch lieben, und denen Gutes thut, die euch Gutes thun, was wird euer Dank seyn? Thun das nicht auch die Übelthäter? Und wenn ihr nur denen leihet, von welchen ihr wieder zu erhalten hoffet, welchen Lohn werdet ihr dafür haben? Thun das nicht auch die Zöllner? Auch die Sünder leihen den Sündern, um Gleiches wieder zu empfangen? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßet, was thut ihr da Vorzügliches? Thun das nicht auch die Heiden? Liebet vielmehr eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen, und betet für die, welche euch nachstellen und verfolgen; ferner leihet, ohne etwas dafür zu hoffen, so wird euer Lohn groß seyn, und ihr werdet Kinder des Allerhöchsten werden, denn auch Er ist gütig gegen die Ungerechten und Bösen." [1]

---

1) Mth. V, 17. 21. 22. 27. 28. 31—48. VII, 12. Lk. VI, 17. 18. 20—36. 47—49.

Hier auf dem Gesetzgebungsberge des neuen Bundes spricht der Herr den definitiven Abschluß und das Ende des alten Bundes aus, denn das Werk, das Er zu gründen kam, soll ein neues, und nicht eine bloße Fortsetzung des alten, etwa eine Steigerung des Pharisäismus oder eine einfache Läuterung der altjüdischen Religionsbegriffe seyn. Nirgends ist der Gegensatz zwischen dem alten und neuen Gesetze schärfer betont. Was hier Christus Anordnungen der Alten nennt, stammt nach Maimonides hilc. Mikvaoth c. 11, 1 aus den Worten der Schriftgelehrten, oder heißt hilc. Beracoth c. 6, 2 „Satzung der weisen Männer". Es sind nach Aben Esra [2]) ihre alten Lehrer, und wir dürfen dabei bis auf Moses zurückgehen, ohne daß zudem die Propheten der Völker oder die großen Religionsstifter der Heiden außer Acht zu lassen sind. Vorzugsweise aber sind die Juden die Alten im Verhältnisse zu den Christen, so wie die Vorfahren der Hellenen γεραιοί, γεραϊκοί, Griechen, oder πελαιοί, παλαιγενεῖς Pelasger, und die Vorgänger der Römer „Casker", d. i. ebenfalls die „Alten" heißen. Kraft dieses Gegensatzes heißen die Jonier die Jungen, und Jawana (skr. juwan, zend. jawan = juvenis) nennt der Inder die Westvölker überhaupt. Die Perser bezeichnen die Geschlechter vor der Offenbarung des lebendigen Wortes im Zendavesta durch Zaratuschtra als Pöriodekeschans oder Menschen des ersten Gesetzes unter der Dynastie der Pischdadier, d. h. der Voreltern (von pisch = ante); während der Araber die Periode vor Muhammed die Zeit der Unwissenheit (Dschahiliyah) nennt. Christus ist der Zenit der Weltgeschichte, der Höhepunkt und große Theiler der Zeiten; Er blickt als ein anderer Janus Noa in die Vergangenheit zugleich und in die Zukunft, die beide durch Ihn sich begrenzen. Ein neues Gesetz also und ein neues Geschlecht will der Heiland erwecken, und mit dem alten abschließen. Daher der gegensätzliche Ausspruch: Wa ani omer: „Ich aber sage euch" — eine im Talmud häufig wiederkehrende Redeformel. Das alte Gesetz und der weltliche Richter verurtheilt nur die That, Christus aber richtet vor allem die Gesinnung, in welcher die böse That, Mord und Todtschlag wurzeln. Schon wer seinem Bruder zürnt, ist vor den Augen des ewigen Richters und in

---

2) In Ex. XXI, 17. Is. LII, 13. LXVI, 24 ihre alten Lehrer. Aus dem hebr. לקדמונים lakadmonim, die Alten, erklärt sich allein jenes offizielle Mißverständniß, wonach die Juden und Lacedämonier (das Volk vom „Aufgang") sich für Brüder hielten I. Makk. XII, 6. 21.

der Kirche Christi verantwortlich. Nicht vom Zorne des Gerechten ist hier die Rede, sondern vom verkehrten Ingrimm und andauernden, gehässigen Zornmuth, daher einige Codices auch εἰκῦ lesen: wer „vergeblich" zürnt. Im Zorneseifer zerschmettert Moses die alten Gesetzestafeln; ja Christus selbst wird vom Eifer des Herrn verzehrt bei der Austreibung der Tempelschänder, und zürnend blickt Er die Pharisäer an, die Ihn hindern wollen, am Sabbat zu wirken.

Wer seinen Nächsten Raka schilt, d. h. ihn verachtet, soll vor dem Hohenrathe, dem obersten Gerichtshofe, sey es nun vor dem irdischen oder himmlischen Synedrium, es verantworten. 3) Ähnlich lesen wir Maimon. in רוצח cap. 2: „Wer jemanden mit eigener Hand umbrachte, durch das Schwert, Steinwurf oder Erdrosselung, der ist vom Hohenrathe mit dem Todtschlag zu bestrafen; aber wer als Miethling einen Mord vollzog, sey es auch durch seinen Diener Jemandem das Leben nehmen ließ, oder wer ein wildes Thier auf seinen Nebenmenschen hetzte, so daß dieser zerrissen ward, ebenso auch der Selbstmörder, alle diese sind zwar als Blutvergießer zu betrachten (כל אחד מאילו שופך דמים), aber sie werden nicht vor einen irdischen Richter gezogen, sondern vor den himmlischen (לשמים)."

Dasselbe Fluchwort Rika oder Raka stößt uns unter andern Tanchuma f. 5, 2 auf, wo es heißt: „Ein Mann kehrte zur Buße zurück, da rief sein Weib: Raka! wenn du Buße zu thun vorhast, darfst du selbst den Gürtel, womit du dich schürzest, nicht dein nennen." Ferner f. 18, 4: „Ein Heide bat einen Israeliten, bei ihm ein köstliches Mahl einzunehmen. Der Jude sagte: Was für ein Gericht werde ich denn zu essen bekommen? Jener erwiedert: Schweinefleisch. Raka, versetzt der Jude, weißt du denn nicht, daß meine Religion mir verbietet, selbst das Fleisch von reinen Thieren bei euch zu kosten?" Midrasch Tillim in Ps. CXXXVII: „Eine Königstochter wurde einem Pflastertreter (nebuloni) vermählt, welcher in seinem Übermuthe verlangte, daß sie die Dienste einer Magd verrichte. Sie aber entgegnete: Raka! wisse, ich bin eine Königstochter." Rakak heißt verspeien, Rek, syr. raka, bedeutet wörtlich leer, 4) inhaltlos, so die leere Cisterne Josephs,

---

3) Bava Kama f. 5, 2. Absolutus a judicio hominum, at reus judicio coeli.

4) Sanhed. f. 100, 1; vgl. Bd. III. S. 292. Im schwedischen Munde bezeichnet Raka einen Hund, angels. raecc die Bracke, vraec das Elend, goth. vrakja, altn. rackr, der Verbannte, sc. von Kirche und Staat Ausgestoßene. Außerdem sind gerade die Fluchworte meist dem Hebräischen entnommen; so heißt Schuft, welcher vor die Schofetim geführt zu werden (auf's Schafot zu kommen)

die leeren Krüge, die Elisa der armen Wittwe mit Öl füllt; rekim heißen II. Chron. XIII, 7 die Kinder Belials, dessen Name wörtlich „der Taugenichts" bedeutet.

Vollends aber macht sich der Verdammung schuldig, wer seinen Nächsten schilt: Du Narr! also ihn der lieblosen Verspottung Preis gibt, was leicht blutige Rache nach sich zieht; oder wie es in der persischen Version lautet: Du Gottloser! (vgl. Ps. XIV, 1. L, 16. 22. Weish. V, 4) folglich ihn als Gottesläugner angibt. So steht B. Kidduschin f. 28, 1 und Bava Metzia f. 71, 1: „Wer seinen Nächsten einen Knecht (oder Schalk) heißt, verfällt dem Banne; wer ihn einen Bastard nennt, soll vierzig Streiche erhalten, und wer ihn einen Gottlosen schilt, verwirkt das Leben und kann von dem Beleidigten vor das Synedrium citirt werden, wo die Todesstrafe über ihn zu verhängen ist." Sohar Ex. f. 50, 3: „Es ist verboten, seinen Nächsten mit einem schimpflichen Namen zu belegen; jeder, der seinen Nächsten einen Gottlosen heißt, soll in die Hölle hinabsinken." Diese Verbote sollten namentlich der aus solchen Aufreizungen entspringenden Rachsucht vorbeugen, die nicht selten zum Morde führt. Jesus selbst nennt übrigens die Pharisäer Matth. XXIII, 17 Thoren und Blinde (ähnlich Luk. XXIV, 25 seine Jünger); aber nicht ohne Ursache, sondern betrübt über ihre Herzensverstockung (Mark. III, 5), und um sie auf ihren gefährlichen Seelenzustand aufmerksam zu machen.

Wie die Schmähung aus Leidenschaft ein boshaftes Herz verräth, so erklärt der Gesetzgeber des neuen Bundes schon den Blick mit lüsternen Augen für Ehebruch. Die Begierde hat zuerst die Sünde empfangen und gebiert fort und fort den Tod. Schon die Dichter sprechen von einer adultera mens, wie II. Petr. II, 14 von ehebrecherischen Blicken. Von den mexikanischen Priestern lesen wir, daß sie im Dienste vor Personen des anderen Geschlechtes die Blicke niederschlagen mußten, um nicht Ehebruch mit den Augen zu begehen.[5]) Um nicht die Lust der Augen zu erwecken, nahmen die Jüdinen in den Synagogen von Alters her ihren Standort in abgeschlossenen

---

verdient. Ebenso jüdisch sind Mamser, Capores, während vom skr. lup, lumpati, zerreißen, ein anderes Scheltwort in der Bedeutung Wolf oder Wärwolf sich herschreibt.

5) Frontin II, 6, 11 meldet als eine heroische That Alexanders M.: Als eine Jungfrau von außerordentlicher Schönheit ihm vorgeführt wurde, die einem fremden Prinzen verlobt war, blickte er sie nicht einmal an. Ähnliches gilt von Scipio.

Gallerien ein. Was wir Entsprechendes im Talmud lesen, scheint mehr im Geiste des Evangeliums zu wurzeln, zufolge jener polemischen Praxis, welche die Rabbinen noch heute den Nachweis versuchen heißt: alle guten Lehren im Evangelium hätten ihre Meister schon früher gekannt. Die sichtliche Übertreibung spricht nicht für ihre Autorität. So heißt es B. Nedarim f. 20, 1: „Wer Weiber auch nur anblickt, fällt in die Hände der Missethat.“ Avoda sara f. 1, 2: „Es ist nicht erlaubt, ein schönes Weib anzusehen, wenn es gleich unverheiratet, noch ein verheiratetes, wenn es gleich häßlich ist, noch selbst die bunten Kleider eines Weibes.“ H. Calla f. 58, 3: „Wer die Fersen einer Frau mit Lüsternheit anblickt, hat keine geringere Sünde begangen, als wenn er ihre Scham aufgedeckt hätte; und wer letztere Sünde verübt, dem wird sie ebenso angerechnet, wie wenn er seine Begierde vollständig befriedigte.“ Dasselbe gilt zufolge B. Berac. f. 24, 1 von dem, der den kleinen Finger einer Frau mit Lüsternheit ansieht; und 61, 1 heißt es: „Die Rabbinen lehren, wer aus seiner Hand Geld in die einer Frau legt, um Gelegenheit zu haben, sie zu betrachten, ist der Hölle verfallen, selbst wenn mit diesem Gelde die Gott wohlgefälligsten Werke zu Stande kämen.“ Vajicra r. f. 265, 1: „Wer mit seinen Augen Ehebruch treibt, verdient den Namen eines Ehebrechers.“ Bemidbar r. 9. f. 203, 3 und Tanchuma f. 61, 2: „Unsere Rabbinen sagen: wenn ein Eheweib, so lange sie mit ihrem Manne lebt, ihr Herz einem anderen zuwendet, den sie auf der Straße gesehen — einen größeren Ehebruch gibt es nicht.“ Maimon. Issurebia c. 21, 2: „Wenn jemand ein Weib absichtlich ansieht, gilt es so viel, als ob er Unzucht mit ihr triebe.“ Sepher Rasiel haggadol f. 9, 2: „Wenn du deine Seele zurückhältst, und das Weib nicht ansiehst, wird dein Lohn doppelt seyn.“ Dagegen lesen wir H. Berac. f. 12, 3: „Rabban Simeon fand sein Ergötzen darin, schöne Frauen zu betrachten, um durch den Anblick ihrer Schönheit zum Lobe Gottes bewegt zu werden.“ Ein anderer liebte es, Frauen im Zustande, wie David die Bethsabe zu belauschen. Dieß brachte schon der Epikuräismus der Zeit mit sich, der alle Güter in dieser Welt suchte. Doch daß der Gesetzgeber des neuen Bundes mit dem Verbote, ein Weib auch nur vorwitzig anzublicken, auftreten mußte, erhellt zur Genüge aus der Praxis jener Zeit; denn wir lesen Gittin c. 9, 10: „Die Schule Schammai spricht: Ein Mann kann seine Frau nicht verstoßen, es sey denn, daß er an ihr eine Unreinigkeit finde, nach Deut. XXIV, 1.“ Die Schule Hillel dagegen erklärt: auch wenn sie nur seine Suppe

versalzt oder verbrennt. R. Akiba meint: wenn er nur eine schöner findet, da es heißt: „wenn sie keine Gnade in seinen Augen findet." Noch Hieronymus versichert in Matth. V, 28: „Ihre Rechtsgelehrten haben gesagt, wenn eine Mann eine Frau ansieht, an der er mehr Gefallen findet, als an seiner eigenen Ehefrau, so verstoße er sein Weib und nehme jene." In Rom ärntete Cato rauschenden Beifall, als er einst die Spiele der Flora verließ, um das Volk, welches bei den Tänzen im Theater regelmäßig die Entblößung der Hetären verlangte, nicht durch seine Anwesenheit in dem obscönen Vergnügen zu stören. In solch einer verdorbenen Zeit erklärt Christus: Wer ein Weib nur lüstern anblickt, macht sich des Ehebruches schuldig. Desgleichen, wer sich von seinem Weibe scheidet.

Auch auf den frivolen Schwur und halben Meineid lenkt der Heiland das Verbot. Zwar bestimmt schon Moses Ex. XX, 7. Lev. XIX, 12: „Ihr sollt nicht schwören!" und im Buche Sirach XXIII, 17 steht die Mahnung: „Gewöhne deinen Mund nicht an leichtfertiges Schwören; denn es kömmt aus böser Absicht." Aber die damaligen wie die späteren Juden wußten durch Mentalreservate und allerlei Ausflüchte und Tergiversationen beim Eide sich zu helfen, um ihr Gewissen nicht zu sehr zu beschweren. Um eine Ausflucht im Falle der Übertretung offen zu haben, schwuren sie nicht direkt bei Gott, sondern bei seinen Geschöpfen, oder bei Jerusalem, beim Tempel und Altar, sey es beim Opfer. Es war also schwer, die rechte Eidesformel zu finden, durch die sie sich gebunden hielten, wie Christus im Vorhergehenden (S. 123. 128 f.) schon den Pharisäern vorwirft. Lesen wir doch selbst von einem der berühmtesten Meister der Hohenschule in Israel Kalla f. 18, 2: „R. Akiba schwur zwar mit den Lippen, aber in seinem Herzen machte er den Schwur ungiltig." Mischna Aboda sara c. 2, 3: „R. Jochanan schwur zum Gotte Israels: Ich will das Geheimniß nicht entdecken! Den folgenden Sabbat entdeckte er es aber dem ganzen Volke. Wie konnte er das, da er doch geschworen hatte, es nicht zu entdecken? Er schwur, daß er es dem Gotte Israels nicht entdecken wolle, schwur aber nicht, es dem Volke Gottes nicht zu entdecken. Allein dieß ist ja eine Entheiligung des Namens Gottes; denn die Heidin (welche ihm die Arznei verrathen) wird sagen: die Juden schwören und halten ihre Eide nicht. Nein, es war keine Entheiligung des göttlichen Namens; denn sobald er das Geheimniß wußte, sagte er zu ihr: Wisse, das, was ich geschworen, ist kein Schwur, sondern ich habe dich nur

überlistet." Weiter dann lesen wir die Unterscheidung Tosaphta Nedarim c. 1: „R. Juda sprach: Wer sagt: bei Jerusalem! schwört nicht, außer wenn er sich mit seiner Herzensintention nach Jerusalem wendet." Um offenbaren Meineid zu verhindern, räth selbst Philo (de special. leg. p. 594): „Ist es nothwendig, zu schwören, so berufe dich auf die Erde, Sonne, die Sterne, den Himmel (und nicht auf die obersten Ursachen). Bemidbar r. sect. 22 spricht Gott zu den Israeliten: Meinet ihr, daß ihr schwören dürfet bei meinem Namen, selbst wenn ihr recht schwöret? Midrasch Ruth r. sect. 24, 2: „R. Huna sagt im Namen des R. Samuel ben Isak: Das Ja der Gerechten ist Ja, das Nein ist Nein."

Im Gesetze des Manu VIII, 113 heißt es: „Der Richter lasse einen Priester bei seiner Wahrhaftigkeit schwören, einen Krieger bei seinem Pferde und Elephanten, oder bei seinen Waffen, einen Kaufmann bei seinen Kühen, seinem Getreide und Gelde, einen Handwerker und Knecht aber lasse er alles Unheil sich auf's Haupt wünschen, im Falle er falsch schwöre." Die Griechen schwuren beim Haupte des Zeus; Euripides läßt Helena v. 835 beim Haupte ihres Gatten schwören, und Sokrates wie Zeno lehrten, Betheuerungen bei vernunftlosen Thieren oder Naturgegenständen auszusprechen, um weder Gott noch Menschen hineinzuziehen. Aber schon in den Sprüchen der sieben Weisen kömmt vor: Schwöre nicht! Pythagoras gebot den Seinen: *ὅρκος ἀπέστω*. Nicht der Eid macht den Mann, sondern der Mann den Eid glaubwürdig, erklärt Äschylus. Plutarch qu. r. 44 beantwortet die Frage: „Warum man dem Priester des Jupiter zu schwören verbiete? Weil der Eid für eine Art Folter bei Freien gilt, der Leib und die Seele des Priesters aber von aller Folter frei seyn sollen. Oder weil man dem, welchem die heiligsten und wichtigsten Dinge anvertraut sind, billigerweise auch in minder wichtigen Zutrauen schenken soll. Oder weil jeder Eidschwur in einen Fluch des Meineids ausgeht, der Fluch aber etwas Unheilbringendes und Trauriges ist, weßhalb auch der Priester gegen andere keinen Fluch aussprechen soll." Schwöre besonders nicht auf die Güte der Waare, fordert Plato[6]). Die Juden als vorzugsweise Händler und Schacherer hatten und führten

6) Plato *ὅρκος περὶ παντὸς ἀπέστω*. Menander *ὅρκον δὲ φεῦγε κἂν δικαίως ὀμνύῃς. Ὅρκος βέβαιός ἐστιν, ἂν νεύσω μόνον.* Grotius in Mth. V, 34. Lasaulx Über den Eid der Griechen 1844. Cf. Sanhed. 2, 2. Jura mihi per vitam capitis tui. Aen. IX, 300. Per caput hoc juro. Vgl. Kap. XXXVII.

aber gerade im Handel und Wandel diese Art Betheuerung am meisten im Munde: Gott strafe mich, ich will nicht mehr gesund aufstehen, nicht mehr lebend die Schwelle verlassen, meine Haare mögen eisgrau werden! (wie zuweilen großen Verbrechern plötzlich geschieht.) Gegen dieß Fluchen und die der verderblichen Übung entsprechende Lehre erhebt sich hier der Eifer des Herrn, und Er spricht darum: „Könnt ihr ein einziges Haar eures Hauptes weiß oder schwarz machen?“ Ähnlich lautet die Ausdrucksweise Schir hasch. r. f. 26, 1: „R. Alexander sprach: Wenn auch die ganze Welt sich verbände, Eine Rabenfeder weiß zu machen, so kann sie es nicht.“ Sepher razziel haggadol f. 10, 2: „In den Tagen deiner Jugend: wer machte dein Haupt schwarz? wenn du es waschest mit allen Arten von Nitrum und Borax, vermagst du kein Haar schwarz und keines weiß zu machen, und doch werden im Alter all deine Haare weiß.“ Sie betheuerten Dieß und Das bei dem Namen Jerusalem, welches Christus hier die Stadt des großen Königs, nehmlich des Königs der Könige (Ps. XLVII, 2. 5) gegenüber den irdischen Machthabern nennt. Sie brachten so von andern die Ehre Jehova's in's Spiel, und sündigten auf Ihn, ohne Ihn eigentlich zu nennen, was eben zu ihrer Gewissensbeschwichtigung dienen sollte. Sie provocirten auf ein Gottesurtheil, und straften in der sicheren Voraussetzung, daß dasselbe nicht eintreten werde, die ewige Wahrheit Lügen. Es war eine Versuchung Gottes und eine Vermessenheit, einen Schwur auf die Zukunft zu thun und aus dem Erfolge oder Nichterfolge ein auspicium divinum ableiten zu wollen.

Die heidnischen Alten und noch die außerchristlichen Völker setzen Himmel und Erde in Bewegung und schwören so bei der Natur- oder beim Stammesprinzip, unter anderen bei den Lenden (vgl. Gen. XXIV, 2), beim Barte als Symbol des Alters, beim Schwert und Waffenbunde, um nicht auf das höchste geistige Prinzip sich berufen zu müssen. Nicht den Eid überhaupt verbietet der Herr nach Art der Essäer, sondern daß sie bei geschaffenen Dingen schwuren, um ihrer Betheuerung die Eideskraft zu benehmen. Eure Rede, spricht Christus figürlich, sey הֵן הֵן, Ja, ja, oder לֹא לֹא, Nein, nein, d. h. das angeborne sittliche Rechtsgefühl geht über alle formelle Versicherung; Handschlag und Wort soll dem Eide gleich gelten und den Mann kenntlich machen. Nicht bloß dem Hebräer ist dieß gesagt, sondern ebenso den Heiden, und zunächst den Hellenen im engern Sinne,

deren Treue wie die der Punier sprichwörtlich berüchtigt war, und sich auffallend darin kund gibt, daß sie direkt kein Wort für Wahrheit haben, sondern den Begriff durch ἀληθής, unverhohlen, umschreiben, als sey das Verhehlen Regel, das Bekenntniß der Wahrheit aber als Ausnahme zu betrachten. Dagegen erinnert das deutsche Ja an den Gottesnamen יָהּ in der heiligen Sprache, so daß hienach jede Versicherung im Grunde in Gottes Namen geschieht.

Auf diese verrotteten Zustände einer sittlich verkommenen Zeit, auf diese Grundsatzlosigkeit des Judenvolkes bezieht sich das scheinbar unbedingte Schwurverbot des Heilandes. Der Schwörende nimmt nothwendig die ewige Wahrheit oder Gott selber zum Pfande, er versetzt Ihn, wie die Ägyptier die Mumien ihrer Ältern versetzten, um sie nach geleistetem Worte wieder einzulösen. Der göttliche Logos spricht: Schwöret lieber gar nicht, werdet vielmehr der ewigen Wahrheit in innerem innersten Wesen gleich! und Maimonides de juramentis c. 12 spricht es nach: „Es ist für den Menschen ein großes Gut, überhaupt nicht zu schwören." Eure Rede sey keine Zweideutigkeit, nicht halb Ja und halb Nein, um an nichts gebunden zu seyn. Eure Zunge sey nicht zwiespältig, blaset nicht zugleich warm und kalt aus Einem Munde. Seyd im Worte verläßig, alles Zwitterwesen ist vom Teufel,[7]) dem Vater der Lüge. Jakobus V, 12 betont auf's neue dieß Verbot: „Vor allen Dingen, Brüder, schwöret nicht, weder beim Himmel, noch bei der Erde, noch irgend einen anderen Eid. Euer Wort sey Ja, Ja, Nein, Nein, damit ihr nicht in's Gericht fallet." Bloß Ja oder Nein zu sagen, ist die apodiktische Redeformel, um auszudrücken, was Sailer spricht: „Beherrsche deine Zunge; das Stücklein Fleisch, das hinter den Zähnen steckt, thut dem Reiche Gottes mehr Schaden, als alle Tyrannen." Fiele die Sünde weg, so hörten die Schwüre von selber auf; eigentlich also sollte man gar nicht schwören.

Gott selber schwört indeß im alten Bunde Deut. I, 34 f. I. Sam. III, 14. Ps. LXXXIX, 36. XCV, 11 und Christus beruft sich vor dem Hohenpriester auf den lebendigen Gott, daß Er Gottes Sohn sey. (Matth. XXVI, 63 f.) Ebenso betheuert Paulus[8]): „Gott ist mein

7) Ἐκ τοῦ πονηροῦ. Mth. V, 38. XIII, 9. 39. I. Joh. III, 12. V, 18.

8) Röm. I, 9. II. Kor. I, 23. XI, 11. 31. Gal. I, 20. Phil. I, 8. I. Theff. II, 5. 10. Hebr. VI, 13. 17. Dieß sind Eide in Gemäßheit des Kanon II. caus. 22. qu. 1.

Zeuge, daß ich ohne Unterlaß eurer gedenke." „Gott weiß es!" „Was ich euch jetzt schreibe, sieh, Gott ist mein Zeuge!" Auch nicht die gerichtlichen Eide verdammt der Herr, sondern der Jude war und blieb zum Zeugnisse verpflichtet. (Levit. V, 1. Sprichw. XXIX, 24.) Übrigens sind es die Apostel und ihre Nachfolger, die Bischöfe und Priester, welchen die Welt auf ihr bloßes Wort glauben soll.

Das Alterthum anerkannte das jus talionis, Auge gegen Auge u. s. w., wie es im Gesetze der XII Tafeln heißt: Si membrum rupit, talio esto. Ein merkwürdiges Beispiel bietet der Gesetzgeber Zaleukus, von welchem Älian XIII, 24 meldet, er habe für seinen Sohn, der zur Strafe beide Augen verlieren sollte, sein rechtes Auge hingegeben, um ihm das Eine zu retten.

Die Sadducäer, oder zunächst die Boöthusäer hielten das Gesetz der Wiedervergeltung mit aller Strenge aufrecht. (Megilla Thaanith c. 4, 2.) Die Pharisäer dagegen erklärten dem Genüge gethan, wenn der, welcher einen anderen verwundete, ihm ein Glied zerschmetterte oder abhieb, dafür eine angemessene Geldentschädigung bot. (Bava Kama f. 83, 2 f.) Diese Milderung spricht sich auch im Targum aus, indem Ex. XXI, 24 übersetzt ist: „Den Preis eines Auges, den Preis eines Zahnes." Hatte der Herr seinem Sklaven Auge oder Zahn ausgeschlagen, so mußte er ihn freilassen. Schon Aristoteles rhet. I, 7 und Diodor XII, p. 298 bemerken, daß bei einem Einäugigen das Gesetz der Wiedervergeltung kein gleiches wäre. Sollte das alte Gesetz mit seiner Strenge zur Vorsicht mahnen, so verbietet das neue jede Selbstrache, und räth, lieber doppelt zu leiden.

Der Backenstreich galt für das Zeichen der Verachtung und tiefsten Beschimpfung. (Js. L, 6. Klagel. III, 20. II. Kor. XI, 20.) Sanhed. f. 58, 2 thut R. Chanina den Ausspruch: „Ein Chutäer, der einen Israeliten schlägt, ist des Todes schuldig, nach Ex. II, 12. Wenn jemand mit flacher Hand dem Kinnbacken eines Israeliten einen Streich versetzt, thut er nichts Geringeres, als wenn er die Lade der göttlichen Vorsehung geschlagen hätte, gemäß Sprichw. XX, 25." Bava Kama 8, 6: „Wer seinem Nächsten einen Schlag gibt, zahlt ihm einen Seckel; R. Juda setzte im Namen R. Jose des Galiläers eine Mine fest. Für eine Maulschelle ist er ihm 200 Drachmen schuldig, geschah es aber mit verkehrter Hand, sogar 400; ebenso viel, wenn er sich räuspert und ihn anspuckt, oder ihm den Mantel nimmt, sey es das Haupt entblößt: alles je nach dessen Rang." [9]) Demgemäß erklärt

9) Aul. Gellius XX, 1. L. Peratius pro delectamento habebat os hominis

auch Maimonides hilc. Talmud Thora c. 7, 13: „Wenn ein Schüler der Weisen öffentlich von jemand beschimpft oder verhöhnt worden ist, so kann er dieß seiner Ehre wegen nicht vergeben, denn wenn er vergibt, macht er sich der Verachtung der Thora schuldig; sondern er muß sich rächen und die Sache wie eine Natter bewahren, bis der andere ihn um Vergebung bittet." Sanh. f. 48, 2 spricht R. Jehuda im Auftrag des Raf: „Besser ist es, von andern geschmäht werden, als selber lästern." 76, 2: „Wer seinen Nächsten liebt, den hat der Prophet gemeint mit den Worten: Dann wirst du rufen und der Herr wird dir antworten." Von den Chasidim, die im Geiste der Essäer sich fortgebildet, erklärt Maimonides hilc. Thora c. 7, 13, daß sie Scheltworte nicht bloß nicht erwiederten, sondern ihren Beleidigern verziehen.

Der Heiland will vornehmlich den falschen Ehrgeiz strafen, wobei der sich beleidigt Fühlende seinen Gegner auf Tod und Leben herausfordert, und häufig aus gekränkter Eitelkeit wegen einer Kleinigkeit seine eigene und fremde Existenzen gewissenlos in die Schanze schlägt. Das Wort scheint insbesondere noch den Sklaven gegolten zu haben, welche ihre Herren durch Geduld besiegen sollten. Dem Stärkeren gegenüber ist jede Nachgiebigkeit gerathen! Darum also spricht der Heiland: Reiche ihm auch die andere Wange! [10]) Solche Sanftmuth wird vielmehr den Gegner überwinden und zur Abbitte oder Genugthuung vermögen, als alle erzwungene Rechtsentscheidung. Christus stellt hiemit nur die Norm und Regel größerer Nachgiebigkeit und Milde auf, ohne strikte buchstäbliche Befolgung zu erheischen; denn Er selbst Joh. XVIII, 23 empört sich gegen den Backenstreich Angesichts des Hohenrathes, und Paulus nicht minder Apstg. XXIII, 3, wiewohl dieser Röm. XII, 17 f. erklärt: „Vergeltet niemand Böses mit Bösem! Rächet euch selber nicht, vielmehr wenn dein Feind hungert und dürstet, so speise und tränke ihn. Laß dich vom Bösen nicht überwinden, sondern überwinde du das Böse durch das Gute." Demzufolge ist die evangelische Vorschrift mit Einschränkungen nach den

---

liberi manus suae palma verberare, et quemcunque palmaverat, ei numerare secundum XII tabellas 25 asses jubebat.

10) Cf. Bava Kama c. 8: „Wenn jemand dich einen Esel nennt, so nimm auch noch den Sattel eines Esels auf dich." f. 92, 2: „Rabba fragte den Rabba Sohn Mar's: Wie lautet das Sprüchlein des Volkes? Verlangt jemand deinen Esel, so gib ihm auch den Sattel dazu." Mth. V, 39. 40 wird im Sepher Cosri f. 56, 1 wiederholt. Veterem ferendo injuriam invitas novam, äußert dagegen der alte Mime. (Grotius in Mth. V, 39.)

Umständen zu verstehen, wie wenn es I. Kor. VI, 7 heißt: „Es ist schon gefehlt, daß ihr Streitigkeiten unter einander habt. Warum lasset ihr euch nicht lieber Unrecht thun und euch übervortheilen?“ Wer in der Selbstvertheidigung einen Menschen tödtete, wurde in der ersten Kirche auf sieben Jahre aus der Gemeinschaft ausgeschlossen. (Concil von Ancyra 315 can. 22 f.)

Der Heiland fährt fort: „Will dir jemand den Rock (Chetonet) nehmen, so laß ihm auch noch das Hemd oder Unterkleid“ (Chaluk) — nicht den Mantel, der über dem Rock getragen ward und dem Räuber zuerst in die Hand fiel. Jesus bietet in seiner sententiösen Lehrweisheit nach einander Beispiele vom Angriff auf die Ehre, auf das Eigenthum und endlich auf die Freiheit. Seine Reden sind Gnomen, und änigmatisch zu verstehen. Nicht bloß das Oberkleid, sondern auch das Hemd möge man sich ausziehen lassen, Mantel und Rock lieber hinopfern, als einen allenfalls ungerechten richterlichen Spruch dem Gegner nachzutragen. Einestheils spricht der Heiland aus, was man seinem Bruder nicht thun dürfe, anderntheils, was man sich vom Nächsten gefallen lassen möge. In der menschlichen Gesellschaft realisirt sich nirgends das absolute Recht, jeder muß sich in der Staatsordnung mehr oder weniger Unrecht und Gewalt gefallen lassen; darum ist gesagt: streitet nicht vor Gericht, und heißt es, eine Meile weit frohnden oder roboten, so gehet lieber zwei. [11])

Das aus dem Persischen stammende Wort ἀγγαρεύω ist auch in die Sprache der Rabbinen aufgenommen, und bezeichnet die unfreiwillige Begleitung, und diese Dienstbarkeit einem Frommen zuzumuthen, gilt ihnen für eine schwere Sünde. R. Elieser spricht Nedarim f. 32, 1: „Die Kinder Israel sind in die ägyptische Gefangenschaft gerathen, um die Sünde des Erzvaters Abraham abzubüßen, daß er die Jünger der Weisen den Dienst der Knechte oder die אנגריא verrichten ließ; denn es heißt Gen. XIV, 14: Er sammelte seine Eingeweihten und setzte damit dem Feinde nach.“ Sota f. 10, 1 wird die Heimsuchung Asa's mit einer Krankheit von der Sünde abgeleitet, daß die Schüler der Weisen zum ἀγγάριον gezwungen waren, indem I. Kön. XV, 22 geschrieben steht: „König Asa ließ durch's ganze Land verkünden, hievon

11) Die Vulg. liest Matth. V, 41 et alia duo nach ἔτι ἄλλα. Lachman läßt dieß hinweg. Sieh II, 2. S. 77. 98. Juvenal klagt über die Widerwilligkeit der Juden in dieser Hinsicht, was heute nicht mehr gilt (s. oben S. 126):

Non monstrare vias eadem nisi sacra colenti,
Quaesitum ad fontem solos deducere verpos.

sey keiner ausgenommen." Solchen Frohndienst leistet Simon von Cyrene, indem ihn die Soldaten bei der Ausführung Christi aufpacken, für den Nazarener das Kreuz zu schleppen. Clemens von Rom schreibt an die Kirche von Korinth ep. 1. c. 55: Wir kennen viele unter uns, die freiwillig in die Sklaverei gingen, damit andern die Freiheit zurückgegeben würde — wie in späterer Zeit Paulinus von Nola und St. Vincenz gethan.

Des Weiteren spricht der Herr: „Leihe dem Nächsten, der von dir entlehnen will. Gib jedem, der dich bittet, und wer dir das Deine nimmt, dem fordere es nicht ab" — wogegen Jak. IV, 3 die Beschränkung bringt: „Ihr erhaltet troß eurer Bitten nichts, weil ihr in der bösen Absicht bittet, eure Lüste zu befriedigen." Hochherzig lautet (= Matth. VI, 1) der Ausspruch im Sohar f. 4, 1: „Wer jemand öffentlich leiht, den wird Gott nach Recht und Gerechtigkeit behandeln, wer es aber im Verborgenen thut, bei dem wohnt die göttliche Gnade." Schemoth r. 31. f. 130, 3: „Verdienstlich handelt derjenige, welcher doppelt so viel Almosen gibt, als ihm abverlangt wird. Wer jemand borgt, ohne Zinsen dafür zu fordern, demjenigen wird von Gott eine solche That so hoch angerechnet, als hätte er alle anderen Gebote erfüllt." Noch Kimchi in Ps. XV schreibt: „Ein Israelite ist verpflichtet, seinem Mitbruder Gutes zu thun und ohne Zinsen zu leihen, aber nicht ebenso einem Heiden wohlzuthun und sein Geld ohne Gewinn zu leihen. Jedoch muß man erkennen, daß, wenn ein Heide einem Israeliten einige Wohlthat oder Freundschaft erweist, der Israelite ihm wieder Gutes thun soll." (Luk. VI, 33.) Das mosaische Gesetz (Lev. XV. Deut. XXXIII) legte dem Israeliten die Pflicht auf, seinem Bruder oder Glaubensgenossen ohne Zins zu leihen. Christus ertheilt den evangelischen Rath: guten Leuten zu borgen, auch wo man auf Wiedererstattung nicht rechnen könne. Dabei bewegt sich seine Rede in allgemeinen Gedanken und sententiösen Lehrsprüchen, um als Leitfaden der Milde, der Freundlichkeit und Opferwilligkeit zu dienen. Die Worte basiren wesentlich auf der Voraussetzung, daß der Leiher und Schuldner auch des Gebers Gesinnung theilen, wonach die praktische Anwendung sich von selbst modificirt. Außerdem würde die so geregelte Tugend vielmehr in eine Untugend ausarten, und den überflüssigen Schaden des Gebers, wie den moralischen Ruin des Empfängers, der die gesteigerte Güte mißbraucht, nach sich ziehen. Der Heiland will all dieß cum grano salis verstanden und in's Leben übersetzt wissen. Überspannte Tugenden

schlagen sonst in Untugenden um, und demoralisiren dann viel mehr, als sie nützen. Daher lehrt schon Cleobulus aus Lindus, einer der sieben weisen Meister: „Maaß zu halten, ist klug!"

Was aber das Erstaunen oder vollends den Unwillen der Heidenwelt erregt, war das der damaligen Welt neue Gebot Christi, selbst die Feinde zu lieben. Die Inder gebrauchen ein schönes Bild von der Nächstenliebe, indem es im Jadschur veda heißt: „Die Pflicht des Gerechten fordert, daß er seinem Mörder nicht nur verzeihe, sondern ihm sogar wohlthue in dem Augenblicke, da ihn dieser tödtet, gleich dem Sandelbaume, welcher im Augenblicke seines Hinstürzens noch Wohlgeruch um die Axt verbreitet, die ihn fällt." Tertullian behauptet mit Grund ad Scapul. I. §. 69: „Während alle Menschen nur ihre Freunde liebten, lernten die Christen auch ihre Feinde lieben." — Wie der Arzt dem Kränksten mehr Sorgfalt schenkt, als dem minder Kranken, so sollen wir auch den Feinden uns mehr zuwenden, sie zu gewinnen suchen und um ihre Besserung flehen. So betet der Heiland am Kreuze noch: Vater, verzeih' ihnen! und Stephanus unter seiner Marter: Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu! Insbesondere aber führt Paulus Röm. XII, 14 f. diese erhabene Lehre aus.

Die vorchristliche Zeit huldigte anerkannter Maßen dem Grundsatze: Rache ist süß! und nannte sie eine Speise der Götter. Man verachtete jeden, welcher eine Beleidigung nicht rächte, und die Weltmenschen suchen noch heute im Zweikampf mit Blut sie abzuwaschen. In der Vernichtung der Gegner entwickelte der Mensch von jeher die höchste Tapferkeit. Das Alterthum pries den Haß der Feinde als die erste Tugend, und namentlich Tyrannenmord als die verdienstvollste heroische That. Die Priester ihrerseits hatten eigene Fluchstätten und Fluchgebete (*ἀρητήρια*), [12] und sprachen Verwünschungen über ganze Städte, sowie über einzelne Menschen aus, indem sie dieselben den finsteren Rachegöttern oder Erinnyen (Furiae Dirae) überantworteten.

Wie auch könnte der, welcher den Barbaren als einen von nie-

12) Mein Heidenth. II, 409 f. Nork myth. Realw. III, 78. Die *Οἰδίποδος ἀραί* und Thyesteae preces. So will Bileam, gleich jenem Atejus Capito, welcher vor den Thoren Roms beim Auszuge des Crassus in den Partherkrieg diesen mit seinem ganzen Heere unter schauderhaften Inkantationen dem Untergange weiht, auf Balaks Geheiß dem Volke Gottes fluchen, muß es aber zuletzt segnen. Num. XXIII. Deut. XXIII, 5. Dagegen Syrach XXVIII, 2. XXIX, 11.

drigerer Herkunft verachtet, oder in ihm nur einen natürlichen Feind erblickt, sich hingezogen fühlen, ihm Gutes zu thun? Alles beherrschte im Heidenthum der individuelle Egoismus, und dieser war nur dem despotischen Nutzen des Staates unterthan. Der allgemeine, von den Philosophen gebilligte und von den Gesetzgebern geheiligte Grundsatz blieb das talionische Gesetz. Man muß jene beleidigen, die uns beleidigen, spricht Äschylus im Prometheus v. 1005.

Zur Zeit des Sokrates, wie des Quinctilian instit. VII, 4 bestand die Meinung, daß das Böse mit Bösem zu vergelten, keine Ungerechtigkeit zu nennen sey. Ja es war Maxime des ganzen Alterthums, daß es die Gerechtigkeit mit sich bringe, jedem nach Gebühr zu vergelten: dem Freunde Gutes, dem Feinde Böses, jene im Wohlthun, diese im Benachtheiligen zu übertreffen. Aristoteles rhet. II, 2 f. sucht darzuthun, daß schon des Vergnügens wegen, welches die Rache begleitet, diese der menschlichen Natur angemessen ist. Plato Gorgias I, 354 bemüht sich besonders, zu beweisen, daß die Würde des Bürgers dieselbe erheische; daß Übel erdulden, ohne darüber entrüstet zu werden, und ohne dasselbe zurückzugeben, ein Zeichen serviler Niedrigkeit sey. Nach Isokrates Areop. § 42 ist es Pflicht und eine männliche Tugend, dem Feinde ebenso viel Leides anzuthun, als man dem Freunde Dienste leisten kann. Cicero (off. III, 19) findet, daß ein wahrer Ehrenmann sey, wer Niemanden schadet, so lange er nicht durch irgend eine Beleidigung dazu veranlaßt wird. Daneben finden wir allerdings auch edlere Äußerungen, wie Cicero off. I, 25. XII, 40. Nichts sey eines großen und ausgezeichneten Mannes würdiger, als das Vergessen der Beleidigungen, sowie die Milde. Die heidnische Religion verbot nur grobe Verbrechen, sagt Montesquieu esprit de lois XXIV, 13. Sie hielt die Hand zurück, und übersah die Bedürfnisse des Herzens.

Ganz dieselbe Gesinnung bethätigte das Volk Mosis. Ein glühender Rachezug geht insbesondere durch die Psalmen, deren mehrere geradezu als Rache- oder Fluch-Psalmen bezeichnet werden. So ruft David Ps. LXVII, 22. 24 aus: „Zertreten möge Gott die Köpfe seiner Feinde, den Wirbel ihres Hauptes, die da fortfahren in ihren Sünden. Dein Fuß soll in Feindesblut getaucht werden und die Hunde es auflecken.“ Er selber übt keine Gnade, weder an den Nachkommen Sauls, noch an seinen sonstigen Gegnern, sondern vermacht die Rache wie ein heiliges Erbe seinem Sohne (II. Sam. XXI. I. Kön. II, 9) u. s. f. bis in's dritte und vierte Glied. „Immerhin widersprechen diese Stellen

dem neuen Gesetze, das uns Christus gegeben hat; sie bleiben aber im Psalter als Denkmäler der alten Zeit stehen." [13]) Nach der Heimkehr aus Babel wurde Purim als eigentliches Rachefest eingesetzt, worin schon die kleinen Kinder in die wiederholten Verwünschungen einstimmen mußten und müssen, daß Gott der Juden Feinde zermalmen möge (Bd. IV. Kap. I). Die unmoralische pharisäische Exegese wußte dieß biblisch zu begründen. Im neuen Bunde dagegen soll nur den feindseligen Irrthum, nicht die daran unschuldige Person die Verwünschung treffen, in Ansehung welcher der Heiland und seine Kirche feststellt, was auch im Buche Sohar f. 67, 263 wiederkehrt: „Es ist Gebot zu beten für die Gottlosen, auf daß sie sich zum Besseren bekehren und nicht in die Hölle fahren." Christus, indem Er Gott die Rache wie die Verzeihung vorbehalten, verbannt das entgegengesetzte Verfahren als heidnisch [14]) und verbrecherisch, und spricht dafür die Lehre aus, die auch Seneka de benef. V, 25 anführt: „Willst du die Gottheit nachahmen, so erweise sogar den Undankbaren Wohlthaten; denn die Sonne geht auch über Verbrecher auf, und selbst den Piraten stehen schützende Mauern offen." [15]) Mark Aurel äußert in seinen philosophischen Betrachtungen VII, 70: „Die unsterblichen Götter tragen die Gottlosen nicht nur geduldig, sondern sorgen für sie auf alle Weise. Und du, ein Sterblicher, solltest müde werden, sie zu ertragen, da du einer von ihnen bist?"

Es ist klar, daß erst der Geist des Christenthums die Bethätigung dieser Grundsätze erzielt hat. [16])

---

13) Haneberg Gesch. d. Offenb. 319. Vgl. Ps. XX, 9 f. XXXIV. LI. LIII, 7. LIV, 20. LVII, 7. LVIII.

14) Mth. V, 47 in einigen Handschriften: Handeln so nicht auch die Heiden? Der Araber liest: Thun nicht auch die Götzendiener also?

15) Vgl. Plato rep. I, 1. Cic. de offic. I, 25. Taanith f. 7, 1: „R. Abu sprach: Ein Regentag hat selbst vor dem Tage der Auferstehung einen Vorzug; denn dieser frommt nur den Frommen, der Regen aber den Gerechten wie den Ungerechten."

16) Bei Suidas s. v. wird übrigens schon dem Cleobulos von Lindos, bei Diog. L. VIII, 23 dem Pythagoras, bei Plut. mor. p. 218, a. und Themistius orat. VII p. 113 dem Sokrates der Spruch zugeschrieben: „den Freunden müsse man Gutes thun und die Feinde zu Freunden machen" (τοὺς μὲν φίλους εὐεργετεῖν, τοὺς δ' ἐχθροὺς φίλους ποιεῖν). Ein fernerer Satz des Sokrates lautet: „Lieber Unrecht leiden als Unrecht thun." Plat. Gorg. p. 49, 15. 135, 1. 171, 11: ὡς εὐλαβητέον ἐστὶ τὸ ἀδικεῖν μᾶλλον ἢ τὸ ἀδικεῖσθαι. Ebenso: „Den Beleidigern müsse man verzeihen." Plato Crit. p. 156, 17: οὐδὲ ἀδικούμενον ἄρα ἀνταδικεῖν. Lasaulx Sokrates 106.

LXIII. Kapitel.

Christus das Ideal der Bildung und der Schöpfer eines neuen Gewissens. Corruption der Heidenwelt.

Der Weltheiland stellt das Gesetz des neuen Bundes und voran den Preis der Seligkeit auf, und Paulus insbesondere bezieht sich darauf (I. Kor. IV, 10—13. VI, 7. VII, 10 f. VIII, 12); nun aber folgt der Epilog der Bergpredigt: „Seyd barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist, und werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ [1])

Das Gebot: Seyd vollkommen! erinnert an Lev. XIX, 2: „Ihr sollt heilig seyn, denn Ich, Gott, bin heilig;“ vgl. Sabbat f. 133, 2: „Abba Saul sprach im Hinblick auf Ex. XV, 2: »ich will euch erheben.« Werdet Gott ähnlich! Wie aber ist ein Vergleich mit Gott statthaft? Jener ist gnädig und barmherzig; in diesem Stücke sollen wir Ihm ähnlich zu werden trachten.“ Auch Philo spricht aus: Die vollendete Gerechtigkeit mache die Vollkommenheit des Menschen aus und sey eine Nachahmung der Gottheit. Und selbst der Heide Cicero Ligar. 12 stimmt mit ein: „Nichts macht so populär, als die Gutthätigkeit, und unter allen Tugenden ist keine bewunderungs- und dankenswerther, als die Barmherzigkeit. Der Mensch, welcher andern Heil spendet, nähert sich den Göttern an.“

Nach Gottes Ebenbild und Gleichniß ist der Mensch geschaffen; diese Gottähnlichkeit ist aber durch den Sündenfall verwischt und unkenntlich geworden: die Wiederherstellung des ursprünglichen Charakters hat sich der Menschensohn zur Aufgabe gemacht. Hier nun am Schlusse der Bergpredigt stellt Jesus den Sterblichen das höchste Ideal zur Nachahmung auf. Zwar imitatio stat citra exemplum! gleichwohl muß, wer den Namen eines wahrhaften Christen, eines ganzen und vollendeten Menschen verdienen will, nach dem gottmenschlichen Urbilde sich bilden. Auch die Heiden ahmten ihre Götter nach; nirgend aber ergibt sich greller der Unterschied und Abstand des alten heidnischen vom neuen christlichen Leben. Was konnten die mythologischen Religionen der klassischen Völker für tugendsame Götter aufstellen? Ihr Beispiel mußte die

---

1) Mth. V, 48. Τέλειος, integer, ohne Fehl, gilt zunächst vom Opferthiere, welches mackellos der Gottheit dargebracht werden mußte.

menschliche Untugend nur bekräftigen, die Frechheit und Ausgelassenheit der Sitten steigern, während die Gewohnheit der unaufhörlichen barbarischen Kriege nicht geeignet war, den Menschen zu entwildern und ihm Barmherzigkeit oder Geschmack am Frieden beizubringen. Die Werke der Alten sind mit Stellen überfüllt, in welchen die Verirrungen der Götter nicht nur als Entschuldigungsgründe der menschlichen Schwachheiten angeführt, sondern die Menschen unmittelbar von den Göttern selbst dazu gereizt und aufgefordert werden. [2]) Der Leichtsinnige war geneigt, mit mehr Sicherheit zu sündigen, indem er sein Gewissen unter den Schutz des lasterhaften Beispiels seiner Götter stellte. Und was mußte eine noch keusche Seele bei der Erzählung der Wünsche und der eifersüchtigen Handlungsweise der Bewohner des Olymps, oder bei dem Anblicke der Nacktheit ihrer wollüstigen Bilder empfinden? Die Einbildungskraft und das sittliche Gefühl wurden in ihrem Innersten aufgeregt, und statt die Ruhe in der Seele zu verbreiten, erweckten die mythologischen Thaten die Stürme der heftigsten Leidenschaften.

Schon Aristoteles begehrt polit. VII, 15, daß man wenigstens dem Blicke der Jugend die Statuen und Ceremonien entziehe, welche die Sitten verletzten. Selbst Dichter beklagen sich über die verderblichen Wirkungen der Mythologie. Bei Terenz entschuldigt sich ein junger Wüstling ganz naiv: „Ei, warum soll ich denn nicht thun dürfen, was die Götter thun?“ Ovid tristia II, eleg. 1. v. 287 drückt sich in harten Versen über die Gefahren des Tempelbesuches aus, und meint, daß Frauen wohl daran thäten, die Göttertempel zu meiden, um nicht stets an die Thaten Jupiters, an die Abenteuer mit Göttinen erinnert und in Versuchung geführt zu werden. Properz [3]) seufzt, wenn er an die Hand denkt, welche zuerst die obscönen Bilder zu malen und die keuschen Blicke der Jungfrauen zu verderben wagte. Er klagt, daß zarte Mädchen durch die Bilder in den Häusern frühe mit Dingen vertraut würden, die die Scham verletzten. Die nackte, in Ares' Netzen gefangene Aphrodite, Leda mit dem Schwane waren die beliebtesten Gegenstände in den Wand- und Deckengemälden der Häuser. In den beiden letzten Jahrhunderten der römischen Republik

---

2) C. Schmidt Umgestalt. d. bürg. Gesellsch. durch d. Christenth. S. 110 f.

3) Eleg. II, 5. v. 19 f. Seneka de brevi vita c. 16. Quid aliud est, vitia nostra incendere, quam auctores illis inscribere deos, et dare morbo, exemplo divinitatis excusatam licentiam?

schmückten nehmlich die römischen Maler auch das Innere der Häuser mit lüsternen Szenen aus dem Leben der Götter aus (Terent. Eunuch. III, sc. 5, v. 34), und gaben den Göttinen die Züge ihrer eigenen Buhlerinen (Plin. h. n. XXXV, 37); ja auf dem Kapitol hielten sich selbst unkeusche Priesterinen auf, unter dem Vorwande, wie Seneka de superstit. sagt, daß Jupiter in sie verliebt sey. Scipio's Freund, der Dichter Luzilius, spottet fragm. Sat. 20 über die Götter und über die, welche sich vor ihren eiteln Bildern niederwarfen, indem sie glaubten, es sey Leben in ihren ehernen Statuen. Die Himmlischen werden in den rohen Komödien dem Gelächter der Menge preisgegeben (Tertull. Apol. 15); man hatte aus ihrem Himmel eine Schaubühne gemacht, auf welcher unwürdige Intriguen gespielt wurden, und nun spotteten die Heiden über ihr eigenes Werk, indem sie von Histrionen die Rollen der Götter geben ließen. Selbst Augustus, äußerlich ein strenger Wächter des Cultus, parodirte bei seinen Gelagen die Abenteuer des Olymp mit seinen Buhlerinen. (Suet. Oct. 70.) Man betrachtete es als eine Ehre, nicht mehr an den „unwürdigen Schwarm von Göttern" (ignobilis Deorum turba. Seneka de superst.) zu glauben. Die Fabeln flößten niemanden mehr Ehrfurcht ein, selbst nicht einmal den Kindern und den Frauen. (Juvenal Sat. 6.) Die hervorragendsten Männer trugen solchen Unglauben zur Schau; Cäsar und Cato sprachen mit der größten Ruhe vor dem ganzen Senate aus, daß sie nicht an die Unsterblichkeit der Seele glaubten. (Sallust Catil. 51. 52.)

Die Götter, beschränkt in ihrer Macht und immer mit ihren Eifersüchteleien und Liebesgeschichten beschäftigt, konnten sich auch blutwenig mit den Angelegenheiten des menschlichen Geschlechtes befassen, warum sollte man sich so viel um sie bekümmern? Seneka erkannte den verderblichen Einfluß des Heidenthums und die Falschheit, Unsittlichkeit und Ohnmacht der Götter an; er rügt, daß der Gott der Stoiker weder Herz noch Kopf habe, d. h. eine Abstraktion sey. Sie hätten nichts bewirkt, schreibt er de vit. beat. c. 26, als daß sie den Menschen die Scham vor der Sünde benahmen, falls sie an solche Götter glaubten. Er selbst wirft de vit. brev. 16 mit Bezug auf die Mythe von Zeus und Alkmene die Frage auf: „Heißt das nicht unsere Laster entflammen, wenn man die Götter als die Vorgänger schildert, und mit dem Beispiele der Gottheit dem Sittenverderbnisse Entschuldigung und freien Lauf gewährt?"

Tertullian nennt es apol. 15 eine allbekannte Sache, daß in

den Tempeln Ehebrüche verabredet, und zwischen den Altären Kuppelei getrieben wurde. Arnobius IV, 34. 35 entwirft eine anschauliche Schilderung: „Es sitzen in den öffentlichen Schauspielen die Collegien aller Priester und Obrigkeiten, die Flamines und Auguren, die keuschen Vestalinen, dort das gesammte Volk und der Senat, die Consuln und Consularen. Venus, die Mutter des römischen Volkes, wird als Liebende getanzt, und ihre bacchantische Begierde durch alle Affekte buhlerischer Gemeinheit in schamloser Nachahmung dargestellt. Man tanzt auch Dindymene, die große Mutter von Pessinus, wie sie dem Anstand ihres Alters zuwider mit schändlichem Verlangen nach eines Rinderhirten Umarmung sich sehnt; selbst der höchste Gebieter der Welt wird ohne Scheu vor Namen und Majestät in ehebrecherischen Rollen vorgeführt, wie er, um die Keuschheit fremder Frauen zu täuschen, die Masken wechselt, und unter der Gestalt des Gatten dessen Rolle vertritt. Und wenn so die Götter lächerlich gemacht worden, wiederhallten alle Räume des Theaters von wieherndem Gelächter und rauschendem Beifalle des Volkes.“ Auch Augustinus civ. Dei VI, 8 bezeugt, daß man dieselben Götter in den Schauspielen verspotte, welche man in den Tempeln anbete.

Das hellenische Alterthum schuf ein Ideal sinnlicher Schönheit auf Kosten des sittlichen. Die griechisch-römische Bildung ging darum in gräulicher Unzucht unter; denn die Kunst machte nicht so fast den natürlichen Adel zur Trägerin des sittlichen Ideals, sondern verliebte sich in die nackte Gestaltung und den Sinnenreiz des Fleisches. Darum darf man die Kunst unbedingt zu den Ursachen rechnen, welche den Verfall der Religion und der Sittlichkeit bei den Griechen beschleunigten. Sie hätte die Menschen nicht neu zu bilden vermocht, da sie eines sittlichen Grundsatzes ermangelten. Vielmehr nahmen die Heiden an ihrem unzüchtigen Jupiter, der buhlerischen Venus und dem Gott von Lampsakus sich Bilder für ihre Phantasie und Vorbilder für den ausschweifendsten Wandel. Dem Christen aber ist das Leben des Erlösers zum Ideal und als Weg zur Vollkommenheit aufgestellt. Er selber spricht: Folget mir nach; Ich bin der Weg (und der Beweggrund), die Wahrheit und das Leben. Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel! So weit Christus und die jungfräuliche Madonna von den Olympiern verschieden sind, so hoch steht die christliche Religion über dem Dienste der Heidenwelt. Wie Christus das Urbild Adams wieder herstellte, so Maria das

durch die Sünde Eva's entstellte Urbild der Weiblichkeit: sie ist die neue Eva. Das ganze Mittelalter verehrte in der heiligen Jungfrau das Ideal des Heiligen in Vereinigung mit dem Schönen; ihr Bildniß bannt den Dämon der Verführung, der in Aphroditens Gestalt so lange die Nationen berückte.

Im vollsten Sinne des Wortes legt die christliche Religion dem geoffenbarten Gott den Namen Gottmensch bei; denn nur im Menschen Jesus verwirklicht sich das Bild Gottes, und nach diesem vollkommenen Bilde soll die Humanität sich entwickeln. „Jesus mußte in allem seinen Brüdern gleich werden, auf daß Er ein mitleidsvoller und treuer Versöhner würde." (Hebr. II, 17. 18.) Dieß Urbild im Geiste, in Kraft und Leben anzustreben und zu bethätigen, die angenommene Unform abzulegen, alles Sünd- und Fehlerhafte abzuthun, ist die Aufgabe jedes Menschen, der auf wahre Bildung Anspruch machen will. Darum ist eben die Menschwerdung in der Zeit der tiefsten Verkommenheit des Geschlechtes eingetreten, daß der Mensch wieder Gott ebenbildlich werde und nach dem Gesandten des Herrn sich veredle. Das ist die Probe der Auserwählten, daß sie am Tage des Gerichtes den Anblick des Gekreuzigten ertragen, d. h. ihren Wandel mit dem Leben des Gottmenschen vergleichen können. Es ist der göttliche Logos, nach welchem in der Sprache der Griechen der Gebildete λόγιος heißt. Schon Plato spricht [4]): „Wer in Harmonie mit sich selbst, im Einklang des Wortes und der That gelebt, heilig und wahrhaftig das Seinige gethan hat, gelange nach dem Tode zu dem Geschlechte der Götter." Das Gebot der „Reinheit in Gedanken, Worten und Werken" spricht unter allen Religionsschriften des heidnischen Alterthums übrigens allein der Zendavesta buchstäblich aus. Mit Selbstbewußtseyn und zugleich mit Weltbewußtseyn die Pflichten erfüllen, welche Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft uns auferlegen, uns klar zu werden über das Verhältniß zu allen sichtbaren und unsichtbaren Mächten des Lebens, ist der innere Vorzug des Gebildeten. Der mehr Gebildete, der diesen Pflichten sich entzieht, und statt der Einfachheit und Lauterkeit des Gemüthes sich einer frivolen Sinnesart hingibt, steht der Wahrheit und dem Weltgeiste ferner, als ein wenig gebildeter, aber sittlich besserer Mensch, und wenn er ein Taglöhner wäre.

Die Frage über die Grenzen von Gut und Bös und die Stufen-

4) Gorg. 169 f. Phaedo 55, 2. Lasaulx Theol. Grundlage der philos. Syst. S. 26.

leiter zwischen beiden ist mit einmal entschieden durch die Antwort: daß selbst die ausgezeichnetste Tugend in dem Augenblicke aufhört, Tugend zu seyn, sobald sie außer Beziehung zu Gott tritt, und nur so lange Werth hat, als sie zum Urquell alles Guten zurückführt.

Christus ist der Schöpfer eines neuen Gewissens. Der Begriff des Gewissens als unmittelbare Beziehung des endlichen zum unendlichen Geiste, als innere Stimme, die an ein nicht von den Sinnen ausgehendes Gesetz mahnt, als Magnetnadel, die nach einem höheren Pole sich wendet und die Richtung des Menschen bestimmen will, war der Heidenwelt nicht klar genug. Mußte doch, damit der Mensch gottähnlich lebe und das ursprüngliche Gleichniß wieder herstelle, erst das wahre Ebenbild Gottes, der Menschensohn, erscheinen, und sein Wandel das Ideal eines gottähnlichen Lebens darstellen. Die moderne Bildung ohne Christus hat kein Ideal, der so Gebildete mag sittlich roh und im Innersten des Herzens ein Klotz bleiben und seine Seele verkommen lassen. Darum ist von der jetzigen Civilisation bis in den Abgrund der Barbarei nur ein Schritt. Bildung ist die Ausgestaltung des inneren Menschen nach einem höheren himmlischen Typus, nicht bloß das Heranziehen desselben zum äußeren Umgange oder die Vervollkommnung der Lebensformen. Nicht aus sich selbst kann der Mensch, etwa nach Hegel'schen Prinzipien, sich zur Vollkommenheit entwickeln, noch sein göttliches Ideal nach anderen gestalten, sondern gottgegeben muß das Vorbild seyn. Aus der Harmonie der Erkenntniß, des Wollens und Handelns in Christus und aus der lebendigen Vereinigung mit Ihm schöpft der Mensch zugleich Gnade und Kraft, indem die göttliche Liebe den Geist erleuchtet und wie die Sonne alle besseren Keime und Anlagen zur Entwicklung bringt. Darum mußte der Gottessohn unter allen Umständen das Opfer der Menschwerdung bringen, und Er brachte es, als die tiefste Degeneration eingetreten war. Die Seele ist durch die Taufe dem Heile zugewandt; fortan handelt es sich darum, im Geiste und Leben jenes himmlische Gepräge zu erlangen. Eine Zeit, die davon Umgang nimmt, daß das innere Leben den Grund und Stoff der wahren Bildung ausmacht, und daß behufs der Umwandlung zur besseren Gestalt die höhere Offenbarung das erstnothwendige Medium bleiben muß, bewegt sich in verkehrter Richtung und ist auf Abwegen vom Ziele. Dieß Ringen, Kämpfen und Streben nach Erreichung eines höheren Ideals macht allein noch das Daseyn würdevoll. Nicht das Marktgeschrei der Weltweisheit und die Richtschnur der Vernunft

jedes Einzelnen sind maßgebend, sondern vernünftig ist, was mit Bewußtseyn der Ursache und des Endzweckes geschieht. Der Mensch ist darum der Abschluß der natürlichen Entwicklung der Welt, daß er das Bewußtseyn des letzten Grundes schöpft. Dieses Ziel muß also in einer höheren Wesenheit liegen, wonach der Sterbliche aufblickt, nicht in einer gleichen oder unter ihm stehenden. Nicht um der Erde oder um seiner selbst willen ist der vom Weibe Geborene da, sondern zur Erreichung eines höheren Lebensprinzipes, und die wahre Entwicklung der menschlichen Kräfte ist von dem Entgegenkommen der göttlichen Liebe abhängig. Der Versucher will den Menschen Gott gleich stellen; sein möglicher Beruf ist aber nur, Gott ähnlich zu werden. Nur wo Stoff und Form sich möglichst durchdringen, entsteht ein Bild der Vollkommenheit. Der Vater und der Sohn wollen in uns durch den Geist ihr Ebenbild vollenden. Die menschliche Vollkommenheit besteht in der Harmonie des Denkens, Wollens und Handelns; die christliche dagegen in der Unterordnung dieser vereinten Thätigkeiten oder der gesammten menschlichen Natur unter das gottmenschliche Ideal. War den Juden die religiöse Wahrheit anvertraut, den Griechen der Sinn für's Schöne oder die Kunst zur Mitgabe geworden, und hatten die Römer das Recht ausgebildet, so hat die christliche Welt die Aufgabe überkommen, die geistigen, ästhetischen und sittlichen Kräfte in Übereinstimmung mit dem Evangelium oder zum Zweck der wahren Aufklärung, Veredlung und Besserung der Völker auszubilden. Christus ist es, der die Idee der Menschlichkeit vollständig erreichte; und während es bloß vereinzelt und als Muthmaßung Avoda sara f. 3, 1 heißt: Die Worte der Schrift: „Diese Gesetze soll der Mensch beobachten, um zu leben,“ deutete R. Meir (der Zeitgenosse Simon ben Jochai's) dahin, daß nicht bloß Israeliten zur Seligkeit berufen seyen — so läßt der Völkerlehrer keinen Zweifel darüber, daß die Predigt des Evangeliums, wie Er es hier verkündet, aller Welt gelte.

Das Christenthum besteht nicht im bloßen Denken und Predigen, sondern Jesus spricht Matth. VII, 24: „Wer meine Worte hört und vollbringt, der gleicht dem weisen Manne;“ und Joh. VII, 17: „Wenn jemand den Willen dessen thut, der mich gesandt hat, der wird erfahren, ob diese Lehre aus Gott sey, oder ob Ich aus mir selber rede.“ Auf die Erkenntniß und entsprechende Leistung gründet sich die christliche Tugend. Christus spricht nirgend, wie die modernen Weltverbesserer: Dieß und so viel hast du vom Nächsten zu fordern, solche

Ansprüche hast du an's Leben zu machen; genieße nach Kräften! so hoch steht deine Berechtigung und mit Gewalt darfst du dieses Recht geltend machen! Im Gegentheile schärft Er die Pflicht und jedes Opfer ein, und legt die Seligkeit in die Erfüllung des Willens Gottes. Zuvörderst aber sind die Thaten und das Leben des Herrn, sein gottmenschliches Thun und Walten ein Beweis seiner Lehre. Ein wahrer Christ seyn schließt die Bedingung in sich, daß der Charakter nach den Grundsätzen von Wahrheit, Recht und Sittlichkeit sich auspräge, und das gottgegebene Ideal nach Möglichkeit verwirklicht werde. „Jedes Auftreten von Christus, jede seiner Äußerungen geht dahin, das Höhere anschaulich zu machen. Immer von dem Gemeinen steigt Er hinauf, und weil dieses bei Sünden und Gebrechen am auffallendsten ist, so kömmt dergleichen gar manches vor.“ [5]) In der Bergpredigt aber ist die Fülle der Weisheit und Erkenntniß des Willens Gottes gesammelt.

LXIV. Kapitel.

Bedeutung der Bergpredigt oder die Gesetzgebung des neuen Bundes.

Als die Kinder Israels über den Jordan gegangen waren, und in's Land der Verheißung einzogen, lagerten sie sich zuerst in der Mitte Kanaans in der Ebene von Sichar. Auf der Spitze des Ebal waren die Denksteine des Gesetzes aufgerichtet, und es rauchten die Brandopfer und die Friedensopfer von dem neuerbauten Altare. Sechs Stämme, und zwar die Kinder der Kebsfrauen Jakobs mit Einschluß Rubens anstatt Issachars, saßen am Abhange des Berges Ebal, um dem Volke zu fluchen; die sechs anderen Stämme am Abhange des Garizim, um es zu segnen. In Thalesmitte aber stand die Arche des Bundes, um die Arche die Priester, um die Priester die Leviten, um die Leviten die Ältesten und die Richter, und um sie alle her im weiten Amphitheater die ganze auserwählte Nation, ein Bild des jüngsten Gerichtes.

Da begannen die Leviten gegen den Ebal zur Linken gewendet mit lauter Stimme zu sprechen zu allen Männern Israels:

5) Göthe, ein Jahr vor seinem Tode.

Verflucht sey, wer ein geschnitztes oder gegossenes Bild macht, einen Gräuel vor dem Herrn, und es aufstellt im Verborgenen! Verflucht sey, wer Vater und Mutter nicht ehret! Verflucht sey, wer die Grenzen seines Nächsten verrückt! Verflucht, wer einen Blinden irre führt auf dem Wege! Verflucht, wer das Recht eines Fremdlings, einer Wittwe oder eines Waisen verkehrt! Verflucht, wer das Bette seines Vaters entehrt! Verflucht, wer sich am Viehe vergreift! Verflucht sey, wer seine Schwester schändet! Verflucht, wer seine Schwieger schändet! Verflucht sey, wer heimlich seinen Nächsten erschlägt! Verflucht, wer Geschenke, um unschuldiges Blut zu vergießen, annimmt! Verflucht sey, wer nicht bleibet in den Worten des Gesetzes, und sie nicht im Werke erfüllt! — Und das ganze Volk am Abhange zur Linken sprach und erwiederte jedesmal: Amen!

Darauf gegen den Garizim gewendet erhoben die Leviten die Worte des Segens über das Volk, und riefen: Gesegnet seyst du, wenn du alle Gebote thuest und hältst, die ich dir heut gebiete, so wird dich der Herr erhöhen über alle Völker der Erde. Gesegnet wirst du seyn in deinen Städten und gesegnet auf deinen Feldern! Gesegnet die Frucht deines Leibes und die Früchte deines Landes, deines Viehes, deiner Heerden und Schafställe! Gesegnet deine Scheunen und gesegnet dein Vorrath; gesegnet dein Eingang und dein Ausgang (dein Handel und Wandel). Gesegnet deine Keller und all deine Geschäfte! Alle deine Feinde wird der Herr vor dir zu Boden werfen, und dich zu seinem Volke machen und mit allen Gütern überhäufen, wie Er verheißen hat. Alle Völker der Erde werden sehen, daß der Name des Herrn über dir angerufen worden, und werden sich fürchten! — Und die Stämme zur Rechten auf Garizim erwiederten und wiederholten: Amen! [1])

Also hatte Gott am Sinai befohlen bei der Gesetzgebung des alten Bundes und der alten Zeit, und also war es vollzogen worden. Dem zum Wahrzeichen war und ist bis auf den heutigen Tag, wenigstens nach dem Volksmunde, der Ebal öde und unfruchtbar, gleichsam ein Berg des Fluches; der Grisim oder Garizim aber reichlich mit Oliven und gesunden Kräutern gesegnet ein Berg des Segens.

---

1) Deut. XI, 26—29. XXVII, 12 f. XXVIII. Jos. VIII, 30 f. Vgl. Ps. CXVIII, 1. 2. CXIV, 12. Js. V, 8. 11. 18. 20—22. Ekkles. II, 14—16. VII, 36—39.

Im alten Testamente sind die Juden ebenso das Volk des Segens, wie im neuen das des Fluches! Ward aber dort unter Donner und Blitz das Gesetz des göttlichen Zornes am Sinai verkündet: so floß hier jetzt von den Lippen des göttlichen Heilandes das Gebot der Liebe. Offenbart sich im mosaischen Gesetze die zeitliche Gerechtigkeit, so im Evangelium die ewige Gnade und Erbarmung. Hatte die alte Ehe mit dem Fluche begonnen, und bleibend der Fluch das Übergewicht und die erste Stelle, dem nur als sparsame Zuthat noch hinterdrein eine Segensverkündung gefolgt,[2]) um das maledicite durch ein benedicite um ein kleines zu erleichtern, hatten dann auch die Propheten fast alle erst mit Verwünschung und Drohung begonnen, und nur für die späte Zukunft Hoffnung und Verheißung gegeben: so sollte jetzt in der Fülle der Zeiten das Blatt sich wenden, der neue Bund wird mit dem Segen eingeläutet, die Wagschaale des göttlichen Zorns ist aufgewogen durch die Liebe des sich selbst hinopfernden Sohnes; und der Erlöser beginnt: Beati pauperes! u. s. w., dem nur zum Schlusse jetzt ein oder das andere drohende vae! angehängt ist.

Es sind, neben einem Zuschuß der Heidenvölker, die Nachkommen desselben Israels, das der göttliche Vater seither in strenger Zucht gehalten, und mit der Dornhecke des Gesetzes umgürtet: welchen jetzt der Sohn von anderen Bergeshöhen herab das Wort der Freiheit und der Erlösung verkündet, und statt des Frohndienstes der alten Zeit die freiwillige Huldigung an das Gebot der Liebe auferlegt. Aber es ist das höchste Gesetz der Sittlichkeit, das der nunmehr vereinten und wieder gesegneten Menschheit von Oben mitgetheilt ward. Hatte das alte Gesetz mehr die Verbote gegeben, so wird im neuen mit dem Gebote angehoben. Hatte das alte nur der öffentlichen Übertretung gewehrt, so dringt das neue vielmehr auf die Reinheit der Gesinnung, Heiligung des Willens und Veredlung des Herzens als das Materielle des Gebotes, ohne das alle äußerliche Formalität der Beobachtung und die Last ceremonieller Verrichtungen für nichtig erklärt wird. War im alten sohin nur die sichtbare Handlung verschuldet, und der

---

2) Tanchuma f. 80, 1. Maledictiones, quae in Deuteronomio exstant, 30 versus praeter unum, benedictiones vero non nisi 13 occupant.

Vollzug selbst bei innerem Widerspruche als giltig angenommen, so werden im neuen vielmehr die Gewissen verpflichtet, die Führung eines inneren Seelenwandels auferlegt, und der Gegensatz zwischen Seyn und Schein aufgedeckt. Statt des erzwungenen Gehorsams wird hier nur die freiwillige Selbstaufopferung angerechnet: lieber gar nicht zu schwören, als eitel; lieber doppeltes Unrecht zu dulden, als sich selbst zu rächen. Statt der bloß äusseren Reinigung wird die Lauterkeit selbst in den geheimsten Gedanken gefordert, und von irdischer Belohnung ab auf die himmlische Vergeltung hingewiesen. War den Alten ein ideeller und nur vorbildlicher Dienst anbefohlen, so wird mit dem neuen der einzig reelle und wirkliche Gottesdienst eingeführt. War den Alten die leibliche Beschneidung aufgetragen, so befiehlt das neue die Beschneidung des Herzens oder die höchste geistige Vollkommenheit anzustreben. War das alte Gesetz endlich die Vorschule, so ist mit dem neuen die Erziehung vollendet. Das religiöse Alterthum kömmt eigentlich doch nicht über den Menschen hinaus, während das Christenthum zur Gottähnlichkeit durchdringt. Darum bewegt sich die Rede Jesu im fortwährenden Parallelismus.

Dieß ist die Gesetzgebung des neuen Bundes durch Christus (οὐ ἐτάξατο). Wie weit das Christenthum über den Mosaismus erhaben sey, liegt eben in der Bergpredigt ausgesprochen. Sie enthält den puren Gegensatz zur pharisäischen Tugendpraxis, mit deren Ablehnung der Heiland sich in den dießjährigen Vorträgen unausgesetzt befaßt hatte. Von diesem Kapitel muß die christliche Moraltheologie ihren Ausgang nehmen!

LXV. Kapitel.

Jesus als prophetischer Lehrer.

„Nachdem aber Jesus diese Reden vollendet hatte, brach das Volk in Erstaunen aus über seine Lehre; denn Er lehrte sie, wie Einer, der Gewalt hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten und Pharisäer.“ (Matth. VII, 28. 29; vgl. Mark. I, 22.)

Ein neuer Lehrer ist hier aufgetreten, der, während die Weisen der Griechen und Römer, ein Aristoteles, Plato und Seneka, auf hohem Cothurn einherschritten, und, mit ihren Philosophemen nur wenigen verständlich werdend, das Volk seine Wege gehen ließen, sich

zunächst an die Niedrigen wendet, und den Armen und Bedrängten, kurz der leidenden Menschheit Trost zuspricht. „Christus sprach wie Einer, der Gewalt hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten und Pharisäer," so versichert uns das Evangelium wiederholt Mark. I, 22. Schon bei der ersten Predigt zu Nazaret gerieth das Volk in Begeisterung über die holdseligen Worte, die aus seinem Munde gingen (Luk. IV, 22. 32); und als Er in Kapharnaum auftrat, wird uns abermals die Verwunderung über die Macht seiner Rede, oder den hinreißenden Vortrag seiner Lehre gemeldet. „Seine Rede (λόγος) war gewaltig;" war es doch der göttliche Logos selber, der jetzt zu den Menschen sprach. Trefflich lautet die Äußerung Philo's de decal. 750: „Was Gott spricht, sind nicht Worte, sondern Thaten." So mächtig war der Eindruck, daß die Tausende sich nicht mehr halten ließen, sondern den Heiland umdrängten, worauf Er zu Schiff dem Ausbruche ihres Enthusiasmus sich entwinden mußte. So groß war der Eifer, Ihn zu hören, so sehr drängte und riß man sich um Ihn, daß sie nicht einmal Zeit zum Essen fanden, versichert Markus wiederholt III, 20. VI, 31. „Wohin sollen wir gehen, Du hast Worte des ewigen Lebens!" spricht Petrus nach der Erklärung über das Wunder der Brodvermehrung Joh. VI, 69; und VII, 46 fällt selbst den Gerichtsdienern dieß auf, die Ihn auf Befehl der Synagoge gefangen nehmen sollen, und sie kehren zu den Hohenpriestern und Pharisäern zurück, sprechend: „So hat noch nie ein Mensch geredet, wie dieser Mann!" Endlich schlagen sich die Jünger von Emmaus selbst vor die Stirne, daß sie in dem Unbekannten, der eine solche Beredsamkeit in der Schriftauslegung entwickelte, nicht gleich Jesum von Nazaret herausgefunden hätten, und sie sagen zu einander: „Hat uns nicht das Herz gebrannt, da Er unterwegs mit uns redete und uns die Schrift auslegte?" (Luk. XXIV, 32.)

Auch die Apostel predigen nachmals mit großer Kraft oder Wirkung von der Auferstehung des Herrn Jesu Christi Apstg. IV, 33 — wie seit den Tagen der Propheten nicht mehr geschehen war. Denn die Juden pflegten von Esra's Zeiten zu sagen: bis hieher die Propheten; nun folgen die weisen Männer. Und von einer schweren Frage äußern die Rabbinen: Wir lassen das unentschieden, bis ein Prophet aufstehen wird. — Jetzt aber sahen die Hörer offenbar, es sey ein gewaltiger Prophet auferstanden, nur waren viele ungewiß, wie sie Ihn nennen sollten.

Jamblichus meldet im Leben des Pythagoras c. 220, dieser habe

seine Reden ἐξ οὐσίας gehalten, daher seine Jünger darauf schworen: αὐτὸς ἔφα. Von der Philosophie des Thales und Anaxagoras dagegen, welch letzterer am meisten altjüdische Offenbarungsideen zu entwickeln scheint, thut Aristoteles den Ausspruch: Eximia, admirabilia et divina quaedam . . . sed inutilia, quia humana bona non quaerunt. So wundervoll und göttlich ihre Äußerungen waren, besaßen sie doch keine Macht, die Herzen zu veredeln, die Zuhörer umzuwandeln und ebenso gute, als erleuchtete Menschen zu bilden. Hinwieder ertheilte der Gott zu Delphi dem Sokrates als wahrhaft praktischem Philosophen durch seinen Jünger Chaerephon das Zeugniß: „Keiner unter allen Hellenen sey weiser als Sokrates.“ (Plato apol. 96 f.) Und er verdiente diesen Preis schon durch den Ausspruch: „Weise in Wahrheit ist nur Gott, unter den Menschen aber jener der Weiseste, welcher weiß, daß er nichts wisse.“ (Phaedr. p. 104, 20; vgl. I. Kor. III, 18.) Treffend erklärt Varro in Cicero's akademischen Untersuchungen [1]: „Sokrates war der erste, der die Philosophie von den verborgenen und durch die Natur selbst in's Dunkel gehüllten Gegenständen, womit sich alle Philosophen vor ihm beschäftigten, zurückrief, und sie ihren Blick auf's gemeine Leben richten lehrte, so daß sie nun Untersuchungen über Tugend und Laster und überhaupt über das, was gut und nicht gut sey, anstellen, das Überirdische aber entweder als unserer Erkenntniß ferne liegend betrachten sollten, was trotz der fleißigsten Erforschung zum rechtschaffenen Leben nichts beitrüge.“ Aristoxenos fragm. bei Cyrill. c. Jul. VI, p. 185 bezeugt, es sey ihm niemals ein Mann von solcher Überredungskraft vorgekommen, wie Sokrates, der an Stimme und Mund und in der ganzen Haltung und Eigenthümlichkeit seines Wesens ihm gleichgekommen wäre. „Im Reden,“ versichert Alcibiades, „besiegt er alle Menschen (Plato Symp. p. 465, 10. νικῶντα ἐν λόγοις πάντας ἀνθρώπους.), ja bei seinen Reden pocht mir das Herz und sie pressen mir Thränen aus; ich glaube sogar, es lohne sich nicht zu leben, wenn ich so bliebe, wie ich bin.“ (Cf. Symp. p. 453, 16.) Plutarch erzählt (über die Neugier 2.): „Als Aristippus bei den olympischen Spielen mit Ischomachos zusammentraf, fragte er diesen, durch welche Gespräche Sokrates bei den jungen Leuten einen solchen Eindruck hervorzubringen wisse?

---

1) Tusc. V, 4. Socrates primus philosophiam evocavit de coelo et in urbibus collocavit, et in domos etiam introduxit, et coegit de vita et moribus rebusque bonis et malis quaerere. Lasaulx Sokrates 12.

Als er aber einige Proben, gleichsam Saamenkörner seiner Vorträge erhalten hatte, fühlte er sich so betroffen, daß er zusammensank und ganz blaß und eingefallen wurde, bis er endlich voll Durst (nach Wissen) und von Begier entflammt nach Athen schiffte, wo er nun aus der Quelle schöpfte, und den Mann, seine Vorträge und seine Philosophie näher kennen lernte, deren letztes Ziel es war, die eigenen Fehler einzusehen und davon frei zu werden."

Gleichwohl konnte die verkommene alte Welt durch all die philosophischen Systeme nicht gebessert werden; es fehlte zum Theile die Macht des Beispiels, vor allem aber die Wirkung der Gnade. Von Christus dagegen heißt es: Er war das prinzipielle Wort, das Leben und das Licht der Menschen. Denen, die an seinen Namen glaubten, gab Er die Macht, Kinder Gottes zu werden. In Ihm war Gnade und Wahrheit. Kol. II, 3. 9: „In Ihm sind verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß; denn Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig ein." In Christus erst ist das Wort zur That geworden, Lehre und Beispiel zur Vollkommenheit vereiniget, und Er stellt als Beweis, daß seine Lehre aus Gott sey, die Behauptung auf: Wer meine Lehre thut, wird ihre Wahrheit fühlen. [2]) Der Heiland eröffnet sein Lehramt, indem Er in Parabeln zu reden beginnt. Im zweiten Stadium ergeht Er sich in seinen Disputationen mit den Pharisäern, sowie in der Bergpredigt über den Unterschied zwischen dem alten und neuen Gesetze, zwischen Mosaismus und Christenthum. Endlich bei seinem bleibenden Auftreten in Jerusalem vom Hüttenfeste an steigert sich sein Vortrag: Er erhebt sich zu der Offenbarung über den Urgrund aller Dinge, und bietet so dem Jünger der Liebe, dem Platoniker unter den Evangelisten, den Stoff zum Introitus seines Evangeliums. In der ersten Periode spricht der Herr vorzugsweise in Gleichnissen praktische Lebensweisheit aus; sodann wendet Er sich in kräftigen Argumenten mit aller Macht der Rede an den Verstand seiner Zuhörer und demonstrirt die höheren Wahrheiten und den Geist der wahren Lehre mit unwiderleglichen Beweisgründen. Schließlich aber eröffnet Er die Gebiete der höchsten philosophischen Spekulation und Conception des Menschengeistes, dem hier nur das Nachdenken

---

2) Vgl. Gregor M. hom. 17 in evgl. Dominus et Salvator noster aliquando nos sermonibus, aliquando vero operibus admonet. Ipsa enim facta praecepta sunt, quia dum aliquid tacitus facit, quid agere debeamus innotescit. Joh. VII, 17. VIII, 44.

und Reproduciren der göttlichen, durch das ewige Wort uns geoffenbarten Gedanken bleibt.

Christus ist der Stifter der geistlichen Beredsamkeit, wie sich dieselbe auf der Kanzel, wenn auch nicht eben im Freien zu bewegen hat. Er vor allen verdient der goldene Mund, der honigfließende Lehrer zu heißen. Unter den größten christlichen Predigern ist Bruder Berthold von Regensburg, der Urheber der deutschen Prosa, der alten Sitte der Berg- und Wiesenpredigten treu geblieben, und versammelte oft, wie Peter der Einsiedler, der das Volk zu den Kreuzzügen rief, an die 30,000 Menschen, denen er voll Begeisterung das Wort des Lebens vortrug. Von den Christen nahmen erst die Heiden das Predigtamt auf, sowie Julian der Apostat noch die christlichen Schuleinrichtungen zum Muster nahm. (Greg. Naz. orat. IV in Jul. c. 111.)

LXVI. Kapitel.

Die Gotteskraft Jesu. Andrang der Volksmenge und Überfahrt.

„Als Jesus vom Berge herabgestiegen nun auf die Ebene trat und sich mit seinen Jüngern gegen den See hinwandte, zog die ganze Volksmenge Ihm nach. Und Er nahm sie auf, redete mit ihnen vom Reiche Gottes, und die der Heilung bedurften, machte Er gesund. Denn es kamen zu Ihm ganze Schaaren Volkes, welche Stumme, Blinde, Lahme, [1]) Krüppel und allerlei andere bei sich hatten und Jesu zu Füßen legten. Er aber heilte sie, so daß alle, welche an einem Gebrechen litten, mit Gewalt zu Ihm hindrangen, um Ihn anzurühren. Und das Volk gerieth in Erstaunen darüber, als es sah, daß die Stummen redeten, die Krüppel heil wurden, die Lahmen gingen, die Blinden sahen. Und es lobte den Gott Israels."

Es befanden sich also viele Heiden darunter, wie wir schon Eingangs hörten; denn das neue Gesetz wurde nicht allein den Israeliten verkündet, sondern galt allen Völkern, auch war der Ort der Bergpredigt in jenem von Heiden und Juden gemeinsam bewohnten Lande jenseits des Jordan, dem s. g. Gebiete der zehn Städte.

„Es waren auch einige da, welche von unreinen Geistern geplagt waren. Als sie Seiner ansichtig wurden, fielen sie vor Ihm nieder,

1) Κυλλοί, oder Verstümmelte, wie auch die engl. Bibel liest.

schrieen und sprachen: Du bist der Sohn Gottes. Er aber verbot es ihnen ernstlich, daß sie Ihn nicht offenbar machen sollten."

So hatte auch der Geist, der aus der jungen Kanaanäerin sprach, Jesum erkannt, und Ihm als dem Sohne Gottes nachgerufen.

„Alles Volk aber begehrte Ihn anzurühren; denn es ging eine Kraft von Ihm aus, die alle gesund machte. Da nun Jesus sich von den gewaltigen Volksmassen umgeben sah, sprach Er zu seinen Jüngern, sie sollten ein Schifflein für Ihn bereit halten, damit Er nicht bedrängt würde, und sie über das Meer fahren könnten. Darauf entließ Er das Volk, ging zu Schiff und landete in der Gegend von Magdala." [2])

Unter dem Blachfeld, in das der Heiland vom Berge der Seligkeiten herabstieg, haben wir wahrscheinlich die von der alten Römerstraße von Gadara nach Tarichäa durchschnittene Ebene von Hippos zu verstehen, welche von da an bis zum Ausflusse des Jordan aus dem galiläischen Meere und sofort bis zur Einmündung des Jarmuk in den palästinischen Hauptstrom sich erstreckt, so daß zwei Seiten des Dreiecks durch die beiden Flüsse gebildet werden. Hippo, im Phönizischen der Hafen (Bd. II, 2. S. 223), einst die Zufluchtsstätte Jephte's, lag nur zwei leichte Stunden südöstlich von der damaligen galiläischen Hauptstadt und gehörte zur Dekapolis, wohin Jesus sich nach seiner Rückkehr aus Phönizien in zahlreichem Gefolge begeben hatte. Wenn wir hier übrigens lesen, daß die Volkshaufen auf Jesus zudrängten, so daß sie Ihn förmlich überfielen, oder über einander stürzten, und der Herr, wie bei der Seepredigt, um nicht in die See gestoßen zu werden, ein Schifflein besteigen mußte, so handelt es sich nicht bloß um die gewöhnliche Zudringlichkeit, sondern um jene lästige Unfügsamkeit und Unordnung, die auch der heutige Araber selbst beim Gottesdienste nicht ablegt.

LXVII. Kapitel.

Mehrfache Zeichen und Wunder.

Jesus fuhr über das galiläische Meer, um am jenseitigen westlichen Ufer zu landen, und sich wieder nach Kapharnaum zu verfügen.

„Als Jesus von da weiter ging, folgten Ihm zwei Blinde nach, die laut schrieen und sprachen: Habe Erbarmen mit uns, du Sohn

2) Mth. VIII, 1. 18. XV, 30. 31. Mk. III, 9—12. Lk. VI, 18. 19.

Davids! Da Er aber in das Haus kam, traten die Blinden zu Ihm, und Jesus sprach zu ihnen: So glaubet ihr, daß Ich dieses vermag? Sie gaben Ihm zur Antwort: Ja, Herr! Alsdann berührte Er ihre Augen und sprach: Es geschehe euch nach eurem Glauben! Auf das hin wurden ihre Augen geöffnet. Jesus schärfte ihnen aber nachdrücklich ein: Sehet zu, daß es niemand in Erfahrung bringe. Sie jedoch gingen fort, und breiteten den Ruf von Ihm in der ganzen Gegend aus.

Nachdem diese weg waren, sieh! da brachte man einen Besessenen zu Ihm, der blind und stumm war, und Er heilte ihn, so daß er redete und sah. Und die ganze Volksmenge staunte und sprach: Ist wohl dieser nicht der Sohn Davids? Die Pharisäer aber versetzten: Durch den Obersten der Teufel treibt Er die Teufel aus." (Matth. IX, 27—32. 34. XII, 22—24.)

Matthäus nennt hier den Blinden einen Besessenen. Die Evangelisten erwähnen überhaupt sieben Dämonischer: nehmlich des Mannes in der Synagoge zu Kapharnaum, des tobsüchtigen Gadareners, der Magdalena, des Taubstummen, der Kanaanäerin und des Mondsüchtigen am Tabor. (Vgl. Luk. XIII, 11.) Nach Meinung der jüdischen Zeitgenossen gab es auch einen Teufel, der über die Plage der Blindheit gesetzt war; ja im Worte τυφλός selbst liegt unverkennbar die Beziehung auf Typhon, Teufel. Der Dämon, welcher Knaben befiel und über die Ungewaschenen kam, sollte Schibta, der Teufel der Rauschigen Cordiakos, der Lockgeist, der in verführerischen Frauenhaaren saß, Uziel, der Teufel der Blindheit aber Schafriri heißen, und Nachts durch einen Trunk Wasser, den man aus Seeen oder Flüssen geschöpft, sich in den Menschen Eingang verschaffen, aber durch magische Aussprechung seines Namens wieder vertrieben werden, wenn man davon eine Sylbe um die andere echoartig nachklingen ließ, und die Beschwörungsformel rief: Schafriri — friri — riri — ri. [1]) Hier, wie später bei Jericho XX, 30 spricht Matthäus von zwei Blinden, indem er vielleicht den Führer mit in Rechnung brachte. Fürwahr! Christus wollte den Pharisäern, die Ihn heimtückisch verfolgten und das Volk an Ihm irre machten, nur veranschaulichen, sie, die anderen den rechten Weg weisen wollten, seyen blinde Führer der Blinden und stürzten mit einander in die Grube (Matth. XV, 14. Luk. VI, 39), wenn Er ihnen nicht barmherzig die

---

1) Pesach f. 112, 1. Avoda sara 12, 2 nebst Raschi's Commentar. Bd. III, 244. IV, 97.

Augen öffnete. Er führt ihnen lebendig vor die Seele, sie seyen von teuflischen Eingebungen verblendet und wie besessen, während sie Ihn, den Sohn Davids, anschuldigten, wie Salomo im Bunde mit dem Bösen zu stehen und seine Wunderthaten durch dämonische Mächte auszuführen, bis seine Zeit abgelaufen wäre. Vom satanischen Bündnisse heißt es Targum Eccl. I, 12: „Als Salomo wider den Herrn sündigte, sandte Er ihm den Asmodi, den Fürsten der Dämonen, und trieb ihn vom Throne." Daß jener hochweise und gepriesene Sohn Davids im Contrakte mit dem Obersten der Teufel und bösen Dschinn seine Werke ausgeführt habe, ist noch heute im Morgenlande sprichwörtlich, und die Sage haftet ebenso am Tempel, wie an den Ruinen von Palmyra, daher uns eine Wiederholung dieses Vorwurfes im Munde der altjüdischen Heuchler nicht befremdet, die ihre Augen gegen die offenkundigen Thatsachen verschloßen und nur durch jene ausgesuchte Lästerung, Er sey ein gewaltiger Zauberer, ihre bessere Überzeugung niederhielten. Doch: Quem Deus perdere vult, prius dementat.

LXVIII. Kapitel.

Das Staatsgefängniß der Herodier, Machärus.

„Auch dem Johannes meldeten seine Jünger all dieses." (Luk. VII, 18.)

Der Täufer saß noch immer im Gefängnisse, seit Pilatus ihn an den Vierfürsten ausgeliefert hatte, und Jesus, um einem ähnlichen Gewaltstreiche zu entgehen, sich zum schnellen Rückzuge aus Judäa veranlaßt gesehen hatte.

„Herodes hatte ihn nehmlich ergriffen, in Fessel gelegt und in's Gefängniß geworfen wegen Herodias, der Frau seines Halbbruders Philippus, mit welcher er sich vermählt hatte." (Mark. VI, 17.)

Nach Josephus näherem Berichte [1]) war Herodias das Weib

---

1) Ant. XVIII, 5, 1. 4. Herodias nupsit Herodi, Herodis magni filio, illisque genita est Salome, cujus post nativitatem Herodias, ut quae in animum induxerat leges patrias violare, Herodi nupsit, viri sui, a quo vivo discessit, ex eodem patre fratri. Hic autem Galilaeae tetrarchiam habebat. Ejus vero filia nupta erat Philippo, Herodis filio, tetrarchiam habenti Trachonitidis, eoque sine liberis defuncto duxit eam Aristobulus. Cf. XV, 9, 3. bell. I, 29, 2. 30, 7. Der Vierfürst Philippus starb kinderlos, dieser kann also nicht der erste Gemahl der Herodias gewesen seyn, deren Tochter Salome heißt. Vielmehr hatte später die letztere den Philippus, ihren Groß-

Herodis, des Sohnes vom alten Herodes aus der Mariamne Simonis, der im Privatstande lebte. Antipas hatte aber mit Hintansetzung seiner rechtmäßigen Gattin, der Tochter des Araberkönigs Aretas, seine Nichte, des kurz vor Christi Geburt hingerichteten Aristobulus ehrgeizige Tochter, als er auf einer Reise nach Rom bei obigem Herodes einkehrte, kennen gelernt, und nach der Rückkehr von seines Bruders Seite gerissen, um sie für sich zum Weibe zu nehmen, indeß die Araberin gereizt über Machärus zu ihrem Vater heimflüchtete. Darüber war jetzt ein Krieg ausgebrochen, und Herodes Antipas stand mit seinem Heere an der Südspitze von Peräa dem Araberfürsten gegenüber. Von seinem Furienweibe aufgestachelt, und selbst über die gerechten Vorwürfe des Täufers ungehalten, aber zugleich wegen der wachsenden Volkserbitterung in Besorgniß, da der Unwille über das gottlose Ehebett und den heillos herbeigeführten Krieg sich nicht länger mehr beschwichtigen lassen wollte: hatte der Vierfürst, nicht dem eigenen begangenen Unrechte, sondern dem strafenden Gewissen in der Person Johannes des Täufers die Schuld der ganzen Verwirrung beimessend, den Gewaltstreich versucht, und den kühnen Sprecher nach der äußersten Landesveste Machärus geschleppt, wo dieser seinen Tod finden sollte. (Ant. XVIII, 5, 2.)

Machärus, oder wie die Rabbinen das Felsenschloß nennen, Makvar, d. h. die Schwarzburg,[2]) war nach Plinius'

---

oheim, zum Manne, und nach dessen Tod den Aristobul, Sohn des Herodes von Chalcis, dem sie drei Söhne gebar. Vgl. hiezu meine Evangelienkritik.

2) Oder Ofen, מכור von כור, sey es von dem Basalt- und Lavaboden, oder den dortigen heißen Quellen; vgl. II, 2. S. 262. Im Arabischen bedeutet es das Ränkeschloß (machinationes). Nach arischer Wurzel müßte man an Makara, „Seeungeheuer", denken, wie in einigen Sanskritschriften der Steinbock am Firmamente heißt, der bald als Gazelle, bald als Fisch abgebildet und das Zeichen der winterlichen Unfruchtbarkeit für den December ist. Hiezu stimmt sogar, daß auch die Meeresebene in Phönizien von einem Riesendrachen Makras oder Makra den Namen trug, wovon Posidonius bei Strabo XVI, 2 zu berichten weiß: „Daselbst sey eine todte Schlange zum Vorschein gekommen, bei einem Plethron lang und so dick, daß zwei sich gegenüber stehende Reiter einander nicht sehen konnten, ihr Rachen aber derart, daß ein Reiter auf seinem Pferde darin Raum fand, eine Schuppe der Haut aber war größer, als ein Schild." Es ist die Ebene am Flusse Magoras bei Beiruth, dem alten Berothai gemeint, wo noch heute die Legende vom St.-Georgs-Kampf

Zeugniß [3]) die erste Festung Judäa's nach Jerusalem. Die Hasmonäer hatten die Castelle Alexandrion und Hyrkanion auf dem sog. Königsgebirge Ephraim, und Machärus an den Grenzmarken Arabiens erbaut, und zu ihren Schatzhäusern und Waffenkammern erhoben. Schon Alexander II., Aristobuls Sohn, suchte sich darin gegen Gabinius, Pompejus' Unterfeldherrn, zu vertheidigen: alle drei Burgen wurden damals geschleift. (Ant. XIV, 5, 1—3.) Aber der Gründer der neuen idumäischen Dynastie hatte letzteren, in der Nähe des Nebo gelegenen Waffenplatz, von wo aus man zugleich einen köstlichen Überblick über das todte Meer gewinnt, auf's neue erbaut, und ihr Ruhm stieg auf's höchste durch ihre heroische Vertheidigung im jüdischen Kriege, bis es der zehnten Legion gelang, diesen letzten Heerd der Empörung zu brechen.

Josephus bell. III, 3, 3 bestimmt die Grenzen von Peräa der Länge nach von Pella bis Machärus, die Breite von Philadelphia bis an den Jordan, und schildert VII, 6 die Lage der Festung meister-

mit dem Drachen lebt; die Schlange aber ist das an der ganzen syrischen Küste berühmte Seeungethüm, das schon den Herakles verschlungen.

Nach hellenischem Idiome wäre Machärus die Schwertburg (μαχαῖρα, goth. hairu), und wirklich kömmt bei den Homeriden ein Machaireus, oder Mann des Messers, als Sohn des Daitas (Gastgebers) vor, der des Achilleus Sohn Neoptolemos zu Delphi mordet (nomen et omen habet). Dieß erinnert an Makar, den Cabiren und Brudermörder, auf dessen Inseln der vor den Solymern geflüchtete Chronos in seiner Burg herrscht. Auf die Sandfläche der todten Meeresküste gegen Machärus hin verlegt übrigens die Sage eine Art Drachenkampf, nehmlich die Szene des Streites zwischen dem Ritter vom Leoparden und dem Sarazenen Ilderim. Vgl. den Namen des Macharas, den M. Anton dem Herodes zu Hilfe sandte. (Ant. XIV, 15, 7.)

3) V, 6. Prospicit (Asphaltitin) ab oriente Arabia Nomadum, a meridie Machaerus, secunda quondam arx Judaeae ab Hierosolymis. Machärus kann damals nicht dem Araberkönig unterthan gewesen seyn, sonst widerspräche Josephus sich selbst; demnach müßte Ant. XVIII, 5, 1 εἰς τὸν Μαχαιροῦντα, τότε πατρὶ αὐτῆς ὑποτελῆ vielmehr emendirt werden: sie sandte einen Untergebenen ihres Vaters nach Machärus voraus, dort alles zur Flucht vorzubereiten. Zwar hatte nach dem Tode des alten Herodes König Aretas dem Varus und Sabinus gegen die aufständischen Juden Kriegshilfe geleistet (Ant. XVII, 10, 9); aber es ist nicht wohl denkbar, daß er dafür die uneinnehmbare Grenzveste zur Schadloshaltung empfangen, und Antipas sie zurückerobert habe, ohne daß dessen irgend Meldung geschähe. Unter allen je früher oder später abgetretenen Orten wird Machärus mit keinem Worte genannt. Vgl. Kap. XCV.

haft: „Umgürtet von einer Mauer lag sie auf einem Felsen, der zu so beträchtlicher Höhe anstieg, daß ihm schwer beizukommen war. Schon die Natur hatte dafür gesorgt, daß der Zugang nicht leicht war, indem es von unergründlichen Thälern und Schluchten umgürtet war, die sich nur schwierig überschreiten, unmöglich aber mit Erdschutt ausfüllen ließen. Denn das Thal, welches die Abendseite abscheidet, erstreckt sich auf eine Länge von 60 Stadien (d. h. drei Stunden) und läuft bis an den Asphaltsee aus. Gerade hier besitzt Machärus einen alles dominirenden Hügel. Die Thäler an der Nord- und Südseite stehen dem obigen zwar an Größe nach, erlauben aber gleichwohl keine Unternehmung. Die Thaltiefe gegen Osten beträgt nicht weniger als 100 Ellen, und schließt mit einem Berge ab, der Machärus gegenüber liegt. König Alexander war zuerst im Kriege gegen die Araber auf die Wichtigkeit dieses Platzes als eines Vorwerkes gegen Arabien hin aufmerksam geworden, und hatte hier ein Castell gegründet, welches zwar Gabinius im Kampfe wider Aristobulus später zerstörte, aber Herodes wendete auf den Platz wegen der Nähe der Araber mehr Sorgfalt, und verwandelte ihn in die stärkste Festung. Nachdem er einen weiten Raum mit Mauern und Thürmen gesichert, ließ er daselbst eine Stadt anlegen, aus der ein Aufgang zur Burg führte. Um den Gipfel her baute er eine besondere Mauer, und an den Ecken Thürme von 160 Ellen Höhe. In der Mitte des so eingefaßten Platzes aber gründete er einen königlichen Palast, der durch Größe und Schönheit der Säle sehenswürdig war, und grub daneben eine Menge Cisternen zur Aufnahme des Regenwassers. So hatte er mit der Natur selbst in Wettstreit sich eingelassen, um die uneinnehmbare Lage des Ortes noch durch die der Festungswerke zu überbieten. Zugleich hatte er einen großen Vorrath von Waffen und Kriegsmaschinen darin hinterlegt, um die Einwohner gegen eine noch so lange Belagerung sicher zu stellen. In dem Königspalaste stand ein Rautenstock aus Herodes' Zeit von ungeheurer Größe, so daß an Dicke und Höhe ihn kein Feigenbaum übertraf. Im Thale gegen Mitternacht aber hieß eine Stelle Baaras, weil daselbst das ebenso genannte Kraut wächst. (Nun schildert Josephus, wie man diese Zauberwurzel, nehmlich die Mandragora oder den Alraun hebe.) Daselbst sprudeln zugleich warme Quellen, Bitterwasser und Süßwasser dicht neben einander, daß es zu verwundern ist. Auch liegt in nächster Nähe eine Höhle mit einem überhängenden Felsen, aus welchem, wie aus zwei Brüsten, in geringer Entfernung dort eine kalte, hier eine ganz heiße

Quelle hervorsprudelte, die vereint das angenehmste Bad, und mannigfache Heilung besonders in Nervenkrankheiten gewährten. Dazu befinden sich Minen von Schwefel und Alaun an dem Orte."

Palmen, gegen 100 an der Zahl, und Pappeln im verwahrlosten Zustande nebst Tamarisken wachsen noch heute am Wasser im Thale. Das Schilfrohr schießt bei der tropischen Hitze bis zu 30 F. empor, und auch der Indigo gedeiht. Die Gegend ist überreich an Quellen. Abwärts führt der poröse Lavaboden, übersäet von herabgestürzten Basaltblöcken und umstarrt von ganzen Wänden desselben ausgebrannten, schwarzen Gesteines, deren Kuppen und Klippen von den größten und zahlreichsten Steinböcken der Welt belebt sind, zu den im Alterthume so berühmten Bädern von Kallirrhoë oder Schönbrunn, der altkanaanäischen Grenzstadt Lassa,[4]) wo der alte Herodes mit Tod abgegangen, um darauf nach jenseits in die Gruft von Herodion abgeführt zu werden. Hier in der vulkanischen Landschaft, die nur mit schwachen Fäden mit dem jüdischen Gesammtlande zusammenhing, hatte der Heiland die Versuchung bestanden. Mit plätscherndem Getose stürzt der Kataraktenbach von der Felshöhe, und wälzt unter Stromschnellen von 4—6 F., bei einer Breite von 10—15 sein Gewässer dahin, bis er durch eine gewundene Schlucht mit einem 80 F. hohen und 122 breiten Felsenthore von röthlichem Sandstein in's todte Meer hinausbraust. Von dieser Tiefschlucht aus ergibt sich eine wundervolle Szenerie über den Seespiegel nach dem Dschebel el Farridis oder Paradiesesberge bei Bethlehem.

Seit dem Untergange des jüdischen Staatswesens fiel die von dem prachtliebenden Könige Herodes großartig erbaute Felsenstadt und Veste Machärus der Vergessenheit anheim, bis Seetzen im Jahre 1806 die Ruinen wieder entdeckte. Es ist das heutige Mschaur oder Mkaur, das palästinische Trapezunt, indem es von drei Seiten mit unausfüllbaren Schluchten umgürtet ist. Die Trümmerstätte liegt am Nordrande des Attarus, dem tiefen Felsthale gegen Süden, worin der Maon (Serka Maïn) und heiße Quellen strömen. Noch gewahrt man große Quadern alten Mauerwerks, Lavaboden bildet den Thalgrund, schwarze Basaltmassen ragen in senkrechten Felswänden empor und liegen in Blöcken umher. (Weish. X, 7.) Der Lämmergeier haust in diesen Revieren. Dieses Machärus war ebenso der Schlüssel zu

4) Plin. V, 15. Hieron. in Genes. X, 19. Lisa quae nunc Callirrhoe, dicitur ubi aquae calidae prorumpentes in mare mortuum defluunt.

Peräa, wie Gaza zu Judäa, und Akkon oder Ptolemäis zu Samaria und Galiläa.

LXIX. Kapitel.

Der Täufer in Festungshaft.

Wer an der Grenze zweier Welten steht und dabei seine Zeitgenossen überschaut, sieht sich als Mann des Widerspruches in der Regel dem Untergange geweiht. Wo eine Staatsregierung, wie die herodische, selber revolutionären Ursprungs, auch diesem Prinzipe gemäß handelt, gilt jeder Mann, der ihrer Willkür entgegensteht, für einen Aufrührer: so der priesterliche Bußprediger. Der Vierfürst hatte ihn aus der Mitte des ihm gläubig anhängenden Volkes auf die Grenzveste in sichern Gewahrsam gebracht. Dort in einem der Thürme, deren Thore kaum menschliche Gewalt zu sprengen vermochte, hinter Eisenstäben eingeschlossen lag der Täufer Johannes als Staatsgefangener. Aber selbst in dieser Abgeschiedenheit des traurigen Verließes am südlichsten Ende des Landes, in der „Schwarzburg", die wie ein Dämonensitz sich erhob, hörte der Täufer noch von den Thaten Jesu reden.

Gefangenschaft als Strafe kennt das Alterthum nicht, sondern nur bis zur Verurtheilung oder möglichen Lossprechung. Insbesondere ist einsame Haft oder Absperrung des Gefangenen von der menschlichen Gesellschaft dem Morgenländer fremd; dieß zeigt auch das Beispiel des Sokrates, der in seiner Gefängnißzelle bis zu seinem Ende des Umganges mit seinen Jüngern genoß. Als Jeremias (XXXII, 2. 8) auf Zedekias' Geheiß im Königsschlosse zu Jerusalem eingekerkert war, kam Hanameel, der Sohn seines Vatersbruders, ungehindert in den Gefängnißhof, und besprach sich mit dem Propheten. Jemand in der Gefangenschaft zu besuchen preist Christus selbst Matth. XXV, 36 als ein Werk der leiblichen Barmherzigkeit; und der Landpfleger Felix trägt dem Hauptmanne, der den Apostel zu verwahren hat, ausdrücklich auf, keinem der Seinen zu wehren, ihm in der Haft zu dienen oder zu ihm zu kommen. So saß auch der Täufer hinter Thüre und Riegel verhaftet, ohne daß ihm verwehrt war, durch das Eisengitter der Fenster mit seinen Jüngern zu verkehren. Als R. Akiba in Banden lag und der Statthalter Tinius Rufus sein Gefängniß strenge bewachen ließ, bemühten sich die noch übriggebliebenen Gesetzeslehrer, die Wachsamkeit der Kerkermeister zu

täuschen, und bestachen einen Boten mit 300 Denaren, um mit List zu ihm durchzudringen, und über eine Frage ihnen aus seinem Munde die Entscheidung zu bringen. Ein anderesmal stellte einer seiner Jünger, R. Jochanan aus Alexandria, sich unter seinem Kerker auf, und bot mit lauter Stimme Waaren feil, rufend: „Wer kauft Nadeln? wer Gabeln? wie steht es um die Dispens von der Leviratsehe?" R. Akiba, der den Wink verstand, rief herab: Hast du Spindeln zu verkaufen, hast du „giltig"? (H. Jevamoth 12, 6.) Vielleicht kamen sie auf demselben Wege zu Johannes, wie Krito zu seinem verurtheilten Freunde und Meister; denn als Sokrates ihn mit der Rede angeht: „Mich wundert, daß der Gefängnißwärter dir Gehör schenken mochte!" versetzt dieser: „Er ist bereits vertraut mit mir, o Sokrates, weil ich so oft hieher komme, auch erhält er von mir eine kleine Erkenntlichkeit."

LXX. Kapitel.

Verlangen nach der Stunde der Erlösung. Botschaft zweier Jünger.

„Da rief Johannes zwei seiner Jünger [1]) zu sich, sandte sie zu Jesus und ließ Ihm sagen: Bist du es, der da kommen soll, oder haben wir einen anderen zu erwarten?" (Matth. XI, 2. 3. Luk. VII, 19).

Es sind wie immer zwei Zeugen, die hier auf Meldung und Kundschaft ausziehen, sey es auch, daß sie ihm von der Taufe her näher standen. R. Juda Hakkadosch legte seinen Nachfolgern im Patriarchate streng an's Herz, immer nur je zwei Jünger zu ordiniren. Die Abgesandten ziehen hin, ihren Auftrag auszurichten. Der Ausdruck: „der da kommen soll", ist im alten wie im neuen Bunde und bei den Rabbinen eine stehende Bezeichnung für den verheißenen Messias, ja wird der Gottesname יהוה Jahve ausgesprochen, so bedeutet dieß selbst ὁ ἐρχόμενος, den Messias Jehova. [2]) Ähnlich rufen später die Volksschaaren: Hosanna dem Sohne Davids, der da kömmt im Namen des Herrn! oder nach Luk. XIX, 38: Hochgepriesen der König,

---

1) Δύο τῶν μαθητῶν. Einige der ältesten Handschriften (A B C u. a.) und die Peschito lesen ohne Zahlbestimmung διὰ τ. μ. Vgl. II, 2. S. 105. 173.

2) Hagg. II, 6. 7. Hebr. X, 37. Offb. I, 8; vgl. Matth. XI, 13. So weist Confutse auf den Heiligen hin, der im Westen kommen soll. Mein Heidenth. III, 79.

der da kömmt, Friede vom Himmel und Ehre in der Höhe! Schon Habak. II, 3 nennt ihn, „den, der da kömmt", den Zukünftigen, den Mann der Zukunft; und Daniel VII, 13 sieht, wie der Menschensohn kömmt in den Wolken des Himmels in großer Kraft und Herrlichkeit (Mark. XIII, 26. Matth. XXVI, 64); ja noch der Hebräerbrief X, 37 wiederholt das Wort: „Nur noch eine kleine Weile, und es kömmt, der da kommen soll, und Er wird nicht säumen." Dieser Gedanke liegt der Frage des Täufers und seiner Jünger zu Grunde.

Aber sollen wir nicht am Täufer irre werden und glauben, er habe eine schwache Stunde gehabt, wo der Geist des Zweifels an der Wahrheit seiner eigenen früheren Verkündung ihn beschlichen, jetzt da die Tage seiner irdischen Wanderschaft zu Ende gingen? Wie! den letzten und größten der alten Propheten, welcher die Offenbarung erhielt, den für den Geistestäufer, für den Sohn Gottes zu erkennen, über welchen er den Geist des Herrn herabsteigen sehen würde (Joh. I, 33) und der die am Jordan erfolgte Erscheinung fortan selbst vor den Männern des Hohenrathes bezeugte, sollte die Schwäche angewandelt haben, an seinem Messias zu zweifeln, während ein greiser Simeon im Tempel ausruft: nun lässest du deinen Diener im Frieden scheiden; denn meine Augen haben das Heil gesehen? War er darin Moses ähnlich, der auch einmal im Glauben gewankt, und darum das gelobte Land nicht betreten sollte, wie Johannes nicht eigentlich die Schwelle des Judenthums überschritten hat, und auf demselben Nebogebirge, wo Moses starb, sein Leben vollenden mußte?

Tertullian de baptismo c. 10 hielt vor andern dafür, der Geist Gottes sey von Johannes gewichen und ganz auf Jesus übergegangen. Lesen wir doch Apstg. XIX, 2, daß die Johannesjünger den heiligen Geist nicht empfangen, ja nicht einmal davon gehört hatten. Richtiger urtheilt derselbe Vater adv. Marcion. IV, 18: Johannes sey in Folge der langen Haft kleinmüthig geworden. — Aber die Frage: Bist du es, der da kommen soll . . . . beurkundet so wenig den Zweifel des Täufers, wie die Äußerung des Nikodemus: Soll jemand zum Zweck der Wiedergeburt in den Mutterschooß zurückkehren? ernstlich gemeint war. Die Jünger Johannis hatten sich bereits zweimal mit jenen des Heilandes entzweit, zuerst indem sie gleich den Juden von Jerusalem eigens nach Kapharnaum auf Kundschaft ausgegangen, sodann in Oberjudäa — immer hielten sie noch ihren Meister für den höheren. Jetzt wendet der Täufer sie

dem Gesalbten des Herrn zu; sollten die Seinen vielleicht vereint mit den Anhängern Jesu die Katastrophe herbeiführen?

Hatten die Apostel den Meister noch vor seinem Abschiede von der Erde gefragt: Herr, wirst du wohl jetzt das Reich Israel wieder herstellen? (Apstg. I, 7) wie sollte nicht auch der Täufer diesem Vorurtheile anhängen, der mit dem Heilande seit seiner Jordantaufe und ersten Jüngerwahl nicht weiter zusammen getroffen war! Es war eben die beschränkte irdische Auffassung vom Reiche Gottes, daß der Messias seinen Thron auf Sion erheben und von Jerusalem aus die ganze bewohnte Erde beherrschen, allenfalls aber auch die Heiden in Gnaden aufnehmen werde.

Zacharias' Sohn hatte Mühe, alle menschlichen Anwandlungen zu überwinden und sich zu einer idealen Vorstellung von der Wirksamkeit Christi und der Stiftung des messianischen Reiches zu erheben. Nicht die Messianität Jesu stellt er in Frage, sondern die Ungeduld beschleicht seinen Feuergeist, der Herr möge doch einmal der Unschlüssigkeit ein Ende machen. Seit Jahren hatte Johannes im Auftrage von Oben das Reich Gottes angekündet und vorbereitet; und nun, da er natürlich hoffte, den Eintritt desselben mit Augen zu schauen, nun saß er im Kerker, um vielleicht im nächsten Momente hingerichtet zu werden! Darum sandte er noch einmal an Jesus: Bist du der Messias, warum trittst du nicht endlich hervor? warum brauchst du nicht Ernst? warum rettest du mich nicht? Wenn Jesus endlich einen Schlag gegen seine Feinde führen wollte, durfte auch der Täufer Erlösung aus seiner Haft hoffen. Daß Er es nicht that, mochte manchen gläubigen Israeliten an Ihm irre werden lassen. Es verlangte ihn mit Ungestüm, die Erfüllung all der Weissagungen von der Wiederbegründung des Reiches Israel zu erleben.

Die Anfrage enthält also vielmehr eine Aufforderung, sowie sie auch die Brüder Jesu aussprachen: Warum trittst du nicht öffentlich auf und zeigst dich in Person, um allgemeinen Anhang zu finden? Auch seine Brüder, heißt es Joh. VII, 5, glaubten nicht an Ihn, oder an seine höhere, als bloß davidische Mission. In demselben Sinne erscheint Johannes als befangen im Glauben, oder in den irdischen Messiaserwartungen der Nation. Der Täufer überläßt es dem Heilande, durch die That zu antworten, sowie Maria bei der Hochzeit zu Kana es erwartete. Hatte ein Fenelon gefehlt durch das Übermaß der Liebe Gottes, ein Bossuet

durch den Mangel an Menschenliebe, um mit Innocenz XII. zu reden, so werfe der auf Johannes einen Stein, der ein brennenderes Verlangen nach der Verherrlichung des Messias, eine tiefere Erkenntniß der Erlösungsbedürftigkeit der sündhaften Welt hat. Er glaubt, endlich könnte doch seine Stunde gekommen seyn, und bei seinem Feuereifer müßig liegen zu müssen, macht ihn unruhig. Sein Wankelmuth ist nur scheinbar; bald sollte er sich als ein Held trotz der Bande erweisen.

LXXI. Kapitel.

Eintritt des messianischen Reiches ohne stürmische Umwälzung.

„Die Männer kamen nun zu Jesus und sprachen: Johannes der Täufer hat uns an Dich abgesandt und läßt Dir sagen: Bist Du derjenige, der da kommen soll, oder sollen wir eines anderen gewärtig seyn? Zur nehmlichen Stunde aber heilte Jesus viele von Krankheiten und Plagen und von bösen Geistern, und vielen Blinden schenkte Er das Gesicht. Und Er antwortete ihnen und sprach: Gehet hin und verkündiget dem Johannes, was ihr gehört und gesehen habt: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Todte stehen auf und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und selig, wer sich an mir nicht ärgert.“ (Matth. XI, 4—6. Luk. VII, 20—23.)

Die Erwiederung des Herrn ist eine verweisende, eine beweisende, eine zurechtweisende. Der Herr verweist Johannes auf die alten Propheten. Beim ersten Osterfeste hatte Er auf die gleiche Anfrage erklärt: Das Reich Gottes kömmt nicht auf sichtbare Weise; hier läßt Er seine Thaten sprechen und zum Beweise dienen, daß das Himmelreich nahegekommen sey. Als Wunderbeweis dienten die eben geheilten Blinden, unter den Lahmen sind die Gichtbrüchigen und sonstige Krüppel gemeint, unter dem Tauben der Taubstumme, dessen Heilung Ihm jüngst als Beelzebubs Werk ausgelegt ward; Todte waren zwei erweckt.

Auf Isaias hatte sich der Täufer berufen, als er der Gesandtschaft des Hohenrathes die Antwort gab: „Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste: bereitet den Weg des Herrn!“ (XL, 3.) Mit Beziehung auf Isaias LIII hatte er Jesum das Lamm Gottes genannt, das die Sünden

der Welt trüge. Jetzt verwies ihn der Heiland zum Zeugnisse seiner Messianität auf denselben Propheten, welcher XXIX, 18 spricht: „An jenem Tage werden die Tauben die Worte des Gesetzbuches hören, und die Augen der Blinden im Dunkel und Finstern sehen." XXXV, 5. 6: „Dann werden sich öffnen die Augen der Blinden und die Ohren der Tauben; lösen wird sich die Zunge der Stummen" u. s. w.; und wieder XLII: „Erkennet daran meinen Geliebten, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Ich habe Ihm meinen Geist gegeben, nicht daß Er Unruhe errege, sondern daß Er heile die Blinden, und sie auf die rechten Wege leite, die sie zuvor nicht kannten, und aus ihrem Kerker führe die, welche im Schatten des Todes sitzen." Ebenso LXI: „Der Geist des Herrn ist über mir, darum hat Er mich gesalbt, und gesandt, den Armen zu predigen, zu heilen, die zerknirschten Herzens sind" u. s. w. Christus erwiedert: Die Weissagung des Isaias werde mehr als erfüllt; denn Er fügt noch hinzu: Todte stehen auf. Zur Erklärung dient Beresch. r. f. 72, 3: „Im Lande, wo die Todten auferstehen, wird das Reich des Messias seinen Anfang nehmen." Das Wort: „den Armen wird das Evangelium verkündet", enthält die entscheidende Antwort; denn dieß stund im geraden Widerspruche mit den weltlichen Messiaserwartungen der Juden, wonach die Stammeshäupter in Israel erhöht werden und zur Mitherrschaft insbesondere über die Heidenländer gelangen sollten. Zugleich gab Er damit zu verstehen, wie jetzt all das mit Ihm, dem Gesalbten, in Erfüllung gegangen sey, wie Er nur die gefangenen Sünder erlöse, nicht aber, die um ihrer Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden; und daß Er selber sein Schicksal in den Worten des Propheten lese.

Die Juden erwarteten von den messianischen Zeiten, daß sie in der Fülle der Wunder der Zeit der ersten Gesetzgebung gleich seyn sollten, wie Sohar Ex. f. 34, 134 bemerkt: „Der R. Jose ben Juda sprach: Die Israeliten sahen (am Berge Sinai) den Glanz ihres Königs von Angesicht: weder Blinde, noch Lahme, noch Stumme gab es unter ihnen; denn Ex. XX, 18 heißt es: Und das ganze Volk sah. XIX, 17: Das ganze Volk trat unten an den Berg; und XXIV, 7: Und sie sprachen" u. s. w. Auch Midrasch Ps. zählt unter die Kennzeichen des göttlichen Messias auf, Er werde die Augen der Blinden öffnen, indem David spricht: „Der Herr erlöset die Gefangenen und erleuchtet die Blinden, Er richtet die Niedergeschlagenen auf, und liebet die Gerechten."

Doch mit dieser Bilderreihe verband Jesus noch eine viel allgemeinere Hinweisung. Waren nicht auch bei der Taufe, will Er sagen, die Himmel geöffnet, und hatte nicht das Morgenroth der neuen Weltzeit damals auf den Wellen des Jordan geleuchtet, wie der nämliche Isaias LXIV, 1 dieß prophetisch ersehnte? Sollte Er ihm alle Zeichen der Erfüllung noch weiter vor die Augen führen?

Aber nicht bloß einen Vorwurf wollte Er ihm zurückgeben: nein! vielmehr durch die ehrenvolle Anerkennung den Gebeugten wieder aufrichten: nicht umsonst habe Er und Johannes in der Welt gewirkt; denn das seyen die Früchte des Himmelreiches, auf dessen Nähe Er eben hingewiesen!

Johannes konnte die Zurückhaltung des Herrn nicht begreifen und hatte bei seinem cholerischen Temperamente an der ganzen Thätigkeit Jesu Anstoß genommen, da es Ihm an aller Energie zu gebrechen schien. Jesus aber, indem Er alle Gewaltthätigkeit abwies, verläugnete auch in der Zurechtweisung des Täufers seine Milde und Sanftmuth nicht, und spricht: Selig, wer sich an mir nicht ärgert — ein Wort, das für alle Zeiten gilt. Hieronymus [1]) und nach ihm Beda beziehen diesen Tadel auf die beiden Johannesjünger; doch jedenfalls galt der Vorwurf auch dem Täufer, der sich geärgert, d. h. Jesu Thun sich wenigstens nicht erklären konnte.

LXXII. Kapitel.

Das Himmelreich leidet Gewalt.

„Als nun die Abgesandten des Johannes hinweggingen, sprach Jesus zum Volke: Wahrlich, Ich sage euch: unter allen, die von Weibern geboren sind, ist noch kein Größerer aufgestanden, als Johannes der Täufer; und doch ist der Kleinste im Himmelreiche größer, als er. Aber von den Tagen Johannes des Täufers an bis jetzt leidet das Himmelreich Gewalt, und nur die Gewaltigen reißen es an sich.“ (Luk. VII, 24. 28. XVI, 16. Matth. XI, 7. 11. 12.)

Johannes selbst ward nicht bestimmt, Christ zu werden, es sey denn eben noch vor seinem Tode; er war indeß der größte der vom

---

1) Ep. ad Algasiam: non Joannem, sed discipulos ejus percutit. Vgl. Gams Johannes der Täufer.

Weibe oder natürlich Gebornen, die aber die geistige Wiedergeburt nicht erlangt hatten. (Joh. III, 3. Bd. III. Kap. XXII.) Seine Wirksamkeit und Verkündung ist nur momentan eine übernatürliche, sonst ist er ganz der Mann des Überganges. Bei seiner Lebensstrenge ist ihm die innere Versöhnung des Menschen mit Gott eine künftige. Der Täufer blieb am Übergange vom alten zum neuen Bunde stehen, und blickte so in zwei Zeit- und Weltalter, wie Noa, der durch die Welttaufe der Sündfluth gegangen. Er ist gleichsam der christliche Janus, der in der Thüre steht und die Ankunft eines anderen Mächtigeren meldet, der ihm das goldene Zeitalter heraufführen soll als der Vater der neuen Weltbewegung. Aber über die welthistorische Stellung, die ihm Gott angewiesen, kam er nicht hinaus. Darum ist auch der Kleinste im Himmelreiche größer, als er — durch die Erkenntniß nehmlich, daß das Reich Gottes nicht von dieser Welt sey. Johannes ist ein Engel in Menschengestalt, aber der Geringste im messianischen Reiche ist größer und vollkommener, als der Außenstehende.

Als Jakob mit den künftigen Stammvätern des Volkes Gottes aus Mesopotamien zurückkehrt, stellt sich ihm bei Mahanaim der große Unbekannte, Michael, der beim Propheten Daniel als Fürst und Schutzengel Judäa's erscheint, in den Weg, und ringt mit ihm, so daß der Träger der Verheißung das gelobte Land nur nach heißem Kampfe betreten kann. Ebenso ergeht es den Israeliten unter Mosis und Josua's Führung; denn nur mit Gewalt bemächtigten sie sich Palästina's und Jerusalems, das im Geiste der Propheten ein Abbild des himmlischen Reiches ist. Johannes wünscht in seinem ungestümen Drängen die Anwendung menschlicher Gewalt; Jesus aber hält ihm entgegen: das Himmelreich erfordere Gewalt — der Selbstverläugnung und Weltbezwingung; oder es erfahre gewaltigen Zudrang, wobei die Heiden und Publikanen noch den Auserwählten zuvorkämen; oder vielmehr es leide unter der Gewalt, und die unter den Gewalthabern Leidenden, wie Johannes, hätten die nächste Aussicht, in dasselbe einzugehen. Es müsse allerdings im Sturme erobert werden, und nicht durch ruhiges Abwarten von Seite deren, die ihr legitimes Anrecht an dasselbe behaupteten. Wie demüthigend ist es für die Menschen, daß selbst der, dem das größte Amt oblag, das je ein Sterblicher übernommen, der Vorbote des Allerhöchsten, Gefahr lief, an Christus Ärgerniß zu nehmen, obgleich er nicht zu jenen Zweifelhaften gehörte, die von jedem Winde wie das Schilfrohr hin und her getrieben werden.

Im Charakter des Täufers lag etwas von dem Feuereifer des Elias, der sogar die 460 versammelten Baalspfaffen vom Volke ergreifen und bis auf den letzten Mann am Kison erwürgen ließ. Auch Johannes wünschte, der Messias möge Gewalt brauchen, das Königreich Davids wieder aufzurichten. Das Volk war leicht zum Aufstande geneigt, wie selbst Josephus in einer Bemerkung über das Ansehen des Täufers verräth; hatte doch Judas von Gamala, „der Galiläer" genannt, einen zahlreichen Anhang von Fanatikern um sich versammelt, ja eine bleibende Sekte gestiftet, als er gegen die römische Schatzung eiferte. Und kam nicht bald der Moment, wo das Volk zu Tausenden um Jesus geschaart, Ihn aufforderte, als König Messias hervorzutreten. Seit den Tagen Johannis erfährt das Gottesreich Gewalt,[1]) Räuber beuten die messianischen Hoffnungen aus und führen Tumult und Gewaltthätigkeiten herbei, nicht aber der wahre Christus. Dawider, daß die Gewaltthätigen das Himmelreich an sich reißen wollten, daß die, welche Umsturz und Zerstörung verursachten, das Reich Gottes zu erbauen vermeinten, erklärt sich hier Christus, und verweist es zugleich dem Täufer, der als wahrhafter Bote Gottes gleichsam wie der קַדְמִי אֵל vor dem Angesichte des Herrn stund und als Bannerträger des Messias eine so hohe Stellung einnahm. Oder wollte Er sagen: Nicht die, welche sich dem Namen nach zu Christus bekennen, aber in der Bedrängniß irre werden, sondern die, welche Gewalt über sich ergehen lassen und tapfer ausharren, erringen den Sieg? „Wer aber überwindet," spricht Gott in seiner heiligen Offenbarung (II, 17. III, 12), „dem will ich einen weißen Stein geben und auf dem Steine einen neuen Namen geschrieben, den niemand erfährt, als der ihn bekömmt. Wer überwindet, den mache ich zum Pfeiler im Tempel meines Gottes, und er wird nicht mehr hinauskommen. Und ich will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen der Stadt meines Gottes, des neuen Jerusalems, das vom Himmel herabkömmt, und meinen Namen, den neuen!"

---

1) *Βιάζεσθαι* leidet keinen guten Sinn. Mth. XI, 12. Lk. XVI, 16. Soll es heißen: Das Himmelreich wird belagert, nur die Muthigen erstürmen und überwältigen es — oder: Jeder wird mit Gewalt zu ihm gezogen, fühlt sich angezogen, drängt sich hinzu? Vgl. Phil. III, 8. 11.

LXXIII. Kapitel.

Der Berg Tabor.

„Es geschah aber ungefähr acht Tage nach diesen Reden, da nahm Jesus den Petrus, Jakobus und dessen Bruder Johannes mit sich, und führte sie von den andern bei Seite allein auf einen hohen Berg, um zu beten.“

Lukas IX, 28 zieht bei dieser Zeitangabe stillschweigend die Parallele mit Moses, welcher Ex. XXIV, 16 am siebenten Tage auf dem Sinai die Stimme aus der Wolke vernimmt, und im Angesichte der göttlichen Majestät der Offenbarung theilhaftig wird. Dagegen schreiben Mark. IX, 1 und Matth. XVII, 1: „Sechs Tage darnach.“ *Μετά* bezeichnet keineswegs immer die völlig abgelaufene Zeit, sondern so viel als binnen. (Vgl. I. Kön. XX, 29.) Vielleicht besagt die Differenz in der Zeitangabe, daß der Heiland drei Tage auf dem Berge im Gebete zubrachte, bis die Verklärung eintrat, und daß dieselbe am achten Tage, d. h. an einem Sonntage, erfolgte, nachdem Er am sechsten oder an einem Freitage die Höhe hinangestiegen war.

Welches der Berg der Verklärung war, meldet das Evangelium nicht, wohl aber bestimmt die constante kirchliche Tradition den Tabor, einen majestätischen Bergkegel von offenbar vulkanischem Ursprunge, zwei Stunden von Nazaret gegen Sonnenaufgang gelegen. Schon das Hebräer-Evangelium enthält die Angabe; von den Vätern der Kirche aber ist Cyrill von Jerusalem [1]) der erste, der den Tabor

1) Catech. XII, 16. Wie der Jordan unter den Flüssen ist der Name Tabor für ausgezeichnete Bergesgipfel durch die Phönizier weithin verbreitet. תָּבוֹר bedeutet der Bruch, טַבּוּר die Erhöhung; daher der Thabir, ein Berg unweit Mekka. Auf Rhodus ist der Hathabyr oder Atabyrios mit seinem Tempel und den ehernen Rindern berühmt, die jedesmal brüllten, wenn dem Staate ein Unglück bevorstand (Schol. Pindar Ol. VII, 160), d. h. die dann durch ein Opfer versöhnt seyn wollten. Die Insel selber hieß davon Atabyria. Ebenso war ein Berg mit dem Tempel des Zeus Itabyrios oder Atabyrios in Sicilien und zwar bei Agrigent. (Polyb. XI, 27, 7. u. Steph. Byz.) Die einen nannten diesen einen alten König, die andern einen Telchinen; weil er aber der höchste Gott war, hatte er seinen Thron auf den höchsten Bergen: sieht man doch den rhodischen Tabor selbst von Creta aus. Davon abgeleitet scheint Atabulus, der apulische Name für Bergwind. Die „Legende“ im Itin. Burdigal. f. 595 vom Jahre 333 verlegt die Verklärung auf den Ölberg.

als Berg der Verklärung bezeichnet. Auch Hieronymus deutet ep. 17 flüchtig die Tradition an, während Eusebius den Berg ohne diese Bemerkung beschreibt. Gleich einer Pyramide steht die Kuppe mitten im Felde, und hat offenbar von den ältesten Zeiten her bei den Umwohnern für einen heiligen Berg gegolten, wo der höchste Gott seinen Thron aufgeschlagen, indem das höhere Prinzip der Weltordnung hier sichtbar seinen Sieg über das tellurisch dämonische feiert. Darum konnte Petrus II. Petr. I, 18 wohlverständlich schreiben: „Und diese Stimme, die vom Himmel erscholl, haben wir gehört, als wir mit Ihm auf dem heiligen Berge waren.“ So wird auch zu Moses am Horeb Ex. III, 5 gesagt: „Ziehe deine Schuhe aus; denn der Platz hier ist heilig!“ worauf Jehova im flammenden Dornbusch sich ihm offenbart. Er ist der ausgezeichnetste unter den Bergen des Landes. „So wahr ich lebe, spricht der Herr Zebaoth Jer. XLVI, 18, er wird daher ziehen so hoch, wie der Tabor unter den Bergen ist, und wie der Carmel am Meere.“ Wie eine Domkuppel, oder wenn man will, wie ein riesiger Hochaltar erhebt er sich mit immer grünen Eichen bewachsen über Land und Meer, zum Gottesdienste in der feierlichen Natur wie geschaffen. Hier verschwindet alles Alltägliche, und im Anblicke der unbeschreiblichen Herrlichkeit der Schöpfung im fernen Umkreise glaubt man zu den Wolken des Himmels erhöht zu seyn.

Der Tabor liegt im alten Stammlande Zabulon. (I. Chron. VI, 77.) Schon in Josua's Tagen XIX, 34 finden wir darauf die Burg Asenoth Thabor, d. h. Spitzen des Thabor. Auf ihm war Barak mit seinen Zehntausenden gelagert, als er zum Kampfe gegen Sisara zog, dreizehn Jahrhunderte v. Chr. (Richt. IV.) Noch zeigen sich auf der Höhe unter den uralten Ruinen geränderte Quadern, die, wie bei den Castellen von Paneas und Hunin, auf phönizisch kanaanäische Bauten hinweisen. Antiochus der Große ließ auf dem Gipfel des Atabyrion eine Verschanzung anlegen (Polyb. V, 70, 6), 218 v. Chr. Um das Jahr 67 n. Chr., also drei Jahrhunderte später, ließ Josephus den Berg befestigen, sowie die am See Gennesaret gelegenen Höhlen, und dazu sechs Städte, die er namentlich aufführt. Er schreibt hievon bell. IV, 1, 8: „Dieser 30 Stadien [2]) hohe Berg Itabyrion ist auf

Der Tabor wie der Garizim und Ölberg heißt übrigens bei den arab. Einwohnern et Tur.

2) Rufinus liest 20 St., welche mit den 15 des Polybius besser der Wirklichkeit entsprechen.

der Nordseite unzugänglich und hat auf dem Gipfel eine Ebene von 26 Stadien. Josephus und die Juden mit ihm hatten ihn in 40 Tagen mit Mauern umschlossen, obwohl es dort kein Wasser gab, als was vom Himmel fiel; aber man hatte ihnen dieß nebst anderen zum Baue nöthigen Dingen von unten her verschafft." Noch im Mittelalter legten die Sarazenen wider die Kreuzritter daselbst eine Bergveste an, wovon jetzt ein spitzbogiges Thor als Überrest den Namen Bab el Hawa oder Windthor führt. Sonst liegt außer den Cisternen alles, auch die am Ostrande einst erbaute Kirche, in Ruinen; nur unter freiem Himmel findet von Jahr zu Jahr eine gottesdienstliche Feier statt. Daß eine alte Stadt die Höhe krönte, oder vielmehr einen Theil derselben einnahm, dürfte der lokalen Annahme der Verklärung keineswegs entgegenstehen. Kann man doch auch heute noch durch ganze Städte, wie Cäsarea Stratonsthurm, Magdala und Kana in Galiläa gehen, ohne eine Seele darin zu finden. Übrigens fand Josephus keine Ruinen mehr vor, sonst brauchte er die Bausteine nicht aus der Tiefe hinaufschleppen zu lassen. [3])

Der Tabor ist der Markstein Galiläa's, und als der isolirteste und bedeutendste Höhenpunkt des Landes zugleich der Ort der Wasserscheiden nach Südost und Südwest. Er liegt sieben Stunden von Kapharnaum gegen S.S.W., anderthalb von Nain und Endor gegen Norden, und steigt in Form eines abgeschnittenen Kegels 1000 Fuß über die Ebene, 594 über das nur zwei Stunden entlegene Nazaret, 1755 über das Mittelmeer an. So über die Umgegend erhaben bietet der Berg Gottes, ein Einsiedler unter den Bergen in Mitte der Landschaft, die reizendste Aussicht vom Spiegel des Mittelmeeres und dem in ein Vorgebirg auslaufenden Rücken des Prophetenberges Carmel bis über den galiläischen See bei Kapharnaum und tief in die Berge des Hauran. Vom schneeigen Hermon und der Bergstadt Saphet im Norden bis zum kleinen Hermon oder dem Gebirge von Gilboe, welches die dahinter liegenden samarischen Berge zum Theile verdeckt, liegt alles Land ausgebreitet da. Südlich tieft sich ihm zu Füßen die große Ebene Megiddo oder das Blachfeld von Jezrael aus, während südöstlich der Blick über Naim, Endor, Ulamma und Saron weithin auf das

3) Die neueren Theologen opfern, Ritter zu lieb, die kirchliche Tradition. Ich habe aber bereits mein Bedauern ausgesprochen, in Bezug auf die neutestamentlichen Ortslagen die Angaben des berühmten Geographen beanstanden zu müssen.

Gebiet jenseits des Jordan hinausschweift, und die außerordentliche Tieflage des völlig versenkten Ghôr im Vergleiche zum Niveau des Mittelmeeres schon von hier aus ersichtlich ist. So liegt im weitesten Umkreise der ganze anfängliche Schauplatz des Lebens Jesu, ein wahres Evangelium in der Natur, vor den Augen des entzückten Beschauers. Der Tabor ist der heilige Berg für Galiläa, das Vorbild so vieler heiligen Berge, wenn auch nicht in dem Maße verehrt, wie der Garizim in Samaria und der Moria in Judäa.

LXXIV. Kapitel.

Die Verklärung.

„Und wie Er betete, da ward Er vor ihren Augen verklärt, sein Antlitz veränderte sich und leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß und strahlend wie der Schnee, so wie sie kein Walker auf Erden bleichen kann. Und sieh! es erschienen vor ihnen zwei Männer, nehmlich Moses und Elias in ihrer Herrlichkeit, und redeten mit Ihm. Sie sprachen von dem Ausgange, den es mit Ihm in Jerusalem nehmen sollte.“ (Matth. XVII, 2. 3. Mark. IX, 1—3. Luk. IX, 29—31.)

Hier war es, wo der Heiland einen Augenblick seine Knechtesgestalt ablegte, wo die Gottheit die Wolke des Menschenleibes durchbrach, daß der Eingeborne im Lichtgewande hervortrat, und über die Erde erhöht oder der Himmel vielmehr auf die Erde herabversetzt erschien. So sieht Daniel X am Strome Hidekel im Geiste den Menschensohn im weißen Gewande mit einem güldenen Gürtel; sein Antlitz leuchtet, wie ein Blitz, seine Augen wie eine feurige Fackel, seine Arme und Füße gleichen glühendem Erze, und seine Rede ist ein stark Getöne. Der Prophet sinkt auf sein Angesicht zur Erde, aber die Männer, die bei ihm sind, überfällt ein großer Schrecken, so daß sie fliehen und sich verkriechen. Wieder erscheint Gott dem Habakuk III, 4 in voller Herrlichkeit: „Sein Glanz war wie lauter Licht, und Strahlen gingen von seinen Händen aus; daselbst war seine geheimnißvolle Macht.“

Es steht der Berg Gottes, den Fuß in Ungewitter, das Haupt in Sonnenstrahlen, und offenbar wird die göttliche Majestät in der Person Christi, der, das Antlitz von Sonnenglanz umstrahlt, zugleich die Sonnengötter der Heidenwelt zu seinen mythologischen Vorbildern

hat. Jetzt an der Neige des Lehrwandels Jesu, am Übergange zur anderen Hälfte seines messianischen Lebens erscheint der große Gesetzgeber und das Haupt der Propheten, jener der Gründer, dieser der Reformator der alten Theokratie, wie Jesus der Vollender des Gottesreiches auf Erden oder der Erfüller des Gesetzes und der Propheten ist.

Auf dem Tabor empfängt Christus die Feuertaufe und Weihe zum Tode. Die Gottheit steigt in der Lichtwolke herab, und erklärt persönlich die Verbindung zwischen dem alten und neuen Bunde, und die Erfüllung der Gnade, wie sie im Gesetze verheißen war, nachdem Christus fortgesetzt den Pharisäern gegenüber und in der Bergpredigt über den Gegensatz ihrer Doktrin und der neuen christlichen Offenbarung sich ausgesprochen hatte. Moses deutet ebenso auf die Schöpfung, wie Elias auf das Ende der Dinge hin; Christus aber steht zwischen Vergangenheit und Zukunft in der Mitte, allen gegenwärtig. Moses und Elias künden Jesu bei der Verklärung seine Leiden als Bedingung der Auferstehung an, wie Er unmittelbar darauf seinen Aposteln mittheilt; auch wird in der Geschichte von den Erscheinungen des Auferstandenen wiederholt auf Moses und die Propheten hingewiesen. Bei der Auffahrt erscheinen dieselben weißgekleideten Männer abermals und berufen sich auf die Wiederkunft desselben in den Wolken des Himmels.

Christus erklimmt hier den Gipfel der Ekstase, und läßt, während die Pharisäer Ihn in diesem Zustande vom Beelzebul begeistert erklärt hatten, seine Auserwählten jetzt Zeugen seiner göttlichen Verzückung seyn. Damit mußten sie erkennen, Er sey in Wahrheit, der da kommen sollte, und keinen Anderen habe die Welt zu erwarten. Hoch stellt der Talmud die beiden Repräsentanten des alten Bundes, indem es heißt B. Succa f. 5, 1: „Die Schechina steigt niemals herab, ohne daß Moses und Elias hinaufsteigen.“ Debarim rabba f. 239, 2: „Es sprach der heilige und benedeite Gott zu Moses: Gleichwie du dein Leben für die Israeliten in dieser Welt hingegeben, so sollst du auch in der Zukunft (in den Tagen des Messias), wenn Ich meinem Volke den Propheten Elias wiederbringen werde, mit ihm zusammen sichtbar werden.“ Gleichwohl findet Trypho bei Justin die Configuration unbegreiflich, und äußert c. 38: „Viel Gottloses sagst du mit einmal, indem du uns zu glauben zumuthest, jener Gekreuzigte sey mit Moses und Aaron zusammen gewesen und habe in der Wolkensäule sie angeredet; dann sey Er Mensch geworden und gekreuziget

worden und in den Himmel hinaufgestiegen, um wieder auf die Erde zu kommen, auch müsse man Ihm Anbetung erweisen."

Sowie Christus in der Bergpredigt sich über den Unterschied des alten und neuen Gesetzes ausgelassen, drückt die Verklärung die Union der beiden Testamente aus. Diese himmlische Manifestation bildete nachmals ein Hauptargument bei den Predigten der Apostel. Petrus selbst bezeugt II. ep. I, 16—18: „Wir sind nicht klug ersonnenen Fabeln gefolgt, als wir euch die Kraft und Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi kund thaten; sondern wir waren Augenzeugen seiner Herrlichkeit. Da Er von Gott dem Vater verherrlicht und verklärt ward, erscholl von der majestätischen Herrlichkeit diese Stimme an Ihn: Dieß ist mein Sohn, mein Geliebter, an dem Ich mich verherrlichet habe, Ihn höret! Und diese Stimme, die vom Himmel kam, haben wir gehört, da wir mit Ihm auf dem heiligen Berge waren."

LXXV. Kapitel.

Petri Gesicht von den drei Hütten.

„Den Petrus aber und die mit ihm waren, hatte ein Schlaf überfallen. Als sie nun wieder zu sich kamen, schauten sie seine Verklärung und die beiden Männer, die bei Ihm standen. Da sie aber von Ihm schieden, nahm Petrus das Wort und sprach zu Jesus: Meister! hier ist gut für uns seyn, willst du, so wollen wir hier drei Hütten bauen, für dich eine, für Moses eine, und für Elias eine. Aber er wußte selbst nicht, was er sagte, so sehr waren sie erschrocken." (Matth. XVII, 4. Mark. IX, 4. 5. Luk. IX, 32. 33.)

Laß uns drei Hütten bauen, und diesen Berg den Sinai des neuen Bundes seyn, auf daß alles Volk hieher komme, um deinen Willen kennen zu lernen und Zeuge deiner Verherrlichung zu seyn. Laß uns drei Tabernakel oder Bundeszelte bauen, eines für Moses oder den Mosaismus, das andere für Christus und die Seinen, das dritte für Elias, den Reformator und Propheten der Zukunftkirche. So phantasirt Petrus von einer Vereinigung aller Kirchen und Versammlung aller Gläubigen der verschiedenen Bekenntnisse auf dem Berge Gottes, als führe dieß zur Verherrlichung Christi. Aber obwohl der Evangelist sagt: es war nur ein Lallen, so stimmt doch der Mysticismus der späteren Jahrhunderte im s. g. Evangelium aeternum mit seinen

drei Stiftshütten oder der Kirche des Vaters, Sohnes und Geistes, wie die Identitätsphilosophie der Neuzeit mit der Doktrin von einer petrinischen, paulinischen und johanneischen Kirche in dieß Lallen ein. In der Süßigkeit des religiösen Gefühles schwelgend bringt der Fürstenapostel wie schlaftrunken die Äußerung vor, als bedürfe es dann keiner weiteren Sorge für das Reich Gottes und dessen Erkenntniß mehr, wenn nur alle wo möglich unter Ein Dach gebracht seyen — er wird aber nicht gehört!

Es ist ein ekstatischer Schlaf, der die drei Jünger im Angesichte der Schechina überfallen und das unbewußte Reden veranlaßt. Die drei Hütten [1]) symbolisiren übrigens zugleich den dreifachen Dienst

1) Diese Worte Petri erinnern an eine schöne arabische Legende: „Die drei himmlischen Jungfrauen, die Schönheit, Fülle und Weisheit, welche Allah zur Beseligung des Paradieses erschaffen, gingen einst auf Erden wandeln, daß sie die Stätte fänden, welche vormals des unsterblichen Edens sterbliche Schwester war. Sie wandelten und suchten lange; da aber, wo der Weisheit zu seyn beliebte, mochte die Schönheit nicht wohnen, und wo die Fülle am meisten sich heimisch fühlte, da mißfiel es der Weisheit. Endlich sprach die Weisheit zu den beiden Schwestern: Laßt uns vereinzelt mit dem Fluge der Schwingen durchziehen Land und Meer; nach dreien Tagen begegnen wir uns im Thale von Mina, dann sage jede von uns, wo sie das Eden auf Erden gefunden. Und da die Dreie sich wieder begrüßten im Thale von Mina, da sagte die Schönheit: Edens Abglanz ist Scham; denn auf keinen anderen Ort der Erde fällt so herrlich der Strahl der Schönheit von Allah's Angesicht! Die Fülle sprach: Edens irdische Schwester ist Dimischk; denn keine andere Stätte duftet so mächtig nach Allah's schaffender Fülle! Die Weisheit rief: Das Paradies Gottes bei den Menschen ist Damaskus; denn nirgends, wie hier, hat Allah solche Gedanken und Worte der Weisheit auf Herzen und Lippen der Menschen ergossen! Da beschloßen die Schwestern, daß sie bei Damaskus drei Hütten ihrer Wanderschaft aufrichten wollten. Die Fülle schlug ihr Zelt auf in den Tausenden von Fruchtgärten und in den Gassen der Stadt. Die Schönheit spannte das ihre hinüber vom tönenden Findschaquell bis über die vielsäulige Moschee der Ommiaden. Die Weisheit aber wählte sich zur Stätte der Ruhe, zu der sie oft zurückkehrte, das Grabmal des Mohieddin ibn al arabi. Darum ist Damaskus, die Paradiesduftende im Thale von Guta, dreimal selig gepriesen, weil die Engel Gottes über dasselbe ihre Fittige ausgebreitet haben. Es ist der Nabel der Erde, ein Becher, in welchen die Fülle aller Segnungen ihre Kräfte ergießt; die Schönheit begränzt ihn mit dem Liebreize der menschlichen Anmuth; die Weisheit aber hält ihn, und reicht dem Trinker ihn dar mit Gedanken des göttlichen Besinnens." Also hatten die drei Himmelstöchter auf Erden

in der Kirche, den Dienst des sakramentalischen Opfers, des gläubigen Gebetes und der guten Werke, der fortwährend der göttlichen Allmacht, Heiligkeit und Liebe dargebracht wird. Neben der Theologie als der Gottesweisheit, welche über Himmel, Erde und Unterwelt Aufschluß ertheilt, sollen die drei anderen Fakultäten gleichsam untergeordnete Bauhütten seyn, die, wenn gleich als selbstständige Systeme, vom Lichte der Offenbarung ihre Beleuchtung erwarten und der göttlichen Wissenschaft dienen müssen.

LXXVI. Kapitel.

Abermalige Bestättigung Christi durch die Stimme vom Himmel.

„Da Petrus dieses noch redete, sieh, da kam eine lichte Wolke und überschattete sie, indeß jene in die Wolke eingingen. Und es erscholl eine Stimme und sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem Ich mein Wohlgefallen habe, Ihn höret! Als die Jünger dieß hörten, fielen sie auf ihr Angesicht nieder und fürchteten sich. Und nachdem die Stimme erschollen war, befand sich Jesus allein."

Der Berg der Verklärung steht hier dem Gesetzesberge auf der sinaitischen Halbinsel, auf welchen Moses und Elias sich zurückzogen, gegenüber, von dem es Aboth c. 8 heißt: „Die Tochter der Stimme ging aus vom Berge Horeb." (Vgl. Deut. XXVIII, 15.) War dem Volke Gottes damals ein Prophet gleich Moses aus der Mitte seiner Brüder versprochen mit der Aufforderung: Ihn sollst du hören! (Deut. XVIII, 15) so verlautet hier die Erfüllung jener feierlichen Zusage, und es wiederholt sich derselbe Ruf. In Gegenwart des Stifters und Erneuerers der israelitischen Theokratie, an die das Volk der Juden bisher gebunden war, übergibt der himmlische Vater seine Kirche an Jesus. Stellen die Rabbinen (Sepher Ikkarim f. 84, 2) den Elias noch über Moses, weil er sogar Todte erweckt und selber dem Tode widerstanden habe, auch seiner Ältern keine Meldung geschieht, so erhebt sich nun Jesus als der Erbe der alten Bundeskirche über beide. Ihn zu hören wird der ganzen Menschheit von jener Gotteshöhe aus

---

Sitz und Wohnung aufgeschlagen. Hammer Gesch. des osman. Reiches II, 481 f. Schubert Reise in d. Morgenl. III, 276.

geboten. Was Jehova Ex. XXXIII, 23 zu Moses gesprochen: „Mein Angesicht kannst du nicht schauen, wenn meine Rechte dich nicht deckt" — das erfahren jetzt auch die drei Jünger: sie schauen das Wunder der neuen Offenbarung; doch ihre menschliche Natur erträgt den Glanz nicht; sie hören das Wort, und liegen wie todt.

„Jesus aber trat zu ihnen hin, rührte sie an, und sprach: Stehet auf, und seyd ohne Furcht. Und auf einmal, wie sie ihre Augen erhoben und um sich blickten, sahen sie niemand mehr um sich, als Jesum allein. Als sie nun vom Berge herabstiegen, gebot ihnen Jesus, und sprach: Saget niemanden von diesem Gesichte, bis der Menschensohn von den Todten auferstanden seyn wird. Dieß Wort behielten sie bei sich, und fragten einander nur, was doch das heiße: von den Todten auferstanden seyn? Sie aber schwiegen, und sagten zur selbigen Zeit niemanden etwas von dem, was sie da gesehen hatten." (Matth. XVII, 5—9. Mark. IX, 6—9. Luk. IX, 34—36.)

Diejenigen, welche später Zeugen der äußersten Erniedrigung des Menschensohnes bis zum schmählichen Tode wurden, sollten erst als Zeugen der Verklärung beigezogen und in voraus im Glauben bestärkt werden, damit sie nicht wankten. Den sie zuletzt in die Reihe der Missethäter gesetzt und schmachvoll erniedrigt leiden und sterben sahen, Ihn hatten sie ja zuvor in göttlichem Nimbus geschaut, oder wie Joh. I, 14 schreibt: „Wir sahen seine Glorie, wie sie der Eingeborne des Vaters hat." Es war zum erstenmale, daß Er mit ihnen von seinem Tode sprach, sowie die beiden Zeugen zu Ihm „von dem Ausgange redeten, den es mit Ihm in Jerusalem nehmen sollte". Sie behielten es aber bei sich, oder wie die persische Version liest: „Sie schwiegen still." Sie hielten es geheim und bewahrten die Worte nachdenklich in ihrem Geiste, wie es Gen. XXXIII, 11 von Jakob in Bezug auf den Traum Josephs, und Luk. II, 19. 51 von Maria heißt.

Dieß ist die Verklärung auf dem heiligen Berge, die den Gipfelpunkt des messianischen Lebens bildet. Drei sind, die hier Zeugniß geben von Oben: der Vater, dessen Stimme ertönt, und der Sohn des Menschen im Nimbus der Gottheit, während die Herrlichkeit des heiligen Geistes, der am Jordan wie auf den Fittigen eines Vogels in der lichten Wolke sich manifestirte, und endlich am Pfingstfeste in feurigen Zungen über die Versammlung der Gläubigen sich niederließ, im Abglanz der Schechina über den Berg zieht. Drei sind ferner, die das Zeugniß vernehmen auf Erden: die Jünger. Es ist die Culminations-

mitte zwischen seiner Salbung am Jordan und seiner Vollendung auf Golgotha. Wie dort bei seiner Taufe die erste Stimme vom Himmel erscholl, so hier auf Bergeshöhen die zweite; hiezu kömmt am Schlusse seines Werkes noch kurz vor seinem Tode, nehmlich bei seinem Einzuge in Jerusalem die dritte. Bisher war Jesus mehr ein lehrender, jetzt wird Er der leidende Messias, und von nun an geht Er mit Wort und That seinem Tode entgegen. Auch die Zeit der Verklärung fällt in die Mitte seines vierthalbjährigen Lehrwandels, etwa 21 Monate nach seiner Taufe, nehmlich in den Hochsommer 780 u. c. 27 aer. vulg., [1]) nachdem der Erlöser 32 Jahre und sieben Monate auf Erden weilte.

LXXVII. Kapitel.

Das Banket zu Machärus am Geburtsfeste Herodis.

In demselben Augenblicke hatte der Täufer Johannes nach mehrmonatlicher Haft unter dem Beile im Kerker verblutet. Nachdem er an zwei Jahre als der Herold des Messias diesem die Wege bereitet, sollte er seine Laufbahn glorreich als Martyr vollenden, und selber die Bluttaufe empfangen. Schon lange hatte das Todesschwert wie an einem Seidenfaden über seinem Haupte gehangen, bis das Verhängniß hereinbrach.

„Herodias trachtete ihm aus Ursachen nach dem Leben, und wollte ihn tödten, konnte es aber nicht durchsetzen. Denn Herodes hatte Ehrfurcht vor Johannes, weil er ihn als einen gerechten und heiligen Mann erkannte. Er nahm ihn in Schutz, folgte ihm in vielen Stücken, indem er auf ihn hörte, und er hörte ihn gerne."

Der gegen sich noch mehr, als gegen andere strenge Bußprediger imponirte dem königlichen Lüstling selbst noch in Ketten; denn er war wohl der einzige Mann, dem Herodes am Hofe und in seiner ganzen Umgebung Achtung und Verehrung zollen konnte, ja mußte. Liebe ist ein freiwilliges Geschenk, Achtung dagegen kann man sich erzwingen. Aber „hätte er ihn auch gerne aus der Welt schaffen lassen, so fürchtete er sich doch vor dem Volke, wie Matth. XIV, 5 bemerkt, weil es ihn für einen Propheten hielt." Die Fürstin mußte also die Gelegenheit abwarten, um zu ihrem blutigen Racheziel zu gelangen.

---

1) Seit Capistrans Sieg bei Belgrad am 6ten August 1456 hat die Kirche diesen Tag für die Feier der Verklärung festgesetzt.

„Endlich trat ein gelegener Zeitpunkt ein. Es traf nehmlich Herodes Geburtstag, wo er all seinen Großen, den Obersten des Heeres und den Vornehmsten von Galiläa Tafel gab." (Mark. VI, 19—21.)

Herodes heißt nach dem vorzüglicheren Lande seines Vierfürstenthums bei Luk. III, 1 wie Josephus Ant. XVIII, 5, 4 bloß Tetrarch von Galiläa, obwohl auch Peräa ihm unterthänig war. Es sind aber unter den galiläischen Großen hier um so mehr auch die aus dem transjordanischen Gebiete zu verstehen, da Josephus Ant. XVIII, 5, 1 ausdrücklich meldet, der Tetrarch habe zur Ergänzung seines Heeres auch Truppen aus dem Lande des Philippus angeworben, die nachmals durch ihren Abfall seine Niederlage herbeiführten. Deutet doch die Anwesenheit des Fürsten zugleich mit seinen Kriegsobersten in der Hauptfestung seines Reiches eben auf den Ausbruch des Krieges mit den Arabern hin, deren König Aretas seine Tochter der Buhlerin Herodias zu lieb schimpflich verstoßen sah, und nun durch einen Einfall rächen wollte. Herodes selbst verläugnet die vom Heilande gerügte Weichlichkeit auch vor seinen Heerführern nicht, als nun eben sein Geburts- oder Krönungsfest traf. Die Vornehmsten von Galiläa hatten sich als Deputation zur Beglückwünschung ihres Landesvaters eingefunden; das sollte ein königliches Prunkfest geben.

Schon die Feier des Geburtstages ist für die Aufklärung des Herodes und seines Hofstaates bezeichnend; denn es war eine Nachahmung der Heiden. Den gewissenhaften Juden galt dieselbe für ein Zeichen der Gemeinschaft mit den Götzendienern. Es war vielleicht das Thronfest, wobei der Vierfürst als demnächstiger König die Glückwünsche seiner Großen in Empfang nahm. Da er doch sein Reich von den Römern nur zu Lehen trug, mußte er auch den heidnischen Sitten und Gewohnheiten Eingang verschaffen; er durfte dabei ja nur in die Fußstapfen seines Vaters treten, und Genesialogen, d. h. Horoskopsteller nach dem Tage der Geburt hoher Häupter, waren in der ganzen römischen Welt angesehen. [1])

Das älteste Beispiel der Feier eines Geburtstages kömmt Gen. XL, 20 vor, wo es heißt: „Es geschah am dritten Tage, da Pharao's

---

1) Artemid. oneir. II, 69. Virgil Eclog. III, 76. Phyllida mitte mihi, meus est natalis. Plaut. Captivi I, 2, 71. Quia mihi natalis est dies, propterea te vocari ad coenam volo. Plin. epist. X, 11. Vgl. Wetstein in Matth. XIV, 6. Eigentlich sollte hier γενέϑλια statt γενεσία stehen; der Ausdruck ἡμέρα γενέσεως rührt eben aus der Septuaginta Gen. XL, 20 her.

Geburtstag war, daß er all seinen Dienern ein Gastmahl gab." Bei dieser Gelegenheit findet die Freilassung des Mundschenken statt, während der Mundbäck aufgehangen wird. Der Tag der Geburt des Pharao ward in Ägypten durch öffentliche Denkmale verherrlicht, welche die Constellation in der Geburtsstunde enthielten, und die Inschrift auf dem berühmten Rosettestein aus der Ptolemäerzeit handelt eben von dem Tage, *ἐν ῇ τὰ γενέθλια τοῦ βασιλέως ἄγεται*, ja bestimmt, daß derselbe wie der Geburtstag der Götter gefeiert werde, daß die Priester die Statue des Königs in feierlicher Prozession umtragen und vor derselben opfern sollen u. s. w. Dieses *γενέθλιον* des Pharao und seiner Gemahlin fiel auf den 30sten Mesori im Monate der Zwillinge, d. h. mit dem Geburtsfeste des Sonnengesichtes oder der beiden Augen des Horus zusammen; denn König und Königin repräsentirten die beiden Himmelsaugen, jener das rechte, die Sonne, diese das linke, den Mond.

Ebenso erzählt Herodot I, 133 von den Persern, daß jeder unter allen Tagen seinen Geburtstag am feierlichsten begehe, wobei man ein volleres Mahl liebe, und Reiche einen ganzen gebratenen Ochsen aufzutischen pflegten. Das Gedächtniß berühmter Todten wurde, wie noch heutzutage, herkömmlich an ihrem Geburtstage gefeiert. Für den König war zugleich der Tag der Thronbesteigung oder Krönung ein solcher dies natalis; an diesen Königsfesten pflegte auch der Schahinschah von Iran Begnadigung eintreten zu lassen, um sie zugleich in Volks- und Freiheitsfeste umzuwandeln.

Saul feiert ein Siegesfest I. Sam. XI, 13 und spricht: „Es soll an diesem Tage niemand sterben; denn der Herr hat heute Israel Heil widerfahren lassen. Samuel aber sprach: Laßt uns gen Gilgal gehen und daselbst die Erneuerung des Reiches begehen. Und sie brachten dem Herrn Friedensopfer dar, und freuten sich außerordentlich." Als Antiochus Judäa unterdrückte, ließ er an seinem Geburtstage das Volk zur Begehung eines Opferfestes antreiben. (II. Makk. VI, 7.) Caligula war so eifersüchtig auf diese Feier, daß er, weil die Consuln ein öffentliches Ausschreiben hiezu unterlassen hatten, sie zur Strafe auf drei Tage ihres Amtes entsetzte. (Sueton 26.) Censorin erklärt in seiner Schrift de die natali 2: „Es ist Sitte und Einrichtung unserer Altvordern, daß sie an ihrem Geburtstage dem Genius eine jährliche Spende darbrachten, und ihre Hand von Mord und Blut ferne hielten, um nicht an dem

Tage, wo sie das Licht erblickt hatten, es anderen zu nehmen." Caracalla versündigte sich hiegegen durch Abhaltung von Gladiatorenspielen. Übrigens war auch die heidnische Jugend gehalten, die Minervalien der Götter mitzumachen.

Die Feier der Geburt hatte mithin für die Heiden eine Bedeutung, den Juden war sie ein Abscheu. So äußert der Talmud Avoda sara c. 1, 3: „Diese sind Feste der Götzendiener: die Calenden und Saturnalien, das Gedächtnißfest der Besitznahme von einem Königreiche, die Geburtstage der Könige, der Tag der Geburt und der Todestag." Dagegen feierte Israel das Pascha als das Geburtsfest der ganzen Nation, an dem die Begnadigung des einen und zur Abwehr des göttlichen Zornes die Hinrichtung des oder der anderen Gefangenen stattfand. Auch unter den Christen, welche durch die Taufe für eine höhere Welt wiedergeboren sind, war die Begehung des Geburtstages die längste Zeit ungebräuchlich; denn die irdische Nativität und das zeitliche Leben ist zufällig und nebensachlich im Vergleiche zur himmlischen Geburt und Namengebung. Der Syrer nennt den Geburtstag von der Stellung der Nativität „das Haus der Geburt". Zweifelsohne ließ auch Herodes sich ein günstiges Prognostikon stellen: es eröffnete sich ihm die Aussicht auf die Königskrone und auf ein sorgloses Regiment. Vielleicht dachte er sogar daran, den eingekerkerten Propheten an diesem Tage zu begnadigen; aber die Weiberherrschaft an seinem Hofe brachte es dahin, daß diese Natalitien vielmehr der Todestag des kühnen Predigers wurden.

Die neue Jezabel, die sich durch den mahnenden Propheten als Verführerin und Ehebrecherin am meisten bloßgestellt sah, glühte vor Rache,[2] und Frauenrache weiß ihr Ziel zu finden. Da nahte endlich „der gelegene Tag", Jom thob, was der Hebräer für Festtag gebraucht, und am Geburtstage ihres Gemahls wollte sie, wenn er von Lust und Wein trunken war,[3]) das Fest ihrer Rache begehen.

---

2) Ἐνεῖχεν, adverso erat animo Mk. VI, 19 hatte es auf ihn gepackt. Das engl. Bibelwerk übersetzt vielleicht am richtigsten: „sie hatte einen Streit mit ihm."

3) Tertullian vermuthet, der Heiland nehme gelegentlich dieses Banketes Anlaß, in der Parabel vom armen Lazarus und reichen Prasser auf die jenseitige Vergeltung des Täufers und des Herodes hinzuweisen. Adv. Marcion. IV, 34. Herodis male maritati, Joannis male tractati exitum deformans.

LXXVIII. Kapitel.

Salome die Tänzerin. Das Schauspiel.

„Am Geburtsfeste des Herodes aber trat auch die Tochter der Herodias auf und tanzte in der Mitte vor allen. Und sie gefiel dem Herodes und seinen Gästen so wohl, daß der König zu dem Mägdlein sagte: Begehre von mir, was du willst, und ich will es dir geben.“ (Mark. VI, 21. 22.)

Die Sitte, auch die Frauen und Kebsweiber zu Tische zu ziehen, war nach Herodot V, 18 eine ursprünglich persische. Die indischen Balladeren oder Bayaderen boten zunächst im Cult ihre Reize preis. Nach Q. Curtius V, 1 gaben bei den persischen Gastmählern gemiethete Schauspielerinen Vorstellungen, und die Frauen und Töchter der Edlen tanzten vor den Gästen so, daß sie aller Scham vergessend sich sogar entkleideten. Die spanischen Tänzerinen, welche in den ersten Jahrhunderten des römischen Kaiserthums nach Juvenal XI, 16, 4 bei den römischen Gelagen ihre wohllüstigen Tänze aufführten, von welchen auch Arnobius adv. gent. II. spricht, sind offenbar phönizisch karthagischen Ursprungs, und gleichen auf ein Haar den syrisch ägyptischen Gedeschen.

Ihr Tanz als Ausdruck der Üppigkeit, als Veranschaulichung der Lüsternheit, des Fliehens und der Anziehungskraft sinnlicher Liebe kam von Karthago nach Rom, und hat sich zum Theil im maurischen Fandango, noch mehr aber in den „Phantasietänzen“ ägyptischer Mädchen erhalten. Es war ein schlüpfriges Spiel, verbunden mit Kastagneten und Tamburin, oder mit Gesang und Saitenklang.

Bei Griechen und Römern gehörten mimische Darstellungen zum Schlusse der Mahlzeit, und wie dieß in der Regel endete, zeigt unter anderen bei Josephus Ant. XII, 4, 6 das Beispiel aus der Zeit des Ptolemäus Evergetes von einer üppigen Tänzerin, welche, wie Salome, während der Mahlzeit in den Saal trat, und durch ihre schönen Formen und verführerischen Künste die Gäste vollends betäubte und verwirrte. Schon in Sokrates' Tagen herrschte die Sitte, zur Erheiterung bei Gastmählern Szenen aus der Göttergeschichte darzustellen. In Xenophons Gastmahl IX, 1 — 5 wird vor den Augen des Weisen und seiner Freunde die Liebe des Dionysos und der Ariadne, ihre zärtliche Annäherung und Vereinigung zum Entzücken der Zuschauer ausgeführt. Die Griechen haben eine Menge Namen für die verschiedenen Arten

mimischer Tänze. Die Liebeshändel der Aphrodite mit Adonis und Ares, die Geschichten des Ganymed, der Danae, Leda u. s. w. boten den beliebtesten Stoff. Tänzer und Tänzerinen stellten bei Flötenmusik unter den üppigsten Bewegungen und im frechsten Costüm zur Augenweide des Volkes in den Zwischenspielen nach den Dramen diese Götterfabeln dar. Als der jüngere Kato einmal in Rom den Spielen der Flora zusah, scheute sich das römische Volk, die Entblößung der Mimen zu fordern, die darin den Tänzerinen des Orients glichen. Er aber entfernte sich, um das Volk in seinem Vergnügen nicht zu stören. Von den Eindrücken auf die empfänglichen Zuschauer und Zuschauerinen weiß Juvenal Sat. VI, 67 f. zu reden, der zugleich äußert, daß bereits kein gemeines italisches Mädchen sich mehr für artig hielte

nisi quae de Tusca graecula facta est.
Hoc sermone pavent, hoc iram, gaudia, curas,
Hoc cuncta effundunt animi secreta.

Horaz [1]) schildert das Wonnegefühl, womit die heranwachsenden Familientöchter die mit lüsternen Gesten verbundenen jonischen Tänze lernten, und wie sie vom zartesten Alter an auf nichts mehr als auf unkeusche Liebe ihr Sinnen richteten. Hofmeister und Erzieherinen aus Griechenland oder Tuscien, wo die feineren Sitten und lydischen Spieler (ludi magistri) zu Hause waren, wirkten zusammen auf das Verderben der weiblichen Jugend ein. Petronius Satyr. p. 84 äußert, ihre Kleider arteten aus in meretriciam nebulam, pudor est ulteriora loqui!

Im Zeitalter des Augustus hatte die seit alten Tagen in Griechenland hergebrachte Sitte, luxuriöse Festgelage schließlich durch mimische Tänze zu verherrlichen, wobei Szenen aus dramatischen Dichtern aufgeführt wurden, an den Höfen der Vornehmen im ganzen Römerreiche Eingang gefunden. Diese Kunst war jetzt vornehmlich durch Pylades und Bathyllus in Ansehen gebracht. Mnestor war ein ausgezeichneter Tänzer von Tragödien, und Laureolus von Comödien. Cicero vertheidigt den Consul Murena c. 6 wider den Vorwurf, daß er ein Tänzer sey, mit den Worten: „Niemand tanzt,

---

1) Carm. III. od. 6, 22:

Motus doceri gaudet Jonicos
Matura virgo, et fingitur artibus,
Jam nunc et incestos amores
De tenero meditatur ungui.

so lange er nüchtern ist, er müßte denn seines Verstandes nicht mächtig sein; nie geschieht es in der Einsamkeit, nie bei einer mäßigen oder ehrbaren Mahlzeit, sondern bei lang andauernden Schmausereien, bei großen Lustbarkeiten in einem reizenden Aufenthalt ist der letzte Begleiter der Tanz." Der jüdische Geschichtschreiber begegnete auf seiner Reise nach Rom sogar einem jüdischen Schauspieler Aliturus, der bei der Kaiserin Poppäa so hoch in der Gunst und Gnade stand, daß Josephus durch deren Verwendung seine Sache nach Wunsch ausrichtete. Tiberius verbannte die Pantomimen aus Rom, „weil sie die den Frauen schuldige Rücksicht verletzten und zu unruhigen Auftritten Anlaß gegeben." (Suet. Tib. 8.) Unter Nero, der selber den Schauspieler auf dem Throne machte und wie ein Akteur endete, überstieg ihre Schamlosigkeit wieder alle Grenzen. (Juven. VI, 63.) Der kaiserliche Virtuose buhlte um den Preis, den Turnus aus der Äneide tanzend darzustellen, und fragte noch im Sterben seine Umgebung: „Habe ich meine Rolle nicht gut gespielt? Welch ein Künstler geht mit mir verloren!" Domitian untersagte diesen theatralischen Helden das öffentliche Auftreten, begünstigte jedoch den Pantomimen Latinus, und noch mehr den Schauspieler und Pantomimen Paris, bis dieser in die Netze der Kaiserin Domitia fiel, und sammt all seinen Freunden auf Befehl des Imperators ermordet wurde. Trajan hob das Verdikt dem Tänzer Pylades zulieb auf. (Dio 68, 10.) So waren die Tänzer oder Schauspieler von den Höfen unzertrennliche Personen geworden.

Die Schauspieler bildeten in Hellas und Italien ursprünglich religiöse Corporationen mit besonderen Vorrechten; noch im IV. Jahrhundert behauptet Symmachus, daß dieß eine Aufgabe der Priester sey. Gleichwohl rechnet schon Horaz Sat. 2 sie unter die Leute der niedrigsten Art und von den verdächtigsten Sitten; ja ungeachtet ihres priesterlichen Charakters nennt sie selbst das Gesetz schändliche Menschen und bezeichnet ihren Stand als ein verächtliches Handwerk. (Cod. Theod. XV, 7.) Aus den Reihen der Sklaven nahm man die Histrionen, die Flöten- und Leyerspieler und Spielerinen, die Tänzer und Tänzerinen, beauftragt, die Gastmähler der Reichen zu verschönern, eine unreine Schaar, welche die Gäste dieser schändlichen Orgien zur Wohllust reizte. (Clem. Al. paedag. III, 4.) Panem et Circenses verlangte das Volk zu seinem täglichen Genusse; jene machten sein halbes Leben aus. Aber die unsittlichen Tänze und Pantomimen, die nackten Frauen, welche mitten in dem Amphitheater in Gegenwart

von vielen tausend Zuschauern jeden Geschlechtes und Alters in Wasserbecken schwammen, genügten der Menge bald nicht, ebenso wenig, wie die reichen Privatleute sich bei ihren Gastmählern mit dem unkeuschen Spiele der Histrionen und Flötenspielerinen begnügten. Die Vorstellungen wurden zur blutigen Wirklichkeit, wenn man z. B. den Schauspieler, welcher den Räuber Laureolus vorstellte, vor den Augen der Zuschauer wirklich an's Kreuz schlug und zudem von einem Bären zerreißen ließ, die Entmannung des Attys, Herakles' Verbrennung auf dem Öta an Verurtheilten zum Beßten gab, und Spieler in goldenen Gewändern und Purpurmänteln unter Streichen und Geißelhieben oder im Feuer verenden ließ. [2]) Was aber noch viel entsetzlicher scheint, sind die Kampfspiele der Gladiatoren während der Gastmähler der Reichen. Dieser barbarische Brauch verbreitete sich von Campanien aus (Liv. IX, 40) bald überall hin, wo es Römer gab, die reich genug waren, um Menschen dem Vergnügen ihrer Gäste zu opfern. Welch eine Gesellschaft, die solche Schauspiele duldete! wo das Blut der Sklaven sich mit dem Weine der mit Blumen bekränzten Heroen vermischte! Entsetzliche Gastmähler, wo man den Geladenen zugleich die Fratzen der Histrionen, das Blutbad der Gladiatoren und die Küsse der Buhlerinen anbot, wo, mit Einem Worte, die Grausamkeit sich mit der frechsten Ausschweifung vereinigte!

Von Augustus' Tagen an und während des Kaiserreiches herrscht das Obscöne auf dem Theater entschieden vor; es ist nicht mehr eine Schule für die Vaterlandsliebe, indem es die Thaten der Heldenzeit in's Gedächtniß zurückruft, sondern ein Heerd der Laster und der Verdorbenheit für die Schauspieler wie für die Zuschauer; in demselben gibt man nur die Abenteuer betrogener Ehegatten, oder man redet von Ehebruch, von Intriguen der Wüstlinge, selbst von Szenen aus dem Lupanar. Man sieht daselbst nur unkeusche Frauen und weibische Männer, man stellt die schändlichsten Dinge dar, man zieht alles, was geachtet werden sollte, in den Koth, man spottet über die Tugend und neckt selbst die Götter. Der Schauspieler trägt den Geschmack für das Böse in die Seele des Zuschauers, er entzündet unwürdige oder verbrecherische Leidenschaften, und, obgleich er mit dem Laster vertraut ist, erröthet er zuweilen selbst über seine Rolle.

---

2) Martial de spect. ep. 7. Plut. de ser. num. vind. 9. Vell. Paterculus II, 83. Tertull. apol. 15.

Seneka äußert ep. 7: „Nichts ist für die Sittlichkeit so schädlich, als das Sitzen in den Schauspielen; da beschleichen uns unter der Ergötzlichkeit die Laster um so leichter. Ich kehre habgieriger, ehrsüchtiger, sinnlicher, ja grausamer und unmenschlicher zurück, weil ich unter Menschen war. . . . . Des Morgens wirft man Menschen den Löwen und Bären, Mittags den Zuschauern vor. Das Ende aller Kämpfenden muß der Tod seyn; mit Feuer und Schwert geht man zu Werke, und so treibt man's, bis der Kampfplatz leer ist."

Zur Zeit, als Christus auftrat, war das alte Theater mit seinen großartigen Trauerspielen und seinen geistvollen Comödien verschwunden. Der Geschmack für die szenischen Darstellungen hatte nicht abgenommen, aber die Kunst war ganz unsittlich geworden. Tertullian de spect. 7 und 10 nennt die alten Theater Sammelplätze der Unzucht, Tempel der Venus, Zufluchtstätten aller Schändlichkeit, und bedient sich c. 17 der Worte: „Niemand geht zu dem Vergnügen, ohne der Leidenschaft zu genügen, und keiner empfindet Wohlgefallen, ohne zu fallen. Daraus ergibt sich das Verbot des Theaterbesuches, herrührend aus dem Verbote der Unzucht." Tanz und Schauspiel stellten zuchtlose Szenen aus der mythologischen Welt dar, klagen noch Augustin civ. Dei VII, 26 und Arnob. adv. gent. VII. Den Confirmanden und Priestern verbot die Kirche den Besuch des Theaters ein- für allemal, die Letzteren mußten selbst die Gastmähler, zu denen sie eingeladen waren, verlassen, bevor die Histrionen eintraten. [3]) Salvian bemerkt de prov. VI: „In den Schauspielen ist gewissermaßen ein Abfall vom Glauben geboten. Wie kannst du, o Christ, nach der Taufe noch den Schauspielen nachlaufen, wovon du selbst behaupten mußt, daß sie ein Werk des Teufels seyen? Bei jenen Darstellungen der Unzucht begeht das ganze Volk ohne Ausnahme im Herzen Unkeuschheit; und wer vielleicht rein zum Theater gekommen war, kehrt als Ehebrecher aus dem Theater zurück. Die unkeuschen Dinge bei den Schauspielen sind es allein schon, welche die Schuld der Darsteller und der Zuschauer so ziemlich zu einer und derselben machen. Die Unzüchtigkeiten der Theater gehen so weit, daß man sie ehrbarer Weise nicht einmal rügen kann." Zosimus hist. I, 6 sieht eine der Hauptursachen der Schwächung des römischen Reiches in seinen Pantomimen. Von dieser Art Theatern

3) August. de Symb. serm. ad catech. §. 5. Chrysost. Ubi lascivus saltus, ibi diabolus. Schmidt Umgestaltung der bürg. Gesellsch. durch d. Christenth.

gilt das Verbot der alten Kirchen (L. dies. C. de feriis): „Die Feiertage, die der höchsten Majestät geweihten Zeiten wollen wir durch keine Lustbarkeiten in Anspruch genommen sehen." Damit stimmen auch die Verordnungen der späteren Kaiser, Leo, Valentinian, Theodosius und Arkadius bis Gratian überein, indem sie bestimmen: „Nichts soll vom Sonntage die Theaterbühne sich aneignen." Dieß wurde so strenge durchgeführt, daß, selbst wenn der Geburtstag des Kaisers auf einen Sonntag fiel, man die weltlichen Festlichkeiten abstellte, und die sonst üblichen Lustspiele auf einen anderen Tag verschob.

Mit dem Theater war die Sitte der üppigen griechischen Tänze auch in die hellenische Hofhaltung der jüdischen reguli übergegangen; ja der alte Herodes hatte zum großen Ärgernisse des Volkes die berühmtesten Tänzer und Schauspieler, Thymelici genannt, für seine prachtvolle Hofbühne, sowie die stärksten Athleten für sein Amphitheater in Jerusalem angeworben. Daher rückt Josephus Ant. XV, 8, 1. XIX, 7, 3 vita 3 dem späteren Herodes Agrippa auch geradezu vor, er sey mehr Grieche, als Jude gewesen. Mit den jüdischen Sitten standen diese Tänze in solchem Widerspruche, daß sie selbst den Fall der Söhne Gottes den verführerischen Tänzen der Töchter der Erde zuschrieben, sowie die Inder durch den Lichtgeist Sukra den Fall der Engel bewirken lassen, indem er seine Tochter Dajani (die Sura der Araber und pers. Anahit) zum Tanze vermochte. An diese Vorstellung erinnert, daß bei den Dichtern des Mittelalters Herodias, die durch Zaubertränke Herodes' Liebe fesselte, als hera Diana oder vielmehr nach dem Namensanklang der deutschen Fortuna Hreda oder Hruoda die wilde Jagd anführt, so daß sie zur Strafe für jenen Tanz als Windsbraut bis zum Ende der Tage im Wirbel die Lüfte über die ganze Welt hindurchkreisen muß, von der ein Drittel ihr gehorcht. Es verdient bemerkt zu werden, daß der Todtentanz im Mittelalter Danse Macabre, the daunce of Machabree hieß, was man vom arab. Makaber, Todtenstadt (hebr. Keber, das Grab), herleitete. Jedenfalls war der Tanz zu Machärus ein Todtentanz.

Die chinesischen Geschichtsbücher melden, Confutse habe als der größte Weise und Heilige seiner Zeit im Namen des Kaisers die Geschicke des Volkes im himmlischen Reiche der Mitte geleitet, bis ein benachbarter Fürst, um seinen wohlthätigen Einfluß zu beseitigen, Tänzerinen an den Hof schickte, welchen es gelang, einen so verderbten Geist einzuführen, daß Confutse weichen mußte. — Hier aber wurde

Johannes nicht bloß durch Weibereinfluß gefangen gesetzt, sondern selbst sein Haupt fiel auf die Bitten einer Tänzerin.

Der Name der reizenden Fürstentochter, welche den Ball eröffnete, und durch ihren Tanz den Antipas so einnahm, daß es dem großen Propheten das Leben kostete, ist Salome, wie wir aus Josephus wissen. Salome die Urenkelin führte ihren Namen nach der Schwester des alten Herodes, der Gemahlin des idumäischen Großen Costobar, welche der König in seinem Testamente mit Geld und Besitzungen reichlich bedacht hatte (Ant. XVII, 8, 1. Bd. III, 177), sey es nach dessen Tochter von der Elpis, oder vielmehr von ihrer eigenen Urgroßmutter, mit deren Tochter Berenice Aristobul, der Vater der Herodias, sich verbunden hatte. (XVII, 1.) Wie weit es die ganze herodische Familie in der Leichtfertigkeit der Sitten gebracht, zeigt nicht nur das blutschänderische Leben zwischen Berenice und Agrippa und der ehrlose Wandel der Drusilla, sondern schon das freiwillige tänzerische Spiel unter den Augen der ganzen Tafelgenossenschaft, wenn wir mit diesem Beispiele einen Vorgang in Lampsakus vergleichen, indem Cicero (in Verr. I, 26) meldet, wessen sich Verres als römischer Legat in den Provinzen vermaß. Als diesem nehmlich durch seinen Vertrauten Rubrius zugeflüstert ward, daß Philodamus, der achtbarste Mann der Stadt, eine Tochter von ausgezeichneter Schönheit und Sittenreine bei sich beherberge, ließ er sich sogleich und mit Gewalt in dessen Hause Quartier bestellen. Ein prächtiges Gastmahl wurde veranstaltet, wobei man sich auf griechische Weise, d. h. unter Anrufung der Götter, das Wohl naher und ferner Freunde zutrank. Als aber alle genug heiß waren, fordert Rubrius den Hausherrn auf, seine Tochter hereinzurufen. Der alte Vater erschrickt, und von den ruchlosen Menschen das Schlimmste befürchtend, erklärt er, die Anwesenheit von Frauen bei Mahlen der Männer gehe wider die gute Sitte. Darauf ruft einer nach dem andern: Ha, das darf man nicht dulden, die Person muß gerufen werden! Sofort wird die Hausthüre verschlossen, das Gefolge wird mit der Dienerschaft des Wirthes handgemein, der Sohn des Hauses eilt herbei, um das Leben des Vaters und die Unschuld der Schwester zu schützen, Mord und Todtschlag erfolgt, und nur mit Hilfe der Bürger von Lampsakus, die bei dem Tumulte heranstürmen, kann die gewaltsame Entführung der Jungfrau verhindert werden. — Die Tochter der Herodias dagegen erscheint ungerufen unter den Gästen, und hebt zu tanzen an.

Salome, die Hoftänzerin von damals, ist eine universalhistorische

Gestalt, welche, wie alle Personen im Leben des Erlösers, zugleich centralgeschichtliche Bedeutung hat. Sie repräsentirt die Maitressenwirthschaft an den Höfen, die das Mark der Staaten kostet und allzeit den Bestand der Throne gefährdet. Denn leider kennt die Geschichte mehr als einen Fürsten, der verblendet genug war, einer solchen Buhlin zu lieb Land und Volk hinzuopfern, und wie in Folge dessen auch dem Herodes Antipas geschah, Sieg und Ehre, Krone und Reich einzubüßen.

LXXIX. Kapitel.

Der Eid des Königs.

So war es jetzt Salome, welche als die bezaubernde Königin des Festes zuletzt noch als Histrionin auftrat. Doch dieses reizende Spiel sollte ein tragisches Ende nehmen.

„Der König sprach zur Prinzessin: Bitte dir eine Gnade aus, sie sey dir gewährt! Ja er betheuerte ihr und versprach ihr mit einem Eidschwure: was du immer von mir begehrst, ich will es dir geben, und sollte es die Hälfte meines Reiches seyn." (Mark. VI, 22. 23. Matth. XIV, 7.)

Das Evangelium leiht dem Judenfürsten den Titel König, während er doch nur Vierfürst war, wie ihn Mark. VI, 14. Matth. XIV, 1, 9 auch eben zuvor nennen. Inzwischen heißt Matth. II, 22 auch Archelaus König, obwohl ihm eigentlich nur der Titel Ethnarch gebührte. Auch R. David Gans Zemach David f. 25, 1 bedient sich des Ausdruckes: „Kaiser Augustus ließ als anderen König den Archelaus anstatt seines Vaters Herodes regieren." Archelaus sollte Judäa mit dem einfachen Titel eines Volksfürsten verwalten, jedoch mit der Zusage, königliche Macht und Titulatur zu erhalten, wenn er sich durch Regierungshandlungen bewähren würde.[1] Nach jüdischer Redeweise war jeder regierende Fürst Melek, König. Indeß findet der Titel hier seine nähere Begründung.

---

1) Jos. Ant. XVII, 11, 4. Caesar Archelaum quidem regem non declarat, sed ejus ditionis, quae Herodi erat subjecta, in partem dimidiam ipsum constituit Ethnarcham, pollicitus regii nominis honorem, si dignam regi virtutem praestitisset. Alteram vero partem dimidiam divisit Philippo et Antipae.

Der alte Herodes hatte einst im Testamente seinen gleichnamigen Sohn von der Hohenpriesterstochter Mariamne Simonis, den Gemahl der Herodias, im Falle sein älterer Bruder (der nachmals erdrosselte Antipater) noch vor ihm sterben würde, zu seinem Nachfolger eingesetzt, später aber wegen Betheiligung seiner Mutter in einer Verschwörung ihn aus dem Erbe gestoßen. Was der ehrgeizigen Herodias hier entgangen war, hoffte sie durch ihre Ehescheidung zu erlangen. Auch Antipas war nach Josephus bell. II, 2, 3 im Testamente seines Vaters zum königlichen Nachfolger bestimmt, und verfocht nach dessen Tod in Rom seine Ansprüche vor dem Kaiser, zog aber gegen seinen Bruder Archelaus den Kürzeren.

Der jüdische Geschichtschreiber erzählt Ant. XVII, 9, 4, wie derselbe, um ein größeres Gebiet und den Königstitel zu erlangen, zu Kaiser Augustus vergebens nach Rom reiste, und um sich bei seinem Nachfolger in Gunst zu setzen, seine neue Residenzstadt am See Genesareth Tiberias benannte. Kaiser Claudius nennt in einem Edikte an die Juden den Agrippa und Herodes miteinander reges mihi amicissimi (Ant. XIX, 5, 3), zum Beweise, daß er der Titelsucht der herodischen Fürsten gelegentlich Rechnung zu tragen wußte.

Markus und Matthäus nennen indeß den Vierfürsten hier König, um anzudeuten, wie ihm damals die Großen seiner Umgebung wieder mit der Hoffnung des Königthums räucherten und in Voraus ihre Glückwünsche darbrachten, was ja der hoffärtigen Herodias einziges Begehren war. Wahrscheinlich hatte auf Veranstaltung der Ränkevollen auch die pantomimische Darstellung der Tänzerin, sey es, daß diese als Semiramis sich zeigte, auf seine Erhebung sich bezogen. Aus purer Herrschsucht und um eine glänzende Rolle auf der Weltbühne zu spielen, hatte die neue Helena sich von ihrem Paris entführen lassen, und mit ihrem ersten Gemahle die Dunkelheit des Privatstandes eben aufgegeben. Königin wollte sie werden, wozu sie früher schon die Anwartschaft gehabt; doch ihr Hochmuth, der bei jeder Gelegenheit hervortrat, sollte zuletzt bitter zum Falle kommen. Obwohl die tetrarchische Gewalt ziemlich unumschränkt, wie die königliche war, liegt hier doch eine gewisse Ironie im Titel βασιλεύς, dessen übrigens auch die Kirchenväter sich abwechselnd bedienen, namentlich Justin. Am liebsten hätte der Tetrarch das Erbe des Archelaus und damit die Herrschaft über Jerusalem selber eingethan; alsdann wäre es bei der in der herodischen Familie sich forterbenden Grausamkeit und Rachsucht Jesu wohl beschieden ge-

wesen, unter dem Sohne des Kindermörders zu leiden. Säumte doch auch ihr Bruder Agrippa nicht, nachdem er durch Cajus König geworden, den Apostel Jakobus mit dem Schwerte hinrichten zu lassen.

Trefflich schildert Josephus Ant. XVIII, 7, 1 uns den Ehrgeiz der Herodias und wie sie auf ihren trägen Gemahl einzuwirken suchte: „Ihr Leben, sprach sie, sey ihr eine unerträgliche Last, da dieser Aprippa, Aristobuls Sohn, der von seinem Vater zum Tode verurtheilt worden, der mit der äußersten Noth gerungen, so daß ihm sogar Tag für Tag die Lebensmittel von anderen gereicht werden mußten, der, um seinen Gläubigern zu entfliehen, eine Seereise angetreten habe, nunmehr als König zurückgekehrt sey; er dagegen, der Sohn eines Königs, den schon seine Geburt zum Streben nach dergleichen Würde aufforderе, zu Hause sitze und sich mit dem Leben eines Privatmannes begnüge. Aber wenn es dich, o Herodes, auch früher nicht betrübte, in der Würde so sehr hinter deinen Vater zurückgesetzt zu seyn, so strebe wenigstens jetzt nach dem deiner Geburt entsprechenden Range, und dulde es nicht, einem Manne im Range nachzustehen, welcher von deinem Reichthume gezehrt hat. Lasse nicht zu, daß seine Armuth durch die eigene Thatkraft ihn in den Besitz einer größeren Macht bringe, als uns unser Überfluß, und sey nicht gefühllos gegen die Schande, dich denjenigen nachgesetzt zu sehen, welche noch vorgestern und gestern aus deiner mitleidigen Hand den Lebensunterhalt bezogen. Laß uns vielmehr nach Rom begeben, und wir wollen keine Mühe, keinen Aufwand an Gold und Silber uns zu viel seyn lassen; denn es ist besser angewandt, wenn wir dasselbe für die Erwerbung des Königthums ausgeben."

Dieser Stolz und die Furcht vor unausbleiblichem Spotte in den Augen ihrer Feinde und vor dem ganzen Volke der Juden veranlaßte sie auch zuletzt, ihrem Gatten in die Verbannung nach Gallien zu folgen (bell. II, 9, 6), worauf er in Lyon, oder wie Josephus in seinem früheren Werke, den Alterthümern, schreibt, in Spanien vergessen und unbeachtet von aller Welt sein Ende erwartete.

Der präsumtive König also schwört, gleich als ob seinem fürstlichen Worte sonst nicht zu trauen sey. So wie im alten Bunde, namentlich in den Büchern der Könige, jemand betheuert, steht gewöhnlich beigesetzt: Dieß und das geschehe mir u. s. w. So wahr der Herr lebt! Dieß Verschwören und Verreden war von jeher bei den Juden so mißbräuchlich, daß hier selbst der Fürst an der Tafel seiner Großen keine Ausnahme davon macht. Herodes schwört: gewiß

nicht beim Judengotte; denn der ganze Hof setzte einen Stolz darein, das Judenthum zu verläugnen, sondern bei den Wässern des Styx, beim römischen Jupiter und den unsterblichen Göttern. Er schwört beim divus Augustus, beim Leben des Kaisers, auf dessen Namen er seine neue Herrscherstadt erbaute. Er schwur mehr als Heide denn als Jude, obwohl die Juden schon damals, wie noch heute, die ärgsten Verwünschungsformeln gebrauchten, und es darin den Heiden noch zuvorthaten. Zwar kann niemand durch ein eidliches Versprechen sich zu einem Verbrechen verpflichtet halten, wie Theodoret (in II. Reg. XV, 30) mit Bezug hierauf bemerkt, am wenigsten Herodes, der sich einer solchen unerlaubten Forderung nicht versehen hatte. Da kömmt die falsche Scham vor den ihn umgebenden Großen, die sein Wort vernommen, mit in's Spiel. So schwört nach der Sitte der Zeit Caligula unvorsichtig, seine Bildsäule im Tempel zu Jerusalem aufzustellen; als aber das Volk vor dem Statthalter Petronius in Ptolemais vierzig Tage lang auf den Knien liegt, und den Hals darbietet, um lieber den Todesstreich zu empfangen, da wagt Herodias' Bruder, Agrippa II., den Kaiser an das ihm einst gewährte Versprechen zu erinnern, er dürfe sich eine Gnade ausbitten, und fleht um Gnade für sein Volk. „Und weil Cajus es für unschicklich hielt, ein vor so vielen Gästen dem Agrippa gegebenes Wort zu brechen, verwilligte er ihm seinen Wunsch und schrieb deßhalb an Petronius." (Ant. XVIII, 8, 8.) — Aber wo bleibt hier der Edelmuth, der die gewährte Gunst benützte, um die Begnadigung des eingekerkerten Täufers zum hohen Geburtsfeste zu erbitten?

Er dachte, wenn das Geschenk, das seine Adoptivtochter erbitten würde, der Juwelenschmuck allenfalls, sein halbes Budget erschöpfen sollte, wolle er ihren Wunsch erfüllen. So spricht Zachäus Luk. XIX, 8: Mein halbes Vermögen will ich den Armen geben. Der Herodias aber wiegt das Haupt des Täufers ein halbes Königreich auf; handelt es sich doch darum, ob sie die andere Hälfte des Vierfürsten bleiben soll oder nicht. Ihr Racheburst fordert eine eklatante Genugthuung für die erlittene Schmach, nur als Ehebrecherin im Reiche zu gelten. Soll sie noch länger in den Augen des Volkes den Vorwurf tragen, und Johannes zuletzt den wankelmüthigen Gatten zur Scheidung von ihr bereden? Besser er sterbe! Sie kann so lange nicht ruhig und glücklich seyn, bis ihr Mordgedanke ausgeführt ist. Fort mit dem ungebetenen Sittenrichter, dem gefährlichen Agitator, der unter der Maske der Frömmigkeit die Unterthanen in ihrer Ab-

neigung gegen die fürstliche Frau erhält! Es war keine Zeit zu verlieren. Sie mußte ihren Thron mit dem Blute des gefährlichen Propheten kitten. Hielt er es nicht offenbar mit der Partei ihrer Nebenbuhlerin, der Araberin, also mit dem Feinde? war er nicht ein Landesverräther? Die Politik wird nie verlegen seyn, ihre Opfer zu verdächtigen, und für die staatsrechtliche Nothwendigkeit Gründe anzugeben.

Herodes schwört der leichtfertigen Tänzerin, ihr heute an seinem Geburtsfeste für die ihm bewiesenen Ehren eine Gnade zu gewähren, und fordere sie von ihm das halbe Reich. Salome führte ihren Namen zu Ehren der Schwester des alten Herodes, welcher ihr in seinem letzten Testamente Jamnia, Asdod und Phasaelis, ein ganzes Gebiet von Städten, nebst 50,000 Thalern gemünzten Goldes vermacht hatte, wozu Augustus noch Askalon als Residenz ihrer Toparchie fügte. Das mußte für eine glückliche Vorbedeutung gelten, und beim Weine betrachtet, konnte weder ihr eine fürstliche Herrschaft, noch ihrem Vater die Königskrone entgehen. Oder warum sollten die Römer nicht auch dem jüngeren Herodes zugestehen, sein einziges Kind einst ähnlich zu bedenken?

Nach derselben Redeweise verspricht Pelops dem die Hälfte des Peloponneses, welcher an Oinomaos zum Verräther werde, nachdem ihm dieser als Wettpreis im Wagenkampfe seine Tochter Hippodameia mit dem ganzen Lande zugesagt. Die Unthat verübt Myrtil, indem er am Wagenrade des Herrschers die Nägel entfernt. So stürzt sich Oinomaos zu todt, der Tantalide aber belohnt den Verräther mit dem Sturze in's Meer. Nach der Legende vom Ritter Georg bietet der König von Libyen seinen Unterthanen mit den Worten: „Nehmet hin mein halbes Königreich!" einen Ersatz für seine Tochter, die nach dem Loose dem grausamen Drachen zum Opfer hingeworfen werden soll. Nachdem sie aber unerbittlich ausgesetzt ist, spricht der Vater sein halbes Reich dem zu, der sie rette. So nimmt Attila als Brautschatz der von ihm begehrten Kaisertochter Honoria die Hälfte des abendländischen Reiches in Anspruch. Nennius erzählt eulog. Britanniae §. 37: „Als Hengest in Britannien festen Fuß faßte, ließ er noch mehrere Schiffe mit seiner Tochter Rowena, d. h. Weißkleid, nachkommen, und gab Vortigern und seinen Kriegern ein Gastmahl. Dabei befahl er seiner Tochter, ihnen Wein und Meth zu kredenzen, und sie wurden ganz trunken und übersättigt. Da drang der Satan in Vortigers Herz, daß er in Liebe zu dem Mädchen entbrannte und

durch einen Dolmetsch sie vom Vater begehrte, sprechend: Alles, was du forderst, sollst du von mir dafür erhalten, und wäre es die Hälfte meines Reiches. Hengest schlug mit den Vornehmsten Rath, und sie verlangten das Land Kent.“ Als Peredur, das Wunderschloß suchend, an den Hof eines Königes gelangt, und über dessen Gegner siegt, spricht jener zu ihm: Ich will dir meine Tochter zur Ehe geben und dazu mein halbes Königreich und die beiden eroberten Grafschaften zur Aussteuer. Er aber schlägt es aus. So die gälische Sage; nach dem deutschen Mährchen soll der die Hälfte des Königreiches bekommen, welcher die Königstochter wieder zum Leben erweckt. [2]) Ebenso singt Ariost im XLVI. Gesang 73:

„Daß Karl nach seiner Meinung nicht verschwendet,
Wenn er für sie sein halbes Reich verwendet.“

Wir haben es hier also mit einer hochtrabenden Redensart zu thun.

Wie es scheint, war zugleich Herodes' Bruder, der Tetrarch Philippus, bei diesem Feste zugegen, und Salome hatte dabei die Eroberung seines Herzens gemacht: wenigstens war er durch Abgesandte dabei vertreten, durch die er um sie werben ließ; denn bald nach diesen Tagen finden wir ihn mit der Tänzerin vermählt. Dadurch gewinnt der Ausruf des Herodes auch eine passende Beziehung auf ihre Mitgift. Ebenso mochte bei diesem Banket Herodias' Bruder, der spätere König Agrippa, zugegen seyn, der seit dem Tode seines Freundes Drusus (23 n. Chr.) von Rom zurückgekehrt in einem Winkel Idumäa's in wirklicher Armuth lebte, bis ihn auf Verwendung seiner Gattin Kypros der Vierfürst der Verzweiflung entriß und ihn zum Marktaufseher in Tiberias machte, später aber den wegen des Gnadenvorhaltes beleidigten Parasiten zur gleichen Schmarotzerrolle an den syrischen Statthalter Flakkus abgab. Aus Freundschaft für Agrippa's Mutter Berenice verwandte sich in Rom Antonia bei ihrem Schwager Tiberius für ihn, und er wurde so zum vertrauten Gesellschafter Caligula's aufgenommen, und verdächtigte nun den Antipas als mitbetheiligt an der Verschwörung des Sejanus. Bei diesem festlichen

2) Panzer Beitr. z. deutschen Mythol. S. 92. Alphons VI. von Castilien gibt Heinrich von Bourgogne zum Lohne seiner Tapferkeit die Hand seiner Tochter und damit die Hälfte seines Reiches, nehmlich Portugal und was er noch von den Mauren erobern würde, zur Aussteuer. „Ich wollte die Hälfte meines Landes dahingeben, wenn Herbert mein Sohn wäre,“ spricht einer der englischen Barone vor Heinrich II. (Buß Thomas v. Canterb. 583.)

Gelage nimmt er den ersten gründlichen Unterricht in despotischer Grausamkeit, die er nachmals gegen den Apostel des Herrn vorzukehren vorschnell genug ist. (Apstg. XII.)

Ohne Einwilligung der Römer durfte Herodes keine Hufe Landes abtreten; demnach fällt die Zusicherung des halben Königreiches auf Rechnung hochmüthiger Selbstvergessenheit oder übermäßiger Trunkenheit. Im Taumel gewiegt und von Weihrauch entzückt erklärt sich der Fürst bereit, sein halbes Land zu verschenken, aber in demselben Augenblicke ward auch über ihn, wie einst über Balthasar beim Mahle von unsichtbarer Hand das Mane, Tekel, Phares an die Wand geschrieben; denn bald darauf sollte eben in der Gegend von Machärus sein Übermuth durch eine Niederlage gedämpft, und in weiterer Folge das ganze Reich von ihm genommen werden.

Die Schauspielerin zieht sich in fingirter Bescheidenheit hinter die Coulissen zurück, wo ihre Mutter ihr den Rathschlag ertheilt, der in ihrer Seele lang ausgebrütet war.

LXXX. Kapitel.

Cabinetsbefehl zur Enthauptung Johannis.

„Sie aber ging hinaus und fragte die Mutter: was soll ich begehren? Diese versetzte: Das Haupt Johannes des Täufers. So von der Mutter nothgedrungen (προβιβασθεῖσα) ging sie alsbald eilig zum Könige hinein, forderte und sprach: Ich wünsche, daß du mir auf einer Schüssel das Haupt Johannes des Täufers überreichen lassest. Hierüber wurde der König bestürzt, jedoch um seines Eidschwures und um der Gäste willen, die zu Tische saßen, wollte er es ihr nicht abschlagen, sondern befahl, es ihr zu überantworten."

Herodes schwört nach Judensitte [1]) bei seinem Haupte, oder wie es unter den Heiden üblich war, beim Haupte des Cäsars; Herodias aber begehrt dafür das Haupt des Johannes. Der Vierfürst dachte vielleicht zu seinem Geburtsfeste oder zur Feier seiner Thronbesteigung eine Amnestie zu erlassen, in die er den Propheten einschließen mochte, um das Volk zu gewinnen, das ihm anhing. Herodias aber, die Urheberin der ehebrecherischen Verbindung, die den Thron schändete und die Untergebenen unzufrieden machte, lag ihrem Gemahle längst in

1) Vgl. Ephes. V, 3. 6. VII, 2. Sanhed. c. 3, 2. Mth. V, 36. Ovid Her. III, 107. Lasaulx über den Eid bei den Römern. S. 5. 6.

den Ohren, sie hatte die Haft des Täufers erzielt, und nun, da Antipas vom Weine glühte und sich in der Rede verfangen hatte, gelang der Rachgierigen ihr Werk.

Einen interessanten Fall ähnlicher Eifersucht und Rache meldet Herodot IX, 108—113 vom Hofe des Xerxes. Der Schah von Iran hatte Verlangen nach dem Weibe seines Bruders Masistes, begnügte sich aber zuletzt mit dessen Tochter Artaynte. Diese wußte ihn dermaßen einzunehmen, daß er einen feierlichen Schwur that, ihr alles zu thun, um welche Gnade sie ihn immer bitten wolle. Sie begehrte ein kostbares, von seiner Gattin Amestris selber gewirktes buntes Gewand. Umsonst bot der König ihr ganze Städte und Gold in Fülle an, sie bestand auf ihrem Verlangen. Da nun Xerxes' Geburtstag kam, und das große Königsbankett, Tykta genannt, statt haben sollte, bat ihrerseits Amestris sich vom Könige eine Gnade aus, und forderte die Frau seines Bruders. Der König durfte nach der Sitte, Angesichts des königlichen Mahles keine Bitte abzuschlagen, ihr es nicht weigern, und sagte wider Willen Ja! Da ließ Amestris ihrer Nebenbuhlerin Nase, Ohren, Lippen, Zunge und Brüste abschneiden und den Hunden vorwerfen, und schickte sie in diesem Zustande wieder nach Hause. Derlei Palastintriguen mit blutigen Gräueln im Gefolge brachte das orientalische Haremwesen von jeher mit sich, und so wüthete an Xerxes' Hof Eifersucht und Rache fort, bis der König selber Thron und Leben einbüßte.

Herodes hatte seine Ehre verpfändet, so glaubte er wenigstens; übrigens ist dieß nur Einer von den tausend Fällen, wo falschem Ehrgefühl das Leben eines Menschen geopfert ward. „Alle Laster retten wenigstens noch einen Rest von Achtung für die Wahrheit; die Wohllust allein ist jederzeit eine unerbittliche Verfolgerin. Was sich ihrer Leidenschaft widersetzt, macht sie wüthend, seyen es auch Bande des Blutes und der Natur, der Religion oder Freundschaft. Die Wohllust fordert das Haupt des Täufers, und wie kann Herodes es verweigern, da sie Herrin seines Herzens, er ihr Sklave geworden ist? Wenn die Wohllust fordert, weicht alles. Hat ein Mann im Amte das Unglück, einer anderen Herodias zu mißfallen, umsonst sprechen für ihn seine Talente, Verdienste und Rechtschaffenheit, vergebens beweint der Staat seine Entfernung; die Wohllust fordert und er muß fallen. Der Fürst trägt lieber die öffentliche Verachtung und

Verwünschung, als daß er den Gegenstand seiner schmachvollen Leidenschaft nur einen Augenblick betrübte. Aber empfiehlt ihm hinwieder eine nichtswürdige Kreatur einen Menschen ohne Tugend, ohne Talent, der im Amte die Ehre der Nation schändet, dessen Unfähigkeit das öffentliche Wohl gefährdet: er wird zu den höchsten und wichtigsten Stellen emporgeschoben, sobald ihn die Wohllust dazu bestimmt hat. Gehe der Staat zu Grunde, werde das Regiment geschändet, mögen die Fremden spotten, die Unterthanen murren: die Wohllust hebt ihn auf den Gipfel der Ehren und scheut sich nicht, das laute Skandal des Lasters durch die unerhörte Widerrechtlichkeit einer solchen Wahl zu vermehren." [2])

„Sofort schickte er seinen Scharfrichter ab, und befahl ihm, Johannes im Kerker zu enthaupten und sein Haupt auf einer Schüssel her zu bringen." (Mark. VI, 24—27. Matth. XIV, 8—10.)

An Herodes' Hof wurde nicht mehr die Landessprache, wodurch man sich ja zum gemeinen Volke zu erniedrigen fürchtete, sondern nur die Sprache von Hellas oder Latium gesprochen. Die Höfe der Judenfürsten waren dadurch Sprachinseln geworden, wie in den schlechtesten Zeiten des XVII. und XVIII. Jahrhunderts das Abendland dieselbe Erscheinung bot. Darum wird hier der Trabant oder Scharfrichter, der zu Salomons Zeit Creth, d. h. der Kopfabschneider, geheißen, mit ausländischem Namen speculator genannt.

Speculator ist eigentlich der Burgwächter und Castellan, der auf der Hochwacht steht und spekulirt, und eine solche specula oder Warte, einen solchen Spiegelberg oder Spielberg bildete eben Machärus als Staatsgefängniß und Grenzveste gegen Arabien zu. Spiculator, wie die Vulgata Mark. VI, 27 liest, heißt der Spitz- oder Spießträger (mittelalterlich der Spitzbube), der zum Zeichen der vollrichterlichen Gewalt im Gefolge des Königs geht. Der in Vorschlag gebrachte stipator wäre einfach der Leibwächter, oder der das Amt des Stäupens verrichtete, der Prügel- und Folterknecht. Die Rabbinen bringen aber obigen Ausdruck, [3]) wie er auch in unserem Spitzel und Spießwürfel wiederkehrt. So lesen wir Avoth Nathan c. 38. f. 9, 1 eine Episode aus dem jüdischen Kriege: „R. Ismael sprach zu R. Simeon

---

2) Massillon Panegyrique IV. T. II. p. 68 f. über diesen Text vor Ludwig XIV.

3) Vgl. Jonathan Gen. XXXVII, 36. Targum Esther. Surrexerunt speculatores regis. R. Salomo in Ex. IV, 10. Jul. Firmikus VIII, 26. Speculatores faciet, qui nudato gladio hominum amputant cervices.

den Gamaliel (in der Gefangenschaft): Bruder, es war ein Mann, der bereit stund, den Todesstreich zu empfangen, und sie baten den Spekulator. Der eine sagte: Ich bin ein Priester, eines Hohenpriesters Sohn, schlage mich zuerst, damit ich meinen Mitgenossen nicht tödten sehe; der andere versetzte: Ich bin ein Prinz, schlage mich zuvor. Er antwortete ihnen: So werfet das Loos! und es fiel auf R. Simeon; da zog er unmittelbar das Schwert, und schlug ihm den Kopf ab."

Die Hinrichtung des Täufers ohne Urtheil und Rechtsspruch ist ein eklatantes Beispiel der unbefugten Cabinetsjustiz und brutaler Willkür, das aber in der Geschichte des fürstlichen Absolutismus in der vorchristlichen Zeit keineswegs abnorm erscheint. Der Orient ist an Mordthaten und Hinrichtungen ohne Urtheil und Recht so gewöhnt, daß die Unthat nicht eben großes Aufsehen befürchten ließ — doch es kam anders. Johannes ist nicht bloß der Vorläufer Christi, sondern auch all jener Kirchenhäupter, welche der Staatsgewalt erliegen, wo immer es die Bethätigung des Grundsatzes gilt: Sic volo, sic jubeo, stat pro ratione voluntas. Christus selbst rügt alsbald diese Willkür Matth. XVII, 12, daß sie brevi manu mit Ihm verfuhren, wie sie nur wollten. Der Unschuldige erliegt dem Hasse der Träger der öffentlichen Gewalt, die von ihrem obrigkeitlichen Amte einen unverantwortlichen Gebrauch machen, früher wie später. Das aber ist das vornehmste Revolutionsprinzip, welches von Oben herabwirkt.

LXXXI. Kapitel.

Drittes und letztes Zeugniß des Täufers von Christus.

„Als aber Johannes seinen Lauf vollendet hatte, sprach er noch: Ich bin nicht der, für welchen ihr mich haltet, sondern nur der Vorläufer desselben, dem ich die Schuhriemen aufzulösen nicht würdig bin." (Apstg. XIII, 25.)

Damit verbannt der Prophet noch an der Schwelle des Todes alle Zweifel an dem erfolgreichen Eintritte des göttlichen Messiasreiches. Der Rufer in der Wüste, der durch eine innere Stimme und das Bathkol am Jordan auf die Gegenwart des Sohnes Gottes aufmerksam geworden und dieß seinen Jüngern bezeugt hatte; der dann zu Änon, während gerade seine Anhänger ihren Meister dem Heilande entgegensetzen wollten, Christum offen bekannte, und kürzlich durch die

Botschaft seiner Jünger neuerdings in der Zuversicht des Glaubens an den Weltheiland bekräftigt worden war, erhebt sich zum Schlusse noch im Gefängnisse zu Machärus, und er läßt sich das Haupt darauf abschlagen, Jesus sey der Messias. (Orig. hom. 27 in Luc.)

Also war Johannes gewürdigt, wie seine großen Vorgänger Isaias, Jeremias und Zacharias zu sterben. Wie Saul dem Fürsten der Propheten, Samuel, nachstellte und ihn bis auf den Tod verfolgte, so und mit blutigem Erfolge Herodes dem Täufer Johannes, der den Schlußstein des Gesetzes und der Propheten bildete. Er stirbt als Repräsentant des kirchlichen Widerstandes wider die gesetzlose Staatsomnipotenz. Mit Recht nennt ihn Petrus Chrysologus op. s. 86 „den Vorläufer des Wortes, den Spiegel des Priesterthums, das Vorbild der Heiligkeit, den Ersten der Evangelisten, den Letzten der Propheten". Andreas von Jerusalem heißt ihn gleichfalls „den Herold des Königs, den Vorläufer der Wahrheit, den Beschwichtiger des Gesetzes, den Vermittler der Gnade, die Krone der Propheten, das Thor der Buße, die Zierde der Jungfräulichkeit, den Vorbereiter des Heiles". Ebenso preist ihn Theodor Studites als „den Brautführer der Kirche, die Fackel der Ankunft Christi, den Herrlichsten der Blutzeugen, den gottgesandten Patron der Einsiedler". Der, welcher vom Himmel selbst das Zeugniß erhalten, und durch das eingeborne Wort bekräftiget wurde, kann durch menschliche Lobrede keinen Zuwachs an Ruhm erfahren, wie Theodoret von Cyrus äußert op. V. p. 84. Die Kirche gedenkt seiner täglich im unbefleckten Opfer des neuen Bundes, und ruft seine Fürbitte an.

Damit erfuhr der größte der alttestamentlichen Seher die Wahrheit des Ausspruches beim Psalmisten: Nolite confidere in principibus, quia non est salus in eis! Schon Elias leidet unter den Verfolgungen der sidonischen Jezabel, des ausländischen Weibes, dergleichen zur Ehe zu nehmen einem gläubigen Israeliten verboten war. Wie groß aber ist die Zahl derjenigen, die in der Christenheit in Johannes' Fußstapfen getreten! So blutet Lambert, der Bischof von Tongern, 698 auf Veranlassung der Alpais, die Pipin von Heristal unter Verstoßung seiner rechtmäßigen Gemahlin sich beigelegt, weil er in ihre Verbindung nicht willigen durfte — und fast gleichzeitig Kyllena, der Frankenapostel, weil er der blutschänderischen Ehe Herzog Gosbert's mit Geyla, der Gemahlin seines noch lebenden Bruders, sich wider-

setzte. Ebenso sehen wir Corbinian im Kampfe mit dem Bayerherzog Grimoald wegen dessen Verbindung mit Pilitruden. Der große Dunstan wird von König Edwin auf Anstiften seines unkeuschen Weibes in's Exil verwiesen, weil er ihm sagte: es ist dir nicht erlaubt! — nicht zu reden von den Streitern für die Satzungen der Kirche und von dem Glaubensabfalle so vieler Fürsten, die, um den Gelüsten ihres Herzens unbeirrt folgen zu können, sich ihre eigene Confession für den Haus- oder Hofbedarf schufen.

Johannes stirbt als der Chorführer der Blutzeugen Christi. Sein Tod am Geburtstage des Königs sollte ihm zur höheren Geburt verhelfen; denn nach kirchlicher Anschauung begründet eben das martyrium den himmlischen dies natalis, die wahre ἡμέρα γενέθλιος. Die Natalitia martyrum bezeichnen das Fest, an dem sie die Bluttaufe empfangen. „Die Kirche feiert keines Menschen Geburt, mit Ausnahme Christi und Johannis des Täufers," wie Augustin sermo 20 de sanctis erklärt. So sollte sein Martyrthum am Geburtstage des Herodes die Feier seiner eigenen Nativität auf dem ganzen Erdkreise nach sich ziehen, ja kalendarisch ist sein Fest in der solstitiaren Jahresfeier dem von ihm angekündigten Heilande direkt gegenübergestellt.

LXXXII. Kapitel.

Das Hauptgericht.

„Der Scharfrichter ging hin und enthauptete den Johannes im Gefängnisse. Dann brachte er sein Haupt auf einer Schüssel und übergab es der Prinzessin, und die Prinzessin überreichte es ihrer Mutter." (Mark. VI, 27. 28. Matth. XIV, 11.)

Es gehört zu den widerwärtigen Gräueln des orientalischen Despotismus, daß der Satellit oder Henker das abgeschlagene Haupt, sey es die herausgeschnittene Zunge, wie der Krieger die Köpfe der Erschlagenen, vorweisen mußte. Von diesem barbarischen Gebrauche erzählt die älteste Geschichte, und die noch vorhandenen Monumente Asiens, namentlich in den durch Botta und Layard wieder aufgedeckten Königspalästen Assyriens, zeugen dafür. Die Köpfe der Erschlagenen werden selbst noch im Zustande der Fäulniß gesammelt, und in Säcken von Ort zu Ort geschafft, um zuletzt vor dem Könige oder dessen Bevollmächtigten auf den Boden gerollt und gezählt zu werden. Auf ägyptischen Wandgemälden tritt der Großsiegelbewahrer

vor den König und zählt ihm die Köpfe, Füße und Hände der ermordeten Feinde vor: ebenso legt auf einem Relief von Chorsabad ein Kronbeamter seinem Gebieter sechs Menschenköpfe zu Füßen. Die Ägypter zählten nach Händen, der Sultan bekanntlich nach Ohren.

Als Achabs siebzig Söhne getödtet waren, schnitt man ihnen die Köpfe ab, und brachte sie in Körben nach Jezrael, wo sie vor dem Thore in zwei Haufen aufgeschichtet wurden. (II. Kön. X, 8.) Bekannt ist das Schicksal des Cyrus unter den Händen seiner Feindin, der Tomyris. Unter den Grausamkeiten des Ptolemäus Physkon lesen wir (Val. Max. IX, 2), daß er seinen eigenen Sohn Menephytes, den seine Schwester und Frau Cleopatra in blutschänderischer Ehe ihm geboren, einen hoffnungsvollen, schönen Jüngling unter seinen Augen tödten, und sein Haupt nebst Händen und Füßen mit einem Mantel eingehüllt in einer Kiste der Mutter zum Geburtstagsgeschenke überschicken ließ. Diese grausame Sitte theilte sich aber auch dem Abendlande mit. So verspricht der Consul Opimius, die Häupter seiner Gegner Cornel. Gracchus und Fulvius mit Gold aufzuwiegen, und als ihm Septumelius den ersteren zur Vermehrung des Gewichtes noch dazu mit Blei ausgegossen überbringt, erfüllt er gleichwohl sein Versprechen. (Plut. Gracch. 17.) Wie zum Spiele schlägt der Consul L. Quinkt. Flamminius (Liv. XXXIX, 42. 43), wie Cato als Censor ihm vorwarf, auf den Wunsch seines vertrauten Wüstlings Philippus beim Schmause, vom Weine erhitzt, einem vornehmen Bojen das Haupt ab, und wiederholt dieß Schauspiel wohllüstiger Grausamkeit zu Placentia über Tisch mit einem Gefangenen, zur Augenweide einer berüchtigten buhlerischen Frau, die noch nie köpfen gesehen hatte. Ohne zu ahnen, daß ihm dasselbe Schicksal begegnen werde, rügt auch Cicero de senect. 12 diese verbrecherische That. Der schreckliche Marius ließ das Haupt des Consuls Oktavius auf der Rednerbühne aufstecken, und erhob, nachdem man das Versteck des Consulars Antonius entdeckt hatte, ein wildes Freudengeschrei, sandte seine Häscher, um ihm den Kopf abzuschlagen, und ließ ihn sofort auf seine Tafel bringen, nahm ihn in die Hände und besudelte so den Tisch, wo den Göttern libirt wurde, mit dem Blute des beßten Redners und Bürgers. (Plut. Mar. 44.)

Während der sullanischen Proscriptionen sah man den Catilina das bluttriefende Haupt des von ihm getödteten Marius Gratidianus, welcher zweimal Prätor gewesen, durch die Straßen Roms tragen. Popilius Länas, Cicero's Mörder, brachte dessen Kopf

und Hand dem Triumvir Antonius. Der Freund des alten Herodes, Antonius, ließ sich auch sonst die Köpfe seiner Feinde zur Mahlzeit bringen, verschieden darin von Julius Cäsar, der Thränen vergoß, als man ihm das abgeschlagene Haupt des Pompejus zeigte.

Als Kaiser Tiberius durch Briefschaften des Herodes Antipas über die bald nach Johannis Enthauptung von seinem Schwiegervater Aretas erfahrene Niederlage verständiget wird, begehrt derselbe, daß ihm der Araberkönig in Ketten oder dessen abgeschlagenes Haupt über das Meer übersendet werde. (Jos. Ant. XVIII, 5, 1.) Von Caligula meldet Sueton c. 32, er habe während der Mahlzeit oft zum Vergnügen Gefangene foltern oder durch Künstler im Köpfen vor seinen Augen hinrichten lassen — während Peter M. von Rußland bei der Tafel lange eigenhändig so mit den armen Strelitzen verfuhr.

Als R. Ismael ben Elischa, ein Mann von hoher Schönheit, nach den Tagen bar Cocheba's hingerichtet wurde, verlangte die Kaiserstochter, so geht die Sage Cholin f. 123, 1, daß ihr sein Haupt nach Rom überschickt würde. Nach der Eroberung von Constantinopel schleudert Muhammed II. im Zorne das Haupt des letzten Constantin unter die Füße der Reiterstatue Justinians, und läßt zugleich den blutigen Kopf des auf seinen Befehl enthaupteten Großkanzlers Notaras auf seinen Tisch zwischen die Becher stellen. Überhaupt liefert die Geschichte des Chalifats und der Kreuzzüge, wie die spätere der Türken und Mauren Beispiele in Menge, wie man die Köpfe von Feinden als Siegeszeichen von Stadt zu Stadt sandte und auf den Stadtmauern aufpflanzte; auch hat der brutale morgenländische Brauch, die Köpfe bedeutender Todter nach deren Hinrichtung dem Herrscher zu präsentiren, sich bis in die neuere Zeit im osmanischen Reiche erhalten, wo sie am Bab Humayum, der Pforte der Glückseligkeit vor dem Serai ausgesetzt werden.

Herodias hatte schon an ihrem Großvater einen Lehrmeister in jeder Art Grausamkeit. Weil nehmlich Josephus, sein Bruder, nachdem er in die Hände des Asmonäers Antigonus gerathen, noch nach dem Tode enthauptet worden war, ließ der alte Herodes, nachdem er Tausende zur Rache auf die grausamste Weise um's Leben gebracht, dem Leichname des Pappus, von dessen Hand Josephus gefallen, den Kopf abschlagen, und sandte denselben zur Genugthuung seinem Bruder Pheroras zu. (Jos. Ant. XIV, 15. 13.)

Das abgeschlagene Haupt des Nasiräers trägt der Scherge triefend von Blut an dem langen, nie von einer Scheere berührten Haare

aus dem Kerker oder Gefängnißhofe, wo die Hinrichtung geschehen, zum Palaste, von wo es auf einer Schüssel zum Festspiele auf die Bühne gebracht und als ein eigentliches Hauptgericht auf die Tafel gesetzt wird. Der Rumpf aber bleibt bis auf weiteres unbestattet liegen.

Johannes stirbt consummatus in brevi explevit tempora multa. Verstummt ist der Mund des strengen Sittenrichters. Die Propheten sind die Zunge an der Wage des Volkes. Johannes' Weheruf verkündet Unheil und daß es zur Neige gehe mit dem Staatswesen der so trotzigen Juden; aber wer an der Grenze zweier Welten steht, wird selber zum Danke für seine Warnung in der Regel dem Untergange geweiht. Nun ist der große Bußprediger vom Leben zum Tode gebracht, und die Stimme des Rufenden beschwichtigt, die aus der Wüste bis über die Schwellen des Palastes gedrungen war. Er stirbt durch Henkersbeil, wie der Verworfenste aus dem Volke, und keine mitleidige Seele steht ihm in der letzten Stunde bei. Das nächtliche Dunkel bedeckt die im Grauen der Nacht vollzogene schwarze That. Einige Schritte davon aber wird seine Mörderin von der hohen Gesellschaft mit Jubel in voraus als Königin beglückwünscht. Das Haupt, das sich vor dem Mächtigen nicht beugen wollte, es ist nun unter dem Schwerte des Nachrichters gefallen.

Aber selbst an dem Haupte noch läßt die neue Jezabel ihre Rache aus. Wie von Mark Anton gemeldet wird, daß er die Köpfe der Proscribirten auf seine Tafel bringen und unter der Mahlzeit seine Augen an dem grauenhaften Anblicke geweidet habe, sein Weib Fulvia aber den Kopf des Cicero verhöhnte, anspuckte, dann auf den Schooß nahm, ihm den Mund öffnete, die Zunge herauszog und unter frevelhaften Schmachreden mit ihren Haarnadeln durchstach, worauf ihr Gemahl denselben sammt der abgehauenen Rechten des großen Redners auf der Rednerbühne höher als die anderen aufpflanzen ließ, damit sie vom ganzen Volke gesehen würden; was ferner Dio Cassius in derselben Weise XLVII, 8. L, 33 von der Hinrichtung der Paulina Lollia durch die Agrippina berichtet: dasselbe Verbrechen sittlicher Rohheit begeht nach der historischen Überlieferung bei Hieronymus c. Ruf. III, 42, Nicephorus h. e. I, 19 u. a. Herodias gegen den getödteten Propheten. Als das Furienweib das Haupt des heiligen Bußpredigers ansichtig geworden, habe sie, gleich als fürchte sie noch immer dessen Vorwürfe, seine Zunge mit Nadeln durchstochen, darauf

den Kopf, in Lumpen gehüllt, an einem heimlichen Orte vergraben, den Rumpf aber hinauswerfen lassen. [1])

Doch kehren wir zu Christus und seinen Aposteln auf den Tabor zurück.

LXXXIII. Kapitel.

Fernblick Jesu über das Schicksal Johannis und von der Wiederkunft des Elias.

„Als Jesus am folgenden Tage vom Berge herniederstieg, trug Er ihnen auf, niemand etwas von den gehabten Gesichten mitzutheilen" — und eröffnete ihnen zugleich das eben erfolgte Ende des Täufers, wie Er später den Tod des Lazarus im Geiste schaute und den Seinen verkündete. (Joh. XI.)

„Es fragten Ihn nehmlich seine Jünger und sprachen: Warum sagen denn die Schriftgelehrten und Pharisäer: Elias müsse noch zuvor kommen, und alles wieder herstellen?"

Sie wagten es nicht, Ihn geradezu wegen des gehabten Gesichtes um eine Erklärung anzugehen, und legten Ihm die Frage nur so nahe, ob derselbe auf diese Weise aus dem Paradiese erscheinen mußte? Die Lehre von der Wiederkunft des Elias, wie sie die Apostel aus dem Munde der Schriftgelehrten in der heimischen Synagoge oder beim jährlichen Festbesuche im Tempel früher oft vernommen haben mochten, war im ganzen Volke gang und gäbe.

Der Targum umschreibt die Stelle Deut. XXX, 4 wie folgt: „Und wenn ihr bis an die Grenzen des Himmels zerstreut wäret, so wird euch das Wort des Herrn durch die Hand des Elias, seines Hohenpriesters versammeln und durch die Hand des Königs Messias herbeiführen." „Bis der Elias kömmt", ist rabbinische Formel, wie wenn wir sagen: bis an's Ende der Welt, so Bava metzia 1, 8. 2, 8. 3, 4. 5. Bestimmter heißt es B. Erubin f. 43, 2 Gl.: „Vor der Ankunft des Sohnes David muß der Elias kommen und die guten Zeiten wieder bringen."

---

1) Nach Johanni bekommen die Blätter rothe Flecken, wie das Volk sagt, vom Blute Johannes des Täufers. Unter den vielen Pflanzen, welche unsere sinnigen Altvordern mit der christlichen Legende in Verbindung brachten, trägt der Wegtritt den Namen Johannesblut, von den Blättern des Johanneskrautes aber heißt es, sie haben ihre Löchlein zum Andenken an die durchstochene Zunge des Propheten.

Der Tag des Herrn ist also durch die Erscheinung des Elias bedingt. So gibt der Jude Tryphon im Gespräche mit Justin dem Martyr p. 226 die Meinung kund: „daß der Messias sich selbst nicht kennen, noch eine Kraft haben würde, bis der Elias käme, Ihn zu salben und allen bekannt zu machen.“ Im Seder olam rabba p. 45 f. aber steht: „Der Elias, welcher im zweiten Jahre des Achasias hinweggenommen worden, wird nicht eher erscheinen, bis der Messias kömmt; alsdann aber zum zweitenmale in die Verborgenheit zurücktreten, und sich nicht mehr zeigen, bis die Gog und Magog auftreten.“ Kimchi erklärt in Malach. IV: „Wenn Gott den Elias wieder zum leiblichen Leben erweckt, wird Er ihn vor dem Tage des Gerichtes, welches der große und schreckliche Tag des Herrn ist, an Israel senden und derselbe wird sowohl die Väter als die Kinder ermahnen, sich zu Gott zu bekehren, und die sich bekehren, werden vom Tage des Gerichtes erlöst werden.“ Die Apostel befragen sich beim Herrn, ob mit obiger Erscheinung des Elias die alte Erwartung schon erfüllt sey?

„Er aber antwortete, und sprach: Freilich wird Elias zuvor kommen, und alles wieder herstellen, so wie es von dem Menschensohne auch geschrieben steht, daß Er vieles leiden, und für nichts geachtet werden müsse. Doch Ich sage euch: Der Elias ist schon gekommen; denn alle Propheten und das Gesetz haben bis auf Johannes geweissagt. Und wenn ihr es annehmen wollet, so ist eben er der Elias, der da kommen soll: sie aber haben ihn nicht erkannt, sondern an ihm gethan, was sie nur wollten, wie es von ihm prophezeit ist. Eben das wird auch der Menschensohn von ihnen zu leiden haben. Darnach aber merkten es seine Jünger, daß Er ihnen dieß von Johannes dem Täufer gesagt hatte.“ (Matth. XI, 13. 14. XVII, 9—13. Mark. IX, 10—12. Luk. IX, 37.)

Merkwürdig erklärt hier Jesus mit seiner Ankunft die Apokatastasis vorläufig eingetreten. Der Elias geht Ihm voran, um die Wiederherstellung aller Dinge zu bewirken (*ἀποκαταστήσει* Matth. XVII, 11), und dieser, wenn man wolle, sey Johannes, von dessen letztem Schicksale die Apostel noch keine Ahnung hatten. Zum ersten- und einzigenmale begegnen wir hier einer s. g. Akkommodation Jesu an die Vorstellungsweise seiner Jünger. Wenn ihr wollt, spricht Er, wenn ihr es so fassen möget, ist Johannes der wieder erstandene Elias. (Vgl. Mark. VI, 14. 15. Matth. XVI, 14.)

Die Juden glaubten, Henoch und Elias seyen nicht eigentlich gestorben, sondern lebendig entrückt, um erst am Ende der Zeiten dem Tode den Tribut zu entrichten. (Offb. XI, 3.) Ebenso halten sie Moses nicht für todt, sondern dafür, daß er im höchsten Himmel stehe und Gott diene. (B. Sota f. 13, 2.) Noch Maimonides schreibt praef. in Talmud: „Unsere Rabbinen haben gesagt: Moses, unser Lehrer, ist nicht gestorben, sondern aufgestiegen, um Gott im Himmel zu dienen." — Und doch steht Deut. XXXIV, 5. Jos. I, 1: „Moses starb und Gott begrub ihn im Lande Moab gegen Phegor zu, aber kein Mensch hat seine Grabstätte entdeckt bis auf den gegenwärtigen Tag." Von Elias' Hinwegnahme lesen wir II. Kön. II. Syrach XLVIII, 9. Aber nicht zu reden von dem Briefe des Elias, der später aus der Verborgenheit an König Joram gelangte (II. Chron. XXI, 12), so spricht die heilige Urkunde II. Kön. II, 10. 16 selber aus, daß der Vorgang mit Elias dem Gebiete der Ekstase anheimfällt, und daß der Zeuge dessen, Elisa, selber dabei visionär war.[1]) Erst die Verbindung mit der mythologischen Idee von Helios, der im feurigen Sonnenwagen den Himmelsberg auf und nieder fährt, hat die weitere Anschauung hervorgerufen, und zuletzt an eine leibliche Versetzung in's Paradies denken lassen. Ähnliches gilt von dem Bußprediger der vorfluthigen Zeit, von Henoch, den Gott aus der Mitte des sündhaften Geschlechtes hinwegnahm, daß er nicht mehr gesehen ward. (Gen. V, 24.) Weiteres wird in der Schrift nicht gemeldet, so wenig wie von Melchisedek, von welchem der Hebräerbrief VII, 3 nach der damals volksthümlichen Schriftauslegung das Gleichniß gebraucht: „Ohne Vater und Mutter, ohne Geschlechtsregister, hat er weder einen Anfang seiner Tage, noch ein Ende seines Lebens, sondern dem Sohne Gottes ähnlich bleibt er Priester in Ewigkeit."

---

1) Nach Görres Christl. Mystik und dessen mündlicher Erklärung. Während Sedulius Carm. I, 169 und noch Beda urtheilen, die Griechen hätten vielleicht von Wandgemälden die Himmelfahrt des Elias abgenommen, und darnach ihre Mythe von Helios mit dem Sonnenwagen gebildet — müssen wir vielmehr umgekehrt behaupten, einmal: daß die Juden weder Wandgemälde noch sonstige Kunstdarstellungen kannten, daß die zahlreichen Eliasberge, wie jener bei Sidon, ursprünglich von El Eljon oder Helios den Namen tragen, und daß noch in den späteren Jahrhunderten z. B. jene halbchristlichen kaukasischen Völkerschaften der Osseten oder Cirkassier ihre Mythen vom Donnergotte eben auf den Propheten übertragen haben, der im Wetter gen Himmel fährt. Grimm Myth. 157 f. Die Kirche stellt hier kein Dogma auf.

Christus spricht: Johannes ist der Elias, wenn ihr wollt. Die Juden waren nehmlich mit dem Prädikate des feuereifrigen Elias freigebig, und hießen namentlich den Phineas wegen seines heiligen Eifers für die Ehre des Herrn auch Elias, und umgekehrt. [2])

Johannes, der Bote des Allerhöchsten, ist der Schlußpunkt der alten Geschichte; mit seiner Ankunft schließt die Religion Mosis endgiltig ab, und erledigt sich der vorbildliche Dienst. Die Wirksamkeit Samuels und Elias', sowie die Gesichte der großen und kleinen Propheten reichen im Grunde nicht weiter. Aber auch die Mission der ahnungsvollen Seher und religiösen Gesetzgeber des Heidenthums geht nicht darüber hinaus. Simon ben Gamaliel erzählt: „Einst sprach mich auf einer Wanderung ein Heide an: Ihr saget, den Völkern seyen sieben Propheten geschickt worden, die sie vergebens ermahnten, daher sie nun in die Hölle kommen. Ich antwortete: Allerdings! Er fuhr fort: Aber seit jener Zeit erschien kein weiterer, uns zu warnen." [3]) Es sind die sieben weisen Meister, oder wenn wir wollen, die großen Gesetzgeber Confutse, der auf den Kommenden im Westen hinwies, Buddha und Zaëretuschtra, Hermes Trismegistos, Zamolxis, Orpheus und Tages.

Kein Sterblicher hat ein Zeugniß aufzuweisen gleich dem, welches der Mund der Wahrheit vom Sohne des Zacharias ausspricht: „Johannes war ein brennendes und leuchtendes Licht, seine Zeit aber hat ihn nicht erkannt." Er war nicht das Licht vom Lichte, wie Christus, wohl aber der Zeuge vom Sonnenaufgange und der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes; er war keineswegs selber die Sonne der Gerechtigkeit, wohl aber der Morgenstern, welcher den Anbruch des Tages verkündet. Johannes legt Zeugniß davon ab, *μαρτυρεῖ*, und stirbt zugleich als Martyr für den Glauben an Jesus den Messias. (Joh. I, 15. 19. 32. 34.)

Charakteristisch spricht der Sohn Syrachs XLVIII, 1 vom Elias: „Sein Wort brannte als eine Fackel." Bei den klassischen Völkern aber werden Plato und Xenophon zwei Lichter genannt. (Aul. Gell. noct. attic. XIV, 3.) Auch im Buche Sohar (d. h. Glanz)

---

2) Targum Jonath. in Exod. VI, 18. Baal Hatturim in Num. XXV, 12. Kimchi in I. Chron. IX, 20.

3) Gemäß Baba Bathra f. 15, 2 wären die Sieben: Bileam und sein Vater Beor, Hiob und seine vier Freunde. Jost Gesch. d. Judenth. I, 474. Sieh oben Bd. II, 2. S. 72 f.

begegnen wir dem Ausdrucke Ex. f. 79, 1: „R. Simeon (ben Jochai) ist wie die Lampe des Lichtes, welche oben und unten brennt, und durch das Licht, welches unten brennt, werden alle Kinder der Welt erleuchtet.“ Vgl. Beresch. r. f. 95, 4. „Schua (Juda's Schwiegervater Gen. XXXVIII) war die Leuchte seines Ortes. Gl. Dieß will sagen, er war der Erleuchtetste unter seinen Mitbürgern, welcher ihre Blicke erhellte. Daher werden auch die Rabbinen sowohl Leuchte des Gesetzes als ein strahlendes Licht genannt.“

Im Grunde bezieht sich der Herr hier auf die Worte des Propheten, dessen Worte schon für das erste Auftreten Johannis (Mark. I, 2) bedeutsam waren, nehmlich auf Malach. III, 2: „Er ist wie ein schmelzend Feuer, und wie die Lauge der Walker, er sitzt schmelzend und reinigend das Silber, reinigt die Söhne Levi und läutert sie wie Gold und Silber, daß sie dem Herrn Opfer bringen in Gerechtigkeit.“

Die Flammen, die aus dem Feuergeiste dieses anderen Elias herausschlugen, den Christus selber ein brennendes und leuchtendes Licht nennt, entzündete zuletzt in der Seele des Gefangenen sich zur hellen Flammenlohe, sowie der seraphische Franziskus seinen Busen von innerer Glut verzehrt fühlte, als er seine Lieder von der göttlichen Liebe sang — und so sprach er in hingebender Opferliebe zum letztenmale sein lautes Bekenntniß für den Heiland aus.

Nur zwei volle Jahre hatte der Vorläufer Christi sein himmlisches Sendamt verwaltet, bis er die Palme errang, zum Vorspiele der späteren christlichen Martyrer, die häufig ebenfalls an den Geburtstagen der römischen Kaiser in den Amphitheatern den wilden Thieren vorgeworfen wurden. Halten wir daran fest, daß die Verklärung nahezu den Mittelpunkt des messianischen Lehrwandels bildet, welcher im Ganzen 42 Monate erfüllt. [4])

Zur Zeit der Hinrichtung Jakobus des Zebedäiden hat Paulus zu Antiochia seine denkwürdige Vision, wobei er, wie er schreibt, in den dritten Himmel verzückt wurde. So fällt die Verklärung mit der Enthauptung des Täufers zusammen, und

---

4) Das Chronic. Pasch. I. p. 401 setzt Joh. Enthauptung auf den 29sten August. Dieß ist übrigens der Tag, wo in der ältesten Zeit die Todtenfeier Johannes des Evangelisten stattfand. Erst als zu Ehren des Apostels am 27sten Dezember die Basilika zu Ephesus eingeweiht ward, wurde auch sein Geburtstag für den Himmel auf diesen Tag verlegt.

der Menschensohn erfährt jetzt, was es mit Ihm selbst für einen Ausgang nehmen werde. Dieß Zusammentreffen ist in der heiligen Geschichte providentiell, und gilt hier auch von der gleichzeitigen Eröffnung Jesu über das gewaltsame Schicksal Johannis. So hatten die Worte des Täufers: Er muß zunehmen, ich aber abnehmen — Er muß erhöht, ich erniedrigt werden, nachgerade im Moment der Verklärung auf Tabor sich als prophetisch erwiesen.

LXXXIV. Kapitel.

Der Mondsüchtige.

Der Heiland hatte seine Apostel mit Ausnahme der drei Auserwählten in der Niederung zurückgelassen.

„Da Er nun wieder zu seinen übrigen Jüngern kam, sah Er viel Volkes um sie her, und Schriftgelehrte im Wortwechsel mit ihnen begriffen. Sobald aber die Leute Jesum erblickten, erstaunten sie und viele eilten Ihm voll Verwunderung entgegen, um Ihn zu begrüßen."

Es waren die Einwohner der nächsten Ortschaft, die aus der Gegend sich gesammelt, um auf die Herabkunft Jesu zu warten. Der Flecken am Fuße des Berges heißt Daberoth (Jos. XIX, 12) oder Dabaritta. (Josephus vita 12.) Die heutige Benennung Deburieh entspricht mehr dem Dabira bei Eusebius und Hieronymus, indem man wegen der Heeresversammlung unter Debora Richt. IV, 6 den Namen von der Prophetin herleitete, die wie die Jungfrau von Domremi als Retterin des Vaterlandes erschien. Zur Stunde gehört der heilige Berg zum Dominium des Schech von Daburieh, und wird zeitweise von Beduinen abgeweidet. Dabir (vgl. I. Chron. VI, 58) von der Wurzel דָּבַר, führen, bedeutet Weide.

Der Evangelist hebt hier offenbar die Ähnlichkeit mit Moses hervor, von welchem namentlich Philo vit. Mosis III schreibt: „Als Moses das Gesetz vom Sinai brachte, leuchtete er so sehr, daß alle, die ihn sahen, den sonnenähnlichen Glanz, der ihnen von seinem Haupte entgegenstrahlte, kaum ertragen konnten." Es war der Nimbus der Verklärung, welcher die höchste Heiligkeit auszeichnet, und die Menge in ehrerbietige Stimmung versetzte. Wir geben nebenbei selbst denen Recht, die sagen: Jesu blondes Haar, sein goldener Bart gab seinem Gesichte eine leuchtende Färbung. Nimmer sah man einen feurigeren Blick, ein milderes Antlitz. Das Leuchten des Antlitzes

war nach jüdischem Ausdrucke das Kennzeichen des gesetzeseifrigen Rabbi. So lesen wir Schekalim 3, 2: „Die Angesichter der Rabbinen Jona und Abuja leuchteten, weil sie eifrig in der Schrift forschten, wie es Pred. VIII, 1 heißt: „Die Weisheit des Menschen erleuchtet sein Angesicht." Jalkut Simoni 2. f. 10, 3: „Das Antlitz der Gerechten wird im künftigen Leben der Sonne und dem Monde ähnlich seyn, wie geschrieben ist (Richt. V, 31): „Die dem Herrn lieb sind, müssen seyn wie die Sonne, die aufgeht in ihrer Macht," auch den Sternen, wie der Prophet sagt (Dan. XII, 3): „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich." Des Moses Antlitz glänzte wie die Sonne, des Josua Angesicht wie der Mond."

„Er aber fragte sie, worüber seyd ihr unter einander uneins? Und sieh! ein Mann aus dem Volke rief laut, trat zu Ihm hin, warf sich vor Ihm auf die Knie nieder und sprach: Herr und Meister! ich bitte Dich, habe Erbarmen und nimm Dich doch meines Sohnes an; denn er ist mein einziges Kind. Ich brachte ihn zu Dir her, weil er einen stummen Geist hat. Und ach! wenn und wo immer ihn der Geist ergreift, so schreit er plötzlich auf, er reißt ihn so heftig hin und her, daß er schäumt, mit den Zähnen knirscht und abzehrt. Er läßt auch mit Mühe von ihm ab, wenn er ihn so verzerrt hat, und so leidet er jämmerlich. Ich habe deine Jünger angesprochen, daß sie ihn austreiben möchten: sie konnten ihm aber nicht helfen."

Der Ausdruck ῥήσσει αὐτόν [1]) heißt weniger: er reißt ihn hin und her, als vielmehr nach Hesychius = τύπτει αὐτόν, er schlägt ihn, oder macht, daß er zu Boden fällt, sich wider die Erde schlägt. Das Wort wird von den Fechtern gebraucht, wenn sie im Ringen ihrem Widersacher den Kopf wider den Boden schlugen. Der Zustand der Catalepsie wird unmittelbar dem bösen Geiste zugeschrieben. Die äthiopische Version liest: Manchmal wirft er ihn in die Tiefe sc. eines Grabens oder Brunnens, oder in's Heerdfeuer, sc. das in der Wohnstube am Boden brennt. So lesen wir auch im Sohar Lev. f. 21, 4

---

1) Mk. IX, 18. Hugo Grotius citirt zu Mth. XVII, 14 aus Ovid:

Et genibus pronis supplex similisque roganti.

— zu Luc. IX, 39 aus Lukanus de Phoebade:

Spumat tum primum, rabies vesana per ora
Effluit.

von einem Judensohne: „Ein gewisser Geist ging vor ihm und beschädigte ihn, und sein Mund, Augen und Hände bekamen Zuckungen, auch konnte er nicht sprechen.“

Es ist der Geist, mit dem Israel ringt, als er vor Furcht und Schrecken über Esau's Annäherung hinfällig wird und sich ihm die Hüfte verzieht, daß er zeitlebens hinkt. Es ist der Schaden Jakobs, die fallende Sucht in Rede, welche die Römer morbus sacer hießen. Die daran litten, nannte man *ἐνεργούμενοι*, durchwirkt, beherrscht von einer fremden Thätigkeit. Für den Geist dieser Krankheit aber galt bei den Juden Schibta. [2]) Ohne den ausdrücklichen Auftrag und die Vollmacht Jesu mochte es den Jüngern an Vertrauen fehlen, und so vermochten sie dem Übel nicht zu steuern.

„Da antwortete Jesus und sprach: O du ungläubiges und verkehrtes Geschlecht! Wie lange werde Ich noch bei euch bleiben, wie lange noch euch tragen müssen? Bringe deinen Sohn hieher zu mir. Sie brachten ihn also her. Aber sobald Er ihn sah, schüttelte ihn der Geist, daß er zu Boden fiel, sich wälzte und schäumte. Da fragte Er seinen Vater: Wie lange ist es schon, daß ihm dieses widerfahren? Dieser antwortete: Von Kindheit auf. Oft schon hat er ihn in's Feuer, oft in's Wasser geworfen, um ihn umzubringen. Wenn Du nun etwas vermagst, so hilf uns, und erbarme Dich unser! Jesus aber sprach zu ihm: Wenn du glauben kannst. Wer glaubt, dem ist alles möglich. Und sogleich rief der Vater des Knaben unter Thränen, und sprach: Herr, ich glaube! hilf meinem Unglauben!“

„Da nun Jesus sah, daß das Volk zusammenlief, bedrohte Er den unreinen Geist, und sprach zu ihm: Du tauber und stummer Geist! Ich gebiete dir, fahre aus von ihm, und kehre nie wieder in ihn zurück! Da schrie der Dämon, schüttelte ihn heftig, und fuhr von ihm aus. Der Knabe aber war wie todt, so daß viele sagten: Nun ist er todt! Jesus aber faßte ihn bei der Hand, richtete ihn auf, und er stand. Da war der Knabe auf der Stelle gesund, und Er

2) Biccoroth 7, 5. Epilepticus, in quem inciderit spiritus melancholiae. Aruch s. v. שׁיבתא. Shibta est malus spiritus, qui colla puerorum prehendit, etiam nervos pone collum, quos siccat, et inutiles et invalidos reddit, puerumque occidit. Puerum invadit, ex quo duos menses natus est, et donec septem annos natus fuerit, hoc discrimine haud eximitur.

gab ihn seinem Vater zurück. Und es erstaunten alle über die Herrlichkeit Gottes.“ (Mark. IX, 13—26. Matth. XVII, 14—17. Luk. IX, 37—44.)

Die Regeneration der Dinge durch den Menschensohn muß sich nothwendig über das ganze Gebiet der Schöpfung erstrecken, soweit die Degeneration Platz gegriffen. Der im Anfang der Dinge Licht und Finsterniß geschieden, mußte jetzt auch eine neue geistige Scheidung zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen mythischem Dämmerlichte und der neuen strahlenden Lehre vollbringen, wie dieß namentlich in der Bergpredigt geschah. Der dort das Firmament aufgerichtet und den Kräften von oben und unten ihren festen Spielraum angewiesen, mußte jetzt auch die Grenze der irdischen und himmlischen oder weltlichen und geistlichen Gewalten bestimmen. Der die Sonne am Himmel gezündet und durch ihre Einwirkung die ersten Lebenskeime in der Natur geweckt, konnte nicht umhin, auch dem physischen Leben eine neue Weihe zu ertheilen. Er vermehrt Brode und Fische, Pflanzenkost und thierische Speise, wie Er das erste Saamenkorn gesegnet, daß es hundertfältig sich mehrte, und Meer und Flüsse im Anbeginn der Zeit von Fischen wimmeln hieß. Wie Er die Säfte der organischen Natur in Fluß gebracht und das Blut in der Pflanzen- und Thierwelt lebendig erhalten, so reinigt Er nun dasselbe Blut, heilt Blutflüssige, Gichtbrüchige und Rheumatische aller Art. Auch über das Muskelsystem gebietet Er, indem Er hier den lunatisch Epileptischen, dort einen Tobsüchtigen sowie Lahme heilt. Endlich erstreckt sich seine Macht ebenso auf das geistige Gebiet, indem Er auch hier Trübsinn oder s. g. Melancholie und offenbaren Wahnsinn verscheucht, und die begnadigte menschliche Vernunft dem Lichte des Evangeliums zugängig macht. Wie Er endlich den ersten Menschen lebenskräftig aufgerichtet, und einst die Todten alle aus den Gräbern rufen wird, so ruft Er in seiner Gottesmacht auch den Todten wieder in's Leben, ja zieht den Lazarus selbst aus dem Grabe hervor.

Die Szene mit dem mondsüchtigen Knaben spielt somit am Fuße des Berges. Das düstere irdische Leben da unten tritt hiebei mit der Verklärung auf der Höhe in den grellsten Gegensatz, wie dieß Raphael in seinem größten Werke, der Transsiguration, meisterhaft dargestellt hat. Während in der Tiefe der Besessene die Szene beherrscht, der vom finsteren Geiste geplagt ist, und den selbst die Jünger nicht zu

bändigen verstehen, noch weniger die Pharisäer — ein Bild der irre redenden Lehrer, dazu das bestürzte Volk der Umgebung — schwebt Christus mit Moses und Elias in lichten Höhen, zu welchen sich selbst das Auge der Auserwählten nicht zu erheben vermag; denn des Himmels Nähe drückt den Erdensohn nieder. Die Apostel werden dabei wegen der unmittelbaren Gottesnähe barfuß dargestellt, wie Moses, da er sich Jehova im Dornbusch nahte.

LXXXV. Kapitel.

Vom Bergeversetzen oder der Macht des Glaubens.

„Als Jesus nun in das Haus kam, traten die Jünger gesondert zu Ihm und sprachen: Warum haben denn wir den Teufel nicht auszutreiben vermocht? Jesus aber sprach zu ihnen: Wegen eures Unglaubens; denn wahrlich, Ich sage euch: wenn ihr nicht zweifeltet in eurem Herzen und hättet einen Glauben auch nur ein Senfkorn groß, daß alles, was ihr saget, in Erfüllung gehe, so würde es geschehen. Ihr würdet zu diesem Berge sagen: hebe dich weg von hier und stürze dich in's Meer! und er würde sich hinwegheben und nichts euch unmöglich seyn. Diese Gattung aber wird nur durch Gebet und Fasten ausgetrieben.“ [1])

Von Antonius dem Einsiedler ist bekannt, daß ihm ein Dämon widerstand, den dagegen Paulus der Einfältige kraft seiner wundervollen Demuth austrieb. Nach Gebet und Fasten hatte der Heiland den Versucher in der Wüste überwunden und vertrieben. Es lehrt aber die Erfahrung bei allen ungeschickten Beschwörern, daß sie, wie schlechte Ärzte, die Dinge eher schlimmer machen. So gehen auch die Jünger am Tabor zaghaft daran, und der Kranke leidet furchtbar.

„Berge versetzen“ ist eine figürliche Redensart, um auszudrücken: das Unglaubliche vollbringen. Nach den Mythologien aller Völker ist es ein Werk der Götter und Giganten. Crischna hält den Berg Govardhana sieben Nächte über seinem Haupte, um die Hirtinen (Gopias) vor Indra's Zorne zu schützen. Den Berg Mandar trägt der Schlangenkönig Ananda. Der Riese Ravana hebt den

1) Mth. XVII, 18—20; vgl. XXI, 21. Mk. IX, 27. 28; vgl. XI, 22. 23. Aschmedai, der Eheteufel, wird Tob. VI, 18 f. durch Gebet und Enthaltsamkeit abgehalten. „Die Teufel ziehen aus,“ erklären die Tungusen, wenn der Schamane in heftigen Zuckungen am Boden liegt.

Silberberg Kailasa empor, um ihn nach der Insel Ceylon zu versetzen, bis ihm Schiva denselben an's Haupt drückt. Nach Jonathans Paraphrase zu Num. XXI, 36 reißt der Riesenkönig Og einen Berg aus der Erde, um ihn gegen die Israeliten zu schleudern. Des Näheren meldet der Talmud [2]): „Es fragte Og, der König von Basan: Wie groß ist Israels Lager? Sie antworteten: Drei Meilen umfaßt es. Da sprach er: So will ich hingehen, einen Berg von drei Meilen bei der Wurzel ausreißen und ihn zu ihrem Verderben über sie schleudern. Und er ging hin, riß einen Berg von gleichem Umfange aus und trug ihn auf dem Haupte daher. Gott aber ließ Ameisen über ihn kommen, und sie durchlöcherten den Berg (daß er ihm über den Hals herabfiel), und als er sich heraushelfen wollte, wuchsen ihm die Zähne nach, so daß er es nicht vermochte." Ebenso sollte der starke Simson zufolge der Sage die Hügel Zora und Esthaol von der Wurzel ausgerissen und titanenhaft über einander gewälzt haben.

Nach der griechischen Mythe ist namentlich Athos ein Bergausreißer, der im Kriege gegen die Götter die ganze Bergmasse, welche diesen Namen trägt, von Thrazien nach der Spitze der mazedonischen Halbinsel hinüberschleudert (Vossius ad Melet. II, 2), sowie Typhon den Ätna, der auf ihn zurückfällt, und ihn in der Tiefe begräbt! Während die Giganten ferner den Ossa, Pelikan und Olymp über einander zu wälzen vorhaben, trägt die Göttin Pallas Athene einen Berg herbei, um damit die Akropolis zu erhöhen, läßt ihn aber auf das Gekreisch einer Elster zu früh fallen, wo er als Lykabetos liegen bleibt. Namentlich sind die nordischen Riesen Bergeversetzer, und zahlreiche Hügel, besonders an den Dünen, sollen von ihnen herrühren, während auf Island der Riese Gretter fortwährend Steine aus den Feuerbergen schleudert.

Dem hebräischen Ausdruck: „Berge entwurzeln" entspricht unser „Baumausreißen" um so mehr, als die Wurzeln erst bildlich auf die Berge übertragen sind. Wenn die Rabbinen die Kraft des Vortrags eines Lehrers rühmen wollen, so bedienen sie sich der Hyperbel: הוא עוקר הרים i. e. Ein Bergausreißer. Und wie die großen Lehrer des Mittelalters, die berühmtesten Scholastiker die

2) Beracoth f. 54, 2. Cf. Jalkuth f. 261, 2. Sepher Kaphtor f. 28—30. Nach der morgenländischen Legende soll Gregor der Wunderthäter durch sein Gebet einen Berg bewegt haben, der ihm entgegenstund. St. Patrick bewegt allein einen Fels, um ihn zum Bau eines Tempels zu schaffen. Vgl. Grimm Mythol. 504 f.

Träger hoher Namen waren, wie lumen mundi, lux traditionum, magister contradictionis, doctor exstaticus, mirabilis, mellifluus u. s. w., so finden wir mehrere der namhaftesten Rabbinen wegen ihrer abgründlichen Gelehrsamkeit die Bergausreißer genannt, so Rabba bar Nachman, Simeon ben Azzai u. a.[3]) Indeß ist es der Allmächtige, wie Hiob IX, 5 f. majestätisch spricht: „der Berge versetzt, und die Erde bewegt von ihrem Orte, daß ihre Pfeiler erzittern; der der Sonne gebietet, die Himmel ausdehnt ganz allein, und schreitet über die Wogen des Meeres." Sodann schreibt der Seher im Buche der Offenbarung VIII, 8: „Der andere Engel posaunte, und es war, wie wenn ein großer Berg mit Feuer brennend in's Meer geworfen würde."

Der Glaube schafft geistige Titanen, und es ist nicht ein leeres Wort; denn durch die Glaubenskraft haben die Völker in der That Berge versetzt. Sind nicht der Sonnentempel zu Baalbeck und die Pyramiden solche versetzte Felsenberge, die auf der Grundlage einer religiösen Idee sich neu erheben sollten? Und die großen christlichen Kathedralen, die auf Riesenpfeilern Kuppeln wie das Pantheon tragen, unsere aus Felsen gehauenen Dome und Thürme, sind sie nicht durch die Macht des Glaubens an ihren jetzigen Ort versetzt worden? Christus selbst zielt bildlich auf den salomonischen Tempelbau, dessen Riesenmassen der Sage nach von unsichtbaren Kräften übereinander gehoben worden waren — und die Apostel des neuen Bundes sollten ja die neuen Tempelbauer seyn: Berge von Schwierigkeiten beseitigen, gewaltige Einwürfe aus dem Wege räumen, und als Lehrer der Völker zugleich Berge von Wissen aufhäufen. Die Redensart muß übrigens gang und gebe gewesen seyn, weil auch Paulus I. Kor. XIII, 2 spricht: „Hätte ich einen Glauben, um Berge zu versetzen, aber

---

3) B. Beracoth f. 64, 1. Rabh Joseph vocabatur Sinai, et Rabba eradicator montium. Gl. Vocarunt R. Josephum Sinai, quod esset peritissimus elucidationum, et Rabba bar Nachman eradicatorem montium, quod acutissimus judicio. Erubin 29, 1. Dixit Rabba: Ecce sum sicut ben Azzai in plateis Tiberiadis. Gl. qui profunde docuit, nec erat in diebus ejus eradicator montium par ei. Sanhed. f. 24, 1. Vidit Resch Lakisch in schola, ac si eradicantem montes, ac hunc illo commolentem. Dixit Rabbena: et annon quicunque videt R. Meir in schola, ut eradicantem montes montium, et commolentem alterum per alterum (d. h. wie er die Widersprüche an einander zermalmte). Wetstein in Luc. XVII, 6. Grundsatz der jüdischen Lehrer war es: Non est in lege litera vel una, a quo non dependeant montes magni (doctrinarum).

die Liebe nicht, so wäre ich nichts." Der Glaube ist der Punkt außerhalb der Begriffswelt, womit man diese selbst aus den Angeln heben kann. So spricht nach Dio Cassius die Umgebung des M. Aurel in der heißen Schlacht wider die Markomannen: „Cäsar, ein Theil unserer Truppen, die melitenische Legion, besteht aus Christen, denen kein Ding unmöglich ist: laß sie beten!"

Aber noch mehr! Der Heiland bringt das Gleichniß von der Glaubenskraft, die Berge bewegen soll, mit dem Wachsthume eines Saamenkornes in Verbindung, und die Rabbinen eignen sich das Wort an, indem im alten Nizzachon p. 148 gesagt wird: „Die Edomiten (i. e. Christen) haben keinen Glauben, denn ein Senfkorn." Hier sehen wir die inkarnirte göttliche Weisheit dem menschlichen Witze vorangeeilt; denn wie jetzt die Wissenschaft nachweist, hat der einfache Pflanzensaame in seiner Entwicklung die Gewalt, Felsen zu sprengen, z. B. die s. g. Saxifraga oder Steinbreche, auf Island Helga genannt, eine Alpenpflanze, die in Steinritzen wurzelt, und sie durch den Fortgang ihres Wachsthumes auseinander spaltet. Das Suleiman Name des Firdusi[4]) enthält von der Saxifraga eine schöne Sage: „Salomo sah an der Tempelwand ein Kraut hervorwachsen, und frug unwillig: Wer bist du? Ich bin die Steinbreche, antwortete dasselbe, geschaffen, die festesten Tempel und Burgen mit der Zeit zu zerstören."

Auch vom Maulbeerbaume nimmt der Herr Luk. XVII, 6 das Gleichniß. Der Maulbeerbaum schlägt tiefe, feste Wurzeln, und ist darum schwer auszureißen und zu verpflanzen. Die Kraft der Pflanzen in ihrem Wachsthume ist so beträchtlich, daß sie nicht bloß Felsen zerklüften, sondern auch Steine durch die Gewalt ihres Triebes emporheben und bei Seite schieben. Dieß alles hat die spätere Wissenschaft erkundet; aber das göttliche Wort ist selber ein Saame der Weisheit und Erkenntniß, dessen Triebkraft selbst steinerne Herzen bewegt, und alle Leistungen des forschenden Geistes überbietet, sowie das Elend der ganzen Welt abwälzen lehrt. Sinn und Bedeutung dieser alles bewegenden Worte erstrecken sich über alle Zeiten und Länder.

Zufolge der indischen Mythe war das Universum zuerst ein Thautropfen, sodann wie ein Senfkorn, weiter einer Perle gleich, endlich aber wie ein Ei. Nach tibetanischer Lehre ist der Weltbaum, der auf dem Weltberge Riru steht, ein Senfbaum, Zampuh; und in

---

4) Jos. v. Hammer Rosenöl XV. Vgl. die Parabel vom Senfbaume. Bd. III. S. 264 f.

der Religionssage der Mongolen ist der Sumeru von vier Inseln umgeben, davon die südliche Samputip, Wohnung des Zampuh heißt. Von seinen Früchten haben die Lahen, die erstgeschaffenen Geister sich die Erdnatur angegessen. Darnach ist die Welt wie ein Thautropfen zusammengeschmolzen, aber durch Schiva neu belebt, fängt sie an, zu grünen, wie ein Senfkorn und wie eine Perle.[5]) Zampuh ist kein anderer, als der Sanapis oder Senapis, dessen Dienst von Sinope aus nach dem Nillande eingeführt ward, der Gott der Unterwelt und der Auferstehung, d. h. der den Schlußstein der Hölle oder die Grabespforten öffnet. Demnach muß der Senfbaum dem Alterthume gerade für den Lebensbaum gegolten haben, und um so bezeichnender ist das Wort des Herrn. Auch die Sunna bedient sich des Gleichnisses: „In wessen Herz selbst nur ein Körnchen Glaube sich findet, der wird entgehen dem Feuer und aufsprossen wie ein Senfkorn an der Seite des Lebensstromes" — und wieder: „Keiner kömmt in die Hölle, in dessen Herzen nur ein Senfkorn von Glauben, und keiner in's Paradies, in dessen Herzen ein Senfkorn von Stolz ist."

Eine solche Glaubenskraft verlangt der Herr als Bedingung des Wunderwirkens. Wie aber im Leben Jesu alles plastisch ist, so deutete Er bei diesen Worten auf den Tabor und sofort nach dem galiläischen Meere, wovon der erste 1300 F. über dem Thalgrunde und 1748 über dem Spiegel des Mittelmeeres, aber volle 2300 über dem See Gennesaret erhaben ist, so daß bei der geringen Entfernung allerdings das Bild vom Stürzen in's Meer am Platze war. Wer staunt übrigens nicht ob der Großartigkeit der Bilder und des allumfassenden Sinnes der Worte Christi, der im Grunde selber den Sinai versetzte, und dem Volke Gottes einen neuen Gesetzesberg am Ufer des Gennesaret erhob.

LXXXVI. Kapitel.

Exorcismus der Schulen. Johannes Zebedäi.

„Da fiel Ihm Johannes in die Rede und sagte: Meister, wir trafen einen, der in Deinem Namen Teufel austrieb, und wir wehrten es ihm, weil er uns nicht nachfolgt." (Mark. IX, 37. Luk. IX, 49.)

Wie die ägyptischen Magier es dem Moses gleichzuthun versuchten, so trieben auch wohl die Pharisäer ihr Spiel, um Jesu

5) Kanne Pantheon 535 f. Döllinger Muhammed 11 f.

Wundermacht zu verdächtigen und dem Volke den Glauben an seine Gotteskraft zu benehmen. Der Exorcismus und die Krankenbeschwörung fand bei den Juden gewöhnlich unter Anwendung s. g. salomonischer Geheimbücher statt; auch wurde der Schemhamphorasch ausgesprochen, von dem die Rabbinen sagen: Christus habe durch Zauberei den unaussprechlichen Namen Gottes auf dem Grundstein des Tempels gelesen, und damit seine Wunder gewirkt. Von der Anwendung des Exorcismus unter den Zeitgenossen Christi meldet der Midrasch Tanchuma f. 292: „R. Johannan ben Saccai frug einmal einen Römer, ob er schon einen Menschen gesehen, in welchen ein böser Geist gefahren? Als dieß bejaht wurde, habe er den Heiden weiter gefragt, was die Seinigen denn mit dem Kranken vorgenommen? Da erwiederte der Römer: wir gebrauchten Kräuter, um davon Rauch zu machen, und besprengten ihn mit Wasser, da entwich der Geist." [1]) Auch R. Chanina behandelte Dämonische mit Erfolg. B. Meïlah f. 17, 2 steht, wie R. Simeon ben Jochai einen Teufel aus der Kaiserstochter ausgetrieben, Namens ben Talmion, indem er rief: „Ben Talmion צֵא, gehe aus! und er ging aus ihr." B. Joma f. 57, 1 Gl. ist die Rede von einem Juden zu Rom, der einen Dämon ausgetrieben, und f. 84, 1 findet sich eine Beschwörung zur Heilung des Schlangenbisses. Josephus meldet bell. VII, 6, 3: „Die Wurzel Baaras ist wegen der ihr eigenthümlichen Kraft schätzbar, daß sie, wenn sie kranken Leuten nur nahe gebracht wird, alsbald jene s. g. Dämonen vertreibt, welche nichts anderes sind, als die Seelen der Gottlosen, die in lebende Menschen fahren und sie tödten, wenn nicht gegen sie eine Hilfe ist." Es ist hier die Rede von jenem unheimlichen Thale vor Machärus, wo dieß Zauberkraut, die Mandragora oder der Alraun wuchs. Justin spricht zum Juden Tryphon §. 85: „Wenn ihr im Namen von Königen oder Gerechten, Propheten oder Patriarchen Beschwörung vornehmet, wird euch keiner der Dämonen unterworfen; wenn einer aber auf den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs beschwört, wird er sicherlich unterliegen." Derselbe Kirchenvater [2]) räumt ein, daß selbst

---

1) Bava Bathra 8. f. 134, 1. Saccaides non vacavit a studio legis, . . et a conversatione cum daemonibus ad adjurandum illos.

2) Oder wer sonst der Verfasser der Quästionen ist, qu. 5. Si in ecclesiis haereticorum virtutes eduntur, velut morborum sanationes, spirituum impurorum expulsiones, quomodo ex his necesse nonne est, illos in errore confirmari.

Ketzer einige Wunderwerke thäten. Auch Origenes Cels. I, 22. IV, 33. 35 bezeugt, daß der Name des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs, dessen sich die Juden bedienten, in der Beschwörung der Teufel große Wunder gethan. Zugleich beruft er sich aber auf offenkundige Thatsachen, indem er [3]) äußert: „Der Name Christi ist mächtig, die Teufel auszutreiben, so daß er selbst zuweilen wirkt, wenn er von gottlosen Christen gebraucht wird.“ Ebenso lesen wir bei Irenäus [4]): „Die Juden treiben noch heutzutage durch diese Anrufung Teufel aus.“ Deßhalb fällt bereits der tiefsinnige Augustinus in Joh. XIII das denkwürdige Urtheil: „Ich bin gegen alle Wunderfreunde vorsichtig geworden, seitdem ich auf das geachtet, was Christus von den falschen Propheten spricht: Sie werden Zeichen und Wunder thun, um wo möglich selbst die Auserwählten irre zu machen.“ Die Einheit (im Glauben) ist die Hauptsache; wer diese nicht hat, ist ein Betrüger, auch wenn er Wunder thut.

Schon Matth. VII, 22, vgl. XXIV, 24 erklärt sich der Herr wider die falschen Wunderthäter, welche in seinem Namen weissagen und Teufel austreiben würden, und fällt im voraus die Sentenz: „Ich habe euch nie gekannt, weichet von mir, ihr Übelthäter!“ Sofort lesen wir Apstg. XIX, 14, wie die sieben Söhne des Hohenpriesters Skevas mit Beschwörungsversuchen auftreten, indem sie über den Besessenen sprechen: „Ich beschwöre euch bei Jesus, den Paulus predigt.“ Der böse Geist aber erwiederte ihnen: „Jesum kenne ich und von Paulus weiß ich; ihr aber, wer seyd denn ihr?“

In der That erfolgten solcher Heilungen unter Anrufung des Namens Jesu so viele, daß selbst der Talmud nicht umhin kann, hievon Notiz zu nehmen. So steht H. Sabbat f. 14, 4 und Avoda sara 40, 4: „Den Neffen des R. Josua ben Levi befiel einst eine Krankheit in der Kehle. Da kam zu ihm ein Mann und flüsterte ihm zu: »Im Namen Jesu«! (des Sohnes Pandira's), und sofort wurde jener gesund. — Als der R. Eliezer ben Dama von einer Schlange gebissen ward, kam zu ihm Jakob von Capharsama, um ihn im Namen

3) Cels. I, 6. Tanta nominis Jesu contra daemones vis est et potentia, ut eos aliquando vincat etiam ab improbis pronuntiatum, quod Jesus dicit. Matth. VII, 22.

4) Haer. II, 6, 2. Tamen Domini nostri nomini subjecta sunt omnia .... et propter hoc Judaei usque nunc hac ipsa adfatione daemones effugant, quoniam omnia timeant invocationem ejus, qui fecit ea.

Jesu (Pandira's Sohn) zu heilen. R. Ismael ließ es aber nicht zu, und so starb der Kranke." Im letzteren Falle scheint allerdings einer der Apostel gemeint zu seyn. Das Synedrium zu Jamnia verbot eigens, von den Minim oder Ketzern (Judenchristen) Fleisch, Brod und Wein, sowie geistliche Hilfe und Heilung anzunehmen. (Tosifta Cholin c. 2. 13, 1. 2. Avoda sara 17, 1. 27, 2.)

Interessant ist, was Luzian (Philopseudes 16) über die Praxis der Exorcisten schreibt: „Ich möchte dich doch wohl fragen, was du dazu sagst, daß es Leute gibt, die im Stande sind, die Besessenen zu befreien, und die bösen Geister mittels ihrer Sprüche vor ihren Augen auszutreiben? Ich brauche nicht erst an den Meister dieser Kunst, den berühmten Syrer aus Palästina zu erinnern, alle kennen ja den merkwürdigen Mann, welcher Leute, die beim Anblicke des Mondes umfallen, die Augen verdrehen und Schaum vor dem Munde haben, aufstehen heißt und sie gesund und für immer frei von ihrem Übel nach Hause schickt, wofür er sich jedesmal eine schöne Summe zahlen läßt. Er stellt sich nehmlich vor den zu Boden liegenden Kranken und frägt, woher er in diesen Leib gefahren sey? Auf das spricht der Kranke selbst kein Wort, aber der böse Geist antwortet auf griechisch oder in irgend einer ausländischen Sprache, wo er eben zu Hause ist, wie und woher er in diesen Menschen gekommen sey. Jetzt rückt der Mann mit Beschwörungen, und wenn der Geist nicht gehorchen will, mit Drohungen heraus, und treibt so den Unhold aus dem Leibe. Ich selbst sah einmal einen solchen Geist ausfahren, der ganz schwarz und rauchig aussah." [5])

In seinem Vortrage von den falschen Wunderthätern nimmt der Herr zugleich Bezug auf Deut. XIII, 1, wo es heißt: „Wenn ein Prophet oder Träumer unter euch aufsteht, Zeichen und Wunder wirkt und spricht: Laß uns anderen Göttern folgen! so gehorche den Worten eines solchen Propheten nicht." Schon bei der Rede vom Beelzebul Matth. XII, 27 anerkennt Christus, daß die Schüler der Pharisäer im Namen Gottes Teufel austrieben, und hier am Fuße des Tabor vernehmen wir, daß auch andere, außer dem Jüngerkreise, im Namen Jesu Wunder wirkten. Doch Wahrzeichen allein genügen nicht zur Beglaubigung eines Propheten, wenn derselbe nicht im Bunde mit der Kirche handelt. Auch die Heiden wirkten Wunder vermöge des Natur-

---

5) Vgl. mein Heidenth. III, 44. Die heidnischen und islam. Wunderthäter, und oben Kap. XLVI und XLVII. G. H. Schubert Die Zaubereisünden.

geistes oder des infernalen Beelzebul, der jetzt wieder zum Tischrücken, Tischschreiben und Selbstsprechen heraufbeschworen wird; aber diese Offenbarungen erinnern nur an die Erscheinungen am Ende der Tage.

LXXXVII. Kapitel.

Von der christlichen Toleranz.

„Jesus aber sprach zu Johannes: Wehret es ihm nicht; denn wer nicht wider euch ist, der ist für euch, und keiner, der in meinem Namen Wunder thut, wird über mich lästern können.“ (Mark. IX, 38. 39. Luk. IX, 50.)

Christus hatte die Pharisäer wegen ihres Vorwurfes, daß bei seinen Wundern Beelzebul im Spiele sey, ad absurdum überführt; denn die Anerkennung seines siegreichen Kampfes mit den Dämonen schließe den Beweis des Reiches Gottes in sich. Hier aber erklärt Er mit absoluter Folgerichtigkeit weiter: wenn selbst andere in seinem Namen Übel bekämpften und böse Krankheiten zu heilen vermöchten, so hebe sich, als im Widerspruche damit, nothwendig die Lästerung gegen den heiligen Namen auf. Einfach wiederholt Paulus I. Kor. XII, 3 die Worte Christi: „Niemand, der im Geiste Gottes redet, gebraucht Jesus zum Fluche, und niemand vermag den Herrn Jesus zu nennen, außer im heiligen Geiste.“ Wie in Josua's Lager Eldad und Medad weissagen, ohne gesalbte Seher zu seyn, und später noch Saul unter die Propheten kömmt, so tritt hier ein Unbekannter, der außerhalb des Kreises der Apostel und Jünger stand, als Dämonenbanner auf, der ohne die Absicht einer Profanation mit mehr Vertrauen, und wie es scheint, mit mehr Erfolg den Namen Jesu handhabte, als sogar dessen eigene Schüler. So geschieht es, daß selbst solche, die außerhalb der Kirche und des Christenthumes stehen, wirksam taufen mögen. Jesus lehrt hier mit den Worten: „Wer nicht wider euch ist, ist für euch!“ Toleranz gegen Andersgläubige üben, soweit sie in die Tendenz seiner Kirche eingehen, und vindicirt ihren Handlungen materielle Giltigkeit. Dagegen spricht Er bei der Sünde wider den heiligen Geist, oder beim vorsätzlichen Verharren im Irrthume: „Wer nicht für mich ist, ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut!“ Schonung gelte den Personen, aber das Anathem und das Schwert des Geistes treffe die Irrlehre!

Aber jene Worte haben, wie alle Reden Christi, ihre universelle Bedeutung durch alle Zeiten herab bis auf unsere Tage. Denn nicht selten ist es vorgekommen, daß auch unter den von der allgemeinen Kirche Getrennten einzelne gläubige Diener des Wortes, welche keine apostolische Succession und Weihe, also auch kein Priesterthum in Anspruch nehmen, kraft des Namens Jesu wirklich wunderbare Handlungen, Heilungen und Dämonenbeschwörungen vollbrachten. Solche einzelne Fälle reichen freilich nicht hin, um den Charakter einer wunderthätigen Kirche sich anzueignen, wie wir hier aus dem Evangelium ersehen; noch weniger aber, um auf analoge Erscheinungen eine christliche Psychologie zu gründen; sondern es sind eben solche, welche durch die Geburt, also ohne ihre Schuld außerhalb der Kirche gestellt, im Herzen dem Charakter eines Christen, den sie durch die Taufe erlangt haben, treu blieben, daher ihre Werke, weil sie Christo nicht zuwider sind, als mit und für Christus gewirkt angenommen werden!

LXXXVIII. Kapitel.

Einsame Fußwanderung.

„Von da gingen sie weiter und wandelten auf Seitenpfaden durch Galiläa; denn Er wollte nicht, daß es jemand wisse." (Mark. IX, 29.)

„Ein Fußsteig (via privata, heißt es Bava Bathra f. 99, 2 nach römischem Augenmaaße) hat die Breite von vier, ein Vicinalweg (ab urbe in urbem) jene von acht Ellen" — so daß zwei Wagen, die sich begegneten, einander ausweichen konnten, wie die Glosse bemerkt. „Eine öffentliche Verkehrsstraße ist 16, eine Heerstraße 32 Ellen breit. Der Weg des Königs dagegen hat kein Maaß; denn der König kann sich einen Weg durch alle Zäune brechen; auch der Grabweg bleibt ungemessen, den Todten zu Ehren." Heutzutage gibt es in ganz Palästina, wie auch in Ägypten, weder Fuhrwerk noch Fahrstraßen, sondern alle Lasten werden getragen, und die Personen reiten auf Pferden und Maulthieren oder Eseln ihres Weges, wenn sie nicht zu Fuße gehen.

Damals war es anders; denn die Römer bauten ihre Reichsstraßen durch das Land, so an der Küste des Mittelmeeres, wie den Jordan entlang; und noch geht man auf dieser römischen via strata von der s. g. Scala Tyriorum oder dem weißen Vorgebirge ober Ptolemais nach Tyrus und Sidon, sowie von Gadara nach Tarichäa über

die nun verfallene Jordanbrücke fort. Die Apostel hatten gewiß Ursache, es auffallend zu finden, daß der Heiland seitab vom Heerwege ging; denn am Tabor zog zu beiden Seiten die große Römerstraße, die heute noch s. g. Sultana vorüber, welche den Verkehr zwischen Ägypten und Damaskus vermittelte (Bd. II, 2. S. 239), so daß Jesus es darauf anlegen mußte, eine andere Linie einzuschlagen. Diese großen Heerwege nicht nur, sondern überhaupt die Landstraßen vermied jetzt der Herr, da Er bereits nirgend mehr Sicherheit fand, und wanderte seitab vom Verkehre der Menschen, auf Fußsteigen und Feldrainen, um seinen Feinden nicht vor der Zeit in die Hände zu fallen. Übrigens bedient Er sich in seinen Reden auch des Bildes vom schmalen Wege, der zum Himmel zieht, gegenüber der breiten Straße, die zum Verderben führt. Jetzt noch weniger als vordem fand Jesus eine ruhige Stätte, wo Er sein Haupt hinlegen mochte; denn gar manche Nacht mußte eine einsame Hütte oder Höhle Ihm zur Nachtherberge dienen. (Bd. III, 136.)

Also wichen sie auf Wegen und Stegen dem Volke aus, suchten abgelegene Orte, und gingen hinter einander, der Herr und seine Apostel, durch die mit Eichen, Oliven, und besonders Sykomoren reich besetzte Landschaft zwischen Bäumen, deren Stamm noch jetzt dort häufig einen Umfang von dreißig Fuß gewinnt. Ein Olivenwäldchen zeigt in Palästina regelmäßig eine Ortslage an. Der Maulbeerfeigenbaum bestimmte übrigens die Grenze von Ober- und Niedergaliläa. (Bd. II, 2. S. 222.) Diese heimliche Wanderung mochte der Herr ebenso bei Tag antreten, als des Nachts fortsetzen. Daß das Menschenleben nur eine Pilgerschaft sey, erfuhr niemand mehr, als der Menschensohn selbst.

LXXXIX. Kapitel.

Erste Todesprophezeiung Jesu. Von der Auferstehung am dritten Tage.

„Während sie aber so in Galiläa umherzogen, lehrte Jesus seine Jünger und sprach: Der Menschensohn wird in die Hände der Sünder überliefert werden und sie werden Ihn tödten. Nachdem Er aber getödtet ist, wird Er am dritten Tage wieder auferstehen. Hierüber wurden sie sehr betrübt; doch sie verstanden diese Worte nicht, und fürchteten sich, Ihn zu fragen.“ (Mark. IX, 30. 31. Matth. XVII, 21. 22. Luk. IX, 22; vgl. XXIV, 6. 7.)

Wenn es hier heißt: Der Messias wird in die Hände der sündigen Menschen kommen, so sind darunter die Heiden gemeint. Die Juden selbst kannten keine häßlichere That, als einen Stammesgenossen an die Heiden zu verrathen; vielmehr lautet ihre Vorschrift Maimonides hilc. chobel umazzik c. 8, 9 f.: „Es ist verboten, einen Israeliten sowohl in Absicht auf seinen Leib als sein Vermögen in die Hände der Heiden zu verrathen, wenn er gleich ein gottloser Mensch, ja ein Anführer in der Gottlosigkeit seyn und jemand unterdrückt und geplagt haben möchte. Wer einen Israeliten in die Hände der Heiden verräth, hat keinen Theil an der zukünftigen Welt."

Auf diesen einsamen Pfaden nimmt der Heiland das Wort, zu seinen Gefährten zum erstenmale von seinem eigenen Tode, aber auch von seiner Urstände am dritten Tage zu reden — doch sie wollen das durchaus nicht begreifen. Wie hätten die Apostel es auch verstehen sollen, da die Juden dasselbe Wort im Sinne der jenseitigen Auferstehung gebrauchten! Erst der Erfolg belehrte sie über die richtige Bedeutung, darum sehen wir sie veranlaßt, selbst eine frühere Äußerung des Herrn betreffs des Tempelbaues in Beziehung auf Jesu Tod und Urstände zu setzen. (Joh. II, 22.) So spricht im prophetischen Geiste Hoseas VI, 3: „Nach zweien Tagen wird der Herr uns wieder beleben, am dritten Tage wird Er uns auferwecken, daß wir in seinem Angesichte leben." Hiezu erklären die Rabbinen[1]): „Drei Tage schweift die Seele um das Grab in Erwartung, in ihren Körper zurückzukehren. Sowie sie aber die Veränderung des Antlitzes sieht, scheidet sie von ihm." Am dritten Tage weicht gewöhnlich die Ohnmacht bei Scheintodten. Wenn also der Herr von seiner Auferstehung sprach, konnten die Jünger seine Worte wohl nur von der jenseitigen Auferstehung der Seele aus dem Grabe verstehen, und es gehörte die volle Wirklichkeit der leiblichen Urstände hienieden dazu, um sie über den wahren Sinn seiner prophetischen Worte aufzuklären. Seine Er-

1) Bereschith r. f. 114, 3. Traditio ben Kaphrae: summus vigor luctus non est nisi die tertio. Tribus diebus anima vagatur circa sepulcrum, exspectans, ut redeat in corpus. Cum vero videt, quod immutatur aspectus faciei, recedit, et relinquit corpus. Sieh Bd. V. Kap. XXIV und XCVI. Mein Heidenth. II, 20. 42. Drei Tage bilden die vorbereitende Frist zu großen Unternehmen. Jos. I, 11. III, 1. IX, 16. I. Sam. XXX, 12; vgl. II. Sam. XXIV, 13. Esth. IV, 16. V, 1.

stehung sollte die Menschheit nicht bloß der Fortdauer nach dem Tode, sondern auch der leiblichen Wiederbelebung versichern.

Wie jede Cardinalwahrheit geht auch diese Lehre von der Auferstehung durch die ganze Welt. Denn am dritten Tage nach der Todtenfeier des Osiris riefen die ägyptischen Priester: Osiris ist wieder gefunden; und die Lamentationen über den Hingang des phrygischen Leidensgottes Attes nahmen jährlich am 22sten März ihren Anfang, und am 25sten schloß die Passionsvorstellung mit den Hilarien über den Sieg des Lammes. Als förmliches Dogma aber finden wir diese priesterliche Überlieferung im Zendavesta ausgesprochen; denn so steht im Vendidad (Fargard VII) geschrieben: „Der Gerechte wird weder Stöße noch Wunden im Grabe leiden, und der Tag seiner Lebensprüfung, der vierte nach seinem Tode, ihm ein Tag der Erquickung seyn."

Im Vendidad Fargard XIX frägt Zoroaster den Ormuzd: „O Ormuzd, Allwissender, werden die Menschen beiderlei Geschlechts wieder auferstehen? werden die Darvands, Anbeter der Dews, Plager der Menschen, wieder erstehen? Wird man auf der Erde, die Ormuzd erschaffen, Wasser fließen und Korn wachsen sehen? Alles, sprach Ormuzd, wird auferstehen und neu leben. Zoroaster fragte den Ormuzd und sprach: Der Wind führt den Staub der Körper fort, das Wasser nimmt ihn mit sich, wie soll der Leib denn wieder werden? Wie sollen die Todten auferstehen? Ormuzd antwortet: Ich bin's, der den weiten, sternreichen Himmel in des Äthers Raume hält, der macht, daß in der Tiefe und Weite Licht ausstrahlen muß, was einst in Nacht vergraben war. Durch mich ist die Erde geworden zur Welt von Dauer und Bestand, die Erde, worauf der Herr der Welt (der Mensch) wandelt. Ich bin's, der Sonne, Mond und Sternenglanz durch Wolken leuchten läßt. Ich bin der Schöpfer des Saamenkorns, das nach der Verwesung in der Erde von neuem ausbricht und sich in's Unzählige vermehrt. Ich bin's, der den Bäumen Adern des Saftes und Wurzeln von mancherlei Art geschaffen hat; durch meine Kraft lebt in den Bäumen und übrigen Wesen ein Feuer, das nicht verzehrt. Ich bin's, der lebendige Frucht in die Mutter legt nach ihrer Art, der allen Wesen besonders Haut, Nägel, Blut, Fuß, Auge und Ohr gibt. Ich bin's, der Wasser in den Tiefen schafft und in den Höhen, damit die Welt getränkt werde durch Flüsse und Regen. Ich bin's, der den Menschen macht, daß das Auge licht ist, und daß Lebenskraft im Hauch des Mundes liegt. Will er sich heben

durch die unsichtbare Kraft des Lebens, die Gott in ihn gelegt hat, so kann kein Arm ihn unterdrücken. Ich bin der Schöpfer aller Wesen. Trete der Arge (Ahriman) auf, und versuche eine Auferweckung! Umsonst wird er's versuchen, keinen Leichnam wird er beleben können. Sicher und gewiß sollen deine Augen einst durch die Auferstehung alles neu leben sehen. Gerippe sollen Sehnen und Adern bekommen, und ist die Todtenbelebung vollendet, so wird sie kein zweitesmal erfolgen; denn um diese Zeit wird die verklärte Erde Gebeine und Wasser und Blut und Pflanzen und Haar und Feuer und Leben geben, wie beim Beginne der Dinge."

„Die Seelen der Gerechten gehen unter dem Schutze des Hundes der Heerden und in Begleitung der himmlischen Izeds über die Brücke Tschinvat. In der dritten Nacht, in welcher die Seele noch in dieser Welt ist, erhebt sich in den lieblichsten Düften vor der Seele des Gerechten der neue unsterbliche Leib. Die Seele des Gerechten frägt: Wer bist du? unter allen Wesen, die mit Leibern umgeben sind, habe ich nie einen reineren als dich gesehen. Da antwortet das jungfräuliche schöne Gebilde der Unsterblichkeit: Ich bin dein eigen Gesetz, ich bin das, was du Reines gesucht hast, dein reiner Gedanke, dein reines Wort, dein reines Werk, dein reines Gesetz von dir selbst, so lange du im Leibe warst. Demzufolge was du gethan hast, bin ich jetzt so vortrefflich, so heilig, so rein, über alle Furcht hinaus."

Auch die Seelen der Darvands müssen am vierten Tage nach dem Tode vor Ormuzd, dem großen Richter über die Todten, erscheinen, aber sie gelangen nicht über die Brücke hinüber, sondern werden von den Dews in den Duzak hinabgestürzt. „Alsdann entgegnen der Seele des Darvands die Sünder mit dem Worte: Wie bist du gekommen, Sünder, in diesen Aufenthalt der Tiefe, aus der Welt der Übel in die Welt der noch größeren Übel? Und Ahriman spricht: Ich brauche diesen Menschen nicht zu strafen, ich, der ich Strafe bin jedem, der in der Welt wandelte den Weg der Bedrückung. Man gebe ihm zu essen im Übermaaße Fäulniß. Wer nur Böses sucht, dem wird dieß zur Speise dienen nach dem Tode." So der Vendidad.

In diesem Zustande bleibt die Seele, wenn sie nicht zuvor durch ihre eigene Buße oder durch die Gebete ihrer Verwandten erlöst wird, bis zur allgemeinen Auferstehung oder zum Weltende.

Nach dem Bundehesch ist Saosias, der Sohn einer reinen Jungfrau, der letzte der Gebornen, welcher in den letzten argen Zeiten als Erlöser der Menschen, als Überwinder und Zertreter der Dews

auftritt, zugleich der Auferwecker der Todten und Richter der Welt. Der Ausdruck: „von Gaiomaratha bis Saosias den Siegeshelden" oder bis zur Auferstehung der Todten bezeichnet in den Zendschriften unzähligemal die Dauer des ganzen Menschengeschlechtes. Bei der Auferstehung, wo Gayomaratha zuerst wieder lebt, wird einer den anderen wieder sehen (und sprechen): „Sieh, mein Vater, meine Mutter, mein Bruder, mein Weib. Dann wird eine Scheidung eintreten zwischen Gerechten und Sündern: die Gerechten werden in den Himmel eingehen, die Sünder aber in den Duzak gestürzt. Sofort wird der Vater von der Geliebten (Mutter), die Schwester vom Bruder, der Freund von der Freundin geschieden seyn. Unbefleckte werden weinen über Sünder und Sünder über sich selbst. Von zwei Schwestern wird eine rein seyn, die andere Sünderin. Ihr Lohn wird in ihren Thaten liegen." Gurzscher, der Comet, der bis zum Ende der Welt unter der Wache des Mondes steht, wird dann auf die Erde herabfallen, und „die Erde krank seyn gleich dem Schafe, das mit Zittern und Zagen vor dem Wolfe niederfällt." Alles geräth in Brand, und von der Hitze des Feuers werden große und kleine Berge wie Metalle zerfließen, und dieß zerschmolzene Erz einen großen Strom bilden, in welchem die aufgelöste Erde in den Duzak hinabstürzt. Alle auferstandenen Menschen müssen durch diesen Feuerstrom gehen: die Gerechten kommen glücklich hindurch, das Feuer erscheint ihnen wie warme Milch; alle Sünder werden dagegen hinabgerissen und müssen unendliche Qual leiden. Drei Tage und drei Nächte werden sie gepeinigt, dann wenden sie sich, um Gnade flehend, zu Ormuzd, und er wird sich ihrer erbarmen, daß sie in den Himmel aufgenommen werden. Darnach wird auch Ahriman, nachdem er sich auf's neue von der Brücke Tschinvat herab in den Duzak gestürzt hat, und hier alles vom Metallstrome der geschmolzenen Erde ausgebrannt, alle Fäulniß und Unreine verzehrt ist, selbst in diesem Feuer geläutert sich bekehren, und als Lichtwesen in das Reich des Ormuzd zurückkehren. (Nach dem Hinduglauben dagegen bleibt Satan mit den Verdammten in der Hölle.)

Alsdann tritt die Wiederbringung aller Dinge und die Schöpfung der neuen Erde ein, welche aus der verzehrenden, läuternden Flamme (der Feuertaufe) ebenso rein und herrlich hervorgehen wird, wie sie anfangs war, bevor Ahriman sie mit seinem unlauteren Wesen verunreinigte. Auf dieser reinen Erde wird alles Reine wieder leben, wie jetzt. [2])

2) Vgl. Bundehesch 31. Rhode Zendsage 404. 465; mein Heidenth. III, 226. Windischmann Mithra S. 82 f.

Was in der Religion der Parsi die siegreichen Heiligen oder Viktorien, welche als Jungfrauen (Kanya) auftretend die Leiber aus dem Grabe erwecken, sind im germanischen Volksglauben die Valkyrien, die ebenfalls weiblich und jungfräulich oder in Taubengestalt erscheinen, und den Einheriar oder Helden der Auferstehung sich beigesellen. Es hielt aber auch das deutsche Volk auf Grund des alten Heidenglaubens fest: am ersten und zweiten Tage nach dem Tode werde die Seele zu Gertrud (Hel), am dritten zu St. Michael (Odin) versammelt. Nach zahlreichen Mährchen stirbt der Mensch am dritten Tage nach der Begegnung mit Geistern, wenn der Vorwitz dieselben versuchen hieß. Der dritte Tag ist somit die entscheidende Periode zum Wiedererwachen der Seele, sey es zum dießseitigen oder jenseitigen Leben.

Wie völlig dagegen der Glaube an die Auferstehung und unsterbliche Fortdauer bei den Heiden der römischen Welt verkommen war, zeigt am deutlichsten, daß ein Plinius in seiner Naturgeschichte VII, 56 auf eine uns völlig unbegreifliche Weise, der modernen encyklopädistischen Aufklärung entsprechend, sich äußern konnte: „Unsere Eitelkeit erstreckt sich selbst auf die Zukunft, und lügt sich sogar für die Zeit des Todes noch Leben vor, indem sie bald der Seele Unsterblichkeit, bald eine Seelenwanderung, bald den Begrabenen Empfindung beilegt. . . . . All das sind Einbildungen eines kindischen Unverstandes und der Sucht des Menschen, niemals aufhören zu wollen. Eine ähnliche Thorheit bildet die Verheißung von der Erhaltung und dem Wiederaufleben der menschlichen Körper, während er doch selbst nicht nochmals auflebt. Wie unsinnig ist die Behauptung, daß wir mit dem Tode ein neues Leben antreten. Und wie kann je der Mensch Ruhe haben, wenn seine Seele in der Oberwelt und sein Schatten in der Unterwelt Empfindung behält? Wahrhaftig, jener süße, thörichte Glaube vernichtet das vorzüglichste Gut, das die Natur uns gewährt, den Tod; er macht den Austritt aus dem Leben doppelt schmerzhaft, wenn uns sogar noch der Gedanke an die Zukunft bekümmert. Denn wenn es angenehm ist, zu leben, wie kann dann der Gedanke, gelebt zu haben, angenehm seyn!"

In dieser Zeit des Unglaubens und der moralischen Verzweiflung, wo selbst im Judenvolke die Sadducäer als Läugner der Auferstehung auftraten, erneuert der Heiland die Verkündung von der Resurrektion am dritten Tage, welche für alle Todte gilt, der Herr über Leben und Tod aber durch seine eigene leibliche

Urstände für das ganze Menschengeschlecht erst bethätigen mußte. Mit Recht spricht der Talmud Sabbat f. 63 aus: „Alle Propheten weissagten nur von der messianischen Zeit, allein in das Leben nach dem Tode drang noch kein anderer Blick, als der Deine, o Gott!"

XC. Kapitel.

Rangstreit der Jünger. Kindesvorstellung.

„Unterwegs zankten sich seine Jünger, wer der Größte unter ihnen wäre."

Sie waren wohl wegen des Vorzuges der drei genannten Apostel auf dieses Thema gebracht. Auch Moses hat neben den zwölf Stammhäuptern und siebzig Ältesten drei zunächst vertraute Gefährten. (Ex. XXIV, 1. 9.) Zum erstenmale hatte Christus den Petrus, Jakobus und Johannes durch die Mitnahme in's Haus des Jairus bevorzugt, wo sie Zeugen der Todtenerweckung seyn sollten. Zum andern führte Er sie auf den heiligen Berg, wo sie seine Verklärung schauten. Besonders schienen die Brüder Jesu in den Hintergrund gestellt, seitdem der Herr nicht mehr bei seiner Mutter und den Verwandten in Nazaret wohnte, sondern die Gastfreundschaft des Simon Petrus in Kapharnaum genoß. Sie folgten isolirt dem Herrn nach, konnten sich also um so mehr in den Streit vertiefen.

„Nun kamen sie nach Kapharnaum, und als sie zu Hause waren, fragte sie Jesus: Was habt ihr unterwegs für Streit gehabt?" — Er selbst hatte an ihren Gesprächen keinen Theil genommen, sondern ging ihnen, in tiefe Betrachtung versunken, auf dem Wege voran, wie es auch später vom Evangelisten (Mark. X, 22) bemerkt wird.

„Sie aber schwiegen. Da setzte sich Jesus, rief die Zwölfe zu sich, nahm ein Kindlein herbei, stellte es mitten unter sie, und nachdem Er es umarmt hatte, sprach Er: Wahrlich! Ich sage euch: wenn ihr euch nicht bekehret und werdet, wie diese Kinder, könnt ihr nicht eingehen in's Himmelreich. Wer sich aber demüthiget, wie dieses Kind, der ist der Größte im Himmelreiche. Habet Salz in euch und haltet Frieden unter einander!" [1])

---

1) Mk. IX, 32—35. 50. Mth. XVIII, 1—4. Lk. XXII, 24. Hippolyt bezeugt philosophum. V, 90, nach dem „Evangelium des Thomas" habe der

Aaron ist den Rabbinen das Vorbild der Friedliebe (vgl. S. 212). Von ihm steht Avoth Nathan f. 12: „Der Hohepriester Aaron fand in seinem Berufe keine höhere Aufgabe, als Frieden zu stiften.“ Ferner lesen wir Vajicra r. 9 f. 153, 1: „R. Simon ben Jochai sprach: Friede ist ein gewichtiges Wort; denn alle Segnungen sind in ihm enthalten, wie der Psalmist XXIX, 10 spricht: »Der Herr wird seinem Volke Kraft verleihen, der Herr wird sein Volk segnen in Frieden.«“ Bemidbar r. 21 f. 241, 1: „Um den Frieden ist es etwas Großes; denn nur durch ihn besteht die Welt, wie Salomo sagt Sprichw. III, 17: Ihre Wege sind lieblich, und ihre Stege sind Friede.“ Num. XVIII, 19 ist von einem Salzbunde, d. h. von einem unverweslichen, ewigen Bunde mit dem Herrn die Rede. Beim Abschlusse von Friedensverträgen und Bündnissen pflegen die Morgenländer Brod und Salz zusammen zu essen, und es wird damit zugleich der Bund der Gastfreundschaft eingegangen. Darum spricht Christus: „Habet Salz in euch und haltet Friede unter einander.“ Er will sagen: Vermeidet alles Bittere in Rede und Umgang, wie es Jalkut Rubeni f. 114, 4 heißt: „Warum wird Salz beim Opfern für unerläßlich gehalten? Antwort: Weil es den bitteren Geschmack benimmt.“ Mittels Salz wandelt Elisa die unfruchtbare Quelle bei Jericho in einen Born des Segens um.

Selig preist der Herr in der Bergpredigt die Friedfertigen; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden! Es ging aber unter den Juden die Rede [2]): als ihre Väter am Fuße des Sinai das Gesetz empfingen, seyen sie geworden wie Kinder. Und wieder: Kinder und Säuglinge sogar hätten bei Verkündung der Gebote des Dekaloges mit Ja, bei den Verboten mit Nein geantwortet.

Ausspruch Jesu gelautet: *Ἐμὲ ὁ ζητῶν εὑρήσει ἐν παιδίοις ἀπὸ ἐτῶν ἑπτα, ἐκεῖ γὰρ ἐν τῷ τεσσαρεσκαιδεκάτῳ αἰῶνι κριβόμενος φανεροῦμαι.*

2) Aboth Nathan c. 32. Moses dixit ad Israelitas in mari rubro: Egredimini! Resp. non egrediemur, donec mare nobis fiat instar utrium. Quo facto Moses mare baculo percussit, et facti sunt utres, ex quibus parvuli mel suxerunt. Sunt qui dicant, aquas recentes ex mari exortas esse, ex quibus biberunt in mari. Midrasch Tillim 8, 3. Infantes et lactantes, cum lex daretur, sponsores fuerunt pro patribus, et ad singula praecepta Decalogi responderunt, ad affirmativum ita, ad negativum non, ad non: non, ad ita: ita. Schir rabba 7, 2. »Domum matris meae.« Haec est Sinai. Dixit R. Barachia: cur vocant Sinai montem matris meae? Quia ibi facti sunt Israelitae, ut infantes unius diei. Vgl. Bd. III, S. 69. 81.

Nicht die Väter, welche aus Ägypten gezogen, sondern nur die Kinder sollten in das gelobte Land ziehen. (Num. XXXII, 11.) Ebenso sollen im neuen Bunde die Kinder der Verheißung, Menschen, die wieder zu Kindern geworden, als die neuen Kinder Israels in das Land der Verheißung oder das Himmelreich eingehen. Dasselbe wird von den Proselyten gesagt oder gefordert. So lesen wir Jebamoth f. 62, 2: „Ein Heide, welcher den jüdischen Glauben annimmt, ist einem neugebornen Kinde zu vergleichen.“ Sanhed. f. 110, 2: „In welchem Alter wird der Knabe fähig, das Reich Gottes zu erben? R. Chaja meint: Schon in der Stunde der Geburt; R. Simon Sohn des Rabba hingegen bestimmt jenen Zeitraum, wo die Kinder die Fähigkeit zu reden erhalten. Rabbena behauptet: Von dem Moment der Zeugung; R. Nachman Sohn Isaaks: Von der Stunde, in welcher die Beschneidung an ihm vollzogen worden, und R. Meier: Von dem Zeitpunkte, wo das Kind Amen! aussprechen kann.“ Tanchuma f. 36, 4: „R. Ame sagte: Es ist einem jungen Manne zum Lobe anzurechnen, wenn er (an Gesinnung) wird wie die Kinder.“

Die Gnade der Taufe verleiht die Wiedergeburt; aber auch der Büßer tritt in die Jahre der Unschuld zurück; daher gilt das Wort Ir Gibborim f. 19, 3: „Wer Buße thut, muß einem neugebornen Kinde ähnlich werden.“ Die Worte Christi und seines Apostels: den alten Menschen aus- und einen neuen anzuziehen, enthalten eben die Mahnung, wieder Kinder zu werden. Auf den kommenden Geschlechtern beruht die Hoffnung selbst in den schlimmsten Zeiten der Kirche, die sie erzieht und auf ihre Erziehung nie Verzicht leisten darf. Die Verzweiflung an der Zukunft ist nicht am Platze, so lange zugleich die mütterliche Natur die Generationen in immer noch frischer Kraft erstehen läß. Die reinste Freude ist die des Kindes, das sich am Anblicke einer Blume, eines Lammes erfreut, und in seiner Unschuld in geheimnißvoller Beziehung zu Gott steht, ja gleichsam mit seinen Engeln spielt. Das Alter bringt mehr und mehr Philisterhaftigkeit oder kleinlich engherzige Gesinnungen mit sich und, wird für frische Eindrücke unempfänglich. Solche Kindeseinfalt und Empfänglichkeit bedingt Christus, der Gesetzgeber des neuen Bundes, so im Gespräche über die Wiedergeburt von Nikodemus, wie hier von den Aposteln, die sich um den Vorzug streiten. Ein Kind ist voll Verlangens, etwas zu hören und zu lernen, geistiger Anregung wie leiblicher Speise theilhaftig zu werden; es öffnet gläubig und vertrauend das Ohr der mütterlichen Ansprache, und erlangt so seine Sprache und das mensch-

liche Bewußtseyn. Es erfaßt, was zu ihm geredet wird, erst instinktartig als ein Ganzes, und versteht sich nicht auf die Theile der Sprache; später aber zergliedert es sich die Bedeutung der einzelnen Worte. Ebenso der Christ, indem er erst zuletzt die Wahrheit mit dem Verstande oder dialektisch und discursiv sich aneignet. Kinder zu werden ist die Bestimmung (*ἐξουσία, δύναμις*), die wir in der Wirklichkeit (*ἐνέργεια*) durch die Taufe der Wiedergeburt erlangen. (Joh. I, 12.) Nicht das Geistige ist nehmlich das erste, sondern das Sinnliche, und dann folgt das Geistige. (I. Kor. XV, 46.) So waltet im Kinde das Seelenleben vor, während das Geistige noch seiner unbewußt schlummert. Darnach folgt die Erkenntniß des Guten und Bösen; im Kampfe mit den natürlichen Trieben und Leidenschaften bildet sich sofort der Charakter aus. Die volle Herrschaft des Geistes über das Fleisch ist das Ziel dieses Kampfes. Das klare Selbstbewußtseyn und die geistige Selbstbestimmung ist endlich das dritte. Das Kind ist auch von Natur aus mittheilsam und anspruchlos, insofern es sich andern Kindern gleichstellt, und eben nur Kind seyn will. Der Ehrgeiz und das Verlangen nach Bevorzugung nimmt mit seiner Größe zu. Der Mensch genießt, so lange er Kind ist, des paradiesischen Friedens und einer Vorahnung des Himmels. Desselben Glückes wird nach Jesu Wort der Demüthige theilhaft, und der Sohar spricht nach Num. f. 70, 1 aus: „Würdig ist derjenige, der sich selber in dieser Welt demüthigt; denn wie groß und erhaben wird er in jener Welt seyn? . . . Ein jeder, der klein ist, wird groß, und wer groß ist, klein seyn.“ Sohar chadasch f. 20, 1: „Alle Seelen der Gerechten werden Engel des Dienstes im Himmel; sie lobpreisen Gott, dieß ist dann ihr Amt.“

Nach Luk. IX, 47 stellt der Heiland selbst das Kind neben sich, wie es vom Tage der Abrechnung heißt, daß Er die Lammfrommen sich zur Rechten stellen werde.

Wie der Mensch aus der Hand des Schöpfers hervorging, war er ein Kind Gottes. Durch die Taufe wird diese Kindschaft neuerdings erlangt, im Wasser sowohl, wie im Blute, nehmlich durch die Todestaufe, daher der Todestag der Martyrer als ihr Geburtstag, natales, natalitia begangen wird. Von Dionysos Liber trugen die aus Gott geborenen Kinder des neuen Geschlechtes, die Freien oder die legitimen Sprößlinge der wahren Gottesehe den Namen liberi, die Befreiten oder Erlösten. Nach Christus heißen wir Christen, d. h. die Gesalbten, die in Jesus den Erlöser und Messias erkennen, oder den

messianischen Charakter an sich tragen. Die Seelen der ohne die Taufe verstorbenen Kinder wurden als todte, die durch die Taufe wiedergeborenen als lebende Kinder dargestellt. Überhaupt liebten, dieser Idee entsprechend, die altchristlichen Maler die Vorstellung, wie die Seele im Akt des Todes in Gestalt eines kleinen Kindes in den Schooß des himmlischen Vaters aufgenommen wird, vor allen die Seele der heiligen Jungfrau.

Der Knabe selbst, den Er hier in seinen Schooß nahm, liebkoste, und seinen Jüngern zum Muster vorstellte, war nach dem Glauben des christlichen Alterthums, zumal der Griechen, der spätere Bischof und Blutzeuge Christi, Ignatius: welcher übrigens von sich nur auszusagen scheint, er habe Christum nach der Auferstehung gesehen [3]) — was aber auch heißen kann: er wisse, daß Christus nach seiner Urstände im Fleische war, d. h. daß Er leiblich auferstand.

XCI. Kapitel.

Botschaft der Johannesjünger vom Tode ihres Meisters.

Jetzt kamen auch die Johannesjünger zu Jesus und verkündeten Ihm das Schicksal ihres Meisters, sowie daß sie seinen Leichnam begraben hätten. (Matth. XIV, 12. Mark. VI, 29.)

In den clement. Homilien II, 30 werden dem Täufer dreißig Jünger zugeschrieben. Auf Jesus, den gottgesandten Erlöser der Welt und längst verkündeten Heiland Israels hatte der große Vorläufer wiederholt hingewiesen, zuerst nach der Taufe am Jordan, sodann zu Änon im jüdischen Gebirge, und zuletzt noch im Kerker zu Machärus im alten Moabiterlande. Doch seine Anhänger verließen ihn auch nach dem Tode nicht alle, sondern verbreiteten sich über Kleinasien und arbeiteten zum Theil den Aposteln vor. Unter den später Bekehrten ist namentlich Apollo aus Alexandria, der nachmalige Mit-

3) Epist. ad Smyrn. c. 3. Non solum scio Christum in carne venisse, eo quod natus et crucifixus fuerit, verum etiam in carne vidi eum post resurrectionem (ἐγὼ γὰρ καὶ μετὰ τὴν ἀνάστασιν ἐν σαρκί αὐτὸν οἶδα), et credo quia sit. Et quando venit ad Petrum et ad eos qui cum Petro erant, dixit eis: ecce palpate me et videte, quia non sum daemonium incorporale. Et statim tetigerunt eum et crediderunt. Euseb. hist. III, 30. Niceph. II, 3.

arbeiter des Paulus, berühmt. Dieser gewinnt in Ephesus auf einmal zwölf Männer aus dieser Schule durch den Vorhalt: „Johannes hat mit der Taufe der Buße getauft und das Volk geheißen, an Den zu glauben, der nach ihm kommen würde, nehmlich an Jesum Christum" (Apstg. XIX), worauf sie sich taufen ließen und den heiligen Geist empfingen, von dem sie vorher nichts erfahren. Es erhellt hieraus nicht, daß sie den Täufer persönlich gekannt, oder mit zu denen gehörten, die ihm die letzte Ehre erwiesen.

Die Johannesjünger begruben ihren Meister, wie die Legende geht, in Samaria oder Sebaste, vielleicht um seine Ruhestätte, entfernt vom Gebiete des Herodes Antipas wie von Jerusalem, jeder weiteren Unbill zu entziehen. Obwohl dergleichen Legenden häufig erst in Folge von Kirchenbauten entstanden, so lesen wir doch, daß man zur Zeit des Kaisers Julian auf die Verbrennung der Reliquien daselbst Gewicht legte. (Gregor Naz. Orat. V, 29.) Sein Haupt soll in der berühmten Johanneskirche zu Damaskus, der nunmehrigen großen Moschee (Dschamissi el Kebir) beigesetzt seyn.

Übrigens gibt es noch zur Stunde sogenannte Johannesjünger (Mendai Jahja), wenn auch von späterer Form. Die in Chaldäa, Babylon und Persien bestehende Religionsgenossenschaft der Mendäer (d. h. der Wissenden) hängt einer gnostischen Lichtlehre an, besitzt in syrischer Sprache geschriebene heilige Bücher, und stellt sich gegen Juden und Christen gleich feindlich, zugleich erzählt sie von Johannes und Jesus ganz andere Dinge als das Evangelium. [1]) Doch verehren die Mendäer um Basra und an der Euphratmündung den Sohn Zachariä, anstatt Muhammeds, sie glauben an die Apokatastasis, halten auf die Offenbarungen Seth's und Henoch's, und beten des Tages siebenmal; ihr Bekenntniß ist aber im Ganzen ein Gemisch von Christen- und Heidenthum, Mosaismus und Islam, und ihre Gebräuche moslemitische. Mit ihnen verwandt sind die heutigen Zabier, deren Hauptwallfahrtsort Haran in Mesopotamien ist. Als ob sie gleichwohl in Zusammenhang

---

1) Hyde hist. relig. vet. Pers. p. 521. 524. Wiseman Zusammenhang zwischen Wissenschaft und Offenbarung. S. 541 f. Ritter Erdk. XI, 3. S. 1035. Die moslemit. Nossairi sind irrig damit verwechselt worden; denn sie verläugnen den Messias und den Täufer Johannes. Die Johanneschristen im Orient bewahren nach Tavernier I, 99 noch die sonderbare Sage, die Juden hätten, um dem Propheten Johannes das Taufen im heiligen Strome zu verleiden, Indigo in den Jordan geschüttet und ihn so verunreinigt.

mit Palästina gestanden, erinnert in nächster Nähe von Kana in Galiläa das ansehnliche Kefr Menda, welches Robinson statt el Azair für das alte Asochir hält, auffallend an diese Mendäer.

Der Vorläufer hatte seine Mission erfüllt, der Messias sein großes Amt übernommen: darum mußte die Mittelstufe hinweggeräumt werden. Das aber begriffen die Johannesjünger nicht, sie wollten weder ihren Meister, noch sich selber in ihrer Sonderstellung aufgeben, und so blieben sie in der Vorhalle stehen, anstatt einzutreten in's Heiligthum.

XCII. Kapitel.

Aussendung der Zwölfboten. Petrus.

„In diesen Tagen ging Jesus hinaus auf den Berg, um zu beten, und übernachtete im Gebete zu Gott.“ Wahrscheinlich ist hier die Berghöhe gemeint, welche an der Mitternachtseite von Kapharnaum sich erhebt, wo Er auch seine Jünger das Gebet des Herrn gelehrt, und wo Er öfter Nachts allein zu beten pflegte, gleichwie auf dem Ölberge, so oft Er in Jerusalem sich befand.

„Da es aber Tag ward, rief Er seine Jünger herbei, die Er wollte,[1]) und sie traten zu Ihm. Und Er wählte Zwölfe darunter aus, die Er auch Apostel nannte, und bestellte sie, daß sie um Ihn seyn sollten und daß Er sie aussendete, zu predigen.“

Christus selbst ist der Abgesandte des himmlischen Vaters, darum ruft der Verfasser des Hebräerbriefes III, 1 aus: „Wohlan ihr heiligen Brüder, ihr Mitgenossen des himmlischen Berufes! blicket auf Jesum, den Apostel und Hohenpriester.“ Bisher waren die Zwölfe, ohne noch den Namen Apostel zu führen, als bevorzugt unter der übrigen Jüngerschaar bei Ihm gewesen: jetzt bestellte Er sie zum erstenmale namentlich als seine Schelihim oder Missionäre. Den Namen Sendbote, ἄγγελος und ἀπόστολος führte bei den Juden nicht bloß der Chazan und Scheliach Zippur der Synagoge, sondern insbesondere die Überbringer der Thesmophorien und Tempelgelder. (Bd. II, 2. S. 251. III, 347.)

---

1) Die arab. Version liest: „die Er liebte“. Über den Berg sieh Bd. II, 2. S. 235 f. 325.

„Die Namen der zwölf Apostel aber sind folgende: Der erste Simon, den Er Petrus genannt hatte, und sein Bruder Andreas. Jakobus, der Sohn des Zebedäus, und Johannes, Jakobus' Bruder, die Er Boanergen, d. i. Donnerkinder, hieß. Philippus und Bartholomäus. Thomas und Matthäus der Zöllner. Jakobus, der Sohn des Alphäus, und Simon mit dem Beinamen der Kananite oder der Eiferer. Judas, der Bruder dieses Jakobus, zugenannt Lebbäus oder Thaddäus, und Judas, der Iskarioth, welcher Ihn nachmals verrathen hat. [2])

Diese Zwölfe sandte Jesus Paar für Paar aus, um das Reich Gottes zu predigen, und gab ihnen Macht und Gewalt, Kranke zu heilen, und alle unreinen Geister auszutreiben. Und Er gebot ihnen, und sprach: Gehet nicht zu den Heiden, noch in die Städte der Samariter, sondern gehet vielmehr hin zu den verlornen Schafen des Hauses Israel. Ziehet hin, prediget und sprechet: Das Himmelreich ist nahe gekommen! Machet Kranke gesund, Todte wecket auf, Aussätzige machet rein, und treibet Teufel aus."

Die Gewitterwolken steigen am Himmel auf, und unter immer drohenderen Gefahren entsendet der Heiland, der sich selber nicht mehr sicher weiß, die treuen Gefährten aus seiner Nähe. Sie sollten selbstständig aufzutreten lernen, um für den Zeitpunkt gefaßt zu seyn, wo ihr Herr und Meister nicht mehr unter ihnen wäre. Zugleich mußte mit ihrem Zuthun die Verheißung sich erfüllen, daß Israel zuerst das Reich Gottes eröffnet werden sollte. Daher der Auftrag: Gehet nicht auf die „Wege der Heiden". So spricht im alten Bunde Jeremias II, 18: „Was willst du auf den Wegen Ägyptens? Trübes Wasser für deine Lippen? Was auf den Wegen der Assyrer? willst du aus dem Euphrat nippen?"

„Und Er sprach zu ihnen: Wenn ihr aber in eine Stadt kommet, und es will euch niemand aufnehmen, noch eure Rede hören, so gehet heraus aus demselben Hause auf die Gassen, oder aus jener ganzen Stadt, und schüttelt den Staub von euren Füßen, zum Zeugnisse wider sie, sprechend: Auch den Staub, der sich uns von

---

2) Nach jüdischer Pronunciation: Simon bar Jona oder Kepha, Jakob bar Sabdi und Jochanan, Bene Regesch oder die Brauseköpfe, Bar Talmai, Thom, Jakob bar Chlophai, Lebbai oder Thaddai, Simon Kannai, Juda isch Kiriat oder Iskariot.

eurer Stadt angehängt hat,[3]) schütteln wir auf euch ab; doch dieses wisset, daß das Reich Gottes nahe war. Wahrlich, Ich sage euch: Dem Lande Sodom und Gomorrha wird es am Tage des Gerichtes erträglicher gehen, als einer solchen Stadt! Und wenn man euch in dieser Stadt verfolgt, so fliehet in eine andere. Wahrlich! Ich sage euch: ihr werdet mit den Städten Israels nicht fertig werden, bis der Menschensohn kömmt."

Sodom nimmt der Herr zum Beispiele, denn diese Stadt hatte selbst die Engel Gottes nicht aufnehmen wollen und nur das Haus eines einzigen Gerechten fand sich in der Stadt, wo sie herbergen mochten — bis zur vereinten Flucht. Der Staub der Heidenländer verunreinigte nach den Begriffen der Juden Sabbat f. 15, 1. Christus aber macht hier denselben Grundsatz von den ungläubigen Judenstädten geltend. Sanhed. f. 5, 2 wird gefragt: „Ist nicht dieß ein heidnisches Land, welches nach den Bestimmungen (unserer Lehrer) so unrein ist, wie das Grab?" f. 12, 1 wird gegen das Einführen von Gemüse aus heidnischen Provinzen geeifert. „Welcher Unterschied ist aber zwischen dem Kohl der verschiedenen Länder aufzufinden? Darauf antwortet R. Jeremia: Man ist wegen des auf dieser Waare haftenden Staubes besorgt, welcher die Reinheit des israelitischen Bodens vernichten würde." Nur Syrien machte eine Ausnahme, und wurde in Bezug auf levitische Reinheit dem Lande Israel gleichgestellt. (Bd. II, 2. S. 273.) Gleichwohl heißt es Gittin f. 8, 1: „Der Staub von Syrien befleckt ebenso sehr, als jener von anderen Heidenländern;" und H. Sabbat f. 8, 4 werden wir belehrt, daß der Staub, welcher aus heidnischem Gebiete nach Palästina gebracht wird, seine verunreinigende Kraft auch dann noch nicht verliere.

Den Staub von den Füßen schütteln hieß so viel, als erklären, daß man Stadt und Land für heidnisch ansehen müsse. So heißt es Bartenora in Mischna Taharoth c. 4, 5: „Allen Staub aus den Heidenländern achten wir gleich der Fäulniß eines Aases." Maimonides Misch. Ohol. c. 17, 5: „Der Staub eines Grabfeldes oder außerisraelitischen Landes verunreinigt, wenn man ihn anrührt oder an sich trägt, selbst wenn er an einem grünen Kraute hängt, das aus dem Staube eines solchen Landes gepflückt ist."

Den Staub aus den Sandalen schütteln war eine symbolische

---

3) Lk. X, 11. Den Staub, der an den Füßen klebt, wie die arab. und pers. Version lautet.

Handlung, um auszudrücken: Ich hätte diese Reise zu euch Gottlosen nicht antreten sollen; denn die Mühe war vergebens und ist zum Unheil ausgeschlagen. Darum reinige ich meine Schuhe, als hätte ich den Weg gar nicht gemacht. Oder: ich schüttle den Staub über euch, zum Zeichen, daß ihr in Staub und Asche Buße thun dürfet. Eingedenk der Worte Christi flieht Petrus später vor Herodes aus Jerusalem, Paulus vor der Verfolgung aus Damaskus, Philippi, Thessalonich und Ephesus. Ebenso schütteln Paulus und Barnabas zu Antiochia nach des Herrn Wort den Staub von ihren Füßen wider die Juden, und zu Corinth stäubt Paulus seine Kleider vor den Juden aus, und spricht: Ich gehe zu den Heiden. (Apstg. XIII, 51. XVIII, 6.) Augustin hält epist. 180 dem Honoratus vor, und untersucht zugleich gründlich, wann es Pflicht eines Hirten der Gemeinde sey, zu fliehen oder in der Verfolgung Stand zu halten. Umgekehrt sollte die Verwerfung der Lehrer und ihrer Jünger jüdischem Ermessen nach (Maim. Talm. Tora c. 6, 11) mit Verbannung aus der Versammlung und mit Geldbuße bestraft werden. Schön lautet übrigens ein morgenländischer Spruch: Der Staub am Gewande des Weisen ist besser, als Gold im Gürtel des Thoren.

„Weiter sprach Er zu ihnen: Gebet das Heilige nicht den Hunden preis, und werfet eure Perlen nicht den Schweinen vor; sonst möchten diese mit ihren Füßen sie zertreten, sich umwenden und euch zerfleischen.“

Τὸ ἅγιον bezeichnet zunächst das Opferfleisch, oder was zuvörderst den Priestern zum Lebensunterhalte bestimmt war, als Fleisch, Brod, Früchte u. s. w. Davon heißt es Lev. XXII, 2 f.: „Jedermann aus dem Stamme Aarons soll von dem Heiligen nicht essen. . . . Ist einer rein, so soll er von dem Heiligen essen; denn sein Brod ist es. . . . Kein Fremdling darf Heiliges essen, auch nicht der Hausgenosse und Miethling eines Priesters. Ebenso wenig eine Priestertochter, die an einen Nichtpriester vermählt war.“ Hiezu kömmt die Warnung Ex. XXII, 30: „Heilige Männer sollt ihr mir seyn; das Fleisch eines auf dem Felde zerrissenen (Thieres) esset nicht, werfet es den Hunden vor.“ Auch der Talmud faßt das Wort auf B. Temura f. 17, 1: „Man löset nicht heilige Dinge, um sie den Hunden zu fressen zu geben.“ Vgl. Jalkut Rubeni f. 124, 2: „Das Gesetz muß nicht den Heiden bekannt gemacht werden; denn es ist geschrieben (Lev. XIX, 14): »Dem Blinden sollst du keinen Anstoß geben.«“ Anderseits vergleichen die Sprüchwörter XI, 22 Schönheit ohne Zucht mit einem „goldenen

Ringe an eines Schweines Rüssel", das sich damit im Schmutze wälzt. Die Sentenz Christi selbst findet ihre probate Auslegung in Mibchar Hapninim c. 1: „Werfet nicht die Perlen den Säuen vor, und dringet die Weisheit nicht einem Menschen auf, der ihren Werth nicht zu begreifen vermag. Denn sie ist kostbarer, als Edelgestein, und wer nicht nach ihr verlangt, gleicht dem Schweine, welches sich am liebsten im Kothe wälzt."

Die Cyniker hießen Hunde, die Epikuräer Schweine.[4]) Die Weihe der Kirche und das heilige Evangelium sollen nicht Menschen preisgegeben werden, welche die Wahrheit in den Koth treten.

Das religiöse Alterthum, und vorzugsweise die mosaische Gesetzgebung hielt mit tiefem Instinkte den Unterschied zwischen reinen und unreinen Thieren fest. Die mit gespaltenen Klauen und die Wiederkäuer symbolisirten als rein die Gläubigen. Die Thiere mit ungespaltenen Klauen, wenn auch wiederkäuend, galten für unrein, so die Hunde, welche das Sinnbild der unlauteren Heiden waren. Die mit gespaltenen Klauen endlich, welche nicht wiederkäuen, wie die Schweine, also die gegebene Speise sich aneignen, ohne innerlich zu reproduciren, die egoistisch alles nur zu ihrem Fette ansetzen, sinnbilden geradezu die Verworfenen. Diese Unterscheidung treffen die Kirchenväter, wo von den Perlen die Rede ist, die man nicht Undankbaren preisgeben solle. Auch jene Geister, welche im Schlamme des Materialismus sich wälzen, stehen auf dieser Stufe. Es ist gefährlich, ihnen die Mittel an die Hand zu geben, die Kirche mit denselben Waffen zu bekämpfen. Wie viele haben aus ihrer Rüstkammer genommen, und die erborgte Dialektik ihr entgegengekehrt! Daß auch die Heidenchristen diesen Symbolen einen umfassenden Sinn abzugewinnen wußten, dafür zeugt unter andern die Version der Worte: Gebet das Heilige nicht den Hunden preis! im Heliand 52, 7, indem der altsächsische Dichter „heilig" mit helag halsmeni, „heiliges Halsband" übersetzt, und sich dabei der sagenhaften Götterhündin besann.[5])

---

4) Vgl. Horaz I, 4, 16. Me pinguem et nitidum bene curata cute vises, cum ridere voles Epicuri de grege porcum. Ep. I, 2, 25. Vixisset canis immundus, vel amica luto sus. II, 2, 75. Hac rabiosa fugit canis, hac lutulenta ruit sus. Js. LXVI, 3. Syrach XXVI, 11. II. Pet. II, 22. Siehe oben S. 197 f.

5) Vgl. Grimm Mythol. 284; mein Heidenth. I, 366.

Jesus aber fuhr fort: „Gehet hin! sieh, Ich sende euch wie Lämmer mitten unter die Wölfe."

„Da nahm Petrus das Wort, und sprach: Wie, wenn aber nun die Wölfe die Lämmer zerreißen? Und Jesus versetzte dem Petrus: So haben die Lämmer, wenn sie todt sind, nichts weiter von den Wölfen zu befürchten." [6])

Wölfe, Hunde und Schweine hießen die Juden damals, wie noch später, unbedenklich alle Goim, sich selbst aber verglichen sie mit Lämmern. „Wie ein Lamm unter den Wölfen" ist eine uralte Redeweise, die schon bei Herodot IV, 149 sich findet, welcher erzählt: „Als Theras seine Colonie nach Lakonien führte, wollte sein Sohn nicht mitziehen. Nun denn, sprach er, so lasse ich dich zurück wie ein Lamm unter den Wölfen." Davon habe des Ägeus Vater den Namen Öiolykos erhalten (ὄϊς ἐν λύκοισι).

Der Weltheiland adoptirt diese verschiedenen Redeweisen der Völker und wird selber darin den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche, aber nur unter der Bedingung, ihnen einen höheren Sinn unterzulegen.

XCIII. Kapitel.

Missionsaufträge.

„Und Er gab ihnen die Lehre mit: Nehmet nichts mit auf den Weg, weder eine Reisetasche, noch zwei Röcke, noch Schuhe, sondern bloß Sandalen und einen Wanderstab. Nehmet auch weder Gold noch Silber noch Kupfermünze in euren Gürteln mit, noch ein Brod. Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen, noch für euren Leib, was ihr anziehen werdet: Gott, der die Vögel unter dem Himmel nährt und die Lilien auf dem Felde kleidet, wird euer nicht vergessen. Sondern wenn ihr in eine Stadt oder in einen Flecken hineinkommet, so erkundiget euch, wer darin der rechte Mann sey, daß ihr bei ihm wohnet."

Der Heiland schickt seine Sendboten aus nicht anders, als wie Franziskus, der am meisten evangelische Mann seit den Tagen der Apostel, seine Schüler aussandte ohne Geld und andere Habe, außer

6) Episode vom Herrn nach Clemens Rom. ep. II ad Corinth. §. 4. 5. Mth. VII, 6. X, 1 – 8. 14 – 16. 23. Mk. III, 13 – 19. VI, 8. 11. Lk. VI, 12 – 16. IX, 5; vgl. X, 3. 9 – 12.

was sie auf dem Leibe trugen.[1]) Daher die Vorschrift Luk. X, 4, weder Beutel noch Ranzen, keine Reisetasche, oder wie die alte Übersetzung liest: keinen Wadsack zu haben, welchen Reisende mitzunehmen pflegten, um darein Brod und andere Bedürfnisse zu stecken, dergleichen die armen Juden gerne bei sich führten. Nicht zwei Leibröcke oder Unterkleider (Chitone), d. h. keinen doppelten Anzug sollten sie mit sich tragen, sondern mit dem einfachen sich zufrieden geben. Begnügt sich doch im heißen Ägypten seit Herodots Zeit der Mann mit einem blauen Hemde nebst Überwurf, die Frauen sogar nur mit dem einen.[2])

Doch diese Mahnung, sich auf's Nothdürftigste zu beschränken, schließt noch einen tieferen Sinn in sich, und besagt: Gehet so, daß euch nichts beschwert, und ihr allezeit von diesem Leben abzuscheiden geeignet seyd. Denn die fraglichen Stücke gab man einem Todten in's Grab mit. Nach Luk. III, 11 ermahnt schon der Täufer die Volksschaaren: Wer zwei Röcke hat, schenke dem einen, der keinen hat. Denselben Befehl ertheilt hier im Grunde auch der Herr; darum trägt Apstg. XII, 8 Petrus allerdings noch einen Überwurf, selbst im Gefängnisse, und Paulus schreibt von Rom aus II. Tim. IV, 13 um seinen Mantelsack, φελόνη, penula, den er in Troas mit seinen Bücherrollen und Pergamenten zurückgelassen. Noch zur Stunde aber bewahrheitet sich an jedem Reisepriester, der arm an seine Mission geht, das Wort Christi Luk. XXII, 34: Hat euch etwas gefehlt?

Jesus wollte aus seinen Aposteln keineswegs Sonderlinge machen, sondern sie bloß auf die wenigsten Bedürfnisse beschränken, wie auch die heidnischen Philosophen lehrten, es sey besser, Einen Rock zu tragen, als zwei nöthig zu haben. (Stobäus Serm. I, 18.)

---

1) Es sind die Jünger des Franziskus und Dominikus, welchen diese Vorschriften zur Grundlage ihrer Orden dienen. So wandert der vierte Großmeister der Predigerbrüder, Johann der Deutsche, mit Thomas von Aquin 1244 zu Fuß, nur mit Gebetbuch und Ordenskleid ausgerüstet, nach Cöln, wo Albertus M. lehrte, der auch als Ordensgeneral ohne Reisegeld im Gürtel mit seinen Brüdern die Mildthätigkeit ansprach, und an die Thüren klopfte, doch sich gegen die Discalceaten aussprach.

2) Menacoth f. 41, 1. „Der Kirchdiener fand den Rabh Catina mit einem Linnen umkleidet, und sprach zu ihm: O Catina, Catina, das Linnen für den Sommer, den Mantel (Sarbela) für den Winter.“ Clemens paedag. II, 234. III, c. 11. p. 285 empfiehlt weiße, ungefärbte Gewande zu tragen. Über die apost. Gütergemeinschaft Apstg. II, 44. IV, 32.

Die großen Männer des Alterthums und Mittelalters kannten nicht unsere heutige Lebensbequemlichkeit. Auch Sokrates zählte zu den Menschen von hoher Einfachheit, und trug keine Schuhe, wie Plato Symp. p. 220 bezeugt, ebenso wenig Phocion (Plut. 4.), ja nach Xenophon de rep. Laced. II, 3 durfte die spartanische Jugend im Sommer und Winter keine Schuhe tragen, und die ältesten Leute setzten diese Sitte ungeheißen fort.

Nicht einmal Überschuhe (*μήτε ὑποδήματα*) sollten sie haben, sondern bloß übergebundene Sohlen oder Sandalen (Mark. VI, 9 *ὑποδεμένους σανδάλια*). Die Glosse in Schekalim c. 5 bemerkt: „Die Priester wandelten unbeschuht auf dem Tempelpflaster, brauchten das Wasser und trugen nur Ein Kleid. Dieses Herkommen schwächte ihre Gesundheit und zog ihnen Gedärmschwäche zu.“ — Aus diesem Grunde war auch ein eigener medicus viscerum am Tempel bestellt. [3]) Wir lesen ferner Sabbat f. 114, 1: „R. Chija sprach: Es schickt sich nicht für einen Schüler der Weisen, daß er geflickte Schuhe trage.“ Ferner sollten sie ohne Waffen zu ihrer Selbstvertheidigung unter Gottes Obhut ausziehen, wie der Herr sie noch später erinnert Luk. XXII, 35, ebenso ohne Stock und ohne Gürtel, wie man zum Tempel ging. Denn so lautete das Gebot Berac. c. 9, 5: „Niemand besteige den Berg, auf welchem der Tempel erbaut ist, mit dem Stab in der Hand, auch nicht mit Schuhen an den Füßen, noch mit dem Gürtel um seinen Leib geschlungen, auch schüttle man zuvor den Staub von den Füßen.“ Die Gemara Berac. f. 62, 2 fügt noch bei: „nicht mit einem Ranzen auf dem Rücken“, wozu die Glosse: „d. h. einen hohlen Gürtel, worin man Geld aufbewahrt“. Nicht einmal überflüssiges Schuhwerk (calceamenta) und sonstige Bekleidung sollten sie mit auf die Missionsreise nehmen, um nicht behindert zu seyn, auch keinen Tragstecken, geschweige — ein Weib!

Nur einen Wanderstab erlaubt der Herr, nach Markus. [4]) Jebamoth f. 16 wird erzählt, daß einer einen Leviten begrub, und ihm Stab, Gürtel und das Gesetzbuch aus der Hand abnahm, um darzu-

---

3) Sabbat f. 118, 2. Dixit R. Jose: sit portio mea cum iis, qui mortui sunt ex aegritudine intestinorum. Nam dicit Mar: plurimi justorum moriuntur ex aegritudine viscerum.

4) Mth. X, 10 *μηδὲ ῥάβδον*. Viele Abschriften lesen *μήτε ῥάβδους*, wie Luk. IX, 3 *μήτε ῥάβδον*, wogegen Mk. VI, 8 *εἰ μὴ ῥάβδον μόνον*. Vgl. III, S. 134 not. 6.

thun, daß jener gestorben sey. Es ist zugleich der Hirten- oder Ringelstab gemeint. Dieser Stab spielt in der Geschichte der Propheten und Glaubensboten eine große Rolle; denn er ist das Symbol der Gewalt, womit die Botschafter des Herrn ausgerüstet sind. Mit dem Stabe wirkt Moses seine Wunder. Seinen Stab überreicht Elisa dem Giezi, auf daß er damit den Sohn der Sunamitin erwecke. Die Sunamitin ist nach Savanarola's Auslegung das Bild der Kirche, welche ihren todten Sohn oder das in heidnischem Götzendienste und in Sünde verkommene Volk bittet. Giezi symbolisirt das Volk des Gesetzes, das sich auf diesen Stab allein stützte, aber so wenig, wie Giezi aus eigener Macht die Auferweckung und Heilung der Heiden zur Kindschaft Gottes bewerkstelligen konnte. Elisa bedeutet Christum den Herrn, der gekommen ist, die Menschheit vom Tode zum Leben zu erwecken.

In der That scheint der Heiland hierauf zu zielen, indem Er sogleich fortfährt: „Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt es wieder.“ Vom Aussatze gereinigt spricht Naëman, der syrische Feldhauptmann, zu Elisa II. Kön. V, 15: „So nimm nun auch den Dank von deinem Knechte. Dieser aber erwiedert: So wahr der Herr lebt, ich nehme nichts. Darauf nöthigt ihn jener, etwas anzunehmen. Doch er that es nicht, sondern sprach: Zieh hin im Frieden!“ Dagegen handelt Giezi, sein Diener, recht im Geiste des Hebräervolkes, indem er dem Syrer nacheilt, und sich statt seines Herrn mit zwei Minen Silbers und ein paar Feierkleidern abfinden läßt, dafür aber auf des Propheten Wunsch den Aussatz mit erhält.

Den wundermächtigen Stab führt Maternus, der Schüler Petri, St. Magnus, der Apostel der Alemanen, St. Wolfgang u. A. Wo immer die Abwehr einer Landesplage ersehnt ist, dahin wird der bischöfliche Heilsstab zur Benediktion gebracht. Diesen Stab empfiehlt Christus den Aposteln zur Mitnahme, um Kranke zu heilen, Todte zu erwecken und Teufel auszutreiben; aber umsonst sollen sie weihen und segnen, wie sie umsonst die Weihe empfangen hätten. Dieß Umsonst gilt nicht nur in demselben Sinne, wie es Elisa gehalten, sondern ebenso von sakramentalen Benediktionen wie von der Übertragung des Ordo auf andere. Deut. IV, 5. 14 erklärt Moses, er überliefere das Gesetz, wie er es vom Herrn empfangen. Saul bedenkt sich, was er dem Propheten Samuel für eine Gabe bringe, daß er ihm weissage. (I. Sam. IX, 7.) Daniel weigert sich, vom Könige Balthasar Geschenke anzunehmen. Maimonides Talmud

Thora c. 1, 7 erklärt: „Es ist unerlaubt, das mündliche Gesetz für Lohn zu lehren.“ Vgl. Derech Arez Sola: „Vollziehe dein Gesetz umsonst, und nimm keinen Lohn dafür.“ Dem Talmud zufolge gilt dieß zugleich von der Ausübung des Friedensrichteramtes Bechoroth 4, 6: „Welcher Richter einen Lohn empfängt, dessen Urtheil ist für nichts zu achten; wer ein Zeugniß ablegt, und Geld dafür annimmt, dessen Aussage verdient keinen Glauben; denn es ist geschrieben (Deut. IV, 5): Ich habe euch gelehrt Gesetze und Rechte, wie mir der Herr geboten hat u. s. w. Dieß will sagen: So wie ich euch umsonst gelehrt habe, so müsset auch ihr unentgeldlich meine Lehre weiter verbreiten; denn Gott gab mir das Gesetz, ohne einen Lohn zu fordern, also folge ich seinem Beispiele, und erwarte, daß ihr mir nachahmen werdet.“ — Auf den umsonstigen Empfang legt der Heiland vor allem Gewicht, und verbannt so von vornherein jede Simonie; unbestechliche Anwälte der Sache Gottes verlangt Er. Dafür überweist Er seine geistlichen Botschafter der Hospitalität rechtschaffener Gläubiger, damit sie denselben ihre Thüren öffnen mögen. Es verdient bemerkt zu werden, was Josephus bell. II, 8, 4 von dem strengen Orden der Essäer meldet: „Brüdern, die von außen kommen, steht Haus und Besitz eines jeden offen, wie sein Eigenthum, und sie gehen zu denen, die sie früher gar nie gesehen, aus und ein, wie zu ihren Familiengliedern. Deßhalb nehmen sie auch auf ihren Reisen keine Bedürfnisse irgend welcher Art mit sich, außer Waffen wider die Räuber. In jeder Stadt ist vom Orden ein Hospitalwirth aufgestellt, welcher Kleider und anderes Nöthige verabreicht. Sie wechseln weder Kleidung noch Schuhe eher, als bis die vorigen ganz verbraucht und von Alter abgenützt sind. Auch kaufen und verkaufen sie nichts unter einander, sondern jeder gibt dem Ordensbruder oder empfängt, was er hat oder zur Noth bedarf; doch auch ohne Wiedergabe ist es ihnen unverwehrt, anzunehmen, von wem sie wollen.“

Diese Vorschriften lauten allerdings zunächst für die Zeit ihrer Mission in Judäa, und gelten, im strengsten Sinne genommen, keineswegs für alle Zeiten und Länder, so wenig, wie der seraphische Franziskus all seinen Jüngern bis zum hohen Norden die gleiche Strenge der Sandalen und des Kaputrocks ohne Unterkleid zur Pflicht gemacht haben wollte; denn primum est vivere, und so leben, daß man auch möglichst viel wirken kann. Weiter verordnet der Herr:

„Unterwegs grüßet niemand; wenn ihr aber in ein Haus tretet, so grüßet dasselbe und sprechet: Friede sey mit diesem Hause! Ist

das Haus dessen werth und ein Kind des Friedens darin, so wird euer Friede auf ihm ruhen; ist es aber dessen nicht werth, so wird euer Friede wieder zu euch zurückkehren. Habt ihr aber einmal in einem Hause Einkehr genommen, so bleibet daselbst und gehet nicht heraus, bis ihr von da weiter ziehet. Machet die Kranken gesund, die daselbst sind, und sprechet zu ihnen: das Reich Gottes ist euch nahe gekommen. Nimmt man euch auf, so esset und trinket, was sie haben und was man euch vorsetzt; denn der Arbeiter ist seines Lohnes, seiner Nahrung werth. Wandert aber nicht von einem Hause in das andere."

Grüßet unterwegs niemand, d. h. machet nicht gleich Freundschaft mit Unbekannten, die ihr nicht geprüft habt; haltet euch nicht mit Complimenten auf; pfleget nicht viel Gespräches mit jedem, der euch in den Weg kömmt, wie die Rabbinen — Jarchi, Kimchi und Levi ben Gerson II. Kön. IV, 29 auffassen, wo Elisa dieselbe Vorschrift dem Giezi ertheilt. Verlieret nicht die Zeit mit Begrüßungen, mit Anklopfen und Besuchen. Zu vertraut und bekannt seyn benimmt oft alle Wirksamkeit, und die Wölfe werden es benützen gegen die Schafe, die Unerprobten ihr Vertrauen schenken. Eine Frau zu grüßen galt für ungeziemend. Kidushin f. 70, 1 verweist Samuel dem R. Nachman, daß er ein weibliches Wesen auch nur durch eine Mittelsperson grüßen lasse. Nachman entgegnet hierauf: Wie, wenn ich sie durch ihren Ehemann grüßen lasse? Auch dieß wollte Samuel nicht billigen, indem er belehrte: Auf keine Weise darf man einem Weibe seinen Gruß entbieten. (Vgl. Bd. III, 165.) Sohar Gen. f. 112, 446. „R. Chija und R. Jose grüßten unter Wegs einen Mann, der ihnen begegnete. Als dieser den Gruß nicht erwiederte, entschuldigte ihn R. Jose, indem er vermuthete, der Fremde sey entweder im Gebete begriffen, oder wiederhole im Geiste einen Abschnitt aus den Auslegungen der heiligen Schrift."

Die jüdischen Religiosen pflegten von vornherein nicht zu grüßen.[5] Außerdem bediente man landesüblich nach Pirke Aboth c. 4, 15 jeden Entgegenkommenden mit dem Gruße des Friedens. Nur die Trauernden (Maimon. in Moëd Katon c. 3, 6.) und die des Regens wegen fasteten (Taanith c. 1, 7.), waren hievon ausgenommen.

---

5) Cf. Taanith f. 14, 2. Religiosi non mutuo salutant; quare si quis de vulgo salutet eos, illi regerunt voce summissa et cum gravitate et velant se, et sedent sicut lugentes et excommunicati.

Ein alter Spruch sagt: Schweigen ist besser als Reden, oder: Reden ist Silber, Schweigen ist Gold. Herrscher des ungesprochenen Wortes sey Sklav' des gegebenen. Wer einen Schatz heben will, darf niemand grüßen. Die Göttin der Weisheit, die jungfräuliche Athene, indem sie als junges Mädchen dem Odysseus (VII, 30) als Führerin zum Hause des Phäakenkönigs Alkinous dient, räth ihm, daß er schweigend gehe, keinen Menschen anblicke, noch eine Frage erhebe.

Christus befiehlt zu reden am rechten Orte, nicht aber wo es übel angebracht und nur weggeworfen wäre. Der Orientale grüßt stillschweigend, indem er die rechte Hand auf die Brust legt zur Versicherung der Aufrichtigkeit seines Herzens, dann zum Zeichen des Kusses die Lippen berührt und mit den Fingern zur Stirne emporsteigt, um sich bildlich zu verdemüthigen.

שלום לכם nach Hebräer-Weise grüßt Petrus am Schlusse seines ersten Briefes. Schalom leka! „Friede mit dir!" lautete der Gruß und zugleich die Erkennungsparole unter den Juden, wodurch sie sich von anderen Religionsgenossen unterschieden; denn so begrüßten sich weder die Samariter, noch die Heiden. Aber bei der Geburt Christi war dieß der Gruß der himmlischen Heerschaaren, den sie allen Menschen brachten, die eines guten Willens sind. Mit diesem Brudergruße mochten sie in der Folge von allen, die zur christlichen Familie zählen, Hospitalität ansprechen. Salam aleika oder plur. aleikom, der Friede mit dir, mit euch! ist noch heute der Gruß des semitischen Morgenländers. Unser grüßen, aglſ. grotian, ahd. gruozian, stimmt zu gruote, Friede, und dieß bedeutete den eddischen Völkern noch dazu das goldene Zeitalter. „Der Friede kehrt zu euch zurück", heißt: er ist wirkungslos, und erinnert an Isaias LV, 11: „Mein Wort geht von meinem Munde aus, und kehrt nicht erfolglos zu mir zurück." Vgl. XLV, 23: „Bei mir habe ich geschworen: aus meinem Munde geht hervor ein Wort, und wendet sich nicht zurück."

Wandert nicht von Haus zu Haus, befiehlt der Herr, d. h. nehmet nicht Gastladungen an und gleichet nicht Bettlern oder Parasiten, die an aller Herren Tischen lagern. Gehet nicht von Familie zu Familie; **ziehet nicht von Einem Hause oder Posten zum anderen**, d. h. begehret nicht immer die Stelle zu wechseln, wo ihr Aufnahme gefunden. [6]) Beresch. r. f. 34, 3 enthält ein Sprichwort:

---

6) „Glücklich nenn' ich die Stadt, die Einem Herold nur horchet." Alter Orakelspruch bei Plut. Sympos. 7.

„Wer von einem Hause zum anderen geht, wird sein Hemd, und wer von Ort zu Ort zieht, sein Leben einbüßen.“ Mit der Erlaubniß, zu essen, was man vorsetze, dispensirt der Herr in Fällen der Noth, wo man von der Gewährung anderer abhänge, von den kirchlichen Speisegeboten. Vor allem aber tritt Er hiemit in den entschiedensten Widerspruch mit dem Judenthum seiner und aller Zeiten; denn der Jude ißt bekanntlich nichts, was er nicht im eigenen, mitunter selbst versiegelten Topfe gekocht hat: Christus aber heißt die Seinen, wo sie immer hinkämen, auch im Verkehre mit den Heiden alles essen ohne Unterschied. Während der bigotte Hindu seine Speise schon für unrein hält, wenn ein vorübergehender Ungläubiger auch nur seinen Schatten darauf fallen ließ; während dem Hebräer nichts koscher ist, was nicht einer seines Volkes zugerichtet hat, und deßhalb allerwärts gesonderte Garküchen hält, sollte nach Jesu Wort jetzt eben diese Sonderung aufhören, und dadurch eine der Hauptschranken zwischen Israeliten und Goi niedergeworfen werden. (Vgl. Bd. II, 2. S. 291 f.) „Der Arbeiter ist seiner Speise werth.“ „Nicht aber köstlicher Speisen,“ bemerkt Theophylakt i. l.; „denn üppig zu leben ist für einen Lehrer nicht geziemend.“

„Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: wer einen aufnimmt, den Ich sende, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat. Und wer einen Propheten aufnimmt, weil er ein Prophet ist, wird Prophetenlohn empfangen; und wer einen Gerechten aufnimmt, weil er gerecht ist, wird den Lohn eines Gerechten einnehmen. Wer aber einem der Geringsten aus euch auch nur einen Becher frischen Wassers [7]) reicht in meinem Namen, darum, weil er mein Jünger ist, und ihr Christo angehöret: wahrlich! Ich sage euch: er wird seinen Lohn nicht verlieren!“

Übereinstimmend hiemit lesen wir Schir hasch. r. f. 13, 3: „Wer seinen Nächsten bei sich gastlich aufnimmt, hat gleichen Lohn zu erwarten, als hätte die Schechina selbst in seinem Hause Einkehr genommen. (Vgl. Bd. III, S. 136.) Sohar Gen. f. 129. c. 512: „Wer

7) *Ποτήριον ψυχροῦ*, ein Becher Kaltes, oder Erfrischung, nehmlich Wasser, wie die Vulg. Mth. X, 42 ergänzt. Ebenso ist Lk. XII, 47 „Streiche“ nachzutragen, und XIV, 18 *ἀπὸ μιᾶς* sc. *γλώσσης* oder *ὥρας* zu ergänzen. Auch im a. T. wird das Substantiv zuweilen ausgelassen, so II. Sam. XXI, 16. Ps. X, 10. LXXIII, 10, wie bei den Griechen *εἰς Ἅδου* oder die Bezeichnung *Κυριάκη* ohne *οἰκία* steht.

einen Gottesgelehrten speist, wird von Gott und Menschen gesegnet werden.“ Sanhed. f. 99, 2: „Wer einen Schüler der Weisen gering achtet, ist ein Epikuräer.“

Und Jesus sprach weiter: „Seyd klug wie die Schlangen, und einfältig wie die Tauben. Bewahret den Leib rein und das Siegel unversehrt, damit ihr das ewige Leben davon traget.“ [8])

Von der Schlange heißt es Gen. III, 1, sie sey das listigste Thier auf dem Felde. Sie hat ein immer offenes Auge, und gilt darum für die Wächterin geheimnißvoller Schätze. Sie nimmt sich in Acht, um nicht von den Füßen der Menschen zertreten zu werden, und soll nach Meinung der Alten ihre Ohren wider die Stimme der Beschwörer verstopfen. [9]) Vorsicht und Scharfsinn empfiehlt ihnen der Herr neben Taubeneinfalt, Sanftmuth und Aufrichtigkeit. Von der attischen Priesterschaft der Lykomeden, von Melampus, Cassandra und Tiresias geht die Mythe, sie seyen zu Sehern geworden, indem Schlangen ihnen die Ohren reinigten, wodurch sie die Stimme der Vögel verstehen lernten. Nach dem Volksglauben versteht die Schlange alle Sprachen, und wer Schlangenfleisch ißt, wird dieser Gabe theilhaftig. So verlangt der Herr auch von seinen Sendboten das Verständniß der Zungen. Die Schlange mit ihrer Gelenkigkeit und zierlichen Bewegung ist ein Bild des geschmeidigen Umgangs und gefälligen Benehmens. „Seyd politisch wie die Schlangen“ heißt: fahret nicht plump darein, fallet nicht mit der Thüre in's Haus, sondern fügt euch in die neue Zeit und ihre Verhältnisse. Die Schlange streift zwischen Dorngesträuch ihre alte Haut ab, ohne sich zu verletzen, und nimmt, nach den Umständen sich wendend, wieder ein neues Gewand an.

Gregor von Nazianz orat. 19 spricht von seinem Vater: „Er verband die Vorsicht der Schlange und Einfalt der Taube in einem solchen Maaße, daß er die erste nicht in eine schlaue Überlistung anderer, noch die andere in eine unverständige Dummheit ausarten ließ, sondern er erhob beide, so viel an ihm war, zur vollkommensten und beßten Art der Tugend.“ Vorsichtig wie die Schlangen seyn heißt

---

8) Ein Ausspruch Christi nach Clemens Rom. ep. II ad Corinth. §. 4.

9) Ps. LVIII, 6. Die Schlange ist wegen ihres scharfen Blickes benannt δέρκων oder δράκων, also = ὀξυδερκής, scharfsichtig, wozu Grotius in Matth. X, 16 aus den Alten anführt:

Tam cernis acutum
Quam aut aquila, aut serpens Epidaurius.

nach Theophylakt, „sich vor den Stricken der Menschen in Acht nehmen, und keine formale Ursache zur Verfolgung geben; einfältig wie die Tauben aber bedeutet: niemand mit Worten oder Werken zu beleidigen, noch ihnen Gelegenheit geben, uns Böses zu thun."

Schon Oseas VII, 11 nennt die Taube einfältig. Seyd ohne Falsch wie die Tauben! heißt: seyd zutraulich, unbefangen und verläßig in der Gesinnung. Schlangenweisheit und Taubensinn helfen euch durch; oder, weil die Taube keine Galle hat, wittert nicht überall das Schlimmste, seyd nicht Misanthropen, Pessimisten, vergällt euch nicht das Leben dadurch.

Eine eigenthümliche Anwendung treffen die Rabbinen von dieser Thiersymbolik Midrasch Schir hasch. f. 17, 3: „Es sprach der heilige und benedeite Gott von den Israeliten: Gegen mich sind sie einfältig, wie die Tauben, aber gegen die Nationen der Welt falsch, wie die Schlangen."

Als ein weiteres, hier einschlägiges Redestück Christi führt Origenes in Matth. an: „Um der Schwachen willen bin ich schwach, um der Hungrigen willen hungrig geworden, und um der Durstigen willen habe ich Durst erlitten."

„Der Jünger ist nicht über den Meister, und der Diener nicht über seinen Herrn; jeder ist aber vollkommen, wenn er ist, wie sein Meister. Genug für den Schüler, wenn ihm's ergeht wie seinem Lehrer, und für den Knecht, wenn ihm's geht wie seinem Herrn. Haben sie den Hausvater Beelzebul geheißen, um wie viel mehr seine Hausgenossen."

Die Worte erläutern sich durch die talmudischen Parallelen Berac. f. 34, 2: „Der Gesandte von jemand ist gleichsam für den anzusehen, der ihn abgeschickt hat, d. h. Macht und Ansehen zur Ausführung ist auf diesen übertragen." f. 58, 2: „Es genügt dem Diener, daß er sey, wie sein Meister." Ebenso Bava Kama f. 75, 2. Den Ausspruch wiederholt Maimonides in Bava Kama c. 2, 5: „Wer lernt, wird nicht größer seyn, als der, von dem er lernt, sondern wird seyn, wie er." Tanchuma f. 16, 3: „Gott sagte zu den Israeliten: Ehret meine Gebote; denn sie sind meine Gesandten, und der Gesandte vertritt die Stelle seines Herrn. Ehrst du sie, so hast du mich geehrt, verachtest du sie aber, so hast du mich in ihnen verachtet." Schemoth r. 32. f. 131, 2 in Ex. XXIII, 20: „Ich werde meinen Engel vor euch herschicken. Wenn ihr diesem Gehör gebet, ist es so viel als ob ihr mir gehorchtet."

„Ihr seyd das Salz der Erde. Um das Salz ist es eine gute Sache; wenn es aber schaal geworden, und seine salzende Kraft verloren hat, [10]) womit könnt ihr sie ihm wieder geben? Weder für das Land, noch auf den Dünger ist es tauglich, als daß es hinausgeworfen und von den Leuten zertreten werde."

Das Salz macht alles schmackhaft (sal sapit omnia), und schon der alte Hiob frägt VI, 6: Kann man auch essen, was ungesalzen ist? [11]) Das Salz galt symbolisch für das Antidotum gegen den Tod, weil ihm die Eigenschaft zu conserviren einwohnt. Darum nennt es Homer θεῖον, Plato θεοφιλές. Ovid aber gebraucht fasti I, 338 mit Catull ep. XXIII, 19 das Salz als Bild der Reinheit. Cicero äußert de divin. II, 57: „Vom Wein und Salz kann man sagen, daß sie durch's Alter ihren Geschmack verlieren."

Die Lehre Jesu, indem sie sittlichen Ernst und Strenge wider Fleischesdienst begehrt, ist das Salz, das die Menschheit vor Fäulniß und Verderben bewahrt. Es ist eines der ersten Worte, das zu dem Täuflinge gesprochen wird: Accipe sal sapientiae in vitam aeternam. In den heidnischen Mysterien wie in der christlichen Kirche behaupten Salz und Öl, Speichel, Honig und Milch ihre Bedeutung zu sakramentalen Zwecken, wogegen das Salz allen Hexenmahlzeiten abgeht. Der Heiland heißt seine Jünger homines salaces; denn sie sollen als Wissende und Witzige unter die befangenen Menschenkinder gehen, um ihnen mit attischem Salze das Wort der Wahrheit zu würzen, und das Evangelium zu ihrer Überzeugung zu predigen. Livius nennt Griechenland sal gentium wegen seiner Weisheit. Im Grunde hatte das Judenvolk die Mission, das Salz der Völker zu werden: als sie aber abgestanden und schaal geworden, wurden sie wie Salpeter unter den Mist geworfen. Ebenso ergeht es denen, die zu einem höheren Stande sich auserwählt glauben, und ihrem Berufe nicht nachkommen. Als das Salz des Mönchthums taub und dumm geworden, und nicht mehr wirksam genug war, das lebende Geschlecht vor Fäulniß zu bewahren, da

10) Il. IX, 212. XXIII, 28 steht μαραίνω von den in sich erlöschenden Flammen.

11) Cf. B. Sanhed. f. 49, 1. Num. XVIII, 19. II. Chron. XIII, 5. Die Wichtigkeit des Salzens der Opferthiere wollen die Rabbinen aus Hiob VI, 6 erweisen. R. Is. Karo in Toldoth Isaak f. 81, 2. Es diente hiezu das sal sodomiticus, das unter diesem Namen schon dem Galenus (simplic. d. IV, 20) bekannt, und von den Juden Menac. f. 21, 1 das nimmer ruhende genannt ist, weil es auch am Sabbat ausgeworfen wird. (Jalk. Simoni in Lev. II, 13.)

wurden auch sie hinausgeworfen und unter die Füße getreten, um gleichsam mit Hiob auf dem Dünger Betrachtungen über den Wandel der menschlichen Dinge anzustellen. In der Sekte der Ismaeliten oder Bataniten galt nach allegorischem Ausdrucke das Verbot: „Saamen auf salzigen Boden zu streuen", d. h. untüchtigen Menschen das göttliche Wort anzuvertrauen. [12])

Salz gibt dem Leibe Mark, Saft und Kraft, daß nicht das Geblüt eitert und den Aussatz entwickelt. Es ist eigenthümlich, daß die Stämme, welche das Salz nicht vertragen, unter allen bis zum tiefsten Grade körperlicher Hinfälligkeit und geistiger Verkommenheit herabgesunken sind, so daß sie zur Erkräftigung nicht mehr gelangen. Darum sind manche Indianerstämme beim Zusammenstoße mit den salzessenden Völkern so schnell und leicht verschwunden, wie Schnee an der Sonne. [13]) Das Salz ist das erste Erforderniß zum Fortkommen eines Volkes, daher Salzquellen nicht bloß für heilig galten, sondern selbst zum Anlasse nachbarlicher Kriege wurden. Ebenso wirkt geistiges Salz der Fäulniß der Nationen entgegen.

Wer die Würze des Geistes und Lebens bewahrt, wird nie zum Dünger der Gesellschaft herabsinken; darum schließt der Herr die Worte an:

„Ihr seyd das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf dem Berge steht, kann nicht verborgen bleiben. [14]) Man zündet kein Licht an, um es unter den Metzen zu stellen, sondern stellt es auf den Leuchter, damit es allen im Hause leuchte. Darum so lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen." [15])

Bedeutsam heißt Zeror hammor f. 114, 3 das Gesetz Mosis ein

---

12) Wolf Die Drusen S. 191. Es erhellt übrigens aus dieser Zusammenstellung, daß man schon im damaligen Judäa Salz auf die Wiesen führte, um Moor, Schimmel und Schmarotzergewächse zu ertödten, die den Graswuchs hindern, dafür aber neuer Grüne und frischer Bewurzelung Raum zu schaffen.

13) Nach den Reiseberichten des P. Ant. Sepp S. J. aus und über Paraquay II, S. 411 verwesen Rothhäute, die kein Salz genießen, mit ihren Gebeinen binnen eines Jahres, während die anderen zwanzig und mehr Jahre in der Erde aushalten.

14) Dieß Sprichwort kehrt noch heute im Volke mehrfach von bestimmten Örtlichkeiten wieder; z. B. wer kennt nicht N. N.? steht doch die Kirche am Berge.

15) Vgl. Bd. III. S. 82. Mth. V, 13—16. X, 8—13. 16. 24—25. 40—42. Mk. VI, 8—10. IX, 40. 49. Lk. IX, 3. 4. XIV, 34. 35; vgl. X, 4—8. Joh. XIII, 20.

Licht; überhaupt ist den Rabbinen der Ausdruck lucerna legis geläufig. Bava Bathra f. 4, 1 wird der Name Licht auf Moses selbst übertragen. Beispielsweise nennt Beresch. r. f. 95, 4 den Schwieger Juda's Gen. XXXVIII lucerna loci sui; vollends aber der Heiland den Täufer ein brennendes und leuchtendes Licht. So heißt es schon Sprichw. IV, 18: „Der Pfad der Gerechten glänzt wie ein Licht, das da aufgeht und zum vollen Tage wächst."

Die Lehrer der Kirche sind die wahrhaft erleuchteten Aufklärer. Das Volk Israel selbst glaubte auf dem Leuchter zu stehen. Tzeror hammor f. 1, 3: „Es heißt am vierten Tage: es werden Lichter. Dieß geschah in Absicht auf die Israeliten, weil sie diejenigen sind, die der Welt Licht geben, wie geschrieben steht Dan. XII, 3. — Targum Hohel. IV, 2: Wie schön sind die Obersten der Versammlung und die Weisen, welche im großen Rathe sitzen! Sie sind es, die die Welt erleuchten, das Volk des Hauses Israel." Aboth Nathan c. 24: „Als R. Johannan ben Sakkai dem Tode nahe war, brach er in laute Klagen über sein nahes Ende aus. Da fragten ihn seine Jünger: נר עולם, i. e. lux mundi, warum weinst du?" Beresch. r. f. 58, 2: „Gott sorgt stets dafür, daß, wenn die Sonne eines Gerechten untergeht, die eines anderen aufgehe; denn am Todestage des R. Akiba wurde Juda der Heilige geboren." Bemidbar r. 15, f. 229, 1: „Die Israeliten fragten Gott: Herr der Welt! Du gebietest, daß wir dir ein Licht anzünden, obgleich das Licht bei dir wohnt, wie Daniel (II, 22) spricht: „Bei Ihm ist Licht." Da antwortete ihnen der Herr: Dieß verlange Ich nicht, als wäre Ich des Lichtes bedürftig, sondern daß ihr mich durch euch selbst erleuchtet, damit die Völker sagen: Seht, wie verherrlicht Israel seinen Gott, der auch sein Volk vor der ganzen Welt verherrlicht." Juchasin f. 63, 2. 121, 1 sind R. Meir, dessen Schüler R. Akiba, R. Juda Hannasi und andere altjüdische Scholastiker als Lichter der Welt gepriesen. [16]) Jetzt wird den Aposteln dieser Ehrenname zuerkannt. Und ganz in derselben Weise verdienen die ersten Gläubigen das Lob Phil. II, 15: „Ihr leuchtet mitten unter dem bösen und verkehrten Geschlechte, wie Himmelslichter in der Welt." „Das befremdet sie," äußert Petrus später I. ep. IV, 4, „daß ihr euch nicht mehr mit ihnen in dasselbe wüste, unordentliche Wesen und lasterhafte Treiben stürzet."

16) Albertus M. erklärt in Luc. XXI: „Die Sterne sind die Ordensleute, welche, wie die Sterne am Himmel stehen, so im himmlischen Wandel stehen sollen; denn unser Wandel ist im Himmel."

XCIV. Kapitel.

Erste selbstständige Thätigkeit der Apostel.

Das waren die Worte Jesu an seine auserwählten Gefährten, welche jetzt, wie in Mosis Tagen die zwölf Kundschafter, in's Land Israel hinauszogen, zum erstenmale sich selbst überlassen. Er verhehlt ihnen nicht ihr Schicksal, Er erleichtert ihnen nicht ihre Stellung, um etwa das Gotteswort in Millionen von gedruckten Exemplaren über die Länder zu verbreiten. Er will vielmehr lebendige Zeugen an ihnen haben, die die Völker erbauen sollen. Johannes Baptista war als unerschrockener Bekenner der Wahrheit gestorben: also sollten nun die Apostel und später die siebzig Jünger die Rolle des Vorläufers übernehmen, den Kommenden allumher verkünden, und Ihm die Wege bereiten. Wie aber das Zeugniß des Täufers vor und nach der Erscheinung Christi ein verschiedenes gewesen, so war es auch um die Verkündungspredigt der Apostel vor und nach der Auferstehung des Heilandes, vor und nach der Eröffnung des Vorhanges im Allerheiligsten. Sie verkündeten die Nähe des Reiches Gottes, in das sie schon in Oberjudäa mittels der Taufe unter den Augen des Herrn das Volk aufgenommen hatten; eigenthümlich ist es übrigens, daß wir nie von Taufen in Galiläa hören.

„Und Er sandte sie paarweise vor sich her. Da gingen sie aus, zogen von Flecken zu Flecken, predigten das Evangelium und daß man Buße thun solle. Sie trieben auch viele Teufel aus, salbten eine Menge Kranke mit Öl, und heilten allenthalben.“ (Mark. VI, 7. 12. 13. Luk. IX, 6.)

Das Salben der Kranken war im Morgenlande seit alter Zeit hergebracht, und wir lesen noch die Vorschrift B. Joma f. 77, 2: „Am Versöhnungstage war es nicht erlaubt, einen Theil des Leibes zu salben, oder auch den ganzen Leib; aber wenn ein Mensch krank war oder Geschwüre auf dem Haupte hatte, war gegen die Salbung nach gewohnter Weise nichts zu erinnern.“ H. Maaser sheni f. 53, 2: „Ein Mann mag nicht mit Wein oder Essig salben, wohl aber mit Öl. Wer da Pein am Kopfe oder offene Schwären am Leibe hat, mag sich mit Öl, nicht aber mit Wein und Weinessig einreiben.“ H. Berac. f. 3, 1: „R. Meir gestand zu, Öl mit Wein zu mengen und einen Kranken am Sabbat damit zu salben; als man es aber während seiner Krankheit an ihm selbst thun wollte, ließ er es nicht zu.“

Sie wurden über Herbst und Winter (27 auf 28 aer. vulg.) ausgesendet, aber sie fanden die Ärnte allenthalben reif, und den Weinberg des Herrn zeitig. Wie sie paarweise der Reihe nach hinwanderten, haben uns die Evangelisten in obiger Weise aufgezeichnet: es zogen nehmlich die drei Brüderpaare, und die anderen, nach der Ordnung, wie sie um ihren Herrn und Meister immer an der Tafel saßen. Diese Zusammenstellung gründete sich auf den Rechtsgrundsatz der Juden: die Aussage zweier Zeugen sey für wahr anzunehmen. So treten Moses und Aaron als die beiden Gotteszeugen vor Pharao's Thron. Wenn die Conjunktion des Nisan zuerst eingetreten, und der Neumond am Himmel sichtbar wurde, dann mußten zwei Augenzeugen vor dem Synedrium Kunde geben von dem neu erschienenen Lichte, worauf das neue Jahr beginnen konnte. So sollten hier die Apostel von der Erscheinung des Menschensohnes und der Ankunft des Reiches Gottes vor Fürstenstühlen, wie im Angesichte der Völker Zeugniß ablegen. Darum sehen wir diese Zweizahl der Zeugen auch bereits unter den Schülern des Täufers hervorgetreten, indem er zu zweien Malen zwei Jünger zu Jesus abordnet. (Joh. I, 35. Matth. XI, 2.) Zwei Boten sendet Jesus vor sich her, den Johannes und seinen Bruder Jakobus, um für Ihn im Samariterlande eine Herberge anzusagen (Luk. IX, 54), zwei, um das Eselfüllen von Bethphage abzuholen (XIX, 29), und wieder zwei, den Petrus und Johannes, um das letzte Abendmahl Ihm zu bereiten.[1]) Auch die siebzig Jünger werden paarweise ausgesendet; zwei gehen nach Emmaus und kehren mit der Botschaft, der Herr lebe, zurück: und nach Iskarioths Hintritt werden zwei Männer als Zeugen der Auferstehung des Herrn vorgestellt, Matthias und Joses Barsabas. (Apstg. I, 23.) So finden wir diese gesellschaftliche Verbindung die ganze Apostelzeit hindurch beibehalten. Petrus tritt handelnd und wunderwirkend neben Johannes an der schönen Tempelpforte auf. Paulus zieht zuerst mit Barnabas, und hierauf Paulus mit Silas, und Barnabas mit Markus, wie hier die ersten Apostel, zur Bekehrung der Länder aus.

Als Ort der Wiederzusammenkunft hatte Jesus seinen Sendboten sodann Tiberias und die Zeit kurz vor dem Osterfeste bestimmt.

---

1) Aus Joh. VI, 7. 8. XII, 22 scheint zu erhellen, daß Andreas mit seinem Landsmanne Philippus, aus Lk. XXII, 8. Apstg. III, 1, daß Petrus mit Johannes ausgezogen sey, die Brüderpaare also sich theilten. Indeß ist die Zusammenstellung Lk. VI, 12 gegeben.

XCV. Kapitel.

Jesus wandert unsicher von Ort zu Ort.

„Und nachdem Jesus diese Vorschriften an seine zwölf Jünger vollendet hatte, wandte Er von dort sich hinweg, um in ihren Städten zu lehren und zu predigen. Und wo Ihn die Einwohner eines Ortes erkannten, da liefen und schickten sie in der ganzen Gegend umher, und brachten die Kranken auf ihren Lagerstätten dahin, wo sie hörten, daß Er sich befände. Und wo Er in Dörfer und Städte und auf Landgüter hineinging, da legten sie die Kranken auf die Marktplätze, und baten Ihn, auch nur den Saum seines Kleides berühren zu dürfen; und alle, die Ihn berührten, wurden gesund. Und es folgte Ihm eine große Menge Volkes nach, weil sie die Wunder sahen, die Er an den Kranken that."

Es ist von den Städten und Flecken der alten Stämme Issachar, Zabulon und Nephthali rings um den Tabor im weitesten Umkreise die Rede, deren Namen Jos. XIX, 10 f. verzeichnet stehen. Im Oriente, wo die Arzneikunde nicht wissenschaftlich, sondern nur auf praktischem Wege durch Tradition sich fortpflanzt, ist es bis auf den heutigen Tag noch Sitte, die Kranken vor die Hausthüren unter vorgespannte Zelte herauszubringen, um etwa einen vorüberwandelnden Arzneierfahrenen um die Art der Krankheit und ihre Heilung zu befragen. Herodot (I, 197) rühmt es von den Babyloniern als ein weises Gesetz, daß sie ihre Kranken auf die Gassen tragen ließen; dasselbe meldet Strabo von den Ägyptiern. Kömmt ein Franke dahin, die ja alle für privilegirte Ärzte gelten, so setzt er mitunter eine ganze Stadt in Bewegung; denn jedermann begehrt von ihm Rath und Heilmittel. Um wie viel größer mußte dieser Zudrang zu Christus und seinen Aposteln seyn, in welchen solche Wunderkräfte wirkten! Nach Sueton Tib. 11 ward der Besuch der Kranken einer Stadt von Seite einer hohen Person für den höchsten Grad von Herablassung angesehen, und hatte nothwendig zur Folge, Gunst und Popularität zu erlangen. Hier aber war die göttliche Gnade sichtbar eingekehrt, Jesus zog alle Herzen an sich und heilte alle, welche vertrauend sich Ihm nahten.

„Indem Er aber das Volk ansah, hatte Er herzliches Mitleid mit ihm; denn es war verschmachtet und zerstreut, wie Schafe, die keinen Hirten haben. Dann sprach Er zu seinen Schülern: Die

Ärnte ist groß, der Arbeiter aber sind wenige. Bittet daher den Herrn der Ärnte, daß Er Arbeiter in seine Ärnte schicke." (Matth. IX, 35—38. XI, 1; vgl. Mark. VI, 55. 56. Luk. X, 2.)

In der Mischna Pirke Aboth c. 2, 15 nimmt R. Tarphon das Wort: „Der Tag (sc. des Lebens) ist kurz, die Arbeit schwer, die Arbeiter läßig, der Lohn groß und der Hausvater drängt." Viele sind bei der heutigen Weltlage in jedem Berufszweige als Arbeiter bestellt, aber wenige sind es, die die Last der Geschäfte, die Bürde des Amtes tragen und ihre Pflicht erfüllen; viele nehmen sich des Regierens an, aber wenige sind dem Regimente gewachsen und würdig der Heerde. Das Volk sieht in Jesus seinen Helfer und Hirten, und der Heiland findet keineswegs, daß die Menge mündig sey und sich selbst regieren könne, sondern beklagt, daß es keinen rechten Hüter und Führer habe. Das Volk macht Anspruch darauf, regiert zu werden; aber nicht jedem steht das Recht und die Fähigkeit zu, es zu leiten, und häufig wechselnde Regierungsgewalten dienen nur, es auszubeuten. So gilt denn in religiösen, wie in politischen Angelegenheiten, von Juden wie Heiden, und noch in der christlichen Zeit der Ausspruch Js. LIII, 6: „Wir alle gingen in der Irre, wie Schafe, die ohne Hirten waren."

Es scheint, daß der Heiland bei diesem Hin- und Herwandern Obergaliläa oder das Gebiet von Cades bis Gabara durchstreifte, und dabei seinem messianischen Berufe oblag, indeß seine Apostel nach Judäa hinaufwanderten, wo sie achtzehn Monate früher schon unter Jesu Augen ihre Wirksamkeit eröffnet hatten.

XCVI. Kapitel.

Niederlage des Vierfürsten. Volksstimmung über den Täufer.

In der Zwischenzeit waren die Feindseligkeiten zwischen Herodes Antipas und König Aretas, der in Petra, der Hauptstadt des darum s. g. peträischen Arabiens herrschte, wegen der Verbindung des Vierfürsten mit Herodias und der Verstoßung seiner rechtmäßigen Gemahlin, der Tochter des Letzteren, zum Ausbruche gekommen. Außerdem war noch, wie Jos. Ant. XVIII, 5, 1 berichtet, ein Zwist über die Grenzen des Gebietes von Gamala hinzugetreten — worunter wir, da das Gamala jenseits des Tiberiassees zur Herrschaft des Philippus gehörte, offenbar

Beth Gamul (jetzt Um el Dschemal) zwischen Gerasa und Bosra im Lande Basan zu verstehen haben. (Jerem. XLVIII, 23.)

„Nachdem beide Theile ihre Truppen aufgeboten hatten, entbrannte der Krieg, und jeder sandte seinen Kriegshauptmann anstatt seiner in's Feld. Als es aber zum Treffen kam, erlitt Herodes eine Niederlage, und sein ganzes Heer wurde aufgerieben; denn er war von einiger Soldmannschaft aus der Tetrarchie des Philippus, die bei ihm Dienst genommen, nun aber zum Feinde überliefen, verrathen."

Aretas ist um diese Zeit der stehende Name der Fürsten von Petra; auch war die Feindschaft dieser Söhne der Wüste gegen das Culturland Judäa eine vererbte, und jeder Anlaß zum Kriege willkommen. Schon in der Zeit der Makkabäer (II. Makk. V, 7) wird eines Aretas gedacht. Als Aristobul seinen älteren Bruder Hyrkan II. vom Throne verdrängte, flüchtete dieser auf den Rath eines Höflings, des Idumäers Antipater, dessen Vater Antipas vom vorigen Könige Alex. Jannai mit der Statthalterwürde Idumäa's betraut worden war, nach Petra, versprach ihm, zwölf unter der vorigen Regierung von den Juden eroberte Plätze abzutreten, nehmlich Medaba, Livias, Lusa oder Alusa (Callirhoë), Marissa, Zoar, Oronai, Eglathaim, Hesbon, Nabalatha, Tharabatha, Rydda und Aryba (Ant. XIV, 1, 4; cf. XIII, 15, 4), worauf der dortige König Aretas mit 50,000 Mann in Judäa einbrach und den Aristobul auf's Haupt schlug, bis der römische Feldherr Skaurus sich mit letzterem vereinigte, und in der zweiten Schlacht bei Papyron 7000 Feinde von Hyrkans und Aretas' Partei auf dem Platze blieben. Dieses Antipaters Sprößlinge sind Phasael und Hurudus oder Herodes. Der alte Herodes hatte mit ihrem Fürsten Malchus angebunden, und bald nach der Schlacht bei Aktium diese seine Grenznachbarn zu Kana in Cölesyrien empfindlich auf's Haupt geschlagen. (Jos. Ant. XV, 5.) Jetzt nahmen dieselben an seinem untüchtigen Sohne empfindliche Rache, und wie die Juden darin eine Strafe des Himmels für den Mord des Predigers in der Wüste sahen, so betrachteten sich auch die Araber als solche Rächer, und spielten fortan, um aus der religiösen Spaltung im Judenlande einen politischen Vortheil zu ziehen, die Protektoren der Christenpartei, wie Saulus bei seiner Verfolgungssucht in Damaskus erfuhr (II. Kor. XI, 32), bis er als erklärter Christ selber in Arabien eine mehrjährige Zufluchtstätte fand. (Gal. I, 17. 18.)

Das Bündniß zwischen Herodes und der arabischen Königstochter, jetzt durch die Buhlerei mit der Herodias gestört, hatte an Johannes

einen Fürsprech gefunden, indem er sich der gekränkten Fürstin annahm und dafür mit dem Tode büßte. Jesus selbst hatte bereits am vorigen Osterfeste unverkennbar das Hofleben des Tetrarchen gerügt: warum sollte Aretas dieß nicht für eine befreundete Stimme halten?

„Es waren aber viele Juden der Meinung,“ fährt der jüdische Geschichtschreiber fort, „Gott habe das Heer des Herodes vertilgt zur gerechten Strafe wegen Johannes mit dem Beinamen des Täufers, welchen Herodes hatte hinrichten lassen. Dieser war ein heiliger Mann, der die Juden ermahnte, Tugend zu üben in Gerechtigkeit unter einander, sowie in Frömmigkeit gegen Gott, und sich taufen zu lassen. Denn dann werde diese Gott angenehm seyn, wenn sie nicht von der Taufe die Abwaschung dieser oder jener Sünde erwarteten, sondern den Leib reinigten, nachdem sie zuvor das Herz durch gottesfürchtige Gesinnung gereiniget hätten.[1]) Da nun das Volk in Masse ihm zuströmte und durch das Anhören seiner Predigt sich überaus gestärkt fühlte, besorgte Herodes, es möchte dieß sein großes Ansehen bei Leuten, welche auf seinen Rath zu allem fähig schienen, endlich zum Abfalle führen, und hielt es für besser, ehe auf seine Veranlassung hin eine Neuerung entstände, ihn aufzuheben und aus dem Wege zu räumen, als nach allenfallsigem Umsturze in's Verderben hineingezogen zu werden und zu spät Reue anzustellen. Aus diesem Argwohne ließ Herodes ihn in Banden auf die feste Burg Machärus bringen und daselbst enthaupten. Die Juden aber sahen den Untergang seines Heeres für ein Strafgericht Gottes an, der Herodes wegen dieser Hinrichtung verderben wolle.“

Josephus bestimmt die Zeit dieses Ereignisses nicht näher, als daß sie nach der Enthauptung Johannis und vor dem Hintritte des Philippus, also zwischen 780 und 786 u. c. 27 und 33 aer. vulg. vorfiel. Indeß hatte der Vierfürst (S. 272) schon in Machärus seine Feldobersten versammelt, um von dieser Veste aus dem Kriege zu begegnen. Auch muß jene Schlacht nicht lange nach Eröffnung des Feldzuges, und zwar im ersten Viertel des Jahres 781 u. c. verloren gegangen seyn, so daß das Volk die N i e d e r l a g e a l s u n m i t t e l b a r e g ö t t l i c h e S t r a f e f ü r d i e H i n r i c h t u n g d e s T ä u f e r s e r k l ä r e n k o n n t e; und die plötzliche Erscheinung des Herodes in Tiberias macht ganz den Eindruck eines geschlagenen Flüchtlings in

---

1) Graf Stolberg sieht in dieser Lobspende auf den Täufer eine leise Rüge gegen Jesus, den Sündenvergeber.

seiner Niedergeschlagenheit und verbissenen Wuth, die er am nächsten besten Gegner fühlen möchte. Als Kaiser Tiberius die Niederlage des Herodes Antipas aus dessen Briefschaften in Erfahrung gebracht hatte, schrieb er seinem Feldherrn Vitellius in Syrien, den Aretas mit Heeresmacht anzugreifen, und ihm diesen lebendig oder todt, d. h. in Banden oder dessen abgeschlagenen Kopf nach Italien zu senden.[2]) Doch sollte sein Haupt nicht, wie das des Propheten Johannes, zur Tafel kommen; die Araber machten vielmehr noch weitere Fortschritte und bemächtigten sich Damaskus', welches sie noch 786 u. c. inne hatten. (II. Kor. XI, 32.) Römische Hilfe war gegen Überfluthung durch die Stämme der Wüste gewiß nöthig, insbesondere nachdem noch Philippus' Tetrarchie zu Syrien geschlagen ward. Die parthischen Händel erlaubten sobald dem Vitellius kein Vorrücken gegen die Araber. Um dieselbe Zeit nehmlich versuchte Tiberius die Iberier und Albanier gegen Artaban zu hetzen, und bot ihnen, wiewohl vergeblich, deßhalb große Summen; dafür fielen aber die Skythen durch die kaspische Pforte in Armenien ein, bis der Partherfürst nach einer unglücklichen Schlacht, in welcher sein eigener Sohn fiel, die Dahen und Saken aufbot, und mit Hilfe dieser Völker seine Lande wieder eroberte. Mittlerweile liefen Depeschen zwischen dem römischen Hofe und dem Statthalter von Antiochia hin und her, und Artaban war nahe daran, unter den Händen seiner von Tiberius bestochenen Verwandten zu fallen, bis er seinen Sohn Darius als Geißel sandte und der Kaiser in den Frieden willigte. Die Verhandlungen gediehen auf einer über

---

2) Josephus, dessen theilweise Versehen und Vergeßlichkeit bei einem so immensen Werke nicht Wunder nehmen dürfen (vgl. Bd. I, 1. S. 247 not. II, 1. S. 151 not. III, S. 52 not.), erzählt besonders hier außerordentlich flüchtig, so daß ihm längst meine bedeutendsten Vorgänger im Fache der Chronologie Mangel an zeitgemäßer Ordnung vorwerfen mußten. Ant. XVIII, 4, 2 läßt Vitellius durch seinen Freund Marcellus den Pilatus abberufen (spätestens 789 u. c.), hierauf kömmt er zum Pascha nach Jerusalem und entsetzt den Kaiphas. Darnach folgt die Erzählung der gewaltigen Kriegsereignisse in Parthien und Armenien bis zum Friedensschlusse. 4, 6 stirbt Philippus (786 u. c.), V, 1 wird der Krieg zwischen Herodes und Aretas eingeschaltet, und V, 2 die Hinrichtung des Täufers nachgeholt, V, 3 kömmt Vitellius abermals zum Feste nach Jerusalem und entsetzt Kaiphas' Nachfolger, als ihn die Botschaft von Tiberius' Tod (16ten März 790 u. c.) erreicht. Das gelegentliche Einschalten und Nachholen von Thatsachen ist hier unverkennbar; hegt man doch selbst die Vermuthung, er habe zwischen dem XVII. und XVIII. Buche eine Lücke von zehn Jahren unausgefüllt gelassen; vgl. Bd. I. S. 232 f.

den Euphrat geschlagenen Brücke zum Abschlusse, bei welcher Gelegenheit Herodes dem Vitellius und Artaban ein splendides Festmahl anrichtete; da er aber sich herausnahm, dem Kaiser früher davon Bericht zu erstatten, als der Proconsul, fiel er in dessen Ungnade. In Folge weiterer Rescripte und da inzwischen die Unzufriedenheit gegen Pilatus' Verwaltung wuchs, machte Vitellius sich auf, mit zwei Legionen, seiner ganzen Streitmacht, und verstärkt durch den Zuzug der Bundesgenossen gegen Petra vorzurücken. Als er auf dem Hinzuge an der Seeküste nach Ptolemais kam, um mitten durch das Judenland vorzurücken, wiederholte sich nach Josephus Ant. XVIII, 4, 3 dasselbe Schauspiel, wie beim Amtsantritte des Pilatus, daß die Juden wider den Durchzug der Römer mit ihren heidnischen Götter- und Kriegszeichen flehentlich protestirten. Daher schickte Vitellius sein Heer durch die Ebene von Esdrelon, ging aber selber mit Herodes, der sich ihm angeschlossen hatte, auf das bevorstehende Fest nach Jerusalem hinauf, um daselbst dem Landesgotte zu opfern, als er am vierten Tage die Nachricht vom Tode des Kaisers Tiberius und dem Regierungsantritte des Cajus erhielt, worauf er wieder nach Antiochia zurückkehrte.

XCVII. Kapitel.

Christus in Tiberias.

Der galiläische Vierfürst sollte nun endlich auch die Launen des Schicksals inne werden. Er hatte sich selbst eine Ruthe gebunden, und alle Liebe und Achtung von Seite des Volkes eingebüßt, indem er in offenem Ehebruche lebte, und das Wohlleben und wüste Treiben der Höflinge allgemeines Ärgerniß erregte. Er strebte der Königskrone nach, um den Ehrgeiz des intriguanten Weibes zu befriedigen, und setzte dafür seinen Fürstenstuhl auf's Spiel. Durch seinen eigenen Schwiegervater aus dem Felde geschlagen und empfindlich gedemüthigt, kehrte er jetzt mißmuthig und mit verbissener Wuth in sein Residenzschloß am See, in seine neugegründete Herrscherstadt zurück. Diese hatte er, wie Josephus Ant. XVIII, 2, 3 schreibt, „im schönsten Theile von Galiläa am See Gennesaret, in der Nähe der heißen Bäder von Ammaus erbaut, und mit mancherlei Ansiedlern meist aus Obergaliläa bevölkert, wovon ein Theil aus der Umgegend mit Gewalt zur Überwanderung gezwungen wurde, darunter auch einige Optimaten. Aber auch dem armen Volke, das sich allseitig herzufand, eröffnete er eine Freistätte, ohne lange zu fragen, ob sie freien Standes wären,

begabte sie, nachdem ihre Zahl angewachsen, mit namhaften Freiheiten und Privilegien, um ihre Anhänglichkeit an die Stadt zu befestigen, baute ihnen auf seine eigenen Kosten Häuser und ließ von seinen Äckern auf sie überschreiben. Es war ihm dabei nicht unbekannt, daß diese Anlage den Gesetzen und Bräuchen der Juden widerstreite, weil er, um Tiberias zu bauen, eine Menge daselbst befindlicher Gräber entfernen mußte, und das Gesetz desfallsige An- und Einwohner auf sieben Tage für unrein erklärt."

Die neue Hauptstadt, will der jüdische Geschichtschreiber sagen, war von vornherein eine künstliche Schöpfung fürstlichen Ehrgeizes und königlicher Machtvollkommenheit, wie auf gleichem Wege so manche Residenzstadt in späteren Jahrhunderten entstand. Viele wurden zum Anbau gezwungen; um aber seine Gründung rasch in Aufnahme zu bringen, rief er ohne Unterschied heidnische Colonisten herbei, wies ihnen Ländereien an oder gab Grund und Boden zum Hausbau umsonst, und verlieh ihr glänzende Privilegien, so daß sich die Stadt in Christi Tagen schnell erhob. Das Todtenfeld verrieth hier die Lage einer längst untergegangenen Stadt. Die Rabbinen [1]) nennen übereinstimmend Rakath neben Cinareth (Josua XIX, 35) als den älteren Ort an derselben Stelle. Erst R. Simon ben Jochai lustrirte die Gräberstadt, indem er zerschnittene Wolfsbohnen in die Erde steckte, und wo dieselben Wurzel schlugen, die Plätze für frei von Leichnamen erklärte, über welche Reinerklärung der Gesetzeslehrer Dinkai aus Magdala seinen Spott äußerte. [2])

Die neue Hauptstadt wurde mit Ringmauern umgeben, so daß sie nur nach der Seeseite offen blieb, auf der Nordseite aber mit einem Castelle (dessen H. Avoda sara gedacht ist) und starken Eckthürmen befestigt, die in ihren Fundamenten noch stehen, und zum Überflusse mit einer Arena versehen. Zugleich sollte die neue, nächst Sepphoris nunmehr größte galiläische Stadt dem jetzt regierenden Kaiser bei seiner Thronbesteigung zu Ehren den Namen Tiberias führen. Sein eigenes Schloß ließ Antipas, dem mosaischen Gesetze zuwider, mit Thierbildern schmücken (Jos. vita 12), was ihm die Gesetzeseiferer so wenig verziehen, als dem Pilatus die Insignien an seinem Palaste auf Sion. Wegen dieser architektonischen Ornamente beschloßen die Jerusalemer beim Ausbruche des jüdischen Krieges den Palast von Grund aus zerstören zu lassen, was Josephus selbst dem Primaten von

1) Megilla 6, 1. Vgl. Lightfoot Chorogr. c. 72 in Matth.
2) Graetz Geschichte der Juden IV, 214. 535.

Tiberias anzukünden hatte, und Jesu ben Sapphia in Vollzug brachte; dabei nahmen die Juden die Gelegenheit wahr, zugleich alle Hellenen daselbst umzubringen. Bei der Gründung oder Einweihung der Stadt 775 u. c. 22 aer. vulg. ließ der Vierfürst eine Münze prägen, welche den Namen TIBEPIAC innerhalb eines Lorbeerkranzes, und auf der Kehrseite eine Rohrpflanze zeigt, offenbar als Hinweisung auf den See. So blieb Tiberias die Residenzstadt, bis Agrippa der Jüngere wieder Sepphoris den Vorzug gab. Von den dort einheimisch gewordenen Adelsgeschlechtern lernen wir aus Josephus' Lebensbeschreibung c. 9 die Capellos, die Miari, die von Gamala, das Haus Compsos und Pistos kennen, deren Sprößlinge zum Theile im jüdischen Kriege eine Rolle spielten.

Früher ging es in Galiläa ziemlich ländlich und schlicht bürgerlich her; erst durch die Familie Herodes wurde das Land so umgestaltet, und es sah jetzt an beiden Ufern des Sees großstädtisch aus. Zur Ausbreitung der Stadt trugen namentlich die nach Süden gelegenen Bäder Chammath Tiberias oder das galiläische Emmaus bei, das mit dem Residenzorte bald durch reizende Villen in Verbindung gebracht ward, deren Säulentrümmer von Granit und ägyptischem Syenit noch heute von der hier einst herrschenden Pracht zeugen, die mit den Reizen der Landschaft zu wetteifern schien. Bei 48—50° R. ist der Geschmack dieser Quellen salzig und bitter, wie von erhitztem Seewasser, der Geruch schweflig. Der Bäder sind zwei: Das alte liegt ganz in Ruinen, jenes an der Nordseite, ein kreisrundes Bassin von 18 F. Durchmesser bei 4 F. Tiefe in einem viereckigen gewölbten Raume, ist noch im Gebrauche. Es wird bis auf den heutigen Tag von rheumatisch Kranken oder Gichtbrüchigen, von Leuten, die an Schwäche leiden, aus allen Theilen Syriens besucht, am frequentesten im Monat Juli. Der ganze Küstensaum war damals der schönste Garten, während er jetzt nur Hirse, Melonenbeete, Gurkenfelder und üppiges Gras mit Gruppen wilden Habers trägt.

Die Juden erzählen, auf einem Felsenkamm bei Tiberias habe ein Schloß der Bethsabe gestanden, ein mächtiger Steinblock im See aber sey jener Fels, dem Moses mit seinem Stabe Wasser entlockte, worauf er das Volk durch die Wüste begleitete. Hievon nimmt Paulus Anlaß, Christum selbst den wandelnden Fels in der Wüste zu nennen I. Kor. X, 4; auch erhellt hieraus die Lage der berühmten Quelle Mirjam, die nach Mosis Schwester den Namen trug. [3])

3) Sieh Bd. II, 2. S. 271 not. Frankl Nach Jerus. II, 353 f.

Dieß ist die Stadt Tiberias in Jesu Tagen, eine der vier heiligen Städte der Juden, welche einige Zeit nach Jerusalems Untergange zum Sitze des hohen Synedriums erwählt ward, und damals zwölf Synagogen zählte (wogegen die Davidsstadt deren 300 bis 480). Tiberias wurde der Tummelplatz der großen Rabbinen, ein Johannan ben Sakkai und R. Akiba nebst ihren Schülern liegen da begraben, nicht minder R. Hamenuna; auch zeigt man Maimonides' Sarkophag, indem der Leichnam des großen Gesetzlehrers aus Kairo eigens dahin übertragen wurde, wo Kabbala und Talmud ihren Ausgang genommen. Wie die evangelischen Nachrichten überhaupt sparsam fließen, so wird uns nur gelegentlich Joh. VI, 2 angedeutet, daß Jesus nach diesen Tagen zu Tiberias über das galiläische Meer fuhr, also selbst die Hauptstadt seines Gegners zu betreten keinen Anstand nahm. Daß Er nicht verborgen dort gewesen, zeigt die nachträgliche Angabe desselben Evangelisten VI, 23, es sey eine ganze Anzahl Schiffe von Tiberias einige Tage später nach der Gegend des Aufenthaltes Christi in die Nähe von Bethsaida gefahren, um die Volksmenge, die Ihn allenthalben aufsuchte und begleitete, an's westliche Ufer zurückzubringen. Zudem hat uns Lukas XIV, 28—32 einige Aussprüche Jesu überliefert, die in ihrem Zusammenhange offenbar auf den Bau der Stadt und die Niederlage des Herodes Bezug nehmen.

„Wer von euch, der eine Burg (πύργον) bauen will, wird sich nicht zuvor setzen[4]) und die nöthigen Kosten überschlagen, ob seine Mittel zur Ausführung hinreichen, auf daß nicht, wenn der Grundstein gelegt ist, und er das Werk nicht zu vollenden vermag, alle, die es sehen, seiner zu spotten anfangen, sagend: seht doch, dieser Mann fing einen Bau an, und vermochte ihn nicht zu vollenden? Oder welcher König, der gegen einen anderen König zu Felde zieht, wird nicht zuvor Rathssitzung halten, ob er im Stande sey, mit 10,000 Mann dem, der mit 20,000 gegen ihn anrückt, entgegenzuziehen? Und wenn er es nicht kann, so wird er, wenn jener noch ferne ist, eine Gesandtschaft abschicken und um die Friedensbedingungen anfragen."

Allerdings spricht der Herr Deut. XX, 1: „Wenn du in den Krieg ziehst wider deine Feinde, und siehst Rosse und Wagen und das überlegene Heer deines Feindes, so fürchte dich nicht vor ihnen; denn der Herr dein Gott ist mit dir, der dich aus Ägypten geführt

4) Dieß erinnert daran, daß man im Orient, wo das Klima abspannt, vorwiegend sitzt, selbst der Schmied bei seiner Arbeit und der Soldat auf dem Wachposten. Vgl. Luk. XVI, 6.

hat." Aber wie konnte Antipas sich auf die Hilfe Jehova's verlassen, da er selbst vielmehr ein Heide war? Auf seine eigene geringe Kraft und die unzuverläßigen Soldtruppen aus dem Vierfürstenthume des Philippus sich stützend, verrechnete er sich. Geschlagen, wie er jetzt war, scheint er jetzt guten Rath zu spät zu Herzen genommen zu haben; denn er legte in den letzten Jahren seiner Herrschaft Waffenrüstungen für 70,000 Mann in seinen Festungen und Zeughäusern nieder, wurde aber deßhalb, als sinne er auf Abfall, vor dem Throne des Cajus verklagt, und unter diesem Vorwande der Regierung entsetzt. (Ant. XVIII, 7, 2.)

Tertullian de corona c. 12 stellt den Christen den Kriegsruhm vor, dessen Lorbeern Leichname wären und wobei die Wohlgerüche des Sieges in den Thränen der Gattinen und Mütter bestünden. So richtig dieß auch ist, erhellt gleichwohl aus Jesu Worten, daß Er Kampf und Streit, wenigstens den für eine gerechte Sache, nicht an sich verwarf, sondern ihn für ein nothwendiges Ergebniß der jetzigen Weltlage betrachtete.

XCVIII. Kapitel.

Menahem.

Herodes, dessen Laune und Unruhe sich auch darin kund gab, daß er jeden Augenblick seinen Aufenthalt wechselte, und während sein Bruder Philipp nach Josephus Bemerkung einfach in seiner Provinz sich aufzuhalten pflegte, seinerseits jetzt in Rom, jetzt in Jerusalem, bald in Machärus oder Livias, bald in Tiberias zu seinem Vergnügen verweilte, hatte dem Heilande, der vor den Nachstellungen seiner Feinde im Synedrium, zumal nach der Hinwegschleppung des Täufers, aus Jerusalem und Judäa sich flüchten mußte, in Galiläa eine sichere Zufluchtsstätte und einen ungestörten Spielraum seiner messianischen Wirksamkeit gelassen. Nur einmal war Jesus, vielleicht auszuweichen, nach Phönizien hinausgewandert. Jetzt aber, da der galante Ehebrecher, nicht als Basileus, sondern als Besiegter in sein neues Königshaus mit dem güldenen Dache, zu seinem Amphitheater und den warmen Bädern von Tiberias zurückkehrte, und erst recht eigentlich von Jesu Thaten reden hörte: jetzt änderte sich die Sachlage.

Blickte er um sich, so sah er bereits unter seinem eigenen Hofstaate die neue Lehre tief gewurzelt. Nicht nur ging Johanna

Chuza, die Frau seines fürstlichen Rentenverwalters, im Gefolge Jesu, und der kaiserliche Hofbeamte sowie der Centurio von Kapharnaum hatten sich Ihm zugewandt — sondern sein eigener Milchbruder (σύντροφος) und Jugendfreund Menahem, der mit ihm zugleich am königlichen Hofe erzogen worden, war aus seiner nächsten Umgebung jetzt zur Volkspartei des berühmten Rabbi übergegangen.

Menahem, oder, wie ihn das Evangelium nennt, Manahen, der in der Apostelgeschichte XIII, 1 neben Barnabas und Saulus als Prophet hervortritt, war der Sohn eines Esseners. Mit einem ahnungsvollen Blicke in die Zukunft begabt, wie Josephus Ant. XV, 10, 4 f. schreibt, hatte der ältere „Manahem einst dem Knaben Herodes, da er noch zur Schule ging, die jüdische Krone vorausgesagt. Herodes, in der Meinung, derselbe kenne ihn nicht oder treibe nur Scherz, bemerkte ihm, er sey bloß ein Privatmann; aber Manahem lächelte leise, und rief, indem er ihn mit der Hand klopfte: Und doch wirst du regieren und die Herrschaft glücklich in Acht nehmen; dann erinnere dich an diese Schläge von Manahem, und nimm dieß zum Zeichen des Schicksalswechsels hin. Herodes dachte fortan nicht mehr an diese Worte, die in ihm keine Hoffnung erregten; nachdem er aber zum Reiche gelangt war und sich glücklich behauptete, berief er im Vollglanze seiner Regierung den Manahem zu sich, und frug ihn, wie lange er wohl herrschen würde. Manahem erwiederte durchaus nichts; da jedoch Herodes in ihn drang: ob zehn Jahre? versetzte er: ja wohl zwanzig oder auch dreißig! ohne ihm ein bestimmtes Ziel zu setzen. Hiemit zufrieden bot ihm Herodes zum Abschiede die Hand, und hielt fortan alle Essener in Ehren."

Dieser Mann war bestimmt, noch eine weitere Rolle am Hofe des Herodes zu spielen. Als nehmlich der König Jerusalem erstürmte (717 u. c.) und den ganzen Hohenrath, mit Ausnahme seiner Vorstände Schemaja und Abtalion, zur Strafe, daß er sich wider ihn erklärt hatte, hinrichten ließ, da erhielt auch Menahem Gnade. Der Talmud meldet Chagiga f. 16, 2: „Menahem stieg herab und Schemaja trat hinauf (sc. auf den Stuhl Mosis). Aber wohin ging Menahem? Abai spricht: er stürzte sich in den Abgrund des Verderbens (prorupit in omnem abundantiam nequitiae). Aba erklärt: er trat zur Hofpartei des Königs über. So lautet auch die Tradition: Menahem ging fort in den Dienst des Königs, und mit ihm achtzig Jünger in seidenen Gewändern." [1])

---

1) Cf. Juchasin f. 19, 1. Hillel et Schammai traditiones acceperunt a Sche-

Die Essener bildeten bekanntlich die Spitze des Pharisäerthums oder der Partei der Reinen. In ihren Augen konnte es kein größeres Verbrechen geben, als daß ein Mann seinem Stande entsagte, und zu der halb heidnischen Hofhaltung übertrat. Hatte er auch als Essäer keinen Sohn, so konnte er doch einen solchen auf seinen Namen adoptiren, oder setzte er sich im Alter selbst über das essenische Eheverbot hinweg? Die Söhne des Adels wurden von Alters her, wie schon die Geschichte des Sesostris und Cyrus lehrt, mit den Königskindern gemeinschaftlich erzogen, um zu dem dereinstigen Werke der Volksregierung von Jugend auf gemeinsam sich heranzubilden. So war der junge Menahem, auf dem der prophetische Geist seines Vaters, der überhaupt im Alterthume vielfach wie erblich hervortritt — aber mit ganz anderer Weihe ruhte, dem Hofstabe des Herodes Antipas nach Galiläa gefolgt, und hatte ihm als seinem Milchbruder und Jugendgespielen sich allerwege angeschlossen.

Unter den angesehensten Jüngern Christi, neben Barnabas und Saulus, finden wir später Apstg. XIII, 1 auch „Menahem, der mit dem Vierfürsten Herodes erzogen worden war, als Propheten und Lehrer in Antiochia", am Sitze des römischen Statthalters. Wie seine Bekehrung zum Heilande erfolgte, ob er etwa aus Anlaß der schmählichen Hinrichtung des Täufers, einer der ersten in den Kreis der Siebzig übertrat, mit deren Werbung der Heiland schon beim Gange zum letzten Pascha den Anfang machte, wird, sowie die weitere Kunde über den Basilikos und über den ἐπίτροπος oder Finanzintendanten Chuza wohl immer ein Geheimniß bleiben.

XCIX. Kapitel.

Nachstellungen des listigen Fuchsen Herodes.

„Zu derselben Zeit kam das Gerücht von Jesus auch dem König Vierfürsten Herodes zu Ohren; denn Sein Name war überall bekannt. Und er war in Verlegenheit, weil einige sagten: Johannes ist von den Todten erwacht, andere aber sprachen: Elias

---

maja et Abtalione. At prius fuerunt Hillel et Menahem, verum Menahem recessit in famulitium regis cum 80 viris auro vestitis. Erat autem Menahem grandis sapiens ad instar prophetae, et multa vaticinia edidit. Praedixit Herodi, cum ille adhuc minorennis esset, ipsum regnaturum; cumque regnaret et accerseret eum, ipsum praedixit regnaturum plusquam 30 annos. Regnavit autem 37 annis.

ist erschienen; wieder andere meinten: es sey ein Prophet oder einer der alten Propheten in Ihm aufgestanden. Da sprach er zu seinen Dienern: Den Johannes habe ich enthaupten lassen, wer aber ist dieser, daß solche Wunderkräfte in Ihm wirken? Und er begehrte Ihn zu sehen."

Diese Neugier sollte erst am Todestage Jesu durch dessen Überweisung von Pilatus an das Forum des galiläischen Vierfürsten erfüllt werden. Wie bei früherer Gelegenheit, so wird auch hier Herodes König genannt, da er nach Jesus fahnden läßt. Er äußert sich erstaunt, was in seiner nächsten Nähe, ja in seiner Hauptstadt selbst vorgehe, ohne daß er früher davon unterrichtet gewesen. Seine Verfolgung hatte also nur dazu geführt, daß ein anderer, wie ihm schien, noch größerer Staatsfeind mit dem Ansehen des Propheten vor ihm stund? Er wollte klar sehen, und sprach zu seinen Dienern, d. h. zu seinen Staatsdienern oder Ministern (wie bei Saul I. Sam. XVI, 17 [vgl. Diod. XVII, 36.] derselbe Ausdruck gebraucht ist).

Aber es war nicht bloß Neugier, sondern sein Verbrechen verfolgte ihn, wie ein schreckliches Gespenst: er sah immer den Johannes vor sich! und war er auch in seinem Epikuräismus geneigt, an der Fortdauer dieses Lebens zu zweifeln, so sagte doch eine innere Stimme ihm die Zuversicht auf, und er glaubte beinahe selber: „Johannes ist es, den ich habe enthaupten lassen, von dem ich solche Dinge höre; der ist von den Todten auferstanden." (Mark. VI, 16.) Grausamkeit geht immer im Gefolge der Wohllust, und sie wird wieder von Melancholie begleitet, die sich im neuen Morden Luft zu machen sucht, bis die Raserei ihr Ziel, nehmlich der Wütherich sein Gericht findet.

Herodes war unruhig, διηπόρει, im Gemüthe bewegt und aufgeregt, es ging ihm im Kopfe herum. Die Hinrichtung des Täufers hatte, wie er sah, ihren Zweck verfehlt, wie alle Gewaltmaaßregeln gegen die Werkzeuge der Vorsehung; denn sieh! schon stand ein anderer Johannes da! Merkwürdig finden wir B. Sota f. 48, 2 die Frage aufgeworfen: „Welches sind die ersten Propheten? R. Huma erwiedert: David, Samuel und Salomo. Und warum heißen sie die ersten? Um sie von Haggai, Zacharias und Maleachi zu unterscheiden, welche die letzten sind." Wenn demnach Luk. IX, 8 erwähnt ist: einige sagten dem Vierfürsten, einer der alten Propheten sey erstanden, so mochten sie füglich an Samuel denken, dessen Geist wenigstens in der Grotte von Endor sich wieder gezeigt hatte.

Johannes der Täufer hatte keine Wunder gewirkt, wie Joh. X, 41

ausdrücklich schreibt, aber sein Geist verstärkte jetzt, so meint Herodes, die in Jesu wirkende Kraft. Wir haben hier ein Stück Aberglaubens, oder wenn man will, jüdischer Seelenlehre vor uns. Die Kabbalisten nahmen nehmlich außer der Seele (Gilgul), welche bei der Bildung des Leibes wirkt, noch die Möglichkeit der Einwohnung (Ibbur) einer fremden Seele an. Sie lehrten namentlich, daß dem künftigen Messias die Seele des David, sey es, des Joseph und Jonas, vielleicht auch des Elias und Jeremias (Matth. XVI, 14) leibhaftig einwohnen werde; wogegen sie von Jesus aussagen, Er habe die Seele des Sammael, Kain, Esau, Korach und Haman, und weiß Gott wessen noch [1]) — kurz den Beelzebul im Leibe gehabt, und aus dieser Vereinigung seine Kraft zum Bösen geschöpft; und sie beweisen dieß durch Notarikon oder die Kunst, jeden Namensbuchstaben als ein Wort zu deuten. Deßwegen, erklärt Abarbanel, habe Er sich gerne in Wüsten aufgehalten und immer mit den weisen Pharisäern gestritten. Die Juden hatten keineswegs die Vorstellung von einer Seelenwanderung in neue Körper, sondern von einer Einwohnung oder Metempsychose, vermöge welcher die Seele eines Verstorbenen ihre Kräfte der eines Lebenden leihe. So sollte in der Volksmeinung Matth. XVI, 14 auch Elias oder Jeremias, kurz einer der alten Propheten Jesu im guten Sinne als Dämon einwohnen, gleichwie anderseits die bösen Dämonen als Seelen verstorbener lasterhafter Menschen in Lebende eingingen, sie zu plagen und zu tödten. (Jos. bell. VII, 6, 3.) Ähnlich urtheilt Plutarch vom Python: der Wahrsager beherrsche zwei Geister oder Naturen in Einem Körper. Diese Auffassung mochte auch dem mehr hellenisch gebildeten Herodes zusagen.

Das blutige Bild des Propheten, den er hatte enthaupten lassen, begleitete den Vierfürsten überallhin und verbitterte ihm jeden Lebensgenuß. Er glaubte ihn überall lebend vor sich zu sehen, und die Angst verfolgte ihn von Ort zu Ort. Bekanntlich übt über jene, welche des Glaubens sich entäußert haben,

---

1) Eisenmenger Entdecktes Judenth. I, 98 f. 721. II, 85 f. 674. 724. Die Kabbalisten stützten ihren Glauben an die Ibbur auf Hiob XXXIII, 28 f.: „Er hat meine Seele erlöst, daß sie nicht in's Verderben führe, sondern mein Leben das Licht sehe. Sieh, das alles thut Gott zwei- oder dreimal mit einem jeden, daß er seine Seele dem Verderben entreiße, und ihn mit dem Lichte der Lebendigen erleuchte." Ähnlich den jüdischen Mystikern glauben die Drusen, Adams Seele sey in Ali, Ali's Seele in die Vorfahren Hakem Biamrillahs übergegangen.

der Aberglaube um so größere Gewalt: wie sollte nicht vor dem geheimnißvollen Gerechten, vor dessen Zuspruch er schon im Leben gebangt, jetzt nach seiner gewaltsamen Hinrichtung ohne Recht und Urtheilsspruch ihn Grauen anwandeln, und die Phantasie ihm allenthalben das abgeschlagene Haupt mit dem geöffneten Munde vorspiegeln! War es nach Augustinus die Meinung gewisser Häretiker, daß die Seele des Elias wirklich in den Täufer übergegangen sey, so stellt hier die Furcht des Vierfürsten das alte Phantom auf: er erblickt den Nazarener und hat den ermordeten Bußprediger vor Augen. So sieht Pilatus Gemahlin den Herrn im Traume und zittert vor ihm. Wie der alte Herodes sich vor den Magiern verstellt hatte, als wolle auch er den neugebornen Judenkönig anbeten, so huldigt sein ebenbürtiger Sohn scheinbar dem Propheten und selbst diesem Christus, um beide, als Nebenbuhler in der Volksgunst, um so sicherer in's Verderben zu ziehen. Hinter dem offenen Verlangen, Jesum vor sich zu sehen, verbirgt sich die Heimtücke und der Plan einer neuen verrätherischen That. Nach dieser Zeit treffen wir die Hofpartei der Herodianer auf Seite der Pharisäer, um den Untergang des erhabenen Nazareners herbeizuführen, und Herodes kömmt wie ein gläubiger Jude selbst auf das Osterfest nach Jerusalem, doch nur um Zeuge seiner Verhöhnung und Hinrichtung zu seyn.

„Am nämlichen Tage kamen einige Pharisäer zu Jesus, und sprachen: Entferne Dich und begib Dich weg von hier; denn Herodes will Dich tödten. Jesus aber erwiederte ihnen: Gehet hin und saget dem Fuchsen: Sieh, Ich treibe Teufel aus, und mache gesund heute und morgen: am dritten Tage aber werde Ich vollendet. Darum muß Ich heute und morgen und am folgenden Tage noch umhergehen, auch geht es nicht wohl an, daß ein Prophet außerhalb Jerusalem umkomme." (Luk. IX, 7—9. XIII, 31—33. Mark. VI, 14—16. Matth. XIV, 1. 2; vgl. I. Sam. XX, 12.)

Das ist der Lauf der Welt, daß jedem, der seiner Zeit widerspricht, auch von ihr hinwiederum widersprochen wird. Vermuthlich hatten die gleißnerischen Pharisäer Herodes selbst auf Christus' mögliche Gefangennehmung aufmerksam gemacht; nun aber nähern sie sich Ihm als vertraute Freunde, wie später Iskarioth am Ölberge.

Der Herr nennt Herodes einen Fuchs, weil er auf krummen Wegen schlich und hinterlistige Verstellung der Grundzug seines Charakters war. Hatte er nicht auch dem Täufer Freundschaft in's An-

gesicht geheuchelt, und ihn hinter seinem Rücken dann enthaupten lassen? „Hüte dich vor einem Fuchsen, wenn er seine Zeit hat," war ein jüdisches Sprichwort. 2) Schon die Propheten charakterisiren die Fürsten mitunter nach Thiernamen, auf den erzfalschen Herodes paßte am beßten der Fuchs. Hatte doch selbst der alte Lysander gesprochen: wo die Löwennatur nicht ausreicht, muß man die Fuchsnatur anwenden; ὅπου ἡ λεοντῆ μὴ ἀφικνεῖται, χρὴ τὴν ἀλωπεκῆν προςάπτειν. Von den Juden äußert Ezechiel XXII, 27: „Ihre Fürsten sind wie reißende Wölfe, Blut zu vergießen und Seelen zu morden um ihres Geizes willen, und ihre Propheten übertünchen sie mit losem Kalke." R. Jannai sprach (Pirke Aboth c. 4, 15. Jarchi i. l.): „Sey du ein Schweif der Löwen und nicht das Haupt der Füchse, d. i. listiger Menschen."

Die Dichtung des Mittelalters stellt den Reinecke Fuchs als das Urbild des arglistigen Weltbetruges, als die Teufelsfratze der Verschlagenheit und des schadenfrohen Sinnes auf. Im Schafskleide symbolisirt er die geheuchelte Frömmigkeit, und figurirt als Spottmaske, dem Clerus und Volke zur Warnung, auch in den Steinbildern des Mittelalters. Er ist der boshafte Anwalt, der verkehrte Rathgeber, der betrügliche Verführer und Verderber. Der Fuchs verwüstet den Weinberg des Herrn, und wenn die Trauben ihm zu hoch hängen, dann lästert er wenigstens. Er bricht in den Stall ein, und Christus selbst bedient sich hiegegen des Bildes, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel nehme, habe Er Jerusalems sich annehmen wollen gegen diese seine Feinde. Albertus Magnus in Luc. vergleicht die Häretiker mit den Füchsen Simsons; denn diese halten zwar ihre Köpfe nach verschiedenen Richtungen, seyen aber nach rückwärts einander anhängig und zusammengebunden, und von Fackelglut und Flammenwuth gepeinigt verheerten sie die Saaten.

Dreimal hat der Herr sich bitter gegen den Vierfürsten geäußert. Zuvörderst in Oberjudäa, wo Er aus einer uns unbekannten Veranlassung ihn mit einem Schilfrohre verglich, und das weichliche und weibische Betragen an seinem königlichen Hofe rügte, an dem die Weiberherrschaft obenan war. Beim Herabsteigen vom Tabor hatte Er über die äußerste Gewaltthätigkeit sich geäußert, die Johannes durch seine Mörder erfahren. Hier vergleicht Er ihn ob seiner Hinterlist

2) Cf. Megilla f. 16, 2 in Gen. L, 18. Vulgo dicitur de hominibus: vulpem in tempore suo adora.

mit einem Fuchs, der eben den friedfertigen Thieren nachstellt, und seinen Bau zu einer Mörderhöhle macht. Als aber zuletzt die Stunde für den Heiland gekommen war, ließ Herodes, dem es durch die Pharisäer wohl zu Ohren getragen ward, als Landesherr Ihn noch an seinem letzten Lebenstage jene Rüge bitter empfinden. Da wurde dem heimtückischen Vierfürsten wenigstens das Vergnügen zu Theil, den großen Wunderthäter gebunden vor sich zu sehen.

Der Heiland wanderte aller Orten umher, wie wir eben vernommen, d. h. Er verrichtete sein göttliches Sendamt, bis seine Stunde in Jerusalem schlug.

Drei Tage weit zog sich der Weg von Galiläa bis zur Davidsstadt; dieß nimmt Er hier zum Gleichnisse der Zeitfrist seines Wandels, bis Er auf Sion verurtheilt werden sollte. Die Tage gelten symbolisch für Jahre, und somit hat Er nicht bloß die Dauer seines messianischen Wandels, sondern auch den Ort seines göttlichen Martyriums vorausgesagt; denn dort im Thale des Gerichtes, der Höllenfahrt und Auferstehung will der Herr dieß alles vollbringen. Es ist das consummatum est, was der Herr hier Luk. XIII, 32 als den Schluß seines Lebenswerkes bezeichnet. Alle Propheten zog man in Jerusalem vor Gericht, wie der Talmud erklärt H. Sanh. c. 1, 5. Bab. f. 18, 2: „Man richtet weder einen Stamm, noch einen falschen Propheten, noch einen Hohenpriester anders, als durch das Sanhedrin der Einundsiebzig. c. 10, 4: Man bringt niemand durch das Sanhedrin einer kleinen Stadt um's Leben, auch nicht durch jenes zu Jabne, sondern führt ihn vor das große Sanhedrin in Jerusalem und bewahrt ihn bis auf's Fest, um ihn am Festtage hinzurichten, wie es Deut. XVII, 13 heißt, „auf daß alles Volk es höre und sich fürchte.“"

C. Kapitel.

Heimkehr der Apostel. Jesu Flucht über den See.

„Unterdeß kehrten auch die Apostel zurück und trafen wieder mit Jesus zusammen. Und sie erzählten Ihm alles, was sie gethan und gelehrt hatten. Der Herr aber antwortete ihnen:

Wer aus euch, der einen Knecht hat, welcher ackert oder Vieh hütet, wird indeß, wenn dieser vom Felde heimkömmt, zu ihm sagen: Geh sogleich hin, und lege dich zu Tische. Wird er nicht zu ihm sprechen: Bereite mir das Abendessen, schürze dich und bediene mich, bis ich gegessen und getrunken habe; und darnach iß und trink auch

du. Wird er dann wohl demselben Knechte danken, daß er gethan, was er ihm befohlen? Ich meine: nein! Also auch ihr, wenn ihr alles vollbracht habet, was euch aufgetragen war, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte, und haben nur unsere Schuldigkeit gethan!"

Noch bei späterer Gelegenheit Luk. XXII, 35. 36 beruft sich der Herr darauf: „Als Ich euch ohne Beutel, ohne Tasche und ohne Schuhe ausgesandt habe, habt ihr da an etwas Mangel gelitten? Sie antworteten: an Nichts." So beurkundete denn diese erste Mission, daß die Vorsehung unverkennbar sich ihrer Diener annehme. Noch lesen wir Pirke Aboth c. 2, 8: „R. Johanan ben Zachai sprach: wenn ihr viel im Gesetze gelernt habt, so schreibt das Gute nicht euch selbst zu; denn dazu waret ihr geschaffen." [1])

„Nachdem aber Jesus dieß vernommen, nahm Er seine Jünger beiseite, ging zu Schiffe und fuhr von da hinweg über das galiläische Meer, welches auch das von Tiberias genannt ist. Dort zog Er sich in eine einsame Gegend, nehmlich die Wildniß von Bethsaida zurück, um allein zu seyn." (Joh. VI, 1. Mark. VI, 30. Matth. XIV, 13. Luk. IX, 10. XVII, 7—10.)

Jesus flüchtet auf die Mittheilung von der tödtlichen Verfolgung mit seinen Getreuen in die Herrschaft des Vierfürsten Philippus, welcher unter allen regierenden Söhnen des alten Herodes der beßte, mildeste und gutmüthigste war. Dort sucht der Heiland eine Zeit lang der Aufmerksamkeit seiner Verfolger sich zu entziehen. Es geschah nun wohl zum drittenmale, daß Jesus dem Herodes aus dem Wege ging, und ihn so verhinderte, seine Hand an den Gesalbten des Herrn zu legen, und den Zorn Gottes herauszufordern. Schon nach der Gefangennehmung des Täufers war der Heiland sofort nach Galiläa entwichen; später hatte Er sich nach Phönizien zurückgezogen, ohne daß wir näher erfahren, welch ein Gewitter sich über seinem Haupte zusammenzog: jetzt flüchtet Er aus der Hauptstadt des Fürsten, um seine göttliche Majestät nicht gewaltthätigen Beleidigungen auszusetzen. Manches andere ist nicht erzählt, z. B. daß der Heiland auch in diesem, wie in den vorhergehenden Jahren gelegentlich den Tempelzins entrichtete.

---

1) Vgl. Hiob XXII, 2. 3. XXXV, 7. Ps. XVI, 2. Seneka de benef. III, 18 rechtfertigt vom Standpunkte gewöhnlicher Herren, daß auch Sklaven ihnen Wohlthaten erweisen könnten.

Nachträgliche Correkturen.

Bd. I, 1. S. 316 Z. 31 lies: Simchath

„ II, 2. S. 223 Z. 33 lies: Luk. XIV, 26.

„ III. S. 101 Z. 40. Barclay erklärt Nephthoa für Lifta, das eine Stunde abendwärts von Jerusalem liegt, so daß im Namen nur der Wechsel der Liquida vorgegangen. Noch sprudelt die herrliche Fontäne im tiefgemauerten Bassin.

S. 313 Z. 21 lies: Dschehennom.

„ IV. S. 41 not. Die Sephardim oder spanischen Juden in Jerusalem erlauben sich am Sabbate s. g. spanische, mit Silber beschlagene Stöcke zu tragen, wogegen die Aschkenazim oder deutschpolnischen es für eine Sünde halten des Sabbats wegen. (Frankl Nach Jerus. II, 21.)

S. 83 Z. 21 lies: dem ein Kind oder Rind in den Brunnen gefallen, würde es

S. 125 Z. 21. Proselytenmacherei war den Juden verleidet, seitdem aus den gewaltsam bekehrten Idumäern der verhaßte Herodes hervorgegangen war. Schammai verwarf sie.

S. 284 Z. 39. Salomo schwört I. Kön. II, 23: „Gott soll mir dieß und das! Adonia soll sein Leben verwirkt haben."

S. 324 Z. 1. „Auch meine Seele ist am Berge Sinai gestanden," ist ein stolzes jüdisches Sprichwort, nach der Legende, daß auch alle noch ungebornen Seelen des jüdischen Volkes der Verkündung des Gesetzes angewohnt hätten.

Sepp, Johann Nepomuk

Das Leben Jesu Christi

Bd.: 4

Regensburg 1858